This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 977,400

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES · SCIENTIA · VERITAS
1817
LIBRARIES

„DES KNABEN WUNDERHORN“

UND SEINE QUELLEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DES
DEUTSCHEN VOLKSLIEDES UND DER ROMANTIK

VON

FERDINAND RIESER

BIBLIOTHEKAR AN DER GR. HOF- UND LANDESBIBLIOTHEK IN KARLSRUHE

DORTMUND
FR. WILH. RUHFUS
1908

838
A75 Lo
R6

VORWORT

Eine der ersten Sorgen in dem neu gewonnenen pfälzischen Landesteile war für den Kurfürsten und späteren Großherzog Karl Friedrich von Baden die Wiederherstellung der Universität Heidelberg. Freiherr von Reizenstein, der bald darauf zum Staatsminister ernannt wurde, war zu ihrem Kurator bestellt worden; er berief ausgezeichnete Gelehrte und Lehrer an die sehr rasch wieder aufblühende hohe Schule. Diesen folgten junge Leute dahin, die durch die wissenschaftlichen und poetischen Bestrebungen der Zeit angeregt, nach eigener Vollendung und Betätigung strebten. Aus einem Kreise solcher ging dasjenige Werk hervor, das wissenschaftlich, poetisch und volkstümlich zugleich, die meisten Werke der romantischen Schule an Stärke und Dauer des Erfolgs übertreffen sollte: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. Achim von Arnim und Clemens Brentano. Spätjahr 1805 erschien der erste Band, Sommer 1808 die beiden weiteren Bände. Heidelberg war mit seiner herrlichen Natur und alten, für Deutschland so bedeutenden Geschichte, just der rechte Ort für dieses Unternehmen gewesen. Die berühmte Bibliothek war eine reiche Fundgrube, die aber erst von dem Heidelberger Genossen der beiden Freunde, Görres, für seine Sammlung altdeutscher Volks- und Meisterlieder ausgebeutet wurde. Die sangesfrohe Umgebung, das Neckartal, der Odenwald und der Taubergrund steuerten für die späteren Bände viele Lieder aus der mündlichen Überlieferung bei.

Die Errichtung dieses Denkmals deutscher volkstümlicher Dichtung entsprach den poetischen Bestrebungen der Zeit. Verschiedene Anläufe dazu waren ja schon gemacht worden, von denen der erste Herders Namen allgemein lebendig erhält.

A. W. Schlegel hatte im dritten Kursus seiner Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst, welcher der Geschichte der „romantischen“ Litteratur gewidmet war, den Mangel einer solchen Sammlung bedauert und der Meinung Ausdruck gegeben, daß sie an Bedeutung und innerem Wert Percy's englischem Werke gleichkommen könnte. Als reiche Fundgrube nannte er Chroniken und andere alte Bücher, in welchen oft alte Lieder, wenn auch nur fragmentarisch zitiert würden; er wies noch besonders auf die alten katholischen Gesangbücher hin, deren Lieder und Legenden den weltlichen Balladen und Romanzen an volkstümlicher Bedeutung nicht nachstünden. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob die Herausgeber des Wunderhorns von diesen Äußerungen Kenntnis hatten; aber sie entsprachen ihnen aus demselben innern Verlangen heraus, das Schlegel zu seiner Forderung getrieben hat. Die von ihnen betretenen Pfade wurden bereits von Anderen eingeschlagen, bevor ihre Sammlung noch vollendet war.

Achim von Arnim und Clemens Brentano hatten für ihr Werk das Ziel vor Augen, dem Landvolke und dem städtischen Bürgertume den Reichtum gesammelt zurückzuerstatten, den sie zerstreut bei ihm gefunden und zusammengetragen hatten. Dieser Erfolg konnte ihnen nicht zuteil werden aus Gründen, die besonders in der Beschaffenheit des Buches selbst liegen. Immerhin wurde es vielfach aufgelegt. Der erste Band wurde 1819 noch einmal von Arnim selbst herausgegeben, alle drei Bände wurden in dessen gesammelte Werke aufgenommen und dabei sogar aus dem Nachlasse und eignen Sammlungen von Ludwig Erk um einen Band vermehrt (1845—54). A. Birlinger und W. Crecelius haben eine illustrierte Ausgabe veranstaltet, die sich während des Druckes zu einer Art kritischen auswuchs (Wiesbaden 1873—77). Textausgaben erschienen ferner von Gustav Wendt, Berlin 1873, (mit ausgezeichneten Hinweisen in der Einleitung auf die Bearbeitungen), von R. Boxberger, Berlin 1883, in Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes von Jos. Ettlinger und in Reclam's Universalbibliothek von F. Bremer. In einer Auswahl wurden die Texte des Wunderhorns von Paul Ernst herausgegeben, Berlin 1903, 2. Auflage, München 1905. Besonders wertvoll ist die Ausgabe, die im Jubiläumsjahr des Wunderhorns, 1905, erschien, das letzte

Werk des bekannten Dichters und Bibliophilen Eduard Grisebach; seine Einleitung enthält sehr viele für die Geschichte der Sammlung und ihre Aufnahme wichtigen Dokumente.

Der weiteren und tieferen Verbreitung des Wunderhorns stand teils die Zusammensetzung, teils die Bearbeitung der Texte im Wege. Obwohl das Buch, wie Rudolf Hildebrand bei Gelegenheit einer Besprechung der Ausgabe von Birlinger und Crecelius im 8. Band des Archivs für Litteraturgeschichte ausführt, „von der kritischen Wissenschaft von Anfang an mit Mißtrauen und Verdacht angesehen ward und je länger je mehr so angesehen werden mußte," besitzen wir doch bis jetzt keine systematische Darstellung der Textgestaltung. Man ließ sich durch die Befürchtung, den poetischen Reiz, der über dem ganzen Werke liegt, zu zerstören, von einer kritischen Untersuchung abhalten. Bei dem großen Einflusse, den die Sammlung, wie allgemein anerkannt wird, auf die späteren Dichter ausgeübt hat, ist es unbedingt erforderlich, um jenen bestimmen zu können, das Werk in seine Elemente zu scheiden. Erst darnach wird sich feststellen lassen, wie die Kenntnis des Volksliedes, soweit sie durch das Wunderhorn vermittelt ward, auf die kommende Dichtergeneration eingewirkt hat. Vorliegendes Buch will diese Arbeit in Angriff nehmen. Ich hatte im Verlaufe derselben mit großen methodischen Schwierigkeiten zu kämpfen, da ein Vorbild für eine derartige, so Verschiedenartiges und verschieden Gestaltetes umfassende Textvergleichung fehlte; ich bitte deshalb, diese Untersuchungen als einen Versuch aufnehmen zu wollen.

Karlsruhe, im Oktober 1907.

F. R.

INHALTS-VERZEICHNIS

Seite

Vorwort III

ERSTER TEIL

(I. Band von Des Knaben Wunderhorn)

A. ALLGEMEINER TEIL

I. Theorie — Entstehung und Wandlung des Planes — Absichten 1
II. Die Kritik 15
III. Übersicht und Aufzählung der Lieder nach den Quellen 24
IV. Übersicht der Dichtungsgattungen und Behandlung der dazu gehörigen Gedichte
1. Gedichte des 15.—17. Jahrhunderts 37
2. Neuere Gedichte 42
V. Übersicht der Bearbeitung der Gedichte
1. Äußere Gestaltung 45
2. Bedeutung und Inhalt der Änderungen und Zusätze . . . 52

Verzeichnis der Abkürzungen 61

B. DIE EINZELNEN GEDICHTE

Gedichte des 15.—17. Jahrhunderts

I. Höfische Lieder 65
II. Historische Volkslieder 89
III. Legenden 113
IV. Geistliche Lieder 124
V. Kunstgedichte bekannter Autoren 132
VI. Balladen und Romanzen 142
VII. Lieder (und lyrische Balladen) 158

Neuere Dichtungen

Seite

I. Geistliche Gedichte und Lieder 191
II. Kunstgedichte bekannter Autoren 197
III. Balladen und Romanzen 201
IV. Lieder 219

1

ZWEITER TEIL

(II. und III. Band von Des Knaben Wunderhorn, mit Ausschluß der Kinderlieder)

A. ALLGEMEINER TEIL

I. Vorbereitung 259
II. Selbstkritik 267
III. Aufzählung der Lieder nach den Quellen 275
IV. Übersicht der Dichtungsgattungen und Behandlung der dazu gehörigen Gedichte
1. Gedichte des 15.—17. Jahrhunderts 297
2. Neuere Gedichte 302
V. Übersicht der Bearbeitung der Gedichte
1. Äußere Gestaltung 305
2. Bedeutung und Inhalt der Änderungen und Zusätze . . 317

B. DIE EINZELNEN GEDICHTE

Gedichte des 15.—17. Jahrhunderts

I. Meistergesänge und gelehrte Dichtungen 335
II. Historische Lieder 358
III. Legenden, Geistliche Lieder und Gedichte 376
IV. Kunstgedichte 398
V. Balladen und Romanzen 411
VI. Spott-, Rätsel- und Liebeslieder 418
VII. Standes- und Handwerkslieder 441
VIII. Wein- und Trinklieder 450

Neue Gedichte und Lieder

Seite

I. Historische Lieder 465
II. Balladen und Romanzen 470
III. Lieder des II. Bandes 487
IV. Lieder des III. Bandes 513
V. Handwerks- (Spott-) Lieder 537
VI. Von Frau von Pattberg eingesandte Lieder 543

Verzeichnis der Liederanfänge 553

I. TEIL

A. ALLGEMEINER TEIL

I. KAPITEL

THEORIE — ENTSTEHUNG UND WANDLUNG DES PLANES — ABSICHTEN

Theoretische Ausführungen, öffentliche Anzeigen und Briefe ermöglichen es uns, die Gründe und Absichten zu beleuchten, welche die beiden jungen Dichter Arnim und Brentano bei der Sammlung und Herausgabe alter deutscher Lieder geleitet haben.

Wie Herder seinen Volksliedern eine Einleitung vorausschickte, so gab Achim von Arnim dem ersten Bande des Wunderhorns als Anhang eine Abhandlung „von Volksliedern" mit auf den Weg. Während jener aber seine Auffassung vom Volksliede als volksartigem Gesange, der nach Form und Inhalt der Kultur des Volkes entspricht und nur dessen Gedanken, Leidenschaften und religiöse Anschauungen in sich aufnimmt, zu klarem Ausdrucke bringt und dann im weiteren diese Art Lied bei den Griechen, Römern, Deutschen und übrigen großen europäischen Nationen verfolgt, ist es dem Romantiker noch nicht gelungen, seine Gedanken abgeschlossen, in klarer Form wiederzugeben. Er hatte es noch nicht vermocht, der großen Versuchung auszuweichen, alle Elemente seiner noch unklar alles umfassenden Weltanschauung zum vorliegenden Thema in Beziehung zu bringen; deutsche Geschichte, deutsches Staats- und Standesleben, Religion und Philosophie und Dichtung werden uns in eigener Beleuchtung gezeigt, nach und nebeneinander, und oft verlieren wir den Weg, da uns der Autor absichtslos auf Nebenpfade führt, um ein zufälliges Wort oder Bild weiter zu verfolgen. Infolgedessen wäre es sehr schwierig,

den Gedankengang der Abhandlung folgerichtig wieder zu geben. Auch sie hat aber ihre Lobredner gefunden. Brentano selbst schrieb dem Freunde darüber (1. Jan. 1806. Steig S. 157): „Ich lese das Wunderhorn jetzt erst fleißig durch und mit vieler Freude, über die eigenthümliche Undeutlichkeit vieler Stellen deiner Abhandlung: Lieber, verzeih, zerbreche ich mir selbst schamroth oft den Kopf, aber soviel schönes heilt mir schnell die Wunde.“ Da aber die darin entwickelten Anschauungen an sich interessant und wichtig sind für das Verständnis der Stellung der beiden Romantiker zur Dichtung überhaupt und dem Volksliede im besonderen, so wollen wir doch versuchen, einige Gedanken und persönliche Erinnerungen Arnims herauszuheben.

Allen Beobachtungen, die er vortragen will, liegt der Glaube zugrunde, daß nur Volkslieder erhört werden, daß alles andere vom Ohre aller Zeit überhört wird. Die neueren Künstler und Sänger aber haben Sprache, Gedanken und Gewohnheiten der oberen Stände angenommen und werden vom Volke nicht mehr verstanden; das aber allein kann sich noch begeistern und Begeisterung ertragen, ohne in Tollheit zu geraten. Die historische Ausführung dieses Gedankens hat uns Rochus von Liliencron in seiner Einleitung zu „Deutsches Leben im Volksliede um 1530“ in glänzender Weise geschenkt. Den Grund zum Herabsinken der allgemeinen schönen Bildung findet Arnim in der Vertreibung der Freude aus der Welt, die das ausgehende Mittelalter, besonders die Flagellanten mit sich brachten, und an deren Stelle die Notwendigkeit trat, die zum Lebensprinzipe erhoben wurde. Das Leben wurde verachtet, der Tod gefürchtet und alle noch vorhandene Lust in Völlerei ausgegeben. Wie stark erinnern diese Gedanken an Grundanschauungen Heines und Nietzsches! In dieser Zeit mußten die einzelnen Stände ihre Eigentümlichkeiten aufgeben, indem sie den Glauben an sich verloren und wie in den Massen die Einzelnen untergingen, so trat an die Stelle der allgemeinen Selbständigkeit die unpersönliche Regierung, deren Aufsicht und Verordnung sich alles unterordnen mußte, altes Recht, Sitte und Gewohnheit. Poesie und Tätigkeit ohne Zweck gingen dabei verloren, viele Feste wurden aufgehoben, das Wandern der Handwerksgesellen wurde beschränkt, der fremde Kriegsdienst hörte auf, die Studenten wurden in der

engeren Heimat zurückgehalten. Da schlossen sich bald einzelne Kreise ab, erhoben sich über andre und wurden bald diesen wieder zum Spotte; der Gang menschlicher Tätigkeit wurde immer langsamer, die Menschen aber hohler und leerer. Mit der Volkstätigkeit verschwand das Volkslied und mit ihm das Gefühl für eine höhere Darstellung des Lebens. In dieser Zeit versassen sich die Gelehrten über eine Sprache, die das Volk von allem Hohen und Herrlichen trennte, und die sie deshalb erst wieder allgemein und flüssig machen müssen, um nicht aller echten Bildung entgegen zu sein. Erst wenn diese Sprachtrennung aufgehoben ist, wird man merken, daß sich Reste der Volkspoesie doch noch erhalten haben. Diese noch übrigen Töne aufsuchen, wird uns beim Durchdringen unsrer Tage helfen, denn die Volkspoesie allein ist im Stande, die Gegensätzler jeder Art mit ihrem Gruße zu versöhnen und den großen Riß der Welt zu heilen, aus dem die Hölle uns angähnt. Die Begeisterung, die sie in uns anregt, macht uns den Streit zwischen Christlichem und Heidnischem, zwischen Hellenischem und Romantischem vergessen, sie ermöglicht ein vollständiges und reines Begreifen, weshalb ihr Streit über Glauben und Kunst Wahnsinn wäre. An einer andren Stelle vergleicht Arnim die Lieder mit alten Bäumen, unter deren Schatten wir noch gestern ruhten, und nennt sie die uralten Zeichen fester Grenzen. Er klagt, daß sie unter dem Volke beinahe schon vergessen und nur noch ihre Wurzeln vorhanden sind, und schließt darauf den ersten Absatz mit dem Vornehmen: „Ist der Scheitel hoher Berge nur einmal ganz abgeholzt, so treibt der Regen die Erde hinunter, es wächst da kein Holz wieder, daß Deutschland nicht so weit verwirtschaftet werde, sey unser Bemühen.“

Den ersten und tiefsten Eindruck hat Arnim durch die Kirchenlieder erhalten, die er von seiner Wärterin hörte. Er selbst sang später gern allerlei Lieder zu Schulzeschen Melodien, die durch Natürlichkeit und Lustigkeit sich von der Sentimentalität der Zeit unterschieden. Vieles Glänzende hatte die Kraft- und Genieperiode geschaffen; aber was ihn davon an Worten gefiel, das wurde nicht allgemein gesungen und den schönen Singweisen waren schlechte Texte unterlegt. So verrauschten selbst Goethes „Fischer“ und „Kennst du das Land“ ungehört. Die

Macht und Bedeutung des Volksliedes erschloß sich ihm, als er eines Sommerabends auf dem Lande von seinem Fenster aus hörte, wie Hofgesinde und Dorfleute Schubarts berühmtes Kaplied sangen:

„Auf, Auf ihr Brüder und seyd stark!
Der Abschiedstag ist da,
Wir ziehen über Land und Meer
Ins heiße Afrika."

Man begleitete Rekruten, die zu ihren Regimentern aufbrachen. Von da erweckte alles das besondere Gefallen Arnims, was nicht von Sängern, sondern gewöhnlichen Leuten, den Bergleuten bis zu den Schornsteinfegern gesungen wurde. Diese ersten Eindrücke wirkten später bei der Auswahl für das Wunderhorn noch stark mit. Auf seinen Reisen begegnete der junge Edelmann dem Liede in Österreich an der Donau, in den bayrischen und tiroler Alpen, in Schwaben und am Rhein, von seinen Quellen bis zum Neckar und Main; da war es zärtlich, dort neckisch, aber immer verband es sich mit Tanz und Musik. Einmal saß er im Marktschiffe auf dem Rheine unter lustigen Zechern, drei wunderliche Musiker kamen hinzu und mit ihren alten gewohnten Liedern verbanden sie die ganze, armselige Marktwelt zu einem großen Chore, daß sie in Gesänge versunken, unberührt und sehnsuchtlos an den ruhigen und reichen Dörfern vorbeifuhren. Am lautesten erschallen aber am Rheine die Gesänge, wenn die Winzer zur schönsten aller Ernten hinausziehen; durch ihre lustige Schar zieht dann ein Frankfurter mit der Guitarre, um den sie sich sammeln; das ist eine dankbare Erinnerung an die gemeinsame Rheinreise der beiden Freunde. Auch in der Fremde vernahm Arnim das Lied; deutsche Handwerksgesellen sangen es ihm auf holländischen Kanälen lüftend ins Herz und auf der Londonbrücke hörte er von hannöverschen Flüchtlingen: „Ein freyes Leben." Künstler uud Erfinder in der neuen Welt des Liedes sollen die Studenten werden; auch die rauchigen Wachtstuben werden ihm eine Heimstätte abgeben, denn es wird eine Zeit kommen, „wo die drückende langweilige Waffenübung allen die höchste Lust und Ehre, das erste der öffentlichen Spiele, höchste Kraft und

Zierlichkeit zu einem Tanze verbunden ausdrücket.“ Dann werden wieder Kriegslieder erstehen wie das alte, so überaus lebensvolle, von Zinkgref: „Drum gehe tapfer an, mein Sohn, mein Kriegsgenosse.“ Wer so in inniger Berührung mit dem Volke steht, dem erschließt sich die bewährte Weisheit vieler Jahrhunderte, er kann sie in das Herz der Welt zurückrufen und sammelt dadurch sein durch Sprache, Stammesvorurteile und Religionsirrtümer getrenntes Volk unter einer neuen Fahne. Diese zu tragen ist nicht Auszeichnung sondern Schuldigkeit, denn wir suchen alle das Höhere, das allen gehört „was der Reichthum unseres ganzen Volkes, was seine eigene, innere lebende Kunst gebildet, das Gewebe langer Zeit und mächtiger Kräfte, den Glauben und das Wissen des Volkes, was sie begleitet in Lust und Tod, Lieder, Sagen, Kunden, Sprüche, Geschichten, Prophezeiungen und Melodien, wir wollen allen alles wiedergeben, was im vieljährigen Fortrollen seine Demantfestigkeit bewährt, nicht abgestumpft, nur farbespielend geglättet, alle Fugen und Ausschnitte hat zu dem allgemeinen Denkmahle des größten neuren Volkes, der Deutschen, das Grabmahl der Vorzeit, das frohe Mahl der Gegenwart, der Zukunft ein Merkmal in der Rennbahn des Lebens.“ Soweit sind wir Arnims Ausführungen gefolgt, indem wir mehrfach Unzusammenhängendes übergingen und Auseinandergerissenes, das sich aber innerlich ergänzte, zusammenfügten.

Einige von diesen Gedanken sind in gedrängter Form auch in der Ankündigung ausgesprochen, die Arnim im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1805 No. 106 dem Wunderhorn vorausschickt; erst durch sie werden uns seine Absichten ganz klar, und die Auffassung seiner Tätigkeit bei der Herausgabe dargelegt. „Wir zeigen die erste größere Sammlung älterer deutscher Lieder an, wie sie die Neueren unter dem Namen Romanzen und Balladen begreifen, die Vorzeit sie im Gesange erfand und überlieferte, wie sie von uns aus dem Munde des Volkes, aus Büchern und Handschriften gesammelt, geordnet und ergänzt sind. Der Reichtum dieses nationalen Gesanges wird der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgehen, er wird viele überraschen, manche Bemühung unsrer Zeit ergänzen oder aufheben. Wir er-

warten sehr viel von der festen, freudigen Lebensweise dieser Lieder, einen mannigfaltigen volleren Ton in der Poesie, einen Anklang von bestimmten echteigenen Gedanken; in andern eine Anregung mancher halbvergessenen Jugenderinnerung; sie werden nicht bloß gelesen, sie werden behalten und nachgesungen werden.“ Des weitren wird noch ausgeführt, wie die Lieder dem Deutschen Geschichte und Wirklichkeit zugleich sein können, dem Fremden aber das Bild einer schon untergegangenen hohen Bildungsstufe gewähren. Viel kürzer ist die Anzeige, die in No. 254 von Beckers Reichsanzeiger vom 22. September 1805 erschien und mehr den äußerlichen Zusammenhang aufklärte: „Wir glauben durch diese Sammlung dem allgemeinen Wunsche nach nährer Kenntniß deutscher Volkslieder alles das zu gewähren, was ähnliche Sammler in Schottland und England bey viel leichterer Mitteilung kaum erreichten; eine Auswahl des beßten in jeder Gattung zu liefern. Wir glauben diese Sammlung keineswegs erschöpfend, aber doch so umfassend und reich, daß ein besonderes Zusammentreffen glücklicher Umstände dazu gehörte, diesen fast verlorenen Schatz zu heben, zu fassen und auszustellen. Wie viele Bücher und fliegende Blätter vergebens durchsucht, wie so manches Lied vergebens abgehört, mag die Zahl der guten Lieder mündlich und aus Büchern bewähren, die der Aufnahme gewürdigt.“ . . . . Zum Schlusse und in einer späteren besonderen Aufforderung, die in No. 339 vom 17. Dezember 1805 derselben Zeitung erschien, werden die Leser, besonders Pfarrer und Lehrer, um Einsendung weiterer Überbleibsel gebeten. Arnim verweist auf die besondren Zeitumstände, die das Sammeln der alten Reste notwendig machen: „Wären die deutschen Völker in einem einigen Geiste verbunden, sie bedürften dieser gedruckten Sammlungen nicht, die mündliche Überlieferung machte sie überflüssig; aber eben jetzt, wo der Rhein einen schönen Theil unseres alten Landes loslöst vom alten Stamme, andre Gegenden in kurzsichtiger Klugheit sich vereinzeln, da wird es notwendig, das zu bewahren und aufmunternd auf das zu wirken, was noch übrig ist, es in Lebenslust zu erhalten und zu verbinden.“

Wir dürfen die hier angegebenen und ausgeführten Motive nicht ohne weiteres hinnehmen, sondern müssen sie daraufhin

prüfen, wie sie zu dem Wesen der beiden Herausgeber stimmen. Der von R. Steig veröffentlichte Briefwechsel der Freunde gewährt uns hierzu die Möglichkeit. Arnim und Brentano haben sich im Sommer 1801 in Göttingen kennen gelernt. Während Brentano dem ihm rasch zum Freunde Gewordenen schon seinen ersten Roman „Godwi“ hatte vorlesen können, wurde dieser erst durch den Umgang mit der poetischen, poetisierenden und kritischen Gesellschaft der dort versammelten Romantiker von seinen physikalischen Studien abgezogen und zu litterarischer Arbeit, der Conception von „Hollins Liebesleben“ angeregt. Ihr persönlicher Umgang, der sie einander schon nahe gebracht hatte, wurde durch Semesterschluß unterbrochen und ihre Wege führten sie weit auseinander, da Arnim in Begleitung seines Bruders bald darauf die große Kavaliersreise antrat, die ihn von Spätjahr 1801 bis Sommer 1804 von der Heimat fern hielt. Nur einmal sahen sich die Freunde während dieser Jahre bei einem achttägigen Aufenthalt Arnims bei der Brentanoschen Familie zu Frankfurt; durch eine gemeinsame Rheinreise wurde ihr Zusammensein verlängert. Der in die folgenden Jahre fallende Teil ihrer Korrespondenz läßt uns genau verfolgen, wie die Lust zu eigenem selbständigen Schaffen schwindet und der Gedanke an ein gemeinsames Werk auftaucht, sich wandelt, wieder durch andere Pläne verdrängt wird, bis nichts mehr davon bleibt als das leidenschaftliche Verlangen Clemens darnach. In seinen Briefen spricht sich seine tiefe Liebebedürftigkeit aus, und die Sehnsucht nach einem ihm gesetzten Ziele und Zwecke; die von den ungeheuren Anregungen seiner Zeit erfüllte überaus lebensvolle Natur sucht in der Anlehnung an Freund, Schwester, Geliebte, im völligen Aufgehen in diesen geliebten Menschen Befreiung von dem unaufhörlichen Drängen neuer Bilder, Gedanken, Fragen und Wünsche. Deshalb ist es ihm so wertvoll, mit dem Freunde zusammen ein Werk zu unternehmen, und empfindet er die stärkste Angst, die Gelegenheit dazu könnte ihm entgehen. Und aus diesem starken Verlangen nach festigender Arbeit treibt er zum Beginne des gemeinsamen Unternehmens an, sobald Arnim wieder in der heimischen Erde Fuß gefaßt hat. Die Briefe dieses sind bei aller warmen Anteilnahme viel ruhiger und tatsächlicher gehalten. Es ist hier nicht unsere Aufgabe.

die einzelnen Pläne zu besprechen; wir verweisen dafür auf:

Lohre, Vom Percy zum Wunderhorn (Palaestra No. 22) und die Programmbeilage der Hansaschule in Bergedorf

J. E. V., Müller, Arnims und Brentanos romantische Volkslied-Erneuerungen. Hamburg 1906.

Begnügen wir uns festzustellen, daß die Liebe zum Volkslied und das Verlangen nach Wirkung ins Allgemeine sich schon sehr frühe ausspricht. Beide Dichter hatten in ihre selbstbiographischen Jugendwerke „Godwi" und „Hollins Liebesleben" Volkslieder aufgenommen. Einer der stärksten Eindrücke, die Arnim auf seiner Reise empfing, war das frische und freie Leben auf und an dem Main, das Treiben der Fischer und Landleute, die zum Markte fuhren und ihre Arbeit mit Liedern begleiteten. Nicht lange darauf schwärmte er dem Freunde von der Gründung einer Druckerei und einer Sängerschule vor; die Lieder Goethes sollten mit Melodien von Schulz, Mozart und Reinhardt vesehen und so auf fliegenden Blättern unter das Volk verbreitet werden und Bänkelsänger sie mit ihrer Kunst dem Ohre nahe bringen und einprägen.

Der Plan zur Ausführung des Werkes, das sie dann nach einer altfranzösischen Romanze „Das Knaben Wunderhorn" genannt haben, wurde verhältnismäßig spät gefaßt und in sehr rascher Zeit ausgeführt. Leider läßt uns die Korrespondenz hier im Stiche, sodaß wir die einzelnen Phasen, die der Plan durchlaufen, nur erschließen, nicht bestimmt feststellen können. Nachdem Arnim in die Heimat zurückgekehrt, und infolge des Todes seines Vaters Verfügung über sich und sein Vermögen erlangt hatte, sprach Brentano die Absicht aus, ihn in Berlin, wo er seinen dauernden Wohnsitz aufgeschlagen hatte, zu besuchen; nach den vielen Irrfahrten und leidenschaftlichen Versuchen, die er sowohl im Leben wie im Dichten gemacht hatte, sollte der Freund mit ihm an die Arbeit gehen, welche ihm ein festes Ziel und sichern Halt gewähren würde. Am dritten Oktober schrieb Brentano aus Heidelberg, wo er sich mit seiner Frau Sophie im Juli, nach dem Tode seines ersten Kindes, niedergelassen hatte, u. a.: „Ein Jahr ist es nun, lieber Arnim, daß ich keine Zeile gedichtet, ohne Umgang, ohne Liebe. In steten häuslichen Leiden

fühle ich meine Kraft erlahmen, — und nun das mir, mir, der alles so zerreißend empfindet! Stumpfheit wäre wohl das Ende und soll es doch nicht sein! — — — — — — — — — — —
Lieber Arnim, vielleicht gelingt es Dir, die Ruhe und Hoffnung in mir zu befestigen, die oft wie Abendroth und Mond in mir aufsteigen und niedersinken! Ich habe viele schöne Pläne zu Dichtungen in der Seele, groß und rein, ich will sie dir ins Herz niederlegen, denn ich selbst kann seit lange nichts hervorbringen.“ Noch bestimmter spricht er sich in einem Briefe vom 25. Oktober (1804) aus: Der ganze unerschütterliche Plan meines Lebens muß von diesem Wiedersehen ausgehen; ich weiß vortreffliche Dinge, die zu thun sind und welche zu vollbringen ich mit deiner Hilfe fähig bin.“ Ende Oktober reiste Brentano von Heidelberg ab und hielt sich von Mitte November bis ungefähr 20. Dezember in Berlin und auf den Arnimschen Landgütern auf. Sie bewunderten gegenseitig ihre Sammlungen alter Bücher und Manuskripte und machten sich auf verborgene Schätze unserer Litteratur aufmerksam. Nur von einem gemeinsamen Plane erhalten wir durch einen Brief Clemens an seine Frau Kenntnis, von einer Ausgabe ihrer eigenen Lieder. Sonst scheint das Zusammensein mit dem Freunde dem irrenden Dichter nicht das ersehnte Heil geboten zu haben. Im ersten Briefe hatte er noch geschrieben: „Wir sitzen viel bei einander und sitzen über guten Plänen, aber es ist schwer etwas auszuführen.“ In einem Briefe vom 26. November aber spricht er schon von Heimkehr und die Klage des Unstäten bricht durch: „Arnim wird uns das Frühjahr besuchen, denn ich bin von Sinnen ohne Dich und bringe meine Tage in tiefer Trauer zu.“ Unsicherheit und Unzufriedenheit verrät auch leise der Brief, den Brentano Neujahr 1805 in der Heimat und bei der Frau wieder angelangt, an den Freund schreibt, in den Worten: „Lieber Arnim, es ist auf Erden nichts zu geben, das des Nehmens werth ist, als das innerste Vertrauen. Ich kan Dir nichts mehr geben, als was Du hast, meine innige Verehrung, meinen Glaubeu. Meine Hoffnung, meine Liebe hängen an Dir, Du wirst Dich nicht von mir wenden, weil Du mich vielleicht durch unsre Nähe unter Deiner Erwartung gefunden. Behalte mich immer bei, jeder andre ist nicht besser, und ich kann doch wenigstens sagen und

sage es gern, daß ich Dich unendlich liebe, und daß ich ohne meinen Glauben an Deine treue Gesinnung für mich ohne Vertrauen auf irgend etwas, ohne alle Stütze in freudelosen Minuten wäre.“

Auf den Erfolg der Berliner Reise so weit einzugehen, veranlaßt uns eine Äußerung R. Steigs. Dieser schließt seinen Bericht darüber mit folgenden Worten: „Bei seinem Scheiden aus Berlin nahm Clemens zwei feste Arbeitspläne mit. Der Gedanke einer gemeinsamen Liedersammlung war den Freunden lieb geblieben, aber unter dem Einflusse der Zeit trat die Fürsorge für ihre eigenen Lieder hinter der Rettung der Lieder des Volkes zurück.“ Der zweite Teil dieser Behauptung entspricht nicht den Tatsachen und das dafür angegebene Motiv ist dem Wesen Brentanos fremd, wie aus späteren Briefen hervorgeht. Gewiß werden die Freunde auch über das ihnen von Jugend auf vertraute Volkslied gesprochen haben, hatte doch in dieser Zeit Arnim seine Abhandlung „von den Volksliedern“ verfaßt. Er hatte sie sich als Einleitung zu den „Liederbrüdern“ gedacht, woraus hervorgeht, daß er die Bedeutung des Wortes noch in dem Sinne faßte, den er bei der Gründung einer Druckerei und einer Sängerschule im Auge gehabt hatte. Die Aufmerksamkeit der Freunde war aber noch von vielen andren „schönen Sachen“ in Anspruch genommen. Brentano hatte eine Auswahl vortrefflicher alter Bücher mit nach Berlin gebracht und daraus den Tristrant und Schellmuffsky vorgelesen; den Tristrant wollte Arnim bearbeiten. — Am 27. Februar hatte er dem Heimgekehrten schon wieder für eine neue Sendung zu danken: „Saperment, was soll ich Dir für Kommissionsgebühren geben, Du Wunderthäter, der alle Rarität der Welt mir zusammengezaubert, einen warmen Händedruck.“ Was hatte er selbst dabei nicht alles herbeigeschafft! Knausts Gassenhauer, Reutter- und Bergliedlein christlich verändert, aus dem er schon zwei Lieder gewählt und bearbeitet hat, Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner, in denen ihm Goethesche Formen vorbereitet schienen, Flemming, Opitz, Tscherning, Lohenstein, Logau, Frischlin und Gryphius liegen vor ihm. Es ist als sollte die deutsche Renaissance, die Dichtung des 17. Jahrhunderts durch eine Sammlung und Auswahl zu neuem Leben erweckt werden. Mir wenigstens scheint bis dahin diese Absicht viel offenkundiger, wenn sie sich auch

nicht bestimmt nachweisen läßt, als der Gedanke an eine Volksliedersammlung.

Das erste sichere Wort über eine solche lesen wir in dem Briefe Clemens vom 15. Februar: Ich habe Dir und Reichardt einen Vorschlag zu machen, bei dem ihr mich nur nicht ausschließen müßt, nehmlich ein wohlfeiles Volksliederbuch zu unternehmen, welches das platte oft unendlich gemeine Mildheimische Liederbuch[1]) unnötig mache. Wenn wir zum Anfang nur ein hundert Lieder, die den gewöhnlichen Bedingungen des jetzigen Volksliedes entsprechen, beisammen haben — mehrere sehr vernünftige Prediger der Pfalz haben mich schon gebeten, man könnte es abtheilen in einen Band für Süddeutschland und einen für Norddeutschland, weil beide sich in ihren Gesängen nothwendig trennen. Es muß sehr zwischen dem Romantischen und Alltäglichen schweben, es muß geistliche, Handwerks-, Tagewerks-, Tagezeits-, Jahrzeits- und Scherzlieder ohne Zweck enthalten, die Klage über das Mildheimische ist allgemein. Es muß so eingerichtet sein, daß kein Alter davon ausgeschlossen ist, es könnten die bessren Volkslieder drin befestigt und neue hinzugedichtet werden, es wäre viel mit zu würken, äußre Dich darüber, mir ist der Gedanke lieb." Der Dank für die übersandten seltenen Werke findet sich in demselben Briefe, in welchem Arnim auch diesen Vorschlag des Freundes beantwortet: „Über das Volksliederbuch sind wir, denke ich, lange einig, nicht ohne Dich und mit keinem andern als Dir möchte ich es herausgeben." Also lag der Plan schon in der Luft und war nicht so neu, wie Brentanos Worte vermuten lassen, hier war ihm nur seine bestimmte Form gegeben worden. Daneben dauerte das Interesse für ältere deutsche Dichter fort und sollte, wie schon gesagt, wahrscheinlich in einer besonderen Ausgabe seine Betätigung finden. Beide Pläne gingen bald in einer Unternehmung auf, in der Sammlung alter deutscher Lieder. Auf Arnims Zusage schrieb Brentano am 2. April 1805: „Alle mir gemeldeten Liedersammlungen bringe mit, wir wollen sie zu den Volksliedern ausziehen." Wie sehr hat sich also die Absicht des Ersatzes des Mildheimischen Liederbuches durch hundert Lieder, die dem damaligen Zustande des Volksliedes entsprechen

[1]) Gesammelt von R. Z. Becker in Gotha 1799.

sollten, schon umgewandelt! Diese Vorgeschichte von des „Knaben Wunderhorn“ macht es erklärlich, daß wir in dieser Sammlung neben vielen wirklichen alten und neuen Volksliedern in großer Anzahl geistliche und weltliche Kunstgedichte, Hofelieder, Meistergesänge und historische Gesänge finden.

Zur Besorgung von Familienangelegenheiten war Brentano anfangs April nach Frankfurt gereist; Ende des Monats kehrte er nach Heidelberg zurück. Frau Sophie hatte unterdessen einen Brief Arnims im Auftrage ihres Mannes eröffnet und mit großer Lust gelesen, nur eines vermißte sie darin, wie sie schrieb, nämlich die Nachricht wann der Freund bei ihnen eintreffe; für den Mai gab sie ihm wegen ihrer zu erwartenden Niederkunft noch Urlaub, aber für später erwartete sie ihn sodann um so sicherer als ein Stück des Frühlings. Arnim betrachtete die Reise als Erholung besonders von seinem Aufenthalt in England; an seine Tante, die Gräfin Schlitz, gab er folgende Nachricht von seiner Absicht: „In vierzehn Tagen ungefähr denke ich von hier über Halle, Weimar, Göttingen zu Brentano nach Heidelberg, von da in ein Bad zu gehen, gar eine fromme Wallfahrt über alle heiligen Orte meines Lebens bis zur Quelle, die mir neues Leben geben soll. Ich will ordentlich als Physiker mich durch die entgegengesetzte Luft entkälten, da mich der feuchte, kalte englische Himmel wirklich recht gründlich erkältet hat, daß es mir noch jetzt in den Gliedern zieht.“ Von litterarischen Plänen ist in diesem Briefe nicht die Rede. Unterdessen sammelten die Freunde für ihr Werk; von Arnim haben wir Nachricht, daß Koch und Reichardt ihm eigenes Material, Zeitschriften und Ausschnitte zur Verfügung stellten. Ende April verließ er Berlin und kam wohl Ende Mai in Heidelberg an; ein genaues Datum hiervon wissen wir nicht. Infolge des Zusammenseins setzt die Korrespondenz hier wieder aus, wir erfahren also über die Zusammenstellung des ersten Bandes der Sammlung nichts. R. Steig kann uns berichten, daß die Arbeit im Laufe des Juli beendigt worden und der Druck begonnen werden konnte. In also nicht ganz zwei Monaten waren nicht nur die Auszüge und Abschriften hergestellt worden, sondern hatten die Herausgeber das Material in ihrem eigenen Sinne bearbeitet, vielen alten Gedichten eine kürzere Fassung gegeben, für andere freie Zusätze

erfunden, einzelne Strophen und Wendungen der Sprache nach erneuert und in ihrem Sinne poetisch ausgestaltet. Wenn man die Fülle des Gebotenen überblickt, ist es schier unfaßbar, daß das Unternehmen so spät geplant und so rasch in einer solchen Weise ausgeführt werden konnte.

Um den Druck besser überwachen zu können, war Arnim im August nach Frankfurt gegangen, Brentano nach Wiesbaden, um in den dortigen Bädern Heilung von seinen rheumatischen Schmerzen zu suchen. Während der Drucklegung las Arnim nicht nur die Korrekturbogen, er schob noch manches ein. Wir erfahren sehr Charakteristisches darüber aus einem Briefe, den Arnim an Brentano schrieb, als dieser im September wieder nach Heidelberg zurückgekehrt war. „Lieber Clemens, Bettine hat mir viel Nachrichten gebracht von Dir. Gern käme ich zu Dir, aber der Drucker hat einen besonderen Anfall bekommen und liefert alle Tage einen Bogen, heute den 15ten. Ich habe noch mehrere Lieder aus dem frischen Liedlein und aus dem Orlando auskrystallisieren lassen, die mir gefallen. Bettine verschaffte mir einige, wozu ich Strophen geheckt habe. Die Schlacht bei Sempach macht sich in der Abkürzung vortrefflich, die Fischpredigt — kurz, es ist noch manches Gute zugekommen." In einem anderen Briefe heisst es: . . . „Die Manschettenblume und das andere Lied vom lebenden schwebenden Garten habe ich glücklich verändert. Der Stauffenberger ist jetzt auf drei Blättern in sechs Romanzen recht schön." Aus diesen und späteren Briefen geht hervor, daß so wie Brentano der zur gemeinsamen Unternehmung Treibende gewesen war, jetzt Arnim den größeren Anteil an der Arbeit hatte. Brentano war durch Familienverhältnisse und Krankheit stark behindert.

Schon zum Beginn ihres Briefwechsels kam Brentano aus Anlaß der Zusendung von „Ariels Offenbarungen" einmal auf das Wesen und die Form Arnimscher Dichtung zu sprechen (August 1802): „Du thust deinen Versen zu wenig Inhalt . . .", er führt dann aus, daß man sie nur verstehen und schätzen könne, wenn man ihn kenne und seine Person sich vorstelle, und fügt hinzu: „Wunderbar ist es und ein glückliches Zeichen, daß unwillkürlich durch alle deine Gedichte ein Luftzug von Ironie geht, und dein Genius sich selbst zwingt ein Hinterthürchen auf-

zulassen, wo das Gute oder Schlechte sich vor dem Rechte des Stärkeren hinausretiriren könne. Ein Hauptfehler Deiner Lieder ist das Gegenteil von andrer Leute Unglück: Du magst vor Reimen nicht zu Gedanken kommen, andre können ihre Gedanken nicht reimen.“ In einem späteren Briefe erklärte Brentano, daß Arnims Talente das Consistente fehle, dem seinigen das Flüssige. Diese Urteile erklären, wie die Fertigstellung des ersten Bandes von „Des Knaben Wunderhorn“ in so kurzer Spanne Zeit möglich war; wie zutreffend sie auch für dieses Werk sind, bestätigen unsere Untersuchungen vieler Bearbeitungen und Zusätze.

Nach Abschluß der beiden spätren Bände haben Brentano und Arnim sich über ihre Änderungen, Arnim in Verteidigerstellung in mehreren Briefen sehr lebhaft ausgesprochen; wir werden bei der Nachprüfung jener darauf einzugehen haben. Ein leiser Ton des Tadels klingt aber schon aus einem Briefe, den Brentano im September 1805 nach Frankfurt schrieb: Mit einiger Verwunderung habe ich im 22. Bogen „Blühe liebes Veilchen“ ganz von Dir verwandelt gefunden; sollte man uns nicht den Titel „Alte deutsche Lieder“ vorwerfen dürfen?“

Zur Michaelismesse erschien der erste Band des „Wunderhorns“; die Kritiken ließen nicht lange auf sich warten.

II. KAPITEL

DIE KRITIK

Achim von Arnim übermittelte seinem Freunde Clemens Brentano am 16. Dezember 1805 von Jena aus Grüße Goethes und berichtete ihm, wie günstig sich ihr Meister über die von ihnen herausgegebene Sammlung alter deutscher Lieder geäußert und daß er sogar versprochen habe, in der Jenaer Litteraturzeitung darüber selbst einiges sagen zu wollen. Wie wenn eine Königin ihm mit der Hand durch seine Mähne striche und ihm den Hals klatschte, empfand Arnim Goethes Lob. Die versprochene Empfehlung erschien auch sehr bald an dem genannten Orte. Goethe wünschte, daß „Des Knaben Wunderhorn" gegenüber die Kritik schweigen solle, daß man dafür die Sammlung um so mehr genieße. Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund sollten diese alten Lieder getragen werden und so belebt zum Volke zurückkehren, von dem sie ausgegangen. Nachdem sich Goethe der Mühe unterzogen, jedes einzelne Gedicht zu charakterisieren, erteilte er für die folgenden Bände den Herausgebern einige Ratschläge, die für den schon erschienenen doch einen leisen Tadel bedeuten, besonders inbezug auf die getroffene Auswahl. Er empfahl ihnen, „daß sie sich vor dem Singsang der Minnesänger, vor der bänkelsängerischen Gemeinheit und vor der Plattheit der Meistersänger, sowie vor allem Pfäffischen und Pedantischen höchlich hüten mögen."

Die Kritik, welche Goethe noch abgewiesen hatte, machte sich einige Jahre später doch geltend. Hoffmann von Fallersleben hat im Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst 1855 S. 280 ff. diese Besprechungen über

das „Wunderhorn“ zusammengestellt. Die meisten sind daraus in der bereits genannten Programmbeilage von J. E. V. Müller angeführt. Wir wollen nur das Hauptsächliche hervorheben. Büsching und von der Hagen bemerken in der Vorrede zu ihrer eignen Sammlung deutscher Volkslieder (1807) mit Bezug auf das Wunderhorn: „Noch weniger haben wir diese Lieder durch Auslassungen, Zusätze, Ueberarbeitung und Umbildung versetzen, Fragmente ergänzen, oder gar eignes Machwerk dabey einschwärzen wollen; dies ist aufs gelindeste, eine poetische Falschmünzerey, wofür die Historie keinen Dank weiß.“ In den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur 1808 I. S. 235 äußert sich F. Schlegel: „Wenn nur auch die Sorgfalt der Behandlung und der Auswahl dem Reichtum einigermaßen entspräche! wenn nur nicht so manches Eigne und Fremdartige eingemischt wäre, und die bei einigen Liedern sichtbare willkürliche Veränderung nicht bey dem größten Theil der Leser ein gerechtes Mistrauen auch gegen die übrigen einflößen müßte.“ Diese beiden Urteile wurden von Joh. Heinrich Voß dahin resümiert, daß er die Sammlung einen „zusammengeschaufelten Wust voll muthwilliger Verfälschungen, sogar mit untergeschobnem Machwerk“ nannte.

Auf die sprachlichen Änderungen, Kürzungen und Zusätze hatte auch schon Goethe aufmerksam gemacht und sie zu rechtfertigen gesucht: „Die Herausgeber sind im Sinne des Erfordernisses so sehr, als man es in späterer Zeit sein kann, und das hie und da seltsam Restaurierte, aus fremdartigen Theilen verbundene, ja das Untergeschobene, ist mit Dank anzunehmen. Wer weiß nicht, was ein Lied auszustehen hat, wenn es durch den Mund des Volkes, und nicht etwa nur des ungebildeten, eine Weile durchgeht! Warum soll der, der es in letzter Instanz aufzeichnet, mit anderen zusammenstellt, nicht auch ein gewisses Recht daran haben?“ Trotz Goethe ist den Herausgebern dieses „gewisse Recht“ nicht zuzugeben, weil sie erst auf dem Wege der Reflexion zur Anerkennung dieser volkstümlichen Litteratur gelangt sind, die ihnen nicht die ihrer Natur und Bildung eigne ist, sondern erst als Gegensatz dazu ihr Interesse gewonnen hat; und weil sie dann mit bewußter Absicht gesammelt und das ihrer neuen Anschauung entsprechende ausgewählt und gehoben und stärker betont haben. Das Ergebnis ihrer Bemühungen bietet deshalb

auch ein reicheres Material zur Charakterisierung der beiden Dichter als zu der des alten deutschen Liedes.

Ich glaube diesen Widerspruch gegen Goethe wagen zu dürfen, da es mir scheint, er habe die Herausgeber nachträglich mehr entschuldigen als bestärken wollen. Denn in den folgenden Sätzen seiner Kritik warnt er sie, in ihrer bisherigen Art der Bearbeitung fortzufahren: „Wenn wir in diesem Sinne die vor uns liegende gedruckte Sammlung dankbar und läßlich behandeln, so legen wir den Herausgebern desto ernstlicher ans Herz, ihr poetisches Archiv rein, streng und ordentlich zu halten. Es ist nicht nütze, daß alles gedruckt werde; aber sie werden sich ein Verdienst um die Nation erwerben, wenn sie mitwirken, daß wir eine Geschichte unsrer Poesie und poetischen Cultur, worauf es denn doch nunmehr nach und nach hinausgehen muß, gründlich, aufrichtig und geistreich erhalten.“ Dieser Gedanke von der in Angriff zu nehmenden Darstellung deutscher Poesie findet sich in merkwürdiger Übereinstimmung mit einer Stelle aus einem Briefe Jakobs an Wilhelm Grimm vom 7. Mai 1809, in dem die Tätigkeit der den beiden Brüdern befreundeten Genossen Achim von Arnim und Clemens Brentano besprochen wird: „Die Auswahl ist gewiß vortrefflich, die Verknüpfung geistreich, die Erscheinung für das Publikum angenehm und willkommen, aber warum mögen sie fast nichts thun als kompilieren und die alten Sachen zurecht machen. Sie wollen nichts von einer historischen genauen Untersuchung wissen, sie lassen das Alte nicht als Altes stehen, sondern wollen es durchaus in unsere Zeit verpflanzen, wohin es an sich nicht mehr gehört, nur von einer bald ermüdeten Zahl von Liebhabern wird es aufgenommen.“ Der einzige Görres trat in den Heidelberger Jahrbüchern unbedingt für die Bearbeitungen und Neuschöpfungen der Herausgeber ein und vertritt die Behauptung, daß alle Gedichte der Sammlung der Entstehung nach alt erschienen, und doch in ihrer Wirkung noch ganz neu und frisch seien.

Soweit die zeitgenössische Kritik. Eine viel günstigere Beurteilung fand das Wunderhorn in der deutschen Literaturgeschichte, die ja erst später aufkam. Der Reichtum der Sammlung wurde gerühmt, der Einfluß, den sie auf die romantischen Dichter ausgeübt hat, hervorgehoben, und die Änderungen, auf

die immer wieder hingewiesen wurde, wurden entschuldigt, von einzelnen sogar als zulässig hingestellt. Heinrich Heine fand in der „Romantischen Schule“ die begeistertsten Worte, und er verstand es auch, das Wesen des sich in der Sammlung offenbarenden Geistes und Gefühles besonders deutlich zu machen, wozu er auch vor vielen befähigt war, da er den Hauch des deutschen Volksliedes besonders tief verspürt hatte, so daß er noch aus vielen seiner Gedichte wahr und lebendig uns anweht. Die Behandlung des dargebotenen Stoffes berührte Heine nicht. In dem schon genannten Aufsatze faßt Hoffmann von Fallersleben seine Ansicht dahin zusammen: „Trotzdem und alledem ist und bleibt das Wunderhorn ein Werk, dessen wir uns immer freuen dürfen und mit Liebe und Dank gedenken müssen. Es war von nachhaltiger guter Wirkung, zunächt auf unsere lyrische Poesie, dann auch auf die Musik und die zeichnenden Künste; es hat das deutsche Element mit wieder zu Ehren gebracht, es hat den Sinn für das Volkstümliche geweckt und genährt.“ Vilmar rühmt die Sammlung „voll des tiefsten poetischen Sinnes“, die dem Volksliede erst die ihm gebührende sichere und herrschende Stellung erworben habe. In der Anerkennung der Änderungen geht Vilmar sehr weit: „Man hat dieser Sammlung den Vorwurf gemacht, sie biete fast nirgends echte Texte dar und dieser Vorwurf ist gegründet, ihr Verdienst besteht aber, auch bei den unechten, willkürlich verschmolzenen, mit eigenen Dichtungen vermischten Texten der alten Volkslieder ungeschmälert fort und zeigt sich in dem fast bewunderungswürdigen Takte, mit welchem sie das poetisch wirksamste ausgewählt, gewissermaßen nur den Duft dieser Volkspoesie des 15. und 16. Jahrhunderts in sich vereinigt hat.“

Wilhelm Scherer soll sich in einem von Erich Schmidt nach Niederschriften redigierten Vortrage, der am 12. December 1867 im Berliner Handwerkerverein gehalten wurde, folgendermaßen geäußert haben: „Untersucht man, wie Arnim in diesem Buche seine Pflicht als Sammler und Herausgeber aufgefaßt hatte, so bemerkt man leicht, daß Arnim keineswegs blos Volkslieder aufnahm, die wirklich noch im Volke gesungen wurden und daß er sie keineswegs genau so aufzeichnete, wie sie gesungen wurden. Er erlaubte sich Verbesserungen daran. Und er suchte in der

ganzen Litteratur der drei letzten Jahrhunderte auf und reihte es unter die Volkslieder ein, was den echten Volkston in sich zu tragen schien. Ja, auch eigene Gedichte und Gedichte anderer Zeitgenossen reihte er ein, wo er den Volkston getroffen glaubte. Er wollte also nicht blos den Gebildeten die Poesie des Volks zuführen, sondern er wollte auch dem Volke aus der Poesie der Gebildeten zuführen, was dem Volke gemäß wäre."

Sehr prägnant spricht sich Birlinger in der Vorrede des ersten Bandes seiner Ausgabe aus: „Es ist, als ob die Herausgeber auf häufigen Streifzügen die Lieder vernommen, mit erstaunlichem Gedächtniß festgehalten hätten und nun sich anschickten, was ihnen durch die Seele zöge, dem deutschen Volke vorzusingen, ergänzend, ändernd, wie es ihnen der Augenblick eingiebt, wie die eigene dichterische Stimmung nachproducirend es gebietet. Die Lieder haben den Durchgang durch ihre Individualität genommen, wie man eine schöne Landschaft auch wohl durch farbiges Glas betrachtet. Sie büßt von ihrer ursprünglichen Schönheit gar Vieles ein, aber gewinnt eine neue seltsame, fremdartige hinzu. Und es giebt Leute, denen die letztere höher dünkt als jene." Die Art der Bearbeitung wird von Crecelius in der Vorrede zum zweiten Bande der Ausgabe näher bestimmt: „Sie suchten durch Entfernen veralteter Wörter und Wendungen, durch Umdichten unverständlicher oder verderbter Verse, durch Glätten der Form, durch Aufputzen von matten Stellen das weniger Vollendete genießbar zu machen oder dem modernen Geschmack näher zu bringen."

Auch die Geschichtschreiber der germanischen Philologie haben Bedeutung, Einfluß des Wunderhorns und das Verhältnis der Gedichte zu den Quellen beleuchtet. In seiner Geschichte der germanischen Philologie schreibt Raumer S. 377: „Blicken wir jetzt unbefangen auf das Werk zurück, so können wir freilich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus Arnims und Brentano's Verfahren nicht billigen. Sie gehen mit den Texten der von ihnen mitgetheilten Lieder auf das willkürlichste um, lassen aus und dichten hinzu, begehen in ihren Quellenangaben die wunderlichsten Mißgriffe, und sind in ihrer Auswahl nichts weniger als mustergültig. Dennoch ist das Wunderhorn ein epochemachendes Buch. Es ist der erste Vorläufer der bahnbrechenden

Unternehmungen zur Erforschung der deutschen Volksdichtung, wie sie dann in den Werken der Brüder Grimm und Ludwig Uhland's ihren wissenschaftlichen Ausdruck erhalten."

Hermann Paul schreibt im Grundriß der germanischen Philologie, 2. Aufl. I. Bd. S. 64: „Der Inhalt war teils Drucken der letzten drei Jahrhunderte, teils mündlicher Ueberlieferung entnommen. Viel Mittelmäßiges war darunter, vieles was von rechts wegen nicht in eine Volksliedersammlung gehört hätte, vieles was durch die Ueberlieferung stark entstellt und verstümmelt war. Die Texte waren nicht nur nachlässig behandelt, sondern auch vielfach willkürlich zurecht gemacht, ergänzt, kontaminiert. Bei alledem bekam man doch hier zum ersten Male ein charakteristisches Bild von dem Ganzen des Volksgesangs in einer Fülle und Mannigfaltigkeit, wie sie die früheren kleinen Sammlungen noch kaum hatten ahnen lassen. So wenig in sich Vollendetes und durchgängig Befriedigendes die Sammlung bieten mochte, so war sie doch eine Fundgrube echt poetischer Situationen, Motive, charekteristischer Züge. Und diese Fundgrube ist reichlich ausgeschöpft. Die Lyrik des 19. Jahrhunderts wäre ohne sie nicht denkbar."

In fast allen diesen Kritiken ist das Verhalten der Herausgeber von des Knaben Wunderhorn zu ihren Quellen im allgemeinen bestimmt; die Aufgabe unsrer Arbeit soll es sein, jedes einzelne Gedicht, so weit als möglich, einer Untersuchung zu unterziehen und die Berechtigung dieser Urteile im einzelnen nachzuweisen. Nachdem so bestimmte Urteile über das Werk im ganzen geäußert worden sind, dürfen wir vor dieser Arbeit nicht zurückweichen, selbst wenn der gütige Gönner sich gegen ein solches Unterfangen so ablehnend verhält wie das aus folgendem Satze hervorgeht: „Haben wir gleich zu Anfang die Competenz der Kritik, selbst im höhern Sinne, auf diese Arbeit gewissermaßen bezweifelt, so finden wir noch mehr Ursache, eine sondernde Ursache, in wie fern das alles, was uns hier gebracht ist, völlig ächt oder mehr oder weniger restauriert sei, von diesen Blättern abzulehnen." Auch neuere Forscher wie Heinrich Meyer in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Herder's Stimme der Völker (Kürschner's Nationallitteratur 74 II) und Max Koch in seiner Auswahl von Arnim's, Klemens und Bettina's Brentano,

J. Görres Werken (Nationalliteratur 146 I.) vertreten noch einen ähnlichen Standpunkt, namentlich durch die schroffe Ablehnung der gleichzeitigen Kritiker des Wunderhorns.

Für unsre Arbeit kommt diese Auffassung nicht in Betracht. Denn unsre Untersuchung gilt nicht der Reinigung des alten deutschen Liedes, der wahren Gestalt des Volksliedes; die Sammlungen von Uhland, Erk, Liliencron, Böhme und viele andre entheben uns dieser Aufgabe. Unsere Gegenüberstellung der Gedichte, wie die Quellen sie uns bieten, und deren Bearbeitung durch die Herausgeber hat nicht die Förderung der Geschichte des Volkslieds im Auge, sondern will daraus neues Material gewinnen zur Beurteilung ihrer eigenen geistigen Auffassung und Dichtung. Die Zahl und Art der Werke Arnim's und Brentano's wird durch unsere Ergebnisse vermehrt und in neues Licht gesetzt. Über die Kluft, welche die wilden und formlosen nachempfundenen Jugenddichtungen von ihren späteren Werken trennt, wird hier die Brücke geschlagen. Das Volkslied und seine Erforschung werden erst in zweiter Linie aus unseren Untersuchungen Nutzen ziehen können, wenn wir es nach Zurückweisung fremder Eindringlinge und Beseitigung fremdartiger Ausschmückung in seiner einfachen und natürlichen Gestalt zeigen; nur in dieser kann es uns wirklich ergreifen und nur diese darf die Grundlage der wissenschaftlichen Betrachtung bilden.

Nachträglich haben Arnim und Brentano ihr Verfahren bei der Herausgabe mit ihrem eigenen Wesen und der Zeitlage zu begründen und entschuldigen gesucht und zugleich versprochen, die Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß sie einen neuen, vierten Band veranstalten wollten, der in einem besonderen Anhange eine Geschichte des Volksliedes und eine Kritik der einzelnen Stücke enthalten sollte; sie hofften für dieses Unternehmen auf die Unterstützung durch die Brüder Grimm in Cassel. In einer Anzeige, die im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung Nr. 18 vom 8. März 1809 erschien und von Grisebach in seiner neuen Ausgabe des Wunderhorns zuerst wieder bekannt gemacht wurde, erklärt Arnim: „Es war durchaus unmöglich, einige Liebe, das verschiedenste lebendige Interesse und das blos gelehrte zugleich zu befriedigen.“

Eine gemeinsam unterzeichnete Bekanntmachung wurde in Nr. 21 vom 10. März 1810 derselben Zeitschrift veröffentlicht; sie forderte zu neuen Einsendungen auf und versprach Berücksichtigung der Ratschläge und Berichtigungen der Rezensenten, deren Verdienst aber im Vergleich zur Besprechung des 1. Bandes in der Jenaischen Literaturzeitung durch Goethe, dessen Namen hier übrigens nicht genannt wird, als sehr gering angeschlagen wird; ja, Voßens Angriff wird als Verdrehtheit, Unwissenheit und Schimpfrede zurückgewiesen.

Als im Jahre 1818 der erste Band eine zweite Auflage erlebte, wurde weder der Text der Lieder aufs neue mit den Vorlagen verglichen, noch Arnims Aufsatz über die Volkslieder umgearbeitet, sondern nur letztrem eine neue Nachschrift angehängt, die den Geist des Unternehmens und die Form der Ausführung zu rechtfertigen sucht. Arnim setzt darin auseinander, daß die Geschichte der letzten 10 Jahre seine Ansichten über die Mängel der damaligen deutschen Zustände nur bestätigt habe und er deshalb nichts davon zurücknehmen könne. Zur Rechtfertigung der Textgestaltung verwertet er Goethes Kritik, die er in ihrem allgemeinen Teile zum Abdrucke bringt. Arnim ringt sich dann doch folgendes Zugeständnis ab: „So billig diese Anforderung an uns erscheinen mag, bei einer Fortsetzung des Werks, das Geschichtliche mehr vor Augen zu haben, so wenig Beruf scheinen wir beide Herausgeber dennoch dazu gehabt zu haben . . .“ Den Grund hierfür findet er darin, daß die eigentliche Geschichte ihm damals „unter der trübsinnigen Last, die auf Deutschland ruhte“ Abscheu eingeflößt habe, nur in der Poesie habe er ein Wesen gefunden, das von der Jahreszahl unabhängig durch alle Zeiten frei hindurch lebe. Das ist mehr ein Spiel mit Worten, denn Logik; solche Gefühle hätten, wenn sie wirklich mitgewirkt, unbedingt zur Erhaltung des Alten gedrängt.

Alle literarischen Notizen und geschichtlichen Bemerkungen werden auch jetzt wieder zurückgedrängt durch Bilder aus der Heidelberger Zeit; Arnim sieht sich wieder in Brentano's Zimmer vor dem großen Stehpult, um ihn liegen viele alte Handschriften und Bücher und durch das Fenster sieht er auf den Neckar und die abgestuften Weinberge, bis herauf hört er wieder die lustigen

Walzer, die von jenseits des Flusses herübertönen, die Takte und Tonschläge der großen Trommel und vor diesen Tönen verklingen vollständig noch jetzt die „echt-historischen von uns verbesserten Übelklänge in den Liedern.“ Und noch einmal rechtfertigt er sich: „ . . . ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, so ein Lied habe seine beste Geschichte in sich selbst und freue sich recht herzlich, wenn es ein andrer mit wahrer Zuneigung aufnimmt und nach seinem innern Verlangen gestaltet. Was dem nach an unsrer Sammlung auch vermißt werde, eine Gewißheit hege ich, daß wir den Unglimpf nicht verdient hatten, mit dem ein andrer berühmter Mann die Fortsetzung unsrer Arbeit begrüßte. (Voß) . . . Die ursprunglose Bemühung um die Ergänzung verstümmelter Lieder wird da Betrug und Verfälschung genannt. Mögen andre an unsre Lieder die Liebe wenden, die wir an jene alte gewendet haben; statt um Entschuldigung bei den Lesern zu bitten, daß wir so manches in den Liedern änderten, bitte ich jetzt um Nachsicht, daß nicht noch manches andre darin gerundet, gekürzt und ergänzt ist.“ Alle diese Betrachtungen können nicht überzeugen, denn sie sind nicht propter hoc sondern post hoc angestellt. Unsere Untersuchungen werden ergeben, ob die Änderungen, Kürzungen und Zusätze wirklich notwendig waren zur Verlebendigung der Lieder und, wenn dies der Fall, ob sie diesem Zwecke entsprochen haben oder ob sie nur, wie schon gesagt, Zeugnisse für die Charakteristik der beiden romantischen Herausgeber darbieten.

III. KAPITEL

ÜBERSICHT UND AUFZÄHLUNG DER LIEDER NACH DEN QUELLEN

Die Zusammensetzung des 1. Bandes von „Des Knaben Wunderhorn“ entspricht durchaus den von uns erläuterten Absichten der Herausgeber und der innern Geschichte des Planes von einem gemeinsamen Werke. Epische Lieder, Romanzen und Balladen, und lyrische Lieder, Gesellschafts-, Jäger-, Soldaten- und Bauernlieder, bilden den größten Bestandteil der Sammlung; man kann beide Arten wieder ihrem Alter nach in zwei große Gruppen scheiden, Gedichte des 15. bis 17. Jahrhunderts (17 und 31) und solche, die erst dem kurz zuvor zu Ende gegangenen angehörten (34 und 58). Außerdem enthält dieser Band noch 40 Gedichte geistlichen Inhalts, Legenden und Kirchenlieder von katholischen und protestantischen Dichtern, 6 höfische Lieder und Meistergesänge, 7 historische Lieder und 16 eigentliche Kunstgedichte, von denen 4 Opitz angehören. Mit Bezug auf diese Gedichte mag wohl Goethe den Wunsch ausgesprochen haben, daß die Herausgeber „sich vor dem Singsang der Minnesänger, vor der bänkelsängerischen Gemeinheit und vor der Plattheit der Meistersänger, sowie vor allem Pfäffischen und Pedantischen höchlich hüten mögen.“ Zieht man Percy's ancient reliq's und Herders Stimmen der Völker zum Vergleiche herbei, so muß dem Wunderhorn der größere Reichtum an Volksliedern zugestanden werden. Nur durch den so häßlich geschmähten und mißverstandenen „Kleinen feynen Almanach“ Nicolais wird es darin übertroffen. Erst durch die Behandlung der Texte wird diese volkstümliche Grundlage zum Teil verdeckt und ein so fremdartiger Eindruck hervorgerufen.

In der Überlieferung des Volksliedes lassen sich leicht zwei Stufen feststellen, die mündliche und die literarische. Die letztere weist sehr verschiedene Formen auf, die Handschriften, fliegenden Blätter, Liederbücher, Gedichtsammlungen und Chroniken gehören dazu. Im Briefwechsel Arnim's und Brentano's ist, wie wir gezeigt haben, von solchen sehr häufig die Rede; die Freunde zeigten sich stolz ihre Schätze, die sie seit vielen Jahren sammelten. Dagegen können wir in denselben kaum einen Anhalt finden, der uns erlaubte, anzunehmen, daß die Freunde das Lied auch aus dem Munde des Volkes verfolgt und gesammelt haben, so sehr sie auch den volkstümlichen Vortrag zu schätzen wußten.

Uns dagegen wird die mündliche Überlieferung als die naheliegendste Quelle des Volksliedes erscheinen. Auch im ersten Bande des Wunderhorns werden 61 Lieder darauf zurückgeführt; keine Quellenbezeichnung kehrt so häufig wieder. Eine genauere Untersuchung aber ergiebt, daß sie in der größeren Zahl der Fälle irreführend ist, sie ist von den Herausgebern mit Vorliebe für ihre eigene Bearbeitungen angewandt worden, für die sie gerade infolge ihrer Textgestaltung die Vorlagen nicht mehr gut als ihre literarischen Quellen angeben konnten. Ja, ein Teil dieser Lieder ist außer im Wunderhorn sonst weder gedruckt noch mündlich nachweisbar, so daß sie mit großer Wahrscheinlichkeit unter die Werke der Herausgeber zu setzen sind. Dieses Ergebnis stimmt mit der Erwartung überein, die man auf Grund des Briefwechsels über die Quellen hegen darf.

Das fliegende Blatt ist die literarische Form der Verbreitung, die mündlicher Überlieferung am nächsten steht. Ihr begegnen wir auch am häufigsten (36 mal) und ihre Angabe bewährt sich als ziemlich zuverlässig. Auch Handschriften, zwei des 15. Jahrhunderts weltlichen Inhalts und mehrere geistliche aus neuerer Zeit, haben die Herausgeber benützt. Von den zahlreichen Liederbüchern des 16. Jahrhunderts lagen den Herausgebern merkwürdiger Weise nur zwei vor, Forster's frische Liedlein und Orlando di Lasso's teutsche Lieder. Dagegen sind die bekannten Sammlungen und vielen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts sehr stark und mit vielem Erfolg herangezogen worden. Die weiteren Einzelheiten sind der Aufzählung der Quellen zu entnehmen.

Mündlich[1])

I. 21. 13. Das Feuerbesprechen.
32. 20. Der vorlaute Ritter.
39. 25. Gastligkeit des Winters.
(vgl. Deutsches Museum.)
44. 28. Der Rattenfänger von Hameln.
63. 40. Der Falke.
(vgl, Nikolai's Kl. f. Almanach.)
69. 45. Das Rautensträuchlein.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
70. 45. Die Nonne.
72. 47. Rewelge.
75. 49. Die Diebsstellung.
77. 50. Wassersnoth.
(vgl. Elwert, Ungedr. Reste alten Gesangs.)
80. 52. Sollen und Müssen.
(vgl. Forster, frische Liedlein.)
83. 54. Liebesdienst.
84. 54. Geht Dirs wohl, so denk an mich.
90. 58. Misheirat.
100. 65. Bettelvogt.
102. 67. Müllers Abschied.
(vgl. Elvert, Reste.)
114. 74. Tabakslied.
— 75. Das fahrende Fräulein.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
120. 79. Der vortreffliche Stallbruder.
141. 93. Vertraue.
149. 98. Die kluge Schäferin.
(vgl. W. II. 48. flieg. Blatt)
161. 106. Das Todaustreiben.
163. 108. Wers Lieben erdacht.
178. 117. Abschied von Maria.
(vgl. Flieg. Bl.)

[1]) Zu den mit * versehenen Gedichten ist die Quelle erschlossen. Die erste Zahl bedeutet die Seite der Originalausgabe, die zweite die der Griesebach'schen Ausgabe.

I. 182. 120. Amor.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)
190. 125. Zwey Röselein.
201. 132. Große Wäsche.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
205. 135. Der Schildwache Nachtlied.
(vgl. Elwert, Ungedr. Reste.)
210. 139. Wie kommt es, daß du traurig bist.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)
211. 140. Unkraut.
212. 140. Der Wirthin Töchterlein.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)
213. 141. Wer hat dies Liedlein erdacht?
233. 154. Keuzlein.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
234. 155. Weinschrödter-Lied.
235. Marienwürmchen.
— — Maikäfer-Lied.
236. 156. Der verlorene Schwimmer.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
252. 167. Die Judentochter.
253. 167. Drei Reiter am Thor.
257. 170. Das römische Glas.
258. 171. Rosmarien.
259. 172. Der Pfalzgraf am Rhein.
289. 199. Abschied von Bremen.
300. 205. Das Weltende.
304. 208. Der Himmel hängt voll Geigen.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)
313. 214. Warnung.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
314. 215. Das große Kind.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
317. 217. Wiedersehen am Brunnen.
319. 218. Das Hasselocher Thal.
(vgl. Flieg. Bl.)
321. 219. Das Abendlied.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)

I. 322. 220. Der Scheintod.
327. 223. Nächtliche Jagd.
(vgl. Orlando di Lasso, Teutsche Lieder.)
328. 224. Hier liegt ein Spielmann begraben.
329. 225. Knabe und Veilchen.
(vgl. Overbeck, Poet. Blumenlese.)
354. 241. Doppelte Liebe.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
356. 242. Manschettenblume.
363. 247. Gesellschaftslied.
(vgl. Forster's fr. Liedlein und Nicolai, kl. f. Almanach.)
378. 255. Starke Einbildungskraft.
(vgl. Fl. Blätter.)
374. 255. Die schlechte Liebste.
378. 257. Abschiedszeichen.
(vgl. Forster, fr. Liedlein.)
379. 258. Die Ausgleichung.
(vgl. Bruns, Beiträge Bd. 1802.)
382. 260. Petrus.

Fliegende Blätter

I. 15. 9. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.
24. 15. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.
34. 21. Die schwarzbraune Hexe.
43. 27. Husarenglaube.
50. 32. Der Ritter und die Magd.
55. 35. *Erndtelied.
61. 39. Liebesprobe.
64. 41. Eile der Zeit in Gott.
78. 50. Tambourgesell.
79. 51. David.
93. 60. Frau Nachtigall.
117. 77. Greuelhochzeit.
134. 88. Friedenslied. (verfaßt von Schmolcke.)
137. 90. Friedenslied. (verfaßt von Wagenseil.)
140. 92. Der englische Gruß.

I. 142. 93. Das Leiden des Herrn.
145. 95. Der Schweizer.
159. 105. Wachtelwacht.
178. 117. *Abschied von Maria.
188. 124. Husarenbraut.
189. 125. Das Straßburger Mädchen.
203. 134. Der Fuhrmann.
214. 142. Doktor Faust.
220. 145. Der unschuldige Tod des jungen Knaben.
237. 157. Die Prager Schlacht.
241. 159. Kukuk.
255. 169. Herr von Falkenstein.
261(!)180. Herr Olof.
306. 210. Jagdglück.
(vgl. Nicolai, kl. f. Almanach.)
308. 211. Kartenspiel.
315. Erndtelied.
319. 218. *Das Hasselocher Thal.
325. 222. Romanze von den Schneidern.
341. 233. Der beständige Freier. (v. Beust)
358. 243. Der Fähndrich.
371. 253. Geh du nur hin, ich hab mein Teil.
372. 253. Verlorne Mühe.
373. 255. *Starke Einbildungskraft.
384. 261. Gott grüß euch Alter. (Pfeffel.)
396. 269. Der Pilger und die fromme Dame.

A. v. Arnim, Ariels Offenbarungen

I. 301. 206. Bayerisches Alpenlied.

(Cl. Brentano) Maria, Godwi. Bremen 1802

I. 19. 11. Großmutter Schlangenköchin.

Geschriebenes geistliches Liederbuch
[J. Koler, Ruefbüchl. ao. 1661]

I. 93. 61. Die Juden in Passau.
151. 99. Ritter St. Georg.

Andere Handschriften geistlichen Inhalts

I. 40. 25. Die hohe Magd.

I. 165. 109. Rundgesang von des Herrn Weingarten.
277. 190. Der geistliche Kämpfer.

Handschriften weltlichen Inhalts

I. 103. 67. Abt Neithards und seiner Münche Chor.
Handschrift F der Hauptschen Ausgabe.
223. 147. Ringlein und Fähnlein.
(cod. Germ. Berol. 719.)
386. 263. Schwere Wacht. 1.
(cod. Germ. Berol. 719.)

H. Knaust, Reuter- und Bergliedlein, christl., verändert durch Doktor Knausten. Frankf. 1571

I. 139. 91. Drey Schwestern, Glaube, Liebe, Hoffnung.

Gesangbuch der Wiedertäufer. 1583

I. 146. 96. Pura (Hans Büchel).
353. 240. Algerius (Hans Büchel).

Ringwaldt, Die lautere Wahrheit. Erfurt 1595

I. 306. 209. Die fromme Magd.

Katholische Kirchengesänge. Cöln 1625

I. 193. 128. Die Königstochter aus Engelland.
208. 138. Die mystische Wurzel.
263. 181. (!) Ewigkeit.

J. H. Reitz, Historie der Wiedergeborenen

I. 291. 200. Werd ein Kind.

Friedrich Spee, Trutznachtigall
(oder Geistlichs-Poetisch Lust-Waldlein. Cöllen 1649 ff.)

I. 157. 103. Xaver.
166. 110. Cedrons Klage.
172. 113. Frühlingsbeklemmung.
283. 195. Der Herr am Ölberg.

Procopii Mariale festivale

I. 366. 249. Gnadenbild Mariä-Hilf bey Passau.
375. 256. Maria auf der Reise.
406. 276. Antwort Mariae auf den Gruß der Engel.

Martin Luther, Lieder. 1710

20. 12. Jesaias Gedicht.
112. 73. Kriegslied des Glaubens.
227. 150. Die Mutter muß gar seyn allein.

[J. Fischart], Wahrhafte Geschichte von Ritter Herrn Peter Diemringer von Stauffenberg. Straßburg, B. Jobins Erben. 1598

I. 407. 277. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeye.

G. Forster, Frische Liedlein. I.—V. Nürnberg 1539—56. [Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hg. von W. Braune. Nr. 203—206. Hg. von M. E. Marriage. Halle 1903]

I. 22. 14. Der arme Schwartenhals.
46. 29. Schürz dich Gretlein.
69. 45. *Das Rautensträuchlein.
80. 52. Sollen und Müssen.
109. 72. Von zwölf Knaben.
110. 72. Kurze Weile.
114. 75. *Das fahrende Fräulein.
120. 79. *Der vortreffliche Stallbruder.
124. 81. Das Bäumlein.
141. 93. *Vertraue.
156. 103. Die Pantoffeln.
162. 107. Aufgegebene Jagd.
201. 132. Große Wäsche.
206. 136. Der traurige Garten.
226. 150. Martinsgans.
233. 154. *Keuzlein.
236. 156. *Der verlorene Schwimmer.
303. 207. Jäger Wohlgemuth.
313. 214. *Warnung.
314. 215. *Das große Kind.
354. 241. *Doppelte Liebe.
363. 247. *Gesellschaftslied.
376. 256. Adelnssucht.
378. 257. *Abschiedszeichen.
389. 265. Schwere Wacht. 2. Der lustige Geselle.

391. 266. Schwere Wacht.
418. 284. *Des Schneiders Feyerabend und der Meistergesang.

Orlando Lasso, Neue Teutsche Liedlein. I. II. München 1562 und 1572. 1583. 1590.

I. 327. 223. *Nächtliche Jagd.
343. 234. Von Hofleuten.

Limburger Chronik. [Fasti Limpurgenses, Das ist ein wolbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auff der Lohne, Heidelberg, Gotthard Vögelin 1617. 1619]

I. 32. 20. Klosterschau.

Die Geschichten und ritterlichen Thaten Moritz Hertzogs zu Sachsen durch Leonhardt Reutter. 1553

I. 270. 185. Moritz von Sachsen.

Venus-Berg von Kornmann. [Mons Veneris. Frau Veneris Berg. Das ist Wunderbare und eigentliche Beschreibung des alten Haydnischen und Neuen Scribenten Meynung, von der Göttin Venere. . . Durch Henricum Kornmann. Frankf. 1614]

I. 86. 56. Der Tannhäuser.

Hortleder, Handlungen . . . von Anfang . . . des Teutschen Kriegs Keys. Carls V. wider die Schmalkaldischen Bundesoberste. Frankfurt 1617/18

I. 97. 63. Kriegslied gegen Karl V.

Tschudi [Chronicon Helveticum. Bas. 1734]

I. 349. 238. Die Schlacht bei Sempach. (Halb Suter.)
360. 244. Schmählied gegen die Schweizer. (Isenhofer.)

Diebold Schilling. [Beschreibung der Burgundischen Kriegen. Bern 1743]

I. 58. 37. Schlacht bey Murten. (Veit Weber.)

Antiquarius des Elbstroms. Frankfurt 1741

I. 226. 149. Die Hand.

Tenzel, curiöse Bibliothek. 1705

I. 296. 203. Der Prinzenraub.

D. G. Morhof, Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie. 3. Aufl. Leipz. 1718

I. 245. 162. Frommer Soldaten seligster Tod.

Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. Reg. 1723

I. 36. 22. Der Dollinger.

Bruckmann, Magnalia dei in locis substerraneis oder Unterirdische Schatz-Cammer Aller Königreiche und Länder. Braunschweig 1727/30

I. 262. 174. Der unterirdische Pilger.

Grimmelshausen, Simplicissimi Lebenswandel. Nürnberg 1713

I. 198. 131. Schall der Nacht.

Opitz, [Martini Opitii Deutscher Poematum. Erster Teil. Anderer Teil. O. O. 1637]

I. 57. 36. Überdruß der Gelehrsamkeit.
121. 79. Unerhörte Liebe.
291. 199. Aurora.
299. 205. Der Spaziergang.

Wekcherlin, Gedichte. Amst. 1641

I. 254. 168. Schlachtlied.

Greflinger, Weltliche Lieder. Frankfurt 1651

I. 181. 119. Ehestand der Freude.

Christian Weise, Drei klügsten Leute. Leipz. 1864

I. 251. 166. Die Rose.

Abele, künstliche Unordnung. Nürnb. 1675

I. 397. 270. Hochzeitlied auf Kaiser Leopoldus und Claudia Felix.

Storchs- und Schwalben-Winter-Quartier durch Johann Praetorium. Frankf. 1676

I. 115. 76. Betteley der Vögel.

Abraham a Sa. Clara, Narrenmeß. Wien III. 1751

I. 29. 18. Nachtmusikanten.

Derselbe, Judas der Erzschelm. Saltzb. 1686

I. 347. 236. Des Antonius von Padua Fischpredigt.

Chr. F. D. Schubart

I. 315. 215. Das heiße Afrika. (Vgl. Flieg. Blätter.)

Friedrich Nicolai, Almanach. Berlin I. 1777. II. 1778. [Ein feyner kleiner Almanach, vol schöner, echterr, liblicher Volkslieder, lustiger Reyen und kleglicherr Mordgeschichten, gesungen von Gabriel Wunderlich . . . hg. von Daniel Seuberlich. Berlynn und Stottyn verlegts Fr. Nicolai. = Berliner Neudrucke 1. 2. Hg. von G. Ellinger]

I. 37. 23. Liebe ohne Stand.
I. 63. 40. *Der Falke.
74. 48. Fastnacht.
163. 108. *Wers Lieben erdacht.
182. 120. *Amor.
207. 137. Hüt Du Dich.
210. 139. *Wie kommt es, daß Du traurig bist?
212. 140. *Der Wirthin Töchterlein.
232. 153. An einen Boten.
292. 201. Der ernsthafte Jäger.
294. 201. Der Mordknecht.
304. 208. Der Himmel hängt voll Geigen.
306. 210. *Jagdglück.
309. 212. Für funfzehn Pfennige.
311. 213. Der angeschossene Kukuk.
321. 219. *Das Abendlied.
339. 231. Drey Winterrosen.
345. 235. *Lied beym Heuen.
362. 246. Um die Kinder still und artig zu machen.
363. 247. *Gesellschaftslied.

Volkslieder (hg. v. J. G. Herder). Leipz. 1778. I. II

192. 127. Das Mädchen und die Hasel.
I. 202. 133. *Der Palmbaum (S. Dach).
231. 153. Wenn ich ein Vöglein wär.
274. 188. Ulrich und Ännchen.
281. 193. Dusli und Babeli.
282. 194. Der eifersüchtige Knabe.
395. 269. Schwere Wacht. 4.

Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesangs. Giessen und Marburg. 1784.

I. 13. 7. *Das Wunderhorn.
30. 19. Die widerspenstige Braut.
48. 30. Das Lied vom Ringe.
77. 50. *Wassersnoth.
205. 135. *Der Schildwache Nachtlied.
229. 151. Der stolze Schäfersmann.
232. 154. Weine nur nicht.

Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Beschrieben und erläutert von J. J. Eschenburg. Bremen 1799

I. 128. 84. Lied vom alten Hildebrandt.
204. 135. Pfauenart.
298. 204. Nächte.

Ottmar [Nachtigall.] Volkssagen. Bremen 1800

I. 92. 60. Wiegenlied.

Deutsches Museum, hg. von Boie.

I. 39. 25. Gastlichkeit des Winters.
174. 115. Lobgesang auf Maria. (J. Balde.)
276. 189. Vom vornehmen Räuber.

J. F. Reichardt, Musikal. Kunst-Magazin. Berlin 1782

I. 218. 144. Müllertücke.

Adelung, Magazin der deutschen Sprache. Leipzig 1784

I. 330. 225. Der Graf im Pfluge.

Französische Miszellen III Tüb. 1803.

I. 17. 10. Tell und sein Kind.

Bragur. [Ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit. Herausg. von F. D. Gräter und Böckh. Leipzig 1791 ff]

I. 42. 27. Liebe spinnt keine Seide.
53. 34. Heinrich Konrade der Schreiber im Korb.
239. 158. Frühlingsblumen.

Meißner, A. G., Apollo. Monatsschrift. Prag 1793/94

I. 125. 82. Lindenschmidt.
265. 182. Der Graf und die Königstochter.

Meißner und Canzler, Quartalschrift für ältere Literatur, 1783/85

I. 242. 160. Frau von Weissenburg.

Bruns, Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenützter alter Handschr. Braunschw. 1802

I. 379. 258. Die Ausgleichung.

IV. KAPITEL

ÜBERSICHT DER DICHTUNGSGATTUNGEN UND BEHANDLUNG DER DAZUGEHÖRIGEN GEDICHTE

I. Gedichte des 15.—17. Jahrhunderts

Ritterliche Dichtungen

Die Stoffe dieser Lieder sind dem Gebiete der bretonischen Sage, der großen Zahl der Neidharte und der Gattung der Tagelieder entnommen, die sich durch so lange Zeit fortgepflanzt hat. Sie haben in der Bearbeitung realistische Merkmale verloren (vgl. schwere Wacht) und eine Ausschmückung mit Zusätzen erhalten, die der charakteristischen Anschauung der alten und neuen Romantiker vom Mittelalter angehören (vgl. „Wunderhorn" und „Ringlein und Fähnlein"). Die Herausarbeitung und Betonung der komischen Elemente, wie sie dem Neidhard zu teil wurde, entspricht der gleichen Sinnesart und findet sich oft mit ihr vereint. Stofflich gehört hierher die Romanze vom Staufenberger, wenn auch die zu Grunde liegende Bearbeitung aus einer späteren Zeit stammt, in deren Geschmack weit ausgesponnene gelehrte und moralische Betrachtungen lagen; diese mußten für einen modernen Leser gekürzt werden. Gerade hier finden sich die oben erwähnten Eigentümlichkeiten stark ausgeprägt. Demselben Sagengebiet wie das Einleitungsgedicht „Des Knaben Wunderhorn" entstammen die Vorlagen zu „Ausgleichung". Dieses Gedicht ist aus der Verschmelzung zweier Meistergesänge entstanden. Bei der Behandlung dieser tritt ein Zug stark hervor, der sich auch sonst findet, nämlich die Idealisierung der

Angehörigen des weiblichen Geschlechts, die stets als die zu verehrenden und gewährenden, nie als die bittenden dargestellt werden. Die weitgehende erotische Freiheit ist unterdrückt.

Historische Volkslieder

Drei Lieder berichten von den berühmten Kämpfen der Eidgenossen gegen Östreich und Burgund im 14. und 15. Jahrhundert. Durch ihren Stil und altertümliche Sprache bereiteten sie den Herausgebern große Schwierigkeiten, besonders aber durch ihre Länge. Der tatsächliche Verlauf der Ereignisse ist darin ganz ausführlich dargestellt und nur hier und da äußert sich die Teilnahme des Dichters durch Ausmalung großer oder komischer Szenen, durch Verkündung der beiderseitigen Gesinnung in starken Reden, durch das Lob, das den Helden erteilt wird, die das Vaterland gerettet haben, und den Spott, der sich über die Feinde ergießt. Die Hörer dieser Lieder hatten nicht nur ein ästhetisches Gefallen daran, sondern wollten daraus auch Geschichte lernen. Die Bearbeiter mußten sie deshalb für ihre Zwecke stark kürzen. Das rein Tatsächliche, das im poetischen Sinne nicht mehr ansprach, wurde stark davon betroffen, während das Persönliche und Episodenhafte geschont wurde. Ja, dieses Element wurde sogar durch weitere Ausführung von schon Gegebenem und durch Zusätze verstärkt. Die Methode der Bearbeitung der einzelnen Lieder ist eine verschiedene. In der „Schlacht bei Sempach" sind zumeist Verse aus verschiedenen Strophen zu neuen Strophen zusammengestellt, die „Schlacht bei Murten" ist sprachlich eine Neuschöpfung und im „Schmählied" sind einige Strophen des alten Textes ohne innere Änderungen an einander gereiht.

Das vierte historische Lied des I. Bandes gehört schon dem 16. Jahrhundert an. Die Bearbeitung ist von ähnlichen Rücksichten geleitet, nur kommt ein Motiv noch dazu, die Schonung des konfessionellen Sinnes, die ja im Geiste der Freundschaft der beiden Herausgeber selbstverständlich war. Zwei Lieder, die derselben Epoche angehören, sind nicht bearbeitet: Der Prinzenraub ist vollständig aufgenommen, der frommen Soldaten seligster Tod — gekürzt.

Legenden

Die 6 katholischen heiligen Erzählungen behandeln beliebte Themata in einfacher Form; sie waren durch Jahrhunderte bekannt. Sie sind ziemlich unverändert aufgenommen; nur einzelne Strophen moralischen und dogmatischen Inhalts sind übergangen. Im Einzelnen ist in den Motiven und besonders in der Sprache manches geändert. Die beiden protestantischen Lieder von H. Büchel besitzen nicht mehr die einfache, ungeklügelte Art des Erzählens und weisen schon das schwerfällige Gefüge der sich bildenden Syntax der neuen deutschen Sprache auf; sie sind von den Herausgebern inhaltlich und formell stark bearbeitet worden.

Geistliche Lieder (unbekannter Dichter)

Zwei dieser frommen Lieder sind vollständig aufgenommen. Von dreien liegt uns die direkte Quelle nicht vor; Vergleichung mit ähnlichen Liedern läßt auf Kürzung schließen; solche läßt sich bei den 4 übrigen sicher feststellen. Sachlich trat eine Änderung indessen nur bei dem protestantischen Kampfliede „Tod austreiben" ein und zwar aus demselben Motive wie im „Kriegslied gegen Karl V".

Geistliche Lieder bekannter Autoren

Der 1. Band des Wunderhorns enthält drei Lieder von Luther, unter ihnen sein berühmtes „Ein feste Burg ist unser Gott", das leider nicht vollständig und mit fremden Strophen vermischt aufgenommen wurde; die beiden andern sind ungeändert. Auf Brentano's Empfehlung wurden als Gegengewicht zu diesen Liedern Schäfergedichte vom Grafen Spee, dem Jesuiten ausgewählt; sie wirken in W. durchaus als solche, da die kommentierenden Überschriften fehlen und in einem (Frühlingsbeklemmung) 6 Strophen übergangen sind, in denen die frommen Gefühle des Dichters ihren Ausdruck finden. Auch der volkstümliche, aber sehr geschwätzige Kapuzinerdichter Procop ist hier schon mit drei Gedichten vertreten, die aber alle gekürzt sind. Von Balde, Ringwaldt, Knaust sind je ein Lied vollständig wiedergegeben.

Kunstgedichte

Von Dichtern des 17. Jahrhunderts sind Grimmelshausen, Dach (Herder), Weise, Abele, mit je einem Gedichte vertreten, das vollständige Aufnahme fand. Weckherlin's Schlachtlied und Greflinger's Hochzeitslied wurden stark gekürzt, Praetorius' Schwabenlied nur um eine Strophe. Mit 4 Gedichten ist Opitz vertreten, von denen aber nur eines, das die Rückkehr von der toten Wissenschaft zum freudereichen Leben verkündet, gleichsam als Leitmotiv der Sammlung, vollständig wiedergegeben ist. Die Künsteleien der übrigen wurden stark beschnitten, ohne daß sie dadurch unbedingt an Natürlichkeit gewonnen hätten.

Balladen — Romanzen

Die erzählenden Lieder, Balladen, die zum Teil schon im 15. Jahrhundert entstanden und bekannt waren und in der mündlichen und literarischen Überlieferung des 16. und 17. Jahrhunderts eine überaus weite und anhaltende Verbreitung gefunden haben, vereinigen die Vorzüge des alten deutschen Epos, Gebundenheit des Stils und Durchsichtigkeit und Knappheit des Sprachgefüges, mit dem Vortrage einzelner menschlicher Taten und Erlebnisse und Schilderung von äußeren und inneren Zuständen, welche durch die Jahrhunderte hindurch verstanden blieben. Ob sie dabei an bekannte Namen wie Hildebrandt und Tannhäuser anknüpfen oder nur Vertreter eines Standes, den Knecht, Soldaten oder jungen Knappen nannten, kommt dabei gar nicht in Betracht. Als das 18. Jahrhundert sein Interesse wieder der alten deutschen und besonders volkstümlichen Litteratur zuwandte, da waren es diese Lieder, welche besonders die Aufmerksamkeit auf sich zogen und in die bekannten Sammlungen von Herder, Nicolai, Elwert und Eschenburg und die vielen Zeitschriften wie Museum, Bragur u. a. aufgenommen wurden. Auch in des Kn. W. finden wir sie zahlreich (17) vertreten und, was noch wichtiger ist, mit geringen Ausnahmen dem Inhalte nach vollständig wiedergegeben, ohne Zusätze, nur mit einzelnen Änderungen versehen. Nur zwei Lieder „Der Falke“ und „Die gefährliche Manschettenblume“ wurden aus sittlichen Bedenken und Standesrücksichten vollständig umgestaltet.

Lieder

Von den 31 alten Liedern sind 21 Forster's frischen Liedlein, 2 Orlando di Lasso's teutschen Liedlein und 1 der Limpurger Chronik entnommen, die übrigen Sammlungen und Zeitschriften des 18. Jahrhunderts, Nicolai's kleinem feinem Almanach (2), Eschenburgs Denkmählern (2), Bragur (2) und dem deutschen Museum (1). Unverändert sind besonders die erzählenden Lieder, lyrische Balladen wie „Der arme Schwartenhals", „Liebe spinnt keine Seide", „Schürz Dich Gretlein," „Aufgegebene Jagd" und das „Der lustige Geselle" überschriebene Tagelied, außerdem drei kurze Spottsprüche „Klosterscheu", „Hüt Du Dich," „Nächte" und das so überaus beliebte und häufig überlieferte Lied: „Herzlich thut mich erfreuen, die schöne Frühlingszeit."

5 Lieder sind gekürzt; „Pfauenart" ist von einem Loblied auf die Geliebte zu zwei Spottversen zusammengestrichen, von „Der Wirtin Töchterlein" und „Jäger Wohlgemuth" wurden mehrere Strophen als nicht dazu gehörig weggelassen, aus galanter Rücksicht auf das weibliche Geschlecht fielen einige in „Fastnacht" und „Schwere Wacht" weg und eine Strophe wurde in „Der traurige Garten" ausgelassen, weil sie eine den Herausgebern selbstverständlich erscheinende Versicherung enthielt.

Kurze Zusätze erhielten „Das Bäumlein" und „Von Hofleuten"; in ihnen wird das Motiv der Liebe neu eingeführt. Die übrigen Lieder sind mehr oder weniger stark überarbeitet und deshalb zum größten Teile mit dem Quellenvermerk „mündlich" versehen. Teils gab die äußere Form der Überlieferung, teils der Inhalt, öfters auch beide zugleich, Anlaß zu den Änderungen. Schwer verständliche Verse sollten verdeutlicht, unzusammenhängende Strophen verbunden, einzeln überlieferte zu Liedern vervollständigt werden. Die Schwierigkeit lag hier schon zumeist bei den Vorlagen; denn im Gegensatze zu den an bestimmte Personen und Geschehnisse anknüpfenden erzählenden Gedichten ist die Überlieferung lyrischer viel unsicherer, da von dem viel weniger faßbaren Stimmungsgehalt leicht ein Gefühlsausdruck verfliegt, aber auch ein ähnlicher sich ebenso leicht wieder dazu findet. Inhaltlich waren es besonders die Motive der Natur und Liebe, die von den Bearbeitern vom Naiven in das Sentimentale gewendet wurden.

Vollständig aber mit vielen Verdeutlichungsversuchen sind „Kurze Weile", „Adelnssucht" und „Jäger Wohlgemuth" wiedergegeben. Dieselbe Absicht haben die Herausgeber verfolgt bei der Bearbeitung folgender Lieder: „Die Pantoffeln", „Gastligkeit des Winters", „Große Wäsche", „Das große Kind", „Doppelte Liebe" und „Abschiedszeichen". Aber die Eingriffe und Zusätze bei der Textgestaltung dieser sind viel stärker, weil zugleich der Ausdruck von starker Erotik unterdrückt und der Naturschilderung dafür viel Platz eingeräumt ist. Die Zusätze führen öfters Motive des alten Textes nur weiter aus und machten zur Vervollständigung der neuen Strophen Füllverse notwendig; hingen diese Einfügungen mit den vorangegangenen Strophen also auch innerlich zusammen, so ließen sie sich doch mit den noch folgenden schwer verknüpfen, weshalb diese dann wie in „Gastligkeit des Winters" und „Abschiedszeichen" weggelassen wurden.

Von den aus Forster übernommenen Liedern sind zwei nur fragmentarisch mit ihren ersten Strophen überliefert. Das eine ist das alte und noch heute gesungene Lied von den zwei Wassern, das von den Herausgebern nach der Hero- und Leandersage künstlich ausgeführt wurde im „Verlorenen Schwimmer", das andere eines Junggesellen Reue behandelnd, höchst romantisch im umgekehrten Sinne von Goethes Fischer umgestaltet und vervollständigt. Zwei andere Lieder, die den Herausgebern fragmentarisch oder für die Schwere des Inhalts zu kurz erschienen, erhielten zwecks Vervollständigung Zusätze; es sind die Lieder: „Keuzlein" und „Nächtliche Jagd". Durch Verknüpfung zweier entsprechenden Fragmente und mit Zusätzen wurden „Das Rautensträuchlein", „Gesellschaftslied" und „Martinsgans" zu Liedern ergänzt.

II. Neuere Gedichte

Geistliche Gedichte

Als neuere geistliche Lieder sind 10 Gedichte anzusehen, von denen wir zu 2 leider die Quellen nicht vergleichen konnten. 4 Lieder sind unverändert aufgenommen, 4 stark bearbeitet und sogar mit Zusätzen versehen.

Lieder

20 lyrische Lieder sind ziemlich vollständig und unverändert aufgenommen; der größte Teil derselben, 17, war in früheren Sammlungen schon veröffentlicht. 8 weitere Lieder sind nicht stark geändert, sie sind zumeist flieg. Blättern entnommen. Zu 6 Bearbeitungen liegen uns die Überlieferungen des Volksmundes vor; sie waren auch den Herausgebern schon vollständig bekannt, sind aber von ihnen stark umgestaltet worden, um Derbheiten zu beseitigen, und besonders das weibliche Geschlecht galanter zu behandeln, indem das Entgegenkommen und Verlangen seinem Gegenpart angedichtet wurde. In fünf Vorlagen waren zwei oder mehrere Lieder zusammengeflossen, wobei kein Versuch gemacht war, den Mangel an Zusammenhang zu verdecken; die Herausgeber bemühten sich auf verschiedene Weise, diese Lieder auch innerlich zu verschmelzen und taten ihnen dabei starken Zwang an, zumal sie es bei zweien auch stark auf die sittliche Reinigung abhoben. Sehr romantisch-sentimental ist das gut überlieferte Lied von der „klugen Schäferin" ausgeführt. In demselben Sinne sind von den Herausgebern 4 Lieder vervollständigt, die ihnen unvollständig oder zu kurz erschienen. Bei 4 andern suchten sie diesen Mangel dadurch abzuhelfen, daß sie verschiedene Fragmente zusammen fügten. Die 4 letzten Lieder scheinen uns romantische Gedichte der Herausgeber auf volkstümliche Themata zu sein, in die vielleicht die eine oder andere echte volkstümliche Strophe oder Vers hineinverwoben ist.

Balladen und Romanzen

Was von solchen Liedern schon in den vorangegangenen Sammlungen von Herder, Nicolai, Gräter (Bragur) und Elwert veröffentlicht und dadurch inhaltlich festgelegt war, finden wir hier ziemlich vollständig und unverändert wiedergegeben; es sind das 12 Lieder. Drei Lieder, die vorher noch nicht Aufnahme in eine Sammlung gefunden haben, aber die allbekannten Stoffe (von Doktor Faust, dem tapferen Schneider und der wiedergefundenen Markgrafentochter) behandeln, sind gut erhalten geblieben. Von 17 Liedern läßt sich die direkte Vorlage nicht feststellen, d. h. der im W. gegebene Text stimmt mit der sonstigen Überlieferung

der betreffenden Lieder gar nicht oder nur teilweise überein, oder sie haben sich bis jetzt anderwärts überhaupt noch nicht finden lassen. Darunter sind 6 Lieder, die wenn auch nicht dem Wortlaute, so doch dem Inhalte nach mit der früheren oder späteren Textgestaltung derselben übereinstimmen. Nur zum Teile Volksgut enthalten 7 Lieder; dieses ist von den Herausgebern durch sentimentale Motivierung und phantastisches Auspinnen der Erzählung sehr willkürlich ausgestaltet. Vier Lieder lassen sich sonst überhaupt nicht nachweisen; in allen ist von grausigen Erscheinungen und schwerem Tode die Rede, was auf Armin als Verfasser hinweist. Bei fast allen diesen Liedern, zu denen wir die Vorlage nicht feststellen konnten, finden wir den Quellenvermerk „mündlich".

Kunstgedichte

Von den 6 Gedichten bekannter Autoren des 18. Jahrh. sind 4 umgeändert und 2 bearbeitet aufgenommen (Overbeck's Knabe und Veilchen und Abraham's à Sa. Clara Antonius von Padua Fischpredigt.)

V. KAPITEL

I. ÜBERSICHT DER BEARBEITUNG DER GEDICHTE

Bei der Untersuchung der Behandlung der einzelnen Gedichte war es unser Bemühen, nicht nur die Änderungen an sich zu bestimmen, sondern auch deren Grund, ihren Anlaß und Zweck zu bestimmen. Dabei haben wir feststellen können, daß die Herausgeber bei ihren Bearbeitungen nicht von einem bestimmten Plane und Schema ausgingen, sondern bei jedem neuen Gedichte sich durch dessen besonderen Inhalt und Zustand der Überlieferung zu seiner eigenartigen Ausgestaltung anregen ließen. Bei diesem innern Zusammenhang der alten und neuen Form ist es schwer, einen Überblick der Bearbeitungen zu geben, der diese vielen Einzelheiten zusammenfaßt. Wir machen im Folgenden den Versuch, die Gedichte des ersten Bandes nach der Art und dem Umfange der Eingriffe, die sie erfahren haben, in Gruppen aufzuführen. Dieser äußeren Darstellung der Bearbeitungen fügen wir dann eine Reihe wiederkehrender innerer Motive in den Änderungen und Zusätzen an.

I. Äußere Gestaltung der Gedichte

Vollständig aufgenommen

296. 203. Prinzenraub.
198. 131. Grimmelshausen, Schall der Nacht.
57. 36. Opitz, Überdruß der Gelehrsamkeit.
181. 119. Greflinger, Ehestand der Freude.
251. 166. Chr. Weise, Die Rose.
397. 270. Abele, Hochzeitlied.
277. 190. Der geistliche Kämpfer.

208. 138. Die mystische Wurzel.
291. 200. Werd ein Kind.
20. 12. Luther, Jesaias Gesicht.
227. 150. „ Die Mutter muß gar seyn allein.
157. 103. F. X. Spee, Xaver.
166. 110. „ „ „ Cedrons Klage.
283. 195. „ „ „ Der Herr am Ölberg.
174. 115. Balde (Herder), Lobgesang auf Maria.
139. 91. H. Knaust, Drey Schwestern.
306. 209. Ringwaldt, Die lautere Wahrheit.

36. 22. Der Dollinger.
48. 30. Das Lied vom Ringe.
53. 34. Heinrich Konrade der Schreiber.
86. 56. Der Tannhäuser.
125. 82. Lindenschmidt.
128. 84. Lied vom alten Hildebrandt.
220. 145. Der unschuldige Tod des jungen Knaben.
242. 160. Die Frau von Weißenburg.
255. 169. Herr von Falkenstein.
261. 180. Herr Olof.
276. 189. Vom vornehmen Räuber.
294. 201. Der Mordknecht.
330. 225. Der Graf im Pfluge.
339. 231. Drey Winterrosen.

22. 14. Der arme Schwartenhals.
32. 20. Klosterscheu.
42. 27. Liebe spinnt keine Seide.
46. 29. Schürz dich Gretlein.
162. 107. Aufgegebene Jagd.
207. 137. Hüt du dich.
239. 158. Frühlingsblume.
298. 204. Nächte.
376. 256. Adelnssucht.
389. 265. Der lustige Geselle.

79. 51. David.
134. 88. Schmolcke, Friedenslied.

137. 90. Wagenseil, Friedenslied.
262. 174. Der unterirdische Pilger.

29. 18. Abraham à Sa. Clara, Nachtmusikanten.
315. 215. Schubart, Das heiße Afrika.
341. 233. v. Beust, Der beständige Freier.
384. 261. Pfeffel, Gott grüß euch Alter.

34. 21. Die schwarzbraune Hexe.
37. 23. Liebe ohne Stand.
50. 32. Der Ritter und die Magd.
83. 54. Liebesdienst.
214. 142. Doktor Faust.
229. 151. Der stolze Schäfersmann.
282. 194. Der eifersüchtige Knabe.
292. 201. Der ernsthafte Jäger.
306. 210. Jagdglück.
325. 222. Romanze von den Schneidern.
395. 269. Schwere Wacht.

30. 19. Die widerspenstige Braut.
78. 50. Tambursgesell.
92. 60. Wiegenlied.
102. 67. Müllers Abschied.
159. 105. Wachtelwacht.
163. 102. Wers Lieben erdacht.
192. 127. Das Mädchen und die Hasel.
210. 139. Wie kommt es, daß du so traurig bist?
211. 140. Unkraut.
231. 153. Wenn ich ein Vögel wär.
232. 153. An einen Boten.
232. 154. Weine nur nicht.
235. 155. Maykäfer-Lied.
241. 159. Kukuk.
253. 167. Der Reiter am Thor.
281. 193. Dusli und Babeli.
304. 208. Der Himmel hängt voll Baßgeigen.
309. 212. Für funfzehn Pfennige.

311. 213. Der angeschossene Kukuk.
345. 235. Lied beym Heuen.
362. 246. Um die Kinder still und artig zu machen.

Mündlicher Überlieferung entnommene Lieder, deren Inhalt mit der sonstigen Überlieferung übereinstimmt, deren Text aber sich in dieser Form sonst nicht nachweisen läßt, die also als leicht überarbeitet anzusehen sind.

382. 260. Petrus.
61. 39. Liebesprobe.
70. 45. Die Nonne (zus. aus 2 Überliefer.).
358. 243. Der Fähndrich.
19. 11. Großmutter Schlangenköchin.
32. 20. Der vorlaute Ritter.
100. 65. Der Bettelvogt.
259. 172. Der Pfalzgraf am Rhein.
396. 269. Der Pilger und die fromme Dame.

43 27. Husarenglaube.
211. 140. Unkraut.
234. 155. Weinschrödter-Lied.
235. 155. Marienwürmchen.
237. 157. Prager Schlacht.

Unwesentlich gekürzt (besonders um Einleitungs- und Schlußstrophen.)

245. 162. Frommer Soldaten seligster Tod.
270. 185. Moriz von Sachsen.

24. 15. Der Tod und das Mädchen im Blumengarten.
93. 61. Die Juden in Passau.
151. 99. Ritter St. Georg.
193. 128. Die Königstochter aus Engelland.

40. 25. Die hohe Magd.
55. 35. Erndtelied.
140. 92. Der englische Grus.
161. 106. Todaustreiben.
93. 60. Frau Nachtigall.

206. 136. Der traurige Garten.
203. 134. Der Fuhrmann.
212. 140. Der Wirthin Töchterlein.
218. 144. Müllertücke.
259. 172. Der Pfalzgraf am Rhein.
303. 207. Jäger Wohlgemuth.
372. 253. Verlorene Mühe.

Stark gekürzt. Die Eingriffe betreffen zumeist lyrische Gedichte weltlichen und geistlichen Inhalts, deren sentimentale oder dogmat. Ausführungen dadurch beschränkt werden.

15. 9. Des Sultans Töchterlein und der Meister der Blumen.

291. 199. Opitz, Aurora.
299. 205. „ Der Spaziergang.
254. 168. Weckherlin, Schlachtlied.

263.(!) 181. Ewigkeit.
165. 109. Rundgesang von des Herrn Weingarten.
172. 113. Spee, Frühlingsbeklemmung.
366. 249. Procop, Das Gnadenbild Mariä Hülf bey Passau.
375. 256. „ Maria auf der Reise.
406. 276. „ Antwort Mariä auf den Gruß der Engel.

204. 135. Pfauenart.
74. 48. Fastnacht.
391. 266. Schwere Wacht.

Sprachlich erneuert, gekürzt und durch Zusätze bereichert

13. 7. Des Knaben Wunderhorn.
103. 67. Abt Neithards und seiner Mönche Chor.
223. 147. Ringlein und Fähnlein.
386. 263. Schwere Wacht.
407. 277. Ritter Peter von Staufenberg und die Meerfeye.

58. 37. Schlacht bei Murten.
97. 63. Kriegslied gegen Karl V.
349. 238. Schlacht bei Sempach.
360. 244. Schmählied gegen die Schweizer.

146. 96. Pura.
353. 240. Algerius.

265. 182. Der Graf und die Königstochter.

Stark bearbeitet und ergänzt zwecks Verdeutlichung schwer verständlicher, unzusammenhängend oder unvollständig überlieferter Strophen und Lieder.

39. 25. Gastligkeit des Winters.
110. 72. Kurze Weile.
124. 81. Das Bäumlein.
156. 103. Die Pantoffeln.
233. 154. Keuzlein.
201. 132. Große Wäsche.
314. 215. Das große Kind.
354. 241. Doppelte Liebe.
378. 257. Abschiedszeichen.
236. 156. Der verlorene Schwimmer.
114. 75. Das fahrende Fräulein.
327. 223. Nächtliche Jagd.
77. 50. Wassersnoth.
84. 54. Geht Dir's wohl so denk an mich.

189. 125. Straßburger Mädchen.
321. 219. Abendlied.
317. 217. Wiedersehen am Brunnen.

Ohne äußeren Anlaß geändert und in neuem Sinne bearbeitet und fortgesetzt.

63. 40. Der Falke.
356. 242. Die gefährliche Manschettenblume.

75. 49. Diebsstellung.
142. 93. Leiden des Herrn.
178. 117. Abschied von Maria.
329. 225. Overbeck, Knabe und Veilchen.
347. 236. Abraham a Sa. Clara, des Antonius von Padua Fischpredigt.

72. 47. Rewelge.
145. 95. Der Schweizer.
252. 167. Judentochter.
257. 170. Das römische Glas.
319. 218. Das Hassellocher Thal.

114. 74. Tabakslied.
182. 120. Amor.
188. 124. Husarenbraut.

371. 253. Geh du nur hin, ich hab mein Teil
(nur gekürzt).
372. 253. Verlorene Mühe.
149. 98. Die kluge Schäferin.
190. 125. Zwey Röseleyn.
205. 135. Der Schildwache Nachtlied.
289. 199. Abschied von Bremen.
300. 205. Das Weltende.
373. 255. Starke Einbildungskraft.
328. 224. Hier liegt ein Spielmann begraben.

Zusammengesetzt, bearbeitet und ergänzt

379. 258. Die Ausgleichung.

112. 73. Luther, Kriegslied des Glaubens.
69. 45. Rautensträuchelein.
226. 150. Martinsgans.

90. 58. Misheirat.
120. 79. Der vortreffliche Stallbruder.
141. 93. Vertraue.
313. 214. Warnung.
363. 247. Gesellschaftslied.

Nicht nachgewiesen, gehören wohl alle den Herausgebern an

21. 13. Feuerbesprechen.
44. 28. Der Rattenfänger von Hameln.
117. 77. Greuelhochzeit.
322. 220. Scheintod.

213. 141. Wer hat dies Liedlein erdacht?
258. 171. Rosmarin.
301. 206. Bayerisches Alpenlied.

Nicht verglichen

64. 41. Die Eile der Zeit in Gott.
183. 120. Romanze vom großen Bergbau der Welt.

17. 10. Tell und sein Kind.
209. 138. Räthsel.
261. 172. Vogel Phönix.

II. Bedeutung und Inhalt der einzelnen Änderungen und Zusätze

Unterdrückung realistischer Momente Idealisierung der Motive

386. 263. Schwere Wacht. Der Wächter soll mit Geschenken bestochen werden; in W. wird ihm dafür Wiedersehen seines Mädchens in Aussicht gestellt.

407. 277. Ritter Peter von Staufenberg. Der Held wird von der Meerfey sehr reich ausgestattet. Er zeigt unverhüllt sein Entsetzen, als zum Zeichen seines bevorstehenden Todes beim Hochzeitsfeste ein nackter Fuß aus der Saaldecke stößt. — Die beiden ausführlichen Schilderungen sind nur schwach angedeutet.

72. 47. Rewelge. Der Soldat erklärt beim Abschiede, daß er das Mädchen nicht heiraten will und kann; — fehlt.

145. 95. Der Schweizer. Der Soldat will es bei den Preußen probieren; — das Alphorn hat ihn zur Desertion verlockt.

189. 125. Straßburger Mädchen. Vorschlag, beim Wirte Wein auf Borg zu holen; — fehlt.

203. 134. Fuhrmann. Er renommiert, daß er's zum schenken hat; fehlt.

205. 185. Schildwache Nachtlied. Armut ist Hinderungsgrund zur Heirat; — in W. die Pflicht des Soldaten, auf dem Posten zu bleiben. (Ganz umgeändert.)

206. 186. Der traurige Garten. Versicherung, daß die Liebe auch in der Ferne dauern wird — fehlt als selbstverständlich.

218. 144. Müllertücke. Abkürzung des Handelsgeschäfts.

252. 167. Die Judentochter. Das Mädchen geht in das Wasser, weil der Schreiber sie nicht heiraten will; — in W. will sie sich nicht der Bedingung der Taufe unterwerfen.

317. 217. Wiedersehen am Brunnen. Der Knabe will dem Mädchen die verlorene Ehre mit Thalern zahlen; fehlt.

371. 253. Geh du nur hin. Beschluß alles zu versaufen; fehlt.

Konfessionelle Rücksichtnahme (der Auswahl und Gegenüberstellung von Luther und Spee entsprechend)

15. 9. Des Sultans Töchterlein.

161. 106. Todaustreiben.

97. 63. Kriegslied gegen Karl V.

Galante Änderungen

13. 7. Das Wunderhorn. Statt der Schönheit des Knaben wird das Aussehen der Frauen geschildert.

379. 258. Ausgleichung. Der Wundermantel beweist die Untreue des weiblichen Geschlechts; in W. wird auch das männliche der Probe unterzogen und unterliegt ihr.

391. 266. Schwere Wacht. Die Frau läßt den Geliebten zu sich kommen; in W. erscheint sie nicht als die Treibende.

114. 75. Das fahrende Fräulein. Klage über die Buhlerinnen, die ihre Liebe nur nach der Größe der Geschenke verteilen; in W. Erzählung von der tiefen Reue einer solchen und ihrem selbstgewählten Tode.

156. 103. Die Pantoffeln. Das Mädchen will rasch genommen und geküßt sein, für die zaghaften hat sie nur Spott; in W. sehr gemildert.

189. 125. Straßburger Mädchen. Es rät dem Knaben, die Geliebte zu lassen, wenn er sie nicht länger haben will; dieser Rat wird in W. auch den Mädchen erteilt.

205. 135. Der Schildwache Nachtlied. Die Sehnsucht des Mädchens nach dem Geliebten wird letzterem übertragen; sie bewilligt ihm deshalb das Stelldichein.

300. 205. Weltende. Nicht das Mädchen wird mit dem Hasenliede höhnisch verabschiedet, sondern es selbst weist den Burschen zurück.

309. 212. Für funfzehn Pfennige. Das Mädchen tröstet den Schreiber damit, daß er leicht eine andere finde; fehlt in W.

373. 255. Starke Einbildungskraft. Das Mädchen wird wegen seiner Häßlichkeit zurückgewiesen. In W. sehr gemildert.

Milderung des erotischen Elements

407. 277. Ritter Peter von Staufenberg. Der Ritter stellt an die schöne Unbekannte starke Anforderungen beim ersten Anblick; — übergangen.

39. 25. Gastligkeit des Winters. — Verlegung der Liebesfreuden in den Traum.

63. 40. Der Falke. Die schöne Magdelene schläft mit ihrem Entführer, dem Berggesellen, zusammen im Wirtshaus. — Der Dichter wünscht sich ein Falke zu sein, um des Grafen Tochter mit sich in seine Höhen heben zu können.

356. 242. Die gefährliche Manschettenblume. Der Knecht erhebt seine Augen zur Königstochter; sie begibt sich nachts heimlich zu ihm. — Der König verweigert seinem Rate die Hand der Tochter und droht ihm den Galgen an für seine Anmaßung.

314. 215. Das große Kind.

327. 223. Nächtliche Jagd.

189. 125. Das Straßburger Mädchen. Unterlassung der anstößigen Frage.

252. 167. Judentochter. Das leidenschaftliche und offenherzige Liebesgeständnis ist sehr abgeschwächt.

372. 253. Verlorene Mühe.
300. 205. Das Weltende. Der Knabe hat in der Fremde erfahren, daß junge Leute bei einander schlafen; sie will ihm das Recht einräumen, wenn er sie heiratet. — Die beiden Strophen fehlen.
363. 247. Gesellschaftslied.
373. 255. Starke Einbildungskraft.

Weitere Ausführung gegebener Motive in Zusätzen

58. 37. Schlacht bei Murten. Bericht Veit Webers von seiner Teilnahme an der Schlacht.
39. 25. Gastligkeit des Winters. Sommer- und Winterkranz.
63. 40. Der Falke. Flug des Vogels.
114. 75. Das fahrende Fräulein. Das vergängliche Eis.
201. 132. Große Wäsche. Das zerschlissene Kleid der Nachtigall, das ihre bare Schenklein sehen läßt.
236. 156. Der verlorene Schwimmer. Die Hero- und Leandersage in sehr künstlicher Fassung an die erste, alte Strophe angeknüpft.
356. 242. Die gefährliche Manschettenblume. Der Baum in Österreich.
418. 284. Des Schneiders Feyerabend. Die drei Parzen und drei andern heiligen Weiber.
77. 50. Wassersnoth. Überschwemmung des Gartens, aus dem nur noch zwei Bäumlein hervorragen.
80. 52. Sollen und Müssen. Die gesamte Tierwelt wird zur Suche nach einem Buhlen aufgeboten.
90. 58. Misheirat. Spärliche Bewirtung der Jägersbraut.
120. 79. Stallbruder. Beschreibung des guten Gesellen in zwei neuen Strophen.
141. 93. Vertraue. Der Kuß des Jägers.
188. 124. Husarenbraut. Die zerschossene Standarte wird in einer neuen Strophe als Braut gefeiert.
190. 125. Zwey Röselein. Künstliches Spiel mit den beiden Blumen.
257. 170. Das römische Glas. Immer wieder werden Ritter und Nonne an den Trunk aus dem „römischen Glase“ erinnert.

289. 199. Abschied von Bremen. Abschiedsweg und Stimmung in 6 neuen Strophen ausgemalt.

313. 214. Warnung. Der Kukuk, welcher den Ring der Liebsten gebracht hat, wird in drei neuen Strophen angerufen.

378. 257. Abschiedszeichen. Drei Rosen.

149. 98. Die kluge Schäferin. Der Anblick des Schlosses erweckt in der zufriedenen Schäferin keine Wünsche. In zwei neuen Strophen wird erzählt, daß der König aus dem Schlosse zu ihr herabsteigt und ihr seine Hand und Zepter anbietet; sie aber weist beide zurück.

Einfügung neuer Motive

407. 277. Ritter Peter von Staufenberg. Das kristallene Glas, aus dem der Ritter seinen Tod sich weissagen läßt. Düstere Naturschilderung beim Heimritte. Nicht nur die Witwe, sondern auch die Meerfey trauert am Grabe des Ritters.

223. 147. Ringlein und Fähnlein. Die Dame schenkt dem scheidenden Ritter einen Ring und winkt ihm mit dem Tuche nach; so sieht er sie immer vor sich.

357. 258. Ausgleichung. Mantel und Becher heben gegenseitig ihren Zauber auf.

343. 234. Von Hofleuten. Die Fliege.

360. Schmählied gegen die Schweizer. Vom Isenhofer werden im österreichischen Sinne die Schweizer angegriffen; in zwei neuen Strophen verteidigen sie sich als Landesherren, die wie ein Bündel Ruthen zusammen halten.

97. 63. Kriegslied gegen Karl V. Erinnerung an den Kampf Heinrichs IV. gegen das Papsttum und seinen Gang nach Canossa.

146. 96. Pura. Durch den Tod der Märtyrerin gerührt lassen sich viele Heiden taufen. Ihr Befreier hat zuvor von ihr selbst die Taufe empfangen.

151. 99. Ritter St. Georg. Die Königstochter erklärt ihre Todesbereitschaft, um das Volk zu retten.

233. 154. Keuzlein. Bedeutung des Keuzleins nach dem Volksglauben in einer neuen Strophe erzählt.

354. 241. Doppelte Liebe. Die Qual der Wahl an dem bekannten Esel erläutert, der zwischen zwei Heubündeln steht.

142. 93. Leiden des Herrn. Bestrafung des reichen Juden; er muß als ewiger Jude wandern.

178. 117. Abschied von Maria. Das fromme Gebet wird in einen Rahmen eingestellt, eine echte Räubergeschichte.

72. 47. Rewelge. Der gefallene Trommler weckt die gefallenen Brüder und sie ziehen vor Liebchens Türe.

252. 167. Die Judentochter. Sonnenuntergang.

327. 223. Nächtliche Jagd. Abendstimmung im Walde, Mondlandschaft.

319. 218. Hasselocher Thal. Klingende Nägel in der Tasche des Schlosserknaben verführen den Müller, seinen Begleiter zu ermorden, um ihm das vermeintliche Geld abzunehmen. Der Mörder wird nicht gerichtet, er hängt sich aus Gewissensbissen selbst.

B. DIE EINZELNEN GEDICHTE

Abkürzungen

W. = Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. Achim von Arnim und Clemens Brentano. Heidelberg bey Mohr und Zimmer. 1806. 08.

Gr. = Dass. Hundertjahrs-Jubelausgabe, herausgegeben von Eduard Grisebach. Leipzig, Max Hesse's Verlag 1906.

BC. = Dass. neu bearbeitet von Birlinger und Crecelius. Wiesbaden. 1874. 77.

E. = Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder, ... ges. und erläutert von Ludwig Erk. Im Auftrage und mit Unterstützung der K. Preuß. Regierung nach Erks handschriftl. Nachlasse und auf Grund eigner Sammlung neu bearb. und fortgesetzt von Franz M. Böhme. Leipzig, Breitkopf & Härtel. I. II. 1893. III. 1894.

O. = Vorlage, welche die Sammler jeweils benützt haben.

Neudrucke = N. Deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hg. von W. Braune. Halle, Niemeyer (203—206 G. Forster's Frische Liedlein).

Marriage = Volkslieder aus der Badischen Pfalz. Ges. u. herausgegeben von Dr. M. Eliz. Marriage. Halle a. S. Verlag von Max Niemeyer. 1902.

GEDICHTE
DES 15.—17. JAHRHUNDERTS

I. HÖFISCHE LIEDER

W. 13 Gr. 7. DES KNABEN WUNDERHORN
(ohne Quellenangabe)

BC I. 11 Abdruck. Warnatsch, Des Knaben Wunderh. und der lai du corn., in Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte. XI. S. 481. Müller, S. 48.

Zu Grunde liegt die Bearbeitung des altfranzösischen lai du corn, welchen A. Elwert in seinen Ungedruckten Resten alten Gesangs bekannt gab; diese selbst aber stützt sich nicht auf den französischen Text sondern auf eine englische Übertragung, und gibt nur einen Teil des Originals wieder. Den Inhalt des Fragments bildet die Erzählung von dem Knaben, der in König Artus Schloß ein herrliches Horn aus Elfenbein brachte; hundert silberne Glocken hingen daran, die auf einen leisen Druck der Hand einen wundersüßen Schall von sich gaben. Das Gedicht gehört demselben Stoffgebiete an wie die Grundlagen zu „Ausgleichung". (I. 379) und hat wohl einen ähnlichen Inhalt gehabt wie das erste der Meisterlieder.

Die Herausgeber haben die 31 Verse in 10 Strophen zu 4 Versen wiedergegeben. Statt dem Saale des Königs Artus ist „der Kaiserin Schloß" bei ihnen das Ziel des Knaben. Das Horn, nach O „zu Constantinus Zeit arbeitets eine Fey" ist in

W. 6. „*Aus tiefem Meer gebracht*
Von einer Meerfey Hand
Der Kaiserin gesandt,
Zu ihrer Reinheit Preis,
Dieweil sie schön und weis."

Um den fragmentarischen Charakter der Romanze zu beseitigen, wurde ihr ein neuer Schluß angehängt:

W. 10. *Fort sprengt der Knab bergan,*
Ließ in der Kaiserin Hand
Das Horn, so weltbekannt;
Ein Druck von ihrem Finger,
O süßes hell Geklinge.

Das Gedicht leitet den 1. Band der Sammlung ein, die als neues Horn unser Vaterland mit dem süßen Schalle der alten deutschen Lieder erfüllen soll.

Einzelne Änderung

O. 1—4
Ein Knabe kam
Lieblich und schön
Auf einem schnellen Roß
In König Arthur's Schloß.

W. 1. *Ein Knab auf schnellem Roß*
Sprengt auf der Kaisrin Schloß,
Das Roß zur Erd sich neigt,
Der Knab sich zierlich beugt.
2. *Wie lieblich, artig, schön,*
Die Frauen sich ansehn.

W. 103. Gr. 67. ABT NEITHARDS UND SEINER MÜNCHE CHOR

Manuscript Neithards des Minnesängers, sämtl. Streiche mit den Bauern enthaltend, in meiner Bibliothek. C. Brentano.

Die von dem Bearbeiter benützte Handschrift (Cod. germ. Berol. 4^{0}. 764, von Haupt in seiner Ausgabe des Neithard als f bezeichnet) überliefert unser Lied in einer sehr verderbten Gestalt, die, wie aus dem Verfall des Strophenbaues und des Ersatzes der Reime durch bloße Assonanzen zu schließen ist, nicht auf eine schriftliche Vorlage zurückgeht, sondern auf mündlicher Überlieferung beruht. Einen viel besser erhaltenen Text hiervon bietet der alte Neithard-Druck (a. Dr.), der von von der Hagen in Minnesinger III. S. 302 wiedergegeben ist. Darnach war das Lied in 16 Strophen zu 9 Versen gegliedert; bei der Ähnlichkeit der Stollen und des Abgesangs ist es leicht begreiflich, daß in der jüngern Form der Überlieferung die Strophen in solche von 3 Versen zersungen sind. Nur der Umstand, daß je die

dritten Verse dreier Strophen noch unter einander reimen oder assonieren, erinnert an ihre ursprüngliche Gebundenheit.

Den Inhalt bildet die Schilderung einer der üblichen Prügeleien zwischen Neithard und den Bauern und der Rache des Dichters, die in der Erzählung eines tollen Streiches besteht, den er den Bauern gespielt hat. Er hat seine Gegner durch einen starken Trank berauscht, den Bewußtlosen die Haare geschoren und Mönchskutten übergeworfen und sie in dieser Verkleidung nach Wien vor den Herzog geführt. Zuerst sangen sie vor diesem geistliche Lieder in ihrer wilden Weise, dann prügelten sie sich gegenseitig, nachdem sie das Bewußtsein ihrer Lage erlangt hatten, bis Neithard sie auf des Herzogs Geheiß nach Hause schickte.

In der Handschrift ist von der 2. Strophe nur das 1. Drittel, drei Verse, wiedergegeben; infolge dieser Lücke schließt sich der den Bauern gespielte Streich unmittelbar an die Prügelei an und erscheint als direkte Rache dafür, während noch im a. Dr. Neithard zur Vergeltung das neue Lied singt und darin höhnisch darstellt, wie sich die Tolpatsche nasführen ließen.

Die Bearbeitung in W. schließt sich nach Form und Inhalt ziemlich enge an die Handschrift an; wir dürfen uns deshalb von der Hagen nicht anschließen, der a. a. O. III. S. 795. die Abweichungen der Bearbeitung von a. Dr. anführt. Textliche Änderungen sind eigentlich nur bei schwer leserlichen oder verständlichen Stellen und zum Ersatze der Assonanzen gemacht; die Lücke wurde natürlich nicht bemerkt.

Zusätze wurden nur an zwei Stellen eingefügt; sie haben den Zweck, die lächerliche Lage der Bauern weiter auszuführen und den über sie ausgegossenen Spott noch zu verstärken:

1. W. 36b (37) *„Ach lieber Herr, dort hat's kein rechte Schalle,*
Den Brüdern möchte wohl die Stimme fallen
Und würd dem Abten selbst der Gugelhals zu enge."

W. 36c (38) *„So weiß ich noch ein Chor für Deine Knaben,*
Da mag ein jeder leicht sein Notdurft haben,
Und durch die Brillen schauen auf die Länge."

2. Als die ungelehrten Mönche sangen:

W. 41b (44) *„Sie wurden Zornes voll ohn Fressen und ohn Saufen,*
Begunnten sich einander aus bösem Muth zu raufen,
Und waren doch geschoren ohne Haar.“

Der Herzog hat Angst für sein Hofgesinde und bittet Neithard die „ungefügen“ wegzuweisen.

W. 42b (46) *Da rief Herr Neithard vom Fenster nieder:*
„Verkündets aller Welt, ihr frommen Brüder,
Und laßt euch nicht wachsen lauter graue Haare.“

Dem Abschied der Bauern fügt der Bearbeiter noch einen Vergleich zu:

W. 44 (48) *[Die alten Ackerknaben]*
Tanzten . . . . . .
Wie Winzer in den Butten.

Einzelne Änderungen:

H. 1. Ich wil mich aber frauben gein dissem maien
Und wil mich auch gar üppicklichen zweyen
Das rett ein pawer und sein gesellen paid.

Statt des Anlasses zum Streite gibt der Bearbeiter das Thema des Gedichts, und zwar nach seiner Bearbeitung an:

W. 1. *Ich will mich aber freuen gegen diesen Maien,*
Der mir gar üppiglichen Muth soll verleihen,
Das sei eim Bauer und seinen Gesellen leide.

H. 43. Liebe kinder get aus hin under die wolchen
Eures vatters küe sten noch ungemolken,
Habt alsam urlaub heim hin auf die fart.

Durch die Zusatzstrophe 42b ist in W. der Abschiedsruf Neithards schon vorweggenommen; deshalb muß der Bearbeiter ändern:

W. 43 (47) *Mit Murren zogen sie wie eene Wetterwolken,*
Ihre vierbeinicht Schwestern standen ungemolken,
Ohn Urlaubnehmen ward Fluchen nicht erspart.

Die Berichtigung des Reims bezwecken folgende Änderungen:

Hs. 30. Lieben kint da habt kein Zorn
Umb meine mund trag ich eine gelerte Zung.

W. *Ihr lieben Kind, zum Lernen seyd ihr jung*
In meinem . . . . . .

Hs. 35. Lieber her verleicht mir pald ein zelle
darinne wil ich mich für ein apt melden;

W. *Nun lieber Herr, verleiht ein Zelt mir balde*
Daß man mich für einen rechten Abten halte.

Hs. 36. Das ist hübsh und weydenlich ges(ch)icket
Darinne ein offen meinster verscheibt.

W. *Wohl auf drei Säulen ist er weydentlich geschicket*
Ein offen Münster, daraus man weite blicket

Hs. 41. Der Engelmar sang: ich bin ser zu(be)trogen
Der Neidhart hat mich in ein Kutten geschoben

W. *Der Engelmayer sang und zerrt sein Kutten oben*
. . . . . Sack geschoben.

Während in der Handschrift je die dritten Verse dreier Strophen aufeinander reimen und so noch den alten Strophenbau erraten lassen, hat der Bearbeiter besonders in der ersten Hälfte des Gedichts diese Reime zum Teil geändert, um je 2 Strophen auf diese Weise unter einander zu verknüpfen.

Hs. 13, 3 Ich wolte sie bescheren die oden paurenknaben

W. *Ich wollte ihnen scheeren die alten Bauernhaare*
(*1 B: umfahre*)

Hs. 14, 3 Als sie ein münch auf erden sol tragen

W. *Gleichwie ein Mönch auf Erden soll sein*
(*15, 3: darein*)

Hs. 33, 3 Darinne wollen wir singen und lesen
W. *Darinne wollen wir singen grob und klar (34, 3: Schaar)*

Hs. 35, 3 Der her sprach: ich preis dir ein ebens haus
W. *Herr Otto sprach: Ich hab einen leeren Tempel stohn (36, 3: han).*

Auf diesen Tempel bezieht sich der weitere Zusatz der „drei Säulen" in der folgenden Strophe (s. o.)

Es reimen also in W. die 3. Verse folgender Strophen untereinander: 1:2, 3:4:5, 6:7, 8:9, 10:11, 12:13, 14:15, 16:17, 18:19, 20:21, 22:23, 25:26:27, 28:30, 31:32, 33:34, 35:36, 36a:36b, 39:40, 41:41a, 42:42a. Die Zusatzstrophen wurden also in diesen Strophenbau miteinbezogen. Der Bearbeiter hat also auf die Form große Sorgfalt verwendet.

Außerdem wurden noch einzelne Ausdrücke geändert:

Hs. 4, 3 Und meines lebens het ich nechst verzait (verzagt)
W. . . . . *versagt.*

Hs. 7, 1 Meines wehen rat hat ich gar vergessen
W. *Meines Unfalls Rath* . . . . . .

Hs. 7, 3 oden gauchen — W. *alten Gauchen*
25, 3 oden knaben — *alten Knaben.*

(In Wirklichkeit aber handelt es sich um die jungen Bauernsöhne.)

Hs. 15, 3 u. 21, 3 Twalm-Trinken — W. *Schlaf-Trinken, bez. Schlaf-Trünklein.*

Hs. 20, 2 ungejachsen (: Achsel) — W. *gar voll Tücken (Rücken)*

Hs. 29, 1 zu den marien getreten (a. Dr. maeren) — W. *zu den Bauern.*

W. 223. Gr. 147. RINGLEIN UND FÄHNLEIN

Aus einer ungedruckten Sammlung.
Minnelieder in meinem Besitz. C. B.
BC I. 174. 539. (cod. Germ. Berol. 4°. 719 f. 107.)

Tagelied zu drei Strophen mit Stollen von je 7 Versen und einem Abgesange von 6 Versen; die Sprache ist mitteldeutsch.

In W. sind die einzelnen Stollen und der Abgesang als selbständige Strophen wiedergegeben; da der metrische Bau des Abgesangs von dem der Stollen verschieden ist, mußten zur Angleichung an die übrigen Strophen in W. je die dritten Strophen geändert werden. Am wenigsten macht sich dies bei der 6. Strophe bemerkbar, die auch in W. nur aus 6 Versen besteht, aber doch erfundene Binnenreime hat. Der Inhalt des conventionellen Liedes ist bis auf den Schluß in W. übereinstimmend; dagegen ist der Schluß, der Abschied der Liebenden, durch die Zutat neuer Motive, des Ringleins und Fähnleins in ganz romantischem Sinne erweitert.

Die Dame spricht zu ihrem Gesellen:

O. 3, 13/14 „Ich han dich holt vor alles Golt,
Mir kan dich nieman leiden."

Der Schluß beschreibt dann kurz den Abschied:

O. 3, 15—20. Des Worts ich da große Freude entfieng
In allem minem Gemut.
Des Schloss ein End sie mit mir ginngk
Sie sprach: In Gottes Hutte
Befilch ich dich. Also schied ich,
Laut ward sie schrien: Waffen.

In W. fügt die Dame ihren freundlichen Worten ein Geschenk zu und verlängert den Abschied in moderner Weise:

W. 9. *Ein Fingerlein, von Edelstein, aus ihrem Schrein*
Gab mir die süße Fraue,
Des Schloß ein End sie mit mir rennt, bis ich mich trennt
An einer grünen Aue,
Sie ließ wohl hoch, so lang sie noch
Mich konnt ersehn, ihr Tüchlein wehn,
Dann schrie sie laut: „O Waffen."

Die letzte Strophe ist ganz erfunden:

W. 10. *Seit macht mit Fleiß, jed Fähnlein weiß, im Kampfe heiß,*
Mich ihrer Lieb gedenken,
Auf Todesau, in rothem Thau, seh ich mein Frau

Ihr Tüchlein traurig schwenken;
Den Ring ich schau, ich stech und hau,
Hindurch ich dring und zu ihr sing:
„Mein Leib ist dir behalten.“

Die Überschrift des Liedes ist nach den Zusätzen gebildet.

Einzelne Änderungen.

O 1, 5—7. Dan uns gar sere der Tag vil her
Jetz nahen tut: Balde uß der Hut,
Wer heinacht hab verhalden.

W. *Der Tag gar hell, will kommen schnell*
Wer liebend ruht, in Frauen Hut
Laß bald das Bett erkalten.

Die Bearbeitung ist sehr deutlich geworden.

O 1, 10—13. . . . In iennem Hag den liechten Tag
Die Vogellach thund enpfahen.
Des eil von Art, Wer hie verspart
In Sorgen sey, . . .

W. . . . *Aus grünem Haag, der Lerchen Schlag*
Den jungen Tag empfanget.
Drum eil von Ort, wer noch im Hort
Der Liebe sey . . .

O 1, 15—20. In Herzen Grund mich das verschnaid
Und min Fraud entstoren
Vor Jamer und vor großem Leid:
Wolt sie mich nit balde horen.
Zwar sie nit slief Mer laut ich rief:
Ach Got wer hand verschlafen.

In W. lautet die entsprechende Strophe (Abgesang) erweitert:

Des Wächters Kund im Herzensgrund mich tief verwundt,
Und all mein Freud zerstöret,
Des Lichtes Neid, will daß ich scheid, hör süße Maid,
Sie will vor Leid nicht hören!
Sich zu mir schmückt, gar schämlich blickt,
Und nicht mehr schlief, gar schnell ich rief:
Ach Gott wir . . .

O 2, 3—4. Durch alle Selde, den Tag nit melde, E das das Feld
Von kulem Tau werd timpfen.

W. *Um alle Welt . . . . . .*
In kühlem Thau thut glimmen.

O 2, 15—20. Erst ward uns großer Jammer kund,
Da wir den Tag ansahen,
Oft wart getrukket Mund an Mund,
Oft lieblich Umbfahen
Was unser Scherz, Vor Laid und Schmerz
Begunde sich mein Fraue ruffen.

W. 6. *Erst ward zur Stund uns Jammer kund im Freudenbund,*
. . . . .
Wohl Mund an Mund, gar süß verwundt im Kuß gesund,
Und liebliches Umfahen,
Ward Liebesscherz in Scheidensschmerz
Gar treu getheilt und schnell ereilt.

Die Bearbeitung des Abgesangs der dritten Strophe haben wir schon oben beleuchtet.

W. 386. Gr. 263. SCHWERE WACHT

1. Jungfrau und Wächter

Aus einer Sammlung ungedruckter Minnelieder im Besitz von C. B.

BC. I. 553. Cod. Germ. Berol. 719. Bl. 122.

Tagelied zu 8 Strophen in mitteldeutscher Sprache; einzelne Worte und Wendungen sind ungewöhnlich und schwer verständlich.

Eine hohe Frau bittet den Wächter, ihrem Freunde, der in der Nähe weilt, den Zugang zu ihr nicht zu versperren, und verspricht ihm Geschenke dafür. Der Wächter aber beruft sich auf die seinem abwesenden Herrn schuldige Treue; er hat ihm einen Eid geschworen, sein Gebot zu halten. Ungehorsam würde

ihn das Leben kosten. Die Frau erwidert ihm, daß er keine Gefahr laufe; ihre frauliche Ehre bleibe ihr unbenommen. Dafür wird ihn der willkommene Gast reich beschenken, wenn er ihm seine Hilfe nicht verweigert.

Vollständig in W. aufgenommen. In W. bilden nicht die in Aussicht gestellten Geschenke von seiten des Freundes das letzte Überredungsmittel, sondern die Frau droht, daß der Wächter nie in den Besitz seines Liebchens gelangen werde.

O. 8. Darzu dine Lip sol durch mich Wip
Kein eigen Not besehen.
Weychter, nuwe sich, mit Truwen ich
Wil dir das hoch verjehen:
Der werde Gast dines Kummers Laste
Sol foren mit ime von hinnen,
Er gibt dir Gut an argen Mut,
Tut er dine Holffe entfinden.

W. *Dazu dein Leib soll durch mich Weib*
Mit Lieb wohl sein behütet,
Du siehest sonst das Mägdlein nie,
Die hoch dein Lieb vergütet,
Der werthe Gast dein Leid und Last
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdlein gut, bringt dir den Muth
Laß uns all drey gewinnen.

Einzelne Änderungen:

O. 1, 1—4. Von hoher Art ein Freuline zart
Hort ich ein Weychter klagen
Irs Herzen Quale, der sie zumale
Woil in der Untruwe sagen (?)

W. . . . . .
. . . *dem Wächter klagen,*
Aus Herzensqual, zum erstenmal
Wollt sie die Liebe wagen.

O. 1, 7—8. Ach Weychter gut, an argen Mut
Drage ich in minem Herzen

2, 1—2. Ein werden **Man**, dem ich wol gan
Alles Gluck und **Heile** mit Truwen

W. *Ach Wächter gut, ein argen Muth,*
Trag . . . . . .
Einem werthen Mann, dem wünsch ich an
Viel Glück und Heil mit Treuen.

O. 3, 7—8. Kompt er erby, ich Weychter fry
Den Gast geyn niemant melden. (?)

W. *Kömmt er herbei, gut Wächter frey*
Den Gast gen niemand melde.

O. 4, 3. Mine Truwe ich habe und all mine Habe

W. *Meine Treu ich gab auf all mein Hab*

O. 5, 1. Mine Herrn verboit mir an den Toidt
. . . . . .
Zu wachen woil,

W. . . . . *gebot mir auf den Tod*
. . . . . .

O. 6, 1—2. Er sprach: Ach meine Weychter, verstee
Du mine Geboit zu halden.

W. *Er sprach noch mehr bey Treu und Ehr,*
Thu's ehrlich mit mir meinen,

O. 6, 3—5. Wolthe hie ein Gaste der nahe und faste
Du ene mit Steinen schalten
Vele sere hene dan wegk jederman

W. *Wollt hier ein Gast eindringen fast,*
So werf ihn todt mit Steinen;
Falsch Weg und Steg mit Sorg verleg.

O. 7, 7. Folge miner Lere

W. . . . . *Leyr (vielleicht Druckfekler)*

Die meisten Änderungen erleichtern das Verständnis.

W. 407. Gr. 277. RITTER PETER VON STAUFFENBERG UND DIE MEERFEYE

Wahrhafte Geschichte Herrn P. v. St. Straßburg bey B. Tobias Erben (lies: B. Jobins E.) 1595.

Die bekannte spätmittelhochdeutsche Erzählung vom Ritter von Stauffenberg und der Meerfeye hat auf Wunsch eines Angehörigen des Geschlechts, Melchior Widergrün's von St., der in der Volksüberlieferung so bewanderte und in dem benachbarten Straßburg wohnende Fischart bearbeitet. Er hat der Bearbeitung eine Vorrede über „familiare und zukuppelige Geister", besonders deren Einfluß auf das Schicksal der Menschen vorausgeschickt, in welcher uns Wundergestalten aus der klassischen Mythologie und dem Märchenschatz des ausgehenden Mittelalters kunterbunt vorgestellt und mit Hilfe der gewagtesten Etymologien die verschiedensten Gestalten mit einander in Beziehung gebracht werden. Die Jugend des Helden hat Fischart in einem eigenen Prologe, der 814 Verse umfaßt, in sehr moralischem Sinne behandelt, um seiner verdorbenen Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Erst hiernach knüpft er an die alte Erzählung an, erweitert sie aber durch vielfache Zusätze, weitere moralische Betrachtungen, Festbeschreibungen und ausführliche Reden. Die 1176 Verse der Vorlage wurden dadurch um 687 vermehrt.

Nicht die alte Novelle, die Birlinger und Crecelius in ihrer Ausgabe I 468 wiedergeben, sondern diese Bearbeitung Fischarts bildet die Grundlage zu dem Romanzenzyklus Arnim's. Sie ist neu herausgegeben von A. Hauffen in seiner Ausgabe von Fischarts Werken (deutsche Nationallitteratur 18. I. S. 265 ff.) In der Einleitung zu dieser hat sich Hauffen über das Verhältnis der Fischartschen Bearbeitung zum alten Texte ausgesprochen und die Verse aufgezählt, welche die hauptsächlichsten Zusätze bilden und zum Schlusse darauf hingewiesen, dass sie den Herausgebern des Wunderhorns als Quelle gedient hat.

Achim v. Arnim ist nach dem Briefwechsel mit Clemens der Verfasser unseres Romanzenzyklus. In 7 in sich geschlossenen Romanzen greift er die Höhenpunkte der Handlung heraus und stellt sie unverknüpft nebeneinander hin. Fischarts Abhandlung und Prolog sind vollständig übergangen.

Auch der Bericht über die Erziehung des Helden und seine Fahrten durch viele fremde Länder, den F. der Quelle entnommen hat, fehlt in W. F. lässt die Verwandten die Heimkehr des Helden durch große Jagden und Festmahle feiern; den Versuchen der Brüder und des alten Freundes, Ritter Peter zur Ehe zu bewegen, fügt er einen dritten hinzu, bei dem er den ganzen männlichen wie weiblichen Anhang aufrücken läßt, um die Bitten zu verstärken. Die vornehme und reiche Braut ist schon gefunden; bei diesem heftigen Ansturme gesteht der Vielumworbene den Grund seiner Weigerung. Der König wird von dem Dichter des 16. Jahrhunderts nicht mehr als der Erste seiner Ritter, als primus inter pares geschildert, sondern es wird ihm als der „königlichen Mayestät" eine besonders wichtige Stellung angewiesen; nicht mehr von den Bischöfen, sondern von ihm selbst werden die Verhandlungen mit dem Ritter geführt. Auf dem Sterbebette nimmt dieser von dem hohen Schwiegeronkel besonders Abschied, dankt ihm noch einmal für seine große Gnade und bittet ihn um Verzeihung, daß er ihn und seine Base in das Unglück, das ihn betroffen, verwickelt habe.

Alle diese Zusätze finden sich in W. nicht mehr, so daß, nach der Entwicklung der Handlung zu urteilen, der Dichter des Romanzenzyklus auch das alte Epos als Quelle benutzt haben könnte; er hat also das Echte und Wichtige mit feinem Sinne herausgefunden und bearbeitet. Die Wiedergabe des Fischartschen Textes ist überhaupt in ihrer Gliederung, der Betonung der dramatischen Momente, der ausführlichen Motivierung der handelnden Personen und besonders in der Sprache durchaus im Sinne der neuen Zeit. Die ersten Tausend Verse sind in 3 Romanzen inhaltlich ausgeschöpft. Sie heben an mit einer ausführlichen Schilderung der ersten Begegnung des jungen Ritters mit seiner geheimnisvollen Beschützerin, schildern darauf desselben Empfang auf der heimatlichen Burg und die mit seiner neugewonnenen Geliebten verbrachte Nacht. Schon die dritte Romanze bringt uns an den Wendepunkt: die Verwandten tragen Peter den Wunsch vor, daß er heiraten möge und er antwortet mit der Verkündigung seines Entschlusses, nach Frankfurt zum Königstage zu ziehen. Alle Feste, Fahrten, Heldentaten und reiche Geschenke sind übergangen.

Die zweite, tragische, Hälfte der Erzählung, die bei F. nur 800 Verse, trotz großer Zusätze, umfaßt, ist in W. viel ausführlicher in 4 Romanzen mit 28 Strophen behandelt. Die Festlichkeiten zu Frankfurt, Turniere und Bankett, des Ritters Unterredung mit dem König, seine Verlobung mit dessen Base, die Hochzeit auf Burg Stauffenberg und der Tod des jungen Helden werden in ziemlich engem Anschlusse an die Vorlage dargestellt.

Ist der Romanzenzyklus inhaltlich und sprachlich auch eine Neuschöpfung, so blieben doch an einigen Stellen Reste der Fischartschen Bearbeitung erhalten, die wir, da sie die Ausnahmen bilden, hier anführen wollen, wobei wir die entsprechenden Stellen des mhd. Epos zum Vergleiche heranziehen.

O. wan solt ich nach dem willen min,
genade frouwe, bî iu sin,
iemer unz an mînen tod!

F. 1177/78. Wolt Gott, jr wert mein ehlich Weib,
In Ehren dient ich eurem Leib.

W. I. 5. *Wollt Gott, ihr wärt*
5/6. . . . . .

O. — — —

F. 1379 ff. Vil herrlich rauchwerk ward gemacht,
In summa, was da dient zum pracht,
Daran ward alles nicht gespart,
Alles zugerichtet auf die fart.
Das Bett, das war von seiden waht
Darzu ein seiden umbhang hat.

W. II. 2. *Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,*
3/4. *Das Bett verhängt mit großer Pracht.*

O. Er und die frauwe wolgeslaht
Hattent kurzewile vil
Mit der süssen minne spil
So war in beiden also wol
Als noch zwein lieben wesen sol.

F. Große liebe sie beide pflagen,
Freundlich sprachens einander an,
Es möcht einem durchs hertze gan,
Wann einer ihm thet nachgedenken,
Jedoch so soll es niemand krenken.

W. II. 4. *Viel frohe Minne sie begehn,*
1/4. *Sie mochten einander ins Herze sehn,*
Wenn einer thät dem nachgedenken,
So möcht ihn wohl die Sehnsucht kränken.

Die Verwandten bitten den Ritter sich ein Weib zu nehmen.

6. Du bist ein helt so ritterlich:
soltestu von zite gan
und keinen erben nach dir lan,
daz waere uns allen schande unt leit.

Die Gründe sind von F. viel ausführlicher und nach dem wirklichen Leben gegeben:

F. 1566 ff. Herr Bruder, wollt mich verstahn
Ihr wissent nun zu dieser frist,
Das unser geschlecht am abgang ist.
Kein Kind hab ich, das wißt ir wol,
Bekomme auch keins mer auf diß mal.
Der andr Bruder zjung noch ist,
Das er heuraten zu der frist,
Und solten jr dann ohne Erben
Uns hie entpfallen unde sterben,
Das doch der lieb Gott wendeu woel,
Wie gschech uns doch so groß ungfäll.

W. III. 1. *Ihr wisset nun zu dieser Frist,*
1/3. *Daß unser Geschlecht im Abgang ist,*
So nehmt ein Weib . . . .

Bankett und Preisverteilung nach dem Tourniere finden sich in O. noch nicht; auch die Liebe der Base des Königs zum Ritter Peter ist Fischarts Erfindung:

F. 1967 ff. Als sie zu Hof nun gessen hatten,
Ein fürstlichen Dantz sie alldo thaten.

Alsbald da theylt man aus die danck.
Welcher Ritter denn hat erlangt,
Dem rüfft man da mit Namen her,
Das was der Herr Stauffenberger.
Den besten dank er da bekam,
Denselbigen er da hin nam.
Die (!) hat im allda presentiert
Ein hochgeboren Fürstin, geziert
Auf herrlichst, wie gebürt irm stand,
Darzu hat sie in jr hand
Von Perlen, Gold ein schönen krantz,
Den sie da nach gehaltenem Dantz
Im auf sein gelbes Haar thet setzen,
Thet jn höflich in d'finger pfetzen,
Gab jm ir lieb hie zu verstahn.

W. IV. 3. *Als sie zu Hof gesessen hatten,*
3 ff. *Den fürstlichen Tanz sie allda thaten,*
Des Königs Base, schön geziert,
Den ersten Dank in Händen führt.

4. *Von Gold und Perlen diesen Kranz.*
Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,
Thät auf das gelbe Haar ihm setzen,
Thät freundlich ihm den Finger pfetzen,
Gab ihre Lieb ihm zu verstehn,
Durch manchen Blick schön anzusehn.

In O läßt der König nach dem Turnier den Ritter zu sich kommen, spricht ihm dann für sein Erscheinen am Hofe und seine Taten Dank und Anerkennung aus, und bietet ihm die Hand seiner Muhme schließlich an. F. bereitet diesen Schritt behutsam vor.

F. 1994 ff. Der König lag auch da zu bet,
Die Nacht seltzam Gedanken het.
Der Ritter gfiel jm also wol
Dem Ritter ich auch dienen solt.
Wann er mir folgt, so sag ich, daß
Zur Ehe soll er haben mein Baß.

W. V. 1. *Der König lag in seinem Bett,*
Des Nachts seltsam Gedanken hätt,
Und seine Gedanken gingen ein
In seiner Base Schlafkämmerlein,
Und immer schwerer kamen wieder,
Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder.

Beim Erscheinen des weißen Fußes an der Decke berichtet O. nur von dem Schrecken des Ritters, F. malt auch den Eindruck der Braut:

F. 2347. Der Hochzeyter saß gegen der Braut,
Die schrie auf und schrie laut.

W. VII. 3. *Der Ritter saß still bei der Braut,*
5/6. *Die schrie auf und schrie laut.*

Einzelne Änderungen.

Fischart hat seiner Quelle auch die derb realistischen Stellen entnommen; sie sind in W. unterdrückt.

1. Der Ritter stellt an die Meerfey sehr weitgehende Liebesanträge, die sie mit Rücksicht auf den Ort zurückweist.
2. Die Meerfey stattet dem Ritter für seine Fahrten mit großen Schätzen aus; in W. I. 7 wird nur kurz das Versprechen erwähnt.
3. Die Verwandten bitten den Ritter der hohen Kosten wegen von dem Zuge nach Frankfurt abzusehen.
4. Die Unterhaltung des sterbenden Stauffenbergers mit seinen Brüdern und der jungen Frau über die Erbteilung.
5. Der Ritter rauft sich beim Erscheinen des nackten Fußes verzweifelt die Haare; in W. gibt er seinem Schrecken einen viel gemäßigteren Ausdruck:

W. VII. 4. *Der Ritter, als er den Fuß ersah,*
1/3. *Erschrack er, und ganz traurig sprach:*
„O weh, o weh, mir armen Mann!“

Eine Reihe andrer Eigentümlichkeiten des Romanzenzyklus gehört dem Dichter der romantischen Epoche an, der seine Gestalten idealisiert und eine Vorliebe für das Geheimnisvolle hat.

I. 1. *Herr Peter ein theurer Ritter war,*
1/3. *Er war so keusch, er war so rein,*
Wie seines Antlitz edler Schein.

Die Meerfey ist nicht nur wunderschön und herrlich gekleidet, sondern auch

I. 3/4. *Wie eine Sonne reich und rein*

Die Liebe des Ritters wird nicht nur durch ihre Schönheit geweckt, sie schöpft ihre Kraft aus einer mystischen Erinnerung seines Herzens:

I. 5. *„Ich lieb euch, wie es aus mir blickt.*
2/4. *Ich sah euch oft im tiefsten Traum,*
Jetzt glaub ich meinen Sinnen kaum.“

Die Wunderfrau erzählt in O und F., daß sie den Ritter auf allen seinen Fahrten und in allen Kämpfen beschützt habe; diese sorgende Liebe reicht nach W. noch weiter zurück und ist höherer Art.

W. I. 6. *Ich zog dich auf mit Liebeskraft,*
3/4. *Die alles wirkt, die alles schafft.*

Die einzige Bedingung, welche die Meerfey dem Ritter stellt, bevor sie ihm ihre Liebe gewährt, ist die, daß er sich keine Frau zur Ehe nehmen darf; in W. ist dieselbe strenger gefaßt:

W. II. 3. *Sie küsset ihn und warnet ihn,*
5/6. *Daß er sich nicht geb Weibern hin.*

Beim letzten Zusammensein mit dem Ritter klagt die Meerfey, daß sie jetzt keinen Mann mehr lieben dürfe und keines Menschen Auge sie je wieder erblicke. W. gibt den tieferen Grund dafür an:

W. VI. 4. 6. *„Ich fall in ewger Liebe Bann.“*

Zum Schlusse führen wir die Zusätze an, die der Dichter aus Eigenem zugefügt hat und die durchaus den Romantiker verraten.

Um den traurigen Ausgang vorzubereiten, entwirft der Dichter ein Bild von der traurigen Stimmung der Natur, die der Bräutigam

mit seiner lustigen Schar auf der Heimkehr nach Stauffenberg durchzieht:

W. V. 8. *Ihr düstren Wälder auf dem Wege,*
Was streckt die Äste ihr entgegen,
Viel froher Schaaren ziehen ja,
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Ist alles Lust, ist alles Freud.

Der Wundererscheinung des Fußes fügt Arnim noch eine aus dem Dunkel der Alchemie hinzu:

W. VII. 4. *Man bracht ihm sein kristallnes Glas,*
5/6. *Er sah es an und wurde blaß.*

5. *Er sah in dem kristallnen Pokale,*
Ein Kind, das schlief beim lauten Mahle,
Es schlief vom Weine überdeckt,
Ein Füßchen hat es vorgestreckt,
Doch wie der Wein getrunken aus,
So schwand das Kindlein auch hinaus.

Die jungfräuliche Witwe will ihre Mitgift den Brüdern ihres Mannes überlassen und selbst nach ihrer Heimat Kärnten ziehen, um dort in einem Kloster den Rest ihres Lebens zu verbringen. Arnim läßt die Meerfey an ihrer Trauer teilnehmen.

W. VII. 10. *Ein Denkmal ward ihm aufgerichtet*
Von seiner Frau aus Liebespflicht,
Dabey sie baut die Zelle klein
Und betet da für ihn so rein;
Oft betend kam die Meerfey hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

W. 379. Gr. 258. DIE AUSGLEICHUNG
(Mündlich)

BC. —. Beiträge zur kritischen Bearbeitung unbenutzter alter Handschriften usw., hg. von P. J. Bruns, Braunschw. 1802.

Die Erzählung ist von einem der Herausgeber nach zwei Meistergesängen gedichtet, welche Bruns nach einer Papierhand-

schrift der Hamburger Stadtbibliothek in obigem Werke veröffentlicht hat; das Thema der beiden bildet die in der mittelalterlichen Dichtung so überaus beliebte Keuschheitsprobe. Zusammenstellung der Literatur in Piper, höfische Epik II. S. 245 ff. (Kürschners deutsche Nationalliteratur 4. 1. II.) Der Inhalt der beiden Gedichte ist kurz zusammengefaßt folgender:

I. Dis ist frauw tristerat horn von Saphoien. 9 Strophen zu 14 Versen (4—4—6).

König Artus saß inmitten seiner Fürsten, Herren und ihrer Frauen zu Tische, als eine unbekannte edle Jungfrau in prächtigem Gewande in den Saal eintrat; in ihren Händen trug sie ein Horn aus Elfenbein, mit goldenen Buchstaben an seiner Borde, das, wenn sie es bewegte, einen so süßen Ton erklingen ließ, daß alle Herren und Damen ihre Aufmerksamkeit darauf richteten und ganz vom Essen abließen. Im Auftrage ihrer schönen Herrin, Frau Tristerat aus Savoyen, überreichte die Jungfrau das Horn dem König, der sofort nach einem Schreiber sandte, um sich die Schrift vorlesen zu lassen. Auf den strengen Befehl des Königs verkündete der Schreiber nach einigem Zaudern, daß nach seiner Inschrift das Trinkgefäß die Gabe besitze, die Untreue jeder Dame zu verraten, indem es ihrem Manne unmöglich sei, daraus zu trinken, ohne zu verschütten. König Artus befahl, daß sogleich die Probe gemacht werde. Er wollte als Erster aus dem Becher trinken, wurde aber so naß dabei, daß er sich vor den Fürsten schämen mußte; aus Ärger darüber hätte er beinahe seine Frau geschlagen, wenn es Ritter Alapan nicht gehindert hätte. Aber auch die andern Fürsten, die Könige von England, Ungarn, Griechenland, Rußland, Frankreich und Kerlingen mußten den Versuch nach vergeblichem Bemühen aufgeben. Als der König von Spanien sich anschickte, den Becher zu versuchen, da schaute er zögernd zu seiner Frau hinüber, in der Furcht, wie die andern beschämt zu werden; sie sprach aber zu ihm: „Ich habe nie meine Pflicht vergessen, sind wir auch nicht an Gütern reich, so sind wir doch reich an Ehren.“ Darauf trank ihr Gemahl ohne Hindernis. Als König Artus das mit eigenen Augen sah, schenkte er ihm den Becher und gab ihm Burgen, Städte und viel Land außerdem zu eigen. Unter allen Königinnen war die seine die schönste und treueste, klar und rein wie ein

Spiegel. Nach diesem Abenteuer zogen alle wieder heim in großem Kummer, denn die Ehre so vieler Frauen war tief gesunken.

II. Im pruff tone lanethen Mantel; 7 Strophen (5—5—6).

Lanethe, die Nichte von König Artus Weib, hatte all ihr Gut verbraucht, da sie zu freigebig damit umgegangen war. Die Königin sagte ihr daraufhin die Freundschaft auf und machte ihr starke Vorwürfe, die wider ihre weibliche Ehre und Reinheit gingen. Ihre Not klagte sie einem reichen Zwerge, der einst ihres Vaters Freund gewesen war; er versprach, ihr die Mittel zu gewähren, daß sie in ihrer Freigebigkeit fortfahren könne, und gab ihr noch einen Mantel, der allen ihren Kummer zu vertreiben im stande sei; sie sollte mit ihm nach des Königs Hofe gehen und, wer ihr böse Worte gäbe, den sollte sie auffordern, ihn zu versuchen. Mit ihrem prächtigen Mantel angetan, an dem zwei prachtvolle Spangen glänzten, erschien Lanethe wieder an des Königs Hof und ward von Rittern und Frauen schön empfangen. Sie forderte jede der Damen auf, zu prüfen, ob der Mantel ihr passe und verkündete, daß sie ihn derjenigen schenken wolle, der er eben so gut anstehe, wie ihr selbst. Des König Artus Weib lief zuerst herbei, um sich den Mantel zu verdienen; aber als sie ihn angelegt hatte, da reichte er ihr kaum an die Kniee und schleifte hinten nach, so daß sie ihn, zornig über ihre Schande, weg warf. Auch König Artus stellte Lanethe zur Rede darüber, daß sie seine Frau habe in hoffärtiger Weise beschämen wollen und wie es käme, dass ihr der Mantel, dessen sie doch gar nicht bedürfe, nicht passe. Da erklärte ihm seine Nichte, welche harte Worte sie von seinem Weibe habe hinnehmen müssen und daß sie sich deshalb diese Genugthuung verschafft habe. Vierthalb hundert Rittersfrauen wiederholten den Versuch, aber keine konnte den Mantel tragen und viele Ritter klagten, daß ihre Frauen nicht in ihrer Ehre bestanden hatten. Nur einer jungen Frau, die den ältesten Ritter zum Manne hatte, stand der Mantel wie angegossen an, weil sie keinen andern liebte wie ihren rechtmäßigen Herrn. Als König Artus das merkwürdige Paar beisammen sah, fragte er Lanethen, wie so es käme, daß von allen Frauen des Hofes nur diese allein sich des Mantels würdig gezeigt habe. Da klärte ihn Lanethe darüber auf, daß die Probe

zu Tage gebracht habe, daß von allen Rittersfrauen nur die des alten Ritters im vollen Besitze ihrer weiblichen Ehre sei.

Der Inhalt der beiden Meistergesänge ist in W. zu einem wunderlichen Gedichte verarbeitet, dem der Bearbeiter aus Eigenem noch einen sehr merkwürdigen Schluß angehängt hat. Den 9 Strophen des ersten Liedes und den 7 Strophen des 2. Liedes entsprechen in W. nur 6 Strophen zu je 8 Versen. Sowohl die Probe mit dem Horn als die mit dem Mantel beweisen die fast ausnahmslose Untreue des weiblichen Geschlechts. Der Bearbeiter hat ihnen aber zwei verschiedene Aufgaben zugewiesen, die gleichzeitig gelöst werden. Während der vergebliche Versuch des Königs und der übrigen Männer, aus dem Becher zu trinken, ihre Unbeständigkeit offenbar werden läßt, verrät die erfolglose Anprobe des Mantels die Untreue der Königin und ihres weiblichen Gefolges. Und danach ist wohl das Gedicht „Die Ausgleichung" benannt.

W. 4. 7/8. *Nur treue Lieb draus trinken kann*
Die Treu den Mantel trägt.

Das Gedicht „Der Knabe mit dem Mantel", das Herder nach Percy wiedergibt, erzählt sogar von drei Proben, die aber alle zu Ungunsten des weiblichen Geschlechts ausfallen (D. Nationallitt. 74 II. S. 356).

Um die einzelnen Abweichungen zu bestimmen, wäre Strophe für Strophe mit dem alten Text zu vergleichen, wovon ich hier absehe. Hervorheben möchte ich nur noch die ausgesuchte Galanterie, mit der sich ganz im Gegensatze zur Vorlage in dem neuen Gedichte, König und Königin behandeln. Der Name des Königs wird nicht genannt. Die Übersendung des Horns als Gabe von Frau Tristerat aus dem Savoyerland ist nur andeutungsweise beibehalten, die Geschichte der unglücklichen Lanethe ist vollständig übergangen. Statt ihrer bringt *„ein Knab mit gelbem Haar"* den Mantel in den Saal.

In den drei letzten Strophen der Bearbeitung wird erzählt, wie die Zauberkraft des Horns und die des Mantels sich gegenseitig aufgehoben und dabei von ihrem Wert eingebüßt haben. Diese Fortsetzung klingt so unnatürlich und gesucht, daß sie durch Nacherzählung nicht zu charakterisieren ist, ich lasse sie deshalb anbei folgen:

W. 7. *Den Becher läßt der König gleich*
Dem Ritter voller Treue,
Die Königin das Mäntelein,
Der Fraue, die ihn trug,
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein wird zur Feye,
Den Becher und den Mantel fein,
Sie nahmen voller Trug.

W. 8. *Sie gossen aus den Becher Wein,*
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Königin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin
Vergnügt ward da der König.

W. 9. *Nun prunken sie noch manches Jahr,*
Mit Becher und mit Mantel,
Und jeder Ritter trank ihn wohl,
Er stand wohl jeder Frau.
Doch wuchs mit jedem neuen Jahr,
Der Flecken in dem Mantel,
Der Becher klang wie Blech so hohl,
Sie stellten beydes zur Schau.

Der Versuch, zwischen den künstlich aus zwei Dichtungen zusammengebrachten Zauberstücken auch einen innern Zusammenhang herzustellen, muß als mißlungen bezeichnet werden.

Um etwaigen Zweifeln zu begegnen, ob der „Ausgleichung" wirklich die beiden bei Bruns hintereinander abgedruckten Meistergesänge zu Grunde liegen, stelle ich der ersten Strophe von W. die 8 ersten Verse des Liedes von Frau Tristerats Horn gegenüber.

Konig Artus uber Tysche sass	W. *Der König über Tische saß,*
Im dinten fursten, herren	*Ihm . . . . . .*
Jeglicher mit siner frouwen zart	*Viel edle Frauen schön und zart,*

Also in hôhem prîs	*So saßen sie paarweis.*
Dâ man das erste essen ass	. . . . .
Da kam in hohen ern	. . . . .
ein jung frauwe was von hoher art	*Ein Mädchen iung, von edler Art*
also in cluger wiss.	. . . . .

Vergleiche hierzu „Des Knaben Wunderhorn“.

II. HISTORISCHE VOLKSLIEDER

W. I. 296. Gr. 203. DER PRINZENRAUB

Tänzels curiöse Bibliothek 1705. S. 783. von Liliencron I Nr. 104 (S. 483).

E. 239 (ebenda.) BC. II. 522 (ebenda). Herder, Volkslieder I. 284.

Kunz von Kaufungen und der sächsische Prinzenraub. Vollständig und fast umgeändert aufgenommen nach Herders sprachlich etwas modernisiertem Text; die letzte Strophe, die Wünsche des Dichters für den jungen Kurfürsten kundgebend, fehlt bei Herder und wurde in W. nach Tänzel wieder eingesetzt.

W. I. 97. Gr. 63. KRIEGSLIED GEGEN KARL V.

(Vergl. Hartleder S. 425).

BC. I. S. 89 nach Liliencron IV. 329. E. Nr. 282.

Politisches Lied eines Parteigängers des schmalkaldischen Bundes aus dem Jahre 1546, dem Beginne des Krieges. Der Dichter erkennt an, daß der Kaiser früher Deutschland beschützt und trotz der Glaubensspaltung in Frieden gehalten habe; aber jetzt ziehe er ohne Grund gegen die Fürsten von Sachsen und Hessen mit großer Gewalt zu Felde und habe sogar fremde Truppen wider alles Recht nach Deutschland gezogen. In allen billigen Sachen haben ihm die Fürsten Folge geleistet (1—6).

Ihr angeblicher Ungehorsam dient dem Kaiser nur als Vorwand; seine Absicht ist es, Gottes reines Wort auszulöschen. Der Papst hat ihm diesen Gedanken eingegeben und ihn zu seiner Ausführung verpflichtet, ihm auch Volk und Gut zur Verfügung gestellt, weil ohne des Kaisers Schutz sein Reich vergehen und von Gottes Wort erobert werden wird. Um dies zu verhindern, will er durch Karl in den deutschen Landen ein schreckliches Feuer anzünden lassen (7—11).

Der Dichter bittet den Kaiser, die Folgen seines Unternehmens zu bedenken, das sein Vaterland in einen Haufen zusammen werfen wird und bei dem Kirchenzucht und jedes Regiment in Blut ersaufen werden. Solche Untaten anzustiften ist alte Gewohnheit des römischen Antichristen (12—14). Der Kaiser soll sich vor Augen halten, wie jämmerlich die deutsche Nation schon hat darunter leiden müssen. Papst Hildebrand hat die Fürsten gegen Kaiser Heinrich aufgehetzt und ihn stets im Bann gehalten, weil er nicht zugeben wollte, daß der Papst nach Gunst und mit der Einwilligung des Kaisers gewählt werden sollte. Er hat Rudolf gegen ihn zum König wählen lassen und den Fürsten befohlen, sich diesem zuzuwenden; Rudolf verlor dann im Kampfe die Schlacht und dabei noch die Hand, mit der er einst Treue geschworen hatte. Sogar Heinrichs Sohn hat Hildebrand angestiftet, gegen den Vater die Waffen zu ergreifen. Später ließ dann ein anderer Papst die Fürsten auch gegen diesen Stellung nehmen, so daß er nach der Schlacht bei Mansfeld den Kampf aufgeben mußte. Auch den Kaiser Friedrich hat ein gottloser Papst mit Füßen getreten, als er nach langem Krieg um Frieden bat, ja sein ganzer Stamm erfuhr durch die Päpste noch großen Jammer. Allezeit haben sich die Päpste bemüht, deutsche Macht zu zerreißen (15—24). Wenn diese kläglichen Geschichten den großen Karl nicht bewegen, sich vor dem Papst zu hüten und sich nicht für seine Pläne mißbrauchen zu lassen, so müssen wir die Sache Gott anheim stellen und ihm unsre Not klagen, damit er selbst sein Wort vertrete (25—27). Dem Kaiser wird der Papst vielleicht aber in gleicher Weise lohnen wie so vielen, die für ihn gestritten und hernach Arges von ihm erfahren haben (28). Wir hoffen, daß Gott die armen Weiber und Kinder schützen, die Priester die wahre Gotteserkenntnis und Gebet ge-

lehrt haben, schonen und den Fürsten, die ihr Leben für die Lehre einsetzen, Sieg verleihen werde (29—31). Daneben wollen auch die Landsknechte Leib und Blut wagen zum Schutze der Kirche und deutschen Lande, im Kampfe gegen des Papstes Abgötterei und die Schandtaten der Spanier. Die frommen Knechte können tapfer und getrost für das Vaterland kämpfen, sie haben einen starken Helden auf ihrer Seite, Gottes ewigen Sohn (32—35). Ein junger Landsknecht hat dies Lied in Eil gemacht.

Glaubenseifer, Vaterlandsliebe und historisches Verständnis sind in diesem Liede vereinigt; die Ausführungen der zahlreichen Streitschriften jener Zeit sind nach dem Parteistandpunkte gut zusammengefaßt.

Bearbeitung.

Von den 36 Strophen des O. sind in W. nur 9 übernommen, Str. 1, 12, 16, 18—20, 24, 35, 36, in denen nur allgemein von dem neuen Spiel berichtet wird, das der Kaiser Karl begonnen hat, die Warnung vor dem Bunde mit dem Papste ausgesprochen und zum Exempel der Kampf zwischen Kaiser Heinrich und Papst Hildebrand angeführt. Zum Schlusse wird die Hilfe von Gottes Sohn in Anspruch genommen und der Verfasser genannt. Die bestimmten Beziehungen auf den Beginn des schmalkaldischen Krieges, die Verteidigung der Fürsten und die Vorwürfe gegen den Kaiser, daß er im Bunde mit dem Papste gegen den neuen Glauben kämpfe, und merkwürdiger Weise auch die frische Aufforderung der Landsknechte zum Kampfe, fehlen in W. Der Kampf zwischen Kaiser Heinrich und Papst Hildebrand wird dadurch noch mehr in den Mittelpunkt der neuen Fassung gerückt, daß in einer neuen Strophe das von so vielen deutschen Dichtern benützte Motiv des Zuges nach Canossa ausgeführt wird:

W. 7. *Der Kaiser muß vorm Papste stehn,*
Im Sünderhemd ganz nackt im Schnee,
Der Papst, der ließ ihn stehen,
Er lag in seiner Buhlen Schooß,
So wird es dir noch gehen.

Außerdem wird die Erzählung von dem Ausgange der Hohenstaufen durch eine leichte Änderung auch auf das salische Haus bezogen:

O. 24. 1/2. Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Päpst in groß Jammer kam.

W. 8. *Ach denk der ganze Kaiserstamm*
Durch Päbste . . . . .

Der Bericht über Kaiser Friedrich selbst (Str. 23) fehlt ganz.

Einzelne Änderungen.

O. 12. 1/2. Ach Karle, sieh dich besser für,
Bedenk, was draus erfolgen wird.

W. 2. . . . . .
Bedenk den Feind vor deinem Thor. (*?*)

O. 16, 1. Der Erzböswicht Papst Hildebrand

W. 3, 1. *Ach denke an Papst Hildebrandt.*

O. 20, 1. Noch konnt der Hellbrand feiern nicht

W. 6, 1. *Ach Hildebrandt, er feyert nicht.*

O. 24, 3—5. Und ist deutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päpst Büberei,
Der sie sich hand geflissen.

W. 8, 3—5. *Die teutsche Macht zerrissen;*
Willst du für ihre Büberei
Noch den Pantoffel küssen?

Die stark papstfeindliche Stimmung ist durch die Auslassungen im allgemeinen und durch die beiden obigen Änderungen im besonderen gemildert; der letzte Zusatz bedeutet aber wieder eine Verschärfung.

W. I. 245. Gr. 162. FROMMER SOLDATEN SELIGSTER TOD

Morhof, von der d. Poesie. Leipzig 1718. S. 313. BC. I. S. 217.

Schlachtlied nach Meistersingerart; es beginnt mit einem Rückblick auf die Wirkung der Musik im Kriege, wie Jubal,

des Lamechs Sohn, sie erfunden hat, wie Elisa unter ihrem Einflusse weissagte und Regen aus den Wolken für das durstige Israel zauberte, Timotheus mit der Dorier Weise Alexander den Großen fortriß, daß er die ganze Welt eroberte, und wie Judith sie gebrauchte, um ihre Feinde zu besiegen. Daran schließen sich unmittelbar eine Anfeuerung der Soldaten zum Angriffe an, und der Trost, daß viele Feldscherer mit dabei sind, die nach der Schlacht die Wunden heilen können. Der Sieg ist erfochten; jetzt ists den Kriegsleuten erlaubt, auf Beute auszugehen, aber sie sollen sie friedlich unter einander teilen und Eltern, Weib und Kindern einen Teil davon nach Hause senden. Unterdessen gibt sich der Wundarzt mit den Verletzten ab; wie sehnen sie sich nach ihm, wenn er heilen und verbinden soll, und wie fluchen sie ihm, wenn's ans zahlen geht. Die letzte Strophe preist den Soldatentod „auf grüner Heid, im freien Feld".

Von den 11 Strophen sind in W. die 1.—3., 5., 7., 8., 10. und 11. aufgenommen, die vierte Strophe erzählt von Judith, wobei aber unklar bleibt, was sich auf ihre Taten bezieht und was schon zur Anfeuerung für den gegenwärtigen Kampf Bezug hat; die beiden andern fehlenden Strophen schildern ausführlich die Kunst der Feldscherer, von denen schon in vorangegangenen Strophen die Rede war.

Die letzte Strophe des Liedes ist auch in Herder's Volksliedern S. 188 enthalten, im Register wird auf Morhof verwiesen.

Einzelne Anderungen.

O. 1, 3/4. Denselben hat Gott zugesellt Die Musik als sein Gaben	W.	. . , *ihn zu loben.*
O. 5, 3/5. Jedoch ein Löwenmut ich hab Thut Kaiser Heinrich sehen: (?) Der Kern springt vor, die Spreu bleibt hinde,	W.	*Und vorn sollt ihr mich sehen:* . . . . .

W. 360. Gr. 244. SCHMÄHLIED GEGEN DIE SCHWEIZER

(Von Isenhofer von Walzhut bei Tschudi II. 412)

BC. II. 508. Liliencron I. S. 383. ff.

Über die vom Grafen Friedrich von Toggenburg hinterlassene Erbschaft, deren Hauptteil das Land um den oberen Züricher See bildete, war die mächtig aufstrebende Stadt Zürich mit Schwyz und Glarus in einen langwierigen Streit geraten, wobei sie weder im Felde noch vor dem Gerichte der Eidgenossen Ehre und Erfolg davon trug. Der Besitz des umstrittenen Gebietes hätte Zürich zur herrschenden Macht unter den Eidgenossen gemacht, und um ihn zu erlangen, hatte sich die Stadt unter ihrem Bürgermeister Stüssi im Jahre 1442 sogar mit dem Hause Österreich, unter dem König Friedrich *III.*, verbündet. Über diesen Bruch aller Bünde herrschte unter den Eidgenossen große Entrüstung und alle zogen gegen die Stadt zu Felde. Zu Aachen war Friedrich von Österreich im Jahre 1442 von den Kurfürsten zum König gewählt worden; gerne hatte er die Gelegenheit benützt, sich mit Zürich zwecks Erlangung der Stammlande seines Hauses zu verbünden, und im Herbste des Jahres von Constanz aus die Eidgenossen vor das Gericht der Fürsten geladen.

Isenhofers Gedicht, 29 Strophen, die Tschudi um 4 Strophen vermehrt hat, enthält keinen Bericht über diese Vorgänge, sondern bildet ein politisches Lied, eine Streitschrift, die auf die Beteiligten einzuwirken sucht, in österreichischem Sinne. Die Bauern werden aufgefordert, nach Hause zu ziehen und sich um ihre Äcker und Kühe zu kümmern; durch ihren Zug nach dem Zürichersee haben sie zwar nicht den Bund gebrochen, aber dieser hat sich gebogen (1—4). Zürich wird ermahnt, geduldig auszuharren und auf Hilfe zu warten, ohne an die ersten Verluste und die früheren Verträge zu denken (5—7). Schwyz und Glarus werden wegen ihres Übermuts angegriffen, Basel und Bern bekommen Drohungen zu hören, weil sie sich mit den Bauern vereinigt haben (8—11). Der Aargau, Bremgarten, Mallingen und Baden werden wegen ihres raschen Abfalls von Österreich verspottet, Rapperswyl und Winterthur für ihre Treue gelobt (12—15). Der König beruft die Eidgenossen vor das Gericht der Fürsten, um sein Land und

seine Leute von ihnen zu fordern. Es ist ein Wunder, daß der Himmel selbst mit allen Unwettern sie nicht dafür straft, daß sie ihm sein Recht versagen. Sie behaupten, der König wolle sie unter einander veruneinigen, sie wollen sich aber an ihren Bundesbrief halten und nach diesem Recht erhalten. Kämen sie vor die Fürsten, so müßten sie als Knechte heimziehen und ihr Gebiet würde sehr klein; deshalb solle der König nach Beckenried auf ihren eigenen Tag kommen. Sie halten Friedrich vor, daß ihn nur die rheinischen Fürsten gewählt haben, damit er dem Adel helfe, und deshalb haben ihm die Herren und ein Teil der Städte zugeschworen (16—22). Dagegen lobt unser Dichter den einstimmig gewählten König; zu den adligen Herren verhält er sich „gemein und gleich," das Römische Reich hält er in Recht und Ehren, Fürsten und Herren beruft er vor sein Gericht, Ritter und Knechte und alle frommen Leute finden bei ihm Recht. Wer Unrecht hindern will, muß deshalb der Unvernunft der Bauern wehren. Deshalb sollen die Schweizer ihren Streit unter einander schlichten, ehe das Feuer über ihren Köpfen brennt, sie werden dann auch Nachsicht finden (23—26). In fünf weiteren Strophen wendet sich Isenhofer an König Friedrich selbst; er fordert ihn zum Kampfe gegen die Bauern auf, viele biedere Leute werden ihr Leben für ihn einsetzen, wenn der Streit anders nicht zu schlichten ist. Die Bauern wären selber gerne Herren; ihrem Übermute muß er wehren und den Pfauenwadel, die österreichische Helmzier, gegen sie wenden. Lange genug hat man ihre Gewalttaten ungestraft hingehen lassen (27—31). In den beiden letzten Strophen nennt sich der Dichter; ohne daß die Bauern es merkten, lauschte er hinter dem Ofen und hörte er ihrer Beratung zu. Früh am andern Morgen machte er sich auf und davon und dichtete darauf sein Lied.

Bearbeitung.

In W. sind von dem Liede nur die ersten Strophen, welche die allgemeinen Vorwürfe gegen die Bauern enthalten, die sechste und die beiden letzten Strophen aufgenommen. In den ersten Strophen ist die Grundstimmung zwischen Adel und Eidgenossen trefflich wiedergegeben; die Abkürzung macht infolgedessen auch

ohne Berührung des besonderen Streites und der Stellung der Stadt Zürich und des Königs einen geschlossenen Eindruck. Zwischen den beiden letzten Strophen, in denen Isenhofer von sich selber erzählt, sind in W. zwei neue Strophen eingeschoben, in denen den Bauern das Wort gegeben wird zur Führung ihrer Sache. Dieselben haben aber keine Beziehung zu dem eidgenössischen Gegengedichte zu unserm Liede (v. Liliencron Nr. 80. I. S. 389).

W. 6. *Ein Bauer sah im Glase*
Den hellen Farbenschein,
Er warf, als ob er rase,
Hinaus es in den Rhein:
„O Pfauenschwanz, ich sehe
Dich doch an allem Ort,
So soll es dir auch gehen.“
Er sprach ein grimmig Wort.

7. *Sie sprachen: Wir sind Herren,*
Von unserem Land und Leut,
Der König soll es nicht wehren,
Wir geben um ihn nichts;
Er wollte uns gern spalten,
Und das liegt an dem Tag,
Das Bündel Ruthen soll halten,
Doch mancher Herr noch klag.

Die sechs ersten Verse dieser Strophe entsprechen ungefähr einem Zusatze Tschudi's; nur die beiden letzten, mit ihrer klassischen Erinnerung sind ganz neu.

W. 58. Gr. 37. SCHLACHT BEI MURTEN

Von Veit Weber, aus Diebold Schillings Beschreibung der Burgund. Kriege, ...

BC. I. 54. v. Liliencron, II. S. 92 ff., D. Schilling, S. 347.

Das Gedicht umfaßt 32 Strophen zu 6 Versen. In der 1. Strophe spricht Veit Weber seine Freude aus, von dem großen Erfolge der Eidgenossen berichten zu können. Darauf erzählt er

von der Belagerung der Stadt Murten durch den Herzog Karl den Kühnen, der die schwere Niederlage von Granson entgelten wollte; unter ihrem Hauptmann von Bubenberg hielt sich die tapfere Besatzung gegen den Ansturm, die Büchsenmeister bewährten sich besonders gut (Str. 2—6). Nachdem die Nachricht von dem neuen Angriff eingelaufen war, berief der Bund die Eidgenossen ein, der Herzog von Lothringen, der für schwere Unbill Rache nehmen wollte, stieß zu ihnen, und auch der Herzog von Österreich, die Städte am Oberrhein, Basel und Straßburg und andere Bundesgenossen sandten Hilfe; so kam das stattlichste Heer zusammen, das der Dichter je sah, mit vielen Büchsen, Hellebarden und Spießen (Str. 7—10). Im tausendundsechsundsiebenzigsten Jahre, an einem Samstag früh, da brach das Heer auf und zog durch einen Wald gegen Murten; der Herzog von Lothringen drängte besonders zur Schlacht (Str. 11—13). Es wurde ein Rat abgehalten, wie man den Herzog von Burgund angreifen sollte; über diese Verzögerung wurden viele ungeduldig (Str. 14). Als die Schlacht endlich begann, da folgten alle mutig ihrem Banner und waren nur darauf bedacht, wie man Burgund besiegen wollte. In der Vorhut zeichneten sich die Fähnlein von Entlibuch und Thun aus; die Ritter rannten mit eingelegten Lanzen den Feind an, ohne erst die Wirkung der Geschütze abzuwarten. Die Büchsenschützen zündeten ihre Lunten an und liefen nach vorn, und auch die Knechte und Bauern mit den Spießen und Hellebarden rückten vor und schlugen damit Reiche und Arme tot (Str. 15—18). Die Burgunder wichen vor diesem Angriff bald zurück, viele Fußknechte und Gepanzerte wurden erstochen; ein Teil versteckte sich hinter Büschen, ein anderer wich bis in den See hinein, ein dritter suchte auf den Bäumen Rettung; aber man schoß und schlug sie fast alle tot (Str. 19—22). Die Zahl der umgekommenen Welschen schätzt der Dichter auf 26 000, die der Eidgenossen kaum auf zwanzig (Str. 23—25). Da die Sonne schon hinter den Bergen stand, gab man die Verfolgung auf, und nahm das Lager der Feinde ein mit seinen 1000 Zelten, vielen Büchsen und den Bannern, die früher verloren gegangen waren (Str. 26—28). Dann fielen die Eidgenossen in das Land des Herzogs von Burgund ein, verbrannten Schlösser und Städte. Wie im Schachzabelspiel verlor er viele Bauern,

Türme und Ritter. Er hatte sie für Bettler gehalten; jetzt wiesen sie ihm ihren Bettelstab und Bettelsack (Str. 29—31). In der letzten Strophe nennt sich der Dichter, der selbst an der Schlacht teilgenommen hat und den Eidgenossen für seine Genugtuung dankt (Str. 32).

W. bietet in 19 vierzeiligen Strophen eine stark kürzende Bearbeitung dieses frohbewegten, aber dem Gange der Ereignisse genau folgenden Berichts. Die Freude des Dichters, die Belagerung der Stadt Murten, die Sammlung des Heeres der Bundesgenossen, der Aufbruch desselben unter Führung des Herzogs von Lothringen, Str. 1—12, sind in W. in der ersten Strophe zusammengefaßt, die den Inhalt von O. nur andeutungsweise wiedergibt.

Die Zeitung flog von Land zu Land
Vor Murten liegt Burgund!
Und jeder eilt fürs Vaterland,
Zu streiten mit Burgund.

Bei der Schilderung der Schlacht ist der Dichter bestrebt, allen Teilen des Bundes gerecht zu werden, er lobt sie alle für ihre Tapferkeit, nennt jede Waffe einzeln nach ihrem Verdienste, und streicht die Fähnlein zweier Kantone heraus, die sich in der Vorhut ausgezeichnet haben. Auch diese Strophen (15—18) fehlen in W.; sie sind durch zwei Strophen ersetzt, die ein allgemeines Bild des Kampfes entwerfen, das für alle Schlachten jener Zeit seine ungefähre Richtigkeit haben dürfte.

W. 4. *Zwar furchtbar knallte Karls Geschütz,*
Man gab darum nicht viel;
Man achtete nicht in der Hitz,
Ob der und jener fiel.

W. 5. *Im weiten Kreise blitzt das Schwerdt,*
Auslangt der lange Spieß;
Blut dürstete das breite Schwerdt,
Blut trank der lange Spieß.

Die Aufzählung der beiderseitigen Verluste (Str. 23—25) ist um zwei Strophen gekürzt, ebenso der Bericht über die Einnahme des burgundischen Lagers (Str. 26—28). In W. fehlt der

auffallende Unterschied der Zahl der Gefallenen, 26000 auf der burgundischen, kaum 20 auf der eidgenössischen Seite; die gewonnenen Geschütze, mit denen Karl zuvor Murten beschossen hatte, die wiedereroberten Banner sind in W. übergangen und dafür die großen Schätze gerühmt, mit denen Karl das arme Schweizerland reich machte. Auch der Einbruch der Eidgenossen in das Land des Feindes (Str. 29—31) ist nicht erwähnt.

Der Bearbeitung in W. liegen besonders die Strophen 13, 14, 18—23, 26, 30 und 32 zugrunde. Im Anschlusse an diese sind heldenhafte und komische Züge stark hervorgehoben und z. T. breit ausgeführt, so der Kampfesmut des Herzogs von Lothringen (W. 2), die Ungeduld der Eidgenossen während der Beratung der Führer (W. 3/4), der Flucht der Burgunder (W. 7—11) sind 5 von den 19 Strophen gewidmet, wobei noch in Rechnung zu ziehen ist, daß zum Schlusse der Dichter statt in einer in drei Strophen von sich selber spricht, was etwas viel ist im Verhältnis zu den 16 Strophen, die von der Schilderung der Schlacht übrig geblieben sind. Veit Weber hat den Krieg, den die Eidgenossen gegen Karl den Kühnen in seinem eigenen Lande führten, mit dem Schachspiel verglichen; ohne den Einfall zu berühren, hat der Bearbeiter diesen Vergleich übernommen (W. 15, 16).

Einzelne Änderungen.

Die Fassung der übernommenen Strophen ist neu; wir führen deshalb nur charakteristische Änderungen an:

O. 14, 4/6. „Ach Gott, wann hat ein End die Sag,
Nun ist es schon um Mitten-Tag,
Wenn sollen wir hauen und stechen?“

W. 3, 3/4. *Wann endigt sich der lange Rath,*
Ist ihnen etwa bang?

4. *Schon steht die Sonn am Himmel hoch,*
Nicht träg im blauen Zelt,
Und wir verziehen immer noch,
Zu hauen in dem Feld!

Der Bearbeiter spricht im Sinne der Zeit gegen Kepler.

O. 21, 1/3. Sie wateten drin bis an das Knie (sc. im See)
Dennoch schoss man fast zu in,
Als ob sie Enten wären.

W. 9. *Sie schwammen wie der Ente Schaar*
Im Wasser hin und her,
Als wär es wilder Entenschaar,
Schoß man sie im Geröhr.

O. 23. Die Schlacht währt auf zwei ganze Mil,
Dazwischen lagen Welsche viel
Zerhauen und zerstochen.
Des danket Gotte fruo und spot,
Daß er der frommen Gesellen Tod
In Granson hat gerochen.

W. 12. *Zwei Meilen lang bedeckte sich*
Das Land mit Tod und Blut.
Das Land, der Strauch, die Rose glich
Dem schwarzen Menschenblut.

Das Bild des Schreckens ist breit ausgemalt, aber die historische Bezugnahme übergangen.

O. 32. Veit Weber hat dis Lied gemacht
Er ist selbst gewesen in der Schlacht,
Des Schimpfes war er verdorben.
Des danket er den Eidgenoen
Und denen er so gutes gethon,
Haben ihm um andres geworben.

W. 17. *Der hatte selbst die Hand am Schwert,*
Der diesen Reim gemacht,
Bis Abends mäht er mit dem Schwerdt,
Des Nachts sang er die Schlacht.

18. *Er schwang die Saiten und das Schwerdt,*
Ein Fiedler und Soldat,
Den Herren und den Mädchen werth,
Dem Tänzer und Prälat.

19. *Die mich gebahr, das gute Weib*
Sie küßte mich, und Veit.
Heiß Veit, so sprach das gute Weib!
Veit heiß ich immerseit.

Veit Weber wäre wohl erstaunt gewesen über das Loblied, das ihm der Bearbeiter in den Mund legt; wenn er auch dichtete, so lag ihm die Fiedel doch fern, und so rasch folgten Tat und Dichtung einander nicht.

Manche Änderung ist durch den neuen Strophenbau hervorgerufen. Die neuen Strophen leiden Mangel an Reimen; oft sind diese durch Wiederholung hergestellt.

W. I. 349. Gr. 238. DIE SCHLACHT BEY SEMPACH

(Von Halb Suter Tschudi)

BC. II. 505 (Auszug). v. Liliencron I. 125 ff. Nr. 34.

v. Liliencron hat a. a. O. nachgewiesen, daß das Halb Suter zugeschriebene Gedicht nicht unmittelbar nach der Schlacht, sondern ungefähr 100 Jahre später verfaßt worden ist. Quellen verschiedener Art haben dabei dem Dichter als Grundlage gedient: ältere Lieder, Chroniken, Urkunden und Berichte, die bis dahin nur der mündlichen Überlieferung angehört hatten. Den Kern des Ganzen bildet ein der Schlacht gleichzeitiges Lied (v. Liliencron, Nr. 33), worin diese im Bilde des Kampfes zwischen Löwe und Stier dargestellt ist und das mit der Aufzählung der Heldentaten der verschiedenen Teile des eidgenössischen Heeres abschließt; beinahe 14 Strophen sind ihm fast wörtlich entnommen. Aus dem Volksmunde oder nach Familientradition sind einige merkwürdige Zwischenfälle in den alten Bericht über die Schlacht eingeschoben, so die Warnung der Österreicher durch einen Herrn von Hasenburg, die rettende Tat eines Winkelrieds und die Untreue des Herrn von Green, der den Schiffer Hans von Rot während der Überfahrt über den See durch seinen Knecht meuchlings hatte ermorden lassen wollen. Andere Einzelheiten, wie das Anrücken des österreichischen Heeres vor Sempach, der

Übermut eines Ritters, der vom Bürgermeister der Stadt einen Morgenimbiß als Mäherlohn verlangt, der Stolz der Herren, die den Kampf mit den Bauern der Ehre wegen allein bestehen wollen und die Knechte deshalb hinter die Schlachtordnung schicken, sind nach einem gleichzeitigen Spruche (v. Liliencron Nr. 32) berichtet, die Aufzählung der gefallenen Ritter und Städter nach einer alten Liste, die Klage der Witwe des Herzogs Leopold um den teuren Toten und die Einholung und Bestattung von dessen Leichnam nach Chroniken.

Diese verschiedenen Elemente hat der Dichter unseres Liedes nicht nach- sondern nebeneinander benützt und zu einem Ganzen verbunden, das bei Tschudi 66 Strophen zu 7 Versen umfaßt.

Die Herausgeber von W. haben dasselbe, ihre Vorlage, stark gekürzt und in 41 Strophen gefaßt, die nur aus 2 Langversen, vier alten Versen, bestehen. Die Strophen, welche Beginn und Entwicklung der Schlacht schildern, sind stark zusammengezogen: O. 2—21 = W 1—16, O. 34—37 = W. 27, O. 43 = W. 28, O. 51—52 = W. 38, 39, O. 66/67 = W. 29, 38, 39. Vollständig übergangen sind die Strophen, in denen die Reden wiedergegeben werden, so O. 22—24, Kampfrede zwischen Löwe und Stier, Herzog Leopold und dem Eidgenossen, O. 31, gegenseitige Anfeuerung der Schweizer, O. 54/56, Vorwurf gegen den gefallenen Herzog, daß er seinen Tod durch Übermut selbst verschuldet habe; auch die Strophen sind übergangen, welche die Teilnehmer der Schlacht auf eidgenössischer Seite und die auf österreichischer Seite gefallenen Ritter und Städter aufzählen, O. 38—42 und 57—65. Vollständig und in engem textlichen Anschluß sind die Strophen 27—30 und 45—48 (W. 19—25 und 31—37) aufgenommen, welche den der Volksüberlieferung entlehnten Stoff behandeln.

Bei allen Kürzungen haben sich die Herausgeber an den Text der Vorlage gehalten, indem sie Verse aus derselben oder verschiedene Strophen zu einer neuen Strophe verbanden. Dabei blieben besonders kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten und persönlich charakteristische Momente erhalten. Wir können infolgedessen ein Bild von der Textgestaltung dieses Liedes nur durch die Gegenüberstellung des Textes von Tschudi, soweit er sich mit W. berührt, und der Fassung von W. entwerfen.

O.

1. Im Jahre 1386, am St. Cirillentage erwies Gott der Eidgenossenschaft seine besondere Gnade.

O.	W.
2. Es kam ein bär gezogen gen Willisow in die statt; do kam ein imb geflogen in dlinden er gnistet hat: he, ans hertzogen waffen er flog, als do der selbig hertzog wol für die linden zog.	1) *Die Biene kam geflogen,* *macht in der Lind ihr Nest,*
3. „Das dütet frömbde geste" so redt der gemeine man, do sah man, wie die feste dahinderz Willisow bran.	*Es redet der gemeine Mann,* *das deutet fremde Gäst.* 2) *Da sah man wie die Feste* *bei Willisow hell brennt* *den Herzog mit dem Heere* *ein jeder daran kennt.*
he, sie redtend uß übermut: „die Switzer wend wir töden, das jung und alte blut"	3) *Sie redeten zusammen in ihrem Übermut* *die Schweizer wollen wir töten, das jung und alte Blut.*
4.) Sie zugend mit richem schalle von Sursen us der statt die selben herren alle, so der hertzog gesamlet hat: he, „und kosts uns lib und leben, die Switzer wend wir zwingen und inen ein herren geben."	4.) *Sie zogen her mit Schalle* *von Sursen aus der Stadt*
5. Si fiengend an ze ziechen mit ir kostlichen watt das völcklin fieng an zu fliechen	*Sie fangen an zu ziehen mit* *ihrem köstlichen Wat.*

O.

gen Sempach in die statt,
he, das uff den Ackern was;
den hertzog sah man ziechen
mit einem hör, was groß.

Die Flucht vor dem heranrückenden Heere fehlt also in W. wie auch die ganze Str. 6, nach der den auf dem Felde aufgegriffenen Frauen oberhalb des Gürtels die Kleider abgeschnitten wurden.

O.	W.
7) Die niderlendschen herren sie zugend ins oberland, wend sie sich des bemeren so söllen sie sich baß beweren he, und vor ir bicht verjehen; in oberlendscher erne ist inen we beschehen.	5) *„Ihr niederländisch Herren, ihr zieht ins Oberland* *„Werdet ihr euch da ernähren, es ist euch unbekannt.* 6) *„Ihr solltet euch nach Beichte vorher noch umme sehen,* *„Im oberländschen Streite möcht euch wohl Weh geschehen.“*
8. „Und wo sitzt denn der pfaffe, dem einer bichten muoß?“ „Zuo Schwiz ist er beschaffen, er gibt ein herte buoß, he, die wirt er üch schier geben und auch mit haleparten wirt er üch gen den segen.“	7. *Wo sitzt denn nur der Pfaffe, dem einer da beichten muß?* *Zu Schweiz ist er im Felde,* *er giebt einem schwere Buß,* 8) *Er wird gar schwere Hand auf eure Köpfe legen,* *Mit Helleparten giebt er euch den besten Segen.*
9. Diese Prophezeiung wird zurückgewiesen.	
10) An einem mentag früe da man die mäder sach	9) *An einem Montag frühe,* *als man die Mädchen sahe,*

O.

jetzt muoßen in dem touwe,
davon inn we beschach.
he, da si gemäjet hand
man glopt inn ein morgen-
brotte
vor Sempach uf dem land.

W.

Jetzt sicheln in dem Thau,
sie waren Sempach nahe.

O. 11—14. Die Ritter höhnen die eingeschlossenen Sempacher und verlangen voll Übermut ihren Morgenimbiß als Mäher; bald vernahmen sie aber, daß die Eidgenossen sich versammelten.

O. 15. Die herren von Lucerne.
strecktend sich vestig-
klich
an mannheit gar ein kerne;
keiner sach nie hinder
sich;
he, jeder bgert vornen
dran.
do das sach der von hasen-
burg
wie bald er geritten kam

10) *Die Herren von Luzerne,*
sich streckten festiglich,

An Mannheit gar ein Kerne,
sah keiner hinder sich.

16. Und tett zum läger keren;
gar bald er zum hertzog
sprach:
„ach, gnediger fürst und
herre,
hettind ir hüt üwer ge-
mach,
he, allein uff disen tag!
das völklin hab ich bschou-
wet:
sie sind gar unverzagt.“

11) *Ein Herr von Hasenburg*
zum Herzog also sprach:

Das Völklein ich beschaut,
sie sind gar unverzagt.

17. Do redt einer von Ochsen-
stein:
„Hasenburg hasenhertz!“

12) *Da redet Ochsenstein: „O*
Hasenburg, o Hasenherz“.

O.

Im antwurt der von Hasenburg:
„Dine wort bringend mir schmerz,
he, ich sag dir bi trüwen min,
man sol noch hüt wol sehen,
wedr der zäger werde sin!“

18.) Sie buendend uf ir helme
und tatends fürher tragen;
von schuochen huwends dschnebel,
man het gefüllt zwen wagen!
he, der adel wolte fornen dran,
die andern gemeinen knechte
muoßtend dahinden stan.

19.) Zusammen sie da sprachend:
„das völckli ist gar klein:
söltind uns die puren schlachen,
unser lob das wurde klein;
he, man spräch: „puren hands than“
di biderben eidtgnossen
rufftend gott im Himmel an.

20. Gebet der Schweizer.

21. Do sie ir bett volbrachtend
gott zu lob und ouch zu err,
und gottes lyden gdachtend,
do sandt inen gott der herr

W.

Der Hasenburg der sagt:

wir werden sehn den Scherz

13.) *Sie banden auf die Helme*
und thäten sie vorher tragen,
Von Schuchen hieben die Schnäbel, man füllt damit 'nen Wagen.

14) *Zusammen sie dann sprachen: „Das Völkchen ist zu klein,*
„Wenn wir die Bauern schlagen, das Lob wird klein nur seyn.“

15.) *Die biedern Eidgenossen*
Gott riefen im Himmel laut,
Ein Regenbogen gar helle
vom hohen Himmel schaut

O.

he, das hertz und mannes krafft,

und das si tapfer kartend
ietz gegen der ritterschafft.

W.

16. *Und Herz und Sinn ist wachsen von hoher Manneskraft,*
Daß sie sich tapfer kehrten jetzt gegen die Ritterschaft.

22—24. Die Eidgenossen versammeln sich vor Sempach; Zwiegespräch zwischen dem Löwen (Herzog Leopold), der die Niederlagen von Morgarten und Laupen rächen will, und dem Stiere (den Schweizern), der bereit ist, den Kampf aufzunehmen.

25) Der löw fing an zu ruußen
und schmucken sinen wadel.
Do sprach der stier: „ruck ußhen!
wend wirs versuchen aber?
he so tritt hie zuher baß,
das diese grüne heide
von blut mög werden naß"

17) *Der Löw fing an zu brüllen, zu schmücken seinen Wadel,*

26) Sie fiengend an ze schießen
zu inen in den than
man greiff mit langen spießen
die frommen eidgnossen an:
he, der schimpf, der was nit süeß;
die äst von hohen böumen
fielend für ire füeß.

Sie fingen an zu schießen die Herren da von Adel.
18) *Sie griffen mit langen Spießen, der Schimpf war gar nicht süß.*
Die Äste von hohen Bäumen fielen vor ihre Füß.

27) Des Adels hör was veste,
ir ordnung dick und breit,
verdroß die fromen geste.
Ein Winkelriet der seit:

19.) *Des Adels Heer was fest, ihr Ordnung dick verhagt,*
Das verdroß die frommen Gäste, ein Winkelried da sagt!

he, wend irs gnießen lon
min arme kind und frouwen,
so wil ich ein frefel bston.

20) *he werd ihr gnießen lon*
Min fromme Kind und Frauen, so will ich ein Frevel beston.

O.	W.
28.) Trüwen, lieben eidgenoßen min leben verlür ich mit. sie hand ir ordnung gstossen; wir mögends in brechen nit. he, ich wil ein inbruch han. Des wellind ir min gschlechte in ewig genießen lan.	21. . . . . 22. . . . .
29. Hiemit da tet er faßen ein arm vol spießen bhend, den sinen macht er gaßen sin leben hat ein end, he, er hat eins löuwen mut, sie dapfer manlich sterben was den vier waldsteten gut.	23. . . . . 24.) *Er brach des Löwen Mut mit seinem theuren Blut,* . . . .
30. Also begundentz brechen des adels ordnung baldt mit houwen und mit stechen. gott siner selen walt! he, wo er das nit het gthan so wurds d eidgnossen han kostet noch mengen bidermann.	25. *Sie brachen ein so schnelle des Adels Ordnung bald,* . . . .
31. Die Schweizer feuern einander an.	
32. fehlt bei Tschudi.	
33. Der löw fing an ze mawen und tretten hinder sich; der stier startzt sine brawen und gab im noch ein stich, he, das er bleib uf dem plan: ich sag dir, rucher löwe, min weid must mir hie lan	26. . . . . , *zu* . . . .

34—38. Flucht der Ritter, stolze Verkündigung des Sieges, in W. zusammengefaßt in der folgenden Strophe:

W.

27. *Da ließ er ihm das Panier,*
da ließ er ihm die Weid,

O.

38, 7—8. Zu Künigsvelden im closter
Da hat man sie begraben.

Zu Königsfelde im Kloster
viel liegen begraben mit Leide

39—41. Aufzählung der Heldentaten der Eidgenossen aus den 4 Urkantonen.

42. Wiederholung der Allegorie des Kampfes zwischen Löwen und Stier.

43. Herzog Lüpolt von Oesterrich
was gar ein freidig man
keins guts rats belud er sich,
wolt mit den puren schlahe, gar fürstlich wolt ers wagen:
do er an die buren kam,
hands in zetod erschlagen.

W.

28. *Der Herzog Lüpolt wollt*
es gar fürstlich wagen,
Da er an die Bauern kam,
sie haben ihn todt geschlagen.

44. Die Fürsten und Herren haben sich tapfer verteidigt, blieben auf der Wahlstatt.

45. Ein Herre was entrunnen,
der was ein herr von Gree,
der kam zur selben stunde
zu Sempach an den See,
he, er kam zu hansen von Rot:
nun tuos durch gott und gelte
fuer uns uß aller not.

31) *Ein Herre war entronnen,*
der war ein Herr von Ehren,
Er kam zu böser Stunde
bey Sempach zu dem See,
32. *Er klopft mit seinem Knecht*
da an bey Hans von Rot:
. . . . . .
. . . . . .

O.	W.
46. Fast gern sprach Hans von Rot:	33) . . . . .
des lons was er auch fro,	. . . . .
daß er in solt verdienen,	*Den er verdienen sollte,*
fürt si über se also;	*fährt übern See also.*
he, da er gen Nottwil kam,	34.) *Er rudert stark und schnelle, da er gen Nottwyl war,*
da winkte der herr dem knechte,	. . . . .
er solt den fuorman erstochen han.	*er sollt ihn erstechen gar.*
47. Das wolt der knecht verbringen	35.) . . . . . *am Schiffmann in der That,*
am schifmann an der stat,	
Hans Rot merkt an den dingen,	*Hans Rot siehts in dem Schatten, das Schifflein er umtrat.*
gar bald er das schif umtrat,	
he er warf si beid in se:	36) *Sie wollten sich noch halten, er warf sie in den See,*
nun trinkend, lieben herren,	*Nun trinket, liebe Herren,*
ir stechend kein schifman me.	*ihr erstechet kein Schiffmann mehr.*
48. Hans Rot tet sich bald keren,	
seit wie es gangen was,	
zu sinen lieben herren:	
nun merkend dester baß:	
he zwen fisch ich hüt gefangen han,	37) *He, zween Fisch ich heute im See gefangen habe,*
ich bitt üch umb die schüppen,	*Ich bitt nur um die Schuppen, das Fleisch ist schlechte Gabe.*
die fisch wil ich üch lan.	

49/50. Hans Rot bekommt seinen Teil von der Beute.

O.	W.
51. Do kam ein bott gar ändlich gen Oesterreich ze hand: „ach edle frouw von Oesterrich, üwer herr ligt uff dem land: he, zu Sempach im blute rot ist er mit fürsten und herren von puren geschlagen ztod.	38) *Es kam ein Bote endlich* *nach Oesterreich gesandt;* *„Ach edle Frau von Oesterreich, min Herr liegt auf dem Land,* 39.) *„Ach edle Fraue, er lieget vor Sempach blutig roth“*
52) Ach richer Christ von himel, was hör ich grosser not! ist nun min edler herre also geschlagen ztod, he, wo sol ich mich hin hon? hett er mit edlen gstritten, man hett inn gfangen gnon.	*„Ach reicher Christ vom Himmel, was hör ich großer Noth.“*

53—65) Herzog Leopold wird vorgehalten, daß sein eigner Übermut schuld an seinem Untergange sei; die mit ihm verbündeten Ritter, Herren, Städte werden aufgezählt und verhöhnt.

66. Ku brüne sprach zum stiere: „ach, sol ich dir nit klagen? mich wolt uff dieser riviere ein herr gemulcken haben: he ich hab im den kübel umbgschlagen; ich gab im eins zum ore, das man in mußt vergraben.“	29 *Die Kuh die sprach zum Stiere:* *Ach sollt ich dir nicht klagen,* *Mich wollt auf deinem Refiere ein Herr gemolken haben.* 30) *Da hab ich ihm den Kübel so eben umgeschlagen,* . . . . . , *daß ihr ihn müßt begraben.*
67) Halbsuter unvergessen also ist ers genannt;	40) . . . . .

O.	W.
z Lucern ist er gesessen	. . . . . , *also sehr wohl*
und alda wol erkantet;	*bekannt;*
he er was ein fröhlich man,	41) *Er war ein fröhlich Mann,*
dies lied hat er gedichtet,	. . . . .
als er ab der schlacht ist	. . . . . , *wo Gott*
kan.	*der Herr gerichtet.*

III. LEGENDEN

W. 277. Gr. 190. DER GEISTLICHE KÄMPFER

Aus e. Manuskr. in der Samml. von Clemens Brentano

BC. I. S. 201 (Manuskript). Wackernagel, Kirchenlied II. 921. Nr. 1149

Verkündigung und Leben Christi.
Vollständig und fast wörtlich übernommen.

W. 15. Gr. 9. DES SULTANS TÖCHTERLEIN UND DER MEISTER DER BLUMEN

Altes flieg. Blatt aus Kölln (nach 1658)

E. 2127. BC. I. 13. 505 (ebenda Docens Miscellaneen I. S. 263)

Der Tochter des Sultans, die den Schöpfer der schönen Blumen kennen lernen will, erscheint Jesus; sie ergibt sich ihm als Braut und er führt sie mit sich in den Himmel. Von den 51 Strophen sind in W. die Strophen 1—9, 11—13, 15—17 aufgenommen, welche die Sehnsucht des Mädchens und ihre erste Begegnung mit Jesus schildern; die Strophen 10 und 14 sind belanglos. In den Strophen 18—51, die in W. fehlen, frägt die Sultanstochter Jesus nach Vater, Mutter und seinem Reiche; er erteilt ihr darüber in dogmatischer Weise Auskunft. Da der Bräutigam sie an der Himmelspforte verlassen hat, klopft sie nach langem Warten an und frägt den Pförtner nach ihm, der an den herrlichen Eigenschaften, die sie an ihm rühmt, Jesus er-

kennt und sie darauf in den Himmel einläßt, dessen Glanz und Pracht noch geschildert wird.

Das Gefühl der Sehnsucht und Liebe findet in den ersten Strophen einen besonders herzlichen Ausdruck.

Einzelne Änderungen.

O. 4, 3/4. Ich wollt verlaßen meines Vaters Reich
Und ihm mich ganz vertrauen.

W. *Gern ließ ich meines Vaters Reich*
Und wollt sein Gärtlein bauen
(sc. dem Meister der Blumen).

O. 5, 3/4. „Thu auf, thu auf, du edle Magd,
Mit meiner Lieb umfangen.

W. . . . . *viel schöne Magd,*
Mit Lieb bin ich umfangen.

O. 9, 1/2. Schöne Magd, ich hab euch lang geliebt.
Um euch bin ich gekommen.

W. *Viel schöne Magd, du dachtest mein,*
Um dich . . . . .

O. 11, 1/2. Mein süßes Lieb, ist's denn noch weit
In eures Vaters Garten?

W. *O Herr, o Herr, wie weit, wie weit*
Ist's zu des Vaters Garten?

W. 24. Gr. 15. DER TOD UND DAS MÄDCHEN IM BLUMENGARTEN

Flieg. Blat aus Cölln

E. 2153. BC. I. S. 22. 509 (flieg. Bl. 1658)

Zu dem jungen und frischen Mädchen im Garten tritt ein schrecklicher Mann, der sie zum Tanze führen will; es ist der Tod, der ohne auf das Flehen zu achten, ihr seinen Kranz, die Sterblichkeit, aufsetzt.

In W. aufgenommen, mit Auslassung der beiden letzten Strophen (18, 19), welche die Mahnung enthalten, stets auf den Tod gefaßt zu sein.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 7/8. Und war an ihm verdorret
Alles miteinander zwar.

W. *Es war . . . . . .*
Sein Haut und Flechsen gar.

O. 6, 4/5. Die werden dir verzehren
Deinen Leib all zumal.

W. . . . . .
Deine Schönheit . .

O. 7, 1/4. Will man mich gerne kennen,
Wer ich bin, wer ich sey?
Meinen Namen hören nennen,
Ich will Dir es sagen frey.

W. *Willst du . . . . . .*
Und wissen wer ich sey?
So hör meinen Namen nennen,
Will dir ihn sagen frey.

O. 8, 5/7. Und wann sein Zeit ist kommen schon
Sein Jahrestag in der Mitten,
So muß er bald darvon.

W. . . . . .
Spät, früh und in der Mitten,
S' hilft nichts, er muß daran.

O. 9, 2. Voll aller Angst — W. *voll bittrer Angst*
3. Bekümmert in ihrem Herzen. — . . . *tief im Herzen.*

O. 15, 6/7. Meinen Zorn muß man spüren,
Ein jeder an seiner Thür.

W. *Ein jedes muß mir folgen,*
Wenn ich klopf an die Thür.

O. 16, 1/4. Er nahm sie in der Mitte,
Da sie am schwächsten was
Und schwang sie hinder sich zurücke
Wol in das grüne Gras. (Jägerlied.)

W. . . . . .
. . . . . .
Es half bey ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras.

O. 17, 6/7. Kein Freud wollt sie mehr treiben
Dort in dem grünen Gras.

W. *Kein Blümlein mehr wollt holen*
Wohl aus dem grünen Gras.

Die Abweichungen beziehen sich nicht auf das Köllner sondern Tübinger fliegende Blatt; doch sind die meisten wohl nach ihrer syntaktischen Gestaltung und sentimentalem Gehalt Änderungen der Herausgeber.

W. 193. Gr. 128. DIE KÖNIGSTOCHTER AUS ENGELLAND

Kirchengesänge. Cöln 1625. S. 672

BC. I. 234. 550 (ebenda. Cöln 1628)

E. 2107 (nur die 1. Str.). Wackernagel, Kirchenlied II. 1512. Nr. 1538

Vollständig in W. aufgenommen, ausgenommen die Schlußstrophe, die nicht mehr zur Erzählung von der heiligen Ursula gehört, sondern sich als Gebet an sie wendet.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 3—4. Fragt, wie er sie künt haben schon
Vor seine Königin.

W. *Fragt, ob sie wollte seinen Thron*
Als seine Königin.

O. 2, 8. Um ire Schöne und Tugend klar

W. . . . *schöne Jugend klar*

O. 6, 1. Die Heirat soll sein Fortgan han

W. *Ich will den Jüngling nehmen.*

O. 8, 7—8. Und geben Jungfrauen edler Art
Eine gewisse Zahl zu der Schiffart.

W. . . . . .
Und Schiffe zu der Fahrt.

O. 11. 8. Damit sie würden nit verführt

W. *Damit sie nie die Sünde stör.*

O. 12, 6. Zu suchen irer Seelen Gewinn

W. . . . . *geistlichen Gewinn.*

O. 15, 1—4. Da hört man von den Jungfrauen all
Danksagung und groß Lob,
Daß ihn von Gott bereit Trübsal
Groß Marter und der Tod.

W. 3—4. *Daß Gott sie wollt zu sich erhöhn*
Durch Noth und Märtrer Tod.

O. 16, 3—6. Haben sie sich zurück gericht
Gen Cölln, da das ir Ziel;
Von Hunnen da sie in der Eil
Getödt mit Spieß, mit Schwert und Pfeil.

W. . . . . .
Gen Cöln nach Gottes Will;
Von Hunnen da mit Schwert und Pfeil
Getödtet sind zu ihrem Heil.

W. 93. Gr. 61. DIE JUDEN IN PASSAU

Aus einem geschriebenen geistlichen Liederbuche in der Sammlung von Clemens Brentano

BC. I. S. 339. 556. (Christl. Cathol. Ruefbuechel. Anno 1661 Geschrieben durch J. Koler)

Der Räuber Eisengreishammer hat an die Juden in Passau gestohlene Hostien verkauft, die im Tempel von ihnen entweiht

wurden. Bei einer späteren Beraubung des Kirchenstocks wurde der Räuber ertappt und verriet dann auch seine frühere Untat. Die Juden wurden vom Bischof ergriffen; nachdem sie ihren Frevel bekannt hatten, wurden vier, die sich hatten taufen lassen, durch das Schwert gerichtet, die übrigen verbrannt.

Die Erzählung ist in genauem Anschluß an O. wiedergegeben; 14 Strophen sind übergangen, ohne daß der Zusammenhang leidet. Str. 2—4, 32—35 leiten das Gedicht mit Gebeten ein und schließen es ebenso; Str. 6, und 10 enthalten Angaben über den Kirchenräuber und sein böses Wesen und Tun, Str. 7 nennt den Bischof, zu dessen Zeit er die Untat vollbrachte. Die Str. 18, 20, 28 verbinden die einzelnen Teile der Erzählung, die in W. unmittelbar einander folgen. Str. 31 berichtet, daß die Synagoge, in welcher die Juden die geraubten Hostien geschändet hatten, zur Sühne in eine Kirche umgebaut wurde; diese Angabe fehlt in W.

Der Name des Räubers lautet in W. „Eisenhammer" (O. Eisengreishammer).

W. 151. Gr. 99. RITTER St. GEORG

Aus einem geschriebenen geistl. Liederbuche vom Jahre 1601

BC. I. S. 132. 531. (Christl. Cathol. Ruefbüchl. Anno 1601 Geschrieben durch J. Koler)

Die Legende vom Drachentöter, dem Heiligen St. Georg, ist in modernisierter Sprache fast unverkürzt wiedergegeben, mit Auslassung der Einleitung, die das Verdienstliche in der Ehrung der Heiligen hervorhebt, und des Schlusses, in dem Gott angefleht wird, daß er uns die Kraft gebe, als starke Ritter den höllischen Drachen in uns selber zu besiegen und die Lehren St. Georgs zu befolgen. Die in W. fehlenden Zweizeiler 24, 29, 47, 48, 53, 54, 66 gehören den umständlichen Wechselreden an, deren Inhalt schon bekannt ist. Von den vier Lehren, die der Heilige dem Könige erteilt, die Kirche, die Priesterschaft zu ehren, den Gottesdienst fleißig zu besuchen und der Witwen und Waisen Vater zu sein, teilt W. nur die erste mit und vermeidet dadurch das Lehrhafte und Absichtliche des Originals. Eine

Strophe haben die Herausgeber hinzugefügt im heroisch-sentimentalem Sinne der Neuzeit, indem sie der vom Vater dem Drachen preisgegebenen Königstochter, folgende Worte in den Mund legen:

„*Lebt wohl, lebt wohl Herr Vater mein,*
Gern sterb ich um des Volkes Pein."

Einzelne Änderung.

O. 71. Alsbald werden durch Gottes Kraft
Bei zwanzig Tausend Menschen getauft

72. Doch ausgenommen Weib und Kind
Die auch darneben getaufet sind.

W. *Alsbald kam da durch Gottes Kraft*
Zur Tauf die ganze Heidenschaft.

W. 146. Gr. 96. PURA

Aus einem Gesangbuche der Wiedertäufer v. J. 1583. S. 53 (Von Hans Büchel)

BC. I. 136. Wackernagel, d. Kirchenlied. V. Nr. 1044

Erzählung von der Jungfrau Pura, die ihres Christenglaubens wegen von Kaiser Valerius in ein Schandhaus geschickt wurde. Auf ihr Gebet trat ein Jüngling bei ihr ein, der ihr seine Kleider lieh, so daß sie ungehindert den Ort verlassen konnte. Zur Strafe dafür und seines Glaubens wegen sollte er hingerichtet werden; da Pura dies vernahm, wollte sie an seiner Stelle den Tod erleiden, vergebens suchte der Jüngling sie davon abzuhalten. Der Kaiser, der von ihrer Ergebenheit und Glaubenseifer hörte, ließ sie beide töten.

In W. sind die Strophen 2—15 des alten Liedes in ziemlich freier Bearbeitung wiedergegeben; in der fehlenden 1. Strophe beruft sich der Dichter auf Ambrosius als seinen Gewährsmann; die Strophen 16 und 17 mahnen zur Nacheiferung der beiden Märtyrer. Die Beschreibung des Feuertodes der frommen Pura und des Jünglings ist von einem der Herausgeber hinzugedichtet:

W. 15. *Der Jüngling bey der Jungfrau stand,*
Das Feuer löset ihr Gewand,

Doch von dem Scheiterhaufen
Gen Himmel führt sie seine Hand,
Drauf Heiden lassen sich taufen.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 1. Als er gen Antiochia kam . . . (d. i. Ambrosius)

W. 1, 1. *Als ich gen Antiochia kam (?)*

O. 5, 1—2. Die Klag erhört ein Jüngling fein,
Ein Christ, der ging zu ihr hinein,

W. 4, 1—2. . . . . *ein Engel fein,*
Als Jüngling ging er zu ihr ein.

Durch die Erhebung des Jünglings zu einem Engel verliert seine aufopfernde Tat sehr.

O. 6.—8. Str.	W. 5.
„So will ich dir helffen davon	. . . . .
bald leg du meine Kleider an,	. . . . .
und geh aus dem Schandthauße,	. . *Du aus dem Hause.“*
So leg ich auch an dein gewandt und bleib hierin ohn grause.“	*So tauschten sie denn ihr Gewand*
Die Jungfrau lobet Gott zuhandt, gieng hin in deß Jünglings gewandt;	*Sie ging, er blieb ohn Grausen.*
bald kam ins Hauß gemeine Vons Kaisers Hoff ein Trabant alt, fandt den Jüngling alleine	6. *Betrunken in des Kaisers Wein* *Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,*
Sitzen in jungfrawlicher Wat: der Trabant stund vor ihm schamrot und thet in hart verschmahen, Gieng hin und sagts dem Kayser an, der ließ den Jüngling fahen.	*Thät sündlig auf ihn dringen* *der Jüngling rang in Gotteskraft,* *Und thät ihn niederringen.*

O.

9. Der Kayser ward ergrimmet sehre.

fragt jn, ob er ein Christ auch wer.
der Jüngling antwort jme „ich glaub in Christum, bin getaufft,
von im weich ich nit abe.“

W.

7. *Des ward der Kaiser sehr ergrimmt*
Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
Läßt greifen sie und binden.
O Wunder groß! O Wunder groß!
Ein Jüngling thät er finden.

8. *Bist du ein Christ, der Kaiser fragt,*
„Ich bin getauft, der Jüngling sagt,
Von ihr bin ich getaufet
Sie gehet frey und unberührt,
Euch Heiden all zu taufen.“

O. 10, 1—3. Der Keyser bald das Urtheil gab,
daß man im's Haupt solt schlagen ab,
ward bald dem Henker geben.

W. . . . . .
Daß man ihn tauf, in Flammen nach (?)
Ward . . . .

Die Ausmalung der Szene zwischen dem Jüngling und dem kaiserlichen Trabanten, die Verzögerung der Entdeckung, und der Zusatz, daß Pura selbst ihren jetzigen Befreier getauft habe, fallen gegenüber der einfachen Erzählung des Originals sehr ab, und schwächen das Interesse an der Handlung. Wackernagel urteilt: „In des Knaben Wunderhorn ist das Lied seiner Wahrheit und Schönheit entkleidet.“

W. 353. Gr. 240. ALGERIUS

Von Hans Büchel, aus einem alten Gesangb. der Wiedertäufer S. 179.

BC. I. 244. Abdruck. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied V. Band. S. 738.

In 20 Strophen wird der Märtyrertod erzählt, den Ritter Algerius erlitten um seinen protestantischen Glauben; trotz aller

Qualen und Versuchungen wird seine Festigkeit nicht erschüttert; er schreibt seinen Brüdern, die fürchten, daß er sich im Gefängnis umstimmen lasse, einen Brief voll Gottvertrauens. Man brachte ihn nach Venedig, und von da nach Rom zum Papst, aber weder Drohungen noch Versprechungen noch Leiden brachten ihn dazu, vom Glauben abzulassen. Das erzürnte Volk verlangte seinen Tod; sein Leib wurde mit Öl übergossen und er so dem Feuer überantwortet.

W. hat nur drei Strophen übernommen, die 4., 12. und 13., in denen Algerius sein Gottvertrauen ausspricht, ohne daß der Zusammenhang offenbar wird.

Einzelne Änderungen.

O. 4, 7—10. vil Märterer
mir täglich wohnen beye,
Vil freud und wohn
ich bey inn hon,
der Herr macht alles newe.

Die folgende Änderung bezweckt wohl den uns unmöglichen Reim Wonn — hon (habe) zu vermeiden.

W. . . . . .
Tagtäglich bei mir wohnen,
In Freud und Wonn
In Gnadensonn,
Seh ich den Herren thronen.

O. 12. Sein Vaterland im zeygten an,
sein freundt und auch verwandten,
Ob er auch wolt sein kunst verlan
darzu all sein bekandten?
„Mein Vaterlandt,“
sprach er zu handt
„ist in des Himmelsthrone,
Alle die seind
worden meine freundt
die Gotteswillen thune.

Auch in diesem Verse hat W. veralteter Formen und unmöglicher Reime den Sinn z. T. von Grund aus geändert.

W. *„Obs Vaterland, sie fragten an*
Ob Freund und auch Verwandten,
Ob seine Kunst er lassen kann?“
Er sprach zu den Gesandten:
„Vom Vaterland
„Mich keiner bannt,
„Es ist am Himmelsthrone,
„Allda die Feind
„Mir werden Freund,
In einer Musik-Tone.

O. 13. „Kein Medicin, kunst, Meisterschafft,
mag niemand zu Gott bringen,
der nit erkennet Gottes krafft
dem wirts gar nicht gelingen.“
Im zorn und grim
hart dreutens im,
wolten in lassen brennen:
„O ir blinden leut“,
Algerius seyt,
„was kan man heisser nennen.

14, 1—2 Dan Gottes liebe wundersam,
die Hertz und gmüt anzündet?“

W. 3. . . . . .
Mag keinem hier gelingen,
. . . . . .
In seiner Kraft kann schwingen.
. . . . . .
Sie deuten ihm,
. . . . . .
Algerius sagt:
In Flammenmacht
Werd ihr mich erst erkennen.

Den protestantischen Charakter hat das Gedicht durch die Umarbeitung eingebüßt.

IV. GEISTLICHE LIEDER

W. 208. Gr. 138. DIE MYSTISCHE WURZEL

Katholische Kirchengesänge. Köln 1625. S. 91

BC. I. 195 (ebenda 1628) Wackernagel V nr. 1496

Vergleichung der Jungfrau Maria mit einem Zweige der eine Rose trägt.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 291. Gr. 200. WERD EIN KIND

Historie der Wiedergebornen 1742. S. 18

BC. I. 224 (Joh. Heinr. Reitz, Historie der Wiedergeb. V. 1742 S. 18)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 140. Gr. 92. DER ENGLISCHE GRUS

Flieg. Blat.

E. 1925. BC. I. 193. (ebenda) U. nr. 338. Wackernagel, Kirchenl. II. 1137

Der geistliche Jäger. (8 Str.)

Fast vollständig und ungeändert aufgenommen; nur die Schlußstrophe mit dem Gebet fehlt.

W. 55. Gr. 35. ERNDTELIED

Kathol. Kirchenlied.

E. 2152. BC. I. S. 51. 517 (flieg. Bl. Tüb. 1638)

Der Tod als Schnitter der Blumen.

Von den 16 Strophen des alten Liedes sind in W. sieben wiedergegeben, die 1.—3., 5.—7. und die letzte; die 6. und 7. Str. des alten Liedes sind in W. zu einer verschmolzen. Ein großer Teil der poetischen Blumennamen ist aus dem Sprachgebrauch geschwunden und in W. wohl mit Rücksicht darauf übergangen (Türkisch Wassertrost, schneeweiß Augentrost, Tollhahnenfüß, Bittersüß, Sternäuglein u. a.). Durch die Beschränkung in der Aufzählung gewinnt das Lied an Einfachheit und Volkstümlichkeit. Auch in den übernommenen Strophen wurden einzelne Blumennamen unterdrückt (engl. Schissel), in der 2. und 3. Strophe hat W. die Namen vertauscht.

W. 263 (!). Gr. 181. EWIGKEIT

Katholische Kirchengesänge. Cölln 1625. S. 620

E. 2170. (ebenda, nur Strophe 1—7). BC. I. 211 (ebenda)

Wackernagel, Kirchenlied V. nr. 1509

Betrachtungen über die Unendlichkeit und Unmeßbarkeit der Ewigkeit; daran angeknüpft die Mahnung, für die Ewigkeit, und nicht für den kurzen Augenblick irdischer Freude das Leben einzurichten.

In W. sind nur die Strophen 1—5, 7 und 8 aufgenommen, welche durch Vergleiche eine Vorstellung von der Ewigkeit erwecken sollen; Str. 6, 9—18 fehlen; sie entwerfen zur moralischen Nutzanwendung Bilder von der ewigen Höllenpein, die in W. mit der letzten Strophe nur angedeutet ist.

	O.	W.
7. 5/6.	Allein schwitz über dir umbsunst Euclidis Lehr, und Rechenkunst.	*Allein schwitzt über dir umsonst die tiefste Meß- und Rechenkunst.*

W. 161. Gr. 106. DAS TODAUSTREIBEN

Mündlich

E. 1218. BC. I. S. 142. 535. (F. Joan Nas, Quinta Centuria Ingolst. 1570)

Verbreitetes protestantisches Glaubenslied, geistliche Bearbeitung der alten Überlieferung.

Aufgenommen Str. 1—4; die fehlende Schlußstrophe ist ein Dankgebet.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 3—4. Und uns nit mer betriege
Durch falsche Lehr und Lügen

W. . . . . .
Durch seine späten Züge.

O. 3. Und nun wir haben den Winter ausgetrieben,
So bringen wir den Sommer herwider,
Den Sommer und den Maien,
Die Blümlein mancherleien.

W. *Und nun der Tod das Feld geräumt*
So weit und breit der Sommer träumt,
Er träumet in dem Mayen,
Von Blümlein mancherleyen.

O. 4. Die Blümlein sind das göttlich Wort
Das blühet itzunder an manchem Ort,
Das wird uns rein gelehret:
Gott ists ders hat bescheret.

W. *Die Blume sproßt aus göttlich Wort*
Und deutet auf viel schönern Ort,
Wer ist's der das gelehret?
Gott ists, der hat's bescheeret.

Die Herausgeber haben die konfessionellen Anspielungen a diesem Reformationsgedichte entfernt.

W. 40. Gr. 25. DIE HOHE MAGD

Hallorenlied in Halle, wahrscheinlich aus ihren frühern Woh plätzen

BC. I. S. 57 (Manuskript in v. Arnims Nachlaß). 503. (Niede deutsche geistliche Lieder und Sprüche, hg. v. Hölscher. Be lin 1854. S. 25 nach dem Liederbuche der Catharina Tirs, g schrieben vor 1588; hochdeutsch im Mainzer Cantual)

Lied von der Reinheit Marias und dem Leben und To ihres Sohnes.

Die Quelle von W. ist nicht bekannt; inhaltlich stimmt die Fassung mit dem niederdeutschen Liede und dessen Übersetzung im Mainzer Contuale überein, doch fehlen in W. die Strophen 3, 7 und 8.

W. 165. Gr. 109. EIN RUNDGESANG VON DES HERRN WEINGARTEN

Handschrift im Besitze von Cl. Brentano

Wackernagel, das deutsche Kirchenlied Nr. 827—831

BC. I. 148 druckt die Handschrift nicht ab, auch Wackernagel enthält nicht das Lied, das W. für seine Bearbeitung zur Grundlage gedient haben könnte. Aber nach den dort mitgeteilten 4 Weingarten-Rufen ist zu schließen, daß W. nur den Anfang der Handschrift mitteilt, denn diese erzählen noch ausführlich, wie Christus 34 Jahre lebte und dann von den Juden gefangen genommen, das Kreuz auf die Marterstätte tragen mußte. Das Blut, das von ihm über den Baum wie über eine Presse herabrann, ist der Wein, nach dem es uns gelüsten soll.

Die Fassung in W. beschränkt sich auf die Schilderung des schönen Weingarten's und die eindringliche Mahnung, ihn wohl zu pflegen; die Beziehung auf Christus ist nur lose angeknüpft. Die alten Lieder nennen dagegen den Weingarten und die süße Weinbeere nur kurz als Symbole.

W. 20. Gr. 12. JESAIAS GESICHT

Von Martin Luther. Aus dem J. neueröffneten Schatze der Kinder Gottes. Zittau 1710.

BC. I. S. 18. 509.

Vollständig aufgenommen und ungeändert.

W. 227. Gr. 150. DIE MUTTER MUSS GAR SEYIN ALLEN

Von Martin Luther aus dem J. neueröffneten herrlichen Schatze der Kinder Gottes. Zittau bey David Richter. 1710 S. 492

BC. —

Ungeändert.

W. 112. Gr. 73. KRIEGSLIED DES GLAUBENS

Mündlich nach Martin Luther Lieder. Zittau 1710. S. 502 und Phil. von Sittewald II. S. 691

BC. I. 104. Gott ist der Christen Hülf und Macht (Moscherosch)
249. Ein feste Burg ist unser Gott (Luther)

Str. 1, 2 und 4 gehören dem Lutherschen „Kriegsliede" an, (Str. 1, 3 und 4), die Strophen 3 und 5 sind dem Moscheroschschen Liede entnommen (Str. 5 und 6).

W. 157. Gr. 103. XAVER

Trutz Nachtigal von Spee. S. 94.

Kürschner's D. Nationallitt. 31. S. 300.

Franciscus Xavier läßt sich durch die Vorstellungen der Freunde nicht abhalten nach Japan zu reisen, um Seelen zu gewinnen.

Die 6 Strophen des Gedichts, das sich durch klare Bilder und lebendige Sprache auszeichnet, ist vollständig in W. aufgenommen; viele stilistische Wendungen sind modernisiert.

Einzelne Änderungen.

O. 3, 3. Martisherzen — W. *Kriegesherzen*

O. 6, 6–8. „Macht euch auf, ihr hölzern Roß
Müßet über Wellen traben;
Nur von Ufer drucket los!"

W. *„Sattle dich nur, hölzern Roß,*
Du mußt über Wellen traben,
Auf ihr Segel Anker los!"

W. 166. Gr. 110. CEDRONS KLAGE

Kürschner, d. Nationallitteratur. 31. S. 399.

„Hirtengesang, darin der Bach Cedron poetisch eingeführt wird, so die Gefängnis Christi unter der Person des Hirten Daphnis beklaget." Spielte Daphnis auf seinem Rohre, so ward die ganze Natur durch seine Musik bezaubert. In W. ohne Be-

zugnahme auf die übertragene Bedeutung vollständig aufgenommen, so daß es wie ein einfaches, sentimentales Schäfergedicht wirkt (17 Strophen). Die Sprache ist im einzelnen modernisiert.

W. 283. Gr. 195. DER HERR AM ÖLBERG UND DER HIMMELSSCHÄFER

Trutz Nachtigal von Spee. S. 211

Kürschner's D. Nationallitteratur 31. S. 389

„Ecloga oder Hirtengesang vom Blutschweiß Christi in dem Garten, darinn der Mon als ein Sternenhirt poetisch eingeführet wird, so Christum unter der Person eines Hirten, Daphnis genannt, beklaget."

„Zu merken ist, daß hinfürter durch den Hirten Daphnis allweg Christus verstanden werde."

Die gefühlvollen Klagen des Mondes über die Schmerzen des Hirten sind voll poetischen Gehalts; das Bild ist durch 19 Strophen festgehalten, ohne die übertragene Bedeutung irgendwie kundzugeben.

In W. ist das Gedicht vollständig mit vielen sprachlichen Neuerungen wiedergegeben.

W. 142 (lies 172). Gr. 113. FRÜHLINGSBEKLEMMUNG

Spee, Trutz Nachtigal, Cölln 1660. S. 34

Kürschner's D. Nationallitt. 31. S. 252

In den sechs ersten Strophen des Gedichts beschreibt der Dichter das Erwachen der Natur und des Lebens, das fröhliche Treiben der Menschen; in dem zweiten Teile, der ebenfalls aus 6 Strophen besteht, klagt der Dichter, daß er an all dieser Freude nicht teilnehmen könne, da die Sehnsucht nach Jesus alle seine Gefühle beherrsche.

W. hat nur den ersten Teil des Gedichts übernommen und schließt mit der 6. Strophe, deren letzte Verse das Motiv des zweiten Teils schon andeuten:

Nur ich allein,
Ich leide Pein,

Ohn End ich werd gequälet,
Seit ich mit dir
Und du mit mir
O Jesu, dich vermählet.

Die Änderungen beschränken sich auf einzelne sprachliche und stilistische Erneuerungen.

W. 139. Gr. 91. DREY SCHWESTERN, GLAUBE, LIEBE, HOFFNUNG

Reuter und Bergliedlein, christlich verändert durch Doktor Knausten. Frankfurt am Mayn 1571. S. 27

BC. I. 192. Wackernagel, Kirchenlied IV. S. 783

Vollständig aufgenommen, nur sprachlich etwas modernisiert.

W. 306. Gr. 209. DIE FROMME MAGD

Die lautere Wahrheit von Ringwaldt. S. 290

BC. I. 229. (. . . Erfurt 1595. S. 307 f.)

Eigenschaften der frommen und tüchtigen Hausmagd. Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 174. Gr. 115. LOBGESANG AUF MARIA

Von Balde, nach dem deutschen Museum

Deutsches Museum 1781 I. S. 3. BC. I. 420

Vollständig aufgenommen nach der Übersetzung Herders, die von den 36 Strophen des Originals 13 wiedergibt.

Einzelne Änderung.

O. 3, 5—8. Des Himmels Kraft, der Erde Saft,
die fünft Essenz der Gaben,
soll, wie man sagt, des Herren Magd
vom Sohn empfangen haben.

W. . . . . .
Den Durchglanz eingeboren,
Von dem empfing, den sie empfing,
Vom Sohn, den sie geboren.

W. 366. Gr. 249. DAS GNADENBILD MARIÄ-HÜLF BEY PASSAU

Procopii Mariale festivale. S. 9

BC. I. 245. 550 (ebenda)

Lob- und Preislied auf Maria und ihr Gnadenbild bei Passau, und auf die von Hohen und Niederen, Nahen und Fernen ihr erwiesene Verehrung.

Von den 19 Strophen hat W. 16 aufgenommen; die fehlenden Strophen 11, 17 und 18 führen aus, in welcher Weise die Klosterbrüder ihre Verehrung erweisen, wie viele sich in ihre Bruderschaft aufnehmen lassen, und wiederholen, wie hilfreich sich Maria den Bedrängten zeigt.

Einzelne Änderung.

O.	W.
6, 5—8. Freyheit und Privilegia,	*Wie Engel stehen ihr so nah,*
Groß Ablaß und Gnaden,	*Der Ablaß und die Gnade,*
Thut man bey ihnen finden da,	*Die grüßen uns von ferne da,*
Zu denen sie uns laden.	*Und hin zu ihr uns laden.*

Das Anpreisen des Ablasses ist in W. gemildert.

W. 375. Gr. 256. MARIA AUF DER REISE

Procopii Mariale festivale 447

BC. I. 205. 543 (ebenda)

Maria warnt die Jungfrauen vor böser Gesellschaft, rät, sich sogar auf Kirchfahrten davor zu hüten und lobt die Einsamkeit, in der man geistliche Dinge betrachten und von den Händeln der Welt sich fern halten kann.

In W. sind von den 6 Strophen des Liedes nur drei, die 1., 2. und 6. aufgenommen, in denen uns hauptsächlich das Bild der einsam reisenden Maria gezeigt wird; das Predigerhafte fehlt fast ganz.

W. 406. Gr. 276. ANTWORT MARIÄ AUF DEN GRUSS DER ENGEL

Procopii Mariale festivale. S. 368

BC. I. 206. 544

Verkündigung Mariä und ihre Antwort. Nachtigallen bringen die Botschaft; wie stimmten Marias Worte zu ihrem Liede zusammen! Glücklich die Seele, die dieses Lied versteht, Maria lehre uns deine hohe Kunst der Ergebung.

In W. sind von den 6 Strophen 3, die 1., 2. und 4. aufgenommen, in denen der Gesang der Nachtigallen gepriesen wird; Marias Antwort, der Kern des Gedichts, fehlt.

V. KUNSTGEDICHTE BEKANNTER AUTOREN

W. 198. Gr. 131. SCHALL DER NACHT

Simplicissimi Lebenswandel. Nürnb. 1713. I. B. S. 28

BC. I. 157. Grimmelshausen, Simplizian. Schriften, hg. v. Kurz I. S. 28 ff.)

Der Dichter fordert die Nachtigall auf, mit ihm das Lob Gottes die ganze Nacht hindurch zu singen.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 57. Gr. 36. ÜBERDRUSS DER GELEHRSAMKEIT

Opitz

BC. II. 53. (Opitz, Gedichte 1637 I. 330. 1644 II. 349)

Vollständig übernommen.

Einzelne Änderung.

O.	W.
2. Worzu dienet das Studieren	. . . . .
Alß zu lauter Ungemach?	. . . . .
Unterdessen laufft die Bach	. . . . *läuft der Bach*
UnsersLebens, daß wir führen,	. . . , *uns zu führen*
Ehe wir es inne werden,	. . . . .
Auf ihr letztes Ende hin.	. . . . .
3, 6—8. Eh uns Clotho fortgerafft	*Eh der Strom uns* . . .

W. 121. Gr. 79. UNERHÖRTE LIEBE

Martin Opitz

Deutsche Nationallitteratur, hg. v. J. Kürschner. 27. Bd. S. 15

Liebesgedicht im Schäferstil.
Vollständig übernommen.

Einzelne Änderungen.

	O.	W.
2, 1—3.	Es ist vorbey gegangen	. . . . .
	Fast jetzt ein volles Jahr,	. . . . . *ganzes Jahr,*
	Daß Phyllis mich gefangen	*daß Eine* . . . .
6, 3—6.	Ist gar nicht zu gewinnen	. . . . .
	Als wer ich ihr nicht werth,	*Hat mich noch nie erhört,*
	Da doch, was ich gesungen	. . . . .
	Im Brittenland erschallt	*Weit in das Land* —

7. So hab ich auch daneben
Ich habe was bey mir,
Daß ich nicht wolte geben
Umb alles Vieh allhier
Das an des Neckers Rande
Im grünen Grase geht;
Mein Lob wird auff dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Den Gedanken, daß der Dichter seinen Ruhm gegen Reichtum vertauschen könnte, finden wir in W. ersetzt durch eine Verherrlichung der Stellung des Dichters.

W. 7. *Die Schaafe, die am Flusse*
Im tiefsten Grase stehen,
Sie horchten meinem Gruße,
Sie wollen zu mir gehn;

Es sammelt sich die Menge,
Es winken mir die Frauen,
Doch selbst in dem Gedränge,
Kann ich die Lieb nicht schaun.

O.	W.
8. Jedoch nach diesem allen	*Was soll mein Lied erschallen?*
Frag ich nicht sonders viel,	*Viel lieber bin ich still;*
Der Phyllis zu gefallen	*Der Liebsten . . . .*
Ich einig singen will,	. . . . .
Weil nichts ist, das auf Erden	*Weil alles sie auf Erden*
Mir ohne sie gefellt;	*Allein zusammenhält,*
Kan ihre Gunst mir werden,	. . . . .
So hab ich alle Welt.	. . . . .

W. 291. Gr. 199. AURORA

Martin Opitz

BC. II. 317 (Vierdtes Buch der poet. Wälder)

Loblied auf die Pracht und Macht der Morgenröte und Bitte des Dichters, sie möge die Zügel anhalten, damit er das Glück der Liebe desto länger genießen könne.

Von den 8 Strophen dieser späten Nachbildung des Tagelieds sind nur die 6. und 8. Strophe vollständig aufgenommen, die 1. und 4. sind zu einer verschmolzen. In den fehlenden Strophen kommt besonders die Verherrlichung der Morgenröte zum Ausdrucke; die Größe ihres Einflusses auf Welt und Menschen ist der Inhalt der gekürzten Fassung.

O. 1. Wer sich auf Ruhm begiebet
Und freie Tage liebet,
Der liebet auch dein Liecht,
Aurora, du mußt machen
Den Fortgang aller Sachen,
Sonst hilft der Vorsatz nicht.

O. 2. Kompst du aus Tithons Armen,
Da muß das Feld erwarmen,
Da lachet Berg und Wald;

Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Daß Erd und Luft erschallt.

W. 1. *Wer sich auf Ruhm begiebet,*
Und freie Tage liebet,
Der liebt Aurorens Licht;
Dann Gras muß Blumen bringen,
Der Vögel leichtes Singen
Durch alle Lüfte bricht.

Die beiden letzten Verse wurden mit Rücksicht auf den Reim geändert.

W. 299. Gr. 205. DER SPAZIERGANG

Von Martin Opitz

BC. II. 452 (M. Opitz, Weltl. Poemata. II. 7. Aufl.)

Der Dichter preist denjenigen, der frei singen und leben kann wie die Vögel; sein eigener Gesang ertönt vergebens, denn seine Geliebte stopft sich die Ohren zu. Den Vögeln droht die Gefahr gefangen zu werden, weil man sie hoch schätzt; der Dichter liegt auch in Fesseln, aber ohne daß man sie ihm mit Willen angelegt hat. Die Vögel singen aus Lust und Scherz, sie können der Pein der Gefangenschaft vielleicht entfliehen, aber der Dichter klagt aus schmerzlichem Verlangen und soll er glücklich werden, so muß er noch fester gebunden werden.

Von den 7 Strophen der pendantischen Gegenüberstellung der Vögel und des Dichters haben die Herausgeber nur drei, die 1., 2. und 4 aufgenommen, welche die Freude in der Natur schildern, und den glücklich preisen, der sich in Kunst und Leben die Freiheit der Vögel gewahrt hat.

W. 254. Gr. 168. SCHLACHTLIED

Weckherlin S. 244. Phil. von Sittewald. II. Th. S. 574

BC, II. 611 (Weckherlin, Gedichte. Amst. 1641 S. 244)

Moscherosch, Gedichte. Str. 1650. II. Th.

Deutsch-patriotische Anfeuerung in kerniger Sprache, für Freiheit und Vaterland mutig in den Kampf zu ziehen; Ruhm

und Ehre lohnen den tapfern Tod; den Flüchtigen und Verrätern aber folgt ein übler Gestank.

Auf in den Kampf mit deutscher Faust und kühnem Mut gegen die Tyrannen; schon wanken die Reihen der Feinde. Ist auch die Mühe groß, der Sieg und die Beute werden auch nicht schlecht sein.

Von den 16 Strophen des Soldatenliedes, in dem die Motive sich wiederholen, hat W. 5 aufgenommen, die 1.—3. und 13. und 14., die zum Beginn der Schlacht auffordern. Von Ruhm und Ehre, Beute, von Schande, die dem Feigen droht, ist in W. nicht die Rede.

W. 181. Gr. 119. EHESTAND DER FREUDE

Seladons (Greflingers) weltliche Lieder. Frankf. 1651. S. 60

BC. I. 261. 551

Vollständig aufgenommen.

W. 251. Gr. 166. DIE ROSE

Christian Weisens drei klügsten Leute. Leipz. 1684. S. 234

BC. I. 233 (ebenda Leipzig 1675. S. 218)

Gedicht auf eine Rose, wohl in allegorischem Sinne.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 397. Gr. 270. HOCHZEITLIED AUF KAISER LEOPOLDUS UND CLAUDIA FELIX

Von Abele in seiner künstlichen Unordnung. Nürnb. 1675 I. Teil S. 319

BC. I. 388 (ebenda)

Die Werbung des Kaisers wird in Form einer Jagd dargestellt.

Die 28 Strophen dieses halballegorischen, kindlich tuenden Hochzeitscarmen's sind in W. vollständig aufgenommen, obwohl es sich in Wiederholungen ergeht. A. v. Arnim nannte es das schönste der Sammlung des Wunderhorns.

Einzelne Änderungen.

O. 4, 3—4. Dein Kugel hat durchdrungen sehr,
Blutkasten der steht offen;

W. . . . . .
Mein Herz, das stehet offen;

O. 20. 5/4. Es wimmelt der Fluth wallendes Heer,
Dem hohen Gott zu preisen,
Erfüllet das schweifende Meer.
Muschel und Supperweisen.

W. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Muscheln zu fernen Reisen.

O. 28. Wann die Lerch ist Glück, wie viel mehr
Claudia Ergötzlichkeit
Mit sich bringt, Felix Lob und Ehr,
Lerche bedeute Glückseligkeit,
Des Glückes Neid euch nicht versehr,
Kein Unfall euch betrübe,
Der allerhöchste Gott vermehr,
Gute Nacht! braucht der Liebe!

Die Auslegung der Namen ist in W. ersetzt.

W. *Steigt die Lerche wies Glück, wie viel mehr*
Zu Claudia's Ergötzlichkeit,
Sie bringt vom blauen Himmel her,
Den Frühling, die Freude allezeit,
Das Glück in sich wird vermehrt,
So mehret auch die Liebe,
Die schönste Welt ist dunkel und leer,
Gute Nacht, braucht der Liebe!

W. 115. Gr. 76. BETTELEY DER VÖGEL

Joh. Praetorius, Storchs- und Schwalben-Winter-Quartier
Frankfurt 1676. S. 187
BC. I. S. 184

Das Lied von der Schwalbe mit der Mahnung „Gedenket der hungernden Vöglein", ist vollständig aufgenommen bis auf die

5. Strophe; in der fehlenden Strophe ist der Inhalt des Schlusses der 4. Strophe, dass die Schwalbe sich nicht so leicht abweisen läßt, wiederholt und etwas weiter ausgeführt.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 1—2. Es ist kommen, es ist kommen
Der gewünschte Friedensbot

Daran knüpft die zweite Strophe an.

O. 2, 1. Nemlich die beliebte Schwalbe.

W. 2, 1. *Kommen ist die liebe Schwalbe.*

O. 7, 3—4. So kann sie uns wohl entrinnen
[die geraubte Jungfrau]
Und sie mit der Größe wehrn

W. . . . . .
Und sich, wenn sie größer, wehren.

W. 183. Gr. 120. ROMANZE VOM GROSSEN BERGBAU DER WELT

Im Ton: Wie schön leuchtet uns der Morgenstern

Der durch das geistliche Schlegel andächtige Berg-Reihen das Gedinge seines Glaubens herausschlagende Bergmann. Anno 1712
S. 56—61

BC. I. 225, nicht verglichen

Danklied und Gebet der sächsischen Bergleute in 12 Strophen.

W. 202. Gr. 133. DER PALMBAUM

Simon Dach

Herder hat dies vielgesungene Lied ins hochdeutsche übersetzt und unter seine Volkslieder aufgenommen; erst dadurch wurde seine Verbreitung möglich. Dabei wurde das Original um 7 Zweizeiler, in welchen der junge Eheherr sich genau über die Verteilung der Pflichten in sehr baroker Form mit seiner Frau auseinandersetzt, von dem Übersetzer gekürzt. Gegenüber der

Innigkeit der vorangegangenen Strophen wirkten diese letzten wie ein komischer Schnörkel. Je drei Zweizeiler wurden von Herder zu einer Strophe vereinigt und die erste und vierte Strophe je einmal als Refrain wiederholt. Dadurch wurde dem Liede seine Sangbarkeit verliehen, es hatte erst dadurch seine innere Melodie gewonnen.

Die Herausgeber folgten in der Gestaltung des Textes nur teilweise. Auch sie geben nur die 10 ersten Zweizeiler und akzeptieren seine Übersetzung. Aber an einigen Stellen weichen sie merkwürdigerweise davon ab.

Dach (Deutsche Nationallitt. 30. Bd. S. 106) Anke von Tharau

Herder (D. Nationallitt. 74. Bd.) Ännchen von Tharau

W. Annchen von Tharau.

Dach 11—14. Recht as een Palmen-Bohm äver söck stöcht
Ie mehr en Hagel on Regel anföcht,
So wardt de Löw' ön ons mächtich on groht,
Dörch Kryhtz, dörch Lyden, dörch allerley Noth.

Herder. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigen Loos.

W. . . . . .
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht
. . . . . .
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Die durch die Übersetzung gestörten Reime hat Herder ersetzt; die Herausgeber haben auf den alten Text zurückgegriffen, obwohl der Reim ihnen dadurch verloren ging.

Dach 16/17. Eck wöll dy fälgen dörch Wöler, dörch Mär
Dörch Yhs, dörch Isen, dörch fihndlöcket Hähr.

Herder. Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.

W. . . . . *Wälder, durch Meer*
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Die asymthetische Verbindung ist ein uns fremdes oratorisches Mittel; zwei so gleich klingende Worte wie Eis und Eisen mit so verschiedener Bedeutung stören sich in ihrer Nebeneinanderstellung. Herder hat diese Unebenheiten mit Fug und gut verbessert. Die Herausgeber aber zeigten sich seinen Änderungen gegenüber als die genauen philologischen Kritiker.

VI. BALLADEN UND ROMANZEN

W. 36. Gr. 22. DER DOLLINGER

Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. Reg. 1723. S. 172, 173

E. 30 (flieg. Bl. 1631). BC. I. 33 (Büsching's Wöchentl. Nachrichten I. S. 153)

Nach Regensburg zum Turnier kam ein Türke und ritt vor des Kaisers Zelt, um die Herren herauszufordern. Lange wagte es trotz des kaiserlichen Zornes keiner der Ritter, dem gefürchteten Streiter entgegenzutreten, bis endlich der Dollinger vorsprang und dem Türken im Stechen entgegenritt. Beim ersten Ritt fiel der Dollinger in den Sand und schon empfahl er seine Seele Gott; da nahte sich ihm der Kaiser und bestrich seine Wunde mit dem Kreuz. Darauf konnte der Ritter wieder aufstehen und beim zweiten Reiten warf er den Heiden in den Sand.

Die Herausgeber geben das Gedicht nach dem verderbten Text von Büschings wöchentlichen Nachrichten vollständig wieder.

O. 7. O Jesu Christ, steh mir jetzt bei!
Steck mir ein zwei,
Sind ihrer drei;
Bin ich allein
Und führ mein Seel in das ewig Himmelreich.

Diese verderbte Stelle ist in W. trotz einer Änderung unverständlich geblieben.

W. . . . . .
Steck mir ein Zweig, sind ihrer drey.
Bin ich allein, und führ mein Seel ins Himmelreich

(Nach dem in E. abgedruckten flieg. Blatte ist der Sinn des Gebets noch deutlich.)

E. Ich mein, es wär einer, da sih ich die drei.
Hilf mir, daß ich den rechten treffen kann,
Bleib ich tot, so nimm mein Seel in's Himmelthron.

O. 9, 4— Du verheunter Teufel. W. . . *berühmter Teufel.*

W. 86. Gr. 56. DER TANNHÄUSER

Venus-Berg von Kornmann, dann in Prätorii Blocksberg-Verrichtung. Leipzig 1668. S. 19—25

E. 17b. BC. I. 82 U.*) nr. 297. A. fl. Bl. des 16. Jahrh. und Kornmann

Vollständig aufgenommen, nur sehr wenige unbedeutende sprachliche Änderungen, die meistens auf den Reim Rücksicht nehmen.

W. 125. Gr. 82. LINDENSCHMIDT

Aus Meißners Apollo. Juny 1794. S. 173

E. 247. BC. I. S. 115. U. nr. 139 (flieg. Bl. des 17. Jahrhunderts)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 48. Gr. 30. DAS LIED VOM RINGE

Elwert S. 117

E. 65c. BC. I. S. 45. 577

(. . . Ungedruckte Reste alten Gesangs 1784. S. 19) U. nr. 199

E. 65b. fl. Bl. 1620

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen:

O. 7, 3—5. „Sieh da, du Hübscher, du Feiner,
Du Herzallerliebster meiner,
Das soll dein Brauthemd sein.

*) U. = Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, herausgegeben von Ludwig Uhland.

W. *Das nimm du Allerliebster mein,*
Es soll von mir dein Brauthemd sein,
Darin lieg du im Tod.

Die parallele Gegenrede des gefangenen Soldaten wurde ungeändert in W. aufgenommen.

O. 8, 3—5. Sieh da, du Hübsche, du Feine,
Du Herzallerliebste meine,
Das soll dein Trauring sein.

O. 10, 2—5. Und sehe das Ringlein an
Das Herz möcht mir zerbrechen
Selbst möcht ich mich erstechen,
Weil ich's nicht ändern kann.

W. . . . . .
Da darfs ichs nicht anstecken
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Weil ichs nicht ändern kann.

W. 53. Gr. 34. HEINRICHE KONRADE DER SCHREIBER IM KORB

Bragur IV. 2. S. 93

E. 144. BC. I. S. 49. 517. U. nr. 288 (Bragur n. e. fl. Bl. des 16. Jahrhunderts)

Die Erzählung ist vollständig und ungeändert wiedergegeben; nur die Einleitungsstrophe und zwei Schlußstrophen, die ohne Belang sind, fehlen in W. (14 Strophen.)

W. 128. Gr. 84. LIED VOM ALTEN HILDEBRANDT

Eschenburgs alte Denkmähler S. 439

BC. I. 117. E. 22 nach U. nr. 132 fl. Bl. des 16. und 17. Jahrhunderts

Vollständig in W. aufgenommen in etwas modernisierter Sprache; es sind aber auch Altertümlichkeiten neuhinzu gekommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 1—4. Ich will zu Land ausreiten
Sprach sich Meister Hildebrand,
Der mich die Weg thut weisen,
Gen Bern wol in die Land?

W. . . . . .
Sprach Meister Hildebrandt,
Wer wird die Weg mir weisen
Gen Bern wohl in das Land?

O. 6, 1. Du führst einen Harnisch lauter und rein

W. *Du führst den Harnisch eben*

O. 7, 3—4. Ist mir doch bey allen meinen Tagen
Zu reisen aufgesatzt.

W. *Ich bin in allen Tagen*
Zu reisen aufgesetzt.

O. 8, 8. Willt du behalten dein Leben

W. *Willt du behalten Leben.*

O. 11, 5—8. Auch sind viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab'
Das lern ich aber noch.

W. *Auch sind viel Ritter, Grafen*
. . . . . .
Was ich nicht lernet hab
Das lern ich heute noch.

O. 14, 3—4. Ich bin ein edler Degen
Aus Griechenlande stolz.

W. . . . . .
Aus deutschem Lande stolz.

O. 18, 1—2. Er führt ihn in seiner Mutter Haus,
Setzt ihn oben an den Tisch.

W. . . . *zu der Mutter Haus,*
Ihn oben an zu Tisch.

O. 19, 6—8. Kein Gefangener soll er seyn,
Er ist Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater mein.

W. *Gefangen sollte seyn*
Herr Hildebrandt der Alte,
Der liebste Vater mein?

O. 20, 5—8. Was hatte er in seinem Munde?
Von Gold ein Ringelein,
Das ließ er in den Becher sinken
Der lieben Frauen sein.

W. *Er trank und hatt im Munde*
. . . . . .
Das fiel da in den Becher
. . . . . .

Ein frischer Ton und patriotischer Einschlag fallen im neuen Texte vorteilhaft auf.

W. 220. Gr. 145. DER UNSCHULDIGE TOD DES JUNGEN KNABEN

Flieg. Blat

E. 61a (viele fl. Blätter des 17. Jahrh.). BC. I. 171, nach U. nr. 125 (D. Museum 1776 S. 400, Bragur VI. 1. S. 205)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 242. Gr. 160. DIE FRAU VON WEISSENBURG

Meißners und Canzlers Quartalschrift für ältere Literatur II. S. 102. Brotuffs Marsburger Chronik

E. 102a. ebenda. BC. I. S. 314. Brotuff, Chronika Leipz. 1557 Bl. LXXI. U. nr. 123a.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 1—2. Was wolln wir aber singen,
Was wolln wir heben an?

W. . . . . .
Was wollt ihr für ein Lied,

O.	W.
1, 3. Frau zur Weißenburg	. . *von Weissenburg.*
2, 2. Zu Ludewig irem Bulen	*Zu ihrem Ludewig Buhlen,*
3, 4. Es ist nu reitens Zeit	. . . . *Reitens werth.*
5, 1/2. Die Frau leukent iren Herren.	. . *lenkt ihren Herren*
Im Schein falsches Gemüts	. . . . .
13, 1—2. Er sprach zu seinem Knechte:	. . . . .
Reit mit zur Weissenburg	*Reiten wir zur* . .
19, 3—4. „Nimm hin du Ludewig Bule,	. . . . .
Meiner darbei gedenk!	*Gedenk da meiner Huld.*
20, 2. Das unrecht gewonnen Gold	*Das veracht* . .
4. Mein Herz wird nimmer froh.	. . . . . *hold.*

W. 255. Gr. 169. HERR VON FALKENSTEIN

Flieg. Blat, auch abgedruckt in Herders Volksliedern. I. S. 232

E. 62 d (Herder). BC. I. 328 (fl. Blatt). U. nr. 124 (Handschr. des 16. Jahrh.)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. I. 261. Gr. 180. HERR OLOF

Flieg. Blat

E. I. S. 18. BC. II. 296. (Herder, Volkslieder II.)

Fast ganz mit dem Herderschen Texte übereinstimmend.

W. 276. Gr. 189. VOM VORNEHMEN RÄUBER

Deutsches Museum 1778. II. S. 459 (nach einer Handschrift des 17. Jahrhunderts)

E. — BC. I. 314 (ebenda). U. nr. 138

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1. Was wollen wir aber heben an?
Von einem frischen jungen Edelmann.
Er hat manchen stolzen Ritt gethan
Und ists ihm nun gelungen.

W. . . . . .
Von Fritschen, dem jungen Edelmann,
Hat . . . . . .
Bis es ihm schlecht gelungen.

O. 5, 3—4. Er sah den Hauptmann von Görlitz kommen geritten
Mit seinem Hofgesinde.

W. *Er sah den Hauptmann von Görlitz herreiten*
Von allen Seiten mit Leuten.

W. 294. Gr. 201. DER MORDKNECHT

Feiner Almanach I. B. S. 126

E. 105. BC. I. S. 310 (Nicolai I. S. 126). U. nr. 94 (ebenda) (Bergkreyen II. 15. Nr. 9)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

O. 4, 4 Botenbrot W. *Botenlohn*

W. 330. Gr. 225. DER GRAF IM PFLUGE

Adelungs Magazin der Deutschen Sprache. II. 3. S. 114

E. 29 (flieg. Bl. Nürnberg 1521)

BC. I. 297 (Adelung) U. Nr. 299.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 1—3. Ich verkünd euch neue Märe
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre

W. . . . . .
Halt Frieden bei der Kann

Das Anakoluth ist in W. vermieden.

O. 3, 6. Der edle Graf so zart.

W. nennt den Grafen *„hart."*

In O. hat auch der heidnische König ritterliche Eigenschaften.

O. 5, 1—2. Der König sprach mit Sitten
Wol zu dem Grafen schon.

W. *Der König sprach „Mit nichten"*
Sprach noch dem Grafen Hohn.

O. 7, 5—6. Ein Brief schreib er behende
Der seinen Frauen klar

W. *Ein Brief schreibt der behende,*
Macht seiner Frauen klar.

O. 9, 7—8. Kein Gut wöllt sie nit sparen
An ihrem Grafen hehr.

W. . . . . .
. . . . *Grafen Herrn.*

O. 11, 7—8. Dem Boten thät sie nachreiten
Über Meer da man fahren tut.

Die Bedeutung der Verba der Bewegung ist heute beschränkter; deshalb ändert W.:

Dem Boten that sie nachreiten
Fuhr übers Meer voll Muth.

O. 12. Sie zog drei Tag oder viere
Die Frau gar wundersam,
Auf dem Meer hub sie an zu hofieren,
Jedermann da Wunder nahm;

Der Bot saß zu ihr here
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf hat gsandt dahere;
Sie kannt ihn wol und er sie nicht.

In W. sind die Worte der höfischen Sprache „hofieren“ und „Pflicht“ eliminiert; die Rücksicht auf den Reim brachte starke Änderungen dabei mit sich.

W. *Sie zogen der Tage gar viele*;
. . . . . .
Auf Meer hub an zu spielen
. . . . . .
Der Bot saß ihr gegenüber
Den ihr der Graf geschickt,
Die Augen gingen ihr über,
Sie kannt ihn, er sie nicht.

O. 18, 5—6. Sie würd geschändt von den Heiden
Und käm in große Not,

W. *Viel Schand wär unter den Heiden,*
Sie käm in große Noth.

O. 19, 7—8. Sie ward ihres Grafen inne
Dort ziehen in dem Feld

W. . . . . .
Den Pflug zog er im Feld.

O. 20, 5—6. Sie was gar unverdrossen
Sagt uns das Buch gar schon.

Die übliche Berufung auf die alte Quelle fehlt in W.; nach W. 1, 2 wird das Lied in der Trinkstube gesungen.

W. . . . . .
Sang schöner jeden Tag

O. 21, 1—3. Dem Münnich wollt man lohnen
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her ein guldne Kron.

W. *Der König wollte lohnen,*
Den Mönch wollt lohnen wohl,
Ihn krönt mit goldner Krone.

O. 25, 5—6. „Im Brief hab ich dir geschrieben
Mein Kummer und grosse Not."

W. *„Ein Brief hab ich Dir geschrieben*
In Kummer und großer Not."

O. 27, 3. Sein Freund, die wollten ihm schenken

W. . . . . *ihn grüßen*

O. 28, 4—6. Sie nam der Kutten war
Sie hing an ir Seiten
Lauten und Harpfen gut.

W. *Sie legt die Kutte an*
Sie nahm in ihre Hände
Die . . . . . .

O. 30, 1—2. Do ward die Frau bald jehen:
Herr, das ist alles war.

W. *Da ward die Frau bald jehen:*
. . . . . .

W. 339. Gr. 231. DREY WINTERROSEN

Feyner Almanach I. S. 126

E. 117 b. (Bergkreyen. Nürnb. 1547 nr. 12) BC. I. S. 307 (ebenda). U. nr. 113 B

Vollständig in W. aufgenommen.

W. 265. Gr. 182. DER GRAF UND DIE KÖNIGSTOCHTER

Aus Meißners Apollo. Juny 1794. S. 165

E. 87 (Heidelb. Liederhandschr. 343). BC. I. S. 320 (fl. Bl., Frankf. Liederb. Nr. 253)

Deutsche Bearbeitung der Sage von Pyramus und Thisbe.

In W. aufgenommen bis auf zwei Strophen, die 15., die den Schmerz der Jungfrau ausmalt, und die letzte, welche die Widmung des Dichters enthält.

Einzelne Änderungen:

	O.	W.
2. 1—3.	An ires Vaters Hofe Manch edler Ritter was Noch liebet ihr der Grafe.	*An ihres Vaters Tafel* *Saß mancher Ritter werth,* *Doch liebte sie den Grafen*
2, 7—8.	Heimlich aus betrübten Herzen Thät sie gar manchen Ruf.	*Aus heimlichen, bangen Herzen,* . . . . .
3, 1.	Herr Gott, send mir das Glücke, Daß er mein Herz erkenn! Lös mir auf Band und Stricke, Frau Venus edle mein!	. . . . *Der edlen Venusin*
3, 5—7.	Wie der Jungfrau im Herzen was, Also was auch dem Grafen Allzeit ohn Unterlaß.	*Und was ihr in dem Herzen lag* *Das lag wohl auch dem Grafen* *Im Sinn bei Tag und Nacht.*
4, 1.	Keins darft dem andern offen (= öffnen)	*Keins klagt dem andern offen.*
6/7	Eins thät dem andern schreiben Und legten hin ihr Scham.	*Sie schrieben sich Liebesbriefelein,* *Ganz frei und ohne Scham.*
5, 1—2.	Ein Tag der was gemeldet Zu einem Brunnen kalt.	*Darin sie sich gemeldet* *Von einem . . . . .*
8, 3—5.	Die Jungfrau lief gar balde Und floh von dannen her, Und kam so fern denselben Tag	*Die Jungfrau sah sie balde,* *Sie lief von dannen fern,* *Und kam nicht wieder denselben Tag.*

O.	W.
11, 6—7. Komm mir zu meinem Ende	*Nun kömmts mit mir zu Ende,*
Maria, du reine Maid!	*Heilig Dreyfaltigkeit.*
14, 1. Do es ward um den Abend	*Die Sonne sank zum Abend.*
17, 3—4. Verzehret hie dein Leben,	*Verloren hier dein Leben*
Und auch verzehrt dein Blut.	*Vergossen auch dein Blut.*

In W. sind die 17. und 18. Strophe verstellt, um zu vermeiden, daß die Jungfrau ihre Rede halte, nachdem sie sich den Todesstoß beigebracht. Ähnlich gemeint ist wohl auch folgende Änderung.

O.	W.
17. 1—4. Das Schwert begunnt sie stechen,	*Das Schwert, das thät sie stechen*
Durch ihr betrübtes Herz.	. . . . .
„Gott wöllst nit an mir rächen	*Gott woll nicht an ihr rächen,*
Die Ding zu bittern Schmerz.“	*Den Tod mit ewgem Schmerz.*
6/7. Die Liebe überwindet All Ding in dieser Zeit.	*Die Liebe überwindet alle Dinge In dieser betrübten Zeit.*

W. 63. Gr. 40. DER FALKE

Mündlich

E. 135. BC. I. S. 62. 520. (Bergkreien, 1547. II. 14) Nikolais kl. f. Almanach I. Nr. 30

Das zugrunde liegende Lied erzählt die Entführung der schönen Magdalena durch einen Berggesellen; in einer Herberge kehrte er mit ihr ein und genoß ihre Liebe, aber zur Ehe begehrte er sie nicht. Dem alten Liede hat W. nur die erste und siebente Strophe (6) entnommen.

O. 1. Wer ich ein wilder Falke
Ich wolt' mich schwingen auß,
Und wolt mich niederlassen,
Für eyns reychn Burgers Haus.

Diese Strophe wurde von den Herausgebern erweitert.

W. 1. *Wär ich ein wilder Falke*
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Hauß

2. *Und wollt mit starken Flügel*
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel
Mein Liebchen trät herfür.

In W. schließt sich hier die 7. Strophe des alten Liedes an, die dort die Antwort des Gesellen auf des Mädchens Aufforderung zur gemeinsamen Flucht bildet; die Bearbeitung hat diesen Zusammenhang nicht gewahrt.

W. 3. *Hörst du die Schlüssel klingen,*
Dein Mutter ist nicht weit,
So zieh mit mir von hinnen
Wohl über die Heide breit.

Die Aufnahme dieser Strophe beweist, daß die Herausgeber das Gedicht mit Bewußtsein geändert haben, und wir es nicht mit der Ergänzung eines Fragments zu thun haben.

In den folgenden Strophen wird nicht die Entführung erzählt, sondern die Ausmahlung des Wunsches in phantastischer Weise fortgesetzt, wobei das Motiv des Falken weiter ausgeführt wird.

W. 4. *Und wollt in ihrem Nacken*
Die goldnen Flechten schön
Mit wilden Schnabel packen
Sie tragen zu dieser Höhn.

5. *Ja wohl zu dieser Höhen,*
Hier wär ein schönes Nest
Wie ist mir doch geschehen
Daß ich gesetzet fest.

6. *Ja trüg ich sie im Fluge,*
Mich schöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele sich ja todt.

7. *So aber sind die Schwingen*
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

W. III. S. 25 ist das alte Lied wiedergegeben mit der Quellenbezeichnung 1500—1550, mit der wohl die Bergkreyen gemeint sind.

W. 356. Gr. 252. DIE GEFÄHRLICHE MANSCHETTENBLUME

Mündlich

E. 141 (flieg. Blatt Ende des 15. Jahrh.) BC. II. S. 146
Abdruck U. Nr. 99

Frankfurter Liederbuch 1582 Nr. 159

Umarbeitung des alten Liedes, das W. III. 48 nach Paul von der Alst Blum und Ausbund mitgeteilt wird. Sieben Jahre hat der Reiter dem Könige als Stallknecht gedient; er ist mit seinem Lohne nicht zufrieden, denn er hat während dieser Zeit auch um des Königs Tochter gefreit. Auf die Klage des Knechtes kommt sie nachts zu ihm in die Scheune. Am morgen klagt die Königin, daß, die sie Ritter und Grafen versagt, dem Schlemmer zu eigen geworden sei. Die erste Strophe gehört wahrscheinlich dem alten Liede nicht an, sondern wurde nur nach derselben Melodie gesungen:

Es steht ein baum in Osterreich
Der tregt muscatenblumen,
Die erste blumen und die er trug
Die brach eines königs tochter.

In W. klingt die Strophe unverständlicher und romantischer:

Es stand ein Baum im Schweizerland
Der trug Manschettenblumen,
Die erste Blume die er trug,
Die war des Königs Tochter.

Das Motiv des Baumes hat W. in die folgenden Strophen mit herüber genommen. Der Reiter ist darin zu einem Bauernsohne geworden, der zum Rat emporgestiegen ist.

W. 2. *Des Bauers Sohn darunter war,*
Der thäte um sie freyen,
Er freyte länger als sieben Jahr
Er konnte sie nicht erfreyen.

3. *Der Bauernsohn steigt auf das Nest*
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihm den Mantel fest:
„Was willst mit meiner Tochter?“

Im alten Liede findet folgendes Zwiegespräch zwischen Königstochter und Reiter statt:

O. 3. „Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kannst mich nicht erfreien,
Ich bin viel besser geboren denn du
Von Vater und auch von Mutter.“

4. „Bist du viel besser geboren denn ich
Von Vater und auch von Mutter,
So bin ich deines Vaters gedingter Knecht
Und schwing dem Rößlein das Futter.“

In W. sind diese Worte zum Teil in ein Gespräch verflochten, das zwischen dem König und dem Bauernsohne geführt wird.

W. 4. *„Sie ist viel höher geboren als du,*
Von Vater und von Mutter.“
„Ist sie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher gestiegen.“

In der folgenden Strophe ist die Vorstellungsreihe Baum — Blume darauf — steigen — höher steigen — in übertragenem Sinne fortgesetzt.

W. 5. *„Und wenn du auch mein Rat schon bist,*
[zum Rat emporgestiegen]
Du bist doch nicht vom Blute.“
„Ey König was du jetzo bist
Das dankest du meinem Blute.“

Trotz dieser rationalistischen Erklärung findet in W. der Ehrgeiz des Niederen im Gegensatz zum alten Liede ein schlimmes Ende, das in ironischem Tone angedeutet wird.

W. 6. *„Ich dank dir mein Schloß in Österreich,*
„Da sollst du König werden,
„Ich schlage dich zum Ritter mit dürrem Zweig
Das Kettlein soll dir auch werden.“

7. *„Und über dem Schlosse noch höher hinaus,*
Sie sollen hinauf dich ziehen,
Da hast du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“

„Das Schloß in Österreich“ läßt vermuten, daß den Herausgebern auch die erste Strophe des Liedes in der alten Form bekannt war.

Die letzte Strophe ist ganz unverständlich:

W. 8. *Und hätt es des Königs Tochter gethan,*
Kein König ich würd über alle,
So geht's wer gerne freyen thät,
„Und kann doch keiner gefallen.“

Arnim's monarchische Gesinnung verstand noch nicht den Humor des Volksliedes, das nach guter Märchenart auch vor der Königstochter keinen besonderen Respekt hat; er wies deshalb den niedergeborenen Bauern in die ihm gesetzten Schranken sehr strenge zurück. Später änderte er seine Auffassung und nahm dieses Gedicht wie das vorige ungeändert auf.

VII. LIEDER (UND LYRISCHE BALLADEN)

W. 22. Gr. 14. DER ARME SCHWARTENHALS

Frische Liedlein. Nürnberg 1505 (?)

E. 1288. BC. I. 20. (Forster III. Nr. 29)

Neudrucke 203—206. S. 131.

Vollständig aufgenommen, fast wörtlich.

W. 42. Gr. 27. LIEBE SPINNT KEINE SEIDE

Bragur VI. 2. S. 77

E. 125 (flieg. Blätter des 16. Jahrh.) BC. I. 39. 515
U. nr. 109 (ebenda)

Vollständig und übereinstimmend.

W. 46. Gr. 29. SCHÜRZ DICH GRETLEIN

Frische Liedlein

E. 113 (Forster, fr. Liedlein III. 1549. nr. 66)

BC. I. S. 43. 516 (Fischart's Gargantua. 1590. S. 173)

U. nr. 256. A. (Forster, fr. Liedlein).
Neudrucke 203—206. S. 155.
Vollständig übereinstimmend.

W. 162. Gr. 107. AUFGEGEBENE JAGD

Frische Liedlein (III. 19)

E. 258. BC. I. 291. U. 179. Neudrucke 203—206. S. 118

Klage des Jägers, daß das Hochwild, dem er nachgejagt, ein schönes Mädchen, ihm entgangen ist; er will sich wieder mit Hasenfleisch begnügen.

Ungeändert; als Wechselgesang zwischen zwei Jägern dargestellt.

W. 389. Gr. 265. SCHWERE WACHT

2. Der lustige Geselle

Frische Liedlein

BC. I. 282 (nach Görres, Teutsche Volks- und Meisterlieder S. 96 u. Frankfurter Liederbuch)

Neudrucke 203—206. S. 139. (Forster III. Nr. 42) 7 Strophen

Tagelied. Ungeändert aufgenommen.

W. 32. Gr. 20. KLOSTERSCHEU

Limpurger Cronik. (1359)

E. 915. BC. I. 28. (ebenda)

Vollständig aufgenommen, ohne Strophenabsetzung.

O. 2, 1—4. Soll ich ein Nünn gewerden
Dann wider meinen Willen,
So will ich auch ei'm Knaben jung
Seinen Kummer stillen.

3, 1. Und stillt he mir den meinen nit
Dann mag he verließen.

W 2, 1. *Soll ich ein Nönnchen werden*
3, 2. *So sollt es mich verdrießen.*

Die Umschreibung des Wortes „verließen" gibt dem Schluß des Liedes einen andern Sinn.

W. 207. Gr. 137. HÜT DU DICH

Feiner Almanach I. B. S. 113

E. 445 (Neuber's Liederb. Nürnb. 1550. nr. 33). BC I. S. 164 (Nicolai I. S. 113)

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderung:

O. 2, 3. Sie sah dich nicht an durch ein Zaun.

W. (Die Äugelein) *Sie werd'n dich überzwerch anschaun.* (sehr beliebter, süddeutscher Ausdruck.)

W. 298. Gr. 204. NÄCHTE

Eschenburgs alte Denkmahle S. 455

E. 581. BC. I. S. 267 (Rosthius, XXX. Galliardt Erf. 1593)

Rascher Umschlag der Laune der Geliebten.
Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 239. Gr. 155. FRÜHLINGSBLUMEN

Bragur I. S. 358

E. 379. (Bicinia. Vitebergae 1545. I. nr. 91.) BC. I. 181 U. nr. 57 (Bicinia)

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 4. Der Mai viel Wollust geit

W. *Der May in Wollust freut.*

O. 4, 3. Liebt sehr den schönen Frauen

W. *Liebt sehr die*

O. 5, 1. Das Kraut Jelänger jelieber
3. Bringt oft ein heimlich Fieber
7. Doch kann man dem vorkommen
8. Wer Maßlieb braucht all Tag.

. . . . . .

W. 8. . . . . .
Wem lieb ist jeder Tag.

O. 6, 1—4. Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein waschen gan,
Gar lieblich sie anschauen
Die schönen Blümlein stan.

W. . . . . .
Die Maidlein grasen gehn,
Gar lieblich sich anschauen,
Bey schönen Blümlein stehn.

W. I. 204. Gr. 135. PFAUENART

Eschenburgs alte Denkmähler S. 463

BC. I. S. 159. Hoffmann von F. die d. Gesellschaftsl. 2. S. 24)

O. schildert in sehr ansprechender Weise und einfacher Sprache die Vorzüge der Geliebten und die tiefe Liebe des Dichters. Der Inhalt der 11 Strophen ist ungefähr folgender:

Deine Schönheit und Frömmigkeit haben mich so an dich gebunden, daß ich gar nicht weiß, wie es mir ergehen soll, wenn ich dich nicht mehr sehe; ich will lieber sterben. Immer gedenke ich deiner und es ist mir Leid und Freude zugleich. Nachts bist du im Traume bei mir, und wenn ich morgens aufwache, welcher Schmerz, dich nicht zu finden! Ob ich lese, schreibe oder dichte, immer sehe ich dein Gesicht vor mir und freue mich über seine Schönheit. Träfe dich ein Unglück, so erkaltete vor Schreck mein Herz. Heller wie die Sonne leuchten ihre Augen — so setzt er die Beschreibung fort —, ihr Wesen ist Freude und Wonne; ihre Gegenwart verscheucht alles Leid und macht fröhlich. Ihr Gang ist voller Haltung wie der des Pfauen; wenn der Dichter die Geliebte auf der Straße erblickt, wartet er auf sie und wenn er auch im Regen oder Schnee stehen muß. Auf der breiten Heide stehen viele Blumen, die mich sehr erfreuen — redet er sie wieder an —, doch du übertriffst sie alle durch deine Schönheit. Wie wird es mich glücklich machen, dich zu besitzen. Drum warte noch ein Jahr, dann wird uns kein Mensch

mehr trennen können. Scheidet uns aber nach dem Willen Gottes der bittere Tod, so soll man uns in ein Grab legen und bis an den jüngsten Tag ruhen lassen. Unsere Freunde sollen uns dann einen Kranz von Vergißnichtmein aufsetzen und einen Denkstein setzen mit der Aufschrift:

Allhier liegen begraben
Zwei Herzen ohn' falschen Schein.

Der Sänger schließt mit der Versicherung, daß er seinem Mädchen hold bis in den Tod ist; wenn er an sie denkt, lacht ihm das Herz im Leibe und er wünscht ihr tausendmal gute Nacht.

Von den 11 Strophen dieses Gedichts hat W. zwei übernommen, die 5. und 6., welche die Augen, Haltung und den Gang der Geliebten beschreiben und danach ist das Ganze ironisch überschrieben „Pfauenart".

W. 212. Gr. 140. DER WIRTHIN TÖCHTERLEIN

Mündlich

E. 428a. (Bergkreien 1536. nr. 46.) BC. I. S. 265. 552 U. Nr. 30

Ein in Liederbüchern und auf flieg. Blättern sehr verbreitetes Lied von 8 Strophen, das von den Herausgebern Nicolais kleinem feinem Almanach (II. nr. 7) entnommen wurde. Die Bitte um Aufnahme in das Herz der Geliebten, die Klage über die verräterischen Kläffer, der Preis auf die Vorzüge der geliebten Buhlen und das Gelöbnis ewigen Dienstes bilden den Inhalt. In der Schlußstrophe nennen sich zwei Freiberger Hauer als Sänger des Liedes. Es ist anzunehmen, daß sich diese Äußerung nur auf die Zusammenfassung der 8 Strophen bezieht. Es heben sich nämlich gegen die übrigen 4 Strophen ab, die überaus zart und klar die Erinnerung an die Geliebte und die Sehnsucht nach ihr aussprechen, und sich äußerlich durch ähnliche Anfänge als zusammengehörig kennzeichnen.

Strophe 3 beginnt: Bei meines bulen haupte
4 bei meines bulen füßen

5 in meines bulen garten
6 ebenso (Wanderstrophe von den zwei Bäumen mit Muskaten und Näglein).

Diese vier Strophen sind in W. wiedergegeben und der Schluß von den Freiberger Sängern angehängt. Die übrigen Strophen hat auch Uhland weggelassen; er hat noch die 5. beseitigt.

W. 206. Gr. 136. DER TRAURIGE GARTEN

Frische Liedlein

E. 746. BC. I. S. 163 (Forster III. 1549 nr. 17). U. nr. 67
Neudrucke 203—206. S. 124

Abschied vom wohlgepflegten Garten mit der Blume edler Art. 5 Str., aufgenommen mit Auslassung der vierten; der Scheidende versichert darin, daß seine Trauer auch in der Ferne anhalten werde, er wird nicht wie viele andere auch ohne Geliebte fröhlich sein.

Lesarten und Literatur siehe in Pal. 343. Nr. 100.*)

W. 74. Gr. 48. FASTNACHT

Feiner Almanach. 520

BC. I. S. 72. (Nicolai, I. S. 152.) Berliner Neudrucke. 1. Serie I. S. 55

Glückliche Liebe zur Fastnachtszeit. Von den 6 Strophen des alten Liedes hat W. die vier ersten ungeändert wiedergegeben; die beiden letzten Strophen, welche nach Art der Tagelieder das Liebesglück und den schweren Abschied beschreiben, fehlen in W.

W. 124. Gr. 81. DAS BÄUMLEIN

Frische Liedlein

E.— BC. I. S. 113. 529. (Forsters fr. Liedlein. I. 1539. Nr. 27)
Neudrucke 203—206. S. 20

O. schildert die feine Art des zarten Bäumleins und beklagt seinen Verlust; vielleicht ist in dem Bäumlein die Geliebte dar-

*) Pal. 343 = Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts. I. Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343, herausg. von Arthur Kopp. Berlin 1905.

gestellt. Den Herausgebern war dies gewiß und sie haben jeder der 3 Strophen noch 3 Zeilen angehängt, die kaum mehr dem Baume, sondern nur noch der Geliebten gelten.

W. 1. u. 2. Str., V. 11—13.

O mein! O mein!
Ich gab mich ihr ins Herz hinein,
In ihrem grünen Röckelein.

3. Str. 11—13. *O mein! O mein!*
Senk Zweigelein,
Daß ich mich schwenk zu dir hinein.

W. I. 343. Gr. 234. VON HOFLEUTEN

Schöne neue Lieder von Orlando di Lasso. München. 1576 III. S. 21

BC. I. S. 387 (ebenda)

Dieser Vergleich zwischen den gierigen Fliegen und den Hofleuten ist vollständig und unverändert in W. aufgenommen.

W. hat eine Strophe zum Schlusse hinzugefügt, die aber nicht im Sinne des Vorangegangenen ist:

Auch ich umfliege eine,
Und sie erwehrt sich mein,
Doch find ich sie alleine,
So ist sie dennoch mein.

W. 391. Gr. 266. SCHWERE WACHT 3

Frische Liedlein

BC. I. 284 (Der dritte Teyl schöner liebl. alter und neuer Teutscher Liedlein. Nürnberg 1549, verglichen mit einer handschriftl. Aufzeichnung der Gr. Hofbibliothek zu Darmstadt)
Neudrucke 203—206. S. 120 (Forster III. 13)

Tagelied von 12 Strophen. In verborgener Hut klagt der Held, daß sein „weiblich Bild" so lange schläft und nicht auf seine Sehnsucht achtet. Der Wächter hört ihn und benachrichtigt

seine Herrin. Sie dankt für die frohe Botschaft und bittet ihn, ihrem Freunde die rechte Zeit zu sagen. Diesem wird dann ein schöner Empfang zu teil.

Der handschriftliche Text hat nur 7 Strophen; das Wecken des Wächters und der Abschied der Liebenden sind nicht beschrieben. Die übrigen Texte haben 5 weitere Strophen, die das Motiv der Trennung in drei Variationen behandeln. Gewiß sind dieselben spätere Zusätze, die den konventionellen Schluß des Tageliedes zu ersetzen suchen.

Die Herausgeber haben das Gedicht beinahe vollständig, auch mit den 5 Strophen des Schlusses aufgenommen; nur die 6. Strophe, in der die Dame dem Wächter für seine Botschaft dankt und ihm ihren Auftrag erteilt, fehlt in W. Der innere Grund davon ist wohl das Bestreben, die Schuld der Frau geringer erscheinen zu lassen; vielleicht kommt aber auch in Betracht, daß sie, wie der Vergleich mit der Handschrift ergibt, an unrichtiger Stelle steht, indem die vorangangene Strophe den Helden als schon im Schlosse befindlich meldet.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 7—9. laß dich erwecken mein gesang
dein lieb will mich betoren
schick dich zu liebes anefang

W. *Laß dich erwecken mein Gesang.*
Dein Lieb will mich bethören.

O. 3, 7/8. der thurner sein ein mittel teyl schau das dich keiner über eil.

W. *Die Thürmer sehn aus Langeweil,*
. . . . . .

O. 7, 5/6. der wechter sprach „nun liget still mit sorgen thut euch neren. (?)

W. *Der Wächter sprach: „Nun lieget still,*
Kein Sorgen thut euch nahen.“

W. 110. Gr. 72. KURZE WEILE

Frische Liedlein

E. 1300. Reiters Abschied. BC. I. S. 103. (Forster III. 1552 nr. 17)

Neudrucke 203—206. V. nr. 19. S. 196

Vollständig, aber mit starken Änderungen übernommen, wodurch das Lied sehr verdunkelt wird; zum Teil sind diese durch die mangelhafte Überlieferung veranlaßt.

O. 1, 2—7. Ein traurig Wort sie zu mir sprach:
„Wir zwei müssen uns scheiden."
Ich scheid mit Leid,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen bringt Freuden.

W. *Kein traurig Wort sie zu mir sprach,*
Da wir uns sollten scheiden:
Scheid nicht mit Leid,
Gott weiß die Zeit,
Die Wiederkehr bringt Freuden.

O. 2. Da ich am jüngsten bei ihr was
Ihr Mündlein was voll Röte;
Sie sah mich auch gar freundlich an,
Daß mirs sie Gott behüte!
Ihr Schimpf, ihr Scherz
Recht Trauren bringt Schmerz,
Das bin ich inne worden.

W. . . . . .
Ihr Angesicht wollt röthen,
Das hat die rothe Sonn gethan,
Als wir in Scheidens-Nöthen;
Viel Scherz, viel Schmerz
Brach ihr das Herz
. . . . . .

O. 3, 4—7. Kehr wieder bald,
Mein Aufenthalt,
Lös mich aus schweren Peinen.

W. *Kehr wieder bald,*
Dein lieb Gestalt,
Löst mich aus schweren Träumen.

O. 4, 5—7. Beschertes Glück
Geht selten zurück
Ade, ich fahr mein Straßen.

W. . . . . .
Nimm nie zurück,
. . . . . .

Zur Literatur des Liedes vergl. Kopp, Die Osnabrück. Liederhandschr. Nr. 41 im Archiv für das Studium der neueren Sprachen. 111. Bd. S. 25.

W. I. 376. Gr. 256. ADELNSSUCHT

Frische Liedlein
BC. II. S. 624. (ebenda III. 1549. nr. 46)
Neudrucke 203—206. III. nr. 46. S. 142

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 4—6. Gedenken wer sein Vater was,
Der draußen saß,
Den Acker mußt er bauen.

W. . . . . .
Ders ganze Jahr
Den Acker mußte bauen.

O. 2, 10—12. Wenn mans recht bsicht,
So ists entwicht,
Bäurisch und ungelachsen.

W. *Wenn er nur spricht,*
Er ist erwischt
Ist bäurisch ausgelassen.

O. 3, 5—6. Doch fehlt's ihm weit,
Wann ers nur wollt gelauben.

W. *Doch fehlt's ihm weit,*
Sieht aus wie saure Trauben.

O. 3, 9—12. Der Kittel ihn baß zieret
Denn seiden Watt,

Also es gatt,
Den bäurisch Art verfueret.

W. . . . . .
Den seiden seiden Waat
Den Adels staat
Zu bäurisch Art verführet.

W. I. 303. Gr. 207. JÄGER WOHLGEMUTH

Frische Liedlein

E. (Forster III. 1549 nr. 72.) BC. I. S. 325. (4 Strophen) Uhland 101

Neudrucke 203—206. S. 159

Vollständig aufgenommen (bez. die vier ersten Strophen).

Einzelne Änderungen.

O 2, 4—5. Sein Lieb unter einer Stauden saß
Thät auf den Jäger losen.

W. *Sein Lieb wohl auf den Jäger harrt*
Dort auf der grünen Straßen.

Die 4. Strophe klingt in O. formelhaft und unklar im Zusammenhang.

O. 4. Hat uns der Reif, hat uns der Schnee,
Hat uns erfrört den grünen Klee,
Die Blümlein auf der Heiden:
Wo zwei Herzlieb bei einander sein,
Die zwei soll niemand scheiden.

W. hat die Strophe zu deuten gesucht:

Uns nezt kein Reif, uns kühlt kein Schnee,
Es brennen noch im grünen Klee,
Zwei Röslein auf der Heiden,
In Liebesschein, in Sonnenschein,
Die zwei soll man nicht scheiden.

Die noch folgenden 3 Strophen kehren als Wanderstrophen in andern Liedern häufig; sie sind in W. übergangen.

W. 156. Gr. 103. DIE PANTOFFELN

Frische Liedlein

E. 437. (J. Ott 1534. nr. 59.) BC. I. S. 139

Neudrucke 203—206. S. 98

Zugrunde liegen folgende 2 Strophen Forsters (II. nr. 52):

1. „Ein meydlin zu dem brunnen gieng und was sauberlichen begegnet jm ein stolzer knab der grüßt sie hertziglichen. sie setzt das krieglein neben sich und fraget wer er were? er küsts an jren roten Mund „jr seyt mir nit unmere, tret here, tret here."

2. Das meydlin tregt Pantoffeln an darin thuts einher schnappen wer jm nicht recht zusprechen kan dem schneid sie bald ein kappen kein tuch daran nit wirt gespart kan einem höflich zwagen spricht sie wöll nöt mer unser sein sie hab einen andern knaben lat traben lat traben.

In W. ist das Lied in 4 Strophen wiedergegeben; das Erlebnis ist zum Teil in der Ichform erzählt.

In der Bearbeitung erlaubt sich der „stolze Knabe" keinen Kuß als Begrüßung; auch die rasche Untreue des Mädchens gegen den, der ihr nicht recht zuspricht, wird verschwiegen, nur seine hochfahrende und spöttische Art wird beibehalten.

Die beiden ersten Strophen in W. lauten:

W. 1. *Ein Mägdlein zu dem Brunnen ging*
Und das war säuberlichen,
Das Mägdlein in Pantoffeln gieng
Ganz sacht kam sie geschlichen.

2. *Begegnet ihr ein stolzer Knab*
Der grüßt sie herziglichen
Sie setzt das Krüglein neben sich
Und fraget wer ich wäre.

Wegen der Auslassung des Kusses ist der Beginn der alten zweiten Strophe schon in die erste der Bearbeitung verwoben. Infolge der moralischen Reinigung des Mädchens und dieser Vor-

wegnahme ist die 2. Strophe des alten Liedes in W. zu einer kurzen dritten zusammengeschmolzen:

W. 3. *Weil ich ihr nicht recht schwatzen kann,*
Sie schneidt mir bald ein Kappen,
Kein Tuch daran wird nicht gespart,
Kann einen höflich zwacken.

Mit „schwatzen" ist der Begriff des „zusprechens" gewiß nicht wiedergegeben.

Die letzte Strophe in W. ist neu und unverständlich; sie hat vom alten Liede den Refrain der zweiten Strophe übernommen:

W. 4. *Das Mägdlein von dem Brunnen geht,*
Laß traben die, laß traben,
Die vorne in Pantoffeln gehen,
Die ihnen hinten schlappen.

Zur Literatur und Geschichte des alten Liedes vergleiche A. Kopp, Die Osnabrück. Liederhandschr., Nr. 131 im Archiv für das Studium der neueren Sprachen. 112. Bd. S. 8ff.

W. 39. Gr. 25. GASTLIGKEIT DES WINTERS

Mündlich

E. 396a. BC. I. 36. 513. (Deutsches Museum 1780. Bd. II. S. 282)

U. nr. 41a. (Haxthauser Lieder Handschr. 16. Jahrh.)

Winter, Ostern und Sommerzeit, alle bringen Freuden der Liebe.

Das halbniederdeutsche Lied ist in W. so geändert und vermehrt, daß sein Sinn kaum zu fassen ist; der Winter soll darnach der Hauptspender der Freuden sein.

O.	W.
1. Der Winter ist ein scharpfer Gast	. . . . .
Das mirk ich an dem Dache,	. . . . .
Mein lieb gab mir ein krenzelin,	. . . . .
Von perlen fin;	. . . . .
Das solde ich lustlichen dragen	*Das hab ich von ihr tragen*
All mein Dage.	*An meinem Bart und Kragen.*

Die Herausgeber haben eine neue Strophe eingefügt, die der 1. nach Form und Inhalt nachgebildet ist, durch Übertragung entsprechender Eigenschaften auf den Sommer.

W. 2. *Der Sommer ist ein sanfter Gast,*
Es tröpfelt von dem Dache;
Mein Lieb gab mir ein Kränzelein;
Im Sonnenschein
Da ist es aufgethauet,
Von Eis war es erbauet.

In O. schildert die 3. Strophe die Vorzüge des Sommers in herkömmlicher Weise.

O. 3. Hiernach kümpt uns die sommerzeit,
Der meye der bringt uns blome,
Er bringt uns blome manigerley;
Hold ist der mey,
Ich hoer die froe nachtigal singen
Und springen.

Die entsprechende Strophe in W. knüpft kaum noch daran an, sie führt dafür den schon in der 2. Strophe berührten Gegensatz Winter und Sommer, scharf und sanft, in künstlicher Weise weiter aus:

W. 3. *Ich traue nur dem Schleicher nicht,*
Viel lieber scharfe Worte:
Der Sommer giebt wohl Kränzelein
Von Blumen fein,
Zu ihr kann ich nicht gehen,
Vom langen Tag gesehen.

Die zweite Strophe in O., welche die Liebe nach der Fastenzeit, zu Paschen, feiert, folgt in W. mit Unterbrechung der Aufeinanderfolge der Jahreszeiten an vierter Stelle.

O.		W.
2, 3—6.	Mein Lieb gab mir ein Underpfand	. . . . .
	Zween ermlin blank,	. . . . .
	Darinne so sold ich mich rüsten,	. . . . .
	Wo es mich lüste.	*Zu unsres Winters Lüsten.*

Die 4. Strophe feiert die Liebe.

O. 4. Was acht ich auf aller Waldvöglin Sang
Auf aller kleffer zungen,
Leig ich in meines liebs ermelin blank,
Ich wust's ihr dank.
Ich wold es mich nümmer verroemen
Als sie queme.

Die Herausgeber haben die Wünsche der Liebe viel bescheidener gestimmt.

W. *Lieg ich in meinen Aermlein blank,*
Ich weiß ihr Dank,
Ich kann von ihr dann träumen;
Wie lange wird sie säumen?

In O. folgt noch eine Strophe, in welcher sich eine treue Jungfrau als Dichterin dieses Liebesliedes nennt; sie fehlt in W.

W. 201. Gr. 132. GROSSE WÄSCHE

Frische Liedlein und mündlich

E. 382. BC. II. 94. (Forster I. 1549. nr. 47.)
Neudrucke 203–206. S. 32

Zugrunde liegen drei Strophen eines Mailiedes von denen die dritte des Zusammenhangs mit den vorangegangenen entbehrt; es fehlen wohl bei Forster eine oder mehrere Zwischenstrophen. Die beiden ersten Strophen schildern die Freude der Nachtigall über die Ankunft des Sommers, nachdem sie von den Unbilden des Winters stark gelitten hat. In der letzten Strophe werden sechs Jungfrauen aufgezählt, die sich zur Begrüßung des Maien bekränzen. Um diese verschiedenen Teile in Einklang zu bringen, haben die Herausgeber die Jungfrauen schon in die ersten Strophen eingeschmuggelt.

O. 1, 6/8. Der mey unß wil den liechten sommer bringen
ja bringen, den liechten sommer bringen ja
bringen.

W. 1, 7/9. *Der Mai bald will*
Den lichten Sommer bringen, und zwingen
Die Jungfräulein zu Springen und Singen.

O. 2. Jedoch so seint jhr leider die kleider zerrissen noch freut sie sich des lieben langen jar mit jren schencklein gehet sie bar recht als sie waschen solte der reiff und auch der kalte schne der thut jhr wee noch freud sie sich des sommers ja sommers noch freud sie sich des sommers.

In W. wird die Klage von der Nachtigall selbst vorgetragen, aber sie bezieht sich weniger auf die Leiden des Winters als auf ihre mangelhafte Kleidung, deren sie sich schämt.

W. 2. *„Jedoch so sind die Kleider*
Mir leider zerrizsen,
Ich schäme mich vor andrer Mägdlein Schaar,
Mit meinen Schenklein geh ich bar,
Weil ich grad waschen wollte,
Der Reif und auch der kalte Schnee
That mir wohl weh,
Ich will als Waschgesellen bestellen
Die Jungfraun an den hellen Waldquellen.

Das Motiv des Waschens, das im alten Liede nur vergleichsweise gebraucht wird, ist in W. zum beherrschenden geworden; der Gedanke an den Frühling ist verdrängt.

O. 3. Die ein nent sich Margretha Agneta Sophia Elisabeth frau Amaleya traut das meydlin mit frau Gerentraut das sind die junckfrau schöne das seind die junckfrau seuberlich die krentzen sich des meyen al zu male ja male des meyen al zu male ja male.

W. 3. *Komm, komm, lieb, lieb, Agnete,*
Margretha, Sophia,
Elisabetha, Amaleya traut,
Sibilla, Lilla, Frau Gertraut,
Kommt bald ihr Mägdlein schöne,
Kommt bald und wascht euch säuberlich

Und schmücket mich
Da kamen die Jungfrauen im Thaue
Sie waschen und beschauen, ja schauen.

Die Vorstellung der badenden Jungfrauen hat den Bearbeiter zu einer neuen Strophe begeistert, die er selbst als Zuschauer spricht:

W. 4. *Ich dank Frau Nachtigallen*
Vor allen mein Glücke
Daß sie zum Waschen rief die holde Schaar,
Mit ihren Schenklein gingens bar,
Das Wasser ward nicht trübe,
Der Jugendglanz, der Maienschnee
That ihm nicht weh;
Doch mich wirds nicht mehr kühlen, im Schwülen,
Im Sommer werd ichs fühlen, ja fühlen.

Nach diesen Erweiterungen ist das Gedicht überschrieben „Große Wäsche".

W. 314. Gr. 215. DAS GROSSE KIND

Mündlich

E. 805. BC. I. S. 293. Neudrucke 203—206. S. 152
(Heidelb. Liederhschr. 343. nr. 146.*) U. nr. 87)

Zugrunde liegt Forster's frische Liedlein III. 61, dem Inhalte nach ein Tagelied.

In W. sind von den 4 Strophen des alten Liedes nur zwei, die erste und dritte übernommen, welche der Liebe der Jungfrau zu ihrem Gesellen Ausdruck geben. Die beiden fehlenden Strophen enthalten den Weckruf des Wächters und den Abschied der beiden Liebenden.

Der Schluß der ersten Strophe lautet in beiden Fassungen übereinstimmend:

„er liegt an meinen brüsten der aller liebste mein".

O. 3, 4—6 führt dazu weiter aus

„er ist meins hertzen geselle es mühe recht wer es wölle
wie gern ich bey jm bin.

*) Hg. von A. Kopp a. a. O. s. S. 163, Anmerk.

In W. ist die Rücksichtslosigkeit vermieden, indem an die obigen Verse angeknüpft wird und zur Verdeutlichung ausgeführt wird:

W. *Er ist mein Herz-Geselle,*
Er liegt an seiner Stelle,
Wie gern ich bey ihm bin.

In einer neuen dritten Strophe kehrt dasselbe Motiv wieder:

„Er ist mein Kindlein kleine,
Er athmet noch so heiß,
Und daß er nur nicht weine
Ich sang ihn ein so leis!“
Das Fräulein sagt mit Listen:
„Es schläft an meinen Brüsten,
Der Allerliebste mein.“

Nach dieser süßlichen Deutung hat das Lied die Überschrift „Das große Kind“ erhalten.

Literatur und Lesarten des alten Liedes gegeben von A. Kopp im Archiv f. d. St. der neueren Sprachen. 111. Bd. S. 22 (Nr. 28).

W. 354. Gr. 241. DOPPELTE LIEBE

Mündlich

BC. II. S. 316. (Forster, fr. Liedlein III. nr. 47)
Neudrucke 203—206. S. 142

Klagelied über die Fastenzeit, in der es die Sitte verbietet den zarten Jungfrauen zu hofieren; der Klagende freut sich auf die schöne Sommerzeit. In W. sind die drei Strophen in 6 abgeteilt. Durch eine geringfügige Änderung ist in W. die Bedeutung des Liedes umgestaltet.

O. 1, 1—4. Nit lang es ist in faßnacht frist sah ich mir
außerkoren Jungfrauen zart

W. . . . . .
. . . . . .
Hab ich mir auserkoren
Zwey Jungfraun zart.

In W. klagt der Jüngling also eigentlich nicht über die Zeit, in der es ihm verboten ist, seinen Gefühlen nachzugeben, sondern

über die Schwierigkeit der Wahl, indem ihm eine neue Strophe in den Mund gelegt wird, die einen alten Vergleich ausführt:

W. 5. *Vor beyder Thür*
Ich stehe hier,
So zwischen beyden Frauen,
Ganz grämlich schier,
Wies Müllerthier
Zwey Bündel Heu, nach schauen.

Da die drei Strophen des alten Liedes vollständig in W. aufgenommen wurden, blieb das alte Motiv neben dem neuen bestehen, wurde aber zurückgedrängt, was sich auch im Titel ausspricht.

W. 378. Gr. 257. ABSCHIEDSZEICHEN

Mündlich

E. 390. (Forster.) BC. I. 183. nach U. nr. 58 Neudrucke 203—206. S. 125

Die Welt steht wieder in Maienblüte; dem Dichter hat der Sommer eine schöne Jungfrau in den Sinn gebracht. An sie zu denken ist Freude, im Traume erscheint sie ihm, ach daß er sie beim Erwachen vergebens sucht! Wie gerne wollt er bei ihr sein.

Die Herausgeber haben das Lied, das in Liederbüchern und auf flieg. Blättern sehr verbreitet war, Forster's frischen Liedlein III. nr. 19 entnommen, und zwar Str. 1—3. Von den folgenden, die das Motiv des Abschieds unvermittelt anknüpfen, fehlen in W. die 5. und 6. Die 4. Strophe, die den Abschiedsgruß enthält, haben die Herausgeber merkwürdig umgestaltet:

O. 4. Wolt Gott ich solt ir wünschen drey rosen auff eim zweig! solt ich auch treulich warten auf iren graden leib wer meins hertzen freudt ich muß mich von dir scheiden alde mein schöne meyd.

W. 4. *Ich werf mit Rosenblättern*
In Liebchens Fenster ein:
Ey schlafe oder wache:

Ich möchte bey dir seyn!
Das Fensterlein steht auf
Wie bey dem Vogelsteller,
Ich wag mich nicht hinauf.

5. *Wollt Gott, ich fänd im Garten*
Drey Rosen auf einem Zweig,
Ich wollte auf sie warten,
Ein Zeichen wärs mir gleich;
Das Morgenroth ist weit,
Es streut schon seine Rosen
Adie meine schöne Maid.

Daran konnten sich die beiden folgenden Strophen, die das Motiv des Abschieds variieren, nicht gut anschließen.

Literatur und Lesarten des alten Liedes s. bei Kopps a. a. O. im Archiv für das Studium der v. Sprachen. 111 Bd. S. 28 (Nr. 47).

W. I. 276. Gr. 156. DER VERLORENE SCHWIMMER

Mündlich

E. 83 b. (Forster.) BC. I. 331. Abdruck mit Hinweis auf Forster. Neudrucke 203—206. S. 97

Zwei Königskinder, die nicht zusammen kommen können.

Diese Neugestaltung des alten Stoffes knüpft an folgende zwei bei Forster II. nr. 49 mitgeteilte Strophen an:

1. Es warb ein schöner Jüngling über ein braitten see
umb eines königs tochter nach laid geschach im wee.
2. „Ach elßlein lieber bule wie gern wer ich bei dir!
so fließen zwey tiefe wasser wol zwischen mir und dir!

Die trennenden „zwei Wasser" sind den älteren Fassungen gemeinsam, nach lebender Überlieferung heißt es: „das Wasser ist viel zu tief" (E. 83). Die Herausgeber haben in einer neuen Strophe das Wesen der zwei Wasser sehr künstlich erklärt:

W. 3. *„Das eine sind die Thränen,*
Das andre ist der See,
Es wird von meinen Thränen
Wohl tiefer noch der See.

Das alte Motiv des Lichtes mit dem das Mädchen ihrem Geliebten den Weg über das Meer weist, ist in den folgenden Strophen nach der klassischen Sage übernommen, aber in sehr gesuchter Weise umgebildet:

W. 4. *Ja wie auf dem Pokale*
Zum Spiel ein Lichtlein schwebt,
Wenn es beym hohen Mahle,
Auf Königs Wohlseyn geht:

5. *So setzt sie auf das Wasser*
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Wasser,
Zu ihrem Buhlen stolz.

6. *Als der es aufgefangen,*
Er rief aus voller Brust:
„Mein Stern ist aufgegangen
Ich schiff ihm nach mit Lust.“

7. *Das Lichtlein auf den Händen,*
Er schwamm zum Liebchen her,
Wo mag er hin sich wenden,
Ich seh sein Licht nicht mehr?

Ein richtiges Ende hat der Bearbeiter nicht gefunden; in sehr wenig volksmäßiger Weise schließt er mit einer Frage:

8. *Liegt er in ihrem Schooße,*
Sein Lichtlein wendet ab?
Liegt er im Wasserschlosse,
In einem nassen Grab?

W. 114. Gr. 75. DAS FAHRENDE FRÄULEIN

Mündlich

E. 470. (Rhaw, Bicinia 1541. I. Nr. 90.) BC. I. S. 109 528. (Litteratur)

Von dem mehrfach überlieferten Reueliede des Junggesellen über die mit Buhlerei verlorene Zeit hat Forster nur eine Strophe, die erste, überliefert. (II. 12.)

„O we der zeyt die ich verzert hab in der buler orden! Nachreu ist worden mein gefert ich bin zum thoren worden Mich reut mein fleiß mein blutig schweiß den ich dar aufgewendet Ich baut aufs eyß und was schier gar verblendet".

W. hat diese Strophe in veränderter Form übernommen und einen tragischen Schluß dazu gefügt; die Klage hat der Bearbeiter einer Buhlerin in den Mund gelegt.

Die neuen Strophen knüpfen an das Bild vom Bau auf schwachem Grunde an.

W. 1, 4. *Ich bin zur Thörin worden.*

2. *Mich reut die Schmink und falscher Fleiß*
Den . . . . . .
Die Sonne schien, ich baut auf Eis,
So war ich schier verblendet.

3. *Wie wird es heiß, fort zieht das Eis,*
Und meine goldnen Schlösser,
Wie ruft es doch im Flusse leis,
Da drunten wär es besser.

4. *Und wie sie in das Wasser fällt,*
Da hat sie festgehalten
Der Liebste, dem sie nachgestellt,
An ihres Schleyers Falten.

5. *Laß mir den Schleyer, halt mich nicht*
Laß still mich nunter ziehen,
Denn mein verstörtes Angesicht
Das würde nach dich ziehen.

6. *Der Strom ist stark, sein Arm zu schwach,*
Sie will den Schleyer nicht lassen,
So zieht verlorne Liebe nach,
Er wollte sie nicht verlassen.

Wie gehäuft sind hier die Motive des Edelmuts! Der Inhalt der zwei weiteren Strophen des alten Liedes klingt dagegen sehr prosaisch. Der Erfahrene legt dar, daß die Mädchen nur mit den Toren spielen, die ihren Worten glauben; denn nach

Gewinn geht ihre Liebe. Deshalb will er sich jetzt eine nach Zucht und Ehre auswählen, die ihn seiner Person wegen liebt (Frankf. Liederbuch 1582 nr. 29).

W. 233. Gr. 154. KEUZLEIN

Mündlich

E. 432 a. BC. I. 179. (Forster.) Neudrucke 203—206. S. 155 U. nr. 15

Klagelied des Keuzleins, bei Forster dreimal überliefert (III. 4, 11, 64). Die Herausgeber benützten für ihre Bearbeitung den durch Forster erweiterten Text (III. 64). Vgl. Marriage, Anmerk. zu III. 4.

In W. sind die drei Strophen übernommen und zwischen die zweite und dritte eine neue eingeschoben, die den Volksaberglauben über das Keuzlein behandelt.

W. 3. *Die Kinder unten glauben*
Ich deute Böses an,
Sie wollen mich vertreiben,
Daß ich nicht schreien kann:
Wenn ich was deute, thut mir's leid,
Und was ich schrei ist keine Freud.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 5—6. Ob allen liebt mir die nachtigall der
wünsch ich glück und heyl.

W. *Vor allen lieb ich Nachtigall*
Vor allen liebt mich Nachtigall.

O. 3. Der ast ward mir entwichen darauff ich ruhen solt sein bletlein all verblichen erst wardt mein freudt verzelt — das schafft der eulen falsche tück jr treu dient mir zurück.

Der Forstersche Zusatz, Vers 4—6, ist nicht recht verständlich, die Herausgeber suchten ihn zu verdeutlichen:

W. 4, 3—6. *Sein Blättlein all verblichen*
Frau Nachtigall geholt:
Das schafft der Eulen falsche Tück,
Die störet all mein Glück.

W. 327. Gr. 223. NÄCHTLICHE JAGD

Mündlich

E. 418a. (J. Ott. 1534. nr. 41.) BC. II. 104. (Ott. 115 Liedlein. nr. 25. Forster III. nr. 30 und Zusatz: Orlando di Lasso nr. 20)

Zugrunde liegt ein in den Liederbüchern des 17. Jahrhunderts vielfach überliefertes Lied; die Herausgeber entnahmen es Orlando di Lasso's Teutschen Liedern, wo das Lied fünf Strophen zählt, während die übrigen Quellen z. B. Forster's frische Liedlein nur drei Strophen wiedergeben. Die zwei ersten Strophen lauten:

1. Mit lust thet ich außreiten durch ein grünen wald,
darin do hort ich singen drey voglein wol gestalt.
2. Seind es denn nit drey vögelein es seind drey Junckfrewlein. soll mir das ein nit werden gilt mir das leben mein.

In W. sind beide Strophen zu einer achtzeiligen zusammengefaßt, und die folgenden danach neugeschaffen oder umgebildet. Als zweite Strophe folgt in W. ein Stimmungsbild des „grünen Waldes" von der Hand Arnims:

W. 2. *Die Abendstrahlen breiten*
Das Goldnetz übern Wald,
Und ihm entgegen streiten
Die Vöglein, daß es schallt;
Ich stehe auf der Lauer,
Ich harr auf dunkle Nacht,
Es hat der Abend schauer
Ihr Herz wohl weich gemacht.

Der zweite Teil dieser Strophe ist im Entwurf (BC. II. S. 106) nicht angedeutet, ist also nur zur Vervollständigung der Verszahl

hinzugedichtet. Die gleiche Rücksicht hat bei der Bearbeitung der dritten Strophe mitgewirkt:

O. 3. Das erst heisset Elselein das ander Berbelein das drit das hat keinen namen das muß mein eigen sein.

W. 3. *Ins Jubelhorn ich stosse,*
Das Firmament wird klar
Ich steige von dem Rosse
Und zähl die Vögelschaar.
Die ein ist schwarzbraun Anne
Die andre Bärbelein,
Die dritt hat keinen Namen,
Die soll des Jägers sein.

Orlando di Lasso überliefert folgende zwei Schlußstrophen:

(BC. II. 105). Er nahm sie bei der Hende, Bei ihr schneeweißen Hand, Er führts des Walds ein Ende, Da er ein Bettle fand. Da lagens bei einander Bis an die dritte Stund: Kehr dich feins Lieb herumme, Beut mir dein roten Mund.

In der moralisch-sentimentalen Bearbeitung dieses derben aber konventionellen Schlusses finden sich nur die beiden letzten Verse, so daß nur noch aus dieser Übereinstimmung die Quelle zu erkennen ist.

W. 4. *Da drüben auf jenem Berge*
Da steht der rothe Mond,
Hier drüben in diesem Thale,
Mein feines Liebchen wohnt.
Kehr dich Feinslieb herumme
Beu(t) ihm den rothen Mund,
Sonst ist die Nacht schon umme
Es schlägt schon an der Hund.

Der stimmungsvolle Ton, den Arnim in der zweiten Strophe anschlägt, ist in den übrigen Strophen, besonders der letzten, festgehalten.

W. 69. Gr. 45. DAS RAUTENSTRÄUCHELEIN

(Mündlich)

BC. I. 69 (Abdruck). E. 912 (Forster u. fl. Bl.)

Zu Grunde liegen drei Strophen zweier verschiedener Lieder aus Forster, II. 21 u. 23.

Neudrucke 203—206. S. 89.

XXI. 1. Gar hoch auf jenem Berge do stet ein rauten sträuchelein gewunden auß der erden.
2. Und do entschlieff ich under mir traumbt ein wunderlicher traum wol zu der selben stunden.

W. 1. *Gar hoch auch jenem Berg allein*
Da steht ein Rautensträuchelein,
Gewunden aus der Erden
Mit sonderbar Geberden.

2. *Mir träumt ein wunderlicher Traum*
Da unter diesem Rautenbaum,
Ich kann ihn nicht vergessen
So hoch ich mich vermessen.

XXIII. Es wolt ein meydlein wasser holn über einem külen bronnen ein weisses hemtlein hat sie an dadurch schien ihr die sonnen.

W. 3. *Es wollt ein Mädchen Wasser holen*
Ein weisses Hemdlein hat sie an,
Dadurch schien ihr die Sonnen,
Da überm kühlen Bronnen.

W. schließt das Lied mit folgender eignen „hoch vermessnen" Strophe:

4. *Wär ich die Sonne, wär ich der Mond*
Ich bliebe auch, wo Liebe wohnt;
Ich wär mit leisen Tritten
Wohl um Feinslieb geschritten.

W. I. 226. Gr. 150. MARTINSGANS

Frische Liedlein

BC. I. 378. 379. (Forsters II. nr. 7 u. II. nr. 6)

Neudrucke 203—206. II. 7. und 6. S. 85.

Zugrunde liegen zwei Studentenverse zum Martinstage:

1./II. 7.

Presulem sanctissimum veneremus Gaudeamus.

wöllen wir nach graß gan holle reyo so singen uns die vögelein hollerey in hoc solemni festo. Zir zir passer der gutzgauch frey sein melodey hellt über berg und tieffe dal. Der Müller auf der ober mül der hat ein feyste gans gans gans gans. Die hat ein faysten dicken langen waidelichen kragen die wöll wir mit uns tragen. Drußla drußla drußla gick gack gick gack. Dulci resonemus melodia in gloria.

In W. fehlen die lateinischen Verse des carmen buranum und die Imitationen von Vogelstimmen. Des Ausgleichs und Reimes wegen wurden dafür Flickverse eingeschoben.

W. 1. *Nach Gras wir wollen gehn,*
Die Vögel singen schön
Der Gutzgauch frey
Sein Melodey
Hallt über Berg und Thal,
Die Mühle klappt zumal;
Der Müller auf der Obermühl,
Der hat der fetten Gänse viel
Die Gans hat einen Kragen
Die wollen wir . . . . . .

2./II. 6.

Den besten Vogel den ich waiß dz ist ein gans. sie hat zwen preyte füß dar zu ein lange halß Ihr füß sein gel jr stim ist hell sie ist nicht schnell. dz best gesang das sie kan da da da da dz ist gick gack gick gack gick gack da da da da das ist gick gack gick gack gick gack singen wir zu sant Mertens tag.

W. 2. *Der beste Vogel, den ich weis*
Das ist die fette Gans,
Sie hat zwei breite Füße,
Dazu den langen Hals.
Und noch ihr Stimmlein süße
Ihr Füß sein gel,
Ihr Stim ist hell,
Der Hals ist lang,
Wie ihr Gesang:
Gickgack, ...
Wir singen am St. Martinstag.

W. 418. Gr. 284. DES SCHNEIDERS FEYERABEND UND MEISTERGESANG

Altes Lied in meinem Besitze. C. B.

BC. II. 690. Abdruck. Sonst nicht nachgewiesen

G. Forster, frische Liedlein II. Nürnberg 1560 Nr. 22, teilt die erste Strophe dieses Liedes mit (Neudrucke 203—206 S. 89): „Und do saß ich in meiner Zell und schrib, do kamen drei peginnen und andre heilgen weib, sie laßen mir vor, den schnellen grimmen todt, ich bin ein armer bruder, und leid es als durch gott, so gebt mir armen bruder in meinem sack ein brot."

In W. lautet die Strophe:

Und als ich saß in meiner Zell und schreib
Da kamen drei Beginen,
So alte heilge Weib.
Sie lasen mir vor
Den schnellen grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider
Und leid es wol durch Gott,
Da hatt ich armer Schneider,
Für sie und mich kein Brot.

Der „arme Bruder“ ist also in W. ein armer Schneider. Die Beginnen sind „so alte heilge Weib“, „die andern heiligen Weib“ erscheinen in dieser Strophe noch nicht, der Schneider bittet sie auch nicht um Brot, bedauert vielmehr, ihnen keines anbieten zu können. Die hier fehlenden Motive erscheinen aber in den folgenden Strophen. Die Beginnen werden uns in der 2. Strophe als Parzen vorgestellt, die den Schneider auffordern, sich zum Tode vorzubereiten, weil er kein Brot im Sack hat. Als der Schneider wieder hungrig in der Zelle saß und schrieb, erschienen ihm drei junge schöne Weiber, die ihm das Lob der Ewigkeit singen; er bittet sie aber um Brot, da sein Weg dahin noch weit sei (3. Strophe). Diese drei schönen jungen Damen scheinen uns eine Deutung der „andern heilgen Weib“ der alten ersten Strophe zu sein. Da in den folgenden Strophen die Übertreibung und Verwirrung der Motive eine Inhaltsangabe unmöglich machen, lassen wir sie folgen:

W. 4. *Die erste trug ein Speer, ein Seitenspiel die zweit,*
Ein Lorberzweig die dritte,
Das war die Ewigkeit.
Die erste sang mir vor:
„Der Speer in gutem Streit,
Der trägt das Lorberzweiglein,
Der trägt die Ewigkeit.“
O hätt ich armer Schneider
Ein Stärkung in dem Streit!

5. *Des zürnt die alte Katze und knappet mit der Scheer (?)*
Da steckt ich sie zum Fenster naus
Auf meinen guten Sper, (?)
Da las ich ihr vor:
„Dein schneller grimmer Tod
Trifft nicht mich tapfern Schneider,
Ich fechte wol um Gott.“
Wer gibt mir müden Schneider
Zur Stärkung nun ein Brot?

6. *Da reichte mir die dritt das Lorberzweigelein,*
Mein Haupt das war zu dicke,
Der Lorber war zu klein.
Die zweite sang mir vor:
„Hättst du die Harfe mein,
Es müßt der Kranz sich weiten,
Schlüg Gottes Finger drein.“
Ach hätt ich armer Schneider
Ein Trünklein rheinschen Wein!

7. *Da trat in mein Zell ein schönes Jungfräulein;*
Was trug sie auf den Händen?
Einen Becher Gotteswein.
Der sang ich wol vor:
Mein Harfe klang auch rein,
Der Lorber thät sich breiten,
Schloß uns in Schatten ein;
Sie warf mir armen Schneider,
Ins Glas ihr Fingerlein!

8. *Nun sitze ich in meiner Zell und sing*
Und leere meinen Becher,
Da klingt der Buhlen Ring.
Den Alten sing ich vor;
Die schlafen nickend ein,
Mein Lieb nimmt ihren Faden
Spinnt alte Zeit hinein,
Und spinnt mir armen Schneider
Ein Brauthemd obendrein.

9. *Die Alte, die zum Fenster naus nun knappet mit der Scher,*
Die ist der Werkstatt Zeichen,
Lockt gut Gesellen her.
Ich singe ihnen vor,
Wie doch der grimme Tod
Nur sei ein Bärenhäuter
Vor Sang und Streit und Gott:
Das bracht mich frommen Schneider
Wohl wieder an das Brot.

Die Deutung dieser wunderlichen Strophen dürfte folgende sein: Von dem schönen Jungfräulein erhält der arme Schneider die ersehnte Erquickung, die ihm die anderen Frauen nicht gewähren konnten, durch einen Becher Gottesweins. Er erzeigt sich darnach der reinen Harfe und des Lorbeers würdig, indem er von edler Liebe und den alten Zeiten singt. Dadurch gewinnt er sich Freunde und erhebt sich über den Tod. Das Lied gehört zu denen, die Arnim später Brentano als dessen Erzeugnis und Beweis für das einträchtliche Zusammenwirken von Altem und Neuem entgegenhielt.

'NEUERE DICHTUNGEN

I. GEISTLICHE GEDICHTE UND LIEDER

W. 64. Gr. 41. DIE EILE DER ZEIT IN GOTT

Flieg. Blat.

BC. I. S. 63. 520. — E. 2129 —

BC. schreibt: „Zugrunde liegt ein fl. Blatt in v. Arnims Sammlung (um 1800): Zwei ganz neue Arien: Von eines Kommandanten Tochter zu Groß-Wardeyn in Ungarn, welcher Jesus unser Heiland im Garten erschien. Die Herausgeber haben sehr geändert und gekürzt."

Vgl. Pröhle, Weltl. und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele. Ascherl. 1855. Nr. 119.

W. 79. Gr. 51. DAVID

Flieg. Blatt von Kloster Einsiedeln (1780—1800)

BC. I. 76. 512. (Flieg. Bl.)

Vollständig aufgenommen.

W. 134. Gr. 88. FRIEDENSLIED

Flieg. Blatt aus dem siebenjähr. schles. Kriege

BC. I. S. 122. 529 (flieg. Bl., gedichtet von Benj. Schmolcke)

Vollst. aufgenommen. Keine Änderungen.

W. 137. Gr. 90. FRIEDENSLIED

Flieg. Blatt aus dem letzten Kriege mit Frankreich.

BC. I. S. 125. 530. (Flieg. Bl., 1778 von Wagenseil gedichtet)

Vollst. aufgenommen. Keine Änderungen.

W. 262. Gr. 174. DER UNTERIRDISCHE PILGER

Bruckmann Beschreibung aller Gebirge

BC. II. S. VI. verwiesen auf 2. Aufl I. S. 234.

Bruckmann, Magnalia dei in locis subterraneis oder Unterirdische Schatz-Cammer Aller Königreiche und Länder. Braunschw. 1727/30. II. S. 831)

Merkwürdige Geschichte eines Pilgers, der im Erdinnern den großen Schatz sucht, den Stein der Weisen, den vier Riesenmänner mit zwei Weibern hüten. Den letzten, einen alten Mann erschlägt er, weil er ihn ausgelacht, daß er sich von ihm hatte beirren lassen. Sinn und Bedeutung sind mir unverständlich.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 75. Gr. 49. DIE DIEBSSTELLUNG

Mündlich

BC. I. S. 73. 521. (Alte handschr. Mitteilung von Dithfurth's)

Ganz freie Bearbeitung eines alten Zauberspruchs, um Diebe festzumachen. In O. ruft Maria St. Petrus an, die Diebe zu binden, damit sie stehen:

„Wie ein Stock, wie ein Block;
Muß in den Himmel aufschauen, muß zehren wie ein Bock“
Muß zählen all die Stern, die am Himmel stehen und gehen,
Steckende Stöck und liegende Blöck,
Muß mir zählen alle Stein,
Die auf dem Erdboden liegen und seyn!
St. Petrus bind! St. Petrus bind! St. Petrus bind!
Den Dieb und Diebin, daß sie müssen stille stehen,

Und können nicht von dannen gehen,
Es soll ihnen nicht helfen Kinderhaar,
Winkel im Hause noch auf dem Felde dar;
Es soll, du Dieb und Diebin, es soll dir gar nichts helfen und nützen,
Der Teufel soll auf dir sitzen und schwitzen;
Du mußt an mich erstatten, du mußt anharten,
Du mußt an mir verdorren;
Du Dieb und Diebin, du sollt erlangen nit
Weder Hülf noch Bitt;
Du Dieb und Diebin mußt stille stehen,
Und kannst nicht von dannen gehen,
Bis ich dich mit meinen Augen thu schaugen,
Und mit meiner fleischlichen Zungen wieder abdanken kann,
Dazu helf mir Jesus Christ, Gottes Sohn,
Durch die heiligen fünf Wunden;
Damit sind alle Dieb und Diebin gebunden.

In der sehr gekürzten Fassung von W. ruft Maria nicht St. Petrus sondern ihre Begleiter im Garten Raphael, Michael und Daniel an, daß sie ihr Kind vor den Dieben bewahren. Die alten formelhaften Elemente, die sich in der christlichen Legende besonders merkwürdig anhören, hat W. fast ganz aufgegeben. In O. ist nur der Zauberspruch selbst überliefert, W. stellt uns aber auch seine Wirkung dar in Anlehnung an andere Teile von O.

W. *Sankt Daniel sprach: „Ei seht nur an,*
Da stehen sie noch Mann für Mann.
Der Schweiß der läuft von ihnen sehr,
Die wagen umzusehn nicht mehr,
Gebunden sind in eiserm Band,
An Gottes Erd von Gottes Hand
Sie stehen da wie Stock und Stein,
Bis sie die Stern gezählet ein,
Bis sie den Sand am Meer gezählt
Die ungebornen Kind der Welt.
Maria sie aus Banden nahm
Wer Rechtes thut hat keine Scham.

W. 142. Gr. 93. DAS LEIDEN DES HERRN

Flieg. Blat. (1780—1800)

BC. S. 128. 530. E. 1959 (mündl. u. fl. Bl.)

(Drey schöne geistl. Lieder. Leipzig. Um 1800)

Die Herausgeber entnahmen diesem alten Liede von der Passion Christi die Strophen 1—6, 10—11, 13—17; die fehlenden Strophen 7—9 enthalten ausführlichere Klagen Marias, deren Schmerz auch in den von W. übernommenen Strophen 6 und 10 beschrieben ist; Str. 9 leitet zur Aufforderung Christi an Johannes, seine Mutter zu trösten, über, die in W. unvermittelt angeknüpft ist. In der fehlenden Schlußstrophe werden Frauen und Männer ermahnt, oft dies Lied zu singen und der Leiden des Herrn eingedenk zu sein.

Zwischen Strophe 5 und 6 des Originals haben die Herausgeber drei Strophen eingefügt, durch die das Motiv des ewigen Juden in das alte Lied hineinverwoben wird.

W. 6. *Er trägt das Kreuz, er trägt die Welt,*
Er ist dazu von Gott bestellt,
Er trägt es mit gelaßnem Muth,
Es strömt von ihm Schweis und Blut.

7. *Erschöpfet will er ruhen aus*
Vor eines reichen Juden Haus,
Der Jude stieß ihn spottend weg,
Er blickt ihn an, geht seinen Weg.

8. *Herr Jesus schwieg, doch Gott der bannt*
Den Juden, daß er zieht durchs Land,
Und kann nicht sterben nimmermehr,
Und wandert immer hin und her.

W. 382. Gr. 260. PETRUS

Mündlich am Neckar

E. 1759. BC. I. 369 (von Arnims Sammlung)

(v. Seckendorf's Manuscr. vor 1807)

Humoristische Erzählung im Volkston, wie Petrus dem Malchus ein Ohr abhaut. Die 3. und 4. und Schlußstrophe der Auf-

zeichnung fehlen in W.; sie sind sprachlich und inhaltlich sehr derb. Die erste und beiden letzten Strophen in W. fallen aus der Mundart heraus, sie sind neu:

W. 1. *Der Herr, der stellt ein Gastmahl an*
Mit seinen Jüngern alle,
Sie gingen in ein Garten
Wo lustig jedermann.

10. *Er gieng bey des Kaysers Kohlenfeuer,*
Da sassen die Juden dick
Da führt der Teufel die Dienstmagd her,
Der Petrus kennet sie nicht.

11. *„Aha, du bist auch einer,*
Der mit im Garten war!“
Der Petrus lügt wie Stahl und Band,
Sprach: „Hör, es ist nicht wahr.“

W. I. 178. ABSCHIED VON MARIA

Mündlich

BC. I. S. 149. 535. (flieg. Bl.)

Zu Grunde liegt ein flieg. Blatt (Mitteilung L. Erks nach dem Manuskript). Abschiedsgebet vor einem Bilde der Mutter Gottes mit dem Kinde. Dazu hat A. von Arnim in 4 Einleitungs- und 6 Schlußstrophen einen Rahmen erfunden. Die ersten Strophen erzählen, wie Gräfin Elsbeth an ihrem Hochzeitstage zum letzten Male die Waldkapelle aufsucht, um noch einmal den Altar zu schmücken.

W. 4. *„O Maria, welches Leid,*
Letzte Blumen bring ich heut,
Daß ich reise, schmerzet mich,
Ob ich wiedersehe dich?“

Schon während des Gebets, so berichtet der Schluß der neuen Fassung, hat die fromme Gräfin bemerkt, daß ein blankes Schwert über ihr schwebte, ohne daß sie ihre Andacht unterbrach. Der

Räuber wird dadurch gerührt, legt seine Waffen weg und wirft sich nieder:

W. 15. „*Hoher Worte fromme Schaar*
„*Schützt den Schmuck in deinem Haar,*
„*Schützt dein Leben gegen mich,*
„*Edle Frau, ach bet für mich.*“

16. „*O Maria, noch die Bitt,*
„*Diesen Sünder verlasse nit,*
„*Löse ihn von Schuld und Quaal,*
„*Ach Ade viel tausendmal.*

17. *Und als sie nun von ihm ging,*
Schien ihm alle Welt gering,
Büßt als frommer Bruder schwer,
Hört, sein Glöcklein schallet her.

Das innige Gebet wird durch diese hochromantische Erzählung ganz verdeckt; es ist um drei unbedeutende Strophen verkürzt (die 7.—9. Strophe des fl. Blattes).

II. KUNSTGEDICHTE BEKANNTER AUTOREN

W. 29. Gr. 18. NACHTMUSIKANTEN

Narrenmeß von Abraham a. St. Clara. Wien 1751
III. 7. S. 89

BC. I. 29. 512. (Der III. Teil, dem das Gedicht entnommen ist, gehört Abraham à Sta Clara nicht an)

Ungeändert.

W. 315. Gr. 215. DAS HEISSE AFRIKA

Schubart

D. Nationallitteratur. 81. Bd. S. 430

Dieses vielgesungene Lied Schubarts ist den Soldaten des württembergischen Regiments gewidmet, das der Herzog der holländisch-ostindischen Gesellschaft für Süd-Afrika zur Verfügung gestellt hatte (1787). Im Aufsatze über das Volkslied erzählt Arnim, wie er eines Abends Bauernburschen, die am nächsten Morgen zum Regiment einrücken sollten, dieses Lied singen hörte und dadurch die Vorliebe für den Volksgesang in ihm geweckt wurde.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 341. Gr. 233. DER BESTÄNDIGE FREYER

(Fliegendes Blat)

BC. I. 355 (flieg. Blätter). Gedichtet von J. W. v. Beust (Alemannia II. S. 191)

Das Mädchen bittet den heiligen Andreas um einen Mann; aber das Echo antwortet ihr, daß der Tod ihr Freier sein wird.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 384. Gr. 261. GOTT GRÜSST EUCH ALTER

Flieg. Blatt. (G. K. Pfeffel)

D. Nationallitteratur. 73. Bd. S. 70

Unverändert aufgenommen.

W. I. 347. Gr. 236. DES ANTONIUS VON PADUA FISCHPREDIGT

Nach Abraham a. St. Clara, Judas der Erzschelm. I. S. 253

BC. I. 376. 561 (ebenda. Saltzb. 1686. S. 229)

Von den 9 Strophen, in welchen die andächtigen Fische aufgezählt werden, sind in W. 6 aufgenommen; die 3., 5. und 7. Strophe, in denen die kleineren Arten angeführt werden, fehlen in W. Die Herausgeber haben die Einleitung und den Schluß der Erzählung, die Abraham in ungebundener Sprache überliefert, in drei neuen Strophen wiedergegeben.

„Der wunderthätige Antonius Paduanus predigte eins mals in der Stadt Rimini die Lehr Jesu Christi, welcher Doctrin der Ketzer Bombellus samt den mehresten Inwohnern zuwider waren, welches dann verursachet, daß Antonius unter seiner Predigt wenig Zuhörer bekommen. . . . . Antonius in großer Beglaitschafft gehet zu dem Gestatt des Meeres, fängt an zu predigen das Evangelium Jesu Christi. Siehe Wunder! bey dem schönen trucknen Wetter lauter nasse Zuhörer, massen alle Fisch gantz eylfertig dem Gestatt zu geschwummen, die Köpf aus dem Wasser gehebt und der Predig zugehöret.“

W. 1. *Antonius zur Predig*
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen;
Sie schlag'n mit den Schwänzen
Im Sonnenschein glänzen.

„Nach vollendeter Predigt deß wunderthätigen Manns haben alle Fisch die Köpff geneigt und sich bedanckt der wunderschönen

Lehr. Nachmals wiederum unter das Wasser geschwummen. Aber Fisch verblieben wie zuvor: Der Stockfisch ein plumper Großkopf geblieben wie zuvor: Der Hecht ein Karpffen-Dieb geblieben wie zuvor: Die Krebse zurückgangen wie zuvor: Die Aalen geile Gesellen geblieben wie zuvor. In Summa, die Predigt hat ihnen gefallen, aber sie seynd geblieben wie zuvor!

W. 8. *Die Predigt geendet,*
Fin jedes sich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.
Die Predig hat gfallen
Sie bleiben wie alle.

9. *Die Krebs gehn zurücke*
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Die Predig vergessen,
Die Predig hat gfallen
Sie bleiben wie alle.

Durch die Versifizierung hat Abrahams Prosa ihre Präzision und Komik zum guten Teil eingebüßt.

W. 329. Gr. 229. KNABE UND VEILCHEN

Mündlich

BC. II. 79. (Chr. Ad. Overbeck, Poet. Blumenlese für das Jahr 1778, hg. von J. H. Voß. S. 193)

Der Knabe will das Veilchen pflücken, um damit Lotte zu schmücken, die er sich später zum Weibe nehmen will, wenn auch die Leute jetzt noch über seine Liebe spotten.

Von dem sentimentalen Gedicht, das dabei einen philisterhaften Anstrich hat, hat W. nur die erste von 6 Strophen übernommen. Die Herausgeber haben eine Strophe hinzugefügt, die sie dem Veilchen in den Mund legten:

W. 2. *Brich mich stilles Veilchen,*
Bin die Liebste dein,

Und in einem Weilchen
Werd ich schöner seyn.
Weist du, was ich denke,
Wenn ich duftend schwenke
Meinen Duft um dich:
Knabe, liebe mich!

Brentano machte später dem Freunde Vorwürfe über die Kürzung und Änderung des Gedichts; Arnim ist also der Bearbeiter.

III. BALLADEN UND ROMANZEN

W. 34. Gr. 21. DIE SCHWARZBRAUNE HEXE

Flieg. Blatt.

E. I. 19. (Nicolai, Almanach I. 11 u. fl. Blatt). BC. I. 31 (flieg. Bl.)

Text fast gleichlautend mit Nicolai's Almanach.

W. 37. Gr. 23. LIEBE OHNE STAND

Feiner Almanach

E. 42a. BC. I. 35. 513. (Nicolai's kl. f. Almanach II. nr. 21)

Ritter Ulrich (Ulinger).
Vollständig und fast unverändert aufgenommen.

W. 50. Gr. 32. DER RITTER UND DIE MAGD

Flieg. Blatt.

E. 110b (flieg. Bl. vor 1790. BC. I. S. 46. 517. (Nicolai's, kl. f. Almanach I. 39). U. nr. 97 (Nicolai)

Ungeändert aufgenommen.

Einzelne Abweichung:

O. 1, 1. Es spielt ein Ritter mit einer Dam.

W. . . . . *seiner Magd.*

W. 83. Gr. 54. LIEBESDIENST

Mündlich durch die gütige Bemühung des Herrn A. B. Grimm aus Schlüchtern bei Heilbronn (!) (Hanau)

E. 182. Des Markgrafen Töchterlein (vielfach mündl.)
BC. I. 79. 523. Abdruck.

Vollständig übernommen, aber je 3 zweizeilige Str. zu einer verbunden.

W. 214. Gr. 142. DOKTOR FAUST

Flieg. Blat aus Cöln

E. 220 mündlich. BC. I. 166. 539 (flieg. Blatt um 1763)

Vollständig aufgenommen, aber ohne Einteilung in Strophen.

W. S. 229. Gr. 151. DER STOLZE SCHÄFERSMANN

Elwert S. 43

E. 43c. BC. I. S. 176 (ebenda)

Vollständig und ungeändert.

W. 282. Gr. 194. DER EIFERSÜCHTIGE KNABE

Herders Volkslieder. I. S. 38

E. 48b. BC. I. 305 (ebenda)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

Einzelne Änderung.

O. 6, 1. Was zog er ihr aber W. *Was zog er ihr abe* . .
vom Finger

3. Er warfs in flüssig . . . . . *fließend Wasser*
Wasser

W. 292. Gr. 201. DER ERNSTHAFTE JÄGER

Feiner Almanach I. S. 77

E. 1440 (mündlich). BC. I. 190 (v. Arnims handschr. Samml.)

Der verschlafene Jäger.

Übereinstimmend mit dem fragmentar. Texte von Nicolai. Der Text in v. Arnim's Sammlung ist vollständig.

W. 306. Gr. 210. JAGDGLÜCK

Flieg. Blat

E. 1443. BC. I. S. 191. (Nicolai, Almanach I. S. 48.) U. 105

Frühmorgens ritt der Jäger aus; als Beute ward ihm ein schönes Jungfräulein zuteil.

Vollständig aus dem Feinen Almanach entnommen.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 6. Fand er seines Herzens Lust und Freud.

W. *Da fand sein Herze Lust und Freud.*

O. 2, 1. Der Guckuck scherzt.

W. . . . . *schreit.*

O. 6, 1. Das Jagen, das wird werden gut.

W. *Das Jagen kann noch werden gut.*

O. 3, 1—2. Der Jäger fand ein feines Wild,
Fein hurtig und geschwinde.

W. . . . . *edles Wild,*
Frisch, hurtig . . . . . .

O. 3, 3 ein schönes Weibesbild. W. . . *Frauenbild*

O. 3, 6 wo das Wild ist, da komm ich hin

W. *Zu diesem Walde jag' ich hin.*

O. 4, 1—2. Gott grüß euch, zartes Jungfräulein
Dazu viel tugendreiche.

W. *Ich grüß euch Jungfrau, hübsch und fein,*
Von Tugend reich und schöne.

O. 5, 3. Er führt sie in ihr Vaterland.

W. *Er schwang sie vorne auf sein Roß.*

O. 5, 4—5. Das Glücke das ist kugelrund
Es freut sich mancher rote Mund.

W. *Drum ist das Glück so kugelrund*
Deß freut sich mancher, der mir kund.

W. 395. Gr. 269. SCHWERE WACHT 4

Herders Volkslieder. I. 7. S. 118

E. 96c. BC. I. S. 291 (ebenda). U. 93

Ein Mädchen stand früh auf. Als es im Wald spazieren gieng, fand sie ihren Knaben verwundet.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 325. Gr. 222. ROMANZE VON DEN SCHNEIDERN

Flieg. Blat

E. 1633. BC. II. S. 682 (ebenda)

Angst dreier Schneider vor einer Schnecke.

Mit Veränderung der Strophenfolge vollständig in W. aufgenommen.

W. 274. Gr. 188. ULRICH UND AENNCHEN

Herders Volkslieder. I. 79

BC. II. 249. E. 42b (ebenda)

Vollständig aufgenommen.

Zwei unvollständig überlieferte Strophen sind in W. ergänzt:

O. 11. Warum sind deine Schuh so blutroth?

. . . . . .

Warum sollten sie nicht blutroth sein?
Ich schoß ein Turteltäubelein.

W. ergänzt: „*Warum sind deine Augen so todt?*“

O. 12. Das Turteltäubelein, das du erschoss,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.
. . . . . .
. . . . . .

W. ergänzt: *Das trug meine Mutter in ihrem Schoß,*
Und zog es mit ihrem Blute groß.

W. 61. Gr. 39. LIEBESPROBE

Flieg. Blat

E. 67c. BC. I. S. 60. 520 (mündlich verbreitet). U. nr. 116

Der nach sieben Jahren heimkehrende Geliebte stellt sein Liebchen zuerst auf die Probe und gibt sich ihr dann zu erkennen.

Zugrunde liegt flieg. Blatt in v. Arnim's Sammlung; nicht verglichen.

Mit der sonstigen Überlieferung ziemlich übereinstimmend.

W. 70. Gr. 45. DIE NONNE

Mündlich

E. 89b (Bragur). BC. I. 67 (mündlich)

Das bekannte Lied von dem jungen Grafen und der Nonne, die seinetwegen ins Kloster gegangen, ist in W. nach Bragur I. S. 264 wiedergegeben; nur die 13. und 14. Strophe fehlen dieser Vorlage, aber sie sind von den Herausgebern nicht erfunden, sondern der reichen mündlichen Überlieferung dieser Romanze entnommen, wie aus den von Boehme mitgeteilten Varianten I. S. 318 hervorgeht. Die beiden Strophen erzählen den Tod des Grafen und sein Begräbnis durch die verratene Geliebte.

Vergl. S. 208, Das römische Glas (W. 257. 170).

W. 218. Gr. 144. MÜLLERTÜCKE

Musikal. Kunst-Magazin von J. F. Reichardt. B. 1782

E. 58a. BC. I. 169 (ebenda)

Der Müller verkauft sein schwangeres Weib an Räuber.

Ungeändert in W. aufgenommen mit Auslassung der 7. und 8. Strophe, worin einer der Räuber dem Müller 900 Taler bietet; in W. ist der Handel gekürzt, der Müller begnügt sich mit 600 Talern.

W. 358. Gr. 243. DER FÄHNDRICH

Flieg. Blat.

E. 132. BC. II. 308. Abdruck

Das Lied ist sehr verbreitet, aber der Text vor 1805 nicht nachgewiesen. Die Fassung in W. stimmt ziemlich mit der mündlichen Überlieferung überein.

W. 19. Gr. 11. GROSSMUTTER SCHLANGENKÖCHIN

Aus mündlicher Überlieferung in Maria's (Cl. Brentano) Godwi. Bremen 1802. II. B. S. 113

E. 190c. BC. I. S. 17

Mündlich verbreitet, aber in der Fassung von W. sonst nicht überliefert.

W. 32. Gr. 20. DER VORLAUTE RITTER

Mündlich

BC. I. S. 29. 512 (flieg. Bl.)

E. 1305 mündlich verbreitet.

Ziemlich übereinstimmend mit der sonstigen Überlieferung.

W. 100. Gr. 65. DER BETTELVOGT

Mündlich

E. — BC. 96. (Abdruck. Litteratur)

Bei Mittler Nr. 230 aus Hessen mitgeteilt, mit verschiedenen Nachweisen aus neuerer Zeit.

Bei seiner Ankunft in Heidelberg wird der junge Bursche von den Bettelvögten ergriffen; er dreht sich dabei noch herum

und begrüßt des einen Vogtes schöne Frau. Dafür wird er in den tiefen Turm gesetzt, bei Wasser und Brot. In der nächsten Woche aber ist er schon wieder frei und bei ihr im Haus, und der Bettelvogt hängt am Galgen.

Ähnliche Überlieferungen s. bei Schade, Das Handwerkslied. S. 221 ff.

W. 259. Gr. 172. DER PFALZGRAF AM RHEIN

Mündlich

E. 186 (mündlich verbreitet). BC. II. 245. Abdruck

Der Pfalzgraf mißhandelt seine Schwester zu Tode, weil sie ein Kindlein bekommen hat vom Küchlebu; sterbend gesteht sie, daß der König von England Vater ihres Kindes ist. Der Bruder erschrickt und wird nach drei Tagen vom König von England erstochen.

Vorliegende Fassung sonst nicht nachgewiesen; sie ist offenbar eine kürzende Bearbeitung der elsäßischen Fassung, wie sie 1771 von Goethe aufgezeichnet, 1807 von L. v. Seckendorff in seinem Musenalmanach für 1807, und danach in W. II. S. 272 bekannt gemacht wurde.

W. 396. Gr. 269. DER PILGER UND DIE FROMME DAME

Flieg. Blatt

E. 139 (flieg. Blatt u. mündlich). BC. I. 374. Abdruck. U. nr. 285

Die Frau des reichen Mannes kann dem Bettler kein Almosen geben, weil alles Gut vor ihr verschlossen ist; sie gewährt ihm dafür ihren stolzen Leib.

Das flieg. Blatt ist nicht nachgewiesen; der Text weicht von der sonstigen Überlieferung ab, stimmt aber inhaltlich überein.

W. 145. Gr. 95. DER SCHWEIZER

Flieg. Blatt

E. I. 1393. Der Deserteur (fl. Bl.). BC. I. 30 (mündl.)

Das Lied vom eingefangenen und bestraften Deserteur ist vollständig in W. aufgenommen, aber mit Unterschiebung des

poetischeren Motivs des das Heimweh weckenden Alphorns. In der Litteratur des 18. Jahrhunderts kehrt dieses Motiv häufig wieder; vgl. Kluge, etymolog. Wörterbuch u. Heimweh.

O. 1. Zu Straßburg auf der Schanz
Da ging mein Unglück an,
Da wollte ich den Franzosen desertier'n,
Und wollt' es bei den Preußen probiern',
Ei, das ging nicht an.

W. . . . . .
Da ging mein Trauern an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland mußt ich hinüberschwimmen,
Das ging nicht an.

O. 4, 3—5. Unser Corporal, der gestrenge Mann,
Ist meines Todes Schuld daran,
Den klag ich an!

W. *Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,*
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag ich an.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 3—5. Sie führten mich vor Hauptmanns Haus:
O Himmel, was soll werden draus!
Mit mir ist's aus.

W. . . . . .
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
. . . . . .

O. 6, 1—2. O Himmelskönigin, [katholisch]
Nimm meine Seel dahin,

W. *O Himmelskönig, Herr!*
Nimm du meine arme Seele dahin!

Nach der letzten Änderung dürfte Arnim der Bearbeiter des Liedes sein.

W. 252. Gr. 167. DIE JUDENTOCHTER

Mündlich

E. 98. BC. I. 338. (A. v. Arnims Sammlung)

Unglückliche Liebe der schönen Jüdin zu einem Schreiber; sie will sich taufen lassen, damit er sie zum Weibe nehme, aber

er weist sie zurück, es wäre ihm eine Schande vor dem ganzen Christenlande; darauf geht sie ins Wasser. Die sehr verbreitete Ballade ist vor dem Anfang des 19. Jahrhunderts nicht nachgewiesen; im Volksmunde ist sie vielfach mit dem Liede von den Königskindern zusammengeflossen (vgl. Marriage,*) nr. 1).

Die Herausgeber haben der Vorlage nur die beiden einleitenden Strophen entnommen; die dritte Strophe fehlt in W., die Mutter warnt darin ihre Tochter, allein auf der Heide spazieren zu gehen, wegen des Geredes der Leute.

Die 4. und 5. Strophe sind in W. zu einer zusammengefaßt:

O.	W.
4. Die Mutter schwang den Mantel Die Tochter that nen Sprung, Sprang in eine enge Gassen Allwo ein Schreiber saße: Dem Schreiber sprang sie zu.	3. *Die Mutter wandt den Rücken* *Die Tochter sprang in die Gaß* *Wo alle Schreiber saßen:*
5. „Ach Schreiber, liebster Schreiber, Mein Herz thut mir so weh! Laß mich ein kleines Weilchen Ja ruhn an deiner Seite, Bis daß es wird vergehn.	*„Ach liebster, liebster Schreiber!* *„Was thut mir mein Herz so weh!“*

So offen und rücksichtslos die Jüdin ihrem Liebesverlangen Ausdruck giebt, so ergreifend sind auch ihre Worte; die Verkürzung bedeutet hier keine Verbesserung, sondern zu starke Rücksichtnahme auf die Konvention.

Das Gespräch des ungleichen Paares, Str. 6—8, ist in W. zu einer Strophe zusammengefaßt.

O.	W. 4.
6. „Ach Jüdin, liebste Jüdin Das kann fürwahr nicht sein! Hättst du dich lassen taufen,	*„Wenn du dich lässest taufen*

*) Volkslieder aus der Bad. Pfalz. Gesammelt und herausgeg. von M. E. Marriage. Halle. Niemeyer 1902.

Ein Ringlein wollt ich dir kaufen,
Sollst mir die Liebste sein!“ *Luisa sollst du heißen*
Mein Weibchen sollst du sein.“

7. Ach Schreiber, liebster Schreiber
Schreib meiner Mutter 'nen Brief,
Schreib mich und dich zusammen,
Schreib ihr in Gottes Namen,
Eine Christin wollt ich sein.“ *„Eh ich mich lasse taufen,*
Lieber will ich mich versaufen,
Ins tiefe, tiefe Meer.“

8. „Ach Jüdin, liebste Jüdin
Das kann fürwahr nicht sein!
Das wär mir eine Schande
Im ganzen Christenlande
Wollt ich 'ne Jüdin frein.“

Die heroische Gesinnung, welche die Bearbeiter der Jüdin imputieren, spricht menschlich bei weitem nicht so an wie die absolute Hingabe an die Liebe, die Familie und Glauben opfert; auch die derbe Zurückweisung durch den Schreiber ist durchdrungen von lebensvoller Auffassung. Dadurch daß die neue Strophe 6 und nicht wie die übrigen 5 Verse zählt, verrät sie auch ihren nicht volkstümlichen Ursprung.

O. W.

9. „Die Tochter schwang den Mantel
Und dreht sich nach dem See:
„Ade mein Vater und Mutter,
Ade du stolzer Schreiber!
Ich seh euch nimmermehr.“ 5. *„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,*
Wie auch mein stolzer Bruder
Ihr seht mich nimmermehr!
Die Sonne ist untergegangen
Im tiefen, tiefen Meer.“

E. 98c und d überliefert mündliche Fassungen des Liedes neuerer Zeit, nach denen die Jüdin die Taufe zurückweist, sie

sind aber wohl auf das Wunderhorn zurückzuführen, besonders E. 98c, das Strophe für Strophe und fast wörtlich mit W. übereinstimmt. Die Abweichungen von O., die Steigerung der Ballade in das heroische, die Art der Abkürzungen, der Schluß mit der modernen Verbindung von psychischem Vorgang mit dem Leben der Natur, weisen deutlich auf die Herausgeber als Bearbeiter.

W. 257. Gr. 170. DAS RÖMISCHE GLAS

Mündlich.

E. 89. (Herder Volkslieder I. S. 15, Bragur I. S. 264)
BC. II. 269. (Abdruck)

Bearbeitung des schon I. 70 mitgeteilten so überaus verbreiteten Liedes von dem jungen Grafen und der Nonne. In den verschiedenen Überlieferungen desselben wird jeweils ganz ähnlich erzählt, wie drei Ritter in einem Schifflein fuhren, von denen der jüngste wohl sein Glas dem Mädchen zubrachte, aber sich weigerte sie zur Frau zu nehmen, weil sie nicht schön und reich genug sei. Diesen Eingang der Erzählung haben die Erzähler geändert, indem sie besonders das „römische Glas" einführen und das Mädchen nicht aus freien Stücken Nonne werden lassen, sondern vom Vater gezwungen. Dem Grafen wird danach die Schuld abgenommen und sein Tod kann nicht mehr als Strafe für Stolz oder Treulosigkeit hingenommen werden, sondern erscheint sentimentale Erfindung.

Ich führe die Strophen an, welche ich als von den Herausgebern herrührend ansehe, wobei mir das Wiederkehren des römischen Glases als Hauptkennzeichen dient.

W. 1. *Stand ich auf einem hohen Berg,*
Sah wohl den tiefen, tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
Viel Ritter tranken drein.

2. *Der jüngste, der darunter war,*
Hob auf sein römisches Glas;
Thät mir damit zuwinken
„Feins Lieb, ich bring dir das."

W. 3. *„Was thust du mir zutrinken,*
Was bietst du mir den Wein,
Mein Vater will mich ins Kloster thun,
Soll Gottes Dienerin seyn.“

5. *„Knecht, sattle mir und dir zwei Roß,*
Mein Haupt ist mir so schwer,
Ich leerte gar viel mein römisch Glas,
Das Schiff ging hin und her:

6. *Mir träumt, ich hätt eine Nonn gesehn,*
Ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt nicht gern ins Kloster gehn,
Ihr Äuglein waren naß.“

10. *Er vor dem Kloster niedersaß,*
Und sah ins tiefe, tiefe Thal,
Versprang ihm wohl sein römisch Glas,
Versprang ihm wohl sein Herz.

W. I. 319. Gr. 218. DAS HASSELOCHER THAL

Mündlich

E. 66 (fl. Blatt bei Pröhle, Volkslieder Nr. 81). BC. I. 343

Abdruck

Das flieg. Blatt erzählt, wie ein junger Knabe im Walde von seinem Kameraden unversehens überfallen und erschlagen wurde; bald darauf nahm man den Mörder gefangen und führte ihn vor Gericht. Anfangs wollte er seine Untat nicht eingestehen, da nahm man ihn „recht zur Hand“. Er wurde zum Tode durch das Schwert verurteilt; der Richter brach den Stab über ihn, der Mörder mahnte zuletzt die Jugend, ein Exempel zu nehmen und sich nicht durch die Leidenschaft des Spielens verführen zu lassen. Von den 11 Strophen des flieg. Blattes finden sich in W. die fünf ersten, dem Inhalte nach wiedergegeben, nämlich nur der Bericht von der Mordtat selbst. In dem flieg. Blatte ist das treibende Motiv vom Mörder nur kurz angegeben:

5, 3/5. „Ich gib dir kein Pardon
Ich bin verblendet schon
Wohl in das Geld.“

In W. ist dies Motiv und der Anlaß, der es auslöst, in den Strophen 2—4 breit ausgeführt. Der Schlossersknabe hat in der Stadt 100 Nägel geholt, die er in seiner Tasche nach Hause trägt. Er spielt mit ihnen, um seinen einzigen Groschen herauszufinden, der Müller aber hält das klingende Metall für Gold. Der Arglose geht auf den Scherz ein, läßt ihn in seinem Irrtum und führt dadurch seinen Tod herbei. Statt durch ordentliches Gericht endet nach W. der Räuber durch Selbstmord.

W. 6. *„Ich seh nicht Berg und Thal,*
Ich seh dran meine Qual,
Die hundert Gulden schnell,
Verwandelt in Nägel schwarz,
Ich find den Nagel bald,
Daß ich mich häng im Wald.“

Es ist nicht nachzuweisen, daß den Herausgebern ein entsprechendes flieg. Blatt als Quelle gedient hat; ihr Text stimmt nur in einzelnen Wendungen damit überein. Doch spricht die Art der Ausführung und das Ende sehr dafür, daß die Bearbeitung von ihnen herührt.

W. 72. Gr. 47. REWELGE

Mündlich

BC. I. 69. 520. E. 1338 (Abdruck). Simrock Nr. 313. 314 (mündlich W. I. 1845. S. 81. 17 Str.)

Nur die drei ersten Strophen dieses Soldatenliedes gehören der mündlichen Überlieferung an; die folgenden sind sonst nicht nachgewiesen und sind, wie schon Simrock vermutet hat, von einem der Herausgeber hinzugedichtet. Das darin behandelte Thema ist dasselbe, das zuvor Bürger in seiner Lenore und später Zedlitz in der „Heerschau“ behandelt hat, und in das auch Heines Lied von den beiden Grenadieren ausklingt, die Auferstehung der in der Schlacht gefallenen Soldaten.

W. 4. *„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber,*
Als wär es mit mir schon vorüber,

Ihr Lumpenfeind seyd da;
Tralali, Tralaley, Tralala
Ihr tretet mir zu nah."

W. 5. „*Ich muß wohl meine Trommel rühren,*
„*Sonst werde ich mich ganz verlieren;*
„*Die Brüder dick gesäet,*
„*Tralali, Tralaley, Tralala,*
„*Sie liegen wie gemäht.*

6. *Er schlägt die Trommel auf und nieder,*
Er wecket seine stillen Brüder,
Sie schlagen ihren Feind
Tralali . . . . . .
Ein Schrecken schlägt den Feind.

7. *Er schlägt die Trommel auf und nieder,*
Sie sind vorm Nachtquartier schon wieder,
Ins Gäßlein hell hinaus,
Tralali . . . . . .
Sie ziehen vor Schätzels Haus.

8. *Da stehen Morgens die Gebeine*
In Reih und Glied wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali . . . . . .
Daß sie Ihn sehen kann.

Die Fortsetzung der Liebe und des Kampfes, die sonst für sich behandelt werden, ist in W. vereinigt. In den Strophen, die nach der mündlichen Überlieferung noch diesem Liede angehören, wird der Abschied des Soldaten von seiner Liebsten geschildert; er tröstet das Mädchen, denn er kann oder will es nicht heiraten, selbst wenn er wiederkommt.

E. 1338 giebt als Quelle neben W. auch ein flieg. Blatt an (ohne Jahreszahl), das aber sonst nicht nachgewiesen ist, und wohl nur einen Nachdruck von W. bietet. In der neuen Ausgabe von 1845 ist das Lied um 9 überaus künstliche und sentimentale Strophen erweitert (wohl nach dem Manuskript der Herausgeber), so daß ihre Autorschaft gesichert bleibt.

W. I. 90. Gr. 58. MISHEIRAT

Mündlich

E. 1455. BC. I. 86. 524. Abdruck (Litteratur)

Die erste Strophe von den Rüben und dem Kohl ist ein bekannter Kindervers, die zweite, vom Zubehör des Jägers, bildet auch ein besonderes Lied, die folgenden aber sind nach dem bekannten Glücksjägerliede von einem der Herausgeber gedichtet.

Im alten Liede trägt die Jägersmutter der jungen Frau Wildpret und Fisch und eine Kanne Weines auf; sie bleibt trotzdem traurig. In W. entreißt aber die Alte dem Jäger das Huhn, das er aufgetragen haben will und macht dem jungen Paare einen fetten Kater zurecht; dies Wildpret aber widersteht der Braut und sie läuft in den Wald davon. Das findet die Alte gar nicht fein und sie zankt mit dem Sohn über die vornehm gewordene Welt, während sie sich zu ihrem Braten setzt.

Die übertriebene Selbstironisierung und die Sucht nach starken Ausdrücken machen den modernen Ursprung unbezweifelbar.

W. 4. *Er geht mit ihr vor Mutters Haus.*
Die Mutter guckt zum Schornstein raus:
„Ach Sohn, ach lieber Sohn mein,
Was bringst mir für ein Stachelschwein?“
5. *„Es ist fürwahr kein Stachelschwein,*
Es ist die Herzallerliebste mein.“
„Ist es die Herzallerliebste dein,
Bring sie zu mir in Saal herein.“
6. *„Ich will auftragen Rüb und Kohl“*
„Frau Mutter, das der Henker hohl,
Ich bin Mosje, den Kohl veracht,
Den Schlüssel gebt, das Huhn ich schlacht.“
u. s. w.

W. 141. Gr. 93. VERTRAUE

Mündlich

E. 1442. BC. I. 126. 530

(Forster III. 1549 nr. 72)

Vom Liede des wohlgemuten Jägers bringt W. I. 303 nach Forster die vier ersten Strophen. Die 5. Strophe lautet:

Es ist kein jeger er hat ein hundt mein lieb kost mich
wol hundert pfundt mich und all mein gesellen. ich will
und muß ein bulen han es kost recht was es wolle.

Auf diese Strophe bez. auf den ersten Teil derselben, ist die erste Strophe des vorliegenden Liedes wohl zurückzuführen:

W. Es ist kein Jäger, er hat ein Schuß
Viel hundert Schrot auf einen Kuß:
Feins Lieb, dich ruhig stelle,
Und willst du meinem Kuß nicht stehn,
So küßt dich mein Geselle.

Das Motiv des erzwungenen Kusses wird in den folgenden Strophen mit der Ulingersange verflochten; auch das Jägerlied vom schwarzbraunen Mägdlein mit den schnellen Sprüngen klingt in der 4. Strophe an. Der Ausgang, der Selbstmord des Brautmörders, ist modern; nach der gewöhnlichen Überlieferung wird das gemordete Mädchen von ihren Brüdern gerettet oder wenigstens gerächt.

W. 2. *„Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Loth*
Du wirst nicht bleich, du wirst nicht roth,
Du brauchst dich nicht zu schämen,
Ich will den schwarzen Vogel dir
Vom Haupt herunter nehmen.

3. *Feins Lieb sitz still im grünen Moos,*
Der Vogel fällt in deinen Schoos,
Wohl von des Baumes Spitzen.
In deinem Schoose stirbt sich gut
Feins Lieb bleib ruhig sitzen.

Die beiden letzten Verse finden sich auch in alten Liedern.

W. 4. *Sie wollt nicht trauen auf sein Wort,*
Brauns Mädelein wollt springen fort,
Der Schluß schlug sie darnieder;
Der schwarze Vogel von dem Baum
Schwang weiter sein Gefieder.

Die letzte Strophe wiederholt die Verse 2, 1—3 und 3, 4, was auch für die Neuschöpfung spricht.

W. 5. *„Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Loth*
Du wirst nicht bleich, du wirst nicht roth,
Brauchst dich nicht mehr zu schämen,
In deinem Schooße stirbt sichs gut.“
Er thät sich's Leben nehmen.

W. 21. Gr. 13. DAS FEUERBESPRECHEN

Mündlich

E.— BC. I. S. 19. Abdruck nicht nachgewiesen

Sieben Zigeuner werden in einer Nacht eingebracht, gerichtet und verurteilt, trotzdem sie ihre Unschuld versichern, und beteuern, daß ihnen ein Jude den Kelch gegeben habe. Über sechs wurde schon der Stab gebrochen. Da aber ihr König als letzter an die Reihe kommt, schwört er den roten Hahn über die Stadt herauf, und bald steht diese an vier Ecken in Flammen. Die Räte flehen den Zigeuner an, dem Verderben Einhalt zu gebieten. Mit dem Todesstabe, den sie über Unschuldige zerbrochen, züchtigt er die Herrn und bespricht dann das Feuer, stille zu stehen. Bald sank die Flamme in sich zusammen, und mit ihm verschwand der Zauberer.

Sonst nicht nachgewiesen.

W. 44. Gr. 28. DER RATTENFÄNGER VON HAMELN

Mündlich

E. 14. BC. I. 41. 516 (Abdruck)

Erzählung der bekannten Sage in Anknüpfung an den „bunten Mann im Bilde“, nach BC. von einem der Herausgeber gedichtet. Böhme hält das Lied für einen Bänkelgesang der Drehorgler, mit beigefügten Bildern an Jahrmarktsbuden abgesungen.

Anderweitig nicht nachgewiesen.

W. 117. Gr. 77. DIE GREUELHOCHZEIT

Flieg. Bl.

E.— BC.—

Erzählung in Bänkelsängerart, wie bei der Trauung die Braut sich weigert, den reichen Bürgerssohn zum Manne zu nehmen, worauf sie dieser erschießt; er wird zur Rache von dem Bruder der Braut erstochen.

Anderweitig nicht nachgewiesen.

W. 322. Gr. 220. DER SCHEINTOD

Mündlich

E. 196a. BC. I. S. 344. Abdruck

Erzählung von der scheintoten Frau, die im Grabe gebiert; ihre Kinder hören auf dem Friedhofe ihre Stimme aus dem Boden dringen, und der Vater gräbt sie aus. Ein Knäblein hat ihr Speise von Gott gebracht, als sie in ihrer engen Kammer aufgewacht; es hat ihr verkündet, daß sie am zehnten Tage aus dem Grabe befreit werde und dann noch drei Jahre lebe.

Sonst nicht nachgewiesen.

IV. LIEDER

W. 30. Gr. 19. DIE WIDERSPENSTIGE BRAUT

Elwert S. 17

E. II. 920. BC. I. 27 (ebenda)

Fluch der Nonne über den, der sie zum Klosterleben zwingen will.

Vollst. übernommen.

Änderung:

O. 1, 2—3. Eine Nonne soll ich werden
Versteh mich gar nicht drauf.

W. 1, 3. *Hab keine Lust dazu.*

W. 78. Gr. 50. TAMBOURSGESELL

Flieg. Blatt

E. 1395. BC. I. 75. 522 (flieg. Bl.). 770—1790)

Ungeändert aufgenommen.

W. 92. Gr. 60. WIEGENLIED

Ottmars Volkssagen. S. 43 u. 44

E. 1817 (mündl.). BC. II. 736 (ebenda)

Die beiden Kinderreime sind richtig übernommen, aber gehören nicht zusammen.

W. 102. Gr. 67. MÜLLERS ABSCHIED

Mündlich

E. 419c (Elwert Nr. 34). BC. I. S. 97
526 (Abdruck und Litteratur)

Fast wörtlich übernommen aus Elwert, Ungedr. Reste. Nr. 34.

W. 159. Gr. 105. WACHTELWACHT

Flieg. Blatt

BC. I. S. 230. 549 (fl. Bl. Wien 1780—90)

Vollständig übernommen.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 7—8. Dank dir Gott! dank dir Gott,
Daß du uns geben die Ruh.

W. *Dank sey Gott, dank sey Gott!*
Der du mir geben . . . .

O. 3, 1. Wenn sich der kühle Thau nochmals ausbreit't.

W. *Blinkt der kühlende Thau auf der Heid.*

O. 3, 8. Laufet zum Sande und leget sich drein.

W. . . . . *scharret sich ein.*

O. 5, 6. Sagt frey, ich finde ja kein Speiß darin.

W. *Klaget, ich finde kein Körnlein darin.*

O. 5, 8. Flieht in andre Felder hin.

W. *Flieht zu den Saaten dahin.*

O. 6, 1. Ist nun dann aller Schnitt gänzlich vorbei.

W. . . . *Das Schneiden der Früchte vorbey.*

O. 6, 4. Rüst't sich zum Wandern aus diesem Lande fort.

W. *Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort.*

W. 163. Gr. 108. WER'S LIEBEN ERDACHT

Mündlich

E. 1014. BC. I. S. 262. 551 (Nicolai, feiner Almanach I. S. 89, fl. Blätter u. mündlich)

Liebeslied.

Vollständig aufgenommen nach Nicolais Almanach.

W. 192. Gr. 127. DAS MÄDCHEN UND DIE HASEL

Herders Volkslieder I. B. S. 109

E. 174b. BC. I. S. 264. 552. U. nr. 25 (ebenda)

Vollständig aufgenommen u. ungeändert.

W. 210. Gr. 139. WIE KOMMT ES, DASS DU SO TRAURIG BIST?

Mündlich

E. 531a. BC. II. S. 116 (Nikolai, kl. f. Almanach)

Liebesgespräch zwischen Jäger und Schäferin, Nikolais kl. feinem Almanach II. 36 (Neudr. S. 21) entnommen. Nur die letzte Strophe ist geändert.

O. Bist du meyn Schatz, ich binn deyn Schatz
Feyns Lieb, schöns Engelskind
Komm tzu der Heerd, uff grünen Platz
Ym Wald, wo Freuden synd.

W. *So bin ichs wohl, so bist du's wohl,*
Feins Lieb, schöns Engelkind
So ist uns allen beiden wohl
Da wir beisammen sind.

Wahrscheinlich haben die Herausgeber an dem unsymmetrischen Aufbau des ersten Verses Anstoß genommen und deshalb geändert; die übrigen Änderungen berücksichtigen den Reim.

W. 231. Gr. 53. WENN ICH EIN VÖGLEIN WÄR

Herders Volkslieder I. S. 67

E. 512a. BC. I. S. 178 (ebenda)

Ungeändert.

W .232. Gr. 153. AN EINEN BOTEN

Feiner Almanach II. S. 206

E. 510d. BC. I. S. 178 (ebenda)

Ungeändert.

W. 232. Gr. 154. WEINE NUR NICHT

Elwerts alte Reste S. 41

E. 616. BC. I. S. 179 (ebenda)

Vollständig und ungeändert.

W. 235. Gr. 155. MAYKÄFER-LIED

Mündlich in Hessen. Ottmar, Volkssagen Bremen 1800. S. 46
Marriage (274)

BC. II. 768 (verbreitet)

Ungeändert.

W. 241. Gr. 159. KUKUK

Flieg. Blat.

E. 596 (mündlich). BC. I. S. 381 nach U. nr. 259
(flieg. Blatt. 18. Jahrh.)

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen:

O. 1, 3. Der Guguck, der Guguck wird nicht naß.

W. *Der Kukuk rief, wird naß.*

O. 5, 1—2. Bist du deines Vaters sein einziger Sohn, Guguck!
Zieh nur beim Schnürlein!

W. *Sein einziger Sohn, der bin ich ja schon,*
Kukuk, zieh . . . . . .

W. 253. Gr. 167. DREI REITER AM THOR

Mündlich

E. 756a (mündlich verbreitet). BC. I. 270 (mündl.). Nicolai, Almanach I. S. 72—75. Elwert, Ungedr. Reste S. 138. Bragur III. 1794. S. 269.

„Ewiges und unzerstörbares Lied des Scheidens und Meidens." (Goethe.)

Vollständig aufgenommen (3 Str.).

Einzelne Änderung.

O. 2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade!
Er scheidet so manches Mündlein roth, ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib.

W. . . . . .
. . . so manches Jungfräulein roth,
Und wär doch geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib.

W. 281. Gr. 193. DUSLI UND BABELI

Herders Volkslieder I. S. 139

E. 80. BC. I. 277 (Wyss, Samml. von Schweizer Kühreihen u. Volksliedern. Bern 1826. S. 61)

Übereinstimmend mit dem Herderschen Texte.

W. 304. Gr. 208. DER HIMMEL HÄNGT VOLL GEIGEN

Bairisches Volkslied

E. 1765. BC. I. 371 (Nicolai, feiner Alm. II. S. 88)

W. hat das Lied Nicolais Almanach ganz unverändert entnommen.

W. 309. Gr. 212. FÜR FUNFZEHN PFENNIGE

Feiner Almanach I. S. 103

E. 859b. BC. I. S. 268 (ebenda)

Das Mädchen möchte unbedingt einen Freier haben; sogar ein Schreiber ist ihr recht.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 8. Behalt dein Gut, laß mir mein' Mut,
Du findst wohl Eine die's gerne thut.

W. Weist diesen Trost der Leichtgesinnten ab:
Keine andre leicht dich nehmen thut.

O. 9. Die's gerne thut, die mag ich nicht,
Hat traun von keiner Liebe nicht.

W. *Dein guten Muth, den mag ich nicht,*
Hat traun von treuer Liebe nicht.

W. hat die letzte Strophe noch in den Dialog hinein verflochten.

O. 10. Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus
Fliegt einer ein, der Andre fliegt aus.

W. *Dein Herz . . . . . .*
Fliegt einer nein, der andre aus.

W. 311. Gr. 213. DER ANGESCHOSSENE KUKUK

Feiner Almanach II. S. 1.

E.— BC. I. S. 385

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 345. Gr. 235. LIED BEYM HEUEN

Ohne Quellenangabe

E. 150b (mündlich). BC. 130. Gassenhewerlin. Frankf. 1535. nr. XIII (Nicolai, feiner kl. Almanach I. Nr. 18. Bragur II. 212

Vollständig aufgenommen, mit der mündlichen Überlieferung übereinstimmend.

W. 362. Gr. 246. UM DIE KINDER STILL UND ARTIG ZU MACHEN

Feiner Almanach I. S. 145

E. 1916. (Nicolai.) BC. II. S. 424 (Samml. von Schweizer Kuhreihen. Bern 1818. S. 96)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. 203. Gr. 134. DER FUHRMANN

Flieg. Blat.

E. 133. BC. I. 158. 538 (flieg. Bl. in v. Arnims Samml. c. 1790)

Der freigebige Fuhrmann und das schöne Dorl.

Mit Auslassung der fünften Strophe in W. aufgenommen; der Fuhrmann renommiert darin, daß er's zum schenken hat. Der Namen der Schönen ist in W. nicht genannt, statt „Dorl" heißt es da jeweils „dort".

O. 1, 3. Da guckt die schöne Dorl.

W. . . . . *dort.*

Ebenso 2, 2; 3, 3; 4, 3; 6, 1.

Der Name Dora erschien den Herausgebern mehr der Schäfer- als der Volksdichtung anzugehören.

W. 43. Gr. 27. HUSARENGLAUBE

Flieg. Blatt aus dem letzten Kriege mit Frankreich

E. 1346 (fl. Bl.). BC. I. S. 40. 516 (Manuskript in v. Arnims Samml., erweitertes Lied)

Vollständig aufgenommen.

Abweichungen.

O. 1, 4. Wenn wir in Schlachten sind.

W. . . . . *beim Schlachten.*

O. 1, 7—8. Wenn's Blut von unserm Körper fleußt,
Sind wir courageroll.

W. *Wenn's Blut uns in die Augen läuft*
Sind wir sternhagelvoll.

O. 2. Da heißt's Husaren insgesammt
Schlagt nur Pistolen an,
Ergreift den Säbel in die Hand
Und gebet kein Pardon!
Wenn ihr das Fransche nicht versteht
So haut auf Ungrisch drein
Und sprecht: Bassateremtete!
Der Kopf muß unser sein.

W. *Da heißts: Husaren insgemein*
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

O. 3, 5—6. Den Leib begräbt man in die Gruft
Der Ruhm bleibt auf der Welt.

W. *Der Leib verweset in der Gruft,*
Der Rock bleibt in der Welt.

W. 211. Gr. 140. UNKRAUT

Mündlich

E. 532. BC. II. 118 (Mittler, Nr. 776)

Spottlied auf verkehrte und unnütze Dinge. Die erste Strophe gehört dem vorangegangenen Liede an (Wie kommt es, daß du . . .), die drei folgenden sind ganz ähnlich aus Hessen überliefert. Vorlage nicht vorhanden.

Vgl. W. III. 216.

W. 234. Gr. 155. WEINSCHRÖDTER-LIED

Mündlich bey Heidelberg

BC. I. S. 180. 541

Sonst nicht nachgewiesen.

W. 235. Gr. 156. MARIENWÜRMCHEN

Mündlich

BC. II. 769

Nicht nachgewiesen.

W. 237. Gr. 157. DIE PRAGER SCHLACHT

Flieg. Blat aus dem siebenjähr. Kriege

E. 328 (mündlich). BC. II. S. 601 (Erk, der alte Fritz im Volksliede. S. 14)

In sehr verschiedenen Fassungen und zerrüttet überliefert. Erk-Böhme und Birlinger-Crecelius bezeichnen die 3. und 4. Strophe als unecht. Davon kann nicht die Rede sein, da sie wenigstens inhaltlich, zum Teil auch wörtlich mit andern von E. und BC. gebrachten Strophen übereinstimmen.

Quelle nicht nachgewiesen.

W. 226. Gr. 149. DIE HAND

Antiquarius des Elbstroms. Frankf. 1741. S. 616

BC. I. S. 352 (ebenda)

Der zehnzeilige Spruch wurde in W. zu zwei sechszeiligen Strophen verarbeitet unter Betonung des Lehrhaften.

O. 4—6. Weil der, des sie gewest
War ein ungeratnes Kind,
Die man auch jetzo noch findt.

W. . . . . .
Ein ungerathnes Kind,
Drum bessre dich geschwind.

O. 8—10. Drum hat er dies zum Lohn
Daß hier hängt seine Hand.
Hüt dich für solcher Schand.

W. . . . . .
Er schlug ihn mit der Hand,
Nun siehe seine Schand,
Die Hand wuchs aus der Erd,
Ein ew'ger Vorwurf währt.

W. 114. Gr. 74. TABAKSLIED

Mündlich

E. 1513 u. 1777. BC. II. S. 648 (Bergliederbüchlein 1740 nr. 75)

Strophe 1—3 entstammen dem alten Bergmannsliede, das W. um eine Strophe gekürzt hat. Die 4. Strophe, die das Lob des Tabaks singt und nach der das Gedicht benannt ist, ist volksmäßig und verbreitet (vgl. Erk-Böhme und Mittler 1559). Die letzte Strophe scheint Zugabe der Herausgeber zu sein.

W. 5. *Wer dich erfand, ist wohl lobenswerth,*
Wer dich erfand ist prügelnswerth.

W. 188. Gr. 124. HUSARENBRAUT

Flieg. Blatt aus dem siebenjähr. Kriege

E. 1317. BC. I. S. 154. 537 (fl. Blatt in v. Arnims Samml.)

Schlachtlied preußischer Husaren.

Bis auf die 5. Strophe ist das Lied vollständig in W. aufgenommen; fast ungeändert.

Die 5. Strophe des Originals schildert die Todesernte noch ausführlicher als die 4. Strophe. Die dafür in W. eingesetzte Strophe knüpft an vorangegangene Motive an, das klingende Glöcklein und die Standarte, der Husaren Bräutlein.

Das Glöcklein, es klinget nicht eben so hell,
Denn ihm ist zerschossen sein gelbliges Fell,
Das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben.

W. 182. Gr. 120. AMOR

Mündlich

BC. I. 154. 527. Abdruck

F. Nicolai's Kleiner f. Almanach I. (Berliner Neudrucke I. S. 36)

W. hat nur die erste Strophe (8 Verse) von O. übernommen; die zweite, in der das Buberl beschrieben wird, fehlt; es ist sauber und weiß, hat einen Mund wie von Korallen, schöne Füße und Hände, die mit goldenen Bändern geschmückt sind. Vielleicht war dieser Bub für die Bearbeiter zu schön. Sie fügen eine Strophe von 4 Versen aus Eigenem hinzu; der Inhalt ist sehr gesucht.

W. 3. *Ich kann es bei Tage nicht finden,*
Des Nachts da sucht es mich heim,
Ich will ihm die Augen verbinden,
Dann wird es bei Tage auch mein.

Auch die erste Strophe ist sehr geändert.

O. 1. Unndt alß ij 'nmal war gekomma
Mit mayn'm klayn'n Buberl z'schertz
Da kam d'r Cupido geronna,
Verbindl, verband'l mai Hertz,
Da dacht ij wasch soll ij nu mache
Die Flamma hort ij schon krachn.
Unndt wann ij 'nmai klains Buberl g'denck
Schir alle Minuten 'm schenck.

W. 1. *Des Nachts da bin ich gekommen,*
Treibt mit mir ein Bübchen viel Scherz,
Wie Amor mir ists vorgekommen,
Verwundet, verbindet mein Herz.

2. *Ich dacht, was sollt ich nun machen*
Wenn ich mein klein Bübchen gedenk,
So hör ich die Flammen schon krachen,
Schier alle Minuten ihm schenk.

W. 371. Gr. 253. GEH DU NUR HIN, ICH HAB MEIN TEIL

Flieg. Blat.

E. 1421 mündlich. BC. I. S. 272. 553 (flieg. Blatt in v. Arnims Samml. 1804)

Spöttischer Wechselgesang eines Liebespaares. Mit Auslassung einer Strophe in W. aufgenommen; in der fehlenden 5. Strophe wird der Vorsatz gefaßt, allzeit lustig zu sein und alles Geld zu versaufen.

Einzelne Änderungen:

Die 3. Strophe wird statt dem Husar dem Mädchen in den Mund gelegt.

O. 3. Du glaubst du bist die schönste u. s. w.

W. . . . . *der schönste u. s. w.*

O. 4. In meines Vaters Garten
Wächst eine schöne Blume drin,
Drei Jahr soll ich noch warten
Ein Jahr geht bald dahin.

W. . . . . .
. . . . . .
So lang will ich noch warten,
Bis die noch größer ist.

W. 372. Gr. 253. VERLORENE MÜHE

Schwäbisch

E. 519a. BC. I. S. 276. (flieg. Bl. in v. Arnims Samml. c. 1790)

Das Mägdlein will den Bub verführen, er weist ihre Freundlichkeit aber zurück.

Einem flieg. Blatte entnommen. (E.) Die 5. Strophe mit dem Anerbieten des Küssens fehlt in W.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 2. Greif in meine Schäfertaschen

W. *Hol dir was aus meiner Tasche,*

O. 3, 3. Komm, liebes Brüderl

W. *Trink,* . . . . . .

W. 93. Gr. 60. FRAU NACHTIGALL

Flieg. Blat.

E. 529 (flieg. Blätter 1750—1806). BC. I. S. 88. 525 (flieg. Bl. c. 1790)

Das in flieg. Blättern verbreitete Lied enthält verschiedene Bestandteile. 1. Lied an die Nachtigall (Str. 1—3); 2. Liebeslied an ein stolzes Mädchen, mit der Bitte, die vornehmen Narren zu vergessen, die vorher sich um sie bemühten (Str. 4—7); 3. Absage an die Kokette (Str. 8—10).

Die Herausgeber haben nur die drei ersten Strophen, das Nachtigallenlied, aufgenommen, die sich auch im Volksmunde am meisten und übereinstimmend finden.

Einzelne Änderung.

O.	W.
2. Nachtigall, wo ist gut wohnen?	. . . . .
Bei den Linden, an den Donen.*)	. . . . *in den Kronen,*
Bei der schönen Nachtigall	*Bei der schön Frau Nachtigall,*
Höret man den Liebesschall.	*Grüß mein Schätzchen, tausendmal.*

W. 321. Gr. 219. DAS ABENDLIED

Mündlich

E. 683a. BC. I. S. 279 (Nicolai, Alm. II. S. 171, Büsching u. v. d. Hagen, Volkslieder nr. 103)

W. gibt eine Übersetzung des bei Nicolai mitgeteilten niedersächsischen Textes; das Lied ist aus zwei verschiedenen

*) Vogelfallen.

Bestandteilen zusammengesetzt, einem Trinkliede (Str. 1—3) und einem Spottgedicht (Str. 4—9) auf die untreue Geliebte. W. hat einen Schlußvers hinzugefügt, der den Zweck hat, die beiden Teile innerlich zu verbinden, indem das Liebeslied als bei der Kanne gesungen gedacht ist.

Das Abendlied gesungen ist,
Das Kännchen ist geleert
Laß sehn nun wie du Kerl aussiehst
Mit deinem blanken Schwerdt.

Der dritte Vers des Trinkliedes fehlt in W., wodurch der Eindruck, daß es nur Einleitung zum andern ist, erhöht wird.

W. 189. Gr. 125. DAS STRASSBURGER MÄDCHEN

Fliegendes Blatt (1790—1800)

E. 120. BC. I. S. 155. 538 (flieg. Bl. in v. Arnim's Sammlung)

Der Text des zu Grunde liegenden flieg. Blattes enthält verschiedene Bestandteile, die drei Liedern angehören.

1. Das Straßburger Mädchen mit dem Weine. Str. 1—5.
2. Die verlorenen Pantöffelein. Str. 6—7.
3. Wol zwischen zwei Berg und tiefe Thal, Wanderstrophe. 8. Str.

In W. sind diese 8 Strophen in 4 verarbeitet und darin der Versuch gemacht, dieselben auch innerlich zu verbinden.

O. 1. Es ging ein schwarzbraunes Mägdelein,
Zum rothen kühlen Wein,
Zu Straßburg auf der trallarallara.
Es ging ein schwarzbraunes Mägdelein
Zum rothen kühlen Wein.

O. 2. Zu Straßburg auf der Straßen, ja Straßen
Was begegnet ihr allda? ein wunderschöner Knab:
Feins Mädchen, willst, willst mich eins trallarallara,
Was begegnet ihr allda? ein wunderschöner Knab:
Feins Mädchen, willst mich eins lassen, ja lassen?

In W. sind die beiden Strophen durch Aufgabe des Refrains zu einer verschmolzen; die anstößige Frage wird darin nicht gestellt.

W. *Es trug das schwarzbraun Mägdelein,*
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda,
Ein wunderschöner Knab
Er thut sie wohl anfassen.

Die dritte Strophe mit der Antwort des Mädchens ist in W. vollständig, mit geringen aber bezeichnenden Änderungen aufgenommen.

O. 3. Laß ab, laß ab, ey lasse ab,
Mein wunderschöner Knab,
Mein Mütterlein, das thut mich schelten,
Verschütten thust du mir den rothen kühlen Wein
Und bringst mich wohl umb das Gelde.

W. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Verschütte ich den Wein,
Den rothen kühlen Wein,
Der Wein thut sehr viel gelten.

Der Hinweis auf das Geld ist gemildert.

Strophe 4 und 5 fehlen in W.; der Knabe macht darin den Vorschlag, beim Wirt, dem guten Freund, neuen Wein auf Borg zu holen, das Mädchen geht aber darauf nicht ein, weil sie später doch zahlen müßte.

Das Pantoffelliedchen lautet:

O. 6. Es hat ein schwarzbraun Mägdelein Pantöffelein verloren
Sie kanns ja nicht wiedrum finden,
Sie suchet sie wohl hier, sie suchet sie wohl da,
Sie suchet sie wohl unter einer Linde.

7. Und als sie das Pantöffelein gefunden hat
Dreimal sprang sie herummer:
„Nun wünsch ich meinem Schätzlein viel tausend gute Nacht,
Pantöffelein ist wiederum funden.“

In W. ist der Sinn dieser beiden Strophen ganz verunstaltet, wobei der Versuch gemacht ist, den in Unordnung geratnen metrischen Aufbau der ersten Strophe anzugleichen.

W. 3. *Bald hat das schwarzbraun Mädelein,*
Verloren ihr Pantöffelein
Sie kann's nicht wiederfinden,
Sie suchet hin, sie suchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieser Linde.

Rücksicht auf die metrische Angleichung spricht auch bei den Änderungen der letzten Strophe mit.

O. 8. Wol zwischen zwei Berg und tiefe Thal,
Da fließt ein schiffreich Wasser.
Wer sein feins Lieb nicht länger haben will,
Der muß sie fahren lassen.

W. 4. *Denn zwischen . . . . . .*
Ins grüne ebne Thal
Da . . . . . .
Wer sein Feinslieb nicht will
Wen sein Feinslieb nicht will
Die müssen sich fahren lassen.

Also nicht nur den Knaben, auch dem Mädchen wird das Recht zur Untreue von den Bearbeitern zugestanden.

W. 317. Gr. 217. WIEDERSEHEN AM BRUNNEN

Mündlich

BC. I. 294. 295 (A. v. Arnims Sammlung)

E. 813a überliefert nach einem flieg. Blatte um 1790 und mündlich einen inhaltlich unserem Liede entsprechenden Text.

Der Knabe freit schon lange um das Mädchen, endlich wird er in seine Kammer eingelassen; früh weckt die Nachtigall die Liebenden. Am Morgen begegnet das Mädchen beim Wasserholen den Jägersknecht, der sie frägt, wie sie geschlafen habe. Sie gesteht ihm, daß sie ihre Ehre verschlafen habe, worauf er an seine früheren Warnungen erinnert.

Es sind in dem Liede zwei Lieder zusammengeflossen: 1. Das Lied vom Gassatengehen. E. 812—816. 2. Das Wiedersehen am Brunnen. Das letztere, in die Form eines Tagelieds eingekleidet, ist E. 812 b auch mündlich überliefert, und in zwei Fassungen in v. Arnims Nachlaß vorhanden.

Die Herausgeber haben ihren Text wohl darnach und nach mündlicher Überlieferung gestaltet. Die Strophen 1—6, welche den nächtlichen Besuch behandeln, sind in ihrer Fassung neu, nur die 1. und 6. Strophe klingen an bekannte Liedertexte an. („Es war einmal ein junger Knab, der hat gefreit schon sieben Jahr" in „versuchter Treue" E. 67 und „Wo ich so lang geblieben bin, das darf dir wohl gesaget seyn, Bei Bier und Wein, wo Jungfern seyn, da bin ich allzeit gerne.") Von dem Liede „Wiedersehen am Brunnen" haben die Herausgeber nur die vier ersten Strophen in sehr freier Fassung aufgenommen, Str. 7—11 unseres Liedes. Der Knabe, der ihr am Brunnen begegnet, ist darin wie auch in E. 812 b derselbe, mit dem sie geschlafen hat. In den beiden letzten Strophen, welche in W. fehlen, tröstet der Knabe das Mädchen über seinen Fehltritt, indem er ihr vorstellt, daß er Geld und Güter hat und ihre Ehre mit Thalern zahlen kann. Sie aber weist diesen Vorschlag zurück und entschuldigt ihr Tun:

„Wenn Feuer und Stroh beisammen leit
Und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
Thut es doch endlich brennen, ja brennen."

Einzelne Änderung.

O. 2. Das Mädchen in dem Hemd aufsprang,
Den Tag wollt sie anschauen:
Bleib liegen, bleib liegen, feiner Knab!
Es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
Der Wächter hat uns belogen, Betrogen.

W. 8. *Das Bürschlein auf die Leiter sprang*
Und schaut die Stern am Himmel dicht:
„Ich scheide nicht bis Tag anbricht,
Bis alle Sterne schwanden.“

W. 77. Gr. 50. WASSERSNOTH

Mündlich

E. 550. BC. I. 74. 522

Zu Grunde liegt folgendes Liedchen, dessen beide erste Strophen wir nach Elwert, Reste alten Gesangs S. 55 mitteilen:

O. 1. Zu Coblenz auf der Brücken,
Da liegt ein tiefer Schnee,
Der Schnee, der ist geschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

2. Er fließt in Liebchens Garten,
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muskaten
Das andre Nägelein.

Die bekannte Wanderstrophe von den Muskaten und Näglein schließt sich an und endigt das Liedchen, das ganz fragmentarisch wirkt.

Die Herausgeber haben die erste Strophe übernommen und in vier weiteren Strophen das Motiv der Überschwemmung von Liebchens Garten behandelt:

W. 2. *Es fließt in Liebchens Garten,*
Da wohnet niemand drin,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

3. *Die sehen mit den Kronen*
Noch aus dem Wassergrün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

4. *Wenn Gott mich freundlich grüßet*
Aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Flusse grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

5. *Sie geht nicht auf der Brücken,*
Da gehn viel schöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anschaun.

Auch die Bearbeiter haben uns keine abgerundete Erzählung gegeben; über Tod oder Rettung des Liebchens erfahren wir nichts, wenn man nicht die letzte Strophe als Andeutung eines tragischen Ausgangs hinnehmen will.

W. 84. Gr. 54. GEHT DIR'S WOHL, SO DENK AN MICH

Mündlich

E. 597a. BC. I. S. 80. 523. II. S. 166

Die Strophen dieses Liedes gehören 2 verschiedenen noch heute gesungenen Volksliedern an, deren Strophen sich auch in der mündlichen Überlieferung oft zusammenfinden. W. hat das Ganze in die Form eines Wechselgesangs gebracht. Strophe 1—3 und 4—7 gehören zusammen. In der 8. Strophe wird das Motiv des Abschiedes von einem der Herausgeber noch einmal neu bearbeitet:

W. 8. *Ach ihr Berge und tiefe tiefe Thal,*
Ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal,
Ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal,
Ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

(Vgl. W. II. 216 nach einem fl. Bl.)

W. 149. Gr. 98. DIE KLUGE SCHÄFERIN

Mündlich

BC. I. S. 138. 535

Zu Grunde liegt ein Gedicht „Des Schäfers Tageszeiten" aus J. W. Rothers Sammlung, das in W. II. 48 nach einem flieg. Blatte mitgeteilt ist. Die beiden ersten Strophen lauten:

O. 1. Ach wie sanft ruh ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf ich süß im Moos,
Dem Glücke in dem Schoß,
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie doch nur mir
So zu sagen schier
Ein kühler Thau.

2. Kommt denn das Morgenrot
So lob ich Gott.
Denn mit der Feldschallmei
Ruf ich das Lämmergschrei
Ganz nah herbei;
Da ist kein Seufzen, kein trauriger Ton;
Denn die Morgenstund
Führt Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

In W. sind zwei entsprechende Strophen einer Schäferin in den Mund gelegt:

1. *Ich schlaf allhie,*
Bei meinem Vieh,
Ich schlaf im Moos,
Dem Glück im Schooß;
Dein Schloß ich schau
Es liegt vor mir,
Zu sagen schier,
Wie kühler Thau.

2. *Kommt Morgenroth*
So lob ich Gott,
Das Feldgeschrey
Wird jubelnd neu,
Beym goldnen Lohn,
Die Morgenstund
Hat Gold im Mund,
Baut mir den Thron.

Von den „prächtigen Schlössern“ hat W. ein bestimmtes in's Auge gefaßt, das des Königs; der Gedanke, daß das beschauliche Glück des Schäferlebens, königlichem Besitze vorzuziehen ist, wird in zwei neuen Strophen weiter ausgesponnen:

Der König selbst gesteht den Vorzug ein:

W. 3. *Vom Schloß ich zich*
Zu dir ich flieh,
Lieb Schäferin,
Nach deinem Sinn
Mein Scepter wird
Ein Hirtenstab,
Und was ich hab,
Dich Schäfrin ziert.

Die Schäferin bleibt aber hart und stolz:

W. 4. *Ich Schäferin*
Mit leichtem Sinn,
Sing ruhig fort
Mein sinnig Wort:
Ein jeder bleib
Bey seiner Heerd,
Den König ehrt
Kein Schäferweib.

Die beiden letzten Strophen des alten Liedes schildern die Annehmlichkeiten der Mittagszeit und des Abends.

W. 190. Gr. 125. ZWEY RÖSELEIN

Mündlich am Neckar

E. 203. BC. I. S. 156. 538 (mündlich)

Von dem bekannten und beliebten Liede „Jetz gang i ans Brünnele“ finden wir in W. nur 4 Strophen, die 1., 2., 4., 5.; in den übrigen 9 Strophen sind die beiden Motive der Röslein und des Abschieds durcheinander variiert. Da eine bestimmte Vorlage für W. nicht gegeben ist, unterlassen wir es, die neuen Strophen hier wiederzugeben. Es wird darin mit den Motiven der zwei Röslein und des Abschieds zweier Liebenden auf sehr künstliche Weise gespielt.

W. 205. Gr. 135. DER SCHILDWACHE NACHTLIED

Mündlich

E. 766b (Elwert S. 15). BC. I. S. 162. 539. Abdruck Marriage S. 203

Zu Grunde liegt ein Lied aus Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesangs, in dem ein Mädchen ihrem Geliebten die Bitte um eine Begegnung abschlägt, weil sie nicht glaubt, daß er eine Arme heiraten wird; sie rät ihm vielmehr, eine aus seinem Stande zu wählen.

A. v. Arnim hat das Gedicht bearbeitet, wobei er die Zweifelsucht des Mädchens durch ein ganz neues Motiv ersetzt.

Nach Elwert klagt das Mädchen:

O. 1. „Ich kann und mag nicht fröhlich sein;
Wenn alle Leute schlafen,
So muß ich wachen,
Muß traurig sein.“

In W. ist diese Strophe dem Knaben in den Mund gelegt.

In O. antwortet der Knabe auf des Mädchens Klage:

O. 2. „Ach Mädchen, du sollst nicht traurig sein,
Im Rosengarten
Will ich dein warten
Im grünen Klee.“

In W. geht dieses Anerbieten vom Mädchen aus:

„Ach, Knabe, du sollst nicht traurig sein usw.

Im alten Liede weist das Mädchen den Trost zurück:

O. 3. „Im grünen Klee, sollst du nicht stehn.
Frei dir ein Reiche,
Frei deines Gleiche,
Die dir gefällt.“

Der Knabe antwortet auf diese Insinuation:

O. 4. Nach Geld und Gut da tracht ich nicht,
An Gottes Segen
Ist alles gelegen;
Wers glauben thut.

Nach W. ist es der Knabe, welcher der Aufforderung nicht Folge leisten kann; der Grund den er dafür angibt, knüpft an die ihm in den Mund gelegte 1. Strophe an „So muß ich wachen."

W. 3. *„Zum grünen Klee, da komm ich nicht,*
„Zum Waffengarten
„Voll Helleparten
„Bin ich gestellt."

Die 4. Strophe gibt des Mädchens Antwort darauf in ziemlich engem Anschluß an die entsprechende des Originals, die aber dabei ganz sinnlos wird.

W. 4. *Stehst du im Feld, so helf dir Gott,*
An Gottes Segen usw.

Die fünfte Strophe, in welcher die Skepsis der vorigen sich fortsetzt, lautet:

O. 5. Wer's glauben thut, der ist nicht hier
Er ist ein König,
Er ist ein Kaiser,
Er führt den Krieg.

In W. findet sich diese Strophe unverändert und verrät dadurch deutlich die Vorlage.

Für die fehlende 6. Strophe des alten Liedes, in der drei Jägerjungen als seine Sänger genannt werden, hat A. v. Arnim eine neue hinzugefügt, in der das Motiv der Schildwache noch einmal aufgenommen und frisch ausgeführt ist:

W. 6. *Halt! Wer da? Rund? Wer sang zur Stund?*
Verlohrne Feldwacht
Sanges um Mitternacht:
Bleib mir vom Leib!

In neueren Fassungen des Liedes (E. 766d) sind an das mit Elwert übereinstimmende Lied Strophen vom Soldatenleben und Schildwachestehn angehängt; vielleicht waren sie Arnim bekannt und er nahm daraus das Motiv zu seinen Änderungen; daß sie aber ihm zuzurechnen sind, beweist die planvolle Umgestaltung des ganzen Liedes. Es ist aber auch möglich, daß die mündliche Überlieferung durch W. beeinflußt ist.

W. 289. Gr. 199. ABSCHIED VON BREMEN

Mündlich

E. 1599 (mündl. u. flieg. Blätter). BC. II. S. 211. Abdruck

Nur die beiden ersten Strophen finden sich auch in andern Abschiedsliedern, die übrigen sind ihrer Sentimentalität und symbolistischen Naturbetrachtung nach gewiß von einem der Herausgeber hinzugedichtet. Besonders deutlich wird das in der dritten und fünften Strophe.

W. 3. *Mein Koffer rollt, der Morgen kühlet*
Ach, die Straßen sind so still,
Und was da mein Herze fühlet,
Nimmermehr ich sagen will.

Das Motiv der 4. Strophe, die Pistolenschüsse, gehört schon dem alten Liede an (Büsching und v. d. Hagen, Samml. d. Volkslieder. Nr. 35).

W. 5. *Bald jagt vor dir in diesen Gassen*
Manches Windlein dürren Staub,
Meine Seufzer sind's, sie lassen
Vor dir nieder trocknes Laub.

Die letzte Strophe mit ihrer Frage an das Schicksal ist ganz aus dem Geiste der beiden jungen Dichter Arnim und Brentano gesprochen:

Ich seh' den Sturmwind rauschend gehen,
O mein Schiff hat schnellen Lauf,
Wird es wohl zu Grunde gehen,
Wanket nicht Gedanken drauf.

W. 300. Gr. 205. DAS WELTENDE

Mündlich

E. 511 (mündlich). BC. I. S. 270 (mündlich).

Bericht des heimgekehrten Geliebten über seine Erfahrungen. Mündlich sehr verbreitetes Lied, die Quelle des Wunderhorns ist uns nicht bekannt. Die drei ersten Strophen stimmen mit der von E. 511 (nach Leyser) überlieferten Fassung vollkommen überein. Die vierte und fünfte Strophe lauten nach dieser Niederschrift:

O. 4. „Was du da erfahren hast,
Kannst du mir wol sagen?“
„Hab erfahren, daß junge Leut
Bei einander schlafen.“

5. „Bei mir schlafen kannst du wol,
Will dir's gar nicht wehren:
Aber nur, herztausiger Schatz,
Aber nur in Ehren!“

Statt dieser natürlichen und ruhigen Auseinandersetzung finden wir in W. eine ganz wunderliche Erzählung:

W. 4. *„Sah am Ende von der Welt,*
„Wie die Bretter paßten,
„Noch die alten Monden hell
„All in einem Kasten.“

5. *„Sahn wie schlechte Fischtuch aus,*
„Sonne kam gegangen,
„Tipte nur ein wenig drauf,
„Brannt mich wie mit Zangen.“

6. *„Hätt ich einen Schritt getan,*
„Hätt ich nichts mehr funden,
„Sage nun mein Liebchen an
„Wie du dich befunden?“

Der Liebhaber geht in dem Volksliede auf die Aufforderung zur Heirat gar nicht ein, sondern antwortet damit, daß er ein

entlegenes Thema ergreift; es sind das zwei Strophen eines Hasenliedes; und damit nimmt er auch Abschied von dem strengen Mädchen:

O. 6. „Zwischen Berg und tiefem Thal
„Saßen einst zwei Hasen,
„Fraßen ab das grüne Gras
„Bis auf den Rasen.

7. „Als sie sich nun satt gefressen hatt'n
„Legten sie sich nieder,
„Nun ade, herztausiger Schatz,
„Jetzt' komm ich nicht wieder."

In W. sind diese Strophen dem Mädchen als ironische Entgegnung auf die merkwürdige Erzählung des Geliebten in den Mund gelegt und enden mit einer höhnischen Verabschiedung desselben:

W. 7. *„Ich befand mich in dem Thal,*
Saßen da zwey Hasen,
Fraßen ab das grüne Gras
Bis zum dürren Rasen.

8. *In der kalten Wintersnacht,*
Ließest du mich sitzen,
Ey mein schwarzbraun Äugelein
Must du Thränen schwitzen.

9. *Darum reis' in Sommernacht,*
Nur zu aller Welt Ende,
Wer sich gar zu lustig macht,
Nimmt ein schlechtes Ende.

W. 373. Gr. 255. STARKE EINBILDUNGSKRAFT

Mündlich

E. 551 (mündlich). BC. II. S. 155 (flieg. Blatt in v. Arnims Nachlaß)

Wechselgesang zwischen einem Bauernmädchen und ihrem Schatz. Sie erinnert ihn an sein Versprechen, sie zur Sommerszeit

zur Frau zu nehmen; er weist sie anfangs mit Spott zurück, will sie aber gleich heiraten, da sie erklärt, sich einen andern Mann suchen zu wollen.

Von den 7 Strophen haben die Herausgeber nur die 2. und 3. aufgenommen; die übrigen fehlen wohl wegen ihrer Derbheit.

Auch die aufgenommene 3. Strophe haben die Herausgeber zu Gunsten des zurückgewiesenen Mädchens geändert (flieg. Bl.):

	O.	W.
3.	Wie soll ich dich denn nehma,	. . . . .
	Und wenn ich dich nit mog?	. . . . . *schon hab;*
	Es ist nit schön dein ganzes G'sicht,	*Denn wenn ich halt an dich gedenk,*
	Geh, scher dich fort! ich mog dich nicht!	*Denn wenn ich halt an dich gedenk*
	Geh Gretel, geh scher dich!	*So mein ich, so mein ich, ich mein*
	Und schau mich nimmer.	*Ich wär bei dir.*
	(übereinstimmend mit E.)	(lehnt sich an die erste Str. an.)

W. 328. Gr. 224. HIER LIEGT EIN SPIELMANN BEGRABEN

Mündlich

E. 963 (mündlich). BC. II. S. 178 (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß)

Freudige Begrüßung des Spielmannes durch das tanzlustige Volk.

Bearbeitung eines schwäbischen Volksliedes. Die letzten beiden Strophen scheinen mir hinzugedichtet, also auch das Grab des Spielmanns, das ganz unmotiviert ist, aber dem Gedichte den Namen gegeben hat.

W. 3. *Da laufen die Schwaben,*
Und fallen in Graben,
Da sprechen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Kilikeia
Mit der großen Kum Kum.

4. *Da laufen die Schwaben,*
Die Weiber nachtraben,
Bis über die Grenze,
Mit Sichel und Sense:
„Guten Morgen, Spielleut
Nun schneidet das Korn.“

W. 120. Gr. 79. DER VORTREFFLICHE STALLBRUDER

Mündlich

E. 1488. 1127. BC. I. S. 110. 529. U. nr. 217

Die beiden ersten Strophen sind von L. Erk als Zuspruch beim Trinken aus dem Halberstädtischen nachgewiesen; die dritte Strophe entsprach einem bei Forster, fr. Liedlein II. nr. 58 (1540) überlieferten Trinkliede. Str. 4 und 5 sind wohl dazugedichtet.

Das von Erk überlieferte Lied lautet:

	W.
Wenn der Schäfer scheren will	. . . . .
Treibt er die Schaaf in die Hecke,	*Stellt er sich hinter die Hecke.*
Schneidet ihn die Wolle ab,	*Scheert dem Schaaf die Wolle ab.*
Steckt sie in die Säcke.	. . . . .
Dann fängt er an zu singen	*Fängt zu tanzen an, zu singen,*
Dann fängt er an zu springen,	*Bläst auf seinem Dudeldu*
Spielt auf seiner Dudeldu,	*„Lieber Bruder, dir ich's bringe,*
Lieber Bruder, ich trink dir's zu.	*Lieber Bruder trink dir's zu.“*

Der Text in W. ist nicht so gut überliefert wie der Erksche, oder durch Eingriffe verdorben, wie die Wiederholung vermuten läßt.

Der Trinkreim nach Forster lautet (Uhland Nr. 217):

Was trag ich auf der Hende?
ein Gläslein mit külem Wein,
Wem sol' ich's aber bringen?
Dem liebsten Stallbruder mein
Hans Nickel von der hohen Zinnen,
es muß sein eigen sein;

es flog ein Vögelein über den Rhein:
hel ut, hel ut, hel ut, hel ut!
ein Gläslein mit külem Wein,
es muß getrunken sein.

Aus diesem Texte haben die Herausgeber folgende Strophe gestaltet:

Was ich trag auf Händen mein
Ist ein Gläßlein kühlen Wein;
Flög doch ein Vöglein übern Rhein,
Brächt's dem lieben Stallbruder mein.

Hinzugedichtet sind wohl die beiden folgenden Strophen in dem gleichen Versmaße:

W. 4. *„Stallbruder mein, du bist wohl werth,*
Daß man dich auf'm Altar verehrt,
Hast ein Paar Wängelein
Wie ein Rubin,

5. *Augen wie Schwarzenstein,*
Zähne wie Elfenbein,
Bist gar ein kluger Kerl,
Wie ich es bin.“

Wer ist dieser herrliche Stallbruder? Vielleicht Brentano?

W. 313. Gr. 214. WARNUNG

Mündlich

E. 880b (mündlich). BC. I. 380 (Forster, fr. Liedlein). U. nr. 11

G. Forster II nr. 29 (Neudrucke S. 91) überliefert folgende drei Strophen eines Kukuksliedes:

1. Der gutzgauch auf dem Zaune saß es regnet ser und er ward naß.
2. Dar nach do kam der sonnenschein der gutzgauch der ward hüpsch und fein.
3. Als dann schwang er sein gfidere er flog dort hin wol über sec.

In W. bilden dieselben eine Strophe, die erste des Gedichts. Sie gehören einem alten Hochzeitsgesange an, der uns von Müllenhoff aus dem Dithmar'schen und von Reifferscheid aus dem Westfälischen überliefert ist (E. 880 b. c). Beiden Fassungen ist folgende Strophe in hochdeutscher Sprache gemeinsam:

„Guten Tag, guten Tag, lieber Goldschmidt mein
Schmied meinem Schatz ein Ringelein.

Außer dem Forster'schen Texte, der uns sonst nicht in der gleichen Vollständigkeit überliefert ist, müssen den Herausgebern auch diese Verse bekannt gewesen sein; denn in den drei weiteren Strophen des Liedes sind die beiden Motive des Kukuks, der den Goldschmidt um einen Ring bittet und über den See fliegt, nebeneinander verarbeitet.

W. 2. *Da wandte er sich schnelle her,*
Er sang so traurig, bange, schwer:
„Von rotem Gold ein Ringelein,
Ließ ich im Bett der Liebsten mein,
Ich schwing nicht mein Gefieder,
Bis mir das Ringlein wieder.
Kukuk, Kukuk, Kukuk.“

3. *„Ach Goldschmidt, lieber Goldschmidt mein,*
Schwing mir von Gold ein Ringelein,
Schmied mir ihn an die rechte Hand,
Ich nehm ihn mit ins Vaterland,
Dann schwing ich mein Gefieder,
Wohl übern See hinüber.“
Kukuk, Kukuk, Kukuk.

4. *„Ach Kukuk, lieber Kukuk mein,*
Schmied ich dich an ein Ringelein.
Schmied ich dir an die rechte Hand,
Du kannst nicht ziehen ins Vaterland,
Schwingst nimmer dein Gefieder
Da über See hinüber:
Kukuk, Kukuk, Kukuk.

Die Verse, die sich nicht an die Überlieferung anlehnen, sind inhaltlich unverständlich oder leer; die 4. Strophe besteht fast nur aus Wiederholung vorangegangener Verse. Diese Umstände beweisen die Neuheit der drei Strophen.

W. 80. Gr. 52. SOLLEN UND MÜSSEN

Mündlich

E. 859. BC. I. 77. 523. Neudrucke 203—206 S. 152

Zu Grunde liegt folgende Strophe, die in vielen Liederbüchern, unter andern bei Forster III nr. 60 überliefert ist.

„Ich soll und muß ein bulen haben traben dich Thierlein trabn! und sollt in aus der Erden graben traben dich thierlein traben!“

Diese Strophe ist in W. übernommen; es folgen 5 Strophen, in denen das gleiche Motiv mit verschiedenen Tieren wiederholt wird; in 8 weiteren Strophen wird es mit den Motiven verschiedener Jägerlieder in sehr bizarrer Weise verwoben.

BC. „Alles Übrige ist wohl von Brentano hinzugedichtet.“

W. 363. Gr. 247. GESELLSCHAFTSLIED

Mündlich

BC. II. 346

Das Gedicht ist aus folgenden Teilen zusammengesetzt:

1. Wohlauf ihr Narren, zieht all mit mir
   nach Nikolais kl. f. Almanach. Berl. Neudrucke I. S. 42.
2. Der Refrain „Habens gern gethan
   Thuns noch einmals“ usw.
   ist genommen aus dem Liede „'S kam ein junger Schleifer her“, Nikolai, kl. f. Almanach. Berl. Neudr. I. S. 61.
3. Drauf trinken wir alle,
   Diesen Wein mit Schalle
   nach Forster II. 30. Neudrucke 203—206. S. 92 (eine Str.).

4. Der Wein schmeckt wohl,
   Macht mich oft trunken
   nach Forster III. 45. Neudrucke 203—206 S. 141 (drei zusammenhanglose Strophen und Verse ohne Reim).
5. Do trunken sie die liebe lange Nacht.
   Forster II. 43. Neudrucke S. 95 (1 Str.).
6. Ich bin der Fürst der Thoren
   (BC. II. 350 nach alten Kommersbüchern).

Von den 9 Strophen des 1. Liedes hat W. nur 6 übernommen; zwei der fehlenden, die 4. und 6. gehen in ihren Wünschen an die Geliebte zu weit, die letzte schließt ab, was für W. infolge der Zusätze nicht richtig wäre.

Die sechste Strophe lautet in O.:

In ihrem Haus, in ihrem Kämmerlein,
In ihrem Kämmerlein,
Da gescheh unser beider Wille!
Schweig Mütterlein, stille!

Der Sinn dieser Worte ist sehr deutlich; in W. sind sie sehr unklar wiedergegeben:

Zu ihrem Knaben ins Kämmerlein
Ins Kämmerlein,
Gern würd ich dann sehen,
Euch Herren gehen.

Das ganze Gedicht ist von den Herausgebern als Wechselgesang zwischen Dieterlein und einem Chore gedacht.

W. 213. Gr. 141. WER HAT DIES LIEDLEIN ERDACHT?

Mündlich

BC. I. 165. (Erlach, Volkslieder IV, 66, bietet nur einen Abdruck von W.)

Anderweitig nicht nachgewiesen.

Wer des Wirtes Töchterlein heiraten will, der muß 1000 Taler finden und darf nie mehr zum Wein gehn.

Das Lied beginnt im volkstümlichen Tone:

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel raus.

In merkwürdigem Gegensatze dazu stehen die folgenden Verse:

Er ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Heide.

Sehr künstlich, wenn auch nach altem Motive gedichtet, klingt die letzte Strophe.

3. *Wer hat denn das schöne Liedel erdacht,*
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße.
Und wer das Liedel nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.

Es scheint mir, daß das Lied von einem der Herausgeber gedichtet ist.

W. 258. Gr. 171. ROSMARIN

Mündlich

E. 208. BC. I. S. 186. Abdruck

Das Mädchen sucht Rosen im Garten zum Hochzeitskranz, findet aber statt dessen Rosmarin; damit windet sie ihrem Geliebten einen Totenkranz.

Sonst nicht nachgewiesen; wohl von einem der Herausgeber gedichtet. Volkstümlich sind die Motive der ersten Strophe.

Es wollt die Jungfrau früh aufstehn,
Wollt in des Vaters Garten gehn,
Roth Röselein wollt sie sich brechen ab,
Davon wollt sie sich machen,
Ein Kränzelein wohl schön.

Zu vergleichen wäre E. 96a:

Es wollt ein Mädel früh aufstehn
Sie wollt im Wald nach Röslein gehen.

Es ist das die erste Strophe einer Variation des Liedes vom todwunden Knaben; die Motive berühren sich.

W. 301. Gr. 206. BAYERISCHES ALPENLIED

Ariels Offenbarungen S. 201—207

BC. I. 275. 553 (wohl ein Gedicht von A. v. Arnims)

Gruß des Franz an sein Mädchen mit der Mahnung treu zu sein.

W. 374. Gr. 255. DIE SCHLECHTE LIEBSTE

Mündlich

BC. I. S. 274 teilt aus A. v. Arnim's Sammlung ein Gedicht mit, dem die 4. Strophe unseres Liedes fehlt. Sonst ist das Gedicht nicht nachzuweisen. Volkstümlich klingt nur die erste Strophe:

Jetzund geht mir mein Trauren an,
Die Zeit ist leider kommen,
Die mir vorm Jahr die liebste war,
Ist schlecht mir vorgekommen.
BC. (Die ist mir nun genommen.)

Die Strophe findet sich ganz ähnlich Mittler Nr. 939 in einem Liebesliede (mündlich aus Hessen).

Bei der Darstellung des Schmerzes über den Verlust entlehnt die Sprache Bilder, Vergleiche, Hyperbeln aus der literarischen Rüstkammer romantischer Sentimentalität; der moderne Ursprung der folgenden Strophen wird dadurch über jeden Zweifel erhoben:

W. 2½. *„Mein Herz ist von lauter Eisen und Stahl,*
Dazu von Edelsteinen."

W. 3½. *Es trauert mit mir die Sonne, der Mond,*
Dazu die hellen Sterne usw.

4. *Mein Garten von lauter Lust war erbaut*
Auf einem schwarzen Sumpfe,
Und wo ich lebend und schwebend vertraut,
Da ist ein Irrlicht versunken.

5½. *Wollt Gott, daß früh ich gestorben wär,*
In meinen jungen Jahren usw.

6¾. *Ein kühler Brunn zu aller Stund,*
Er fließt aus meinem Herzen.

Wahrscheinlich war den Herausgebern nur die erste Strophe des Liebesliedes bekannt; sie haben es dann auf ihre Weise ergänzt.

W. 17. Gr. 10. TELL UND SEIN KIND

Abgeschrieben vom Giebel eines Hauses in Arth in der Schweiz, durch Arnim, s. Französische Miszellen III. S. 82.

BC. I. 16. 508 (Werke X. S. 338).

Spruch im volkstümlichen Tone; Text gleichlautend mit dem in der Arnimschen Erzählung Aloys u. Rose überlieferten.

W. 209. Gr. 138. RÄTHSEL

Kurzweilige Fragen S. 23

BC. II. 492, nicht nachgewiesen.

W. 261. Gr. 172. VOGEL PHÖNIX

Aus einem alten Buche

BC. I. 210, nicht nachgewiesen.

„DES KNABEN WUNDERHORN“

UND SEINE QUELLEN

II. TEIL

(II. und III. Band mit Ausschluß der Kinderlieder)

A. ALLGEMEINER TEIL

I. KAPITEL

VORBEREITUNG

Nach Herausgabe des ersten Bandes von des Knaben Wunderhorn hielt sich Arnim noch zwei Monate in Heidelberg und Frankfurt auf. Ende des Jahres 1805 reiste er nach der Heimat ab. Die Fortsetzung und Vollendung des begonnenen Werkes wurde durch die schweren Schicksalschläge aufgehalten, die in dem folgenden Jahr über sein Vaterland hereinbrachen.

Der Weg führte Arnim über Schwäbisch-Hall, Nürnberg, Gotha, Weimar und Jena. Goethe, in dem die ihm gewidmete Sammlung teure Jugenderinnerungen auslösen mußte, gewährte dem jungen Dichter und Sammler eine sehr günstige Aufnahme; er war täglich mit ihm zusammen, lud ihn zu Tische und ging sogar mit ihm nach Jena hinüber. Goethe notierte in seinem Tagebuche im Anschluße an diesen Besuch mehrere Male Studium des Wunderhorns und Abfassung der Rezension; Arnim setzte die Begegnung fort durch vier ausführliche Briefe, die er während des Jahres 1806 an den verehrten Meister schrieb. Schon am 20. Februar konnte er in einem Nachtrage zu seinem ersten Briefe für die Beurteilung des Wunderhorns danken.

Den Rest des Winters verbrachte Arnim in Berlin, das Frühjahr bei Verwandten auf mecklenburgischen Gütern und in Neustrelitz. Als er zu Beginn des Sommers wieder nach Süddeutschland aufgebrochen war, wurde er durch die Kriegswirren bereits in Göttingen festgehalten. Er nahm an den Geschicken seines Vaterlandes lebhaften Anteil, verteidigte mündlich und schriftlich dessen Politik. In die Armee trat er zwar nicht ein, doch hielt er sich in deren Nähe auf, teilte so ihr Geschick und wurde in ihre Flucht verwickelt.

Auch im Kriegslager klangen die Töne des Wunderhorns Arnim im Ohre; in Göttingen hatte er unter die Soldaten einen Bogen Kriegslieder verteilen lassen, welche zum größeren Teile Bearbeitungen von Texten aus demselben waren. (Zinkgrefs Lied der Landsknechte, Weckherlin's Schlachtlied, der Schluß des Meistergesang's auf das Kriegsleben, zwei neuere Soldatenlieder: Husarenglaube und Husarenbraut, Luthers Kampflied: Eine feste Burg ist unser Gott.) Der betreffende Bogen ist von Steig wieder entdeckt und in seinem Werke I. S. 197 abgedruckt worden.

Später kehrte Arnim nach Berlin zurück und hielt sich auf seinen Gütern auf, der Befehle des Königs gewärtig. Die Übergabe von Stettin erlebte er wieder persönlich mit und wurde mit den Truppen nach Danzig und von da nach Königsberg verschlagen. Hier befand er sich mitten im Kriegsgetümmel, teilte die Not der Belagerung, leistete neuen Freunden Beistand, und — verliebte sich dabei. Erst im Spätjahr verließ Arnim diese Stadt wieder und begab sich nach Giebichenstein zu seinem Freunde, dem Kapellmeister Reichardt. Dort fand sich auch Clemens Brentano ein, der dem lange Entbehrten entgegengereist war, um ihn sicher zu neuer gemeinsamer Arbeit zu gewinnen.

In die Kriegswirren war Brentano zwar nicht verwickelt worden, hatte aber sonst Schweres erlebt. Seine Frau, Sophie Mereau, war bei der Geburt des dritten Kindes am 30. Oktober 1806 gestorben. Sein Schmerz war groß und sprach sich in einem tief empfundenen Briefe an Arnim aus. Dieser erhielt die Nachricht von dem schweren Verluste aber erst nächstes Jahr, fast gleichzeitig mit der Mitteilung des tollen Abenteuers, in das sich Brentano gestürzt hatte, indem er sich von Auguste Busmann unter sehr romantischen Umständen hatte überreden oder überrumpeln lassen, sie zu entführen. In Kassel hatte er sich dann mit ihr trauen lassen; infolge ihrer Launenhaftigkeit war die Ehe von Anfang an eine unharmonische.

In der Zwischenzeit war Görres nach Heidelberg gezogen, um an der Universität Vorträge zu halten. Brentano hatte seine frühere Bekanntschaft mit ihm erneuert, eine lebhafte Freundschaft mit ihm geschlossen und ihn dabei für die altdeutschen Studien, besonders die Volksbücher, gewonnen. Durch ihr spottlustiges Wesen und Reden zogen sich beide jedoch den Unwillen

von einflußreichen Universitätskreisen zu, besonders des alten Voß und seiner Anhänger, und diese Feindseligkeit machte sich bei der späteren Aufnahme des Wunderhorns stark geltend.

Trotz diesem nach innen und außen bewegten Leben hatten Arnim und Brentano die geplante Fortsetzung ihres gemeinsamen Unternehmens nicht aus dem Auge verloren und sich ständig ihre neuen Funde mitgeteilt. Nach seiner Abreise von Frankfurt war Arnim in Schwäbisch-Hall bei Gräter, dem bekannten Herausgeber der Zeitschrift Bragur eingekehrt; dieser zeigte ihm Handschriften, Musikbücher und drei Bände fliegender Blätter. Arnim schrieb sich daraus zwischen 20 bis 30 Lieder ab. In Nürnberg kaufte er dann viele seltene alte Bücher, in Jena sah er den bekannten Liederkodex durch, der aber nur geringe Ausbeute ergab. In Berlin angelangt, meldete er den Besitz neuer „historisch-romanto-völkerliederlicher" Sachen; er zählte dabei 12 Lieder auf, die sich in den späteren Bänden finden. Auch von Koch, der durch seine neue Literatur- und Volkskunde schon zum ersten Bande beigesteuert hatte, und von Friedrich von der Hagen, der im nächsten Jahre mit Büsching zusammen eine Sammlung Volkslieder herausgab, bekam er Beiträge.

Von seinem Mecklenburger Aufenthalte erwartete Arnim nur wenig für die Sammlung. Aber gerade dort erreichte ihn die erste Einsendung, welche durch das Erscheinen des ersten Bandes des Wunderhorns angeregt war; sie kam von dem Waldenburger Arzte Dr. Hinze. Auch die Reise des Sommers 1806, die Wiesbaden oder Baden-Baden als Treffpunkt mit Brentano zum Ziele hatte, ergab eine gute Ernte. Auf der ersten Station, in Giebichenstein, erhielt Arnim von dem Verleger Hendel Hallorenlieder und auch „ein paar Sachen" von dem jungen Varnhagen. Von Braunschweig konnte er mitteilen, daß Eschenburg ihm beigesteuert habe, und daß er in Wolfenbüttel an die 100 Liederbücher durchgesehen habe, darunter eine andere Ausgabe von Forsters frischen Liedlein, als sie bereits benützt hatten; infolge der vielen Wiederholungen bestände das Ergebnis aber nur in sechs Liedern. Auch in Göttingen fand der eifrige Sammler Unterstützung; er nennt Dr. Forkel und Blumenbach und dessen Töchter als gütige Spender, er selbst sah auf der Bibliothek die große Sammlung Kirchenlieder durch, die ja

heute noch einen überaus wertvollen Besitz der berühmten Anstalt bildet. Er konnte jedoch nur wenig Geeignetes finden; er schrieb sich aber noch aus Kornmann's Mons Veneris die Braut von Bessa ab.

Hier in Göttingen gaben dann die äußeren Ereignisse der Reise Arnim's eine andere Richtung und unterbrachen seine Sammlertätigkeit. Erst im Juli des nächsten Jahres schrieb er an den Freund, daß er hoffe, im Herbste noch viel mit ihm arbeiten zu können. Die verlorene Zeit werde durch die gewonnene Unabhängigkeit von seinem Lande aufgewogen. Inzwischen war er in den Besitz von Büsching's und Hagens Sammlung Deutscher Volkslieder gelangt, deren kritisches Verfahren er sehr scharf ablehnte, obwohl sie ihm in gewisser Hinsicht wieder nicht weit genug auf die Quellen zurückgingen. Immerhin hofft er, fünf neue Beiträge der Sammlung entnehmen zu können, die aber dann erst noch „ausgebildet“ werden müssen.

Brentano folgte der Reise Arnim's mit großem Interesse; wiederholt suchte er ihn von der persönlichen Teilnahme am Kriege abzuhalten und ermahnte ihn, sich als künftigen Dichter Preußens zu erhalten. Den Eifer für des Knaben Wunderhorn hatte er zwar auch nach Vollendung des ersten Teiles beibehalten, sich aber doch zunächst anderen literarischen Arbeiten zugewandt. Er nahm den armen Heinrich vor, machte sich wieder an die Romanzen vom Rosenkranz und begann, italienische Kindermärchen zu bearbeiten, zu denen er selbst kleine Bilderchen „kritzeln“ wollte. Der zweite Teil der spanischen und italienischen Novellen wurde angefangen und noch im selben Jahre vollendet (vergl. Steig, Anmerkung zu S. 158). Die Bearbeitung von Jörg Wickram's Goldfaden, die im Jahre 1809 in Heidelderg erschien, wurde bereits jetzt in Angriff genommen. Am meisten Aufsehen machte die in Gemeinschaft mit Görres unternommene Abfassung und Veröffentlichung des „Uhrmacher Bogs“, die sich gegen Voß und dessen gelehrte Freunde richtete.

Schon bald nach Arnims Abreise hatte Brentano in seinen Briefen den Ruf nach dem Freunde erhoben, um die Arbeit an des Knaben Wunderhorn wieder mit ihm aufzunehmen. Für den Sommer 1806 schlug er ihm als Ort der Zusammenkunft und Arbeitsstätte zuerst die alte deutsche Reichsstadt Nürnberg vor,

wohin er mit seinem Schwager Savigny zusammen reisen wollte, dann das in „katholischer Einsamkeit“ gelegene Baden-Baden, in dessen Umgebung viele Männer in seinem Auftrage Volkslieder sammelten. Nachdem der Friedensschluß Arnim den Weg nach dem Süden wieder freigegeben und Brentano sich an die Stürme seiner zweiten Ehe gewöhnt hatte, sollte jener nach seinem derzeitigen Aufenthalte Kassel, der damals so belebten Hauptstadt des Königreiches Westfalen, kommen. Als besondern Vorzug rühmte er an dieser Stadt die Anwesenheit zweier Freunde, der Brüder Grimm, deren gründliches Wissen und tiefe Einsichten in die ganze romantische Poesie er rückhaltlos anerkannte und ehrfurchtsvoll bewunderte. Brentano reiste dem Freunde nach Giebichenstein entgegen und holte ihn von dort ab.

Auch ihm war in der Zwischenzeit manche glückliche Eroberung für des Kn. W. gelungen. Er führte einen ausgebreiteten Briefwechsel dafür und hatte auch ein Zirkular ausgehen lassen, worin er als besonders erwünscht Balladen bezeichnete, die Liebeshändel, Mord-, Ritter- und Wundergeschichten behandeln. Die Lieder sind in jeder mundartlichen Fassung, nicht nur nach mündlicher Überlieferung neu aufgezeichnet sondern auch in handschriftlichen Sammlungen niedergelegt, sehr willkommen. Durch einen Hinweis auf Goethe's Rezension wird Wert und Bedeutung des unternommenen Werkes in das rechte Licht gesetzt. Zum Schlusse werden die Leser darauf aufmerksam gemacht, daß man besonders die weiblichen Angehörigen zur Mitarbeit anregen solle, „da Frauen meistens für frühere Eindrücke einer ungestörteren Erinnerung genießen!“

Schon im Dezember des Jahres 1805 konnte Brentano mitteilen, daß er zwei neue Lieder bekommen habe, eines von Grimm (Ludwig), das andere sei das bekannte vom armen Brüderlein. Auf die Lektüre des bereits erschienenen Bandes hin hatten sich der Hofgerichtsadvokat Kölle in Tübingen und Freiherr von Seckendorff, der Herausgeber des Musenalmanachs, zur Mitarbeit bereit erklärt. Pfarrer Röther in Aglasterhausen bei Mosbach, der schon im Jahre 1793 in der Zeitschrift Bragur von seiner Volksliedersammlung Mitteilung gemacht hatte, stellte sein druckreifes Manuskript Brentano zur Verfügung; dieser schenkte ihm dafür des Kn. W., das er sich wegen seines hohen

Preises trotz seinem starken Verlangen darnach nicht hatte anschaffen können. Ungefähr zwölf Lieder hatte B. selbst gesammelt, darunter drei aus Neocorus' Dithmarsischer Chronik. Pfarrer Engel hatte Abschriften der Tschudischen Liedersammlung in St. Gallen besorgt, und „sehr schöne Lieder" waren von Frau von Pattberg eingesandt worden.

Im Frühjahr 1806 empfing Br. in Heidelberg den Besuch des Justizrates Elwert, des Herausgebers der „Ungedruckten Reste alten Gesangs", denen das Einleitungsgedicht entnommen ist, nach dem des Knaben Wunderhorn benannt ist. Begeistert von dem neuen Werke, war dieser alte Sammler bereit, seine eigenen Vorräte und eine alte geschriebene Sammlung, der er gerade auf der Spur war, den Herausgebern zur freien Benützung zu überlassen. Weiterhin werden als Spender genannt Mozler in Freisingen mit ungefähr 30 bayrischen Liedern aus der Zeit von 1600 bis 1700, der „unermüdliche" L. Grimm mit einigen sehr guten und die alte Frau Hose mit einer guten Romanze. Aus Georg Thym's Thedel von Walmoden wurde in Göttingen von Oken, dem späteren großen Naturforscher, ein großes Stück abgeschrieben.

Erfreut über den reichlichen Zufluß schrieb Brentano: „Nun eröffnen sich erst nach und nach die Quellen, die durch sie (die Lieder des ersten Bandes) angeschlagen wurden." Als im Spätjahr die Hoffnung geschwunden war, die Fortsetzung des Werkes in Bälde in Angriff nehmen zu können, bat er den Freund, das Wunderhorn nicht über den Winter einfrieren zu lassen und versicherte ihn, daß er täglich mannigfaltige Beiträge erhalte und schon einiges ganz Vortreffliche besitze. In den folgenden Monaten wurde Brentano's Interesse und Verständnis für alte deutsche Dichtungen durch den Umgang mit Görres gehoben, der damals zum Teil aus seinem Material das bekannte Werk über die altteutschen Volks- und Meisterlieder schuf. Arnim äußerte sich im Gegensatze zu seinem Freunde sehr wenig freundlich über Görres Arbeit, weil die Kritik in ihr zu stark vor den Dichtungen hervortrete; er war der Ansicht, daß diese am besten selbst für sich sprächen und Eindruck machten.

Nachdem sich die beiden Herausgeber der Sammlung alter deutscher Lieder in Giebichenstein wiedergetroffen hatten, reisten sie zur Fortsetzung ihres gemeinsamen Werkes zusammen nach

Kassel. Unterwegs hielten sie sich drei Tage in Weimar auf, wo sich zur Zeit auch Savigny mit Frau und Bettine Brentano befanden. Sie trafen Goethe in einer Gesellschaft und besuchten ihn auch; nach dem Tagebuch Goethe's erzählte Arnim komische Geschichten aus der Unglücksepoche des preußischen Staates, das Wunderhorn wird darin nicht erwähnt. Der bis hierher für die Geschichte der Sammlung so ergiebige Briefwechsel der Freunde setzt für die Zeit ihres Zusammenseins natürlich wieder aus.

Bis in den Beginn des neuen Jahres blieben Arnim und Brentano in Kassel und ordneten das Manuskript zum zweiten und dritten Bande. Aber schon Mitte Januar war Arnim wieder unterwegs nach Heidelberg zwecks Überwachung des Druckes. Innerhalb zweier Monate, in schier unglaublich kurzer Zeit war die eigentliche Arbeit wieder geleistet worden. Jedoch können wir aus dem nach der Trennung wieder einsetzenden Briefwechsel ersehen, daß während des Druckes noch viele Lieder eingeschoben und andere umgearbeitet wurden.

In Frankfurt übergab Savigny dem auf der Durchreise sich dort aufhaltenden Arnim ein „schönes geistiges Liederbuch" Joh. Kuen's Marianum epithalamium, worin er ihn besonders auf das „Familienbild" aufmerksam machte; außerdem händigte er ihm eine für Brentano bestimmte Sendung des schon genannten Freisinger Mozler aus, der ein Kriegslied aus Diebold Schilling's burgundischen Kriegen, die Klagrede des Gottes Bacchus aus Baumeisters Fastnachtsspiele und das „adeliche Fräulein" entnommen wurden. Bei der Ankunft Arnims in Heidelberg lagen auch zwei Sendungen vor, die eine von Frau von Pattberg, die andere von Nehrlich; beide lieferten einige Beiträge.

Aus Kassel versprach Brentano noch den Rest des Manuskripts und die Kinderlieder nachzusenden. Mehrere Lieder bat er noch nicht in Druck zu setzen, so „Adams Erschaffung" und die Romanze „Drei Mörder", da er dafür bessere Lesarten gefunden habe. In einem späteren Briefe zeigte er die Ausarbeitung mehrerer Lieder an, darunter des Meistergesangs von Albertus Magnus, den er nach seiner Empfindung für das schönste Lied hielt. Die versprochene Übersendung erlitt zum Leidwesen Arnim's eine starke Verzögerung dadurch, daß Brentano, wie er schrieb, täglich wieder einiges und manches Treffliche in der

Nachlese fand, sodaß er gegen dreißig teils neue teils vergessene Lieder zusammen brachte. Doch war das nicht der einzige Grund.

Der Druck der beiden Bände ging für Arnims Ungeduld nur langsam von statten; er mußte sogar einmal ausgesetzt werden. Ein starkes Hindernis bildeten auch die Stürme in Brentano's Ehe, durch welche hauptsächlich dessen versprochene Nachträge zurückgehalten wurden; dieser Umstand, über den der unglückliche Ehemann in seinen Briefen meist hinweg ging, trug viel mehr zur Verzögerung bei als die Schwierigkeit, das Suchen, Auslesen und Bearbeiten abzuschließen.

Ende April traf er selbst in Heidelberg ein und nahm die Arbeit wieder gemeinsam mit dem Freunde auf. Aber schon besaß das Wunderhorn nicht mehr allein die Aufmerksamkeit der beiden Romantiker. Das Leben in Heidelberg, besonders der Umgang mit Görres hatten in Arnim die Absicht erzeugt, eine Zeitschrift herauszugeben, die zugleich poetisch und wissenschaftlich sein sollte. Schon im Januar 1808 hatte er mit dem Verleger zusammen, Mohr und Zimmer, ihr Erscheinen angekündigt, Mitarbeiter gewonnen und auf 1. April des Jahres die erste Nummer herausgegeben. Er benannte sie „Zeitung für Einsiedler"; nachdem sie ihr Erscheinen wieder eingestellt hatte, gab er ihr den Gesamttitel „Trost Einsamkeit".*) Vor der Sorge um diese Zeitschrift trat das Interesse für des „Knaben Wunderhorn" zurück. Außerdem unterbrachen die Freunde öfters den Heidelberger Aufenthalt durch Reisen. Am 3. August meldete Arnim aus Schlangenbad, daß der Druck des 3. Bandes mit den Kinderliedern beendigt sei und daß er noch zwei Register dazu geliefert habe.

Durch die äußeren Verhältnisse unseres Vaterlandes war die Vollendung verzögert worden; durch die persönliche Art der Herausgeber mußte es auch noch bei der späteren Ausarbeitung Mängel erleiden, die es nicht soweit reifen ließen, als es seine vielen und guten Freunde wünschten.

*) Neu herausgegeben von Dr. Friedrich Pfaff. Freiburg 1883.

II. KAPITEL

SELBSTKRITIK

Im entsprechenden Kapitel des ersten Teiles wurde in gedrängter Weise die Aufnahme geschildert, welche des Knaben Wunderhorn bei Zeitgenossen und Geschichtschreibern fand. Wir haben dabei auch erwähnt, wie Arnim sich gegen die Vorwürfe wegen der freien Bearbeitung der Texte wehrte. Viel offener und freier sprachen sich die Freunde über die von ihnen neu eingerichteten und geänderten Lieder in ihren Briefen aus, besonders nach Abschluß ihres Werkes. Brentano war es, der zur Zurückhaltung mahnte; Arnim suchte sein freies Verhalten den Quellen gegenüber sehr ausführlich zu begründen und zu rechtfertigen. Wir geben die betreffenden Briefstellen hier wieder, schicken aber charakteristische Stellen aus Schreiben beider an Goethe voraus:

Arnim schrieb nach Veröffentlichung der beiden letzten Bände: „. . . . . Wir legen Ihnen die beiden letzten Bände des Wunderhorns mit Furcht und Zutrauen vor, die Furcht ist erklärlich, unser Zutrauen entsteht aber aus der Überzeugung, keinen Fleiß gespart zu haben und nicht unglücklich im Entdecken gewesen zu seyn. Über manches haben wir ärger gestritten als die Babylonischen Bauleute, so daß wir einander wenig verziehen und nachgegeben haben.“ *)

Als auf diese Sendung Goethe sich nicht zu einer Rezension herbeiließ, schrieb ihm Brentano von Landshut im Februar 1809:

*) Goethe und die Romantik. Briefe mit Erläuterungen. Herausg. von Carl Schüddekopf und O. Walzel. II. S. 133. Weimar 1899 = Schriften der Goethe-Gesellsch. 14. Bd.

„. . . . In einem recht schönen Sommer hatte mich Arnim in Heidelberg besucht und in wenigen Wochen ordneten wir lustig, aus meinem Vorrath den ersten Band des Wunderhorns, den Sie und die Welt und die Kinder so gütig aufgenommen haben, als er gut gemeint war; ernstlich sammelte ich nun alles, waß ich noch auftreiben konnte, um wo möglich einen runden Kreis so vorüber fliegender deutscher Poesien aufstellen zu können; je häufiger ich die Lieder erhielt, je unzählicher ihre Variation aus guter und schlechter Kunst, und häufig aus Missverstand, hier war wohl das beste zu erwählen, und somit findet nun mancher, der sich ärgern will, etwas waß nicht Kunz, oder Klauß, sondern waß die Nation gesungen.“ Und nach Darlegung der unangenehmen Auseinandersetzung mit Voß führt Brentano über die Bearbeitungen folgendes aus: „Vieles darinnen ist allerdings ganz gegen meinen Willen, da ich in manchen Ansichten weniger frei und eigenthümlich bin, als Arnim, aber auch dies hat sein Gutes und ist äußerst unbedeutend, denn nur auf diese Weise wurden diese Lieder, die so sehr dem Leben gehören, dem Leben wieder gegeben. Im Ganzen sind die Ergänzungen schier unwehrt erwähnt zu werden, so gering sind sie, und die meisten im engsten Charakter des Lieds, ganz eignes Machwerk aber, wie Voß sagt, das ist eine sehr unwissende Beschuldigung!“ Dann kommt Brentano auf den eigentlichen Zweck seines Schreibens zu sprechen: „Aber ich sehe, daß ich nicht thue, waß ich wollte, ich bin so unwillig, daß mir der Wille nicht gehorcht. Ich wollte nehmlich Sie recht sehr bitten, den zwei letzten Bänden, unseres gutgemeinten und uns so lieben Buchs, ihr gerechtes Urteil öffentlich nicht zu entziehen, das Gegentheil würde dem trefflichen Mann, der es gedruckt, einen schweren Verlust verursachen, und ich könnte es mir nicht verzeihen, ihn verschuldet zu haben. Daß Voß Arnim und mich verläumdet, uns in der Verehrung gegen Sie als niederträchtig darstellen will, weil er selbst nur sich lieben kann, das thut mir nur leid für Ihn, dem die Nation so gern vieles verdanket, und ich würde darum mir die Freiheit nicht erlaubt haben, mich in diesem zeitlichen, richtiger zu sagen, gar zeitschriftlichen Kummer an Sie zu wenden; aber es ist nur, um einem Buch voll Gutem und seinem redlichen mir wie wenige Menschen als brav und

sinnvoll erfundenen Verleger, womöglich einen sehr schweren Schaden zu mindern. . . . . “ *)

Auch auf diesen Brief erwiderte Goethe nicht, entsprach auch nicht der darin ausgesprochenen Bitte; zwar schrieb er um diese Zeit an Bettine Brentano nach Landshut, erwähnte aber dabei ihren Bruder nicht.

Als Arnim im Sommer 1805 zur Überwachung des Druckes des ersten Bandes nach Frankfurt gereist war, machte er dem in Heidelberg gebliebenen Freunde Mitteilungen vom Fortschritte und der Art seiner Arbeit. Aus den „Frischen Liedlein“ und dem Orlando die Lasso hat er mehrere Lieder auskrystalliren lassen, Bettine hat ihm einige verschafft, zu denen er Strophen „geheckt“ hat; er freut sich der „Schlacht bey Sempach“ und der „Fischpredigt“ in ihrer neuen abgekürzten Gestalt, sehr gut gefällt ihm der „Stauffenberger“ in sechs Romanzen. Clemens sandte noch vier Lieder nach, bei dem einen sprach er den ausdrücklichen Wunsch aus, Arnim möge nichts daran ändern; in einem bald darauf geschriebenen Briefe stellte er die ernste Frage: „Mit einiger Verwunderung habe ich im 22. Bogen „Blühe, liebes Veilchen“, ganz von Dir verwandelt gefunden; sollte man uns nicht den Titel „alte deutsche Lieder“ vorwerfen dürfen?“ Arnim antwortete darauf, daß das Lied von allen Postillonen durch ganz Deutschland geblasen werde und daß es sehr kurz, nicht schlecht und wenigstens fünfzig Jahre alt sei. (Steig I. S. 146. 147.)

Zum Beginn des Jahres 1808 war Arnim wieder nach Heidelberg gekommen, um den Druck der weiteren Bände zu beaufsichtigen; dabei vermißte er im Manuskript zwei Lieder, von denen das eine, Belagerung der Stadt Frankfurt, später doch in die Sammlung aufgenommen wurde. Mit Bezug darauf schrieb er an Brentano, selbst zum Angriffe übergehend: „Du scheinst sie herausgenommen zu haben, weil sie Dir nicht gefallen. Es liegt mir an beiden Liedern nichts, aber daran liegt mir viel, Dich zu überzeugen, daß eigentlich die größere Zahl der Leser fortschreitend, nicht rückschreitend in ihrer Sprache ist, wenn es gleich eine Zahl giebt, denen das künstliche Altmachen, was mir in einigen Deiner

*) A. a. O. S. 78ff.

Bearbeitungen nicht gefiel, weil das Neue doch wieder an vielen Stellen um so greller hervorsieht, Bedürfniß und Forderung ist, wodurch wir denn zweierlei Geschmäcke befriedigen. Manches habe ich gegen die Metrik in andern Liedern zu sagen, die freilich im Dialekte verschluckt, zu einer Melodie gesungen, nicht auffällt, aber nun in Schriftsprache gelesen, sich zuweilen ganz in Prosa auflöst. Aber ich sehe hier kein Mittel zum Abhelfen als künftige glückliche Augenblicke, die das herausschaffen bei der zweiten Ausgabe des Werks.“ (Steig. S. 229ff.)*)

In seinem Antwortschreiben kam Brentano auf diesen Tadel zurück: „. . . . Deine Betrübniß über den Dietz von Schweinburg und die Belagerung von Frankfurt wirst Du beim Empfang gehoben finden. Ich hatte beides nicht zurückhalten wollen, ich hatte es früher zurückgelegt, um meine Kritik nach und nach daran zu gewöhnen. Ich tadle nie eine Änderung, sie müßte denn so sein, daß sie ihrer Art nach mir das Buch selbst beleidigend machen könnte, solltest Du je eine Kleinigkeit geschrieben haben können, die mir drückend wäre. Ich bin ja herzlich bereit, lasse alles weg, was Dir unter den von mir gemachten Änderungen unrecht scheint; lasse alle die Lieder weg, die ich aus dem Meisterton in den Liederton gesetzt. Sonst habe ich nichts geändert. Du glaubst nicht, wie schwer ich Dir einigemal sagte, dies oder jenes scheine mir nicht recht. Ja, ich schwöre Dir bei Gott, daß nichts auf der Erde je meiner Zunge schwerer geworden, so liebe ich Deinen poetischen Wahnsinn, und so liebe ich, daß er nur dichte und schaffe, aber er ist zu göttlich, um zu restauriren. Der Dietz ist mir lieb, aber bei weitem nicht so lieb, wie er von Dir gedichtet zu werden verdient, wie Du ihn dichten kannst. Ich finde in Deiner Verbindung eines lyrischen Jesuitischen Bußliedes aus dem 16. Jahrhundert mit dieser grell geschehenen Handlung des 12. Jahrhunderts ganz Dein Talent zu combiniren, aus nichts zu schaffen. Aber das Factum hat sehr gelitten. Es ist die schöne, freie Willenskraft des Ritters, die keinen**) kleinen Theil des Liedes

*) Steig schreibt: bei der zweiten Ausgabe der Welt, was wohl Versehen ist.

**) Steig schreibt: einen kleinen Theil, vielleicht Verschreibung Brentano's.

ausmacht, durch die süße Zerknirschtheit des Bußliedes nur zu einem Appendix desselben und überdies aus Willenskraft zu einem Mirakel geworden. Auch ist es aus keiner Zeit mehr; wieviel schöner gehörte es ganz neu Deiner Kunst an! Verzeih der Kritik; liebte ich Dich nicht, sagte ich es nicht. . . . . " (Steig, S. 231).

Zur Begründung und Verteidigung seines Verfahrens schreibt Arnim in seinem Briefe vom 6. Februar 1808: „ . . . . Du sagst, meine Freundschaft ist Dir lieber als Deine Poesie. Dafür danke ich recht sehr. Aber warum den einen guten Kerl wegdrängen, um den andern aufzunehmen? während die beide recht gern in einem Zimmer zusammenschlafen und einander die Zeit vertreiben, weiter haben sie doch nichts mit einander gemeinschaftlich. Deine Poesie würde mir gerade so lieb sein wie jetzt, ob wir uns kennten oder nicht; ebenso wie ich Deinem Urtheile über meine Poesie nicht im mindesten mehr traue, weil Du mein Freund bist, als jedem andern Urtheile, daß von Fremden kömmt. Das heißt: ich gebe in dieser Hinsicht auf andrer Urtheil gar nichts. Wenn sie mich verstehen, so machts mir Freude. Wenn sie es nicht thun, ist es mir leid, kann aber darum doch nichts anderes als nach meiner Vollmacht handeln. Nicht aus Freundschaft habe ich je nachgegeben, wenn ich an meinen Bearbeitungen umgearbeitet habe, sondern weil es ein gemeinschaftliches Unternehmen war, wobei Dein Urtheil so viel galt als das Meine. Es giebt keine Poesie, die man nicht ebenso wie die Maler ihre Gruppen nach der Beleuchtung des Orts verändern könnte, ohne in die Bedeutung des ganzen Bildes einzugreifen. Was Du über Restauration sagst, ist im Allgemeinen recht schön: es könnte wohl so sein, aber es ist nicht. Bei vielen antiken Statuen ist es bis jetzt noch zweifelhaft, was Restauration ist, und das in einer ganz untergegangenen Kunst. Von dem berühmtesten Gemälde Raphaels — Die Transfiguration — ist es zweifelhaft, wieviel er daran gemacht hat. Von dem berühmtesten epischen Gedichte, der Iliade, ist es zweifelhaft, was jeder einzelne daran gemacht; bis zu Wolf konnte man sogar die Stücke nicht unterscheiden. Bei Shakespeare ist kaum zu erkennen, wieviel aus den älteren Stücken genommen ist, ebenso beim Plato, bei Schelling, bis wir die älteren Stücke

kennen. Ja es ist der Reiz dieser sich fügenden Ausbildungen mit ihren grellsten Gegensätzen von Jahrhunderten, der so in einem Einzelnen ein Merkzeichen für Jahrhunderte aufstellt. Und darin liegt es, daß unser Wunderhorn etwas ward, was bis dahin noch nicht vorhanden. Die Menschen, die bis dahin hundert alte Lieder blos als Merkwürdigkeit, als Sinnbilder einer andern Zeit hatten vorüberstreichen lassen, sahen sie auf einmal mit ihren eigenen Worten verbunden. Der lebende Beweis davon ist Goethes Recension von Anfang bis zu Ende. Die grellsten Verkettungen von Altem und Neuen sind ihm die liebsten; denn nur in diesen bewährt sich ihm recht die Lebenskraft des Alten. Willst Du alle befriedigen, so befriedigst Du keinen; denn das Alle ist das Unbestimmte. Aber zwingen kannst Du alle, wenn Du mit den meisten verbunden bist. Du siehst, daß ich hierin so unverändert innerlich einig geblieben bin seit der ersten Arbeit am Wunderhorn, daß es also wohl meine Natur sein muß, und Du als Studiosus mußt es mir wohl ansehen, wie ich „genaturet was". Um die guten Leute, die Büchergelehrten, Antiquarier, habe ich mich nie bekümmert; am meisten hatte ich das werdende Geschlecht der jungen Kinder vor Augen, wie Hans Pfriem, und warf ihm Apfel und Apfelkern zu. Alles das soll nicht zur Vertheidigung meines Frankfurter Liedes und meines Dietz von Schweinburg gesagt sein, sowenig ich Deine antirestaurirenden Bilder gegen Deine Bearbeitung des Wahrheitsliedes richten will. . . . . Eine Erläuterung aus der englischen Literaturgeschichte möchte ich hinzufügen, wenn mir nicht mehrere Namen vergessen wären; nirgends ist die Nachahmung der alten Romanzen weiter getrieben. Es ist einer, — ich habe drin gelesen — der hat seine Arbeiten wohl zwanzig Jahre für alt auch bei den gelehrtesten Kennern ausgegeben. Aber unter allem diesen nachgemachten Alterthume ist ein etwas erschienen, was den Geist der Zeit so lebendig berührt hat wie Macpherson mit seiner Neumachung der alten Gedichte. Das geht so weit, daß man jetzt kaum die alten sehr merkwürdigen Fragmente lesen mag, die jetzt unverändert erscheinen. So stehe ich Dir dafür, daß jedermann Deinen Schlußgesang vom Schneider so modern witzig er sein mag, immerdar lieber lesen wird, wenn auch von der Hagen das alte Lied von den drei Beginnen mit

aller Orthographie in Stein stehen ließe, ebenso die Einfügungen in dem Wettstreite zwischen Wasser und Wein, so leicht sie auch der Christian erkannt. Haben wir gefehlt, so sind wir es doch beide, Du magst Dich vor Deiner antiquarischen Autorität noch so sehr weiß brennen." (Steig, S. 234 ff.)

Darauf antwortete Brentano in seinem nächsten Briefe, in dem er sich auch auf die von ihm bearbeiteten Stücke, das Hohelied und das Badwännlein etwas zugute tat, folgendes:

„Wenn wir alte Lieder der Zeit näher rücken, müssen wir es ganz gleichmäßig, sonst fallen sie um wie Mauern, die aus der senkrechten Linie kommen. Der gothische Stil umfaßt auch eine Welt; aber die Schlösser sind anders als die Kirchen, und in keiner Raubburg darf eine prächtige Kirchenorgel stehen, noch weniger eine Raubburg mit einer Orgel ausgebessert werden. Denn wenn es gleich heißt, der Wind pfeift in beiden, so wird doch durch dieses vermischte Pfeifen das Ganze aus der Wahrheit in die Zauberei gerückt, und diese hat keinen Stil als den unendlichen. Im Dietz finde ich nach Deiner Behandlung das letzte ebenso hervorgegangen, wie in Deiner Bearbeitung des Hans Sachs Tod. Es ist aber in jedem Kunstalter eine überschwengliche Zeit, ein Blüthenalter der Empfindung, und in diesem steht mein geliebter Bruder mitten inne, ein ganzer Bienen-Himmel, und so herrlich gelingt ihm auch alle Herstellung solcher Naturberauschter Poesie. Will er aber ein steinernes Ritterbild, ein altes Schloß, einen Grabstein aus eiserner, armer, einfältiger Zeit, der zusammenstürzt, wieder aufrichten, so wäre er im Stand, ein Fenster quer auf einem Tulpenbeete zuzumauern oder dem Ritter einen Nachtviolenstock hinters Ohr zu stecken als Schreibfeder, da ich nicht einmal grünes, nein dürres Epheu dazu zu nehmen wage. Und wenn er angorische Ziegen über den Kirchhof treibt oder Seidenhäschen, wäre mir eine Eidechse, höchstens ein Iltis oder Huhn lieber. Ich versichere Dich, es liebt und liest Dich kein Mensch mit solcher Ehrfurcht, als ich, Bettine und Sophie es tat; alle andern haben sich nicht die Mühe gegeben, Deine Kunst zu verstehen. . . . . ; kurzum Du dichtest. Und wenn Du in Zug kömmst, kannst Du nicht glauben, wie angst und bang mir wurde. Denn in einem

poetischen Fieber von 1808 nahmst Du hintereinander alle saecula vor und gabst ihnen oft wider Willen und ohne Noth von Deiner Hippokrene. Aber das ist alles leeres Geschwätz und ist nicht des kleinsten Liedes werth, daß Du in jenem (? wohl jedem) Athem dichtest. Könntest Du nur die Welt so anhauchen, so wäre goldne Zeit, die hat keine Vorzeit und keine Vorurtheile von Kritik. Aber in einer Zeit, welche Kritik ausübt, ist Kritik nothwendig.“ (Steig, S. 241 f.)

Wir ersehen aus allen diesen Ergüssen, wie richtig Brentano die Schwächen der Arnim'schen Bearbeitungen erkannte. Wenn er für sich trotzdem die Freiheit zu ändern in Anspruch nahm, so hatte das seinen Grund darin, daß er sich die Fähigkeit zutrauen durfte, sich mehr dem Geiste der Zeit anpassen zu können. Auf jeden Fall waren sich aber beide Herausgeber bewußt, viel mehr als sie in ihren öffentlichen Äußerungen kundgaben, durch ihre Änderungen der Kritik berechtigten Anlaß zum Tadel gegeben zu haben.

III. KAPITEL

AUFZÄHLUNG DER LIEDER NACH DEN QUELLEN

Aus Brentano's Briefen erhielten wir Kenntnis davon, wie rasch sich des Knaben Wunderhorn bei seinem ersten Erscheinen Freunde erworben hatte, die sich bereit fanden, den Herausgebern ihre eigenen Sammlungen zur Verfügung zu stellen. Durch die öffentlichen Anzeigen und Aufforderungen zur Mitarbeit waren andere zum Sammeln angeregt worden und machten dann von dem Gefundenen und Gehörten Mitteilung. Ja, Brentano erzählte sogar von Leuten, die in seinem Auftrage dem Volksgesange nachgingen. Dafür daß die Herausgeber selbst Lieder aus dem Munde des Volkes aufzeichneten, habe ich keine Zeugnisse finden können.

Nicht weniger als 138 Lieder der beiden späteren Bände sind mündlicher Überlieferung entnommen oder tragen wenigstens den Quellenvermerk „mündlich". Leider verbirgt sich darunter auch eine Reihe sonst nicht nachweisbarer Gedichte, die zum Teile mit großer Wahrscheinlichkeit als Werke der Herausgeber charakterisiert werden können.

Ein sehr reiches Material boten wieder die fliegenden Blätter; 63 Lieder stammen aus ihnen. Die meisten gehören dem ausgehenden 18. Jahrhundert an, nur noch sehr wenige dem 16. Jahrhundert, der ersten Blütezeit des Flugblattes.

Eine der ersten Städte, welche Arnim nach seiner Abreise von Heidelberg im Spätjahr 1805 besucht hatte, war das alte und kunstberühmte Nürnberg, wo deutsche Dichtung und Gesang von den Schulen der Meistersinger gepflegt worden waren, wo Hans Sachs und Georg Forster gelebt hatten und von wo die Neuber, Ott, Finck Formschneyder und die Kunegund Hergotin

so viele Liedlein auf leichten Blättern in die Welt hatten hinausgehen lassen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dort Arnim einen guten Teil der Schätze gefunden und erworben hat, Musikbücher und Liedersammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts, die besonders für den 3. Band herangezogen wurden. Für den ersten Band hatten die Herausgeber nur aus G. Forster's frischen und Orlando di Lasso's teutschen Liedlein geschöpft, jetzt standen ihnen über 26 solcher Quellen zur Verfügung. Dabei ist noch anzunehmen, daß eine Anzahl unbestimmter Lieder aus ähnlichen Sammlungen stammen, die uns aber noch nicht bekannt geworden sind. In ihrer Heimat Nürnberg hatte Arnim gewiß auch einen Teil der ihm so reichlich zu Gebote stehenden fliegenden Blätter entdeckt.

Die umfangreichen gelehrten Werke, Chroniken und Erbauungsbücher, die wir unter den Quellen genannt finden, waren wohl von Brentano herbeigeschleppt worden. Seine Heimatstadt Frankfurt, die frühe Arbeitsstätte künstlerischen und gelehrten Fleißes, die alte Krönungsstadt des römischen Reichs deutscher Nation, bot ihm das Material nahe genug. Auch die Meistersingerhandschriften und die frommen katholischen Gesangbücher kamen aus seinem Besitz.

Im ersten Bande waren die dem Wunderhorn vorangegangenen Proben und Sammlungen des Volksliedes sehr ausgiebig ausgeschöpft worden, so Nikolai's kleiner feiner Almanach, Herders Volkslieder, Elwerts Reste, Eschenburgs Denkmäler und Gräters Bragur. Von allen diesen begegnen wir nur noch der zuletzt genannten Zeitschrift. Hinzugekommen sind dagegen die neuen Sammlungen Büschings und von der Hagen's und Freiherrn von Seckendorf's Musenalmanach. Beide waren von den Herausgebern des Wunderhorns nicht gerade freundlich aufgenommen worden.

In großen Teilen der beiden letzten Bände fehlt leider der Quellenvermerk, sodaß für eine große Reihe der Gedichte die Quellen erst erschlossen werden mußten. Einige Angaben konnten wir trotz vieler Bemühungen nicht feststellen, so die Chronik der Hohenstaufen für „Konradin der Schwabe“ (W. II. 145. 427), den Jenaer Codex für schnelle Entwickelung (W. III. 144. 746) und das Poetische Lustgärtlein 1645 für ein Trinklied (W. II. 421. 626). Zu einigen anderen Gedichten, die leicht

als Kunstschöpfungen des 17. bez. 18. Jahrhunderts zu erkennen sind, gelang es uns leider nicht, die Verfasser oder Quellen festzustellen, so zu Weibliche Selbständigkeit (W. II. 371. 590), Abendstern (III. 7. 654) und Unseliger Kreislauf (III. 87. 708). Das letzte Gedicht glaubte ich sicher unter den Schöpfungen Opitzens suchen zu müssen; ich konnte es aber in keiner Ausgabe finden.

Wir wenden uns nun zur Aufzählung der Quellen und der einzelnen ihnen entnommenen Gedichte. Die Erschlossenen kennzeichnen wir wieder mit einem *.

MÜNDLICH

1. Aus Arnim's handschriftlicher Sammlung*)

Von den Herausgebern oder Freunden dieser aufgezeichnet

II. Band

11. 334. Urlicht
11. 335. Subrosa
12. 335. Die traurig prächtige Braut
21. 342. Der Überläufer
25. 344. Lustlager
28. 347. Die Marketenderin
31. 349. Abschied für immer
46. 359. Hoffahrt will Zwang haben
52. 364. Epistel
197. 465. Mordwirthin
202. 468. Höllisches Recht
204. 470. Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen
206. 471. Die schweren Brombeeren
215. 477. Unerschöpfliche Gnade
216. 478. Ständchen (s. a. Flieg. Blätter)
396. 609. Habt ihr den krummen Peter lange nicht gesehen?
403. 614. Aussicht in die Ewigkeit (s. a. Flieg. Blätter)

*) Vgl. L. Erk und F. M. Böhme, Deutscher Liederhort. I. Bd. Handschriftenverzeichnis Nr. 3 (S. XVII.). Ein Teil der Arnim'schen Handschriften ist mit den einzelnen darin enthaltenen Liedern von Birlinger verzeichnet in Alemania X. Bd. S. 142ff.

III. Band

12. 657. Nachtlieder an die Braut I.
12. 657. „ „ „ „ II.
21. 663. Dem Tode zum Trutz
23. 664. *Bivouak
24. 665. *Einsiedler
31. 670. Lebewohl
38. 675. Lied des Verfolgten im Thurm
57. 688. Den Dritten thu ich nicht nennen
75. 700. Warnung
81. 704. *Bildchen
102. 718. Reit du und der Teufel (eingesandt)
107. 722. Der Abschied im Korbe
110. 724. *Petersilie
112. 725. Unbeschreibliche Freude
131. 738. Weihnachtslied
132. 738. *Gute Lehre
137. 741. 'S' isch no nit lang, daß gregnet hätt
137. 742. *Jahreszeiten.

2. Von Sammlern eingesandt und mitgeteilt

J. W. Rothers handschriftliche Sammlung

II. 47. 360. Zierlichkeit des Schäferlebens (s. a. Flieg. Blätter)
48. 361. Des Schäfers Tageszeiten (s. a. Flieg. Blätter)
191. 461. Schuld
375. 593. *Cupido und die Fledermaus
378. 595. *Cupido und die Magd.

Von Dr. Hinze in Waldenburg

II. 258. 508. Die Tartarfürstin
260. 509. Kloster Trebnitz
261. 510. Herzog Hans von Sagan und die Glogauschen Domherren.

Von H. von Wessenberg in Constanz

II. 285. 527. Der König aus Mailand

II. 294. 534. Graf Friedrich
298. 536. Der Färber.

Von H. Nehrlich

II. 217. 479. Rosenkranz.

Von Justinus Kerner

II. 161. 439. Icarus.

Von F. Schlosser in Frankfurt

II. 252. 503. Edelkönigs-Kinder
335. 563. Ein neues Pilgerlied.

Von C. Bertuch

II. 417. 623. Trinklied: Ich ging einmal nach Graßdorf 'nein.

Von Spangenberg

II. 420. 626. Hum, fauler Lenz.

Von Frau Auguste Pattberg

II. 15. 337. Rheinischer Bundesring
19. 340. Lenore (Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer)
187. 457. *Das Prager Lied 1636
199. 466. Gruß
215. 477. *Rückfall der Krankheit
221. 481. Wos schneiet rothe Rosen, Da regnet's Thränen drein
222. 482. *Des Pfarrers Tochter von Taubenhain
229. 487. *Gedankenstille
262. 511. *Der Pfalzgraf
386. 601. Rechenexempel (Flieg. Blätter)
399. 610. Construction der Welt
III. 24. 664. Ei, Ei, wie scheint der Mond so hell
70. 696. Der Brunnen
116. 728. *Aus dem Odenwald.

3. Unbestimmter Herkunft

II. Band

10. 333. Verspätung
17. 338. Schwimm hin, schwimm her du Ringlein
20. 341. Der Kurmainzer Kriegslied
29. 347. Wär ich ein Knab geboren
37. 353. Vom Wasser und vom Wein
50. 362. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen
50. 363. Luftelement (s. Musica boscarecia von J. J. Schein)
52. 364. Feuerelement
52. 365. Epistel 2
58. 368. Aus der Zeit, wo die Schäfereyen überhand nahmen?
60. 370. Naturtrieb (eingesandt)
69. 376. Frühlingserwartung
100. 395. Die vermeinte Jungfrau Lille (s. Flieg. Blätter)
143. 447. Hans Steutlinger (eingesandt)
191. 460. Das schöne Kind
191. 461. Schuld
193. 462. *Tritt zu
194. 463. Des Bauernwirths Heimkehr
196. 464. Das glaubst du nur nicht
197. 465. Die Mordwirthin
200. 467. Inkognito
201. 468. Der Geist beim verborgenen Schatze
203. 469. Wechselgesang
207. 471. Kinderey
208. 472. Vorladung vor Gottes Gericht
214. 476. Es ist der Menschen Weh und Ach so tausendfach
218. 480. Sündenlast
250. 502. Alle bei Gott, die sich lieben
271. 517. Traure nicht, traure nicht, Um dein junges Leben usw.
272. 518. *Der grobe Bruder
273. 522. Der Staar und das Badwännelein (in der Spinnstube eines hessischen Dorfes aufgezeichnet)
325. 556. Dorothea und Theophilus (von Nicolaus Hermann)
371. 590. Weibliche Selbständigkeit

410. 618. *An den Meistbiethenden gegen gleich bare Bezahlung
444. 643. Das naive Kammermädchen an den Studenten der zweyten Potenz
447. 645. Eine Kastanie.

III. Band

7. 654. Abendstern
10. 656. Ach was hülft ein Blümelein
13. 658. Vision
15. 659. *Nicht Wiedersehn
16. 660. Hessisch
17. 660. *Heimlicher Liebe Pein
18. 661. *Salomo spricht Recht
21. 663. *Schlummer unter Dornrosen
21. 663. Dem Tode zum Trutz
27. 667. Hat gesagt — bleibts nicht dabei (s. Flieg. Blätter)
30. 669. *Kennst die bewegliche Drei du noch nicht und der Viere Gebilde usw.
31. 670. Lebewohl
33. 672. *O Himmel, was hab ich gethan
34. 672. Die gute Sieben
36. 674. Spinnerlied
40. 676. „
52. 685. Schlittenfahrt (eingesandt)
56. 687. *Bei Nacht sind alle Kühe schwarz
62. 692. Ein Heller und ein Pfennig, Das ist ein kleiner Werth
66. 694. *Hölzerne Noth
68. 695. Gemachte Blumen (vgl. Paul von der Aelst, Blum und Außbund)
73. 699. Auch ein Schicksal
80. 703. Abendsegen
83. 705. Waldvögelein
84. 706. *Liebeswünsche
108. 723. *Steile Liebe
112. 725. Schweizerlied

118. 729. *Erinnerung beym Wein
118. 729. *Und dieß und das ist mein
119ff. 730ff. Tanzreime
129. 736. *Bei der Schusterrechnung zu singen
130. 787. *Lied des abgesetzten Sultan Selim usw.
141. 744. Der verwandelte Einsiedler
143. 745. Kurzweil
147. 748. Sonnenblicke (vgl. Nic. Rosthius, liebl. Galliardt)
182. 772. Augustinus und der Engel (vgl. Joh. Kuen, Marianum Epithalamium)

FLIEGENDE BLÄTTER

II. Band

14. 337. Das Wappenschild (J. Chr. Günther)
22. 342. Einquartierung
24. 343. Soldatenglück
34. 351. Vom Buchsbaum und vom Felbinger
47. 360. Zierlichkeit des Schäferlebens
48. 361. Des Schäfers Tageszeiten
61. 370. Selbstgefühl
70. 377. Der Schmiedgesellen Gruß
82. 385. *Taille douce eines süßen Herrn
93. 391. Schlacht bei Leipzig
95. 392. „ „ „ 2.
100. 395. *Die vermeinte Jungfrau Lille
103. 397. Halt dich Magdeburg
111. 403. Klage der Churfürstin Frauen Sybille von Sachsen
112. 404. Klagelied Philipp Landgrafs aus Hessen
127. 414. Der politische Vogel
129. 415. Wilhelm Tell
142. 425. Zug nach Morea
149. 430. Der alte Lanzknecht
154. 433. Zwey Schelme

158. 436. Der bayerische Hiesel
175. 449. Von dem Hammen von Reystett, wie ihn der Peter von Zeytenen gefangen hat
180. 453. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte
210. 474. Zucht bringt Frucht
212. 475. Das wackre Maidlein
216. 478. Ständchen
229. 487. Der Bremberger
243. 497. Wächter hüt dich bas
289. 580. Graf Friedrich
336. 563. Von der Belagerung der Stadt Frankfurt
339. 566. „ „ „ „ „ „
350. 574. Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder
366. 586. *Rinaldo Rinaldini
369. 588. Hans in allen Gassen
373. 591. Der Paß
376. 593. 90×9×99
381. 598. Meine Reise auf meinem Zimmer (Schubert)
383. 599. Kerbholz und Knotenstock
386. 601. Rechenexempel
390. 603. Trutz den Meistern
392. 605. Der Habersack
393. 606. Müllerlied
403. 614. Aussicht in die Ewigkeit
405. 615. Das neue Jerusalem
435. 636. Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch
438. 639. Braunbier, braunisch kurirt
430. 633. *Evoe (Bragur VI.).

III. Band

17. 660. Heimlicher Liebe Pein
19. 662. Ade zur guten Nacht
27. 667. *Hat gesagt — bleibts nicht dabei
38. 675. *Lied des verfolgten im Thurm
52. 683. *Schlittenfahrt
54. 686. Schön Dännerl

60. 690. Bienenlied (Harsdörfer)
79. 702. Armer Kinder Bettlerlied
99. 716. Ein hübsch Lied, genannt der Striegel
113. 726. Wollte Gott
132. 738. *Mailied
134. 739. *Schweizerisch Kriegsgebet
135. 740. *Emmenthaler Kühreihen
138. 743. Schreibstunde
160. 753. Klagelied eines alten deutschen Kriegsknechtes
167. 762. Aufklärung.

ALTE HANDSCHRIFTEN

Cod. germ. fol. 23. der Königl. Bibliothek Berlin. 1529—1551.
Vgl. Goedeke, Grundriß. II. Bd. S. 249. Handschr. A.

II. 5. 330. Die Wahrheit (Nr. 219)
223. 483. Der Traum (Nr. 222)
269. 516. Das vierte Gebot
445. 643. Die schwäbische Tafelrunde.

Handschrift des beginnenden 16. Jahrhunderts

II. 277. 493. Albertus Magnus (Martin Schleych)
III. 154. 753. Ein hohes Lied.

Memorial-Buch im von Stromerschen Archive

II. 209. 473. Eigensinn
III. 146. 745. Kurzweil (Georg Grunewald).

Hecks handschriftliches Liederbuch von 1678

II. 90. 388. *Fuhrmannslied auf der Weinstraße
436. 637. *Der Habersack

Geistliche Handschrift von 1471 (?)

II. 8. 333. Letzter Zweck aller Krüppeley
III. 183. 773. Dies ist das andre Land.

ALTE DRUCKE

H. Knaust, Gassenhauer, Reuter- und Bergliedlein christlich verendert. Frankfurt 1571

II. 7. 332. Würde der Schreiber
115. 406. Reue
III. 46. 680. Ich stand an einem Morgen.

Joh. Georg Tibianus Narration von Wallfahrten. Constanz 1598 (J. G. Schinbayn)

II. 319. 551. Tragödie.

Procopii Mariale festivale (der Großwunderthätigen Mutter Gottes Mariae Hilff Lobgesang. Passau 1659)

II. 162. 440. Ruhe in Gottes Hand
167. 443. Zugvögel
172. 447. Inschrift
174. 448. Der Maria Geburt
III. 9. 655. Der Fürstentochter Tod
194. 786. Liebscherz mit dem neugeborenen Kinde Maria.

Procopii decalogale. Saltzburg 1664

III. 148. 749. Ehestand.

Procopii dominicale paschale. Saltzb. 1669

II. 332. 561. Der Pilgrim.

Procopii Dominicale aestivale

III. 195. 781. Vorbote des jüngsten Gerichts.

Joh. Kuen, Marianum Epithalamium. München 1659

III. 182. 772. *Augustinus und der Engel
188. 776. Siegeslied
189. 779. Eine heilige Familie.

Der lutherische Lobwasser. Rothenburg a. d. T. 1608

II. 4. 329. Abendreihen (von J. Klieber).

Friderici Ehren-Liedlein. Rostock 1614

II. 13. 336. Familiengemälde.

H. Tauler, Nachfolge des armen Lebens Christi. Frankfurt 1621

II. 4. 330. Zweifel an menschlicher Klugheit.

Schmidt, Geschichte des Lutherischen Gesangbuchs. Altenburg 1707

II. 341. 567. Wunderliche Zumuthung.

Nicolaus Hermann, Die Sonntags-Evangelia. Wittenb. 1560

II. 325. 556. *Dorothea und Theophilus.

Anmuthiger Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes. 1712

III. 205. 787. Kampf des erwählten Volkes
207. 788. Erziehung durch Geschichte
208. 789. Triumph des erwählten Volkes
211. 791. Erziehung der erwählten Seele . . .
212. 791. Erziehung durch Natur
213. 792. Erziehung durch Glück
214. 792. Erziehung durch Leidenschaft
215. 793. Erziehung durch Erkenntnis
216. 794. Erziehung durch Langeweile
217. 795. Gegensatz
219. 796. Erziehung durch Vergöttlichung
221. 797. Erziehung durch Ahndung
222. 798. Erziehung durch Überzeugung
223. 798. Erziehung durch Genuß
224. 799. Prüfung in heiliger Flamme
225. 800. Bekenntnis
226. 801. Hochzeitmorgen
227. 801. Hochzeitmittag
228. 802. Hochzeitabend
229. 802. Hochzeit
231. 804. Triumph der erwählten Seele.

Paul Gerhard

III. 85. 707. *Sommerlied.

Johann Ott's II. Liederbuch. „Hundert und fünfftzehn guter neuer Liedlein." Nürnberg 1544 (= Musikbuch)

III. 44. 679. Ich stand an einem Morgen
71. 697. Ein warmes Stüblein
111. 725. Ablösung
129. 737. Der Gruß.

Heinrich Fincks Lieder. „Schöne außerlesene Lieder." Nürnberg 1536

III. 72. 697. Der wohlgezogene Knecht
77. 701. Schön bin ich nicht.

Schöffers und Apiarius Liederbuch. 65 teutscher Lieder. Straßburg 1537

II. 105. 406. Sehnsucht.

G. Forster, Der dritt teyl vieler schöner Teutscher Liedlein. Nürnberg 1549

III. 142. 745. Espenzweigelein.

Ander teyl der Berckreyen. Nürnberg 1574

III. 25. 666. Der Berggesell.

Jac. Regnart, Der ander teyl schöner kurtzweiliger teutscher Lieder. Nürnberg 1580

Liebesklagen

III. 3. 651. *Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten
3. 651. *Ich wollt, daß der verhindert mich
4. 651. *Ich bin gen Baden zogen
4. 652. *Wenn ich den ganzen Tag
5. 652. *Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen
5. 652. *Wer sehen will zween lebendige Brunnen
6. 653. *Mit Weinen thu ich meine Zeit vertreiben.

Berckreyen, Etliche Schöne Gesenge. Nürnberg 1573

II. 436. 637. Ach Gott, was wollen wir aber heben an.

Nikolaus Rosthius, XXX. lieblicher Galliardt. Erfurt 1593

II. 443. 642. Sie können es nehmen wie sie wollen
III. 29. 669. *Übersichtigkeit
32. 671. Das wunderthätige Mannsbild
116. 727. *Letztes Toilettengeschenk
140. 744. *Erdtoffeln mit Rippenstückchen
147. 748. *Sonnenblicke.

P. Sartorius, Neue teutsche Liedlein. Nürnberg 1601

II. 440. 640. Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

J. Chr. Demantius, 77 Täntze. Nürnberg 1601

II. 442. 641. Kriegslied
III. 18. 661. *Liebesaugen
67. 695. Des Centauren Tanzlied
104. 719. Ob sie von sonder — sonderlichem Brod esse?

Liederbuch Pauls v. d. Aelst, Blumm und Außbund außerlesener weltl. züchtiger Lieder und Rheyen. Deventer 1602

III. 48. 682. Glück der Schlemmer
68. 695. *Gemachte Blumen.

Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609

III. 71. 697. Wiederhall
98. 716. Maushund.

Andr. Hackenberger, Deutsche Gesänge. Danzig 1610

II. 412. 620. Fuge.

Ambrosius Metzger, Venusblümlein. Nürnberg 1611/12

II. 27. 346. Reiterlied
III. 63. 692. Von alten Liebesliedern.

Matth. Odontius, Musikalisch Rosengärtlein. Nürnb. 1612

III. 28. 668. Das schwere Körblein
109. 723. Druck und Gegendruck.

Postiglion der Lieb. Nürnberg 1614

III. 42. 678. Gimpelglück.

J. H. Schein, Musica boscarecia oder Wald-Liederlain. Grünhain 1621

II. 50. 363. *Luftelement.

Melchior Franck, Musikalisches Convivium. Coburg 1621

II. 413. 621. Säuberliches Mägdlein.

Erasmus Widmann, Musikalisch Kurzweil neuer teutscher Gesänglein. Nürnberg 1623

II. 414. 621. Trinklied.

H. Albert, Arien oder Melodeien etlicher Lieder. Königsberg 1638ff

III. 115. 727. Die Welt geht im Springen (S. Dach).

Poetisches Lustgärtlein. 1645? (Vielleicht ist damit Melchior Franck's Musical. Lustgärtlein, Coburg 1623, gemeint)

III. 421. 626. Trinklied.

Gabriel Voigtländer, Allerhand Oden. Lübeck 1658

III. 91. 711. *Des guten Kerls Freierey
95. 713. *Wir verstehen sie nicht.

Venusgärtlein. Hamburg 1659

III. 91. 711. Des guten Kerls Freierey.

Ad. Krieger, Neue Arien. Dresden 1667

II. 418. 624. Trinklied.

Bergliederbüchlein. 1740

III. 132. 738. Mailied.

Joh. Fischart, Geschichtsklitterung von Thaten und Rathen der . . . Helden und Herren Grandgoschier Gorgellantua und deß Fürsten Pantagruel von Durstwelten. Straßburg 1590

II. 423. 628. *Trinklied
425. 629. *Das dumme Brüderlein

II. 428. 631. *Trinklied
427. 631. *Trinklied.

Anton Baumeister, Ein schon neues Faßnacht Spyl, mit fünff Personen zu halten und wird genandt die Baurenklag über den Wein, das er also theür ist worden. Augspurk o. J. (1545)

II. 40. 355. *Klagred des Gott Bachus, daß der Wein edel worden ist.

Georg Thym, Des Edlen . . . Heldes Thedel Unvorferden von Walmoden . . . Thaten viel hübsche, alte, wunderliche Geschicht . . . Wolfenbüttel 1563

II. 302. 539. Des edlen Helden Thedel Unverferden von Walmoden Thaten.

Aegidius Albertinus, Lucifers Königreich und Seelengejäidt: Oder Narrenhatz. München 1616

II. 395. 608. Das schwerste Leiden.

Georg Rodolf Weckherlins Gaistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam 1641

II. 96. 392. Gustav Adolfs Tod.

M. Opitzen Deutsche Poemata. Dantzig 1641

III. 90. 710. In der wüsten Heide.

(Joh. Mich. Moscherosch,) Visiones de Don Quevedo. Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewalt. Straßb. 1642. 43

II. 189. 458. Die löbliche Gesellschaft Moselsar
363. 584. Schadenfreude.

Phil. Zesen, Frühlingslust, oder Lob-, Lust- und Liebes-Lieder. Hamburg 1642

II. 32. 350. Großer Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik.

Phil. Zesen, Deutscher Helicon. Berlin 1656

II. 3. 330. Zuneigung.

G. Greflinger's Poetische Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655

III. 71. 697. Verlobung.

Matthias Abele, Vivat Unordnung! Nürnb. 1670—75

III. 50. 683. Ländlich, sittlich.

Zeitvertreiber, hg. von Simon Dach. 1700

II. 434. 635. Einladung zur Martinsgans
347. 577. Rühre nicht Bock, denn es brennt.

Cyriacus Spangenberg, Chronik von Aschersleben. Eisleben 1572

II. 107. 400. Die Magdeburger Fehde.

Cyriacus Spangenberg, Adelsspiegel. Schmalkalden 1591—94

II. 343 u. 44. 569. Georg von Fronsberg.

Neocorus (Johann Adolphi) Dithmersche Historische Geschichte. 1598

II. 163. 440. Wieben Peter
248. 500. Trümmeken Tanz
249. 501. Springel- oder Lange-Tanz.

H. Kornmann, Mons Veneris das ist Frau Veneris Berg. Frankfurt 1614

II. 254. 505. Die Braut von Bessa.

Lycosthenes Psellionorus Andropediacus (Wolfhart Spangenberg's) Anmuthiger Weisheit Lustgarten. Straßb. 1621

II. 140. 424. Herr Burkhart Münch.

Ch. Ph. de Waldenfels, Selectarum antiquitatum libri IV. Nürnb. 1677

II. 232. 489. Die Herzogin von Orlamünde.

Die älteste teutsche sowohl allgemeine als insonderheit straßburgische Chronika von Jakob von Königshoven. (Herausg. von Joh. Schilter.) Straßb. 1698

III. 193. 780. Erlösung.

H. Ch. Senckenberg, Selecta iuris et historiarum. Frankf. 1734—42

II. 119. 409. Des Königs Ladislaus Ermordung im Jahre 1467.

Diebold Schilling, Beschreibung der Burgund. Kriege. Bern 1743

II. 137. 421. Schloß Orban.

Baringii descriptio salae principatus Calembergensis. Lemgo 1744

II. 131. 431. Henneke Knecht.

Salomon Ranisch, Historisch-kritische Lebensbeschreibung Hanns Sachsens. Altenburg 1765

III. 233. 805. Hans Sachsens Tod (Von Adam Puschmann).

S. Buchholtz, Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765—74

II. 124. 412. Die Schlacht am Kremmerdamm.

Leben und Thaten des Herrn Sebastian Schertlin von Burtenbach durch ihn selbst beschrieben. Frankf. 1777

II. 116. 406. Lied von dem Landgrafen.

C. Spatzier, Wanderungen durch die Schweiz. Gotha 1790

III. 134. 740. Des Hirten Einsamkeit.

Patriotisches Magazin für Deutschland (herausg. von C. F. von Moser) IX. Frankf. 1790

II. 263. 512. *Die Nachtwandler.

Bragur, hg. von F. D. Gräter. Leipzig 1791ff

II. 430. 633. Evoe

III. 74. 699. Abschiedsklage.

Quartalschrift für ältere Litteratur, hg. von Meißner und Canzler. Leipzig 1784

II. 167. 443. Die Seeräuber.

G. Fr. Ast, Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. Landshut. I. 1808

III. 120. 731. Die Kirschen sind zeitig.

Fr. Doceen, Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. München 1807/09

II. 33. 351. Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall.
358. 580. Nun gehen mir altem seligen Manne erst die Augen auf.

F. Reichardt's Musikalische Zeitung. 1805

II. 204. 469. Weltlich Recht.

Badische Wochenschrift. Heidelberg 1806

II. 65. 373. Alte Prophezeiung eines nahen Krieges.

H. Büsching und Fr. von der Hagen, Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin 1807

II. 406. 616. Schnützelputz-Häusel
III. 65. 693. Don Juan
105. 720. Schlesisches Gebirgshirtenlied
106. 721. Die hohe Unterhändlerin.

Musenalmanach auf das Jahr 1808, herausg. von Leo von Seckendorf. Regensburg (1807)

II. 250. 502. *Alle bei Gott, die sich lieben.
274. 519. Die wiedergefundene Königstochter
282. 525. Die Entführung
327. 557. St. Jakobs Pilgerlied
289. 530. Graf Friedrich (s. a. Flieg. Blätter).

IV. KAPITEL

ÜBERSICHT DER DICHTUNGSGATTUNGEN UND BEHANDLUNG DER DAZU GEHÖRIGEN GEDICHTE

I. GEDICHTE DES 15.—17. JAHRHUNDERTS

MEISTERGESÄNGE UND GELEHRTE DICHTUNGEN

Die meisten dieser Gedichte sind moralische Erzählungen, teils allegorischen, teils historischen Inhalts. Das Andenken Hans Sachsens wird in einem Meistergesange Adam Puschmanns gefeiert, der merkwürdige Lebenslauf des Herrn Thedel von Walmoden in einer sehr ungelenken und schulmeisterlichen Dichtung von Georg Thym erzählt. Hierher stellen wir auch das sehr lustige und lebhafte Fastnachtsspiel Anton Baumeisters, in dem sich Mitglieder verschiedener Stände über die Teuerung des Weines beklagen. Vollständig und in ihrer altertümlichen Sprache sind wiedergegeben nur das Minnelied eines gelehrten bürgerlichen Meisters und der Meistergesang, in dem der Tod als Bezwinger aller Pracht und Herrlichkeit geschildert wird. In den übrigen sind Sprache und Form modernisiert, gelehrte und moralische Einleitungen und Abschweifungen gekürzt oder ganz übergangen. An deren Stelle sind aber zumeist Zusätze von den Bearbeitern eingefügt worden, die den Verlauf der Handlung noch wunderbarer gestalten oder die Wunder künstlich zu erklären suchen. Nur im „vierten Gebot“ beschränken sie sich auf die einfache Wiedergabe der Erzählung. Ganz frei umgestaltet ist das Fastnachtsspiel.

HISTORISCHE LIEDER

Es sind sehr verschiedene Zeiten und Geschehnisse, die in diesen Gedichten behandelt werden. Eines erzählt die berüchtigte Ermordung des jungen böhmischen Königs Ladislaus durch seine Ratgeber, zwei feiern noch die Kämpfe der Eidgenossen gegen Österreich und Burgund, in einem setzt sich die Stadt Magdeburg mit Bischof und Domkapitel auseinander (15. Jahr.), zwei sind dem Vater der deutschen Landsknechte, Georg. von Frondsberg, gewidmet, fünf Lieder stammen aus den deutschen Reformationskämpfen, zwei aus dem dreißigjährigen Kriege. In einem sehr langen Gedichte wird lebhafte Klage geführt über die ungerechte Verurteilung und Hinrichtung eines Herrn von Gültlingen. Hier reihen sich mit Fug vier kulturhistorisch wertvolle Lieder an, die zum Teile wider den Kleiderprunk des 16. Jahrhunderts eifern, zum anderen Teile das Soldaten- und Räuberleben preisen. Die beiden letzten Lieder, auch die Klage des Kriegsknechts wider die Pluderhosen, Muheims Tellenlied und beide Gedichte auf Frondsberg sind vollständig aufgenommen. Alle anderen haben Kürzungen erfahren, die zumeist nur den Tatsachenbericht betreffen. Einschneidende Änderungen erfuhren dabei noch die Magdeburger Fehde durch eine neue Strophenfolge, die Nachtwandler durch Verschweigen der Anklagen gegen den Herzog von Wirtemberg und die ungerechten Richter und das „Halt dich Magdeburg" durch Verschmelzung der nieder- und der hochdeutschen Textüberlieferung. Zu diesen Liedern gehört eigentlich noch Weckherlins Preislied auf Gustav Adolf.

LEGENDEN — GEISTLICHE LIEDER UND GEDICHTE

Wir zählen 20 katholische und 5 protestantische Lieder und Erzählungen; dazu kommen noch 20 Lieder aus dem Straßburger separatistischen Gesangbuche vom Jahre 1712, die den

III. Band abschließen. Der Wechsel von Zerknirschung und Überschwang und der stark polemische Gehalt vieler Lieder haben die Herausgeber zu dieser Sammlung stark pietistischer Richtung hingezogen (vgl. E. E. Koch, Geschichte des Kirchenliedes II. S. 4ff). Von den katholischen Gedichten gehören 10 dem bekannten Prediger Procop, der auch schon im I. Bande herangezogen ist, 3 Joh. Kuen und 2 Knausten an; von protestantischen Dichtern sind J. Klieber, Harsdörfer, Gerhard und Nikolaus Hermann mit je einem Gedichte vertreten.

Vollständig aufgenommen sind das alte und bekannte Pilgerlied von S. Jago de Compostella, die beiden Lieder Knaust's, das Gebet von Tauler, Kuens heilige Familie und der Abendreihen von J. Klieber. Von den Gedichten Procop's sind 8 von Birlinger mit den Quellen verglichen; 2 derselben sind vollständig, 6 gekürzt aufgenommen, wobei sich die Auswahl besonders auf das Innige und Stimmungsvolle richtete. Gekürzt sind ferner Kuen's Siegeslied, Harsdörfers Bienen- und Gerhard's Sommerlied, und die merkwürdige Erzählung von Jakob Heerbrand, welche die Herausgeber „Wunderliche Zumuthung" überschrieben haben. Von den dem Blumenkranze entnommenen Gesängen habe ich 17 mit der Vorlage verglichen; es sind nur 3 vollständig, die übrigen gekürzt. Starke Eingriffe erfuhren nur die drei Erzählungen Augustinus und der Engel von Kuen, Nik. Hermann's Märtyrergeschichte von Dorothea und Theophilus, und Tibianus „Tragödie". Das Procopsche Lied eines müden Wandersmannes wurde von den Herausgebern mit einer späten Bearbeitung der 15 Vorzeichen des jüngsten Gerichts verknüpft. Die Auswahl der Lieder ist eine sehr zufällige und entspricht nicht der von Arnim erkannten Bedeutung des Kirchenliedes.

KUNSTGEDICHTE

Moscherosch, Weckherlin, Opitz, Greflinger, Abele und noch der späte Günther haben mit je einem Gedichte beigesteuert, Zesen mit zwei, und Simon Dach mit drei. Die meisten derselben stehen unter dem antiken Einflusse dieser Zeit und wurden

von den Herausgebern entsprechend inhaltlich gekürzt und sprachlich dem deutschen Sprachgeiste genähert. Am wenigsten ist dies bei Moscherosch's aus dem Französischen übersetzten „Schadenfreude", am stärksten bei Weckherlin's feierlicher Totenklage auf Gustav Adolf der Fall. Greflinger's Verlobung, Abele's Ländlich sittlich und Simon Dach's Martinsgans und Rühre nicht Bock entwerfen Bilder deutschen Kulturlebens; die ersten drei sind wegen ihres derben Inhalts gekürzt, das letzte aus Dach's Prosa in Verse gebracht und der darin enthaltene Spott noch vermehrt.

Sowohl nach Inhalt wie nach Sprache scheinen uns drei Gedichte derselben Zeit anzugehören, deren Verfasser bis jetzt aber nicht nachgewiesen sind. Es sind dies „Nun gehen mir alten seligen Manne erst die Augen auf", „Unseliger Kreislauf" und „Abendsegen".

BALLADEN — ROMANZEN

14 erzählende Lieder, die zum Teil bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen. Zwei gehören nach Stoff und Sprache noch der höfischen Dichtung an, „Wächter hüt dich bas" und der Bremberger; im Hammer von Reystett und Schittensamen werden uns die Schicksale zweier berüchtigter Raubritter erzählt. Der niederdeutschen Seedichtung gehören 5 Lieder an; in ihnen werden in ähnlicher Weise bekannte Seehelden und Piraten gefeiert. Aus dem bürgerlichen und bäuerlichen Leben haben 4 Lieder lockre Stoffe entlehnt, wie sie in der gegen Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit durch ganz Europa verbreiteten Novelle mit Vorliebe behandelt wurden. Zwei davon, „Glück der Schlemmer" und „Berggesell", waren in unkenntlichmachender Verkleidung schon in den I. Band aufgenommen worden. Im allgemeinen können wir auf unsere S. 40 über Inhalt, Sprache und Stil dieser Lieder gemachten Bemerkungen verweisen; sie treffen auch hier zu, ebenso ist die Behandlung eine ähnliche. Vollständig und ziemlich unverändert aufgenommen sind 9 Lieder, 2 nicht beträchtlich gekürzt. Wegen ihres erotischen Inhalts sind drei bearbeitet.

LIEDER

Bei der Aufzählung der Lieder nach ihren Quellen haben wir auf die große Zahl alter Lieder- und Musikbücher, handschriftlicher und gedruckter, aufmerksam gemacht, die den Herausgebern bei der Zusammenstellung der beiden letzten Bände zur Verfügung gestanden hatten. Aus diesem reichen Schatze haben sie 46 Lieder ausgewählt; nur 14 Lieder haben sie anderen Quellen, besonders fliegenden Blättern entnommen. Dieser Fülle des Materials entspricht das Verfahren der beiden Herausgeber, daß sie hauptsächlich solche Lieder (35) aufnahmen, die vollständig und ungeändert gelassen, das ungezwungene Verständnis und den Beifall der Leser finden konnten. Ganz im Gegensatze zu den vielen Einzelstrophen und fragmentarisch oder unverständlich überlieferten Liedern, die für den ersten Band aus den beiden allein zur Verfügung stehenden Sammlungen von Georg Forster und Orlando di Lasso erst waren ergänzt und bearbeitet worden.

Hier wurden verhältnismäßig wenige (13) unbeträchtlich gekürzt, 8 inhaltlich und sprachlich bearbeitet, 3 erhielten Zusatzstrophen, Luftelement W. II. 50. 363 und Laß rauschen, Lieb W. II. 50. 362 und das Fuhrmannslied W. II. 90. 388. Sechs wurden aus Strophen verschiedener Lieder zusammengesetzt und zwei inhaltlich einer Reihe zu einem Cyclus geordneter Liebeslieder „Liebesklagen des Mädchens" zur Abrundung und Steigerung nachgebildet. Die Kürzungen vernachlässigen wieder realistische Momente, die Bearbeitungen nehmen galante Rücksichten und mildern die Erotik. Vier Trinklieder sind aus mehr oder weniger auseinander gerissenen Versen zusammengesetzt, die Fischart in das 4. und 8. Kapitel seiner Geschichtsklitterung eingestreut hat. Die Zusätze dienen zur Abrundung einiger fragmentarisch überlieferter Lieder.

Um die Übersicht über die große Zahl der Lieder zu erleichtern, werden wir sie in drei Gruppen einteilen: Liebes-, Spott- und Rätsellieder, Trinklieder, Standes- und Handwerkslieder.

II. NEUERE GEDICHTE

HISTORISCHE LIEDER

Wir finden hier keine Lieder, welche über die großen Kriege des 18. Jahrhunderts berichten und deren große Entscheidungen und Helden feiern. Nur Prinz Eugen wird erwähnt, aber in einem wenig bedeutenden Gedichte, das die Belagerung der Stadt Lille behandelt. Auch der „Zug nach Morea" lehnt sich an politische Vorgänge an. Die Vorlage und geschichtlichen Beziehungen des „politischen Vogels" haben wir nicht feststellen können. Die von dem Waldenburger Badearzte Dr. Hinze eingesandten drei Lieder nähern sich durch die Hervorhebung der persönlichen nnd episodenhaften Elemente der Gattung der Balladen und Romanzen. Die Vorlage zur Erzählung von Konradin von Schwaben haben wir leider nicht entdecken können; der ununterbrochene Gang der Erzählung, die Einfachheit und Schmucklosigkeit der Sprache, das Fehlen ausgesponnener Reflexionen und vor allem die durch das ganze Gedicht festgehaltene feindselige Stimmung gegen den Papst lassen es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß sie einer alten Chronik folgt. Soweit wir diese Gedichte mit ihren Quellen vergleichen konnten, sind sie vollständig und ziemlich ungeändert aufgenommen, außer die vermeinte Jungfrau Lille, das starke Kürzungen erfuhr.

VOLKSLIEDER

Von den beinahe 170 Liedern sind nur 12 literarischen Quellen entnommen; die übrigen haben, soweit sie nicht Schöpfungen der Herausgeber sind, diesen in geschriebenen

Liederbüchern, fliegenden Blättern und einzelnen für sie bestimmten und nach dem Volksmunde gemachten Aufzeichnungen vorgelegen. Dieses zum größeren Teile handschriftliche Material wird mit den dazu gehörigen Bearbeitungen im Nachlasse Arnim's aufbewahrt. Es wurde von L. Erk bei der Neuausgabe des Wunderhorns und der Zusammenstellung eines vierten Bandes für die Werke Arnim's, von Birlinger und Crecelius in ihrer Neubearbeitung der Sammlung stark benützt und von Franz M. Böhme im deutschen Liederhort bei der Besprechung der Texte jeweils herbeigezogen. Durch deren Angaben sind wir in den Stand gesetzt, die einzelnen Änderungen, Bearbeitungen, Kürzungen, Zusätze und Zusammenstellungen zu bestimmen, welche die Lieder auf ihrem Wege in das Buch mitbekommen haben. Wir waren deshalb der Ansicht, von einer nochmaligen Durchsicht dieses handschriftlichen Materials absehen zu können, zumal sie mit persönlichen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Wir haben dafür das Vorkommen der Lieder in der späteren Volksliederliteratur verfolgt und die dort gegebenen Texte womöglich zum Vergleiche herangezogen. Durch die vortrefflichen Ausgaben Böhme's, die ja allerorts das Wunderhorn berücksichtigen, ist uns diese Arbeit wesentlich erleichtert worden. Selbstverständlich haben wir auch spätere Sammlungen, wie die Oberschefflenzer Lieder der Auguste Bender und die Pfälzischen Volkslieder von M. E. Marriage durchgesehen; beide bieten Texte aus der Gegend, in welcher für die Herausgeber des Wunderhorns gesammelt worden war.

Während bei der Untersuchung der aus literarischen Quellen entnommenen Lieder die Vorlagen uns festen Grund und Boden für die Vergleiche der Texte boten, entbehrt das handschriftliche Material dieser Zuverlässigkeit. Verhältnismäßig wenige Lieder lassen sich anderweitig in der uns vorliegenden Textgestaltung nachweisen, ein beträchtlicher Teil findet sich auch sonst, aber nur in ähnlicher Form, eine noch größere Anzahl läßt sich überhaupt nicht feststellen. Unter den letzteren befindet sich gewiß eine ganze Reihe Neuschöpfungen der Herausgeber; ein viel größerer Teil mag aber schon von Einsendern herrühren, die zusammenhanglose Strophen und Verse aus Eigenem ergänzt und Lieder nachgedichtet haben. Wir können dies im einzelnen

bei den Einsendungen der Frau Auguste Pattberg nachweisen R. Steig hat im 6. Jahrgange der Neuen Heidelberger Jahrbücher die Gedichte dieser Frau und dabei besonders die von ihr für das Wunderhorn gelieferten einer näheren Betrachtung unterzogen; wir können ihm aber nicht folgen, sondern sind besonders mit Bezug auf die volksmäßige Echtheit der Lieder zu einem andern Ergebnis gelangt, das sich hauptsächlich auf ihre starke Gleichartigkeit stützt.

Aber nicht alle Lieder, die überhaupt nicht oder wenigstens in der vorliegenden Gestalt nicht nachgewiesen werden können, müssen als Neuschöpfungen oder Bearbeitungen der Herausgeber oder Einsender angesehen werden; es ist möglich, daß ein Teil wirklich im Volksmunde gelebt hat, und zwar der in der Aufzeichnung gegebene Text, später aber aus der mündlichen Überlieferung schwand, bevor den Liedern eine neue Aufzeichnung zuteil geworden war. Unsere Vergleiche der Texte in W. mit den Aufzeichnungen und der sonstigen Überlieferung können deshalb nicht über eine gewisse Wahrscheinlichkeit hinausgelangen.

Wir werden die einzelnen Lieder wieder in drei größeren Gruppen anführen: Erzählende, Lyrische und Handwerks- und Standeslieder. Die Einsendungen der Frau Auguste Pattberg werden wir zum Schlusse gesondert betrachten. Über das Verhältnis der Texte zu den Quellen werden wir im nächsten Kapitel eine besondere Zusammenstellung geben. Auch der Inhalt dieser Gesänge und Gedichte kann nur im Zusammenhange mit einer Untersuchung ihrer Überlieferung betrachtet werden; diejenigen, die man vor 100 Jahren, und zum Teil heute noch, aus dem Munde des Volkes hören konnte, umfassen das weite Gebiet des Volksliedes überhaupt, die andern sind zum größeren Teile so individualistisch abgefaßt, daß sie sich einer Zusammenfassung entziehen.

V. KAPITEL

ÜBERSICHT DER BEARBEITUNG DER GEDICHTE

Nach der Art der Überlieferung scheiden wir die Lieder in zwei große Gruppen: literarischen Vorlagen und der Volksüberlieferung entnommene Kunstgedichte und Gesellschaftslieder einerseits und Volkslieder anderseits. Der Aufzählung der Gedichte nach der Art der Behandlung wird sich wieder eine Betrachtung wiederkehrender Motive anschließen. Die Schwierigkeiten, die bei einer solchen Zusammenfassung zu überwinden sind, haben wir schon im ersten Teile erwähnt.

I. ÄUSSERE GESTALTUNG DER GEDICHTE

a) Literarischen Quellen entnommen

Vollständig aufgenommen

III. 154. 753. Ein hohes Lied
II. 282. 585. Die Entführung
223. 483. Der Traum
129. 415. Wilhelm Tell
343. 569. Georg von Fronsberg I.
344. 569. „ „ „ II.
149. 430. Der alte Lanzknecht
189. 458. Die löbliche Gesellschaft Moselsar
III. 160. 757. Ein neu Klagelied eines alten deutschen Kriegsknechts.
II. 327. 557. St. Jakobs Pilgerlied
4. 330. Zweifel an menschlicher Klugheit (von J. Tauler)

III. 46. 680. Ich stand an einem Morgen (von H. Knaust)
148. 749. Ehestand (von Procop)
189. 779. Eine heilige Familie (von J. Kuen)
II. 4. 329. Abendreihen (von J. Klieber)
III. 206. 786. Kampf des erwählten Volkes
216. 794. Erziehung durch Langeweile
228. 802. Hochzeitabend
II. 363. 584. Schadenfreude (von Moscherosch)
III. 50. 683. Ländlich, sittlich (von Abele)
II. 358. 580. Nun gehen mir alten seligen Manne erst die Augen auf
175. 449. Von dem Hammen von Reystett usw.
180. 453. Von dem Schittensamen und seinem falschen Knechte
151. 431. Henneke Knecht (aus dem niederdeutschen ins hochdeutsche übertragen)
163. 440. Wieben Peter (niederdeutsch)
167. 443. Die Seeräuber „
248. 500. Trümmeken-Tanz „
249. 501. Springel- oder Lange-Tanz „
254. 505. Die Braut von Bessa
III. 48. 682. Glück der Schlemmer
II. 34. 351. Vom Buchsbaum und vom Felbinger
209. 473. Eigensinn
212. 475. Das wackere Maidlein
435. 636. Eine gute, auserwählte, hochgelobte Buttermilch
443. 642. Sie können es nehmen, wie sie wollen
413. 621. Säuberliches Mägdlein
III. 28. 668. Das schwere Körblein
71. 697. Ein warmes Stüblein
111. 725. Ablösung
18. 661. Liebesaugen
19. 662. Ade zur guten Nacht
32. 671. Das wunderthätige Mannsbild
63. 692. Von alten Liebesliedern
67. 695. Des Centauren Tanzlied
68. 695. Gemachte Blumen
71. 697. Wiederhall

III. 95. 713. Wir verstehen sie nicht
98. 716. Maushund
109. 723. Druck und Gegendruck
113. 726. Wollte Gott
116. 727. Letztes Toilettengeschenk
140. 744. Erdtoffeln mit Rippenstückchen
142. 745. Espenzweigelein
146. 747. Kurzweil
147. 748. Sonnenblicke
3. 651. Liebesklagen des Mädchens I.
4. 652. „ „ „ III.
II. 436. 637. Bergreihen
27. 346. Reiterlied
440. 640. Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde
430. 633. Evoe
412. 620. Fuge
414. 621. Trinklied
418. 624. „
142. 425. Zug nach Morea
124. 212. Die Schlacht am Kremmerdamm (niederdeutsch).

Unwesentlich gekürzt (besonders um Einleitungs- und Schlußstrophen, die Mahnungen oder Gebete enthalten)

II. 119. 409. Des Königs Ladislaus Ermordung im Jahre 1457
112. 404. Klagelied Philip Landgrafs aus Hessen im Jahre 1550
336. 553. Von der Belagerung der Stadt Frankfurt I.
174. 448. Der Maria Geburt (von Procop)
III. 194. 781. Liebscherz mit dem neugebornen Kinde Maria (von Procop)
195. 781. Vorbote des jüngsten Gerichts (von Procop)
60. 690. Bienenlied (von Harsdörfer)
II. 434. 567. Wunderliche Zumuthung
III. 217. 795. Erziehung durch Langeweile. Gegensatz
229. 802. Hochzeit
231. 804. Triumph der erwählten Seele.
II. 32. 350. Großer Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik (von Zesen)

II. 33. 351. Wettstreit des Kukuks mit der Nachtigall
115. 406. Sehnsucht
III. 42. 678. Gimpelglück
104. 719. Ob sie von sonder-sonderlichem Brod esse?
99. 716. Ein hübsch Lied, genannt der Striegel usw.

Stark und wesentlich gekürzt. Die Striche wurden zumeist an historischen Liedern mit Bezug auf den Tatsachenbericht und politischen Gegensatz, an religiösen hinsichtlich dogmatischer Ausführungen, an Kunst- und Gesellschaftsliedern zur Einschränkung starken Ausdrucks der Liebe und realistischer Darstellung der Gefühle und auch aus Galanterie gegen das weibliche Geschlecht gemacht

II. 187. 421. Schloß Orban
111. 403. Klage der Churfürstin, Frauen Sybille von Sachsen (von P. Watzdorf)
116. 406. Das Lied vom Landgrafen
339. 536. Belagerung der Stadt Frankfurt. 2.
93. 391. Schlacht bei Leipzig. I.
95. 392. „ „ „ II.
263. 512. Die Nachtwandler
82. 385. Taille douce
100. 395. Die vermeinte Jungfrau Lille.

115. 406. Reue (von Knaust)
162. 440. Ruhe in Gotteshand (von Procop)
167. 443. Zugvögel „ „
III. 9. 655. Der Fürstentochter Tod
188. 776. Siegeslied (von Kuen)
85. 707. Sommerlied (von P. Gerhard)
207. 788. Erziehung durch Geschichte
208. 789. Triumph des erwählten Volkes
211. 791. Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke
212. 791. Erziehung durch Natur
213. 792. Erziehung durch Glück.
214. 792. Erziehung durch Leidenschaft

III. 215. 793. Erziehung durch Erkenntnis
219. 796. Erziehung durch Vergöttligung
221. 797. Erziehung durch Ahndung
223. 798. Erziehung durch Genuß
224. 799. Prüfung in heiliger Flamme
226. 801. Hochzeitmorgen
227. 801. Hochzeitmittag

90. 710. In der wüsten Heide (von Opitz)
II. 3. 330. Zueignung (von Zesen)
III. 115. 727. Die Welt geht in Springen (von Dach)
71. 697. Verlobung (von Greflinger)
II. 14. 337. Das Wappenschild (von J. Chr. Günther)
434. 635. Einladung zur Martinsgans (von S. Dach)

229. 487. Der Bremberger
243. 497. Wächter hüt dich bas
III. 44. 679. Ich stand an einem Morgen
91. 711. Des guten Kerls Freierey
132. 738. Mailied
II. 442. 641. Kriegslied
III. 3. 651. Liebesklagen. II.
4. 652. „ IV.
5. 652. „ V.
5. 652. „ VI.
6. 653. „ VIII.

Sprachlich und metrisch erneuert, vom dreiteiligen Meisterton in einfache Liedform gebracht

II. 269. 516. Das vierte Gebot
445. 643. Die schwäbische Tafelrunde.

Sprachlich und inhaltlich bearbeitet und gekürzt

II. 96. 392. Gustav Adolf's Tod (von Weckherlin)
103. 397. Halt dich Magdeburg
107. 400. Die Magdeburger Fehde.

Inhalt, Sprache und Metrik sind bearbeitet, es sind Kürzungen und Zusätze gemacht worden; die Meistergesänge, gelehrte Dichtungen und Legenden und einige historische Lieder sind zumeist davon betroffen

II. 5. 330. Die Wahrheit
237. 493. Albertus Magnus (von Martin Schleych)
III. 233. 805. Hans Sachsens Tod (von A. Puschmann) im Meisterton gelassen
II. 140. 424. Herr Burkhart Münch (von Wolfh. Spangenberg)
232. 489. Die Herzogin von Orlamünde (von N. Drummann)
302. 539. Des edlen Helden Thedel Unverferden von Walmoden Thaten (von G. Thym)
40. 355. Klagred des Gott Bachus, daß der Wein edel worden ist (von A. Baumeister)
107, 400. Die Magdeburger Fehde
319. 551. Tragödie (von J. G. Schienbeyn)
325. 556. Dorothea und Theophilus (von Nik. Hermann)
III. 182. 772. Augustinus und der Engel (von J. Kuen)
II. 347. 542. Rühre nicht Bock, denn es brennt (aus S. Dach's, Prosa in Verse gebracht, mit Zusätzen)

Ohne äußeren Anlaß bearbeitet, mit Zusätzen versehen, zum Teil auch gekürzt

II. 37. 353. Vom Wasser und vom Wein
50, 362. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen
50. 363. Luftelement
90. 388. Fuhrmannslied
III. 25. 666. Der Berggesell
72. 697. Der wohlgezogene Knecht
138. 743. Schreibstunde.

Bearbeitungen von Motiven alter Lieder durch die Herausgeber

II. 392. 605. Der Habersack
III. 7. 653. Liebesklagen VII.
8. 653. „ IX.

Zusammengesetzt

II. 103. 397. Halt dich Magdeburg (niederd. Fassung des Liedes ergänzt aus der hochdeutschen)
425. 629. Das dumme Brüderlein (Teile des Liedes nach Fischart verbunden)
III. 77. 701. Schön bin ich nicht
197. 781. Vorbote des jüngsten Gerichts
II. 74. 380. Die Schmiede.

Aus nicht zusammengehörigen Liedfragmenten zusammengestellt und ergänzt

II. 410. 718. An den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung
425. 629. Die liebste Buhle
427. 631. Dort unten an dem Rheine
428. 631. Man sagt wohl in dem Mayen
III. 129. 787. Der Gruß
77. 701. Schön bin ich nicht (?)

Nicht nachgewiesen

II. 421. 626. Wer fragt danach (Trinklied, gewiß alt)
127. 414. Der politische Vogel
145. 427. Konradin von Schwaben

b) Nicht literarischen Quellen entnommen

Mit der sonstigen Überlieferung übereinstimmend

II. 10. 233. Verspätung
202. 468. Höllisches Recht
204. 469. Weltlich Recht
274. 519. Die wiedergefundene Königstochter
289. 530. Graf Friedrich
294. 534. „ „

22. 342. Einquartierung
24. 343. Soldatenglück
29. 347. Wär' ich ein Knab geboren
47. 360. Zierlichkeit des Schäferlebens

48. 361. Des Schäfers Tageszeiten
65. 373. Alte Prophezeiung eines nahen Krieges usw.
406. 616. Schnützelputz-Häusel
420. 626. Hum fauler Lenz!
III. 21. 663. Schlummer unter Dornrosen
21. 663. Dem Tode zum Trutz
31. 670. Lebe wohl
41. 677. Spruch vom Glück
74. 699. Abschiedsklage
75. 700. Warnung
81. 704. Bildchen
105. 720. Schlesisches Gebirgshirtenlied
106. 721. Die hohe Unterhändlerin
110. 724. Petersilie
118. 729. Erinnerung beym Wein
118. 729. Und dieß und das ist mein
130. 737. Lied des abgesetzten Sultan Selim usw.
134. 739. Schweizerisch Kriegsgebet
134. 740. Des Hirten Einsamkeit
135. 740. Emmenthaler Kühreihen
137. 741. S' isch no nit lang, daß gregnet hätt
II. 366. 586. Rinaldo Rinaldini.

Anderweitiger Überlieferung ähnlich, die Lieder sind den Herausgebern zum größeren Teil in der vorliegenden Textfassung eingesandt worden

II. 173. 447. Hans Steutlinger
252. 503. Edelkönigs-Kinder
271. 517. Traure nicht, traure nicht usw.
272. 518. Der grobe Bruder
158. 436. Der bayerische Hiesel
210. 474. Zucht bringt Flucht
194. 463. Des Bauernwirths Heimkehr
285. 527. Der König aus Mailand

11. 334. Urlicht
11. 335. Subrosa
201. 468. Der Geist beim verborgenen Schatze

II.	200.	467.	Inkognito
	217.	479.	Rosenkranz
III.	18.	661.	Salomo spricht Recht
	33.	672.	O Himmel, was hab' ich gethan
	40.	676.	Spinnerlied
	137.	742.	Jahreszeiten
II.	372.	590.	Das Erbbegräbnis
	376.	593.	90×9×99
	383.	599.	Kerbholz und Knotenstock

Übereinstimmend mit der Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß, aber sonst nicht nachgewiesen

II.	258.	508.	Die Tartarfürstin — eingesandt von Dr. Hinze, alt
	260.	509.	Kloster Trebnitz — eingesandt von Dr. Hinze, alt
	261.	510.	Herzog Hans von Sagan und die Glogauschen Domherren — eingesandt von Dr. Hinze, alt
	298.	536.	Der Färber
	417.	623.	Trinklied: Ich ging einmal nach Graßdorf 'nein
	28.	347.	Die Marketenderin
	46.	359.	Hoffahrt will Zwang haben
	52.	364.	Epistel I.
	54.	365.	„ II.
	335.	563.	Ein neues Pilgerlied
	375.	593.	Kupido die Fledermaus
	378.	595.	Cupido und die Magd
III.	12.	657.	Nachtlieder an die Braut I.
	12.	657.	„ „ „ „ II.
	23.	664.	Bivouak
	112.	725.	Unbeschreibliche Freude
	129.	736.	Bei der Schusterrechnung zu singen
	132.	738.	Gute Lehre
II.	15.	337.	Rheinischer Bundesring — eingesandt von Frau A. Pattberg, bearbeitet oder neu
	19.	340.	Lenore — eingesandt von Frau A. Pattberg, bearbeitet oder neu
	187.	457.	Das Prager Lied — eingesandt von Frau A. Pattberg, bearbeitet oder neu
	199.	466.	Gruß — eingesandt von Frau A. Pattberg, bearbeitet oder neu

II.	215.	477.	Rückfall der Krankheit	eingesandt von Frau A. Pattberg, bearbeitet oder neu
	222.	482.	Des Pfarrers Tochter von Taubenhain	
	229.	487.	Gedankenstille	
	262.	511.	Der Pfalzgraf	
III.	24.	664.	Ei, ei, wie scheint der Mond so hell	
	116.	728.	Der Baum im Odenwald	
	70.	696.	Der Brunnen.	

Gekürzt

II.	197.	465.	Die Mordwirthin
	235.	491.	Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch
	396.	609.	Habt ihr den krummen Peter lange nicht gesehn?
	403.	614.	Aussicht in die Ewigkeit
	405.	615.	Das neue Jerusalem
III.	12.	657.	Nachtlied an die Braut II.
	65.	693.	Don Juan
	73.	699.	Auch ein Schicksal
	83.	705.	Waldvögelein
	107.	722.	Der Abschied im Korbe
	131.	738.	Weihnachtslied
	167.	762.	Aufklärung
II.	370.	589.	Das zarte Wesen
	390.	603.	Trutz den Meistern.

Gekürzt, bearbeitet und mit Zusätzen versehen

II.	277.	522.	Der Staar und das Badwännlein
	191.	461.	Schuld
III.	34.	672.	Die gute Sieben
	102.	718	Reit du und der Teufel
	143.	745.	Kurzweil
II.	12.	335.	Die traurig prächtige Braut
	21.	342.	Der Überläufer
	52.	364.	Feuerelement
	56.	367.	Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht

II. 204. 470. Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen
206. 471. Die schweren Brombeeren
207. 471. Kinderey
215. 477. Unerschöpfliche Gnade
III. 10. 656. Ach was hilft ein Blümelein
15. 659. Nicht wiedersehen
27. 667. Hat gesagt — bleibt's nicht dabei
52. 685. Schlittenfahrt

II. 374. 592. Flußübergang
221. 481. Wo's schneiet rothe Rosen usw.
399. 610. Construction der Welt.

Verschmelzung und Bearbeitung verschiedener Überlieferungen desselben Liedes

II. 17. 338. Schwimm hin, schwimm her, du Ringlein
250. 502. Alle bei Gott, die sich lieben
216. 478. Ständchen.

Verschiedene Lieder und Liederfragmente zusammengesetzt und z. T. auch bearbeitet

II. 25. 344. Lustlager
31. 349. Abschied für immer
154. 433. Zwey Schelme
193. 462. Trit zu
407. 616. Räthsel um Räthsel
III. 16. 660. Als ich kam zur Stube rein
24. 665. Einsiedler
17. 660. Heimlicher Liebe Pein
38. 675. Lied des Verfolgten im Thurm
56. 687. Bei Nacht sind alle Kühe schwarz
57. 688. Den dritten thu ich nicht nennen
84. 706. Liebeswünsche
108. 723. Steile Liebe
137. 744. Der verwandelte Einsiedler
373. 591. Der Paß
386. 601. Rechenexempel

Anderweitig nicht nachgewiesen, nach Inhalt und Sprache volkstümlich oder im Stile der Zeit (18. Jahrh.)

II. 199. 466. Gruß
208. 472. Vorladung vor Gottes Gericht
214. 476. Es ist der Menschen weh und ach usw.
218. 480. Sündenlast
344. 570. Galantes dreißigjähriges Kriegslied
350. 574. Streit zwischen dem blinden Cupido und einem Waldbruder
444. 643. Das naive Kammermädchen an den Studiosus der zweiten Potenz
447. 645. Eine Kastanie

369. 588. Hans in allen Gassen
371. 590. Weibliche Selbständigkeit
438. 639. Braunbier, braunisch kurirt
III. 30. 669. Kennst die bewegliche drei du noch nicht
20. 662. Liebes-Noten
36. 674. Spinnerlied
48. 682. Ich stand an einem Morgen
54. 686. Schön Dännerl
61. 691. Die Schwalben
62. 692. Ein Heller und ein Pfenning usw.
66. 694. Hölzerne Noth
78. 702. Himmelsboten zu Liebchens Himmelbett
79. 702. Armer Kinder Bettlerlied

II. 353. 576. Die feindlichen Brüder
398. 610. Das Weberlied

Anderweitig nicht nachgewiesen; von den Herausgebern nach alten Motiven bearbeitet oder neu gedichtet

III. 110. 724. Das St. Hubertuslied
170. 764. St. Meinrad

II. 58. 368. Aus der Zeit, wo die Schäfereyen überhand nahmen.
60. 370. Naturtrieb

II. 61. 370. Selbstgefühl
96. 376. Frühlingserwartung
191. 461. Das schöne Kind
196. 464. Das glaubst du nur nicht
203. 469. Wechselgesang
III. 13. 658. Vision
151. 751. Todesahndung einer Wöchnerin
360. 581. Ehrensache und Satisfaction zu Günzburg
393. 606. Müllerlied

II. BEDEUTUNG UND INHALT EINZELNER ÄNDERUNGEN UND ZUSÄTZE

Die Gedichte, deren Quellen nicht nachgewiesen werden konnten, und darunter auch die eigenen Schöpfungen der Herausgeber, bleiben bei dieser Betrachtung unberücksichtigt. Die Bedeutung vieler Kürzungen ist in der vorangegangenen Aufstellung behandelt worden.

Unterdrückung realistischer Momente
Idealisierung der Motive

III. 154. 753. Ein hohes Lied. Der Dichter will die Geliebte weder ihrer Ehre noch des Guts berauben; in W. ist nur die Ehre erwähnt. Sie trägt ehrenhafte Kleidung, ohne alle Schand und Stricke; in W. ist das Gewand gar adelich gesticket.

II. 232. 489. Die Herzogin von Orlamünde. Das Wüten der Leidenschaft in der Fürstin ist übergangen; in der Bearbeitung wird die Zuneigung zum Grafen Albrecht dadurch zu entschuldigen gesucht, daß sie sich als Witwe eines schlechten Mannes beklagt, dessen Kinder sie um ihr Land bringen werden.

263. 512. Die Nachtwandler. Die Klage über die Unrechtmäßigkeit des Gerichtsverfahrens, die Hinweise auf die Unschuld des Angeklagten und seine Reden an die Bürger: fehlen in W.

II. 82. 385. Taille douce. Unzüchtigkeit in der Kleidung des à la mode Gecken: fehlt.

319. 551. Tragödie. Des Pfaffen Tochter wird von der jungen Gräfin für die Buhlin ihres Gatten gehalten; in W. des Pfaffen Schwester. — Das wunderbar gerettete Kind tritt zur Versöhnung der verlassenen Heiligen in ein dieser zu Ehren neu gestiftetes Kloster: fehlt.

III. 194. 781. Liebscherz. Der fromme Dichter bittet die Himmelskönigin ihn als leibeignen Sklaven anzunehmen: fehlt.

9. 655. Der Fürstentochter Tod. Klagen der Eltern und des ganzen Hofes über Erkrankung der jungen Fürstin. Der Dichter tröstet mit Aussicht auf kommendes Glück: fehlt.

II. 325. 556. Dorothea und Theophilus. Gerichts-Verhandlung gegen Dorothea: stark gekürzt. Die Reden der Jungfrau und der „Baalspfaffen", deren Zorn: fehlen.

3. 330. Zueignung. In Str. 5 rufen die Zecher nach Malvasier und Bier, Pasteten und Kuchen: fehlt in W.

14. 337. Wappenschild. Der hohe Gedankenflug wird nicht durch die Erwähnung der Liebe unterbrochen.

III. 71. 697. Verlobung. Heftiger Streit zwischen Celadon und seiner Geliebten einerseits und deren Mutter andrerseits, die gegen den Liebhaber ihrer Tochter fürchterliche Drohungen ausstößt: fehlt in W.

II. 434. 635. Einladung zur Martinsgans; in Str. 4—6 werden die leckeren Speisen geschildert, die auf den Tisch kommen werden und wird zum tüchtigen Zugreifen aufgefordert: fehlt in W.

229. 487. Der Bremberger. Str. 2 schildert die Vorbereitung der schrecklichen Speise: fehlt in W.

III. 25. 666. Der Berggesell. Er führt die schöne Magdalene nach einer Herberge (8. Str.); in W. ist den beiden auf der Heide ein seidenes Bett unter einer Linde bereitet. Bald kommt die Jungfrau Reue an und sie meint, ähnliches solle ihr nicht mehr geschehen (10. Str.). W. hat hierfür zwei neue Strophen eingesetzt; in der ersten äußert sie die Furcht, Treue und Ehre verschlafen zu haben, in der zweiten verspricht der Geselle, sie zur Ehe zu nehmen.

99. 716. Der Striegel. Die bei der Sünde ertappte Ehebrecherin ruft Gott und Jesus um Hilfe an: fehlt in W.

138. 743. Schreibstunde. Der Bauer bot dem Mädchen Silber und Gold dafür, daß es ihn heimlich lieb haben sollte; in W. geht der Kaufpreis auf öffentliche Heirat.

63. 692. Von alten Liebesliedern. Die beiden Liebenden redeten von den „Liebesflammen", die sie während ihrer Trennung erduldet haben. Nach W.: „sangen hin und wieder die alten Liebeslieder, bis uns die Augen naß".

3. 651. Liebesklagen II. Der Ausdruck des Hasses ist gemildert.

4. 652. Liebesklagen IV. Str. 4 über die Grausamkeit der Geliebten fehlt.

132. 738. Mailied. Str. 5—7 enthält eine sehr modische, uncharakteristische Liebeserklärung: fehlt in W.

II. 442. 641. Kriegslied. Gegensatz des Klobens und Fluchens der Reiter und des Lautenschlagens und Singens der Studenten: fehlt in W.

197. 465. Die Mordwirthin. Der heimgekehrte Reiter pocht auf sein Silber und Gold in der Tasche: fehlt in W.

II. 235. 491. Auf diese Gunst machen alle Gewerbe Anspruch. Der Zimmergesell frägt auf dem Wege zum Galgen, wer von den Herrn die Königin nicht geküßt hätte, wäre sie vor sein Bett getreten. Da bekennen sich alle dazu: fehlt in W.

191. 461. Schuld. Die Mutter hält dem räuberischen Sohne vor, daß er als reicher Kaufmannssohn am Galgen sterben muß; Beziehung auf den Stand fehlt in W.

250. 502. Alle bey Gott, die sich lieben. Der Selbstmörder wird zuerst unter dem Galgen begraben: fehlt in W.

11. 335. Subrosa. Statt der unbestimmten Blume, die sich der Knabe zum Eigentum nimmt, ist in W. das Röslein gesetzt.

378. 595. Cupido und die Magd. Die Magd droht:

„Wollt dir'n Arsch derschieren
Daß da Stritzeln piß
Und auf d' Ruthen schiß
Vor lauter Angst.

W. befleißigt sich einer wohlanständigen Sprache:

Ich will dir's Fleisch kuriren,
Will dir dein Spiegelein
Mit Ruthen kehren rein.

403. 614. Aussicht in die Ewigkeit. Str. 4, Beschreibung der Tafelfreuden im Himmel: fehlt in W.

405. 615. Das neue Jerusalem. Str. 3 und 4 beschreiben die herrlichen Genüsse, die auf dem Jerusalemer Schlosse und in seinem Garten geboten werden: sie fehlen in W.

31. 349. Abschied für immer. Der Soldat erklärt beim Abschied vom Mädchen: „Unsre Lieb die ist jetzt aus". W. setzt dafür: „Unsre Lieb ist noch nicht aus."

III. 21. 663. Dem Tode zum Trutz. Der Knabe will das Mädchen lieb behalten „den Leuten zum Possen, den Leuten zum Trutz"; W. setzt dafür: den Leuten zum Possen, dem Tode zum Trutz.

31. 670. Lebewohl. Der Knabe bittet, das Mädchen möge ihm Windlein zusenden und dabei seiner Seufzer gedenken. In W. bittet er, sie möge denken, daß die Luft, die ihr die Wangen oder Hände streichelt, Seufzer seien, die er zu ihr sendet.

65. 742. Don Juan. Die 1. Strophe warnt, sich mit der Liebe abzugeben, sie habe schon manche schöne Kerle ins Grab gebracht; auch dem Sänger hat seine Trutschel die Liebe abgesagt; fehlt in W.

83. 705. Waldvögelein. Warnung vor den Junggesellen, die den Mädchen alles versprechen und nichts halten (Schlußstr.): fehlt.

73. 699. Auch ein Schicksal. Die Mutter stellt der Tochter vor, wie sie als Frau zuhause bleiben und bei der Wiege sitzen muß, sie darf nicht mehr wie als Mädchen zum Tanze gehen: fehlt.

107. 722. Der Abschied im Korbe. In der 2. Strophe sagt das Mädchen ganz grob ihrem verabschiedeten Liebhaber, daß er weder reich noch schön sei und sie seinesgleichen leicht überall fände; fehlt in W.

167. 762. Aufklärung. Drei sehr streitbare Strophen gegen die betrügerische Aufklärung fehlen.

10. 656. Ach was hilft ein Blümelein. Der Sterbende sieht heftigen Zank der Erben voraus; fehlt in W. An die Stelle ist das Traumgesicht vom offenen Grab getreten.

15. 659. Nicht Wiedersehen. Die Verstorbene mahnt den Geliebten, die dunkle Nacht des Grabes zu meiden. In W. bittet der Überlebende seinen liebsten Schatz, das tiefe Grab zu verlassen.

III. 27. 667. Hat gesagt — bleibts nicht dabei. Die Mutter verspricht der Tochter den siebenten Wochenlohn dafür, daß sie „die Menscher“ verrate. In W. werden ihr nur drei Vöglein für den Verrat der Mägde als Belohnung versprochen.

II. 390. 603. Trutz den Meistern. Die Gesellen endigen den Streik, da ihnen das Geld ausgeht, das sie aus der Lade der Meister genommen haben. Nach W. wollten sie das Geld nach 14 Tagen ersetzen und nahmen deshalb die Arbeit wieder auf.

Galante Änderungen

II. 243. 497. Wächter hüt dich bas. In Str. 2 entdeckt die Jungfrau selbst dem Wächter ihre Liebe zu einem Ritter und veranlaßt ihn, eine Zusammenkunft zu bewerkstelligen: in W. übergangen.

III. 44. 679. Ich stand an einem Morgen. Das Jungfräulein stellt dem Liebsten all' ihr Hab und Gut zur Verfügung, um ihn zu bewegen, noch ein Jahr bei ihr zu bleiben. Er weist ihr Angebot zurück und verläßt sie (Str. 6 u. 7): fehlt in W.

109. 723. Druck und Gegendruck. Das verlassene Jungfräulein ist schnell bereit, ihre Liebe einem andern zu schenken und diesen an ihr Herz zu schließen. W. läßt den Grund der Umarmung im Ungewissen; dem Neuen zerspringt sein Herz dabei. Durch diesen Ausgang wird die weibliche Untreue verschleiert.

102. 718. Reit du und der Teufel. Str. 1—3 erzählen von einem Mädchen, das Zweien Liebe geschworen hat; den Bändersknab hat sie genommen, darauf macht ihr der Schiffmann Vorhaltungen. Sie ruft den Teufel zum Zeugen, daß sie von Treue nichts wissen will. Diese drei Strophen sind in W. durch drei neue ersetzt: der Schiffmann fährt zu Lande, um zu hören und zu sehen, was das Läuten bedeutet

und warum man der Jungfrau einen Kranz aufsetzt. Ist sie tot oder ist sie Braut?

III. 143. 745. Kurzweil. Eine alte Frau stellt Braunannelein vor allen Leuten bloß, indem sie erzählt, es habe den Ertrunkenen jede Nacht in seine Kammer eingelassen. Fehlt in W. Dafür wird in einer Schlußstrophe berichtet, Braußinde habe nach dreiviertel Jahr ein Knäblein geboren, das nach dem im Brunnen ertrunkenen Vater Hänslein getauft wurde.

56. 367. Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. 12 Knaben spotten über das Mädchen und keiner will der Vater ihres Kindes sein. In W. bitten 12 Knaben um Einlaß in die Kammer.

II. 207. 471. Kinderey. Der unglückliche Liebhaber will in die Fremde reisen. Nach Str. 6 macht sich das Mädchen daraus gar nichts; sie nimmt sich einen andern und lacht ihn aus. In W. wird dafür ihr Verhalten in einer neuen Strophe für kindisch erklärt.

221. 481. Wo's schneiet rothe Rosen, da regnet's Thränen drein. Der Scheidende antwortet seinem Mädchen auf die Frage nach dem Zeitpunkte des Wiedersehens mit einer Umschreibung des Wortes „Nimmer“. Nach W. lehnt er das Wiedersehen nicht ab, sondern hält sich an die von der Geliebten gestellte Bedingung.

Milderung erotischer Schilderungen und Andeutungen

III. 154. 753. Ein hohes Lied. Bei der Schilderung der Vorzüge der Geliebten werden auch „zwei Brüstlein kleine“ erwähnt; in W. ist hinzugefügt: „In Züchten trägt sie auch nicht blos“.

II. 237. 493. Albertus Magnus. Der Bericht über die Versündigung der Königin mit dem zweiten Jüngling, fehlt in W.; auch daß Albertus sich mit ihr in die Sünde eingelassen hat, ist verschwiegen.

III. 115. 727. Die Welt geht im Springen. In den beiden letzten Strophen fordert der Dichter (S. Dach) auf, der Natur zu folgen und sich der Liebe hinzugeben. Fehlt in W.

138. 743. Schreibstunde. Str. 4 schildert die Freuden des Studenten bei seiner Schülerin in der Kammer; fehlt in W.

68. 695. Gemachte Blumen. Nachdem die scheinbar unerfüllbare Bedingung doch erfüllt ist, wollen's die beiden auch lustig wagen und bei einander schlafen. In W. wollen sie nur mit einander scherzen.

II. 392. 605. Der Habersack.

46. 359. Hoffahrt will Zwang haben. Das vornehme Fräulein verlangt nach dem Zeitvertreibe, „wo man sich ganz und gar nicht ziert"; in W. abgeschwächt: wovon die Kammerjungfer spricht.

375. 593. Kupido, die Fledermaus. Die Magd frägt das verfluchte Kind entrüstet, ob es denn schon bei Jungfern liegen wolle; in W. frägt sie, ob es schon im Bette liegen wolle.

III. 12. 657. Nachtlieder an die Braut II. Unter den Reizen der Geliebten werden auch gerühmt: „Zwei Brüstelein wie Elfenbein, Mit Purpur ausgezieret"; in W. sind diese sehr unklar angedeutet als „Auf Elfenbein auch Purpur".

83. 705. Waldvögelein. Der Geselle hört die Nachtigall in seinem Sinne singen: Zu abend will ich bei ihr sein, will schlafen in ihren Armen." In W. ist das letzte Wort vermieden. Die Nachtigall soll in des Mädchen's Sinne singen: „Komm' schier, komm schier (Vogelruf), wenns finster ist, Wenn niemand auf der Gassen ist, Herein will ich dich lassen."

52. 683. Schlittenfahrt.

Weitere Ausführung gegebener Motive in Zusätzen

II. 237. 693. Albertus Magnus. Der Heilige macht der Königin Vorwürfe über ihr Verhalten; in W.

werden ihre Untaten aufgezählt. Neun Jünglinge hat sie zu Grunde gerichtet. Dieselbe Zahl wird in W. den Pfeilen gegeben, die Albertus umschwingen, den Vögeln, die vor der Zelle der Büßerin auf- und abfliegen, und den Engeln, die sie zuletzt ins Himmelreich abholen.

III 323. 805. Hans Sachsens Tod. In drei dem Meistertone nachgebildeten künstlichen Strophen sucht Arnim den Traum Puschmanns und sein Gesicht mit allen Einzelheiten und merkwürdigen Vorgängen umständlich zu erklären.

II. 140. 424. Burkhart Münch. Der Sturz und Tod des Feldherrn ist in zwei neuen Strophen breit ausgemalt.

232. 489. Die Herzogin von Orlamünde. Die Gestalten der Kinderreime, der alte Hager, die Kinder Herulus und Herula sind handelnd in die Erzählung von W. verwoben. Die Nadeln, mit denen die Kinder getötet werden, läßt W. von der Herzogin aus dem Witwenschleier nehmen.

302. 539. Des edlen Helden Thedel — — Thaten. Der Ritt des Helden zum Grafen von Schladen wird in W. breit ausgeführt; er kam gerade an, wie vor dem Tore über einen Pferdedieb der Stab gebrochen und er darauf gehängt worden war. Im Anschluß daran erzählt Thedel dem Wirte von seinem höllischen Rosse.

319. 551. Tragödie. Die Schönheit der heiligen Catharina wird in W. noch erhöht durch eine Krone, die blinkt wie Spinngewebe voll Himmelstau, wenn das Morgenlicht auf Rosen schaut; durch die Strahlen scheint der Glauben hindurch. Die Gekrönte „aus tausend bunten Vögeln tönte“ viel schöner wie ihre beiden Begleiterinnen.

III. 182. 722. Augustinus und der Engel (nach Kuen).

II. 325. 556. Dorothea und Theophilus. Dorothea schickt nach ihrem Tode dem Kanzler Theophilus Rosen aus dem Paradiese. Mit diesen Rosen in der Hand nimmt er nach W. das Martyrium auf sich und wird verbrannt.

II. 50. 362. Laß rauschen Lieb, laß rauschen. Das Motiv des Rauschens ist in 2 neuen Strophen fortgebildet.

III. 72. 697. Der wohlgezogene Knecht. Auf das Fräulein von Rosenthal sind zwei Strophen hinzugefügt: Die Rosen sind für das Fräulein, auch wenn sie stechen, die Nesseln für den Knecht, dem die Rosen doch nur Weide sind.

7. u. 8. 653. Liebesklagen. 7 und 9. Die Klagen sind in den beiden Gedichten noch einmal zusammengefaßt und in romantischer Sprache verstärkt.

II. 90. 388. Fuhrmannslied. Den ausgedienten Soldatengaul haben die Herausgeber in 9 sehr witzigen Strophen neu besungen.

37. 353. Vom Wasser und vom Wein. Der Wettstreit ist in 9 lustigen Strophen fortgesetzt.

17. 338. Schwimm hin, schwimm her, du Ringlein. Das Ausmarschieren der Soldaten wird in 2 neuen Strophen geschildert.

277. 522. Der Staar und das Badwännelein. Die Erkennungsszene wird noch zweimal erzählt.

250. 502. Alle bey Gott, die sich lieben. Nach einer zweiten den Herausgebern vorgelegenen Fassung des Liedes stirbt auch die Mutter, aus Schmerz über den Tod der Tochter. Zu ihrer Einführung wird in 2 neuen Strophen erzählt, wie der Markgraf ihr im Walde begegnet und ihr Nachricht gibt.

III. 34. 672. Die gute Sieben. Der heimgekehrte Knabe findet die Geliebte auf den Tod krank. Seinem Schmerz sind drei neue Strophen gewidmet: Und dann nahm sein Trauern kein Ende mehr.

II. 21. 342. Der Überläufer. Der 3. Strophe des Liedes auf den Jäger, der im Walde bläst und den Schatz des andern verführt, ist eine 4. nachgebildet: Der Trompeter, der in der Stadt auf der Parade bläst, verrät diesen Schatz.

52. 364. Feuerelement. Einer alten Strophe von der Macht der Liebe ist eine neue vorausgeschickt, die eine Verabredung zur nächtlichen Zusammenkunft widergibt.

III. 137. 742. Jahreszeiten. Die Nachtigall mahnt die Jungfern, auf ihr Kränzlein zu achten. Eine neue Strophe ergänzt diese Mahnung: sie sollen das Kränzlein fest, aber auch nicht zu fest aufsetzen, auf daß sie es zu richtiger Zeit auch abnehmen können.

10. 656. Ach was hilft ein Blümelein. Blumen auf dem Grabe. Zwei neue Strophen klagen, daß die Blumen vergebens blühen.

27. 667. Hat gesagt — bleibt's nicht dabei. Der Vater will der Tochter drei Eier sieden, dafür daß sie das Kindlein wiege, die Mutter will ihr den siebenten Wochenlohn schenken, wenn sie die Mägde verrät. Sie geht nicht darauf ein, weil ihr beide das Geschenkte wieder zum teile wegnehmen werden. Nach einer neuen Strophe hat ihr der Schatz drei Küsse auf den Abend versprochen; dabei wird's auch nicht bleiben.

II. 374. 592. Flußübergang. Die Flucht der Schneider wird in einer neuen Strophe ausführlich beschrieben.

221. 481. Wo's schneiet rothe Rosen, da regnet's Thränen drein. Sechs neue Strophen erzählen die unglaubliche Erfüllung der gestellten Bedingung.

Einfügung neuer Motive

II. 5. 330. Die Wahrheit. Die Bearbeiter machen in vier neuen Strophen einen Ausfall gegen die Kritiker.

III. 233. 805. Hans Sachsens Tod. In der ersten neuen Strophe gedenkt der Dichter seiner Kindheit, Weihnachten und des aller Zweifel baren Glaubens.

II. 232. 489. Die Herzogin von Orlamünde. Der Mörder der Kinder hört das Käuzchen rufen und rennt sich darauf den Kopf ein. Graf Albert weist die grausame Mutter zurück, nachdem er deren Mißverständnis sehr künstlich aufgeklärt hat.

302. 539. Des edlen Helden Unverferden von Walmoden Thaten. Vom Ende des Ritters wird neu berichtet, daß sein höllisches Roß mit ihm durchging; drei Tage irrte er im Gebirge herum, bis er an einem Christusbild entschlafen herabsank.

40. 355. Klagred des Gottes Bachus usw. Der Wein wird als ein vornehmer Herr neu in das Gespräch eingeführt.

319. 551. Tragödie. Der Graf ist vor Kummer eingeschlafen; die Heilige neigt sich zu ihm und wischt ihm die Augen aus. Aus diesen Tränen wachsen nach W. an ihrer Hand Handschuhe wunderbarer Art; nachdem sie verschwunden ist, läßt sie dieselben aus der Höhe auf ihn niederfallen und weckt ihn damit. Der Graf unternimmt zur Sühne eine Reise nach dem heiligen Lande. Zurückgekehrt, schenkt er Handschuhe und Rosenkranz in ein Kloster.

III. 138. 743. Schreibstunde. Die neue Schlußstrophe verspricht, daß das Mädchen, nachdem es Schreiben gelernt hat, dem Studenten Brieflein senden wird; der ist nach seiner Abreise fleißig gewesen und Doktor geworden.

II. 50. 363. Luftelement. Vier neue Strophen rühmen bis zum Himmel und den Sternen, von Diamanten bis zum Karfunkelstein die Schönheit der Geliebten, um zuletzt die Luft zu bitten, ihr das Liedlein zuzuwehen und dadurch ihr kaltes Herz zu rühren.

250. 502. Alle bey Gott, die sich lieben. Der Markgraf küßt nicht nur seine gestorbene Frau, sondern nach W. auch das tote Kind in ihrem Arme.

II. 277. 522. Der Staar und das Badwännelein. Der Zigeunerin, die einst das Mägdlein entführt hat, geschieht in neuen Strophen endlich ihr Recht: sie wird von seinem Bruder Konrad getötet. Auch das glückliche Wiedersehen der verlorenen Königstochter mit der Mutter ist dazu gekommen.

17. 338. Schwimm hin, schwimm her, du Ringlein. Wo soll die gestorbene Liebste begraben werden? frägt eine neue Strophe, und bestimmt dann des Vaters Schloßgarten, wo weiße Lilien blühen.

12. 335. Die traurig prächtige Braut. Aus andern Liedern entnommene Voraussage, daß sie nicht mehr wie die andern wird zum Tanze gehen können sondern zuhause bleiben und bei der Wiege sitzen muß. Der Hochzeitsring wird schwer gedeutet „Goldene Ketten legst du an, Mußt in ein Gefängnis gahn."

204. 470. Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen. Der aus der Kammer gestürzte Liebhaber wird von einem alten, vorüberhumpelnden Weibe aus dem Wege gezogen; nach einem solchen, Unglück bedeutenden: Erlebnis wollte auch der Bearbeiter das Buhlen lassen.

206. 471. Die schweren Brombeeren. Tief traurig über das, was aus den Brombeeren geworden ist, bittet das Mädchen den falschen Jäger, sie ins Grab zu legen.

31. 349. Abschied für immer. Das verlassene Mädchen will in's Kloster gehen.

210. 478. Ständchen. Die 2. neue Strophe bietet ein zartes Bild des Schweigens in der Natur.

III. 38. 675. Lied des Verfolgten im Thurm. Der Gefangene entsagt der Liebe.

B. DIE EINZELNEN GEDICHTE

GEDICHTE
DES 15.—17. JAHRHUNDERTS

I. MEISTERGESÄNGE UND GELEHRTE DICHTUNGEN

W. III. 154. 753. EIN HOHES LIED

In des Schillers Ton. 1450—1500

BC. II. 36. Handschr. aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, dieselbe wie W. II. 237. (Albertus Magnus)

Minnelied, im Sinne der Meistersänger. Lob der Tugenden und Schönheit der geliebten Jungfrau. Der Einfluß der Geliebten auf den Dichter wird mit den wunderbaren Eigenschaften der Tiere verglichen, von denen der Physiologus erzählt. Er bittet sie, ihr seine steten Dienste widmen zu dürfen. Vollständig aufgenommen, 13 Strophen (3 — 3 — 8), und meistens nur in sprachlicher Beziehung geändert.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
1, 1—3. Mein Hertz vil der Freyden hat	*Mein Herz, das schwebt in Freudenspur*
wenn ich gedenk der creatur	*Gedenk ich wie die Creatur*
so beyde zemen bildet.	*In Zweiheit ist gebildet.*

Nach BC. haben die Herausgeber für diesen Anfang eine andere Quelle benützt; mir erscheint diese Annahme unnötig, und Rücksicht auf den Reim die Änderung veranlaßt zu haben.

O. 1, 11—14.	W.
Ir hoches Lob das wil ich ir verkünden	. . . . .
. . . . .	. . . . .
. . . . .	. . . . .
Ob es gefiel auch ir	*Ob ich gefiel* . . .

O. 2, 14.	W.
Von Recht tregt sie den Kranz	. . . . .
3, 1—3.	
Und den ein Junkfrau tragen sol,	*Das Kränzlein, das sie tragen soll*
Ir Wort und Wandel stat ir wol	*In Wort und Sitte trägt sie's wohl,*
So gar an alles Wandel.	*So ganz ohn allen Wandel.*
4, 7—9.	
Sie tregt ein erentliche Wat	. . . . . *Gewand*
An alle Schand und Stricke,	*Gar adelich gesticket,*
Die ir so adellich an stat:	*Mir ihr zarten Kunstes Hand,*
4, 12.	
Sie hüt sich vor den swachen.	*Auf Reinheit thut sie wachen.*
7, 1—5.	
All Masen sint an ir verdust,	*All Ebenmaß in ihrer Brust,*
Ir Herz gezirt nach allem Lust,	. . . . . *in aller Lust,*
Daran zwei Brüstlein klaine,	. . . . .
Die sint ir in rechter Maß,	*Sind nicht zu klein, und nicht zu groß,*
Sint nit zu klain und nit zu groß.	*In Züchten trägt sie auch nicht bloß.*

O. 8, 9—14. Ir sint mein Trost, mein Freud, mein Blik,
Eur Güt hat mich bezwungen,
Gleich als das Ainthier thut bezwingen,
Es thut vor Freuden springen
Und zu einer Jungfrau laft
Und ir in ir Schoß entschlaft.

W. *Du bist mein Freud, mein Trost, mein Glück,*
Mich lockt deine süße Zunge,
Wie auch der Jungfrau klares Singen;
Das Einhorn kömmt mit Springen,
Legt ihr das Haupt in Schooß
Und schläft ganz kummerlos.

Das Tertium comparationis, die Macht der Jungfrau auf den Dichter und das Wundertier, tritt auch in der Bearbeitung nicht klar hervor.

O. 9, 12—14.	W.
Ich will euch nit berauben,	*Ich will dich nie berauben,*
An Eur Er und Gut,	*Dein Ehr ist allen kund,*
Ich nams nie in meinen Mut.	*Ich führ sie nie im Mund.*

In W. ist sogar die Andeutung vermieden, als könnten materielle Rücksichten für die Werbung des Dichters maßgebend sein.

O. 10, 11—14.	W.
Daß ich so groß Lieb zu euch trage,	*Wie große, große Lieb ich zu Dir trage,*
Ich torst euch nie gesagen,	*Getrau ich nicht zu sagen;*
Die ich im Herzen han,	*Ach sieh mein Herze an!*
Gott grüeß die wolgetan!	*Gott grüß dich wolgetan.*

Die durch einen Zwischensatz getrennte relativische Anknüpfung ist in W. geschickt vermieden.

O. 12, 9—10.	W.
Ir sint mir über Laub und Gras	*Du gehst mir über Laub und Gras,*
Ir mogt mir Freuden meren.	*Wie der Mond über die Sterne.*

Der Zusatz bezweckt wohl, den im Ausdruck uns fremd klingenden Vergleich uns näher zu bringen.

O. 13, 12—14.	W.
Das Lied lyecht thut euch schenken,	*Dies Lied thu ich dir schenken,*
Aus rechter Sinn und Tracht:	*Aus rechtem Sinn erdacht,*
Gott geb euch vil guter Nacht.	. . . . .

W. II. 223. 483. DER TRAUM

In des Regenbogen überlangem Ton. Altes Manuskript BC. II. 470 (Handschr. der K. Bibliothek Berlin Fol. 23. Nr. 222)

Meistergesang in drei Strophen (11 — 11 — 29). Totentanz im prächtigen Rittersaale.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 36—38. Ir iedes hat von fehen wat*) ein köstlich schauben.

W. *Ihr jedes hat Von Samt ein Wad', Ein köstlich Schauben.*

O. 40—41. Haidnisch was der frawen gepent,**) darauff jede ein Rosenkranz.

W. *Heidnisch war der Frauen Gebärd, darauf jede mit Rosenkränz. (?)*

O. 67. Zu Disch man suesiclich hoffirt mannichem edlen gast zu großer reverentze, Eine große Sum der Dienestleut dienten der Schar.

W. *Zu Tisch Manichem edlen Gast Zu großer Reverenze Ein große Summ . . . . . .*

W. II. 269. 516. DAS VIERTE GEBOT

Altes Manuscript

BC. II. 477 (Berliner Hs. Fol. 23. Nr. 88)

Erzählung von dem König in Frankreich, der seinem Sohne sein Land abgetreten hat und darauf unehrbietig von ihm behandelt wird, bis der Enkel dem durch sein Beispiel ein Ende setzt.

In engem Anschluß an das Original, aber in moderner Sprache und Strophenbildung wiedergegeben.

Den drei 17zeiligen Strophen „in des Nunenpecken geschiden Ton" entsprechen in W. zwölf 4zeilige Strophen. Beginn und Schluß, Quellenangabe und Lehre, fehlen in W.

W. II. 5. 330. DIE WAHRHEIT

Altes Manuskript.

BC. II. 475 (Hs. auf der K. Bibl. zu Berlin. Fol. 23. Nr. 219)

Meistergesang in drei Gesätzen. Vier Jungfrauen begegnen sich: Ignis, Feuer, Aqua, Wasser, Aer die Luft und Veritas die

*) Von buntem Tuch einen kostbaren Mantel.

**) Kopfschmuck.

Wahrheit. Während die drei ersten angeben können, wo sie zuhause sind, klagt die letzte, daß sie kein Haus habe und überall vertrieben werde.

Der Bearbeitung in W. liegen die beiden ersten Gesätze zu Grunde; das dritte, in dem die Wahrheit sich über ihre Verfolger des nähern ausläßt und den Propheten Hoseas als Zeugen anruft, ist durch 4 neue Strophen ersetzt, die den Gelehrten und den Kritikus als Hauptgegner der Wahrheit angreifen.

W. 9. *Ich pocht auch bei Gelehrten an,*
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn
Und spärlich nach dem Handel.

10. *Sie fiengen mich und banden mich*
Begossen mich mit Dinten,
In mein schneeweißes Angesicht,
Ich muste schier erblinden.

11. *Mit Büchern schlugen sie mich dumm,*
Und krazten mich und krallten,
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thür hinaus mich brallten.

12. *Sie wollte klagen noch viel mehr,*
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Critikus kam grad daher,
Davon that sie sich schwingen,

Dieser Erguß entspricht durchaus der Gesinnung der Herausgeber, und ist wohl durch die ungünstige Beurteilung des ersten Bandes ihrer Sammlung veranlaßt.

Einzelne Änderungen:

O. 1, 13—16.	W. 4.
Das Feuer sprach: Schlag an ein Stain	. . . . .
Mit einem Stachel gantz,	*Mit guten Schwerdtes Spitzen,*
So finst du mich darin allein	*So werd ich schnelle bei dir sein,*
Mit meinem liechten Glantz.	*Und freudig Funken spritzen,*

O. 2, 5—8.	W.
Der Lufft sprach: Zu einem Paum thu gen	*Die Luft sprach: Wenn an einem Baum*
Wo die Pletter alleine	*Die Blättlein gehn und nicken,*
Rauschen und sich bewegen dunt,	*Da bin ich auch in selbem Raum,*
Mein Gegenwart beweist.	*Und will dich bald erquicken.*

W. II. 237. 493. ALBERTUS MAGNUS

Von den Geheimnissen der Weiber.

BC. II. 274. Handschrift. (Dieselbe wie bei III. 154)

Weller Annalen I. 207. (Frankfurter Liederbuch Nr. 226, Druck von Jobst Gutknecht c. 1520, nach einem Straubinger Druck c. 1580 bei Körner, histor. Volkslieder. S. 201)

Meistergesang Martin Schleychs zu des Speten Ton, aus 15 Strophen (4 — 4 — 7) bestehend

Die buhlerische Königin hat neun Jünglinge verführt, sich mit ihr der Liebe zu ergeben, und hat sie alle am nächsten Morgen ertränken lassen. Der zehnte, dem sie das gleiche Schicksal bereitete, war ein Student. Als sie in Freuden beieinander lagen, warf dieser der Königin ihre Unthaten vor. An Händen und Füßen gebunden, wurde er auf ihren Befehl in's Wasser geworfen, aber die Stricke fielen von ihm ab und aufrecht wie ein Bolz stand er im Wasser. Viel Gold und ihre Liebe versprach die Königin dem, der ihn umbrächte; aber keinem gelang es, ihn durch einen Schuß von der Armbrust zu treffen. Der Student schwamm vor aller Augen unversehrt davon; er begab sich in einen Wald, wo er viele Vöglein fing, ohne daß er Netz oder Falle benützte. Diese schickte er dann mit Brieflein aus, die aller Welt der Königin Untaten kund taten. Auch ihr selbst wurde von einem Vogel ein solcher Zettel zugetragen, woraus sie ersehen konnte, daß ihre Schmach bekannt geworden war. Öffentlich wurde dann Klage gegen sie erhoben; als erster trat der Student auf, der sich ihr als Sanctus Magnus Albertus zu erkennen gab, an dem ihre Künste mißlingen mußten. Zuerst wollte die Königin des Teufels Ver-

suchung folgend sich der Verzweiflung ergeben, aber Albertus tröstete sie, indem er ihr Gottes Erbarmen verkündete, wenn sie Reue und Leid empfinde. Achtzehn Jahre lang büßte sie in grauem Gewande, dann ließ sie Gott wissen, daß sie ihre Schuld gesühnt habe und sandte ihr einen Engel zu, der sie in den Himmel vor seinen Thron führte.

Schleych bespricht in der ersten Strophe die Eigenschaften der Königin und ihre Taten im allgemeinen, die Verführung und Ermordung der beiden ersten Jünglinge erzählt er in den 4 folgenden Strophen ausführlich, das Schicksal der sieben andern erwähnt er nur kurz in der 6. Strophe; die Überwindung der Königin durch Albert Magnus bildet den Inhalt dieser und der 9 sich anschließenden Strophen.

In 43 Strophen zu 4 Versen hat der Bearbeiter (Brentano) den Meistergesang in ziemlich engem Anschlusse an denselben wiedergegeben; nur die einleitende erste Strophe und Strophe 4, 9—15 und 5, in welchem der Fall des zweiten Jünglings berichtet wird, fehlen in W. Der Bericht von der Abrichtung der Vöglein (O. 10—12) ist gekürzt (W. 28.—34. Str.).

Einzelne Änderungen.

Zusätze, die das Wunderbare weiter ausführen und symbolische Beziehungen herstellen.

O. 7, 13—15. Der Student redt mit ihr ain Wort,
Wie sie neun Jüngling het ermordt,
Ir falsche Liebe bracht in großes Laide.

W. 16. *Da sagt er ihr ein hartes Wort,*
Neun Jüngling seh' ich schweben dort,
Die warnen mich,
O Weib, das bringt mir bangen,

17. *Ein Wasser braußet unter mir,*
Dein Bett ein böses Schifflein schier,
Will schlagen um,
Will jenen mich gesellen.

18. *Du führest falsche Segellein,*
Du glaubst, ich sollt der zehnte sein,

Du Mörderin,
Willst töten mich in Wellen,

O. 9, 1—4. Die bösen Knaben gewunnen Lust,
Auf den Studenten man sich rust,
Sie schossen im zu seiner Brust,
Dannoch mocht in kain Schießen nit verseren.

W. 23. *Des faßt manch böser Knabe Lust,*
Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;
In Vögelein
Die Pfeil sich da verkehren,

24, 1. *Und schwebten um ihn auf und ab.*

O. 9, 10—13. Frau Künigin, neun Jüngling wil ich rechen,
Also laß ich mein Red gen euch beleiben,
Behüt euch Gott, ich far dahin,
In ainen Wald stat mir main Sinn.

W. 25. *Frau Königin, er zu ihr sprach,*
Ich trage um neun Knaben Rach,
Neun Vögelein
Die Pfeil sich um mich schwingen.

26, 1. *Nach einem . . . . .*

O. 15, 5—12. Darin büßets achtzehn Jar,
Bis Got ain Genügen gewan fürwar,
Got thet ir haimlich offenbar,
Wie sie abtilget het ir sündig Morde.
Gott berufet sie gar bald aus dem Ellende,
Ain Engel fron sandt er zu irem Ende,
Der füret sie auf wol in des Himels Trone,
Got hets gar wol in seiner Pflicht.

W. 42. *Vor ihrer Zell wohl achtzehn Jahr*
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speiß,
Und weinet bitterlichen.

43. *Und da die Zeit verstrichen war,*
Da waren es neun Engel klar,

Die führen sie
Wohl in das Himmelreiche.

Das Betonen der Neunzahl der ermordeten Jünglinge, der Pfeile, Vögel und Engel und deren Verbindung erscheint uns als gesuchte Spielerei.

Als das Brett mit dem ersten Jüngling in das Wasser gestürzt war

O. 4, 8. Das was der falschen Künigin nur ain Schalle

W. 10, 3/4. *Das falsche Weib*
Ließ freudig Lachen schallen,

O. 10, 1—2. Der Student schwang sich bald hindan
Im sahen nach vil Weib und Man.

W. 22. *Da schwang er sich zum Wald hindan*
Ihm . . . . . .
Die Königinn
Wird bleich an ihren Wangen.

Auch Albertus Magnus erfüllte die Wünsche der Königin:

O. 7, 11. Da lagen sie in Freuden alle baide.

Der Bearbeiter vermengt den Heiligen nicht in diese Sünde:

W. 15, 3/4. *Die Königin*
Wollt sehnlich ihn umfangen.
16. 1. *Da sagt er ihr ein hartes Wort.*

W. III. 233. 805. HANS SACHSENS TOD

(Eine Traumweise nach Adam Puschmann, in Hans Sachsens Lebensbeschreibung von Ranisch. S. 326)

Ranisch, Lebensbeschreibung Hans Sachsens. Altenburg 1765. Anhang: der dritte teyl des Horttes. S. 326

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1567 wurde der Dichter (Adam Puschmann) durch das Gekreisch von Raben im Schlafe gestört. Während er wachend da lag, kam ihm sein eigenes Tun in den Sinn und dann im Vergleich dazu das Werk Hans Sachsens, der so viele Lieder, Fabeln, Gespräche und Spiele ge-

dichtet hat. Gegen Morgen schlief er wieder ein und hatte einen merkwürdigen Traum. Der Dichter sah sich in einer großen, schönen Stadt mit einem hohen Berge und schönen Garten darauf; viele wunderbare Bäume waren darin gepflanzt und viel Volk ging dort spazieren. In der Mitte des Gartens stand ein marmornes Lusthaus mit einem offenen Saale, aus dem man frei herausschauen konnte. Ein alter Mann saß darin und las in einem Buche, das vor ihm auf dem Pulte lag; viele andere feine Bücher lagen um ihn auf dem Boden. Alle Leute, welche in den Saal traten, grüßten den alten Herrn ehrfurchtsvoll; er aber neigte schweigend sein Haupt, denn schon begannen ihm die Sinne zu schwinden infolge seines Alters. Während der Dichter sich das liebliche Antlitz des Ehrwürdigen ansah, überzog plötzlich schwarzes Gewölk die große Stadt und den Garten; bald zuckten Blitze, Donner erscholl. Darüber erschrak der Greis so sehr, daß er in eine tiefe Ohnmacht fiel und nach zwei Tagen starb. Der Dichter gab ihm das Grabgeleit und weinte laut dabei. Da weckte ihn sein Weib auf, und er merkte, daß er geträumt hatte.

Durch Zeitungen aus Nürnberg erfuhr der Dichter die Bedeutung seines Traumes. Kurz nachher, am 18. Januar, war über die Stadt ein großes Unwetter losgebrochen und hatte eine solche Überschwemmung angerichtet, daß man nur auf Rossen und Schiffen den Markt überschreiten konnte. Zwei Tage darauf, am 20. desselben Monats, war Hans Sachs, der „sinnreiche Scribent“ gestorben. Möge Gott ihm ewigen Lohn dafür geben, daß er immer zu seinem Lobe gedichtet hat!

Von den 6 Strophen des Meistgergesangs Puschmanns sind in W. die fünf ersten, welche Anlaß und Inhalt des Traumes erzählen, ungeändert aufgenommen. Die 6. Strophe, welche den Traum als Vorbedeutung von Hans Sachsens Tod erklärt, fehlt in W. Statt dessen hat der Bearbeiter (Arnim) drei neue Strophen hinzugedichtet, die an Stelle des tatsächlichen Berichts eine sehr verstiegene, allegorische Erklärung des Traumes zu geben versuchen.

Die erste der neuen Strophen knüpft an die erste des Gedichts an: Das Datum, Weihnachten, die Schlaflosigkeit,

der Traum wecken in ihm gewiße fromme Kindheitserinnerungen, die sich aber leider nicht zu einem einheitlichen Bilde zusammenschließen:

W. 6. *Weihnachten, ach Weihnachten,*
Du warst der Kinder Trost,
Die noch im Schlafe lachten,
Du Schlaf mir bald entflohst,
Die Stunden hell mir schlagen,
Wem sagen
Sie an den Tag so schnell,
Mein Wächter ist da drüben,
Er sagt mir an den Tag,
In Schmerzen vorzuüben,
Was hohe Lust vermag.
Zur Kirch bin ich gegangen
Vergangen
War mir Verzweiflung schnell,
Es bleibt zurück
Ein seinend (!) Glück (sehnend?)
Und in den Traum ein tiefer Blick,
Wie in der Kinder Aug entzückt,
Wie ich sie halb noch schlafend drück,
Süß springt der Augen Quell.

Manche Undeutlichkeit der Deutung ist wohl durch den Zwang des Versmaßes und der Reime veranlaßt. In der zweiten Strophe wird der Zusammenhang des Unwetters mit dem Tode des alten Mannes erklärt; dichterisches Beiwerk, wie das Buch in dem er liest, und die Taube, deren grauer Farbe sein Bart gleicht (O. Str. 3) sind darin sehr breit aufgeführt und sehr bedeutend genommen.

W. 7. *Des Traumes deutend Summen*
Ich nun ermessen kann;
Soll alle Lust verstummen,
Erstirbt ein hoher Mann?
Die Thränenfluthen brausen
Mit Grausen,
Der Menschen Haus versinkt!
Der Alte steigt als Taube

Verjünget aus der Fluth,
Mit einem grünen Laube
Im Schnäblein sorgsam gut,
Auf einem Buch sie sitzet,
Das blitzet
Und schwimmt und nicht ertrinkt,
Mit Perlen ist
Beschlagen, wißt,
Das wars, was da der Alte liest,
Als er die arme Neugier grüßt;
Die Buch such auf du frommer Christ,
Das dir den Frieden bringt.

In der letzten Strophe werden dieselben Motive noch einmal variiert.

W. 8. *Die Schmerzensfluthen weichen,*
Der Berg bleibt unverletzt,
Die neuen Menschen gleichen
Den Stämmen, die versetzt,
Es treibt sie edler Leben,
Sie geben
Nun edle Früchte nur.
Es wird aus Erdenschlünden
Das Buch der Vorzeit mein,
Und ihre schweren Sünden
Sind abgewaschen rein,
O wollt das Trauern stillen,
Will füllen
Mosaisch jede Spur,
Am Boden hell
Der Himmelsquell
Ist eingelegt, so Well auf Well,
Die Taube bleibet mein Gesell
Und trinkt des Buches ewgen Quell,
Gottes Wort in der Natur.

Die Sprache und Bilder werden immer nebelhafter; es fehlt jede feste Gestaltung und Zusammenfassung.

W. II. 140. 424. HERR BURKHART MÜNCH

In Rosen baden. Sprüchwort

(Nach Lycosthenes Psellionoros Lustgarten. Straßb. 1621. S. 621)

BC. II. 510. (ebendaher)

Lehrhaftes Gedicht, in lateinischer Sprache von dem Rektor der Schulen zu Görlitz Martin Mylius abgefaßt und von dem bekannten Wolfhart Spangenberg verdeutscht. Als Exempel für die Raschheit, mit welcher der Tod den Menschen antritt und fromme Mahnung, stets auf sein Nahen gefaßt zu sein, wird der Ausgang des vom König Friedrich III. den Franzosen zur Verfügung gestellten Hauptmanns Burkhart Münch erzählt. Nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs, in welcher sich 2000 Schweizer dem weit überlegenen Heer der Armagnacs entgegengestellt hatten und sozusagen siegend fast sämtliche gefallen waren, ritt dieser über die blutige Walstatt und freute sich des Sieges. Einem der Gefallenen, der ihm persönlich bekannt war, schlug er das Visir auf, rief ihn bei Namen und sprach übermütig: „Heute baden wir in Rosen". Ein andrer Schweizer, der die Rede mit Ingrimm gehört hatte, erhob sich trotz seiner Wunden und warf mit Aufgebot seiner letzten Kräfte einen schweren Stein gegen den Helm Burkhart Münchs, so daß dieser tötlich getroffen vom Pferde sank und noch im Sattel starb.

Die Erzählung, Str. 5—15, ist in W. aufgenommen; die lehrhaften Ausführungen (Str. 1—4 u. 16—27) fehlen. Die Wiedergabe der übernommenen Strophen ist ziemlich frei. Das Bild des sterbenden Ritters ist in W. weiter ausgemalt im Sinne des Motto's des Gedichtes: „In Rosen baden".

O. 14. . . . . .
Daß er vom Roß sank ohnverzogen
Und starb da an seim Sattelbogen.

W. 8. *Da sank Herr Burkhart unverzogen*
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Roß ging mit dem Ritter durch
Und bracht ihn sterbend in die Burg.

W. 9. *Wie hängt der Ritter auf dem Roß?*
Sein Panzer ist ja rosenroth!
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
Da wachsen viele Röselein!

Einzelne Änderungen.

O. 6. . . . Nicht weit von Basel, dazumal
Der Eydgenossen ein ziemlich Zahl
Erlegt hat: und im selben Krieg
Diesmals erhalten hat den Sieg.

W. 2. *Nicht weit von Basel fiel zumal*
Der Eidgenossen große Zahl,
So daß sein Feind für dießmal zwar
Erleget und entflohen war.

O. 15. So ward die Ros in ihrer Blüt,
Die so frech wuchs mit Übermut,
Gar bald zu Nichte, an dem End,
Verdorret und verwelkt behend.

W. schließt, vielleicht zum Ersatze für die Meditationen der fehlenden Schlußstrophen diese Strophe mit einer frommen Bitte.

W. . . . . .
Gar bald zu nicht durch fromme Händ,
Das Rosenblatt Gott von uns wend.

W. II. 232. 489. DIE HERZOGIN VON ORLAMÜNDE

Waldenfels, Selecta antiquitatum. Norimb. 1677.
lib. II. Cap. XXXIII. p. 469.
BC. II. 287. (ebendaher).

Nicolaus Dumman, Priester des Klosters Himmelskron, erzählt in dem Gedichte das traurige Geschick zweier Kinder, deren Leichname seit fast 300 Jahren im Kloster aufbewahrt werden, ohne daß sie bis dahin verwest oder verfault wären. Der Mutter der Kinder waren Worte des von ihr geliebten Grafen Albert zugetragen worden, wonach er sie heiraten würde, wären nicht vier Augen dagegen. Durch diese Äußerung wurde

ihre Leidenschaft so sehr entflammt, daß sie ihre eignen Kinder, in denen sie das Hindernis sah, ermordete. Sie stach eigenhändig Nadeln in die Gehirne, so daß man keine Spuren der Untat entdecken konnte und an einen Unfall denken mußte. Der Dichter äußert sein Entsetzen über diese gräßliche Tat und vergleicht diese Meranische Unholdin mit Medea und Progne.

Das Gedicht umfaßt 12 Strophen zu 6 Versen; die Ungleichmäßigkeit der drei ersten Strophen in BC. ist nur durch die unrichtige Einteilung entstanden. Die Bearbeitung in W. ist sehr frei und besteht aus 32 Zweizeilern; der Inhalt der Strophen 6—10, in denen der fromme und humanistisch gebildete Dichter seine moralische Entrüstung ausspricht und Beispiele für die Untat aus der klassischen Mythologie anführt, ist vollständig übergangen.

Im Anhange zu dem Gedichte berichtet Waldenfels, daß nach anderen Angaben die Mutter die Kinder von einem Manne namens Hager oder Hayder habe umbringen lassen und daß noch Kinderverse umgingen, die sich auf diese Geschichte bezögen:

Herulus:

Lieber Hager, laß mich leben,
Ich will dir Orlamünde geben,
Auch Plassenburg des neuen,
Es soll mich nicht gereuen.

Herula:

Lieber Hager, laß mich leben,
Ich will dir alle meine Docken geben.

In der Niederlausitz sagen die Kinder beim Abzählen:

Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir einen schönen Vogel geben.

Diese anderweitige Tradition wurde von dem Bearbeiter bei der Gestaltung seines Textes stark benützt, beinahe alle Zusätze bilden nur eine Erweiterung derselben. Wir geben nur den Inhalt dieser Änderungen an und bestimmen deren Motive, denn wir müßten das ganze Gedicht wiedergeben, wollten wir die Vergleichung genauer durchführen. Die Meranische Unholdin ist zur Herzogin von Orlamünde geworden. Die Kinder werden

dargestellt, wie sie im Saale spielen und dabei nach dem dritten der Verse sich abzählen. Die Mutter gibt Hager, einem zweiten Freier, der sich zwar nicht vor ihrem Witwenschleier scheut, aber doch bei seinem Tun die Augen der Kinder fürchtet, den Auftrag, diese zu ermorden. Mit den Worten der beiden ersten Kinderverse flehen Herulus und Herula um Gnade.

Den Schluß der Bearbeitung bilden frei erfundene Zusätze. Die moralische Einleitung des alten Textes ersetzte der Bearbeiter durch ein moralisches Ende der Handlung. Der wilde Hager nennt sich als Mörder, obwohl er durch den Gebrauch der Nadeln die Spur verwischt hat, und, da er schon den Todesvogel rufen hört, rennt er sich selbst das Hirn ein. Graf Albert weist die grausame Mutter zurück; er hat unter den vier Augen ihre eigenen verstanden, weil sie nicht zusammen passen. Diese Auslegung ist sehr gesucht und erscheint ebensowenig begründet wie Hager's rascher Tod.

Einzelne Änderungen:

O. 1, 1—4. Ich wollt, sprach Albert, dem schönen Weib
Gerne zuwenden meinen Leib,
Zur Eh sie nehmen in Zucht und Ehr,
Wann es nur ohn vier Augen wär.

W. ist in der Motivierung weitschweifig und widersprechend:

W. 1. *Albert, Graf von Nürnberg spricht:*
Herzogin, ich liebe nicht;
2. *Bin ein Kind von achtzehn Jahren*
Und im Lieben unerfahren,
3. *Würde doch zum Weib dich nehmen,*
Doch vier Augen mich beschämen;
4. *Wenn nicht hier vier Augen wären,*
Die das Herze mir beschweren,

Nach O. erfährt die Witwe Alberts Äußerung durch Hörensagen; die zweite Strophe schildert, wie dadurch ihre Leidenschaft entzündet und verstärkt wird. Der Bearbeiter läßt Graf Albert der Herzogin selbst sagen, was ihn von ihr zurückhält und bricht dann ab, ohne die Wirkung seiner Worte zu beleuchten. Dafür erfindet er Gründe, die uns die Grausamkeit der Mutter verzeihlicher erscheinen lassen sollen:

W. 6. *„Witwe bin ich, schön vor allen*
Aller Fürsten Wohlgefallen.

7. *Wenn nicht hier vier Augen wären,*
Würde seine Lieb mich ehren;

8. *Kinder ihr vom schlechten Mann,*
Der mich hielt in strengem Bann,

9. *Weil ihr meine Land ererbet,*
Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

O. 2, 5—6. Gleich wie das Feuer serer wütt
Und tobet, wenn man Öl drein schütt,

O. 3. Also auch ihre Liebesflamm
Heftiger brante und zunam
Durch des Burggrafen gehörte Red,
Dacht sie, die Kindlein, so sie hätt,
Werden gewiß die Augen sein,
Die mich berauben des Bulens mein.

Vergleich und Schluß sind in W. gekürzt und vollständig unverständlich aneinander gefügt:

W. 10. *Also Oel in Flammen wüthet,*
Das statt Wasser aufgeschüttet,

11. *Also deutet sie die Rede*
Auf zwey eigne Kinder schnöde.

Auch die Nadeln, die der Mutter zu ihrem gräßlichen Werke dienen, werden in W. genauer bestimmt:

W. 14. *Nadeln aus dem Wittibschleyer*
Zieht sie, daß er falle freyer.

Nicolaus Dummanns Gedicht hat zur Aufgabe, die Herkunft zweier Kinderleichen zu erzählen, die seit Jahrhunderten als Reliquien im Kloster aufbewahrt und wohl auch verehrt werden. Die Ausführlichkeit in der Motivierung und der Erzählung der Untat und die Zufügung einer Bestrafung derselben vernichten diesen Charakter in der Bearbeitung. Diese ist mit Recht nach der Herzogin von Orlamünde benannt.

W. II. 302. 539. DES EDLEN HELDEN THEDEL UNVERFERDEN VON WALMODEN THATEN

Nach den Reimen von Georg Thym. Wolfenbüttel 1563

Das zugrunde liegende Gedicht ist betitelt: Des Edlen Gestrengen weitberümbten, und streitbaren Heldes Thedel Unvorferden von Walmoden, tapfferer, menlicher und Ritterlicher Thaten, vil hübsche, alte, wunderbarliche Geschicht für etzlichen jaren zum heiligen Grabe, in Liefflandt, in Stiefft Halberstadt, und im Lande zu Braunschweig wahrhafftig ergangen, ... (hg. von Paul Zimmermann Halle 1887 = Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hg. von W. Braune, Nr. 72).

Die Abenteuer, die der schulmeisterliche Dichter von seinem Helden berichtet, gehören zum Sagenkreise, der sich um Heinrich den Löwen gebildet hatte. Die Gewißheit, des Segens der Taufe teilhaftig geworden zu sein, gewährt Theodul, dem Gottesknecht von Walmoden, den Mut, überall den Kampf mit dem Teufel aufzunehmen.

Seine wunderbare Fahrt nach dem heiligen Lande, wo er Heinrich den Löwen trifft; die auf dem schwarzen Rosse, das er dem Teufel abgewonnen hat, unternommene Rückkehr; das Abenteuer mit dem gehängten Pferdediebe, den er während eines Besuches beim Grafen von Schladen auf dem heimlichen Orte findet; eine Ohrfeige, die der mutige Thedel dem zurückgekehrten Herzog versetzt, weil er ihm in die Hand gebissen hat; die erfolgreiche Fehde mit dem Bischof von Hildesheim und sein Zug als Ordensritter nach Livland, wo er seinen Tod findet, — bilden den Inhalt der Erzählung.

Diese ist in eine Vorrede, 20 Punkte und ein Epitaphium abgeteilt und umfaßt 1946 Verse.

Die Bearbeitung des Gedichts in W. schließt sich inhaltlich und sprachlich enge an die Vorlage an; in sechs Teilen sind die einzelnen Abenteuer wiedergegeben: I. Die Taufe; II. Das schwarze Roß; III. Der gehangene Pferdedieb; IV. Die Feder im Bart; V. Der Bischof giebt das Salz; VI. Zug nach Lievland, Heidentaufe, Tod. Die vielen Wiederholungen und Betrachtungen,

die der gelehrte und schwerfällige Dichter einfügt, die ausführlichen Reden und Gegenreden, die er den einzelnen Personen in den Mund legt, sind übergangen oder stark gekürzt, so daß die Bearbeitung nur 490 Verse zählt. Der Inhalt der größeren Lücken ist folgender:

1—78. Wahre Geschichten zu lesen ist nützlicher, als sich an erdichteten Märchen zu freuen; die Geschichte, die der Verfasser erzählen will, ist besonders geeignet, das Gottvertrauen zu stärken.

85—112. Tugenden und Vorzüge der Eltern des Helden.

441—468. Betrachtung über das heilige Grab.

493—532. Der Ritter berichtet dem Herzog seine Fahrt, über die der Leser schon unterrichtet ist.

560—580. Mahnung an den Herzog bald zurückzukehren. Abermalige Begegnung mit dem Teufel.

618—640. Ausstellung der Briefe, die Thedel mitnehmen soll, durch den Kanzler.

736—760. Verhalten des unbändigen schwarzen Rosses auf dem Schlosse des Ritters; wiederholt im Berichte, den er später seiner Frau gibt.

770—832. Thedel's Empfang durch seine Frau, und nochmalige Erzählung der Fahrt; ausführliche Beschreibung des Mahles.

850—920. Empfang des Helden durch die Herzogin. In W. beginnt er mit Grüßen Heinrichs an seine Gattin.

937—950. Die Herzogin drückt ihre Verwunderung aus.

975—996. Inhalt der Briefe des Herzogs.

1015—1058. Nochmaliger Bericht der Reise; Dank für der Herzogin Freigebigkeit.

1231—1280. Rückkehr des Herzogs in sein Land.

1296—1330. Thedel stellt sich dem Herzog als seinen Dienst- und Lehensmann vor.

1407—1436. Beschreibung des großen Festes, das der Herzog zur Feier seiner Rückkehr veranstaltet.

1655—1780. Fehde mit dem Bischof. In W. mit 26 Versen auszugsweise wiedergegeben.

1909—1946. Epitaph.

Zusätze.

Das Abenteuer mit dem gehängten Pferdediebe wird in W. durch folgende neue Verse vorbereitet:

W. (II. S. 310/311.)

. . . . . .
Zum Grafen von Schladen er hinritt,
Doch fand er ihn nicht gleich zuhaus,
Er mußte vor das Thor hinaus,
Gericht ward da gesprochen,
Der Stab war schon gebrochen.
„Der Pferdedieb ist schon gehangen.
„Laßt euch um euer schön Pferd nicht bangen."
Der Graf ihn führt zu seinem Schloß,
Und freut sich übers schwarze Roß.
„Das schwarze Roß, Herr Thedel spricht,
Das fürcht selbst höllsches Feuer nicht,
Est ist wie ich, ich mach kein Kreutz
Wie auch der Teufel mir einheitz."
Das thät den Teufel sehr verdrießen,
Er meint, das soll der Thedel büßen.

Der Deutschmeister verlangte von Thedel Auskunft über das schwarze Roß; da er diesem die Auskunft nicht verweigern konnte, so mußte er nach drei Tagen sterben, weil er das Geheimnis verraten hatte:

O. 1903—1906. Ist auff den dritten tag hernach
Inn Christ endtschlaffen fein gemach
Sagend: „O Gott, in deine hend
Ich armer Sünder mein Geyst send.

In W. ist das Ende romantisch ausgestaltet:

. . . . . .
Erzählt sein Leben unverfehrt,
Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
Drey Tage irrt er im Gebirg,
Die dritte Nacht beym Christusbild
Er sinkt herab, entschlaffen mild.

Durch die prägnantere Fassung hat das Gedicht ohne Zweifel sehr gewonnen; die dramatischen Höhepunkte sind besser herausgearbeitet.

W. II. 40. 355. KLAGRED DES GOTT BACHUS, DASS DER WEIN EDEL WORDEN IST

BC. II. 397.

Dem Gedicht liegt zu Grunde: Ein schön neu Fastnachtsspiel, mit 5 Personen zu halten, und wird genandt die Bauern Klag über den Wein, daß er also theuer worden. Neu gedicht durch Anthonium Baumeister. Erffurdt, Im Jahr 1628. Die in diesem Spiel redenden Personen sind: Lentz Schlegel, der Kriegsmann, Contz Muck, der Spielmann, Ule Karg, der eine Bauer, Veit Kolb, der andere Bauer und Heintz Getsch, der dritte Bauer.

Der Kriegsmann tritt im Wirtshaus zu den drei Bauern und erzählt ihnen von den guten Zeiten, die er erlebt hat, da es Geld und Wein genug gab, während jetzt nur noch die großen Herrn Geld dafür erschwingen können. Auch die Bauern müssen sich den Wein versagen, der erste, weil er für sein Alter sparen will, die andern, weil sie überhaupt kein Geld besitzen. Ein Musiker tritt herein, und bietet sich an, sie bei einem guten Trunke mit seiner Kunst zu unterhalten; er wird aber abgewiesen, besonders der Kriegsmann fährt ihn an, er will das wenige, was ihm noch verblieben, für Wein aufwenden und nicht einem andern geben. Wie sie so die Erinnerungen an die frühere Üppigkeit und Verschwendung austauschen, wird das Verlangen nach Wein immer stärker in den durstigen Kehlen, und sie dringen so lange auf Ule Karg ein, bis dieser sich versteht, jedem ein Glas zu spendieren. Aber rasch entsteht eine ausgelassene Sauferei, es wird gesungen und an kein Aufhören gedacht; da entfernt sich Ule Karg. Für ihn aber tritt Contz Muck, der Musiker, ein: er erklärt sich bereit, die Zeche zu bezahlen, denn er verdient jetzt zur Fastnacht mit Schlittenfahrten, Tanzen, Spielen, Mummerein und Banketten viel Geld. Das dankt ihm Contz Schlegel, der Kriegsmann, sehr, wofür er auch zu einer Schlittenfahrt auf den Weinmarkt eingeladen wird; aber für die drei kargen Bauern will der Musiker nichts mehr ausgeben, denn bei ihnen ist weder Dank noch Ehr, sie sind ohne allen Verstand und Witz. Das Spiel schließt mit einer Klage über die allgemeine Üppigkeit, derentwegen Gott die Teuerung geschickt hat.

Dieses Fastnachtspiel ist in W. mit großen Änderungen und stark gekürzt wiedergegeben; die Klage über die Teuerung des Weins ist allein noch Gegenstand des Gesprächs, von der Entwicklung einer Handlung ist nichts mehr darin zu finden. Die einleitende Rede des Kriegsmannes ist in W. dem Gotte Bacchus in den Mund gelegt, an die Stelle des Spielmanns ist die allegorische Figur des „Weins" getreten. Ule Karg heißt Bestlin Karg, Veit Kolb muß sich die Bezeichnung „Jost Weingans" gefallen lassen und der alte Heintz Getsch wird kurzweg als der „arme Heinz" bezeichnet. Auch die einzelnen Reden sind zumeist gekürzt wiedergegeben, doch finden sich auch Zusätze. So entwirft zum Beispiel der Gott Bacchus folgendes neue Bild von der erfundenen Figur des Weins:

W. (S. 41.) *„Wie geht der Wein, lugt wie er prangt,*
Als wie ein Bildniß an der Wand,
Und hat ein Knecht, der geht ihm nach,
Ich denke, er thuts nur uns zur Schmach,
Er zeigt sein Helm und auch sein Schild,
Und aufs gemeine Volk nun schilt,
Er ist ein Herr nun mit Gewalt
Kein Mann ist jetzund also alt.

Einzelne Änderungen.

Contz Muck verläßt die Bauern mit den Worten:

O. 258/259. „Wil jetzt hin zu den Bürgers Gsind,
Da ich ein besser Bsoldung find."

An der entsprechenden Stelle rühmt in W. der Wein von sich:

(S. 44.) *„Gen Worms zieh ich auf den Reichstag,*
Da ich eine große Losung hab."

Die erste Strophe des eingelegten Zechliedes, das in W. das Gedicht abschließt, ist in W. erweitert, und zwar um sie der 2. Strophe anzugleichen, welche die 2. und 3. Strophe des Originals wiedergibt. Der Zusatz lautet:

Der Wein ist worden Ritter,
Altadlich im Geblüt,
Ich habe nicht gestritten,
Der Wein hat mich bemüht,

Nun sieht er mich nicht an,
Und ist ein vornehm Mann,
Den ich einst jung getreten,
Und jetzt noch tragen kann.

O. 2, 7/8. Muß ich dann Wasser saufen,
Der Jarrit schlag darein.

W. . . . . .
So schlafe ich gleich ein.

II. HISTORISCHE LIEDER

W. II. 119. 409. DES KÖNIGS LADISLAUS ERMORDUNG IM JAHRE 1457

Senkenberg, Selecta juris V. 42

BC. II. 518. v. Liliencron, histor. Volkslieder Nr. 108. I. S. 501

Lied auf den Tod von König Albrechts nachgeborenem Sohne Ladislaus; darnach war der junge König von seinen böhmischen Ratgebern aus Furcht, er könnte sie als Ketzer verfolgen, ermordet worden. Diese Auffassung war unter den Deutschen verbreitet. Das Gedicht ist vollständig und fast ungeändert aufgenommen; nur die Einleitungs- und Schlußstrophe fehlen.

W. II. 129. 415. WILHELM TELL

Flieg. Blat

E. I. 101. BC. II. 497

Dieses Lied, gedichtet von Hieronymus Muheim, erzählt in raschem Gange die Geschichte Tells und die Befreiung der Schweiz und mahnt die Eidgenossen, die Freiheit zu bewahren, und sie, die mit teurem Blut erworbene, nicht um Geld zu verkaufen.

Vollständig mit nur wenigen, unbedeutenden Änderungen aufgenommen.

W. II. 137. 421. SCHLOSS ORBAN

Aus einem längern Gedicht bey Diebold Schilling, Burgund. Krieg. Bern 1743. S. 183

BC. II. 508. von Liliencron, histor. Volkslieder. Nr. 135 (II. S. 60)

Veit Webers Gedicht erzählt in 43 Strophen den außerordentlich erfolgreichen Feldzug, den Bern im Frühjahr 1474

zuerst allein, dann mit Unterstützung von Freiburg, Biel, Solothurn, Basel und Luzern gegen Burgund führte, während Herzog Karl, noch in der Kölner Fehde begriffen, vor Neuß lag. Die Berner erobern Pontarlier, weisen den Angriff der zum Entsatz herbeigeeilten Burgunder zurück, bestehen eine zweite Schlacht vor der Stadt gegen eine starke Übermacht und schlagen endlich den Feind bei Granson gänzlich auf das Haupt. Zuletzt nehmen sie auch Stadt und Schloß Orban und Schloß Jungi ein.

Wie schon die Quellenangabe mitteilt, ist das Gedicht in W. nur auszugsweise wiedergegeben, und zwar die Strophen 1—4, 11, 25—29, 32—37, 40. Diese verkürzte Wiedergabe schildert, wie zu Beginn des Frühlings, dessen Einzug mit poetischen Worten gepriesen wird, die Berner ausziehen, zuerst Pontarlier und unmittelbar darauf Orban einnehmen. Die Eroberung dieses Schlosses mit der daran anknüpfenden Episode von den in ihrem eigenen Turme von oben überraschten Burgundern bildet den Kern des Gedichts in W.

W. II. 107. 400. DIE MAGDEBURGER FEHDE.

(Cyriakus Spangenberg's Chronik von Aschersleben, Eisleben, Petri 1572)

von Liliencron, die histor. Volkslieder Nr. 69 (I. S. 341)

Niederdeutsches Gedicht, von Spangenberg in's hochdeutsche übersetzt, über die Fehde zwischen der Stadt Magdeburg und ihrem Bischof, Grafen Günther von Schwarzburg. (1431—1435.) Die Stadt hatte, ohne die Erlaubnis des Stifts abzuwarten, Festungen gegen die drohenden hussitischen Einfälle errichtet. Über Anlaß des Streites und die Verhandlungen zwischen den Parteien ist in dem alten Gedichte ausführlich berichtet, wobei der Verfasser öfters das Wort zu Gunsten der Bürger ergreift und die Pfaffen hart anfährt, weil sie den Streit angefangen und die Stadt verlassen haben; verhältnismäßig kurz ist der für den Bischof und benachbarten Adel unglückliche Ausgang des Krieges erzählt.

Von den 63 Strophen des alten Liedes finden wir in W. 22 wiedergegeben, und zwar in folgender Reihenfolge: 33, 26, 29, 8, 9, 18, 31, 32, 42, 43, 44, 48—51, 53, 41, 35, 57—60.

Die Strophen 33 und 29 sind aus den Verhandlungen zwischen Stadt und Bischof genommen, sie führen uns zusammen mit Strophe 26, in der die beiden bewährten Bürgermeister genannt werden, sehr gut in die Handlung ein. Von den Ausführungen gegen die stiftische Partei und der Begründung des Rechts der Stadt sind die Strophen 8, 9, 18 geblieben. Die folgenden 6 Strophen zeigen den Bürgermeister Arnd Jordan in Beratung mit der „Gemeinheit"; in O. sind dieser aber nur die beiden ersten Strophen, 31 u. 32, gewidmet, in den übrigen, 42—44 und 48, spricht der Dichter selbst zu den Städtern, um ihren Mut und Stolz zu befestigen. Die neue Gruppierung und Verwendung der Strophen gibt dem Ganzen einen geschlossenen und einheitlichen Zug. Die Strophen 49 und 50 wenden sich wider den Übermut der Pfaffen, bei Strophe 53 ist das Gedicht endlich beim Beginne der Schlacht angelangt. An dieser Stelle haben die Bearbeiter die Strophen 41 und 35 eingefügt, die das Lob der Stadt und ihres tapfern Bürgermeisters singen und so sehr geschickt zur Schilderung des Sieges überleiten. Die Erzählung der Schlacht ist schon im alten Liede sehr kurz weggekommen (Str. 54—57); in W. fehlt sie vollständig. Wir erfahren den Ausgang aus dem Gespräche der mit dem Bischofe verbündeten geschlagenen Fürsten. In O. folgen noch drei Strophen, 61—63; die beiden ersten zum Ruhme Kaiser Otto's Gründung der Stadt Magdeburg; in der letzten nennt sich der Dichter mit seinem Ehrennamen „Pfaffenfeind": er ist wohnhaft zu Aschersleben.

Die Ausführungen des Dichters über den Anlaß zur Fehde, seine kräftigen Angriffe auf die geistliche Partei und seine Ratschläge an die Städter sind in W. zum größten Teile übergangen.

Einzelne Änderungen.

O. 9. Das ich nu sing ich merken kan,
das ist auch wol ein kluger man,
ich wils also bewinden,
welch vogel im selbst die federn ausreuft,
den wird der winter zwingen, ja zwingen.

W. *Und dieser Bischof ich merken kann,*
Das ist usw.

In O. bezieht sich die Strophe auf das Domkapitel, welches die Stadt und sein Gotteshaus verlassen hat.

O. 18. Ir edlen kurfürsten gut,
gedenkt an euren selben Mut,
kürzlich wil ich's entdecken:
die edele stadt Magdeburg
ist frei auf allen Ecken, ja ecken.

Bischof Günther hatte bei Kaiser Sigismund und dem in Basel versammelten Konzil Klage gegen die Stadt erhoben; deshalb werden die Kurfürsten an die Freiheit der Stadt erinnert.

In W. ist die Strophe dem Bürgermeister in den Mund gelegt, der mit diesen Worten den Bischof ermahnt, die Rechte der Stadt zu wahren:

W. 6. *Gedenke edler Fürste gut,*
Gedenkt an euren eignen Muth usw.

O. erzählt von dem guten Rufe, in dem die Stadt steht:

O. 48. Es stehet auch dar ein ander schrift,
Magdeburg ist kein hase nicht,
es ist ein kuener lawe,
den winden verschrott er ire füß,
das red ich auf vertraue, ja vertraue.

In W. ist die Strophe als Antwort der „Gemeinheit" auf die Rede des Bürgermeisters wiedergegeben:

W. 12. *Die Bürger schrien alle dicht:*
„Magdeburg ist kein Hase nicht
. . . . . .
. . . . . .
Das reden wir mit Vertrauen."

W. II. 343. 569. GEORG VON FRONSBERG

1. Wie das Kriegsvolk von Georg von Fronsberg singt

(Spangenbergs Adelsspiegel; Zinkgrefs Apophtegmen)

BC. II. 551. (Herrn Georgens von Frundsberg Ritterl. Kriegßthaten, ed. Adam Reißner. Frankf. 1572. Bl. 186)

3 Strophen, inhaltlich ungeändert aufgenommen. Sprachlich erneuert.

Einzelne Änderung:

O. 2, 1—2. Er überwand mit eigener Hand
Venedisch Macht, der Schweitzer Pracht.

W. . . . . .
Venedisch Pracht, der Schweitzer Macht.

Die Namen Venedig und Schweiz riefen in den Herausgebern entgegengesetzte Vorstellungen wie in O. hervor, die durch die Bedeutungsänderung des Wortes „Pracht“ angeregt sind.

W. II. 344. 569. GEORG VON FRONSBERG

2. Wie Georg von Fronsberg von sich selber sang

BC. II. 552. (Reißner, Bl. 200).

Vollständig und ungeändert aufgenommen. Sprachlich erneuert.

Literatur und Lesarten s. bei A. Kopp, die Osnabrückische Liederhandschrift vom Jahre 1575 Nr. 5 im Archiv für das Studium der Neueren Sprachen. 111. Bd. S. 9. f.

W. II. 112. 404. KLAGELIED PHILIP LANDGRAFS AUS HESSEN IM JAHRE 1550

(Flieg. Blat)

BC. I. 251. nach Liliencron, das histor. Volkslied (Nr. 584) IV. S. 492

Der Landgraf, zu Oudenarde vom Kaiser in strengem Gewahrsam gehalten, zeiht seine Freunde des Verrats an ihm.

Obwohl Gott ihn aller Macht und Herrlichkeit entkleidet hat. verliert er den Mut nicht; er hofft, daß er ihn wieder, in sein Land und zu seinen Kindern führen werde. Was aber auch Gottes Wille sei, er will sich drein fügen.

Strophe 1—7 sind vollständig in W. aufgenommen; die vier weiteren sind zu zweien verkürzt.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
4, 5—8.	
so weiß ich doch wie tief und hoch	. . . . .
dein gnade sich streckt am ende,	. . . . .
wie weit und breit reicht	*Wie weit und breit*
dein barmherzigkeit;	*Barmherzigkeit,*
dein Tröster wöllest mir senden.	*Die wollest du mir senden.*
7, 2—4. Gott wöll mir öffen sein ohren	*Gott öffne deine Ohren*
und woll nach seinem willen bereit	*Denn meine Stimm ist schwach vor Leid,*
sein, mein rüfen zu hören.	*Mein Ruf ist nicht verloren,*
8. Schwer langweilig ist mir mein Zeit,	. . . . .
in Brabant bin ich warten	. . . *muß ich warten*
auf verheißen gnad und geleit	*Verheißen ist mir Gnadgeleit*
in meinen ersten auffarte. (?)	*Wie grün ist mein Garten?*
Wie wol itzt mich unfall anficht,	
doch wil ich nicht verzagen,	
in gedult und still auf gesetztes zil	
mit got wil ichs fröhlich wagen.	

O.	W.
9. Schwer langweilig ist mir mein zeit,	
doch mit Job wil ich sagen,	
gott gab, gott nam; in lieb und leid	*Gott gabs, Gott nahms in Lieb und Leid*
sein vormischt all unser tage;	
wie es gott vorfügt, als es sich schickt	*Wie es sich schickt auf Erden,*
alles auf dieser erden;	
wie es Gott gefelt, also ers gestelt,	*Wies Gott gefällt,*
	Von ihm bestellt,
sunst kans nicht anders werden.	*Sonst kann nichts anders werden.*
10. Schwer langweilig ist mir mein zeit,	9. . . . .
Zu Udenar in der mauren	. . . . .
bin ich in elend und in leid	. . . . .
mit schwerem mut und trauren	. . . *Mund (?)* . . .
doch wil ich zwar mich ganz und gar	
auf gottes gnaden und güte	
verlaßen dar und all mein gfar	
befehle in gottes schutz und hute.	
11. Schwer langweilig ist mir mein zeit,	
gott schaffs nach seinem willen!	
ade mein kinder, mein land und leut,	*Ade mein Kind und Land und Leut,*
bitt gott, daß er wöll stillen	
sein billichen zorn den wir ân aufhören	*Bald ist es überwunden,*
	für meine Noth
haben allesampt mit sünden	

erweckt; jedoch so wünsch
ich euch noch,
gott bescher euch viel seliger *Bescheer euch gott*
stunden. *So viele sel'ge Stunden*

Die Verknüpfung der guten Wünsche des Landgrafen für seine Kinder mit dem Maße seiner Bedrängnis ist ein Mittel moderner Rhetorik.

W. II. 111. 403. KLAGE DER CHURFÜRSTIN, FRAUEN SYBILLE VON SACHSEN

(Von Peter Watzdorf aus der Reformationszeit)

BC. I. 250. Wackernagel, das d. Kirchenlied. III. S. 1011. v. Liliencron, das histor. Volkslied IV. S. 445

Klagelied auf die Gefangenschaft des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, von dem Dichter seiner Gemahlin in den Mund gelegt.

Von den fünf Strophen sind in W. die drei ersten mit ihrer rührenden Klage aufgenommen. In der vierten ist die Rede von des Papstes falschen Rat, der den Kaiser gegen Deutschland gehetzt hat; in der letzten ruft die Fürstin Gott an.

Literatur s. bei A. Kopp, die Osnabrück. Liederhandschr. Nr. 24. a. a. O. S. 21. und in Pal. 343 Nr. 62. hg. von A. Kopp in Deutsche Texte des Mittelalters. V. Bd.

W. II. 103. 397. HALT DICH MAGDEBURG

(Flugblatt aus der Reformationszeit)

BC. II. 572. U. Nr. 202. v. Liliencron, histor. Volkslieder. Nr. 590 A. u. C.

Lied von der berühmten Belagerung im Jahre 1550.

Den Herausgebern lag das Gedicht in niederdeutscher (A.) und hochdeutscher (C.) Fassung vor; sie haben in ihrer Bearbeitung Strophen aus beiden Fassungen aufgenommen, ohne sie innerlich mit einander zu verbinden, es sind sogar die Strophen von den drei Jungfrauen, dem eisernen Manne und die Schlußstrophen in beiden Fassungen nebeneinander wiedergegeben. Die Strophen entsprechen einander in folgender

Weise: W. 1, 2 = A 1, 2; W. 3, 4 = C. 2, 3; W. 5—15 = A. 5—15; W. 16—18 = C. 13—15; W. 19 = C. 9; W. 20—24 = A. 16—20; W. 25—27 = C. 8, 7, 17; W. 28 = A. 22. W. hat sich also hauptsächlich der niederdeutschen Fassung A. angeschlossen, und von der hochdeutschen diejenigen Strophen mit aufgenommen, die das Bild und die Stimmung zu beleben schienen.

Einzelne Änderungen.

(C.) O. 3. Gotts wort sie wöllen dempfen (sc. die Möneche und
ir lugen richten an, [Pfaffen)
darwider wöln wir kempfen
so lang wirs leben han.

Den protestantischen Geist, der aus dieser Strophe spricht, hat W. gemildert, indem es Subjekt und Objekt vertauscht hat.

W. 4. *Gott wird sie wollen dämpfen*
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen
. . . . . .

(A.) O. 10. 3. bidden vor dat unschüldich blod (Jungfräulein)
W. *Sie beten von ganzem Gemüth.*

(A.) O. 14, 1—2. In Meideborch up dem Huse
dar sitten dre jungfröuwlin
W. . . . . *ohne Sorgen*
Da sitzen . . . . . .

(A.) O. 16. To Meideborch up der müren
dar liggen der büssen vel,
de bellen alle morgen
und laten nen Spanier in.

Offenbar war den Herausgebern der Sinn der letzten Verse nicht verständlich, weshalb sie folgendermaßen änderten:

W. 16, 3—4. *Dafür sich müssen bücken*
All die da wollen hinein.

(A.) O. 20. To Meideborch up dem radhuse
dar licht ein gülden schwerd,
welker de it wil halen
de mot sin ein kriegsman werd.

W. 24. . . . . .

. . . . . .

Könnt das ein Mönch gewinnen
Wär mancher Kappe werth.

W. II. 116. 406. DAS LIED VOM LANDGRAFEN

(Lebensbeschreibung Sebastian Schärtlin's. Frankf. 1777 Beylagen S. 24)

BC. II. 566. nach Liliencron, histor. Volkslieder Nr. 585 (IV. S. 353)

Loblied eines kaiserlichen Lanzknechtes auf den Kaiser, der die Beschießung seines befestigten Lagers vor Ingolstadt tapfer aushielt, bis Landgraf Philipp mit seinem Feldhauptmann Schärtlin abziehen mußte, um kaiserlichen Hilfstruppen den Weg zu verlegen (1546).

Von den 23 Strophen des Liedes hat W. 16 aufgenommen; es fehlen die Strophen 5, 7, 9, 15, 16 und 18.

Vier von diesen, 5, 7, 15 und 16 heben des Kaisers Mut und Klugheit hervor; er wird ein ehrlicher Mann genannt, der allzeit vorn dran ist; bald wird er selbst gegen Philipp die Offensive ergreifen, und dann wird er den Krieg zu Ende führen, und wenn er ein Jahr dauerte.

In Strophe 9 werden die Büchsenmeister gelobt, in Strophe 16 wird der Entschluß des Landgrafen, die Beschießung abzubrechen, begründet.

Einzelne Änderungen.

	O.	W.
1, 4—6.	wie es im dann ergangen ist vor Ingolstat in kurzer frist, das ist im warlich laide.	. . . . *Das machte uns viel Freude.*
2. 1.	An einem erchtag morgen fru	*An einem schönen Morgen fruh*

O.		W.
4, 1—2.	„So wil ich mir nit grausen lon“	*So will ich auch nicht grausen, schon!*
	Da sprach die kaiserliche kron	. . . . .
13, 3.	„Der kaiser hat sich verpawen	. . . . . *verhauen.*

W. II. 336. 533. VON DER BELAGERUNG DER STADT FRANKFURT

(Flieg. Blatt, gedr. in Frankfurt 1552)

BC. II. 578. v. Liliencron, histor. Volkslieder. IV. Nr. 604

Zu Beginn des Frühlings im Jahre 1552 erhob sich ein neues Kriegsgeschrei von sechs Kur- und andern Fürsten, Grafen und Herren. Gegen die durch ihre Treue, reinen Glauben und tapfere Redlichkeit berühmte Stadt Frankfurt zogen viele Landsknechte und Reiter heran. Den Geschützen der Verbündeten wurde aber von der Stadt erfolgreich geantwortet; die Geschütze werden mit Namen genannt.

In W. mit Auslassung der dritten und letzten (11.) Strophe aufgenommen.

Während die schöne Frühlingsbeschreibung der beiden ersten Strophen wiedergegeben ist, fehlt die Angabe des Jahres und der Gegner, wie die dritte Strophe sie bestimmt. Die fehlende elfte Strophe enthält ein Gebet.

W. II. 339. 536. BELAGERUNG DER STADT FRANKFURT 1552

Aus einem ähnlichen Lied

BC. II. 575. flieg. Blatt. v. Liliencron, histor. Volkslieder. Nr. 603 (fl. Bl.)

Lied über dieselbe Belagerung in 18 Strophen. Kaiser Karl als oberster Kriegs- und Schutzherr, Conrad von Hanstein als Leiter der Verteidigung, der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Mecklenburg und Nürnberg auf Seiten der

Belagerer werden besonders namhaft gemacht; in vier Strophen (9—12) werden die Geschütze genannt. Das Elend des Krieges für den gemeinen Mann und die Sehnsucht nach Frieden kommen in sechs Strophen (13—18) zu Wort.

W. hat 13 Strophen übernommen, Str. 2—11, 13—15.

Die fehlende Einleitungsstrophe klagt über das Verschwinden der deutschen Treue, in den letzten vier Strophen kommt der Wunsch zum Ausdruck, daß Kaiser Karl seine treuen Untertanen beim rechten Gotteswort bleiben lasse, und dadurch den Weg zum Frieden ebne.

W. I. 270. 185. MORIZ VON SACHSEN (Nachtrag zu Band I.)

Die Geschichten und ritterlichen Thaten Moriz Hertzogs zu Sachsen, durch Leonhardt Reutter. 1553. Flugschrift

BC. I. S. 258. 551. (Eingang und Schluß der Flugschrift)

W. hat nur den einleitenden Traum und den Schluß dieser Biographie übernommen, sodaß man nur von dem feierlichen Begräbnis des Herzogs und der großen Trauer über seinen Tod, aber nichts von seinem Leben erfährt als das Fazit, daß das auf beiden Achseln tragen ihn ins Unglück gebracht habe.

Einzelne Änderungen.

O. 1—6. Als man fünfzehnhundert Jahr zählt
Und drei und fünfzig, wie ich meld,
Im Heumonat, sollt mich verstan,
Kam mich ein schwerer Unmut an,
Und wußt doch selbst nicht nicht, wie mir was,
Ganz traurig auf mir selber saß.

W. *Mir kam ein schwerer Unmut an,*
Ich konnt mich selber nicht verstan,
Und wußte selbst nicht, ...

Andere einzelne Verse ohne Bedeutung fehlen in W., auch die Schlußerklärung fehlt in W., da sie ja nicht zutrifft:

O. Also hab ich mir fürgenommen,
Seiner Gnaden ritterliche That,
Die er von unsertwegen hat
Gethan auf Erd in allen Dingen,
Die thät ich in ein Reimen bringen.

W. II. 93. 391. SCHLACHT BEI LEIPZIG 1.

(Flieg. Blat jener Zeit)

BC. II. 592. (Handschriftl. im Nachlaß A. v. Arnims)

Lob Gustav Adolfs und seiner geschickten Offiziere; Tilly und Holke mußten vor ihnen weichen.

Die Abschrift des alten Liedes nach einem flieg. Blatt ist, nach den unvermittelten Übergängen zu schließen, nicht vollständig. In W. ist es danach mit Auslassung zweier Strophen, der 6. und 8., aufgenommen. Die sechste Strophe lobt die schwedischen Offiziere, daß sie sich von Tilly und Pappenheim nicht tribulieren lassen; die achte Strophe nimmt auf König Christian von Dänemark Bezug, dem Gustav Adolf zu Hilfe kam.

Einzelne Änderungen.

O. 9. Der Tilly hat ein Garn gesponnen
Es wird ihm bald zerreißen,
Und wenn wir seine Soldaten bekommen,
Der Teuffel soll sie bescheißen.

In W. ist diese Derbheit durch zwei leere Verse ersetzt:

W. *Der Schwede ist bekannt im Land*
Wohl in dem Lande Meißen.

O. 7. Mit ihren Karthaunen und Stücken groß
Sie tapfer thun unter sie krachen,
Geben ihren Feinden gar manchen Stoß,
Daß sie wol nicht viel lachen.

W. . . . . .
. . . . . .
Und geben dem Garn so manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Diese Änderung setzt das Bild der in W. vorangegangenen Strophe 9 fort: „Der Tylli hat ein Garn gesponnen“ usw. In O. folgt diese Strophe erst an zweiter Stelle nach.

W. II. 95. 392. SCHLACHT BEY LEJPZIG 2

(Parodie des vorigen aus e. alten fl. Bl.)

BC. II. 594. (Flieg. Blatt 1631)

Das Lied ist keine Parodie auf das vorige Preislied auf Gustav Adolf, sondern ein sehr scharfes Spottgedicht auf Tilly, dessen Niederlagen und fluchtartige Züge durch Deutschland samt denen seiner Verbündeten in 24 Strophen aufgezählt werden. W. hat von denselben nur 3, die 1., 5. und 10. aufgenommen.

W. II. 263. 512. DIE NACHTWANDLER

BC. II. 584. (Ein trauriges Lied von dem laydigen Fall, so sich im Monat Octobri 1600 mit Jacob von Gültlingen, Obervogten zu Schorndorff, und Conraden von Degenfeld, einem Sohn des damaligen Würtembergischen Land-Hofmeisters begeben hat)

Das Gedicht, dessen Verfasserin die Schwester des hingerichteten Obervogts von Gültlingen sein soll, ist veröffentlicht in J. Mosers patriotischem Archive, IX. Band, S. 310 ff.; es ist enthalten in dem Artikel: Cabinets-Justiz Herzogs Friderichs von Würtemberg in Enthauptung ohne Urtheil und Recht, Jacobs von Gültlingen wegen eines an Conraden von Degenfeld aus Unvorsichtigkeit begangenen Mords, vom Jahr 1600.

In 102 Strophen erzählt das Gedicht in ausführlicher Breite, wie der geehrte und beliebte Jakob von Gültlingen nach einem scharfen Trinken seinen Freund Konrad von Degenfeld, der ohne sein Wissen nachts in seine Kammer gekommen war, tötete, indem er ihn für ein Gespenst ansah und sich dagegen wehrte. Dafür wurde er dann auf Betreiben der Frau und des Vaters des Ermorderten, des mächtigen Landhofmeisters, ohne gerechtes Gericht auf Befehl des Fürsten nach drei Tagen hingerichtet. Der Verurteilte sprach sich hart und scharf aus über die

Ungesetzmäßigkeit seiner Behandlung, bereitete sich dann aber in ruhiger und gefaßter Weise zum Tode vor und starb fromm und tapfer. Der Schauplatz der Handlung wechselt mehrfach. Als Obervogt von Schorndorf hält Jakob von Gültlingen Gericht zu Geradstetten, die Hochzeit, an der seine und Degenfelds Frau teilnehmen und sich dabei über das merkwürdige Verhalten ihrer Männer im Schlafe unterhalten, wird zu Waiblingen gefeiert. Das unheilvolle Bankett findet wieder zu Geradstetten nach einer Vogtgerichtssitzung statt. Der unfreiwillige Mörder wird nach Waiblingen geführt, wo der Scharfrichter an dem Unglücklichen seines Amtes waltete.

Behandlung des Gedichts in W.

Die Herausgeber haben die Erzählung stark gekürzt in 29 Strophen wiedergegeben. W. läßt das Gedicht mit dem Gespräche der Frauen über ihre Männer und deren sonderbare nächtliche Gewohnheiten beginnen und knüpft den Bericht vom scharfen Trinken und der dadurch hervorgerufenen Untat unmittelbar an. Die Tendenz des alten Gedichts und des daran geknüpften Aufsatzes, die Klage über die Ungesetzlichkeit des Verfahrens, ist in W. vollkommen bei Seite gelassen; es wird vielmehr ganz kurz von einem rechtmäßigen Urteil gesprochen:

W. 23, 1—2. *Bis Morgens früh ein Stund vor Tag*
Dem Ritter man das Urteil sprach.

In W. wird nur noch das gefaßte und gottergebene Sterben Jakob's von Gültlingen geschildert, seine Entrüstuug über die Raschheit des Urteils, die Mahnung an den Rat der Stadt Waiblingen, gerecht hienieden zu urteilen um von Gott später auch gerechtes Gericht zu empfangen, die Versicherung seiner Unschuld vor den Bürgern, die Drohung gegen den ungerechten Richter, den Vater des Ermordeten, fehlen in W.

Die 29 Strophen der Bearbeitung entsprechen folgenden des Originals, wobei einzelne in W. zusammengefaßt sind: 14—17, 20, 21, 25, 27—30, 31, 32, 37, 43, 44, 47—52, 83, 84, 94, 96, 97—99.

Das gesamte Material des alten Liedes ist abgedruckt und erklärt in „Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs .... Herausgegeben von Dr. Karl Steiff. Nr. 103. S. 448 ff.

W. III. 160. 757. EIN NEU KLAGELIED EINES ALTEN DEUTSCHEN KRIEGSKNECHTS WIDER DIE GREULICHE UND UNERHÖRTE KLEIDUNG DER PLUDERHOSEN IN DES PENZENAUERS TON. 1555

BC. II. 535. (Fl. Bl. 1555, Abschrift im Nachlaß von Arnims)

Vollständig übernommen, aber ohne Strophe neinteilung.

Einzelne Änderungen.

	O.	W.
10, 5—8.	Schickt man ihn zu scharmützen Und laufen von nöten wär, Kann er sich selbst nicht bschützen, Sein Haut muß halten her.	*Er kann sich selbst nicht schützen,* *Wenn laufen nötig wär;* *Bleibts Herz in Hosen sitzen,* *Sein Herz muß halten her.*
19.	Vor Zeiten macht man Röcke Daß man den Latz bedeckt; Jetzund so muß er blecken Auch sind darunter gesteckt Viel Farben mancherleien Haben sie drein gespickt,	. . . . *Die sind daran gestickt,*

O.	W.
Daß billig möcht anspeien	*Man möchte sie anspeien,*
Ein Jungfrau, dies anbleckt.	*Wenn man sie nur erblickt.*
26, 5—6. Sonder thu dich erbarmen	*Den Sündern trag Erbarmen*
Über unsre Blödigkeit.	*Über ihre Hosen weit.*

W. II. 82. 385. TAILLE DOUCE EINES SÜSSEN HERRN IN BITTRER MANIER. Von 1650

E. 350. (Flieg. Blatt von 1635). BC. II. 559, (Abdruck)

Gedicht wider den Unfug der Alamode-Kleidung. Zu Grunde liegt das von J. Bolte in Alemannia VIII S. 72 nach einem fliegenden Blatte mitgeteilte Gedicht von 32 Strophen. Es hat den Herausgebern, die nur 28 Strophen davon veröffentlichten, aber nicht, wie dieser meint, „ein späterer, minder sorgfältiger Druck vorgelegen, da sie das Lied um 1650 ansetzen", sondern die Auslassungen und Änderungen in W. verraten deutlich ihre Absicht.

Es sind die Strophen 2 und 21, 15 und 27 des fl. Blattes in W. übergangen, in den beiden ersten wird keine Beschreibung gegeben, sondern der Leser zur aufmerksamen Betrachtung aufgefordert; sie sind inhaltsleer. In den beiden andern Strophen wird die Unzüchtigkeit der Kleidung und Sprache des Gecken sehr deutlich gezeichnet.

Einzelne Änderungen.

O. 9, 3—4. Ein Hasengarn hängt unten dran,
Thut Läus und Flöh drein jagen.

W. . . . . .
Zahmwildbret drinn zu jagen.

O. 13, 3/4. Ach Gott, wie manche Laus

W. . . . . *mancher Vogelstrauß*

O. 18, 3. Die krummen Haxen sieht man nie

W. *Die krummen Schenkel . . .*

Diese Änderungen bestätigen, daß das Gedicht für zahmere Zuhörer zurecht gemacht worden ist.

W. II. 189. 458. DIE LÖBLICHE GESELLSCHAFT MOSELSAR

(Phil. von Sittewald Strafschriften II. S. 661)

BC. II. 641 (ebenda)

Räuberleben.

Vollständig, auch mit dem eingestreuten Rothwelsch aufgenommen.

W. II. 149. 430. DER ALTE LANZKNECHT

(Flieg. Blat)

E. 1289. BC. II. 605. U. Nr. 190 (flieg. Blatt)

Vorzug des Landsknechtslebens vor dem Bauerndienst.

Vollständig und unverändert aufgenommen.

III. LEGENDEN, GEISTLICHE LIEDER UND GEDICHTE

W. II. 327. 557. ST. JAKOBS PILGERLIED

(v. Seckendorfs Musenalmanach S. 11)

BC. I. 396 (U. Nr. 302, Wackernagel II. S. 1009)

E. 2091. (Cod germ. 809 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek)

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

III. 183. 773. DIES IST DAS ANDER LAND

Manuskript 1477.

BC. I. 400. Abdruck

Altes Gedicht in 27 Strophen über die Vergänglichkeit aller Güter des Lebens und über die Gewißheit des Todes; es schließt mit der Aufforderung, sich bereit zu halten und einem Gebete zur reinen Jungfrau Maria, zu Herrn Jesus und dem weisen Gott.

Quelle nicht nachgewiesen.

W. II. 4. 330. ZWEIFEL AN MENSCHLICHER KLUGHEIT

Tauler, Nachfolge des armen Lebens Christi. F. 1621. S. 133 (?)

BC. I. 450. 564 (ebenda S. 176)

Vollständig aufgenommen; Sprache modernisiert.

W. III. 46. 680. ICH STAND AN EINEM MORGEN 2.

(Gassenhauer, geistlich, von Knaus. S. 28)

BC. II. 479 (Gassenhauer, Reuter und Bergliedlein, christlich moraliter, und sittlich verendert durch Heinrich Knausten, Frankf. a. M. 1571. Nr. XXXI.

Parodie auf das vorangegangene Liebeslied; heimliches Gespräch zwischen Gott und einem frommen Christen über den Kampf mit der Anfechtung.

Vollständig und unverändert aufgenommen.

W. II. 115. 406. REUE

(Gassenhauer, moralisch verändert von Knaust. S. 22)

BC. I. S. 450 (Knaust, Gassenhauer Nr. 26)

Parodie auf das alte weltliche Lied in kirchlichem Sinne; der Trennungsschmerz um die ferne Geliebte wird auf Gott bezogen, von dem der Mensch durch seine Sünden geschieden ist.

In W. ist nur die erste Strophe aufgenommen; die beiden fehlenden variieren das Thema der menschlichen Sündhaftigkeit, gegen die allein Gott helfen kann.

W. II. 319. 551. TRAGÖDIE

(Nach Joh. Georg Tibranus Narration von Wallfahrten. Constanz bey Straub. 1598)

BC. I. 406. Von dem Anfang, Ursprung, Herkommen, Frucht und Nutzbarkeiten deß Wallfahrtens: mit Erzehlung etwelcher fürnehmer Örther, Personen und stattlicher Mirakla oder Wunderzeichen, so von diesem Christlichen und löblichen Werck augenscheinliche, würckliche und greiffliche Kundschafft und Zeugnuß gebent — in teutschc Rythmos gestellt, durch Joannem Georgium Tibianum, diser zeyt Burgere und Latinischen Schulmeistern der Catholischen Reichsstatt Uberlingen am Bodensee. Getr. zu Constanz. 1598. S. 78ff.

Ein frommer Graf besuchte täglich eine Kapelle, die S. Catharina geweiht ist. Dabei erscheint ihm einmal die Heilige,

während er am Altar eingeschlafen war, mit zwei Begleiterinnen und fordert ihn auf, eine von ihnen sich zum Gemahl zu wählen; er gelobt sich S. Catharina an.

Auf Betreiben seiner Verwandten nahm er sich bald danach eine Frau, setzte aber seine täglichen Besuche in der Kapelle fort, was diese sehr beunruhigte. Eine böse Dienerin schürte das Mißtrauen, indem sie der Herrin, die guter Hoffnung ist, einredete, ihr Gemahl buhle um des Pfaffen Tochter. Der Ritter erteilte seiner Frau keine richtige Auskunft auf ihre Frage, und als er eines Morgens wieder von ihr schied, erstach sie sich im Zorn. Als der fromme Mann nach Hause kam, war er über die unselige Tat sehr erschrocken und klagte sich an, daß er der heiligen Catharina untreu geworden. Er eilte in die Kapelle zum Gebet, und dabei erschien ihm die Heilige wieder mit ihren beiden Jungfrauen; sie macht ihm Vorwürfe, daß er sie verlassen habe, vergibt ihm aber, weil er sie nicht gänzlich im Stiche gelassen. Dann verkündet sie dem Ritter, daß seine Frau wieder lebendig geworden und einer Tochter das Leben gegeben habe. Der Tochter soll er ihren Namen geben, und sie soll einst in einem Kloster Äbtissin werden, um durch ihr Gebet den Großvater aus den Qualen der Hölle zu befreien. Da eilten auch die Diener herbei und brachten ihrem Herrn die frohe Kunde. Er ging nach Hause, küßte sein Kind und umarmte seine Frau, die ihm erzählt, wie auch ihr die heilige Catharina in ihrer Not erschienen sei und für sie Gott gebeten habe, ihr wieder das Leben zu schenken. Sie bauten ein Kloster und die Tochter, welche in den Orden eintrat, wurde darin Äbtissin. Gebet.

Die Erzählung ist in W. teilweise fast wörtlich, aber mit manchen Ausschmückungen aufgenommen. Von dem Opfer der Tochter ist in W. nicht die Rede, dafür unternimmt der Graf eine Reise nach dem heiligen Lande, die in O. nicht erwähnt ist. Aus des Pfaffen Tochter, welche die heimliche Buhle des Grafen sein soll, ist die Schwester des Pfaffen geworden.

Zusätze.

O. 15—20. Ein Jungkfrau sach er vor im stohn
In einer königklichen Kron,

Auf jeder Seiten kunt er schauen
Ein beistehende Jungkfrauen,
Die waren schön von Gsicht und Har:
Die mittel aber thät ihns vor.

W. *Eine Jungfrau sah er vor sich stehn,*
Mit einer Krone blinkend schön,
Wie Spinngeweb voll Himmelsthau
Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,
Von Demant schien es eine Laube
Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.

An ihrer Seite konnt er schauen
Zwey schöne stehende Jungfrauen,
Doch wie viel schöner die Gekrönte
Aus tausend bunte Vögeln tönte

O. 139—142. Mit diesen Worten lief er hin
In d Kirchen zu S. Catharin.
Als er ein lange Zeit seufzet,
Sein Bitt mit weinen vollbracht hat . . . .

W. *Mit diesen Worten lief er hin*
Zur Kirche der Sant Katharin,
Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,
Bis um ihn her war dunkle Nacht,
Und traurig prächtig Stern bey Stern,
Durchs Kirchenfenster sah von fern.

O. 161/162. Mit diesen Worten furs davon
Und hett ihn länger schlafen lon.

165. Da er vor Kummer schlafen war.

W. *Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,*
Die Thränen ihre Händ einsaugen,
Doch wie der Birken weiße Rinde,
So wächst ein Handschuh davon geschwinde
Auf ihren Händen weiß wie Schnee,
Den streift sie ab, als sie zur Höh,
Der fällt und weckt ihn am Altar.
Da er vor Kummer schlafen war,

Er findet einen Handschuh weiß,
Wie niemand ihn zu weben weiß.

O. 175—177. Stund auf und danket Gott allein
Und der Jungfrau S. Catharein.
Zog wiederumb zu seiner Frauen.

W. *Stand auf und dankte Katharin*
Den Handschuh steckt zum Helme kühn,
Zog . . . . . .

Das Gebet zu Jesus und S. Catharina fehlt in W. am Schlusse; dafür ist das Motiv des Handschuhs noch einmal aufgenommen.

W. schließt: *Der Graf zog ins gelobte Land*
Vom Handschuh grosse Kraft empfand,
Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
Ins Kloster gab nach seiner Reis.

Dem rein sachlichen, trockenen Vortrag der romantischen Geschichte hat einer der Herausgeber, wohl Brentano, ein neues Gewand verliehen, geschmückt mit den Blüten romantischer Frömmigkeit und Rittertums.

W. III. 148. 749. EHESTAND

(Procopii decalogale conjugale II. T. p. 469)

BC. I. 439 (ebenda)

Allegorie des Ehestandes. Zuerst wird er als schöner Jüngling dargestellt, der zum heiraten verlockt; dann aber erscheint er schwer beladen mit Fesseln und Ketten, die von der Ehe abschrecken. Vollständig und fast ungeändert aufgenommen.

W. II. 162. 440. RUHE IN GOTTESHAND

(Procopii Mariale festivale p. 120)

BC. I. 204 u. 542 (nur die 4. Strophe ist abgedruckt)

W. teilt die vierte Strophe aus dem Gedichte: „Unbefleckte Empfängnuß Mariae“ mit, die das reine Leben der Himmelskönigin ganz allgemein besingt.

Einzelne Änderung.

O.	W.
4, 10—12. Ir Leib und Seel wohl angeführt,	. . . . .
Zum Bösen gar kein Neigung spührt,	. . . . .
So ist sie abgericht.	*Sieh an ihr Angesicht.*

W. II. 174. 448. DER MARIA GEBURT

(Procopii Mariale Festivale I. S. 228)

BC. I. 208. 546

Der Dichter fordert die Gläubigen auf, sie sollten, wie die Vögel die Morgenröte mit Gesang bewillkommnen, so das neugeborne Kindlein Maria begrüßen. Zum Schlusse bittet er Maria um eine schöne Abendröte, eine goldne letzte Stunde.

Die Herausgeber haben die beiden ersten Strophen, den Willkommengruß, aufgenommen; die dritte Strophe, das Gebet, fehlt.

W. III. 194. 781. LIEBSCHERZ MIT DEM NEUGEBORNEN KINDE MARIA

(Procopii Mariale festivale p. 228)

BC. I. 209. 547 (ebenda)

Der Dichter wünscht dem neugebornen Kinde Maria ein Kirchlein zu bauen und es herrlich auszustatten wie mit Salomons Schätzen; sein Herz sollte der Altar sein und seine Seele das goldene Rauchfaß, er möchte ihr Lob mit aller Menschen Stimme singen. Da er aber diesen Plan nicht ausführen kann, begnügt er sich und bringt ihr viel Ave's dar; er bittet sie, auch seiner freundlich zu gedenken und seine Grobheit ihm nicht anzurechnen.

Mit Ausnahme der vierten Strophe in W. aufgenommen: die Bitte des Dichters, sich mit Ave's zu begnügen und ihn als

leibeignen Sklaven anzunehmen, der das göttliche Kind nimmt, herzt und küßt, ist in W. übergangen.

Die achtzeiligen Strophen sind in W. zu sechszeiligen verkürzt, ohne inhaltlich zu verlieren.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 5—7. Drauf solltest du, schönestes Kindelein,
Dein Wohnüngel haben und bleiben,
Mein Zeit wollt ich mit dir vertreiben.

W. *Drauf müssest du wohnen mein Kindelein.*

O. 3, 5—8. Und wann ich der Engelein Zungen hätt,
Dazu auch der Menschen an einer Kett,
Dich wolt ich ohn Unterlaß loben,
Wie sie thun im Himmelreich oben.

W. *Die Menschen, die hätt ich an einer Kett,*
Und jeder ein englisch Stimmlein hätt.

W. III. 195. 787. VORBOTE DES JÜNGSTEN GERICHTS

1. Nun lob mein Seel den Herren gut.

BC. I. 425. (Des Authoris Adio in Procopii Dominicale Aestiv. Salzburg 1667. opuscula III S. 288)

Danklied des Dichters für die gnädige Führung seines Lebens. Aus des Luthers Schwarm hat Gott ihn berufen und im Ordensstande versorgt, ihn mit Weisheit erfüllt, so daß er die Wahrheit erkannte und ihm Lust zum Predigen gegeben. Vierundzwanzig Jahre hat er gepredigt, dann verließ er die Kanzel und schrieb Predigten und Gesänge, die er jetzt den Lesern vorlegt und empfiehlt.

In W. sind die sechs ersten Strophen aufgenommen; die letzte Strophe, Gebet zu Jesus und Maria, um ihren Segen zu seinem Werke zu erflehen, fehlt.

W. III. 197. 781. VORBOTE DES JÜNGSTEN GERICHTS

2. Einstmals war ich ein Wandersmann

BC. I. 427. (I. Procopii Dominicale Aestivale. opusc. IV S. 269. II. Schauspiele des Mittelalters, hg. von Mone. Karlsr. 1846. I. S. 276 ff. und 316 ff.)

Der fromme Dichter, von einer langen Wanderung stark ermüdigt, ist ohne Speise eingeschlafen, wird aber sehr bald durch Feuerlärm geweckt; der Schrecken des Brandes und die Versuche zu löschen werden geschildert. Fünf Strophen, vollständig und unverändert aufgenommen. Die Herausgeber haben das bekannte Gedicht vom jüngsten Gerichte und den vorangehenden 15 Schreckenstagen angefügt, wahrscheinlich nach der Papierhandschrift des Klosters Rheinau, nach der auch Mone das Gedicht herausgegeben hat. Der Text von W. schließt sich auch sprachlich eng an die Vorlage an; die Schilderung des Gerichts selbst ist nicht mit aufgenommen.

W. II. 167. 443. ZUGVÖGEL

BC. I. 207. 545. (Procopii Mariale Festivale p. 448)

Frage an Maria, wie sie, bei ihrer Last unter dem Herzen, eilen könne. Die Jungfrau antwortet, daß das ewige Wort sie nicht aufhält sondern ihre Schritte beschleunigt. Sie lehrt die Christen, daß, wer nach der Gnade des heiligen Geistes strebt, alle Lasten leicht trägt. Der Dichter bittet sie zum Schlusse, den Andächtigen von diesem Geiste mitzuteilen. Von den sechs Strophen des Gedichts hat W. die drei ersten in verkürzender Bearbeitung aufgenommen. Alles Belehrende und zum Gebet gehörige wurde weggelassen.

O.	W.
1. Ach wie schön, wie hüpsch und fein, Fürstliche Tochter hoch geborn,	*Ach wie so schön* . . . .

O.	W.
Sein deine Tritt, Maria rein,	*Sind* . . . . .
In deinen Schücheln auß- erkohren!	*In deinen Schühlein leis dahin,*
Wie züchtig, wie dehmütig gehst dahin!	
Ach liebe Jungfrau, was hast im Sinn?	*Ach Jungfrau, was hast du im Sinn?*
Du weist was unterm Herzen tragst	. . . . .
Wunder ist wie so eilen magst.	*Mich wundert, wie du* . . .
2. Hör mich nun an, mein lieber Christ	. . . *du frommes Weib*
Vernimm wol was die Ursach ist:	
Ich trag in mir das ewig Wort,	*Ich trag in meinem reinen Leib* *Ich trag* . . . . .
Beschwert mich nicht, ja hilfft mir fort.	. . . . .
Sein Wohnung, sein Tempel, sein Sänfft und Thron	
Hat ihm gemacht in mir Gottes Sohn.	
Der Vater und der Heilig Geist	
Begleiten uns, an jetzt dus weist.	
3. Gleich wie die Federn dem Vögelein	. . . . .
Nicht hindern, ja verhülfflich seyn,	*Nicht hinderlich, nein hülfflich seyn,*
Die Ruder seyn dem Schiff kein Last,	. . . *keinem Schiff zur Last,*
Ja treibens daß laufft noch so fast;	*Nein treibens, daß es ohne Rast*

O.	W.
Es flodert, es schwimmet, es fleucht dahin,	*Hinschwanket, schwebet ganz allein,*
Also auch ich jetzt bestellet bin.	
Die edle Frucht deß Leibes mein	*Und bringt den Sohn des Herren heim.*
Hält mich nicht auff, ja hilfft mir fein.	

In W. ist nur das eine Objekt des Vergleichs, die Leichtigkeit der Bewegung, herausgehoben und in Beziehung gebracht zur vorangegangenen Strophe, die das andere Objekt, Maria, schon genannt hat.

W. III. 9. 655. DER FÜRSTENTOCHTER TOD

(Procopii Aestivale p. 246)

BC. I. 222 u. 548. (Mariale Festivale S. 247)

Wie der Bauer mit seinem Pfluge rücksichtslos die zarten Blumen bricht, so hat der Tod ohne Erbarmen des Fürsten zwölfjährige Tochter ergriffen. Der fromme Dichter will die Eltern trösten und fordert die Kavaliere und Hofdamen auf, mit ihnen zu klagen. Er bittet die Eltern sich zu gedulden, bald wird dem Leide eine süße Freude folgen.

Die Herausgeber haben von den 10 Strophen dieses Klageliedes 5 aufgenommen, die Strophe 1—3 und 6 u. 7, welche das Gleichnis und das traurige Ereignis wiedergeben. In der fehlenden Strophe 4 beklagt der Dichter die vernichteten Blumen, wodurch ihnen, die hier nur zum Gleichnis herangezogen sind, zu viel Bedeutung beigelegt wird. Strophe 5 sucht zwischen Gleichnis und Erzählung die Verbindung herzustellen.

Die Strophen 8—10, die sich an die Eltern und den Hof wenden, scheinen ihrer Schwerfälligkeit wegen fallengelassen zu sein, die letzte Strophe wohl auch wegen der Andeutung künftigen Glücks. In W. sind drei Strophen angefügt, die das Lied mit einem neuen Vergleiche abschließen; in ihnen ist der Ton der übrigen Strophen so glücklich getroffen, daß sie nicht als neu zu erkennen wären, wenn die kunstvolle Symmetrie des

Aufbaues nicht Zweifel erweckte. Dazu kommt, daß der Grund, weshalb die alten Strophen übergangen wurden, zu deutlich ist.

Die neuen Strophen lauten:

W. 6. *Nun kommt zum Saale ihr Christenleut,*
Nun gehet ins Feld mit bitterem Leid,
Zwey Blumen stehn auf einem Feld,
Die eine frisch, die andere welk,
Rath, welche länger sich erhält.

7. *Da kommt gegangen ein Wandersmann,*
Der trägt Verlangen zu greifen an,
Der Blumen eine mit Gewalt,
Die Hand darnach er ausstreckt bald,
Nimmt die am besten ihm gefallt.

8. *Die halbverwelkte will er nicht,*
Die frische ihm in die Augen sticht,
Er läßt die alt und nimmt die neu,
Thut dran gar recht bey meiner Treu,
Ich machets auch so ohne Scheu.

Der persönliche Schluß entspricht dem Bilde des schlichten und frommen Dichters.

W. II. 332. 561. DER PILGRIM

(Procopii Paschale. p. 263)

BC. I. 435. Abdruck, nicht verglichen

Zwiegespräch zwischen einem Geistlichen und einem Pilgrim. Der erstere erteilt Ratschläge, und ermahnt, sich nicht vom Ziele abbringen zu lassen; der andere beschreibt die Leiden und Freuden der langen Fahrt. Zum Schlusse führt der Geistliche aus, wie unser ganzes Leben einer Pilgerfahrt zum himmlischen Vaterland verglichen sei.

W. II. 172. 447. INSCHRIFT

(Procopii Mariale Festivale)

BC. II. 205. 543. nicht nachgewiesen.

Aufforderung an die Pilgrim, beim Bild der Gottesmutter Halt zu machen und die müden Füße zu erfrischen.

Die zweite Strophe klingt sehr modern:

Hast du ihr nichts zu geben mehr,
Laß ihr nur eine fromme Zähr,
Thu sie mit nassen Augen
Ganz sinniglich anschauen,
Ohn Zweifel wirds ihr lieber seyn,
Denn Silber, Gold und Edelstein,
Sie wird die Treue haben,
Dich wieder zu begaben.

W. III. 188. 776. SIEGSLIED

(Marcarium epithalamium S. 148)

BC. I. 413. (Kuen, Marianum Epithalamium, München 1659. S. 148. Abdruck von Strophe 1, 2 und 12)

Siegeslied der Miriam nach dem Zuge der Israeliten durch das rote Meer.

Von den zwölf Strophen sind nur die beiden ersten und die letzte aufgenommen. Nicht weiter verglichen.

W. III. 189. 777. EINE HEILIGE FAMILIE

(Marcarium epithalanium. Von Joh. Kuen. München 1659)

BC. II. 415 (ebenda S. 216)

Maria und ihre Mutter Anna führen das Jesukindlein spazieren; alle Blumen, Vögel und Menschen grüßen es auf dem Felde. Der Vater Josef kommt dazu mit einem Korb voll Speisen und später auch Johannes mit roten und weißen Blumen.

Vollständig aufgenommen; im einzelnen geändert, besonders sind viele Fremdwörter ersetzt, die süddeutschem Sprachgebrauch eigentümlich sind.

Einzelne Änderungen:

	O.	W.
1, 3/4.	Das Feld geziert, sich resolvirt,	. . . . *vom Wind berührt,*
	Roch wie die Rosenblätter	*Roth* . . . . .
2, 5.	Die Luft man spürt, wol temperirt	. . . . *gelind regiert,*
6, 1—2.	O schöns Präsent, wol angewendt!	*O schön Geschenk, die Ahnfrau denkt,*
	Ein Apfel reich, Josephe!	. . . . *reich dem Kinde!*
7, 1—2.	Der Comitat von jener Statt	*Der Engel Kreis, stand rings so leis,*
	Mit Englein war zugegen.	*Und war doch ganz zugegen*
5.	Das Kind sich wendt, noch nit content	. . . . *streckt seine Händ.*

W. III. 182. 772. AUGUSTINUS UND DER ENGEL

(Mündlich)

BC. I. 418. Abdruck. (Quelle nicht nachgewiesen. Von einem der Herausgeber nach einem Gedicht Joh. Kuen's, Marianum Epithalamium, bearbeitet)

Kuen weist in dem entsprechenden Gedichte nach, daß die Kunst des Dichters nicht ausreiche, das Lob Marias genügend zu verkünden, und zwar an folgendem Vergleiche:

O. 2. Am Ufer Augustinus fand
Ein Knäblein sitzen in dem Sand,
Das war beschäftigt vil und sehr
Zu schöpfen aus das ganze Mer.

3. Recht kindisch handlet je diß Kind
So kindisch auch, wer dir nachgründ:
Ein Meer bistu voll edler Stain,
Verstands Geschirr ist viel zu klain.

In W. wird erzählt, wie ein Büblein aus dem Meer.Wasser in ein Sandgrüblein schöpfte; da trat Augustinus vor es hin und es entspann sich ein Zwiegespräch zwischen ihnen; dabei wird das Kind zum Engel erhoben. Der Engel frägt den heiligen Gelehrten, ob er was neues studiere und dieser antwortet, daß er die allerheiligste Dreifaltigkeit betrachte und ihre wahre Einigkeit nicht fassen könne. Da verweist ihm der Engel sein Bemühen:

W. 5. *Eh will ich das groß Weltwasser*
In dies klein Sandgrüblein fassen;
Eh du dir wirst bilden ein,
Wie die Sach kann möglich sein.

Da erkennt der heilige Faust die Vermessenheit, so hoch mit seinen Gedanken zu fliegen, nnd schwört, sich von seinem Gemüt nicht mehr betrügen zu lassen.

Das Bild des am Meere spielenden Kindes und das Motiv der für Menschenkräfte zu hohen Aufgabe sind beiden Gedichten gemeinsam. Die Abweichung in dem gestellten Thema entspricht einem modernen Zuge, statt einer konfessionell gefärbten Frage eine allgemein christliche ins Auge zu fassen. Das Herausgreifen der nur nebenbei berührten Personen, Augustins und des Bübleins und ihre Verwendung als Hauptfiguren, die Berührung des Faustproblems lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß das Gedicht von Brentano verfaßt ist.

W. II. 179. 452. MARIA, GNADENMUTTER ZU FREYBERG

E. III. 771. BC. II. 442 (v. Arnims Samml.) nach Bäumker, kath. Kirchenlied III. nr. 110 von Laurentius von Schnüffis, 1678 gedruckt

Preislied auf Maria in sieben Strophen, von denen W. die vier schönsten, 1, 3, 5 und 7, aufgenommen hat.

W. II. 4. 329. ABENDREIHEN

Lobwasser, der Lutherische. Rotenburg a. d. T. 1608. S. 377
BC. I. 200. Von Jacob Klieber. Wackernagel III. S. 761

Vollständig aufgenommen.

W. III. 60. 690. BIENENLIED

(Fliegendes Blat.)

BC. II. 453 (G. P. Harsdörfer, Nathan und Jotham; das ist Geistl. und Weltliche Lehrgedichte. Zweyter Theil. Nürnb. 1651. Nr. 53)

Das Leben der Bienen, ihre fleißige und kunstvolle Arbeit, als Vorbild christlicher Liebe.

Von den sieben Strophen des alten Liedes sind in W. nur die fünf ersten Strophen wiedergegeben, in welchen das Treiben der Bienen ohne moralische Beziehung dargestellt ist. In der fehlenden 6. Strophe wird das Ausschwärmen geschildert, in der letzten werden die Christen ermahnt, ihr Verlangen auf den Honig christlicher Liebe zu richten. Dem Fehlen der letzten Strophe entspricht folgende Änderung:

O.		W.
1. 7/8.	Ich singe von den Bienen Dem Bild der Christenheit	. . . . . . *Auf dieser freien Haid.*

Die Art der Behandlung spricht dafür, daß die Änderungen von einem der Herausgeber herrühren; das flieg. Blatt liegt nicht vor.

W. III. 85. 707. SOMMERLIED

BC. II. 445. 564 (Paul Gerhard)

Erwachen des Lebens, das bunte Treiben in der Natur; welche herrliche Aussicht auf das himmlische Leben, da das irdische schon so schön ist! Der fromme Dichter dankt durch seinen Gesang und betet zu Gott, daß er ihn mit dem segenbringenden Sommer seiner Gnade beglücke.

Von den fünfzehn Strophen des Liedes sind in W. neun aufgenommen, Str. 1—6, 8, 9 und 11. Die Beschreibung des Sommers ist bis auf eine Strophe (die 7.) vollständig, die Sehnsucht nach Gott und dem Himmel in drei Strophen wiedergegeben; das theologische Element ist also zurückgedrängt.

W. II. 341. 567. WUNDERLICHE ZUMUTHUNG

(Geschichte des Lutherischen Gesangbuchs von Schmidt. Altenburg. 1707. S. 276)

BC. II. 581 (ebenda: Historia zu Frankfurth a. M. geschehen, am Feste Johannis des Täuffers, Anno 1557, beschrieben von D. Jacobo Heerbrando, und nachmals in Reimen also aufgerichtet)

Während einer Tagung lutherischer Fürsten zu Frankfurt a. M. versammelten sich die hohen Herrn zum Gebete in der Kirche S. Bartholomä; viel Volk strömte dazu herbei. Als aber ein katholischer Priester auf die Kanzel trat, wurde er von der Menge durch Gesang an der Predigt verhindert, sodaß er, schimpfend und fluchend, weichen mußte. Dann trat der beauftragte Geistliche auf die Kanzel und predigte.

Fast unverändert in W. aufgenommen; nur die Einleitung ist verkürzt und der Schluß, das Erscheinen eines lutherischen Geistlichen fehlt in W.

Einzelne Änderungen.

Das Volk singt den Vers:

O. Nun bitten wir den h. Geist
Um den rechten K n a b e n allermeist.

W. gibt statt der Parodie den Text des Liedes:

. . . . . .
Um den rechten Glauben allermeist.

Diesen Vers hat W. zum Schlusse noch einmal angehängt.

W. II. 325. 556. DOROTHEA UND THEOPHILUS

(Mündlich)

BC. I. 404. 562. Zu Grunde liegt: Ein Lied von S. Dorothea, welches ist ein unterweisung eines Christlichen Jungfräuleins. Von Nicolaus Hermann. Wackernagel, d. Kirchenlied. III. S. 1173

Erzählung vom Märtyrertode der Jungfrau Dorothea. Der Kanzler Theophilus wollte sie aus Mitleid retten und redete ihr zu, die falsche Lehre zu verlassen. Die fromme Jungfrau aber

entwarf ihm ein Bild von dem schönen Paradiese, in das sie nach dem Tode gelange, und wo ihr Christus einen Kranz von Rosen binden werde. Dem Ungläubigen verspricht sie nach dem Tode von den himmlischen Rosen zu senden. Und wirklich kam nach ihrer Hinrichtung ein Knäblein zu Theophilus und brachte ihm Rosen aus Christi Garten. Da ließ er sich taufen und litt auch das Märtyrertum.

O. zählt fünfzehn Strophen zu acht Versen.

W. gibt eine kürzende Bearbeitung des frommen Liedes. Die 15. Strophe, die über den Nutzen des Märtyrertums Betrachtungen anstellt, leitet in W. die Erzählung ein. Der Bericht über die Eltern und Erziehung und Wesen der Dorothea, der in den vier ersten Strophen enthalten ist, ist in acht Versen zusammengefaßt.

O.	W.
1. Es was ein Gottfürchtiges und Christliches Jungfreulein, Gotts wort und Catechismus hat sie gelernet fein: Ir namen Dorothea ist weit und breit bekand, nach irem Vater und Mutter wurd sie also genannt.	
2. Uff deudsch ein Gottes gabe die Dorothea heißt, die hoch vom Himmel hrabe beschert der heilige Geist: Offt brengt ein guter Name ein gute art mit sich, wens kind von gütem Samen gezeuget wird ehrlich.	*Aus guter Zucht und Namen* *Erschwingt sich gute Art,* *Von Gott die Frommen kamen,* *Der frommen Kinder wart't.* *Ist Dorothea geboren* *Von Aeltern keusch und rein,* *So geht sie nicht verloren* *Und bleibt sie auch allein.*

3. Mit vleis in jrer jugent
sie zu der Predigt ging,
Christliche zucht und tugent
liebt sie vor alle ding,
Hielt jre Eltern inn ehren
darzu fein lieb und werd,
volgt treulich jrer lehre,
thut was ihr hertz begert.

4. Schamhafftig und fein stille
hielt sie sich allezeit
Und lebt nach Gottes wille,
acht keiner uppigkeit,
Armen war sie geneiget
und dienet jn mit vleis,
ir hülff sie jn erzeiget
Gott zu lob, ehr und preis.

Die klare und tatsächliche Erzählung ist in W. nur mangelhaft durch eine allgemeine Darstellung ersetzt.

Die Strophen 5—8 entwerfen ein ausführliches Bild von ihrer Verurteilung; es ist in W. nur auszugsweise wiedergegeben: Strophe 5, 5—8; 7, 5—8. Der Vergleich der Ungläubigen mit dem Drachen, die Reden mit denen man der Jungfrau zusetzte, die Beschreibung des Zorns der Baalspfaffen, und die Worte, mit denen sie ihre Seele Gott dem Herrn empfiehlt, sind in W. übergangen.

Strophe 9—14, die Erzählung von der Bekehrung des Kanzlers Theophilus, sind in W. fast vollständig, öfters wörtlich wiedergegeben.

Die Bearbeitung des Wunders hebt also das Wunderbare in der Legende besonders hervor, setzt dabei eigentlich erst mit der Erzählung ein.

Einzelne Änderungen.

Auf den Spott des Kanzlers über das Paradies antwortet Dorothea:

O. 11, 7—8. „Ja," sprach sie, „das sol war sein,
du solt ir warten."

W. *„Ja, sprach sie, heilge Rosen*
„Die sollst du wahrlich sehn.“

	O.	W.
12.	Als nu das schöne Jungfreulein durchs schwert gerichtet war,	*Das Fräulein war gerichtet,*
	Da kam ein feines kneblein mit einem körblin dar,	*Da klopft es an sein Haus,* *Der helle Morgen lichtet,*
	Und sprach: 'Seh hin, Theophile! da nim die Röselein!	*Ein Knäblein steht draus,* *Geschwingt mit goldnen Flügeln*
	Die schickt dir Dorothea aus Christus Gertelein.“	*Reichts Rosenkörbchen dar,* *Verschwindet auf den Hügeln,* *Vo wo er kommen war.*
13, 1—4.	„Sie lebt in freud und wonne, ein end hatt all jr leidt Leucht wie die helle Sonne in ewiger Seligkeit.“	*Und auf den Rosenblättern* *Da steht geschrieben klar:* *„Mein Christus ist mein Retter,* *„Und er mir gnädig war,* *„Ich leb in Freud und Wonne* *„In ewger Herrlichkeit.“*

Die Rose schmückt den Kanzler nach W. noch bei seinem Ende:

	O.	
14, 7—8.	Frölich zur Marter ginge und Christum frey bekant.	*Und Christum frey bekennt,* *Zur Marter ist gegangen* *Und mit der Ros verbrennt.*

W. III. 206 ff. 786 ff. ANMUTHIGER BLUMENKRANZ AUS DEM GARTEN DER GEMEINDE GOTTES. 1712

(Herausgegeben von der philadelphischen Gesellschaft zu Straßburg)

1. Kampf des erwählten Volkes.

Nr. 40. Anfeuerung zum Kampfe wider Babel.
Sechs Strophen vollständig aufgenommen.

2. Erziehung durch Geschichte.

Nr. 423. Verlangen nach dem Mute und der Stärke der Märtyrer.

14 Strophen, aufgenommen Strophe 1, 2, 4, 11, 12.

Strophe 2 und 4 sind in W. verschmolzen:

O.	W.
2. In Gefahren unerschrocken	. . . . .
und von lüsten unberührt	. . . . .
die aufs eitle konten locken	. . . . .
War man damals: die begierd	*Alles sie zum Himmel führt.*
gieng nur nach dem Himmel;	
fern aus dem getümmel	
War erhoben das gemüth,	
Achtete, was zeitlich, nitt.	
4. Gantz großmüthig sie verlachten,	
was die welt vor vortheil hält	
und wornach die meisten trachten	
Es mogt seyn ehr, wollust, geld:	*Keine Furcht in ihnen,*
forcht war nicht in ihnen;	*Auf die Kampfschaubühnen*
auf die Schaubühne sprangen sie mit Freudigkeit,	*Sprangen sie mit Freudigkeit*
hielten mit den thieren streit.	. . . . .

3. Triumph des erwählten Volkes. (Joh. Chr. Lange)

Nr. 54. Sieg Zions über Rom, die geile Hure.

16 Strophen, aufgenommen mit Auslassung der 4., 9. und 12. Strophe.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
2, 1. Diese Hure hat beflecket	*Diese Dirne* . . . .
3, 1. Stoltzes Rom, du bist die geile,	*Stolze Dirne, nicht verweile.*

O.	W.
3, 3. und mit ihrem huren-seile Gantze völker zu sich ziehet.	*Und mit Angeln und am Seile . . . . . .*
6,3/4. sie stoltzirt mit iren fetten; ihre höhen, ihre götzen sind von allen hoch geacht.	*Sie stolzieren in den Ketten, Haben sie als Schicksalsgöttin, sich als Götzen hoch geacht.*

4. Erziehung der erwählten Seele im erwählten Volke. (Amadeus Creutzberg)

Nr. 180. Rückkehr von der Sünde und Eitelkeit zu Jesus.
8 Strophen, aufgenommen Strophe 1—3.

5. Erziehung durch Natur.

Nr. 11. Bescheidenheit der Nachtigall.
6 Strophen, aufgenommen Strophe 1, 2, 5.

O.	W.
5, 6. Ich hab, was diese haben (sc. Reiche)	. . . *was Adler haben.*

6. Erziehung durch Glück.

Nr. 5. Fügung in Gottes Willen.
7 Strophen, aufgenommen Strophe 1 und 3.

O.	W.
3, 2—5. mein will ist doch verkehrt und krumm,	. . . . . *dumm*
und wil leicht solche Dinge,	. . . . .
die nicht gut und goetter sind.	*Die selbst mich strafen wie ein Kind.*

7. Erziehung durch Leidenschaft.

Nr. 584. Gefährlichkeit des Zornes.
11 Strophen, aufgenommen Strophe 1, 3, 4, 8, 7, 10.

8. Erziehung durch Erkenntnis.

Nr. 515. Besiegung des Fleisches durch die Heiligung im Tode.

10 Strophen, aufgenommen Strophe 1, 4 und 6.

9. Erziehung durch Langeweile.

Nr. 747. Sehnsucht nach Einsamkeit, um allein dem Gedanken an Gott zu leben.

5 Strophen, vollständig aufgenommen.

— Gegensatz.

Warnung vor Selbstgenügsamkeit.

7 Strophen, mit Auslassung der 2. aufgenommen.

10. Erziehung durch Vergöttligung.

Nr. 668. Verborgenes Wirken Gottes in den Menschen.

10 Strophen, aufgenommen Strophe 1—3, 5, 8, 9.

11. Erziehung durch Ahndung.

Nr. 90. Bewunderung und Liebe zum Jesukindlein.

9 Strophen, aufgenommen Strophe 1—4.

12. Erziehung durch Überzeugung.

Glücklich ist, wer sich durch die Unruhe irdischen Lebens nicht davon abhalten läßt, Herz und Seele in Einsamkeit zu pflegen.

Nicht gefunden.

13. Erziehung durch Genuß.

Nr. 643. Der Dichter ruft den Nordwind und den Südwind herbei, daß ihr Wehen seinen Geist gesund mache.

13 Strophen, aufgenommen Strophe 1, 6, 8.

14. Prüfung in heiliger Flamme.

Nr. 68. Heiße Liebe zu Jesus, und die Freuden, die sie gewährt.

12 Strophen, aufgenommen Str. 1—3, 7, 8.

In den fehlenden Strophen entwirft der fromme Dichter sehr lebendige Bilder von seiner frommen Liebe.

15. Bekenntniß.

— Sehnsucht, die Vielheit in Einheit zu verwandeln, nur noch Licht und Geist zu sein.

Nicht gefunden.

16. Hochzeitmorgen.

Nr. 705. Dank- und Preislied zu Jesu beim Erwachen.

11 Strophen, aufgenommen Str. 1, 2.

17. Hochzeitmittag.

Nr. 709. Hingabe an Gott allein macht alles andere vergessen, wie Trunkenheit wirkt sie.

13 Strophen, aufgenommen Str. 1—4.

18. Hochzeitabend.

Nr. 490. Besiegung der fleischlichen Lüste durch Hingabe an den himmlischen Bräutigam.

7 Strophen, vollständig aufgenommen.

20. (!) Hochzeit. (Laurentius Laurenti)

Nr. 162. Erwartung der klugen Jungfrauen auf das Erscheinen des himmlischen Bräutigams.

10 Strophen, aufgenommen Str. 1—6, 8, 9.

20. Triumph der erwählten Seele. (Benj. Prätorius)

Nr. 665. Begrüßung des Frühlings und des Herrn, der auferstanden ist.

11 Strophen, aufgenommen Strophe 1—8 und 10.

IV. KUNSTGEDICHTE

W. II. 363. 584. SCHADENFREUDE

(Nach Anakreon, nationalisierte Antike. Philanders Strafreden I. S. 713)

BC. II. 69. (Moscherosch, Gesichte Philanders von Sittewalt 1645. S. 113)

Cupido hat Honig genascht und wird von den Bienen zerstochen (Bild Cranachs); als er weint, bekommt er von seiner Mutter Venus noch Schläge dazu.

Dies Motiv ist von Ronsard in seiner 14. Ode behandelt.

Vollständig und ungeändert aufgenommen, nur sprachlich etwas erneuert.

W. II. 96. 392. GUSTAV ADOLFS TOD

Nach Weckherlin.

Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. CC.-Band. Georg Rudolf Weckherlins Gedichte, herausgegeben von Hermann Fischer. II. Bd. Tüb. 895. S. 271 ff.

Der Dichter versucht in 101 Strophen ein Bild der Person, der geistigen und körperlichen Eigenschaften, und der Taten des großen Schwedenkönigs, von seiner Jugend bis zu seinem heldenhaften Tode in der Schlacht bei Lützen, zu entwerfen. Die ganze Auffassung, Behandlung des Stoffes, die Sprache, Wendungen und Bilder verraten das Muster, das sich der gelehrte Dichter gewählt, das klassische Epos der Antike. Er kämpft mit dem ihm zur Verfügung stehenden Material, der ungelenken deutschen Sprache, um seinen Helden, den er unter die

Zahl der Götter aufnimmt, würdig zu verherrlichen. Immer wieder hält er im Flusse der Erzählung ein, um uns die Schwierigkeit seiner Aufgabe vor Augen zu führen, auch darin seinem Vorbilde ähnlich.

W. hat 18 Strophen übernommen, die Strophen 1, 39, 40, 44, 45, 81, 82, 62, 89, 90, 92, 93, 94, 95, 96, 98, 99, 100. Die Bearbeitung hat die Einleitungsstrophe, die Beschreibung der Überfahrt des schwedischen Heeres und die Erzählung von der Schlacht von Lützen und dem Tode des Königs herausgehoben; diesem letzten Teile sind zehn Strophen gewidmet. Die Lieder der Soldaten auf Gustav Adolf (Strophe 6 u. 7) und die Reden desselben vor der Schlacht (Strophe 9) sind etwas aus dem Zusammenhange gerissen. Diese Kürzung hat aus der umständlichen und schwerfälligen Historie ein schwungvolles Preislied gemacht, das auch heute noch uns anspricht.

Einzelne Änderungen.

O. 39, 1—3. Das Meer sah man da balt mit Schwedens schaz beladen,
Und zugleich still und glat, dem Meerzug nicht zu schaden,
Als welchem lieb und werth des Königs gegenwart.

W. 2. *Ihn hat das wilde Meer, der Schweden Schatz, getragen,*
Zu uns so still und glat, ...
Ihm war so lieb . . . . . .

Statt des Bildes gibt W. die Handlung selbst; die der Würde des Königs nach unsrem Gefühl nicht entsprechende Bezeichnung „Schatz“ wird in W. mit mehr Recht dem Meere beigelegt. Der an griechische Satzbildung erinnernde Relativsatz ist in W. aufgelöst.

O. 40. Das Wasser war schier gantz von dem Meerzeug verborgen,
Als auf dem Haupt-schif hoch der Held voll treu und sorgen,
Betrachtend hin und her des Teutschen Reichs zwitracht,
Sah (als es ihm fürkam) drey Beltische Syrenen,
Die mit Augsteinen reich die Haar und arm beschönen,
Und die ihr Lieb und leyd ihm also fürgebracht.

W. *Das Wasser rauschte tief, von Schiffen wie verborgen,*
. . . . . .
Betrachtet . . . . . .
Sah auf des Kieles Schaum drey Baltische Syrenen,

Die reich mit Bernstein Haar und Arm und Brust beschönen,

. . . . . .

Auch hier ist die Anschauung intensiver wiedergegeben; die rationalistische Bemerkung vor der Traumerscheinung der mythologischen Meerfrauen fehlt natürlich.

O. 44, 1—3. Fahr fort, o Großer Held, die frommen zu ergötzen,
Die schon ihr aug auß Freud wie wir für leyd es netzen,
Ach daß sie, wie wir dir, wie beeden du, getreu!

W. 4. *„Fahr fort, du edler Held, du siegst in Noth, wir schwätzen;*
Der Frommen Aug wird Freud, das unsre Leiden netzen,
Ach daß sie wie wir dir auch nach dem Tod getreu.“

Die den Meerfrauen angedichtete Tätigkeit des Schwätzens, der die Tatkraft des Königs gegenübergestellt wird, soll wohl die längere Rede andeuten, die sie in den vorangegangenen Strophen 41—43 halten; die Auflösung des Relativsatzes entspricht dem natürlichen Flusse der Rede.

O. 45. Hiemit der Morgenröht gold- und leibfarbe flügel
Entdöckten die Mastbäum und nahenden Lands hügel,
Und der Wind legend sich bracht das schif an das Land;
Auß welchem als der Held auf das gestad gesprungen,
Hat knüend Er zu dank mit eyferiger zungen
Erhaben sein gebeth, sein Hertz, gesicht und Hand.

W. 5. *Hiemit die Morgenröth ihr Gold am Leib am Flügel*
Entdeckte Masten dort, ihm nahen Landes-Hügel
Sanft leget sich der Wind und bringt das Schiff ans Land usw.

Die Änderungen bedeuten hier keine Besserungen; die Auflösung des ersten Partizips macht das Bild der Annäherung an das Land undeutlich, das „Gold“ in seiner merkwürdigen Verteilung wirkt häßlich. Die lateinische Konstruktion des relativisch verknüpften Temporalsatzes ist merkwürdiger Weise beibehalten.

O. 81, 8 spricht von „des Feinds gewalt, list, wuht". In W. ist ihm für das letzte Attribut *„Muth"* beigelegt.

O. 82, 4—6. Wie die flüß in das Meer sich ohn zunehmen giessen,
Wie auß dem Meer die flüß auch ohn abnehmen fliessen,
Also ist ihm selbs gleich allzeit dein Helden-hertz.

W. 7. *Wie Flüsse sich ins Meer ohn Abnahm stets ergießen*
Ins Meer ohn Zunahm stets die vollen Ströme fließen,
Also sich und der Welt ist gleich des Helden Hertz.

Die Bearbeiter wollen die zum Vergleich herbeigezogenen Verhältnisse wissenschaftlich berichtigen.

Strophe 62 schildert die einfache Lebensweise und Bedürfnislosigkeit des Königs; die Bearbeiter haben auf die Strophe zurückgegriffen und sie dem Liede der Soldaten auf ihren geliebten Kriegsherrn (Strophe 81 u. 82) sehr geschickt angefügt. Dabei wurde statt der „Erde" die *„harte Erde"* sein Ruhebett, der *„nächste Stein"* statt eines „Steins" sein Pfühl, und sein Bad nahm er nicht in irgend einem Fluß, sondern im *„wilden Fluß"*.

Des Königs Gebet vor der Schlacht lautet:

O. 89, 1—3. „Das walt der liebe Got! Got mit uns wie vor zeitten,
O Jesu, Jesu hilf, hilf Jesu mir heut streitten,
Zu deines Namens ehr! Steur unsrer Feinden pracht!"

W. ändert:

„Zu deines Namens Ehr, zu steuern Feindes Macht."

In den Strophen 90—93 wird das Aufeinanderprallen der beiden Heere dem Toben eines Unwetters verglichen; dieses endet mit einem Hagelschlag, der Frucht und Volk zerschmettert „daß alles lahm und krumb". (O. 92, 6.) Statt der äußerlichen Wirkung gibt W. den Eindruck auf die Menschen wieder

„und wer nicht schreit ist stumm" (W. 11, 6).

Um sein Heer zu retten, fuhr Gustav Adolf wie Herkules zum Himmel auf und vermehrte die Zahl der Götter als neues Gestirn; da wächst der Mut der Soldaten:

O. 95, 5—6. Sonderlich tröstet sie Bernhard der Held von Sachsen,
Daß nu mehr sterblich nicht ihr Schutzherr und Obacht.

W. 14, 5—6. *Vor allen tröstet sie Bernhardt der Held aus Sachsen,*
Daß, der nicht sterblich mehr, ihr Schutzherr, sie bewacht.

Die neue Fassung ist verständlicher geworden, ist aber auch schwerfällig.

O. 99. Damahl der blaiche Feind, den der Nordstern verdriesset,
Hat seinen Geitz, Ehrgeitz und Blutdurst gar gebüßet,
Sich sauffend voll mit Blut, und beissend die Wahlstat:
Da dan des Helden Heer mit aufgehobnen Händen
Ersuchet Got, mit Lob, daß sein werk zu vollenden,
(Durch ihres sterns krafft starck) sie niemahl müden mat.

W. 17. *Damals der bleiche Feind, auf den der Nordstern schiesset,*
Hat seine Tiranney mit Blutdurst schwer gebüsset,
Mit seinem eignen Blut, das da bei Lützen fließt,
Darauf des Helden Heer . . . . . .
Erfleht von Gott . . . . . .
Stark durch des Sternes Kraft, der hell die Sieger grüßt.

Die Bearbeiter übertreiben die mythologische Auffassung, indem sie den toten König tätlich in die Schlacht eingreifen lassen; sehr geschickt sind die beiden Partizipia umschrieben.

O. 100. Sig- und Trostreich zugleich erhöret und gewehret,
Befand es sich alßbald, und noch dazu gelehret,
Daß lang in Eytelkeit zu leben gantz umbsunst;
Dan unserm lebens lauf ein kurtzes Zil gestöcket,
Und nur der, der sein Lob darüber weit ausströcket,
Der ist den Göttern gleich, der hat der Tugent Kunst.

W. 18. *Ja sieg- und trostreich ists erhöret und gewähret*
Befand es sich alsbald und immerdar uns lehret,
. . . . . .
. . . . . .
Nur der, der drüber hin sein Lob durch That erstrecket,
. . . . . .

Mit dieser Lehre, die aus dem bekannten griechischen Mythus geschöpft ist, schließt die Bearbeitung; O. führt in einer weitern Strophe noch aus, daß das Heer am Himmel leuchten sah:

„Der Groß Gustav Adolf ist ewiglich Gleichloß".

W. III. 90. 710. IN DER WÜSTEN HEIDE

BC. II. 319. (M. Opitz, Deutsche Poemata [1641] S. 259)

Motiv und Stil dieselben wie in „Unseliger Kreislauf" (III. 87); selbst die Natur und die Tiere trauern mit dem Dichter über seine unglückliche Liebe (s. unten S. 409).

In W. fehlt die dritte von den fünf Strophen des Gedichts; der Dichter spricht darin noch einmal aus, daß er mit der Geliebten das Lebensglück verloren, und vom Tode die Freiheit zu erhalten wünscht, die sie ihm genommen hat.

W. II. 32. 350. GROSSER KRIEGSHYMNUS IN DER GELEHRTEN-REPUBLIK

(Filipp Zesens Frühlingslust S. 45)

BC. II. 634. Abdruck

Der Dichter möchte aus Studenten, Gelehrten und Musikanten ein Heer bilden, die Musen und Grazien will er aufrufen, um die Feinde zu verjagen. Statt des Schwertes diente fernerhin die Feder als Waffe. Der Herrschaft des Mars wäre dann ein Ziel gesetzt; der Dienst der Musen und Künste wäre fernerhin Aufgabe der Menschen.

Von den vier Strophen haben die Herausgeber die drei ersten Strophen, die Beschreibung der lustigen Zusammensetzung des neuen Heeres, aufgenommen; die letzte Strophe, die ernste Verabschiedung des Mars, fehlt in W.

Einzelne Änderungen, die besonders den Ersatz von Fremdwörtern bezwecken.

O. 1, 1. Solt ich an Mavors stat itzund Armeen führen.
W. *Sollt ich ein Feldherr sein und Kriegsheere führen.*

O.	W.
1,2. ausstaffiren —	*auszieren.*
5/8. Die Studenten müsten seyn	. . . . .
Meine beste Bursch und Führer,	. . . . .
Die Gelehrten Officirer.	. . . . . *Feindausspürer.*

O.	W.
2, 1. Constabel solten seyn die süßen Musicanten	*Büchsmeister* . . . . .
5/8. Bachus und sein Kammerath	. . . . .
Ceres solten uns wol geben	. . . . .
Proviant und Wein zu leben	*Brod und Speis und Wein zu leben;*
Uns zu frischen früh und spat.	*Frischen uns nach Krieges-Rath.*

W. II. 3. 330. ZUNEIGUNG

BC. II. 1. (Zesens deutsches Helikons anderer Teil. Berlin 1656. S. 116)

Aufforderung zum Gelage und zur Fröhlichkeit.

Aufgenommen mit Ausnahme der fünften Strophe, in welcher Speise und Trank näher bezeichnet werden, nach denen es die Zecher verlangt: Malvasier, Pasteten und Kuchen, Gläser und Krüge voll Bier.

Einzelne Änderung.

O. 6. Lasset die Lauten und Geigen erklingen,
Lasset uns eilen zum Tanzen und Springen,
Nehmen die Kugel und Bossel in acht,
Laßet uns spielen bis kommet die Nacht.

W. . . . . .
. . . . . *zum Tanze zu springen.*
Nehmet . . . . . .
. . . . . .

Die Auflösung erhöht die Lebendigkeit des Vortrags.

W. III. 115. 727. DIE WELT GEHT IM SPRINGEN

(Alberts Arien 1638 I. S. 16)

BC. II. 14. (Simon Dach in Alberts Arien Th. I. 17)

Neudrucke

Ankunft des Frühlings. Die Erde gebärt neues Gras, Kraut und Blumen, die Vögel kommen wieder, die Schiffe fahren

aus. Auch der Schäfer singt wieder von seiner Liebe. Drum liebe jetzt, wer sich dazu Rat weiß.

Von den sieben Strophen sind in W. die fünf ersten aufgenommen; es fehlen die beiden letzten, welche die Aufforderung enthalten, es der Natur gleich zu tun und der Liebe zu pflegen.

W. III. 71. 697. VERLOBUNG

Greflingers Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Hamburg 1655

BC. II. 49. (ebenda)

Gespräch zwischen Mutter, Tochter und deren Liebhaber. Die Mutter wendet sich mit heftigen Worten gegen die Liebe der beiden, wird aber zuletzt von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit ihrer Gefühle überzeugt und erteilt ihre Zustimmung zu der Ehe.

In W. sind nur die vier letzten Verse, die den Segen der Mutter wiedergeben, aufgenommen.

W. III. 50. 683. LÄNDLICH, SITTLICH

(Abele, künstliche Unordnung IV. S. 412. Alte Buchhändleranzeige von einem Classiker?)

BC. II. 63. (ebenda, Nürnberg 1673)

Lied auf den Brautkauf. Auf geschmücktem Schlitten, gezogen von stolzen Hengsten, wird die schöne Jungfrau auf den Markt geführt; Musik begleitet sie und Blumen werden ihr gestreut. Dort verkündet der Herold ihre Schönheit und Vorzüge und die Jugend bietet Geld über Geld für sie. Zuletzt wird sie dem Meistbietenden zugesprochen, worauf sie zusammen in die Kirche zur Trauung fahren.

Das Gedicht wird von Abele in merkwürdigem Zusammenhange mitgeteilt, nämlich in einer moralischen Geschichte von der Untreue des Dieners Petrus gegen seinen Herrn: er hat ihm sein Gut abgenommen und zwingt ihn zuletzt, ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Als Vorbedeutung für die Ehe wird des Petrus Traum, unser Gedicht, wiedergegeben. Der Sinn

dieser Einkleidung ist nicht verständlich. Als Gegensatz zu dieser erzwungenen Ehe wird dann erzählt, wie des Petrus Bruder, ein entlassener Offizier, ein nicht schönes, aber reiches Mädchen heiratet. Zur Beleuchtung dieses Teils wird noch ein zweites Lied über den Brautkauf mitgeteilt, in dem das junge Mädchen nur gegen viel Geld losgeschlagen wird, weil sie dick, bucklig ist und einen großen Mund hat.

In W. ist nur das erste Gedicht vollständig und ungeändert aufgenommen; der Zusammenhang wird nicht mitgeteilt.

W. II. 14. 337. DAS WAPPENSCHILD

(Flieg. Blat)

BC. II. 181. (Joh. Chr. Günther, Gedichte. Frankf. Leipz. 1725. II. S. 213)

Wie die Eiche dem Sturme, so will der Dichter trotzig allem Ungemach stand halten; die Liebe soll ihm dafür Belohnung sein. Er gelobt Beständigkeit und bittet die Geliebte an seiner Treue nicht zu zweifeln.

In W. finden sich von den fünf Strophen dieses Gedichts, das seinem Inhalte nach an Goethes Prometheus erinnert, nur die drei ersten, in denen der titanische Geist besonders zum Ausdruck kommt, der Gedanke der Liebe tritt davor ganz zurück. Das flieg. Blatt, dem die Herausgeber das Gedicht entnommen haben wollen, liegt nicht vor; der Geist der übernommenen Strophen legt den Schluß nahe, daß die Auswahl von diesen getroffen ist.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 1—4. Stürmt, reißt und raßt ihr Unglücks-Winde,
Zeigt eure gantze Tyranney!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungsbaum entzwey!

W. . . . . .
. . . . . .
Zerbrecht, zerschlagt so Zweig als Rinde,
Und werft den . . . . !

Die Verse 2, 5/6 und 3, 5/6 haben in W. die Reihenfolge vertauscht. Im einzelnen ist die Sprache modernisiert. Auch diese Änderungen weisen auf die Herausgeber als Bearbeiter hin.

W. II. 347. 572. RÜHRE NICHT BOCK, DENN ES BRENNT

(Aus der Zeit Simon Dachs)

BC. II. 699. (Neu aufgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber 1700, hg. durch C. A. M. v. W. [Simon Dach])

Zu Grunde liegt das von S. Dach berichtete Zwiegespräch zwischem dem Simpel Hans und Schneider Bock.

Von einem der Herausgeber in Verse gebracht; die acht Strophen geben jeweils die gleichen Redewendungen wieder, und sind dadurch einander sehr ähnlich. Der Inhalt der beiden letzten Strophen ist erfunden; zuletzt soll das Tuch noch zu einem Gürtel reichen:

W. 8. *Bons dies, Bock!*
Dei Gratias Block!
Wo ist mein Gürtel, Bock?
Das Tuch ist zerbrochen,
Ihr tragts schon acht Wochen?
Block thät zum Kramer laufen,
Thät ein neues Tuch kaufen.
Und wär der Block nicht gestorben,
Der Bock hätt ihn verdorben.

W. II. 434. 635. EINLADUNG ZUR MARTINSGANS

(Simon Dachs Zeitvertreiber 1700)

BC. II. 389. (ebenda S. 469)

W. hat von den sechs Strophen des Scherzgedichtes nur die drei ersten übernommen, welche erklären, warum die Gänse auf den Tag des heiligen Bischofs Martin den Tod erleiden müssen; die dritte Strophe endigt mit einer Einladung zum Feste.

Die drei fehlenden Strophen beschreiben die Genüsse, und fordern zu tapfern Zugreifen auf.

Einzelne Änderung.

O.	W.
3,4—6. Laden fein an diesem Feste	. . . . .
Unsre allerliebste Gäste	. . . . .
Aufs Pasteten-Essen ein,	*Auf die Martingänslein ein*
Darin Martin-Gänschen seyn.	*Bey Musik und kühlem Wein.*

W. II. 358. 580. NUN GEHEN MIR ALTEN SEELIGEN MANNE ERST DIE AUGEN AUF

(Docen, Miscellaneen I. S. 272)

BC. II. 3. (fl. Bl.)

Freude Jupiters, als er das jungfräuliche Bild erschaffen, und Ermahnung Cupidos, nur immer mutig zu küssen.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 87. 708. UNSELIGER KREISLAUF

BC. II. 198

Quelle nicht nachgewiesen

Der Dichter sieht trotz der Schönheit der Morgenröte, der Lieblichkeit des Monds und der Pracht der Sonne vor seinen Augen nur noch ein adeliges Bild, vor dem selbst Absalons Schönheit verblaßt. Orpheus vermochte noch mit seiner süßen Stimme alle Tiere des Waldes zusammenlocken, er mußte dagegen seine bittere Stimme ungehört verhallen lassen. Wie alle Bronnen zum Meere fließen und von dort wieder nach den Quellen zurückkehren, so finden sich auch alle seine Seufzer wieder bei ihm ein. Da er aus Liebeskummer sterben werde, richtet er noch drei Bitten an die Geliebte: daß sie nach dem Tode sein Herz in einem Stein verwahre, ein Gitter drum baue und zuletzt ihm einen Kranz

verehre vom bitteren Kraut Schabab. Die letzte Bitte ist, daß sie in seiner Farbe Veielbraun um ihn trauern solle.

Unklarheiten in der 5. Strophe sind wohl durch Änderungen verursacht.

Nach Inhalt und Stil berührt sich dies Gedicht sehr nahe mit dem ihm folgenden „In der wüsten Heide" von M. Opitz (s. F. o. S. 404).

W. III. 703. ABENDSEGEN

Mündlich

BC. II. 486. Abdruck

Selbstzufriedener Zuspruch eines Mannes, der ein gutes Gewissen, Unschuld, Treue und ein frohes Gemüt in sich findet; der Himmel soll über ihn wachen, süße Hoffnung ihm Ruhe bereiten und Träume ihm das Bild seiner Freundin vor Augen führen. Die Sprache ist gewandt und einfach. Nach der Ruhe des Vortrags und der Einfachheit der Sprache gehört es nicht den Herausgebern an.

Crecelius: „wohl ein älteres Gedicht von den Herausgebern geändert."

V. BALLADEN UND ROMANZEN

W. II. 229. 487. DER BREMBERGER

(Flieg. Blatt)

BC. II. 240 (Flieg. Blatt v. J. 1500)

Der Bremberger wird von dem Gatten der Dame, die seine Lieder verherrlichen, aus Argwohn getötet. Die Rachegier des eifersüchtigen Mannes geht so weit, daß er seiner Frau das Herz des Gemordeten bei der Tafel vorsetzen läßt. Als sie die Wahrheit erfahren, ergibt sie sich dem Hungertode. Nachdem der Ritter diesen Jammer mitangesehn, ersticht er sich selbst.

Die fünf Strophen des alten Liedes sind mit Ausnahme der zweiten in W. aufgenommen. Die fehlende Strophe schildert die Vorbereitungen der schrecklichen Mahlzeit und deren Beginn.

Die Sprache ist etwas erneuert.

Die Literatur ist verzeichnet in Goedeke, Grundriß I. S. 311.

W. II. 243. 497. WÄCHTER HÜT DICH BAS

Flieg. Blat. Nürnberg bei Val. Neuber um 1506 (vgl. W. I. 265)

BC. I. 316 (nach Uhland I. nr. 90)

Altes, weit verbreitetes Lied, das dasselbe Motiv bearbeitet wie die griechische Sage von Pyramus und Thisbe.

Mit Auslassung der vierten Strophe vollständig und ungeändert in W. aufgenommen:

In der fehlenden vierten Strophe gesteht die Jungfrau dem Wächter die Liebe zu einem Ritter und entdeckt ihm ihren Plan,

beim Brunnen am hohlen Stein denselben erwarten zu wollen. Die Strophe gibt das Thema des Liedes an und ist daher sehr wichtig; ihr fehlen kann nur so erklärt werden, daß es den Herausgebern unpassend erschien, die Liebeserklärung und Anregung des Abenteuers der Jungfrau in den Mund zu legen.

Literatur s. in Pal. 343, Nr. 131, hg. von A. Kopp in Deutsche Texte des Mittelalters. V. Bd.

W. II. 282. 525. DIE ENTFÜHRUNG

von Seckendorfs Musenalmanach auf 1808. S. 16

BC. II. 241 (Cod. germ. monac. 379). U. nr. 89. Der Kerenstein

Tagelied von der Liebe der Tochter des Kerenstein zu einem fremden Ritter; der Kerenstein will den Wächter den Verlust seiner Tochter mit dem Tode büßen lassen.

Vollständig, auch sprachlich und strophisch ungeändert nach v. Seckendorff aufgenommen.

W. II. 175. 449. VON DEM HAMMEN VON REYSTETT, WIE IHN DER PETER VON ZEYTENEN GEFANGEN HAT

(Altes flieg. Blatt von H. P. Gräter)

E. 241 (Bragur VIII. S. 190). BC. II. 531. U. nr. 137

Vollständig aufgenommen.

O. 14. Ach werthe Frau von Osterreich,
Bitten für mich also fleißiglich,
Daß man mich laß einmauren,
So will ich schließen mein Leben so saure.

W. *Ich bitt euch also fleißiglich,*
Betet für mich, daß man mich
Laß einmauren, so will ich schließen
Mein Leben dann mit Büßen.

W. II. 180. 453. VON DEN SCHITTENSAMEN UND SEINEM FALSCHEN KNECHTE, IM TON VOM KÖNIG PARIS

(Altes fliegendes Blat)

BC. II. 535 (fl. Bl.). E. 242 (II. 31). U. nr. 136. v. Liliencron, histor. Volksl. Nr. 127

Vollständig und fast ungeändert aufgenommen.

W. II. 151. 431. HENNEKE KNECHT

(Baringii descriptio salae principatus Calemb. Lemgo 1744 II. 153)

E. 1539. BC. II. 643. U. nr. 171

Vollständige und genaue Übersetzung des niederdeutschen Textes.

W. II. 163. 440. WIEBEN PETER (1539)

(Dithmarsische Kronick. S. 209)

BC. II. 542 (Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen) Liliencron IV. S. 261

Vollständig und unverändert in niederdeutscher Sprache aufgenommen.

W. II. 167. 443. DIE SEERÄUBER

(Quartalschrift für ältere Literatur. Leipz. 1784. 1. Qu. S. 29

BC. II. 526. von Liliencron I. S. 210

Vollständig und ungeändert übernommen.

W. II. 248. 500. TRÜMMEKEN-TANZ

Altes Tanzlied, Dithmars. Kronik S. 108

E. 38. BC. II. 172 (Neocorus [John Adolfi]. Chronik des Landes Dithmarschen, hg. v. Dahlmann Kiel 1827, II. S. 569

Herr Heinrich und seine Brüder fahren über See und werben um die Goldschmidttochter, die adelige Rosenblume; Heinrich haut dem andern Werber, Lütke Loike, das Haupt ab.

Vollständig und unverändert aufgenommen.

W. II. 249. 501. SPRINGEL- ODER LANGE-TANZ

(Dithmars. Kronik)

E. 949. BC. II. 174. Neocorus Chronik II. S. 569

Altes Lied von der Tochter, die gegen den Willen der Mutter zum Tanze gehen will; den Bruder will sie nicht wecken, weil er noch zu jung ist, sie geht lieber allein.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

Mömeken (Muhmchen) ist 2, 1 und 4, 1 als Mönneken verstanden.

Rüter (8, 4 und 9, 1) ist als Richter wiedergegeben.

W. II. 254. 505. DIE BRAUT VON BESSA

(Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankf. a. M. 1614. S. 365

BC. II. 340.

Streit zwischen den Bauernknechten auf der Kirmes zu Beßa um eine schöne Maid.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

Die „äußern" Knechte sind in W. als die „Eisern" mißverstanden (3, 4; 5, 8; 9, 8).

W. III. 48. 682. GLÜCK DER SCHLEMMER

Blum und Ausbund allerhand auserlesene züchtige Lieder. Paul von der Aelst. Deventer 1602

E. 141. BC. II. 144 (ebenda). U. Nr. 99

Der Reuter freit des Königs Tochter.

Vollständig und ungeändert aufgenommen; vgl. W. I. 356, Die Manschettenblume, oben S. 156.

W. III. 25. 666. DER BERGGESELL

(1500—1550)

BC. II. 114 (Ander teyl der Bergkreyen. 1574. Nr. 14)

Entführung der schönen Magdalena durch einen Berggesellen; bald kehrt die Reue bei ihr ein, da er nichts von der Ehe spricht.

In W. aufgenommen mit Zufügung einer Strophe.

Vgl. W. I. Der Falke, oben S. 153.

Einzelne Änderungen.

O. 8. Er nam sie bei der Hende
Bei irer schneeweißen Hand
Er führt sie an ein Ende,
Do er ein Herberg fand.

In W. wird ihnen ein schöneres Lager bereitet:

W. *Und da sie über die Heide kamen,*
Wohl unter ein Linde was breit,
Da ward denselben zweien,
Von Seiden ein Bett bereit.

Die altertümliche Apposition „was breit" nimmt auf den Reim Rücksicht.

O. 10. Du sagst mir vil von keren
Sagst mir von keiner Eh,
Und wer es nicht geschehen,
Es gescheh doch nimmer meh.

W. 10. . . . . .
. . . . . .
Ich fürcht ich hab verschlafen,
Mein Treu und auch mein Ehr.

W. 11. *Fürchst du, du habst verschlafen*
Dein Treu und auch dein Ehr.
Laß dich feins Lieb nicht kümmern,
Ich nehm dich zu der Eh.

Die moralische Begründung von Margarethens Reue und das Versprechen des Gesellen sind sentimentale Zutaten eines der Herausgeber.

O.	W.
12. Er hat's so wol gesungen	. . . . . *gar frei gesungen*
Bei Meth und külem Wein,	*Bei Meth, bei* . . . .
Darbei da ist gesessen	. . . . . *sein gesessen*
Der lieb Urseln Töchterlein	*Drei zarte Jungfräulein.*

W. III. 99. 716. EIN HÜBSCH LIED, GENANNT DER STRIEGEL, GAR LUSTIG ZU SINGEN UND ZU LESEN IN DES LINDENSCHMIDS TON

(Flieg. Blat, gedruckt zu Zürich bei Augustin Fries)

BC. II. 134. (Flieg. Blatt, Augsburg, Valentin Schönigk verglichen mit einem Basler Drucke von 1606, der mit dem Züricher flieg. Blatte ziemlich übereinstimmt)

Ein Kaufmann zu Costnitz erfährt, daß seine Frau schon sieben Jahre einen Doktor liebt. Er tritt scheinbar eine Reise an, bestellt sich bei einem Schlosser einen Striegel mit besonders langen Zähnen und kehrt damit am Morgen in sein Haus zurück, wo er das Liebespaar im Bad überrascht. Die Frau entflieht, den Doktor striegelt der Kaufmann zu Tode.

Mit Auslassung der 3., 13. und 16. Strophe in W. fast ungeändert aufgenommen. In der dritten Strophe teilt der Kaufmann der Frau seinen Verdacht mit und warnt sie, in der 13. ruft die Frau, wie sie bei der Sünde ertappt wird, Gott und Jesus um Hilfe an, in der 16. wird der Striegel allen angedroht, welche das Übel begehren.

W. III. 138. 743. SCHREIBSTUNDE

(Drey weltliche neue Lieder i. J. 1642)

BC. II. 127. (flieg. Bl. 1646)

E. 158 b. (nach BC.)

Ein Bauer hatte ein Mädchen lieb und bot ihm Silber und Gold, daß es ihm seinen Willen täte. Ein Student hörte davon und ging zu der Jungfrau, die ihn in ihrer Kammer mit Freude empfing, während sie auf dem Bette lag. Der Bauer erfuhr das

und kam vor ihr Haus, sie rief aber ihm zu, er solle sich ein ander Jungfräulein suchen.

In W. mit Auslassung zweier und Hinzufügung einer Strophe, mit vielen einzelnen Änderungen aufgenommen. Es fehlt die Strophe 4, in welcher die Freuden des Studenten in der Kammer ausführlich beschrieben werden, und Strophe 7, welche die Klage des Bauern über seinen doppelten Verlust, den seines roten Goldes und des Jungfräuleins, wiedergibt. Dem Liebesabenteuer des Studenten haben die Herausgeber ein moralisches Ende zugefügt, das an den Schreibunterricht, seine eigentliche Aufgabe, anknüpft und den alten Reim aufnimmt:

W. 7. *Und wenn das Mädchen erst schreiben kann,*
Dann reist er wieder, wird Doktor dann;
Und sitzt bei Büchern und dem Wein,
Ihr Brieflein tröstet ihn doch allein,
Gar heimlich.

Einzelne Änderungen.

O. 1, 3—5. Er [Bauer] bot ihr Silber und Gold,
Daß sie ihn lieb hätt und haben sollt
Gar heimlich.

W. . . . . .
. . . . . *und heiraten sollt*
Gar öffentlich.

Die ehrliche Absicht des Bauern ist in demselben Sinne wie die Treue und der Fleiß des Studenten.

O. 3, 1. Die Jungfrau auf dem Bette lag

W. . . . . *im Arm auf dem Bette lag.*

O. 6, 1—2. Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zu dem Bauren sie da sprach.

W. *Die Jungfrau war in Freuden wach*
Und zu dem Bauer lachend sprach.

Diese Zusätze verraten leise die durch die Auslassungen verschwiegenen Freuden.

VI. SPOTT-, RÄTSEL- UND LIEBESLIEDER

W. II. 34. 351. VOM BUCHSBAUM UND VOM FELBINGER

(Altes Blat. Strasb. bei Jak. Frölich)

E. 1073. BC. II. 427 (nach anderen flieg. Blättern)

Vollständig aufgenommen.

W. II. 209. 473. EIGENSINN

(Aus Hr. von Stromers Familienbuche vom Jahre 1581)

E. II. 319. BC. II. 209. (Schönes Meidelein, wie bin ich dir so hold!)

Vollständig und unverändert übernommen.

W. II. 212. 475. DAS WACKERE MAIDLEIN

(Altes flieg. Blat. Nürnberg bei Val. Neubert 1500)

BC. II. 111. U. nr. 88.

Vollständig und ungeändert übernommen.

W. II. 435. 636. EINE GUTE, AUSERWÄHLTE, HOCHGELOBTE BUTTERMILCH

(Altflieg. Blat. Strasb. bei Jak. Frölich 1500—1550)

BC. II. 390. (Frankf. Liederb. Nr. 232, U. nr. 251)

E. 1542 (alte Drucke)

Der Bauernsohn zieht die Buttermilch allen Leckerbissen, wie saurem Kraut, Schweinebraten, Äpfeln und Birnen, frischen Häringen und gar Waldvögelein vor.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. II. 443. 642. SIE KÖNNEN ES NEHMEN WIE SIE WOLLEN

(Nikolaus Rosthius liebl. Galliarden 1593)

BC. II. 57 (ebenda I. Nr. 6)

Spottlied auf ein häßliches Mädchen, in dem ihm die konventionellen Bezeichnungen für die Vorzüge der weiblichen Schönheit beigelegt werden, aber sein wirkliches Aussehen damit verglichen wird.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. II. 413. 621. SÄUBERLICHES MÄGDLEIN

(Frankens musikalisches Convivium. 1622)

BC. II. 125 (fl. Blatt). II. 126 Aufzeichn. in v. Arnims Nachlaß

U. Nr. 258 (Neues t. musical. Convivium durch M. Franken, Koburg 1621. Nr. 38)

E. 460a (ebenda)

Unnützes Fragen beim nächtlichen Besuche des Schatzes.

Vollständig aufgenommen; wie bei U. fehlt auch in W. bei den sieben Strophen des Liedes jeweils der vierte Vers, der nur in einer Stimme stand.

W. II. 33. 351. WETTSTREIT DES KUKUKS MIT DER NACHTIGALL

E. 1788. (Regnart, Neue teutsche Lieder Nr. 14)

BC. I. 383. (Dozen, Miscellaneen I. S. 284)

Der Esel, als Richter im Wettgesang des Kukuks und der Nachtigall aufgestellt, erteilt den Preis dem ersteren, weil er gut Choral singt.

Von dem alten Liede sind in W. fünf Strophen ungeändert aufgenommen; die sechste Strophe, welche mit der allgemeinen Betrachtung abschließt, daß es noch mehr solche Gesellen gäbe, die sich über die Musik ein Urteil erlaubten, ohne etwas davon zu verstehen, ist in W. übergangen.

W. II. 115. 406. SEHNSUCHT

(Aus einem Musikbuche)

BC. II. 216. (65 teutscher Lieder. Straßb. 1537. Nr. 10)

Forster I. 98. Neudrucke 203—208. S. 58

Altes Liebeslied, dessen Beliebtheit die zwei in W. vorangehenden Gedichte bezeugen, die dasselbe in politischem bez. kirchlichem Sinne parodieren (Klagelied Philip Landgrafs von Hessen und Knaust's „Reue". W. II. 112 u. 115)

Literatur s. bei A. Kopp, Die Osnabrück. Liederhandschr. Nr. 89. a. a. O. S. 269 und Pal. 343., Nr. 87 hg. v. A. Kopp in Deutsche Texte des Mittelalters. V. Bd.

Nur die erste Strophe ist in W. aufgenommen; in den beiden fehlenden erinnert der ferne Liebhaber die Geliebte an ihre Abschiedsworte und bittet sie, auf das Gerede der Kläffer nicht zu hören, und versichert sie seiner Treue.

W. II. 50. 363. LUFTELEMENT

(Mündlich)

BC. II. 43

Das zugrunde liegende Lied ist enthalten in: Musica boscarecia, Oder Wald-Liederlein, Fingirt und Componirt von Joh. H. Schein. III. Teil. Grünhain 1682.

Corydon läßt der hochgebornen Fillis durch die Luft sein Lied überbringen, und bittet den Boten, sich mit der Antwort der Geliebten bald wieder bei ihm einzufinden.

Von dem Schäfergedicht haben die Herausgeber nur die beiden ersten Strophen übernommen; die dritte Strophe mit der Bitte um gute Botschaft fehlt. Dagegen sind drei neue Strophen hinzugedichtet, in denen die Reize der Geliebten in schwärmerischer Weise beschrieben werden und dem bangen Erwartungsgefühl des Schäfers besonders starker Ausdruck verliehen wird:

W. 4. *Weh ihr nur in die Äugelein,*
O lachende Flammelein,

Vor eurem Pfeil und Strahl
Die Sternlein fallen ins Thal,
Des Himmels runde Scheib
Vor euch still stehen bleibt.

5. *O spielend helle Demantlein,*
Viel leuchtender als Karfunkelstein,
Der seidnen Härlein Duft
Vermeide fromme Luft,
Es hält dich sonst zurück
Der goldnen Ketten Glück.

6. *O Luft schlag an ihr kaltes Herz,*
Dann kehrst du zurück mit Schmerz.
O Furcht Schwermütigkeit,
O Hoffnung Sicherheit!
O Luft du edles Element
Führ hin mein Liedlein behend.

Einzelne Änderungen:

O. hat Strophen zu neun Versen, die Bearbeitung in W. besteht aus sechszeiligen Strophen. Die erste Strophe ist in W. einfach um die drei letzten Verse, welche die Botschaft an die Geliebte enthalten, gekürzt. Die zweite Strophe verteilt sich in W. auf zwei Strophen.

O. 2, 1—6. Die Sach mit treuem Fleiß verricht,
Laß dich die Luft aufhalten nicht
Der grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein,
Laß unterwegens stehn
Die klaren Brünnlein schön.

W. 2. *Den Dienst mit . . . . . .*
Soll Lust dich aufhalten nicht,
Laß unterweges stehn
Die klaren Brünnlein schön,
Die grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein.

O. 2, 7—9. Das Echo soll dein Gfertin sein,
In Ehren rein nachsprechen fein
Und wiederhole die Worte mein.

W. 3. *Gefährtin soll dir Echo sein,*
Sie wiederholet so rein,
Damit du nichts vergisst
Sie wiederholt mit List
Die Worte mein so rein;
Must bald zurücke seyn.

W. II. 50. 362. LASS RAUSCHEN LIEB, LASS RAUSCHEN

Mündlich

E. 678. BC. II. 103. U. nr. 34

Im Anklang an das Rauschen der Sichel im Korn, klagt ein Mädchen um verlorne Liebe.

Die drei ersten Strophen dieses Liedes haben keine gemeinsame Quelle; Uhland Nr. 34 überliefert sie aber auch in der gleichen Ordnung und gibt als Quelle für die erste Strophe Graßliedlein 1535 Nr. 15 und für die zweite und dritte Strophe W. Schmeltzel's Quodlibet 1544 Nr. 25 an. Der Wunderhorntext ist auch auf diese Sammlungen zurückzuführen, da die Strophen dieses alten Liedes, die noch heute im Volksmunde leben, völlig von dem alten Texte abweichen. Reifferscheid, westfäl. Volkslieder, gibt auch die Verse von W. wieder, steht aber gewiß unter dem Einfluß des Wunderhorns.

Strophe 4 und 5 von W. sind sonst nicht nachgewiesen, sie sind von einem der Herausgeber zugedichtet, und zwar im Bau ganz parallel der ersten und zweiten Strophe.

W. 4. *Ich hör ein Hirschlein rauschen*
Wohl rauschen durch den Wald,
Ich hör mein Lieb sich klagen,
Die Lieb verrauscht so bald.

5. *Laß rauschen Lieb, laß rauschen*
Ich weiß nicht, wie mir wird,
Die Bächlein immer rauschen,
Und keines sich verirrt.

Einzelne Änderung.

O. 2, 3—4. ich hab mir ein Bulen erworben
In Feiel und grünem Klee

W. *Ich thät mein Lieb vertauschen*
In Veilchen und im Klee.

W. II. 410. 618. AN DEN MEISTBIETHENDEN GEGEN GLEICH BAARE BEZAHLUNG

BC. II. 420. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

U. Nr. 4B. E. 1094. Anmerkung. mündlich

Der Geselle und sein Mädchen stellen nicht erfüllbare Bedingungen auf.

Grundlage scheint mir die niederdeutsche, u. a. von Joh. Adolfi (Neocorus) in der Chronik des Landes Dithmarschen überlieferte Fassung dieses Rätselliedes zu sein (U. Nr. 4); sonstige mündliche Überlieferung ist wahrscheinlich berücksichtigt worden.

Die Strophen 7—12 sind eine fast wörtliche Übersetzung des niederdeutschen Liedes (U. Nr. 4B); die übrigen Strophen beruhen mit ihren unmöglichen Forderungen auf mündlicher Überlieferung, sind aber von den Herausgebern überarbeitet.

Die erste der unmöglichen Bedingungen ist „von haberstroh spinnen braune Seide"; in W. ist sie anders gestellt:

W. 1, 3/4. *„Kannst du mir aus deinem Haar*
Spinnen klare Seiden.

W. III. 28. 668. DAS SCHWERE KÖRBLEIN

(Musikalische Rosengärtlein)

BC. II. 348. (Matth. Odontius, Mus. Rosengärtlein. Nürnb. 1612 Nr. 10)

Das Mädchen will ihren Knaben im Korbe hängen lassen, bis er durchfällt, weil er sie so oft betrübt hat; ein andrer bittet um Gnade für ihn, und da sie ihn nicht loslassen will, wird sie selbst von demselben hineingesteckt.

Ungeändert aufgenommen.

W. III. 71. 697. EIN WARMES STÜBLEIN

(Altes Musikbuch)

BC. II. 183. (Johann Ott's Liederbuch 1544. Nürnb.)

Morgengruß der Geliebten; ihr wird zum Danke ein stäter Sinn und fröhlichs Gemüt angewunschen.

Zwei Str., ungeändert aufgenommen.

W. III. 111. 725. ABLÖSUNG

(Musikbuch)

BC. I. 382. (Görres, Altteutsche Volks- und Meisterlieder S. 57. 6 Str. nach der Heidelb. Liederhandschr.)

U. nr. 13. (115 guter neuer Liedlein. Nürnberg 1544 nr. 30) 2 Str.

Der Kuckuck ist tot; für ihn soll jetzt die Nachtigall eintreten und während des Sommers uns die Zeit vertreiben.

Beide Strophen wohl nach den 115 guten neuen Liedlein aufgenommen, unverändert.

Vergl. Pal 343. Nr. 111, hg. von A. Kopp in Deutsche Texte des Mittelalters. V. Bd.

W. III. 18. 661. LIEBESAUGEN

BC. II. 792. (Chr. Demantius, Sieben- und siebentzig Tänze. Nürnberg 1601. Nr. IX)

Die Sonne und die Gestirne freuen sich, wenn das Mädchen seine Augen zu ihnen erhebt, und die Erde erwarmt unter ihren Blicken. Wie sollte da der Dichter die Jungfrau nicht lieben müssen! Schließt sie aber die Augen, so leuchtet statt ihrer der Venusstern, und verbirgt sie diese, so trauern Himmel und Erde und Frau Venus.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
2,1—2. Sobald du nur auch die Erden blickest an,	. . . . .
Wird sie erhitzt, hat auch viel Freude dran.	*Ist sie erhitzt, schickt Blümelein heran.*

O. 4, 1—2. Wann du verbirgst dein Eugelein klar,
Ohn Gstirn der Himmel trauert fürwar.

W. *Und hüllst du ein die hellen Äugelein,*
Der Himmel traurig zieht die Sterne ein.

W. III. 19. 662. ADE ZUR GUTEN NACHT

(Flieg. Blat aus 1500)

BC. II. 217. U. Nr. 86. (Forster III. 1549 nr. 18 u. flieg. Bl.)

E. 748. ebendaher.

Klage über die Unmöglichkeit, die Liebste zu besuchen. Vollständig und unverändert aufgenommen.

W. III. 32. 671. DAS WUNDERTHÄTHIGE MANNSBILD

(. . . Galliarden von Rost. 2. Th. 1593)

BC. II. 28. (Nic. Rosthius, ander Theil neuer Liebl. Galliardt. Nr. VIII)

Das Mädchen will in die Kirche um Bilder anzubeten; das Bild, das sie sucht, ist nicht von Holz geformt, sondern ist ein schöner Knabe.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 3, 4. Es ist ein schnöder stolzer Knab,

W. . . . . *schöner* . . . .

O. 4. Solch lebend Bild die Kraft jetzt han,
Ziehn in die Kirch manch Frau und Man,
Jungfraun und jung Gesellen,
Gewiß ists also, ob sich schon kan
Der Leib thun anders stellen.

W. . . . . .
. . . . . .
Wenn sich die Augen drehen,

Das man also verstehen kann,
Manch Wunder ist geschehen.

W. III. 63. 692. VON ALTEN LIEBESLIEDERN

(Venusblümlein von Ambrosius Metzger. Nürnb. 1612)
BC. II. 93. (ebenda. Anderer Theil. Nr. 3)

Das Mädchen schaut ihrem Liebsten entgegen, der zu ihr kommt. Sie begrüßen sich mit großer Freude.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

	O.	W.
2,1—2.	Den Zaum ließ ich bald schießen	*Den Zaum, den ließ ich schiessen,*
	Eilt, daß ich käm zu ihr.	*Und sprengte hin zu ihr.*
3,5—6.	Ins Haus gingen wir	*In Garten . . . . . .*
	Mit beider groß Begier.	*Mit liebender Begier.*
4.	Wir setzten uns zusammen	*. . . . da nieder*
	Nieder ins grüne Gras	*Wohl in das . . . . .*
	Redten von Liebesflammen,	*Und sangen hin und wieder*
	So wir erduldt beisammen,	*Die alten Liebeslieder,*
	Als ein vom andern was,	*Bis uns die Äuglein naß,*
	Wegen des Klaffers Haß.	*Wegen der Kläffer Haß.*

Überschrift des Liedes nach der bedeutendsten Änderung.

W. III. 67. 695. DES CENTAUREN TANZLIED

(Christoph Demantius Tänze. Nürnberg 1601)
BC. II. 170 ebenda. Nr. 2

Lied vom Mägdlein, das zum Tanze geht wie ein hurtiges Rößlein; dieser Gaul braucht keine Sporen, weder Stroh noch Heu, aber einen reichen Herrn, der es fein aufzäunen kann.

Ungeändert und vollständig aufgenommen.

W. III. 68. 695. GEMACHTE BLUMEN

(Mündlich)

E. 117 (Ambraser Liederb. 1582. Nr. 100. Paul von der Aelst, Blum und Außbundt. 1602. S. 137)

U. Nr. 113. A. BC. I. 307 (Paul v. d. Aelst und Ambraser Liederb.)

Vgl. W. I. 339. Drey Winterrosen.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderung.

O.	W.
9. Hast dus in einem Schimpf geredt,	. . . *es nur im Scherz* . .
Gar schimpflich wöllen wirs wagen!	. . . . *scherzlich* . . . . ;
So bist du mein und ich bin dein	*Bin ich dein Scherz, bist du mein Scherz,*
Und schlafen wir beide zusammen.“	*So scherzen* . . . . .

Vgl. A. Kopp, die Osnabrück. Liederhandschr. Nr. 149 a. a. O. 112. Bd. S. 18ff.

W. III. 71. 697. WIEDERHALL

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609. XLII.)

BC. II. 451 (ebenda)

Preislied auf die Lieblichkeit und das holdselige Leben des Sommers.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 95. 713. WIR VERSTEHEN SIE NICHT

BC. II. 696 (Gabriel Voigtländer, Allerhand Oden, Lübeck 1650)

Die Schneidersfrau führte alle Befehle ihres Mannes verkehrt aus, bis er ihr in drastischer Weise Gehorsam beibrachte.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 98. 716. MAUSHUND

(Musikalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609)

BC. II. 425 (ebenda Nr. I. u. XXII.)

Die Katze, der Maushund, wird vom Kürschner gefangen, weil ihr Balg ihm gefällt.

Ungeändert aufgenommen.

W. III. 113. 726. WOLLTE GOTT

(Ein Bremberger. Gedruckt zu Zürich aus 1500)

BC. II. 44 (Handschr. Blatt in v. Arnim's Samml., Copie eines flieg. Blattes)

Der Mund der „Fraue" ist so rot, ihr Hals so weiß, die schwarzen Augen so klar, daß der Sänger wünscht, er wäre das Spiegelglas, in dem sie sich jeden Morgen beschaut; usw.

Vollständig und ungeändert aufgenommen, auch sprachlich kaum erneuert.

W. III. 116. 727. LETZTES TOILETTEN-GESCHENK

BC. II. 72 (Nic. Rosthius, der ander Theil neuer Lieblicher Galliardt, Nr. XII.)

Zur Zeit schminken sich die Mädchen und beladen ihr Haupt mit Gold und Perlen; haben sie sich damit einen Knaben ergattert, so muß der Schmuck, den sie geborgt hatten, wieder fort.

Fünf Strophen, fast unverändert aufgenommen.

Einzelne Änderung.

O. 5, 3—4. So muß gar manch Ding traben,
Das vor gab großen Schein.

W. *Muß viel zum Juden traben,*
Was vor . . . . . .

W. III. 140. 744. ERDTOFFELN MIT RIPPENSTÜCKCHEN

BC. II. 17 (Rosthius, XXX neuer liebl. Galliardt I. Th. Nr. XVIII)

Das Mägdlein will nicht davon ablassen, einen Jüngling mit klaren Augen anzusehen, denn sie sucht des Mannes Ripp, die ihr Ursprung ist.

Übereinstimmend.

Einzelne Änderung.

O. 3, 3—4. Sondern weil dein Ursprung herrürt
Aus Erd, dir solchs viel mehr gebürt.

W. *Zur Erd zu schauen dir gebührt*
Weil aus der Erd dein Ursprung rührt.

W. III. 142. 745. ESPENZWEIGELEIN

(Forsters frische Liedlein)

BC. II. 124 (Forster, III. nr. 27). Neudrucke 203—206. S. 130

Lied vom fernen Geliebten; das Mägdlein hat bei ihm geschlafen und ihr Goldringlein in seinem Bett gelassen. Sie möchte es wieder haben und niemand soll merken, daß sie es verloren hatte. Zwei Wanderstrophen übers Scheiden sind angehängt.

In W. sind die fünf Strophen ungeändert aufgenommen.

W. III. 146. 747. KURZWEIL

(Aus H. v. Stromers Familienbuche v. J. 1581)

BC. II. 18 (Memorial Buch im v. Stromerschen Archiv. Fol. 189v.) Gedicht Georg Grunewald's.

Danklied des Ehemannes für die gute Wahl, die er mit seinem Maidlein getroffen, und Gebet um eine gesegnete Ehe.

Sechs Strophen, vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 147. 748. SONNENBLICKE

(Mündlich)

BC. II. 96 (Nic. Rosthius, XXX. Neuer liebl. Galliardt. Nr. XX.) U. Nr. 39

Freude über den Sommer und Sonnenschein, und das Reihenspiel im grünen Gras; noch größer wäre die Lust, bei der Allerliebsten zu sein.

Vollständig (vier Strophen) und ungeändert aufgenommen.

W. III. 193. 780. ERLÖSUNG

(Königshoven Straßburger Chronik S. 626)

BC. I. 444.

Inschrift in der St. Stefanskirche zu Straßburg, von Schilter mitgeteilt in der 8. Anmerkung zu seiner Ausgabe Jacob Twingers von 1698.

W. III. 29. 669. ÜBERSICHTIGKEIT

(1560—1660) .

BC. II. 482. (Andrer Theil neuer lieblicher Galliardt von Nicolao Rosthio, Erffurdt 1593 nr. XXI.)

Betrachtung, ob Schönheit, Geld oder Frömmigkeit am meisten Nutzen bringe.

Rosthius' Text hat nur vier Strophen und beginnt: „Hupsch wer ich gern." Eschenburg veröffentlicht in den Denkmälern alter deutscher Dichtkunst die erste Strophe eines sechsstrophigen Liedes nach einem fliegenden Blatte, die mit unserem Liede übereinstimmt, und auch gleich anfängt: „Schön wär ich gern." Wahrscheinlich bildet also dieses fliegende Blatt auch die Grundlage des Textes in W., von dem drei Strophen, die erste, zweite und vierte den Strophen 1—3 bei Rosthius gleich sind.

Weitere Vergleichung nicht möglich.

W. III. 42. 678. GIMPELGLÜCK

(Postiglion der Lieb XXIII)

BC. II. 60. (ebenda, componirt durch J. C. H. von Nürnberg. 1614. Nr. 23)

Ironischer Lobgesang auf den Gimpel, der von der Eule allein von allen Vögeln, die sie sonst umschwirren, in ihr Nest zugelassen wird.

Ungeändert aufgenommen mit Ausnahme der zweiten Strophe, in welcher der Dichter seine eigene Beobachtungen mitteilt.

W. III. 44. 679. ICH STAND AN EINEM MORGEN

(Hundert und fünfzehn neue Lieder. Nürnb. 1544. S. 73)

BC. II. 207. E. 742. ebenda. U. nr. 70.

Abschiedslied im Sinne des Tagelieds, das sehr viel gesungen wurde. Das Fräulein bittet den Geliebten bei ihr zu bleiben und Hab und Gut mit ihr zu teilen; er schlägt es ab, weil er nach einem Jahre doch scheiden müßte. Sie erklärt sich bereit, mit ihm in die Welt zu ziehen; er verweist sie auf ihre Freunde, die ihr nichts Arges zutrauen. Darauf wandte er sich ab und sie verbarg sich in einem Winkel, um zu weinen.

Die fünf ersten Strophen sind aufgenommen; die beiden letzten, in denen er sie als Begleiterin zurückweist und sich dann abwendet, fehlen in W.

Einzelne Änderung.

	O.	W.
3,5—8.	Ich setz für dich was ich vermag Und wilt du hir beleiben, Verzer dich Jar und Tag. (?)	*Für dich setz ich mein Hab und Gut,* *Und willst . . . . . .* *Ich verehr dich in Jahr und Tag*

Vergl. Pal. 343. Nr. 153 in Deutsche Texte des Mittelalters V. Bd., hg. von A. Kopp. (Lesarten und Literatur des Liedes.)

W. III. 91. 711. DES GUTEN KERLS FREIEREY

BC. II. 32. (Venusgärtlein. Hamburg 1659. [S. 144—148] und flieg. Blatt v. J. 1647)

Neudrucke D. Litteraturwerke Nr. 86—89. S. 109 ff.

Gabriel Voigtländer nennt sich als den Verfasser des Gedichtes in der Einleitung zu seinen allerhand Oden und Liedern, hat es aber in seine Sammlung nicht aufgenommen, weil es schon im Volksmunde verbreitet war. Da das folgende Gedicht auch Gabriel Voigtländer zum Verfasser hat und sich in den drei ersten Ausgaben seiner Lieder (1642, 1650, 1651) findet, so ist anzunehmen, daß eine spätere Ausgabe beide Gedichte enthielt, und die Herausgeber von W. sie daraus entnommen haben; nur so ist es zu erklären, daß sie sich in W. folgen (s. oben S. 427). Wir verstehen sie nicht.

Der gute Kerl setzt der Dame seines Herzens, die ihn abgewiesen hat, sein Wesen auseinander und gewinnt dadurch ihre Liebe. Er kennt zwar den Gebrauch der Welt, aber sonst hat er nicht viel studiert; er ist nicht reich, taugt aber auch nicht zum Handwerk oder zur Kaufmannschaft. Er liebt den Krieg, und gibt den Armen, er ist für gutes Essen, trägt gern schöne Kleider; Musik, Gesang und Gesellschaft sind seine Freuden. Männern läßt er ihre Ehre, hübsche Mädchen verehrt er sehr, und weisen sie ihn stolzen Sinnes ab, begnügt er sich auch mit der Bauerndirne. Jetzt aber fühlt er die Zeit gekommen, daß er sich ein Weib wähle.

Mit Auslassung dreier Strophen (von 19) in W. unverändert aufgenommen. Die fehlenden Strophen 3, 6, 8 haben z. T. sehr charakteristischen Inhalt: Str. 3, die die Erklärung des guten Kerls einleitet, ist belanglos; Str. 6 bringt einen ernsten Ton in die sonst ironische Stimmung, indem der gute Kerl „stolzen Mut“ von sich abweist, ein „gutes Herz“ aber für sich in Anspruch nimmt, und sein Wort als Manneswort hinstellt. In Strophe 6 gesteht der Held, daß der Krieg ihm nötig ist, Ehre und alles Nötige zu erwerben, und daß er deshalb Leib und Blut dafür einsetzt.

W. III. 104. 719. OB SIE VON SONDER — VON SONDERLICHEM BROD ESSE?

(Christoph Demantius Tänze. Nürnberg 1601)

BC. II. 47 (ebenda. Nr. 67)

Das Herz freut sich, daß der Sommer bald wieder kommt; die Haide wird wieder grünen und Blumen tragen. Die schönste darunter ist das zarte Jungfräulein. Wie kommt's wohl, daß sie so schön ist? Ißt sie von sonderlichem Brote, oder macht es ihr Gebet?

In W. sind die vier ersten Strophen fast ungeändert aufgenommen, die letzte fehlt. Der Dichter vergleicht darin sein Liebchen einem Engel.

W. III. 132. 738. MAILIED

BC. II. 15 (flieg. Blatt 1646). BC. II. 16 (Bergliederbüchlein c. 1740 Nr. 190)

Erwachen des Frühlings in der Natur, Freude und Spiele der Menschen; die Jungfrau geht zwischen Blumen spazieren und windet einen Kranz für ihren Liebsten. Dieser gelobt ihr dafür treue Liebe.

Von den acht Strophen des Liedes haben die Herausgeber die Strophen 1—4 und 8 aufgenommen, in welchen die Naturschilderung und das allgemeine Stimmungsbild wiedergegeben sind; die Rede des Liebhabers, Strophe 5—7, die sehr unvermittelt folgt, fehlt also in W. Dagegen haben die Herausgeber eine Strophe eingeschoben, Strophe 5, die Klage über das Scheiden, die sie einer andern Fassung des Liedes im Bergliederbüchlein entnommen haben.

W. III. 109. 723. DRUCK UND GEGENDRUCK

(Musikalisches Rosengärtlein. Nürnberg 1612)

BC. II. 350 (. . . durch Mattheum Odontium. — Nr. XIV.)

Der Dichter traf im Wald ein schönes Jungfräulein und fragt sie, auf wen sie warte. Sie erzählt, daß sie einen Jüngling

geliebt habe, dieser aber habe nur gescherzt mir ihr; deshalb will sie im Walde sterben. Der Dichter bewirbt sich um ihre Gunst, und sie drückt ihn zum Dank fest an ihr Herz.

Zwei Strophen, mit einzelnen Änderungen aufgenommen.

O. 2, 5—10. Ich sprach: Ir solt nit sterben,
Last mich euer Gunst erwerben.
Des ward bald fro diß Fräulein schon
Und drückt mich an ihr Herz hinan
Daß mir vor Lieb der Schweiß ausdrang.

W. *Er . . . . . .*
. . . . . .
Und drückt mich an ihr Herz hinan,
Daß mir vor Lieb das mein zersprang.

Zur Ausgleichung fehlt der achte Vers auch in der ersten Strophe.

Die leichte Tröstbarkeit des Jungfräuleins ist in W. verschwiegen.

W. III. 129. 737. DER GRUSS

BC. II. 169 (Joh. Ott's 115 Liedlein, Nürnberg 1544, Nr. 3 u. 4)

Lied zum Reihentanz.

Den drei Strophen des Tanzliedes haben die Herausgeber die Strophe vom Goldringlein vorangestellt, der dem Mädchen heimlich auf den Fuß gefallen ist und den es nicht aufheben darf. (Liedlein Nr. 4.)

Übereinstimmend.

Einzelne Änderungen.

O. 3, 3—4. So ich eine grüß, die ander nit,
So wer ich kein rechter Singer nit.

W. *So grüß ich die eine, die andere nicht,*
So wär ich kein rechter, die andere spricht.

Der moderne Liebhaber muß seinen Gruß auf die eine beschränken.

W. III. 77. 701. SCHÖN BIN ICH NICHT

(Schöne Lieder Henrici Finkeis. 1536)

BC. II. 58 (ebenda . . . . Nr. 26)

Die Liebe ist mehr wert als die Schönheit; drum achte nicht, daß ich nicht schön bin, bedenke, daß die Liebe allmächtig ist. Von dem alten Liede (drei Strophen) haben die Herausgeber nur einzelne Verse O. 1, 1—3 und O. 2, 1—2 aufgenommen.

W. 7. *Liebe zwingt die Schönheit ganz allein,*
Kann sie allein besingen.

Zum Vergleiche wird erzählt, wie der Fisch Delphin durch Netze nicht gefangen werden kann, aber durch lieblichen Gesang verlockt wird ans Land zu gehen; auch die Waldvögelein suchen sich durch Gesang zu gewinnen. In diesem Sinne verstehe ich folgende Verse von der Macht des Gesanges, welche die Herausgeber dem Liede angehängt haben:

W. 9 ff. *„Ihr findet in Geschichten*
Vom Fisch Delphin genannt,
Kein Netz hält ihn mit Nichten,
Und zieht ihn an das Land,
Allein durch lieblich Singen
Thut man ihn also zwingen,
Daß er kommt selbst ans Land.
Zum wunderbaren Zeichen
Auch die Waldvögelein,
Ihr Herz erweichen
Einander insgemein,
Mit lieblichem Gesange,
Das währet alsolange,
Bis sie vereinigt seyen.“

Vielleicht sind diese Verse einem andern alten Liede entnommen.

Vgl. A. Kopp, die Osnabrück. Liederhandschr. Nr. 20. a. a. O. 111. Bd. S. 19.

W. III. 72. 697. DER WOHLGEZOGENE KNECHT

BC. II. 171 (Schöne auserlesene Lieder des H. Finken's 1536. Nr. 47)

Ein wohlerzogener Knecht sah auf der Aue einem schönen Tanze zu und grüßte die Jungfrauen höflich. Eine derselben, die von Rosental, erwiderte mit einem bösen Wunsche; da fand der Knecht sie sehr grob.

In W. sind die drei Strophen des Liedes aufgenommen und in Anknüpfung an den Namen der herben Jungfrau zwei Strophen hinzugefügt:

W. 4. *Da sprach der wohlerzogene Knecht:*
„Die Rosen immer stechen!“
Da sprach das Fräulein Rosenthal:
„Laß die zum Kranz mir stehen,
Dir Nesseln wohl anstehen.“

5. *Da sangen die Jungfräulein all:*
„Ja Nesseln mußt du schneiden,
Die Rosen in dem Rosenthal,
Die thust Du nur abweiden,
Wir tanzen drin mit Freuden.“

Diese Blumen sind sehr weit hergeholt und außerordentlich künstlich gebunden.

Einzelne Anderungen.

O.	W.
1, 3—4. Da sach er einen schönen danz	. . . . .
Von Mannen und von Frauen.	*Von adelichen Jungfrauen.*
2, 3—5. Da sprach die Maid von Rosental	. . . . .
Daß dir ein Or abfalle	. . . . .
Mit Nasen und mit alle.	*Eh ich dir wohl gefalle.*

W. III. 3. 651. LIEBESKLAGEN DES MÄDCHENS

I.

BC. II. 221. (Regnart, der ander Theil Schöner kurtzweiliger Teutscher Lieder. Nürnb. 1580. Nr. 21)

Klage des Mädchens, daß alle Knaben nach ihrer Liebe trachten, nur der, den sie lieb hat, mag sie nicht sehen.

Ungeändert aufgenommen.

W. III. 3. 651. LIEBESKLAGEN DES MÄDCHENS

II.

BC. II. 221. (Regnart, Nr. 21)

Der Liebhaber verwünscht den, der ihn im Genusse seiner Liebe hindert; er muß sich aber mit der Hoffnung begnügen, daß einst eine günstigere Zeit für ihn kommen wird.

Von den vier Strophen des Liedes sind in W. nur zwei, die zweite und dritte aufgenommen; in der ersten fehlenden Strophe möchte der Liebhaber seinen Feind verhungern lassen, die vierte enthält die Vertröstung. Durch die Verkürzung wird der Ausdruck des Hasses gemildert.

W. III. 4. 652. LIEBESKLAGEN DES MÄDCHENS

III.

BC. II. 222. (Regnart, Nr. 7)

Kein Baden und kein Waschen kann das Feuer löschen, das das Herz verbrennt.

Ungeändert aufgenommen.

W. III. 4. 652. LIEBESKLAGEN DES MÄDCHENS

IV.

BC. II. 222. (Regnart Nr. 1)

Nicht nur tags muß der Knabe klagen, nachts erscheint die Jungfrau ihm noch im Traume und bedroht ihn mit Pfeil und

Bogen. Erschrocken schreit er um Gnade, aber sie kennt kein Erbarmen und erklärt, daß sie ihn töten muß. Das ist der Lohn seiner Beständigkeit, daß er tags klagen und nachts noch diese Plagen erdulden muß.

Von den fünf Strophen sind in W. die drei ersten aufgenommen; die fehlende vierte Strophe läßt die Geliebte besonders grausam erscheinen, und in der fünften ist die Klage noch einmal zusammengefaßt.

Einzelne Änderungen.

	O.	W.
2,1—2.	Im Schlaf sih ich den Schein	. . . . .
	Des Allerliebsten mein,	. . . . .
	. . . . .	
	. . . . .	
5—6.	Damit sie mich will heben	*Damit will er mich heben*
	Aus diesem schweren Leben	. . . . .
3, 4.	Jungfrau, laßt euren Grimmen	*O Knabe, laß dein Grimmen,*

Die Grausamkeit ist nicht nur gemildert, sie ist auf den Knaben übertragen.

W. III. 5. 652. LIEBESKLAGEN

V.

BC. II. 223 (Regnart I. Nr. 4)

Bitte an die Jungfrau, ihr hartes Herz, den starken Fels und die feste Burg, endlich der Liebe zu ergeben; durch die Härte, mit der sie dem Liebhaber den Tod gibt, verwirkt sie ihr eigenes Leben.

Vier Strophen, mit Ausnahme der letzten, die mit der Warnung abschließt und die Jungfrau als Objekt des Bittens nennt, in W. aufgenommen.

W. III. 5. 652. LIEBESKLAGEN

VI.

BC. II. 224 (Regnart I. Nr. 15)

Die Augen, die vom Weinen fast ausgeronnen, werden lebendigen Brunnen verglichen, große und tiefe Wunden kann das mit der Liebe geschlagene Herz aufweisen. Ein armer Mann ist's, den diese Liebesbrunst verzehrt und wer nach der Schönsten auf Erden frägt, erfrägt den Namen derjenigen, über die solche Klage zu führen ist.

Die beiden ersten Strophen sind in W. aufgenommen; die beiden letzten, aus denen die Verteilung der Rollen in der Liebesgeschichte hervorgeht, fehlen in W.

W. III. 6. 653. LIEBESKLAGEN

VIII.

BC. II. 222 (Regnart II. Nr. 15)

Kein Schlaf, nicht Speis und Trank, weder Kurzweil noch Gesellschaft lassen den Knaben seine Liebste vergessen; er lebt der Zuversicht, daß sie ihm einst gehören werde.

Die drei ersten Strophen sind unverändert aufgenommen, die letzte mit der Aussicht auf ein gutes Ende fehlt.

W. III. 6. 653. LIEBESKLAGEN

VII.

BC. II. 224 („fehlt bei Regnart und ist wol durch einen der Herausgeber des Wunderhorns dem vorigen Liede nach gebildet")

Die erste Strophe stimmt inhaltlich mit dem vorangehenden VI. Liede überein, indem das Motiv des Weinens weiter ausgeführt wird.

W. 2. *Die Augen mein, vertrocknet tiefe Brunnen*
Durch Weinen sind so gänzlich ausgerunnen
Daß ich deswegen gar bald muß verschmachten
Beym vollen Brunnen, wo ich nächtlich wachte.

O. (VI.) 1. Wer sehen will zwee lebendige Brunnen
Der soll mein zwei betrübte Augen sehen,
Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.

Die Ähnlichkeit der Bilder ist hier offenbar; und wo der Stoff des alten Liedes aufhört, da geht auch dem Bearbeiter der Faden aus, wie der inhaltslose letzte Vers beweist.

W. III. 6. 658. LIEBESKLAGEN IX.

BC. II. 225. Abdruck („Wohl von einem der Herausgeber des Wunderhorns gedichtet")

Zu dieser letzten Klage sind alle Mittel aus den Rüstkammern der Stürmer und Dränger, der Romantiker verwandt, ja, auch das Faustmotiv wird angeschlagen.

W. 1, 1. *„Recht wie ein Leichnam wandle ich umher"*

2, 2. *Mein Athem stöhnet wie ein Fichtenwald*

3. *Wie von dem Ast im Traum ein Vogel fällt,*
So flattre ich des Nachts, so ungesellt;
Ein Unglücksvogel nimmermehr gefällt!

4. *Was soll draus werden? fraget alle Welt.*
Was ist die Welt? Wer schuf sie unbestellt?
Die schuf allein, die mich so sehr entstellt.

W. III. 3—7. 651—654. LIEBESKLAGEN I.—IX.

Beinahe jegliche Andeutung auf das Geschlecht des Liebenden wurde übergangen, so daß alle sieben Lieder in romantischem Sinne als „Liebesklagen des Mädchens" zusammengefaßt werden konnten. Die einzelnen Lieder folgen sich sehr angemessen in allmähliger Steigerung des Grundmotivs. Den Höhepunkt erreicht die Reihe aber im romantischen Schlußgedichte der Herausgeber.

VII. STANDES- UND HANDWERKSLIEDER

W. II. 436. 637. BERGREIHEN

(Nürnberg 1543)

BC. II. 646 (das dritte teyl der Bergreyen, Etzliche schöne Bergreyen, von Schneeberg, Annaberg Marienberg, Freyburg und Sanct Joachimsthal. Nürnberg [1547]. Nr. 4)

Loblied der Bergleute auf ihr Gewerbe, dessen Leiden und Freuden, beim Weine und zum Tanzen zu singen. Die einzelnen Strophen weichen in der metrischen Gliederung voneinander ab.

In W. vollständig und ungeändert aufgenommen; von der vierten Strophe ab ohne strophische Gliederung wiedergegeben.

W. II. 27. 346. REITERLIED

(Venusblümlein von Metzger. Nürnb. 1612)

BC. II. 613

Loblied des Reiters auf sein Pferd.

In der altertümlichen Sprache ungeändert wiedergegeben.

W. II. 440. 640. SEHNSUCHT NACH DEM ESEL MIT DEM GELDE

Paul Sartorius, neue d. Liedlein. Nürnberg 1601

BC. II. 393 (ebenda Nr. XX)

Freudelied der Studenten über die Ankunft des Geldboten.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. II. 442. 641. KRIEGSLIED

(Christoph Demantius sieben und siebenzig Tänze. Nürnberg 1601)

BC. II. 635 (ebenda. Nr. 22)

Spottlied auf ein Mädchen, das einen Reiter dem Studenten vorzieht.

Von den vier Strophen ist die 1., 3. und 4. in W. aufgenommen; in der fehlenden zweiten Strophe kommt der Gegensatz und die Geringschätzung des Studenten gegen den Reiter zu besonderem Ausdruck.

W. II. 392. 605. DER HABERSACK

(Altes fliegendes Blat aus 1500)

BC. II. 711. Abdruck, Quelle unbekannt. E. 146

Ein etwas zweideutiges Lied von einem Fräulein, das dem Müller einen Habersack zum Mahlen brachte; er wurde Tag und Nacht mit der Arbeit nicht fertig, ging dann auf die Gasse, um ein Lied vom Habersack zu singen.

Die Handlung hat keinen rechten Zusammenhang. Warum bringt ein Fräulein den Sack nach der Mühle, weshalb kann der Müller den Haber nicht mahlen und was singt er dann doch sein prahlerisches Lied? Die letzte Strophe erzählt, daß der Knecht das Lied hörte und dachte, es sei da ein schönes Fräulein, das er gerne sehen möchte.

Böhme teilt unter Nr. 146 das mündlich sehr verbreitete Lied vom Edelmann im Habersack mit. Dieser läßt sich von seinem Knechte in einem Habersacke nach der Mühle bringen und neben dem Bette der Müllerstochter absetzen. In der Nacht richtet der Sack sich auf und schlupft in der jungen Müllerin Bett.

Die Heck'sche Liederhandschrift, welche den Herausgebern die Grundlage zum Fuhrmannsliede (II. 90) bot, enthält auch die älteste Überlieferung dieses Liedes. Das Fehlen des Anstößigen, der unbegründete Namen „Habersack" für das Fräulein und die außer allem Zusammenhange auftauchende Figur des Knechts bestimmen uns zu der Annahme, daß das Gedicht in W. neu ist und das alte Lied (E. 146) zur Grundlage hat. Der sentimentale

Knecht ist dann das romantische Konterfei des alten, der seinen Herrn nach der Mühle gebracht hat.

Die Strophen 1, 3 und 4 des Gedichts in W. haben folgenden Refrain:

Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut nacht sprach.

Die Strophen 2 und 5:

Dein und mein und aber dein,
Es soll verschwiegen sein.

Diese Dürftigkeit der Erfindung und Mangel an Reimen spricht deutlich für die Abfassung durch die Herausgeber.

W. II. 90. 388 FUHRMANNSLIED AUF DER WEINSTRASSE

(Wahrscheinlich aus dem siebzehnten Jahrh.)

E. 1576. BC. II. 653 (Abdruck)

Zugrunde liegt das in E. abgedruckte neunstrophige Lied aus Hecks handschriftl. Liederbuche von 1678. Dem Original entsprechen in W. die Strophen 1, 2, 5, 8, 12—14, 16 und 18, deren Inhalt das Lob der alten Schindmähre bildet, die einst im Krieg des Fuhrmanns Hauptmann getragen hat. Die neun weiteren Strophen in W. sind inhaltlich wie formell dem Original zum größten Teile sehr gut nachgebildet, besonders in den Strophen 3, 4, 6, 7, 9 und 17 ist der Ton des alten Liedes überraschend getroffen, während die Strophen 10, 11 und 15 das Motiv der Hinfälligkeit und der Anhänglichkeit übertreiben.

Böhme schreibt diese neun weiteren Strophen den Herausgebern zu.

Das Motiv der Anstrengung in den Versen

„Zieh, Schimmel, zieh
In Dreck bis an die Knie.“ (O. 1, 1/2.)

sind in den Strophen 3 und 4 verstärkt.

W. 3. *Hot, Schimmel, hot, fein flugs!*
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müßen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel, d' mußt d' Füß einnetzen.
Zieh, Schimmel, zieh!

4. *Setz an, Schimmel, setz an!*
Spann alle Kräfte d'ran!
Da gicbts ein'n steinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel, da gilt's schnaufen d'rauf,
Zieh, Schimmel, zieh!

Der Fuhrmann gedenkt wehmütig der bessern Zeiten, die sein Schimmel als Leibroß seines Hauptmanns erlebt hat. (Str. 5.) Die Bearbeiter machen aber auch diese Vergangenheit zum Gegenstande ihres Spottes.

W. 6. *Er war ein Kyrisir,*
Bey Gott ein stolzes Thier,
Am Haupt trug er ein Federbuschen,
Nahm ein, theilt aus viel guter huschen,
Zieh, Schimmel, zieh!

7. *Wenn es gab ein Gefecht,*
Zum Fliehen war er recht,
Und wann man sich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit seinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Besonders stark wird die moderne Übertreibung in folgenden drei Strophen, in denen die beschriebenen Mängel zum Teil sehr gesucht erscheinen.

W. 9. *Truz allen Schimmeln, truz,*
An ihm ist alles nutz,
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und sehen wann ihm eins will zerscheellen,
Zieh, Schimmel, zieh!

10. *Er hat ein gleichen Schritt,*
Fällt nur den vierten Tritt,

Und wenn er stolz will galoppiren,
So geht er auf dem Maul spazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

11. *Ein recht demüthig Pferd*
Küßt oftermals die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und ist gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Der Fuhrmann will seinem alten Gaul Hafer dreschen lassen, da das Stroh für ihn zu hart ist (Str. 8); diese Fürsorglichkeit haben die Herausgeber noch in zwei weiteren Strophen behandelt.

W. 15. *Ey du holdsel'ger Dieb,*
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben,
Und dich nicht lassen Hunger sterben.
Zieh, Schimmel, zieh!

17. *Nun iß, mein Schimmel, iß!*
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt dich der Haber in d' Lungen stechen,
So laß ich ihn beim Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh.

Soviel Vertrautheit mit dem Pferde die neun neuen Strophen auch zeigen, so beweist doch die Neuheit vieler Worte und Wendungen und besonders der Reime, den modernen Ursprung; wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir Arnim als den Verfasser derselben ansehen.

W. II. 445. 643. DIE SCHWÄBISCHE TAFELRUNDE

(Altes Manuscript 1500—1550)

E. 142a. BC. II. 410 und Alemannia II. S. 255 (nach Cod. germ. Fol. 23. Nr. 67 der Königl. Bibl. zu Berlin)

Der Meistergesang Hans Sachsens von den neun Schwaben, die vor einem Hasen fliehen und dann zum Frosch ins Wasser springen und

dabei ertrinken, ist in W. zu einem neuen Liede umgearbeitet, das den Inhalt von O. verhältnismäßig genau wiedergibt.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 9—10. Der schwebisch Bund floh baldt
Und den Spieß fallen liesse.

W. 8, 3—4. *Der schwäbisch Bund thät als ein Beut*
Das Haasen Panner ergreifen.

O. 2, 10—14. Kamen in We
Zu einem See
In grünem Klee
Ein Frosch verborgen sasse.

W. 9. *Sie wollten auch dem Feind zur Flucht*
Ein goldne Brücke schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht,
Und kunnten kein erfragen.

10. *Da stand ihn'n auch ein See im Weg*
Der bracht ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg
Ein Frosch saß unverborgen.

O. 2, 17—20. Ein Schwab von dem Gestat
Eilent zu dem See lief,
Sprang in das Wasser tief
Zu Grundt ins Wasser stiesse.

W. 11, 4. *Da gings dem Ragenohr schlimme*

12. *Glaubt, daß der Spiritus ihm rief*
Wad wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohne zu baden.

Über die Entwicklung der Sage vgl. A. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumor's. Freiburg 1907. S. 305 ff. Die Geschichte von den sieben Schwaben.

W. II. 74. 380. DIE SCHMIEDE

(1600—1650)

BC. II. 669 (Abdruck. Die erste Str. handschr. im Nachlaß v. Arnims)

Alemannia VIII. S. 67 ff. IX. S. 168 ff. (Birlinger's Liederhandschr. v. 1633, Hölscher's Handschr. von 1673, Musikalischer Zeitvertreiber 1643)

Das Gedicht ist aus drei verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt, von denen die beiden ersten ein Gemälde von der Arbeit der Schmiede entwerfen; der dritte erzählt, wie zuerst ein Ritter angesprengt kommt vor die Schmiede, seinen Gaul beschlagen läßt und den Gesellen frisches Bier und Wecken spendiert, und wie dann der Bauer Fritz Knölle Hosen, Mantel und Wams aus Stahl beim Meister zur Bestellung aufgibt. Die hohen Kosten schrecken ihn nicht ab, er will es alles auf den Heller bezahlen, teils in Geld, teils in Naturalia. Dieser letzte Teil erinnert inhaltlich an das folgende A La Mode-Gedicht „Taille douce eines süßen Herrn", wegen des hohen Werts, den der Bauer auf sein Äußeres legt.

1. Str. 1—3. Birlingers Handschrift, deutsch und lateinisch, ziemlich wörtlich übereinstimmend. Ob Hölscher's Handschr., die 4 Strophen des Gedichts mitteilt, auch eine Übersetzung des Gedichts enthält, ist in Alemannia IX. S. 169 nicht mitgeteilt.

2. Str. 4—7. Hölschers Handschrift und Musical. Zeitvertreiber. Fast wörtlich übereinstimmend.

3. Str. 8—15. Die folgenden acht Strophen sind nicht nachgewiesen, doch beruhen sie gewiß bei der Masse wertvoller kulturgeschichtlicher Angaben und alten Benennungen auf festem literarischen Grund.

W. II. 70. 377. DER SCHMIEDGESELLEN GRUSS

(Flieg. Blat)

BC. II. 676 (Abdruck) vgl. Altdeutsche Wälder, hg. durch die Brüder Grimm. I. Cassel 1813. S. 83ff.

Begrüßung des Schmiedgesellen Ferdinand Silbernagel aus der See- und Handelstadt Danzig auf der Gesellenherberge.

Vorlage nicht nachgewiesen; alt.

W. II. 7. 332. WÜRDE DER SCHREIBER

Moralische Gassenhauer S. 18

BC. II. 632. E. 1685. U. nr. 263. (E. Rotenbucher's Bergkregen, Nürnb. 1551. Nr. 21)

Vorzüge des Schreibers vor anderen Berufen.

Nicht mit H. Knaust's Gassenhauern verglichen.

Die drei ersten Strophen stimmen mit der gewöhnlichen Überlieferung überein (in W. Str. 1—6); die beiden letzten Strophen in W. entsprechen ungefähr Strophe 6, 1—4, und 5, 5—8 des Originals. In den fehlenden Hälften der Strophen 5—6 und den ganz fehlenden Strophen 4 und 7 wird der reiche Verdienst gelobt, den man sich mit der Tinte erwerben kann und versichert, daß man die Schreiber überall braucht. Auch erhalten sie den Frieden und Glauben im Lande; der Dichter will deshalb diesem Berufe treu bleiben und gelobt dieses seiner Geliebten.

W. II. 441. 640. ACH WENN SIE DAS RÖSSEL DOCH LANGSAM GEHEN LIESSEN

(Aus dem Bayerischen 1650—1700)

BC. II. 635. Abdruck. Quelle unbekannt

Klagelied über das ausgelassene und gefährliche Treiben der Studenten, wenn sie auf Mariageburt ins Dorf kommen. Hühner und Gänse sind nicht vor ihnen sicher, sie holen die

Äpfeln von den Bäumen, spielen mit Feuer und Pulver, unbesorgt ob ein Haus verbrennt. Im Wirtshaus lärmen und schreien sie und fangen mit den Knechten Händel an.

Der Sprache und dem Kulturbilde nach alt.

W. II. 448. 645. YGELS ART

(Aus einem Liederbuche der Ygel 1500—1600)

Vergleich des Singers mit dem Ygel (Gesellschaftsnamen). Nicht nachgewiesen.

VIII. WEIN- UND TRINKLIEDER

W. II. 430. 633. EVOE

(1500—1550)

BC. II. 376 (Bragur VI. 2. S. 81 nach einem fl. Bl.).
U. nr. 233 (ebendaher)

Zechgesang österreichischer Bergleute über den neuen Wein.
Elf Strophen vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. II. 412. 620. FUGE

(Hackenbergers deutsche Gesänge)

BC. II. 380 (Neuen d. Gesänge . . . componiret durch Andream Hackenberger. Dantzig 1610). E. 1784 (ebenda).

Ungeändert.

W. II. 414. 621. TRINKLIED. „ZU KLINGENBERG AM MAINE"

Erasmus Widtmanns musikal. Kurzweil. Nürnb. 1623
(v. Seckendorf's Musenalmanach f. 1808. S. 37)

BC. II. 382 (Neue musik. Kurzweil . . . durch E. Widmannum. Nürnb. 1618). E. 1137 (ebenda)

Loblied der verschiedenen Weingegenden.
Ungeändert; nur beginnt:

O. Zu Miltenburg am Maine.

W. *Zu Klingenberg am Maine.*

W. II. 418. 624. TRINKLIED. DER EDLE WEIN IST DOCH DER BESTE SCHIEFERDECKER

(Kriegers Arien. Dresden 1667)

BC. II. 384 (Herrn Kriegers Neue Arien. Dr. 1676. S. 29)

Ungeändert.

W. II. 421. 624. TRINKLIED: WER FRAGT DANACH usw.

(Poetisches Lustgärtlein. 1645. S. 21)

BC. II. 387. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

Macht des Weines.

Nach Inhalt und Sprache alt.

W. II. 37. 353. VOM WASSER UND VOM WEIN

(Mündlich)

E. 1074—1077. BC. II. 429. 433. 435

Altes Lied vom Streite zwischen Wasser und Wein über ihre Vorzüge, vielfach auf flieg. Blättern, handschriftlich und mündlich überliefert.

Die überaus reizvolle und sangbare Fassung in W. ist neu, sie bietet eine Verarbeitung der Motive einer von L. Erk mitgeteilten Handschrift des Liedes (BC. II. 433); die Verteilung der Vorzüge auf die einzelnen Strophen und Antworten deckt sich aber mit dem alten Texte nicht mehr.

Für die Strophen 1—5, 14, 15, 17—19 lassen sich Parallelstellen im alten Liede nachweisen, die Übereinstimmung erstreckt sich aber fast nur noch auf das rein Sachliche und nimmt auf die Reihenfolge keine Rücksicht; ich unterlasse es deshalb, die beiden Fassungen einander gegenüber zu stellen.

Die Strophen 6—13 und 16 sind auch inhaltlich neu; die Vorzüge, deren sich Wasser und Wein darin rühmen, verraten verbreitete Kenntnisse und verfeinertes Gefühl:

W. 6. *Da sprach der Wein: Bin ich so fein,*
Man trägt mich in die Schlacht hinein,
Zu Königen und auch Fürsten,
Daß sie nicht mögen verdürsten.

7. *Da sprach das Wasser: bin ich so fein,*
Man braucht mich in den Badstüblein,
Darin sich manch schöne Jungfraue
Sich badet kühl und auch laue.

Dann rühmt sich der Wein noch, daß im Ratskeller zu Bremen Bürgermeister und Rat den Hut vor ihm abnehmen, daß die Doktoren bei ihm zur Beichte gehen — das ist wohl Heidelberger Erfahrung —; in Nürnberg springt er den Meerweiblein aus den Brüsten und zu Frankfurt fließt er bei der Kaiserkrönung aus Marmorbrunnen (Str. 8, 10—12).

Auch das gefällt dem Weine, daß Männer und schöne Jungfrauen sich um ihn bemühen müssen (Str. 16). Dem hat das Wasser nur wenig mehr entgegenzustellen; die Herausgeber haben seinen Gegner bevorzugt.

W. 9. *Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,*
Man gießt mich in die Flamm hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

13. *Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,*
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond auf meiner Straßen,
Die Erd thu ich umfassen.

Im ganzen ist das Lied, das in neuerer Zeit vielfach aufgenommen wurde, als eine Neuschöpfung anzusehen.

W. II. 425. 629. DAS DUMME BRÜDERLIN (1500—1550)

E. 1170. BC. II. 360. U. nr. 213 (viele alte Liederbücher). Fischart, Geschichtsklitterung. Cap. 8. Das Trunken Gespräch

Im Anschluß an Fischart sind in W. von den elf Strophen dieses berühmten und beliebten Liedes sechs bezw. sieben wiedergegeben; es lag den Herausgebern auch in andern Quellen vor,

wie aus der Vervollständigung einer Strophe hervorgeht. Der Text der bei Fischart wiedergegebenen Strophen verteilt sich auf zwei Stellen (Neudrucke Nr. 65—67. S. 134 u. 142); auch die Verknüpfung der Fragmente beweist das Vorhandensein anderer Vorlagen. Der Text entspricht den Strophen 1—4 und 8—10 des Liedes. Die auch bei Fischart sich anschließende elfte Strophe fehlt hier, sie ist in W. an einer andern Stelle wiedergegeben, wo sie den Abschluß des Liedes „Man sagt wohl in dem Mayen" bildet.

Von der dritten Strophe ist bei Fischart nur die zweite Hälfte überliefert; diese ist in W. mit der vierten Strophe zu einer Strophe verarbeitet. Auch die 4. Str. ist von Fischart nur verkürzt überliefert.

Fischart (Neudrucke 65—67. S. 134)

Was hilffts, daß ich lang spare, vielleicht verlier ich's gar, soll mirs ein Dieb außscharren, es reuet mich ein Jar.
Ich will mein gut verbrassen, mit schlemmen, fru und spat, ich will ein sorgen lassen, dem es zu hertzen gaht, wann wir das Gelt verbrassen, darnach so trinkt man Wasser.

W. 3. *Was hilft, daß ich mag sparen,*
Vielleicht verlör ichs gar,
Sollt mirs ein Dieb ausscharren,
Es reute mich ein Jahr;
Ich weiß mein Gut vergeht
Mit schlemmen früh und spät,
Doch der hat einen Sparren
Dem was zu Herzen geht.

Daran schließt sich in W. dieselbe Strophe an, die auch Fischart a. a. O. S. 142 folgen läßt, die aber in der übrigen Überlieferung die achte ist.

Die zweite Hälfte der Strophe ist in W. geändert durch einen sehr gezwungenen und übertreibenden Vergleich.

Fischart:

Ich laß die Vögel sorgen, in diesem Winter kalt, Will uns der Wirt nit borgen, mein Rock geb ich jm bald: das Wammes auch dazu, den abend als den Morgen: Biß daß ichs gar verthu.

W. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Den Rock geb ich ihm bald,
Sein Wein, der mich erzog
Hat nur ein hölzern Rock,
Will mich als Faß ihm borgen,
In meinem rothen Rock.

Diese Aenderung lehnt sich an die vielgesungene Strophe an: „Die liebste Buhle die ich han" u. s. w.

Die zehnte Strophe ist bei Fischart nur mit der ersten Hälfte überliefert, W. folgt in seiner Textherstellung der sonstigen Überlieferung, hat aber in der zweiten Hälfte stark geändert.

BC. II. 362 U. Nr. 213

Ruck her du schönes Weib!
Du erfreust mir's Herz im Leib,
Wol in dem Rosengarte
Dem Schlemmer sein Zeit vertreib.

W. 6, 4—8. *Komm her du schönes Weib,*
Mein Herz freut sich im Leib,
Du mußt heut auf mich warten,
Der Wein ist Zeitvertreib.

Die Herausgeber haben hier mit Anwendung fast derselben Worte den Sinn in's Gegenteil gekehrt.

Literatur und Lesarten des alten Liedes siehe in Pal 343 nr. 189 in Deutsche Texte des Mittelalters, V. Bd., hg. von A. Kopp.

W. II. 423. 628. TRINKLIED: DIE LIEBSTE BUHLE DIE ICH HAN

(1500—1550)

BC. II. 358 (II. 351. 352., I. 43). Fischart, Geschichtsklitterung. Cap. 8. Das Truncken Gespräch (Neudrucke. Nr. 65—67. S. 123ff.)

Die Herausgeber haben die Strophen dreier bei Fischart überlieferter Lieder mit Umänderungen und Zusätzen zu einem Liede verbunden.

1. Den liebsten Bulen, den ich han (U. nr. 214B.).

2. Wann der best Wein ins faul Faß kän (nur bei Fischart überliefert).
3. Nun schürz dich Gretlein, schürz dich (U. nr. 256B.).

Von dem ersten Liede (Neudrucke S. 126 unten) hat W. nur die erste Strophe übernommen und dabei sehr unnötig grammatikalisch verbessert.

O. „Den liebsten Bulen, den ich han, der liegt beim Wirt im Keller"

W. *Die liebste Buhle, die ich han, die liegt . . . . .*

In der fehlenden zweiten Strophe wird der Wein mit seinen Tugenden als Buhle gefeiert; dafür hat W. ein Mägdlein als Buhlen daneben eingesetzt, dem drei neue Strophen gewidmet sind. Das Motiv des Weines ist festgehalten, besonders in der zweiten Strophe, die das Erscheinen der anderen Maid begründen soll.

W. 2. *Sie hat mich auch so angelacht,*
Daß ich die Sprach verlohren,
Und hat mir gestern Bauchweh gemacht
Wohl zwischen meinen Ohren.
Drum thu ich ihr ein Possen heut,
Und bring zu ihr ein andre Maid,
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Bei Fischart a. a. O. S. 132 heißt es im Texte: „Darumb thut mir noch der Bauch zwischen den Ohren wee."

3. *Nun Mägdlein halt dein Kränzlein fest,*
Daß du nicht kömmst zum weichen,
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,
Gar sanft wird er einschleichen.
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb,
Mein Buhl, er ist mir gar zu lieb,
Steig ein, schleich ein du lieber Dieb.

4. *Soll ich ein Kränzlein halten fest,*
Das sein hängt an der Pfordten,
Viel lieber wär ich nie gewest
In diesem schweren Orden.
Dein Buhl dreht mir die Sinnen all,
Das Gläslein hat ein platten Schall,
Gieb acht mein Knab, daß ich nit fall.

Das Motiv der Kränzlein ist von den Herausgebern nicht frei erfunden, sondern dem zweiten Liede entnommen, das sie als Grundlage für die beiden folgenden Strophen des Wunderhorntextes benutzt haben; das Lied ist uns nur bei Fischart überliefert (Neudrucke a. a. O. S. 137).

„Wann der best Wein ins faul Faß käm, darinn müßt er ersauren, So wann ein jungs Meidlin ein alten näm, jr hertz müßt drob ertrauren: Und nimpt das Meidlin ein alten Man, so trauren all die Gäste, drumb bitt ich zarts Jungfäuwlin nun, Halt du dein Kräntzlin feste. Soll ich mein Kräntzlin halten fest, will es doch nicht meh bleiben, lieber wolt ich mit eim jungen Knaben, Mein zeit und weil vertreiben. Unnd wer das Fäßlin noch so rein, So find man trusen drinnen, So welch Jungfräulin seuberlich sein, die sind von falschen Sinnen, Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen."

Diese vier Strophen haben die Herausgeber so sehr umgestaltet, daß sie vollständig Sinn und Bedeutung verloren haben und nur noch an der Übereinstimmung einzelner Worte und Wendungen zu erkennen sind; ein zusammenhängender Sinn ist überhaupt nicht aus der neuen Fassung herauszulesen:

W. 5. *Und wenn er in ein faul Faß käm,*
So müßt mein Wein versauren,
Und wenn ich eine andre nähm,
So müßt mein Herz vertrauren:
Drum will mein Buhl mir stehen bei,
Er lehrt mich sagen also frei,
Daß ich dich mein mit steter Treu.

W. 6. *Und wär ein Fäßlein noch so rein,*
So findt man drusen drinnen,
Und wär ein Knabe noch so fein,
Ist er doch falsch von Sinnen.
Mit Spinnen voll ein Zuckerlad,
O Weh, der mich verführet hat
Auf diesen steilen Rebenpfad.

In galanter Weise beschuldigt W. nicht mehr die Mädchen, sondern die Knaben der Untreue.

Die letzte Strophe in W. ist nach den Strophen 10—12 des bekannten Liedes: „Schürz dich Gretlein, schürz dich" gebildet (Neudrucke a. a. O. S. 137):

„Ach Gretlein, laß dein weinen sein, Gehst du mit eim Kindlein klein, Ich will der Vatter sein, Ja ist es dann ein Knäbelein, Eyn kleins Knäblein, So muß es lehrnen schiessen, die kleyne Waldvögelein, Ist es dann ein Megdelein, Ein kleins Meidlein, so muß es lehrnen nehen, den Schlemmern jr Hemmetlein, ja Hemmetlein."

W. 7. *Ach Mägdlein laß dein Weinen seyn,*
Bis daß geweint die Reben,
Und bringst du mir ein Knäbelein,
Ein Winzer soll es geben,
Und bringst du ein klein Mägdelein
Solls nähen mit der Nadel fein
Den Schlemmern ihre Hemdelein.

Ein innerer Zusammenhang der drei Liederfragmente soll wohl durch die Gestalt des Mägdleins hergestellt werden, dem „liebsten Buhlen" und „Gretlein". Ein Versuch zur Verknüpfung ist auch darin zu sehen, daß das Knäblein ein Winzer werden soll.

W. II. 427. 631. TRINKLIED: DORT UNTEN AN DEM RHEINE

(1500—1550)

BC. II. 367. Abdruck. Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrh. Nr. 65—67

Das Gedicht enthält die ersten Strophen bezw. einzelne Verse folgender vier alter Trinklieder:

1. Dort niden an dem Rheine (BC. II. 363, U. nr. 231. E. 1135).
2. Wir wollen ein Klösterlein bauen (BC. II. 364, U. nr. 210).
3. Ein Abt, den wöll wir weihen (BC. II. 366, U. nr. 209, E. 1133).
4. Ein Hennlein weiß mit ganzem Fleiß (BC. II. 367, U. nr. 226).

Die einzelnen Strophen und Verse finden sich im 4. Kapitel von J. Fischart's Geschichtsklitterung: Von des Grandgoschier vollbestallter Kuchen, Kasten und Koller . . . . Die erste Strophe lautet dort (Neudrucke S. 71):

Dort niden an dem Reine, da ist ein Berg bekant, der tregt den guten Weine, Fürstenberger genannt.

Die Strophe ist an dieser Stelle abgebrochen, die zweite folgt unmittelbar darauf vollständig.

In W. ist die erste Strophe ergänzt, wohl mit Rücksicht auf die zweite:

Dort unten an dem Rheine,
Da ist ein Berg bekannt,
Der trägt ein guten Weine,
Rüdesheimer genannt,
Der hat ein geistlich' Art an sich,
Macht äußerlich und innerlich.

Die folgenden Lieder sind vor der obigen Strophe von Fischart nur sehr fragmentarisch wiedergegeben (Neudrucke S. 69):

Holla probetur, daß man sing: Ein Abt den wöllen wir weihen, Ist auß dermaßen gut, ⌈ Ein Kloster wöllen wir bauen, Ligt gar in großer Armut, Darinn manch Bruder trinkt keyn gelt, Unnd ißt keyn Wein, daß er den Orden halt. ⌈ Wolan die Hüner gachsen viel, die Eyer kommen schier, und wer die Eyer haben will, Muß gachsen hören mir . . . . . .

Diese zu den Liedern 2—4 gehörenden Verse wurden bunt durcheinander zu zwei Strophen verarbeitet, die in ihrem Bau der ersten Strophe angeglichen sind; um dies zu erreichen, wurden Flickverse eingefügt:

W. 2. *Ein Klösterlein wir bauen*
Dort aus der Maßen gut,
Von lauter schön' Jungfrauen,
Liegt gar in großer Armut,
Darin manch Bruder trinkt kein Geld,
Und ißt kein' Wein, daß er den Orden hält.

3. *Ein Abt, den thun wir weihen,*
Der hat der Hühner viel,
Die gacksen all' und schreien,
Wer nur die Eier will,
Ka, ka, ka, ka, ka, ka, ney
Backen wir ein Küchelein zu dem Wein.

Die beiden letzten Strophen schließen sich in gleichem Bau nur an einzelne Wendungen Fischart's an, so: Aha wer dz Cartaeuser Orden, Ich wer lengst ein Mönch worden (Neudrucke S. 70, Z. 9) und: Proficiat jhr lieben Herrn, Gesegen euch trincken und essen . . . . (ebenda Z. 10), und zuvor heißt es: Nun resonet in laudibus, Heut gar mit guter muß (S. 69, Z. 21).

Nur an einzelnen Worten ist der Ursprung der übermütigen Strophen, die in ein modernes Kommersbuch passen, zu erkennen.

W. 4. *Kartäuser sind uns zuwider,*
Zur Zeit wenn sie aufstehn,
Dann legen wir uns nieder,
Und putzen uns die Zähn'.
Kartäuser sind uns ungemäß
Wir essen kein Brot und sie kein Käs.

5. *Gloria! ihr Brüder alle,*
Proficiat, ihr Herrn,
Kapitel wollen wir halten
Bis zu dem Morgenstern.
Nun resonet in Laudibus,
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

W. II. 428. 631. TRINKLIED: MAN SAGT WOHL IN DEM MAYEN

BC. II. 374. (II. 369. 370. 372). U. nr. 215. 229. 232. 263.

Fischart, Geschichtsklitterung. Cap. 8. Das Truncken Gespräch

Die Herausgeber haben im Anschluß an Fischart Strophen von fünf verschiedenen Liedern zu ihrem Texte verbunden:

1. Man sagt wohl in dem Mayen (BC. II. 369. U. nr. 215).
2. Nun heb ich an zu singen, aus frischem freien Mut (BC. II. 370. U. nr. 229).
3. Wo wachst Heu auf der Matten (BC. II. 372. U. nr. 232).
4. Wol auf mit reichem Schalle (U. nr. 265).
5. Wo soll ich mich hinkehren (BC. II. 361. U. nr. 213).

Das aus so vielen verschiedenen Teilen zusammengestellte Lied erweckt aber den Eindruck eines Ganzen; verschiedene Lücken sind dem Trinkliede zu gute zu halten.

Strophe 1 „Man sagt wohl in dem Mayen" gehört als zweite Strophe zu dem Liede „Nun bis mir recht willkommen".

Fischart a. a. O. (Neudrucke Nr. 65—67 S. 125)

Bei Scandellus (U. nr. 215) ist die Reihenfolge die umgekehrte.

Strophe 2 und 3 gehören zu dem Liede „Wa wachßt Häuw auf der Matten", sind aber in W. geändert und gekürzt. (Neudrucke S. 129).

„Wa wachßt Häuw auf der Matten, dem frag ich gar nichts nach, Es hab Sonn oder Schatten, Ist mir ein ringe sach, Gut Häuw das wachst an Reben, dasselbig wöllen wir han, Das kan uns freuden geben, das weißt doch Weib und Mann, das ist gut Häu, des ich mich freu, Mich belangt wann es reiffen thut, Macht uns allzeit viel Freud und mut, das ist gut Häu, das macht gut Strey."

Mit den sechs ersten Versen stimmt W. überein; die folgenden acht Verse sind aber in zwei zusammengefaßt:

W. *Gut Streu thut es auch geben,*
Das weiß wohl Weib und Mann.

Der anschließende Text gehört wohl dem Inhalte nach zu diesem Liede, hat aber eine ganz andre metrische Gliederung; in dem bei Uhland Nr. 232 überlieferten Liede findet sich die Strophe nicht (a. a. O. S. 129). Vielleicht ist er auch von Fischart als Erklärung hinzugefügt:

„O führets sauber ein, unnd wer es nicht kan keuen, der gang auch nit zum Wein, Aber ich seh am häuen, daß sie gut Kaeuer und Haeuer sein, Sie rechens mit den Zänen, sie worbens mit dem Glaß, der Magen muß sich dänen, das ers in die Scheuern laß."

W. 3. *Und wer es nicht kann kauen*
Der geh auch nicht zum Wein,
Doch seh ich an dem Hauen,
Daß wir gut Mäher sein:
Wir rechens mit den Zähnen,
Und worflens mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen
Daß ers in Scheuer laß.

Zu Strophe 4 haben die Herausgeber das Motiv folgendem Liede entnommen (Fischart a. a. O., Neudrucke S. 138).

„Wolauff mit reichem schalle, Ich weiß mir ein Gesellschafft gut, gefallt mir vor anderen alle, Sie trägt ein freien Mut, Sie hat gar kleine sorgen, wol umb das Römisch Reich, es sterb heut oder morgen, so gilt es jenen gleich. Gehabt euch wol zu diesen zeiten, freuden voll seit bei den Leuten". (Aus einem Liede der Gesellen des Druckergewerbes.)

Durch Einflechtung des Bildes vom Heu wird die Strophe mit den vorangegangenen in innern Zusammenhang gebracht.

W. 4. *Wir han gar kleine Sorgen*
Wohl um das Römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
Das gilt uns alles gleich;
Und gieng es auch in Stücke,
Wenn nur das Heu geräth,
Daraus drehn wir ein Stricke
Der es zusammen näht.

Der Text der fünften und sechsten Strophe lehnt sich an folgende bei Fischart überlieferte Strophen an (Neudrucke S. 139):

„Was wöllen wir mehr haben, den Schlafftrunk bringt uns her, Von Lebkuchen und Fladen, unnd was jhr guts habt

mehr, die Specksupp laßt uns kochen schier, Es ist grad rechte zeit, Ich glaub, es hab geschlagen vier, der Han den Tag ankrät".

„Das Liedlein will sich enden: Wir woellen heyme zu, Wir gahn schier an den Wänden, der Gluchssen hat kein rhu, Ich dürmel wie ein Ganß herein, das mir der Schedel kracht. Das schafft allein der gute Wein: Alde zu guter nacht".

Die beiden Strophen gehören dem Liede an: „Nun heb ich an zu singen Aus frischem freiem Mut". (Uhland I. Nr. 229) und zwar als achte und neunte Strophe (Trinklied).

In W. sind die beiden Strophen sehr geändert:

W. 5. *Die Specksupp ist gerathen,*
Den Schlaftrunk giebt uns her,
Ist noch ein Weck am Laden,
Er ist nit sicher mehr,
Ein Kaiser steckt zum Spicse,
Ein Künglein in Pastet,
Arm Ritter macht recht süße,
Bis daß der Hahn gekräht.

6. *Das Liedlein will sich enden*
Wo ist daheime nu?
Tapt hin nur an den Wänden
Und legt das Heu zur Ruh.
Der Wagen schwankt hereinc
Sie han geladen schwer,
Er bräch, wenn nicht am Rheine
Der Strick gewachsen wär.

Die drastische Ausdrucksweise von O. ist vermieden und dafür das Motiv der zweiten Strophe noch einmal aufgenommen. Die siebente Strophe gehört zum Liede vom dummen Brüderlein „Wo soll ich mich hinkehren", und zwar als letzte (Fischart, Neudrucke S. 143).

NEUE GEDICHTE UND LIEDER

I. HISTORISCHE LIEDER

W. II. 142. 425. ZUG NACH MOREA

(Fliegendes Blat aus der Schweiz, mitgeteilt von Herrn Prof. Blumenbach)

BC. II. 605. Abdruck. Schweizerische Volkslieder, herausg. von L. Tobler. Frauenf. 1882. S. 56 ff. Nach einem flieg. Blatte: Schweizerischer Feldzug in Morea und Negropont so geschehen im Merzen 1688. Getruckt im Jahr 1703.

Die Zuger und Urner senden Werber aus, um 8000 Mann zu dingen. Es werden viele junge Schweizer als Landsknechte in Handschlag genommen, und dann von den Hauptleuten zu ihrem großen Schrecken und ohne ihr Vorwissen nach Venedig geführt, um der Republik im Kampfe gegen die Türken zu dienen.

Vollständig aufgenommen, aus dem Mundartlichen der Schriftsprache angeglichen.

W. II. 100. 395. DIE VERMEINTE JUNGFRAU LILLE

(Mündlich)

BC. II. 597 (nach e. flieg. Blatte in v. Arnim's Sammlung)

Die Belagerung der Stadt Lille durch den Prinzen Eugen wird in der häufig angewandten Form einer Werbung des Helden um die Gunst seines Liebchens, der allerschönsten Stadt, dargestellt.

Von den 18 Strophen des zu Grunde liegenden Blattes hat W. 12 übernommen. Die Strophen 6, 7, 11, 12, 15, 16 sind übergangen; in diesen wird sehr deutlich von Bomben und

Granaten, von Bouffler und Vandôme gesprochen; aus diesem Grunde fehlen sie wohl, um den Charakter des Liebesgespräches zu erhalten.

Einzelne Änderungen.

O. 5, 3—5. Laß dich schrecken meine Waffen,
Mit Gewalt will ich bei dir schlafen,
Du magst sagen, was du willst.

W. *Mit Gewalt will bey dir schlafen*
Schrecken dich nicht meine Waffen,
Machen Hochzeitfeuer an.

Das Bild des Hochzeitfeuers haben die Bearbeiter der fehlenden 7. Strophe entnommen:

O. 7, 3—5. Bomben und Granatenfeuer
(Eugen:) Sollen sein dein Hochzeitzfeuer,
Das ich dir zu Ehren halt.

Zum Zwecke der Anknüpfung sind die beiden vorangegangenen Verse (5, 3 und 4) umgestellt.

O. 8, 3—5. Meine Werk und Bastionen
(Lille) Citadell und halbe Monden
Lachen und verspotten euch.

W. . . . . .
. . . . . .
Bouffler schützet meine Ehr.

Auch diese Änderung ist einer vorangegangenen, der fehlenden 6. Strophe entnommen.

O. 6, 4—5. Bouffler der kann mich erhalten
Und beschützen meine Ehr.

10, 3—5. Aber ihr habt nichts zu schaffen
(Lille) Jetzo mit den türkschen Affen,
Sondern mit der Franzen Blut.

W. . . . . .
Sondern mit dem Lilien Glanz.

Diese Änderung ist wohl aus der Zeit ihrer Entstehung 1807 zu erklären, als Ausdruck der legitimistischen Gesinnung Arnims.

O. 13, 3—5. Donnert, daß es kracht in Flammen,
(Eugen) Lill, die schönste Stadt zusammen,
Lill, das allerschönste Weib!
W. . . . . .
Daß kein Stein hält mehr zusammen,
Lill, du unglückselig Weib.

W. II. 124. 412. DIE SCHLACHT AM KREMMERDAMM

(Aus Buchholz's Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765. II. S. 383)

BC. II. 515. v. Liliencron. I. S. 85 (Nr. 9)

Heiterer Bericht von einer Schlacht zwischen Herzog Barnim von Pommern und Markgraf Ludwig von Brandenburg. Barthold hat in seiner Geschichte von Rügen und Pommern III. Bd. S. 241 die Vermutung ausgesprochen, daß das Gedicht von J. Fr. Sprengel, der es in den Greifswalder Kritischen Nachrichten 1765, 21 Stück zuerst veröffentlicht hat, auch gedichtet ist. Der witzige Ton des Vortrags und die geläufige Sprache, die gar nichts altertümliches an sich hat, lassen das sehr wahrscheinlich erscheinen.

Das Gedicht ist vollständig unverändert in niederdeutscher Sprache aufgenommen.

W. II. 258. 508. DIE TARTARFÜRSTIN

(Aus einer Handschrift mitgetheilt v. H. D. Hinze)

BC. II. 549 (nach v. Arnims Nachlaß)

Ermordung der Fürstin zu Neumarkt in Schlesien durch ihren Wirt.

Vollständig und fast ungeändert aufgenommen.

O. 3, 3. Sie hat viel Gold und Edelstein
W. *Sie hat Gold, Edelsteine.*

W. II. 260. 509. KLOSTER TREBNITZ

(Mitgetheilt von H. D. Hinze)

BC. II. 546 (v. Arnims Sammlung)

Gründung des Klosters durch Herzog Heinrich zum Dank für seine Rettung aus einem Sumpfe.

Ungeändert.

W. II. 261. 510. HERZOG HANS VON SAGAN UND DIE GLOGAUSCHEN DOMHERREN

(Mitgeteilt von H. D. Hinze)

BC. II. 547 (in v. Arnims Samml.)

Überlistung der Glogauschen Domherrn durch den Herzog.

Ungeändert.

W. hat den Grund des Streites genauer angegeben.

O. 1, 3—4. Herr Rudolf wollt sich rächen,
Die Thumherrn müßten ihn sprechen.

W. *Der Bischof wollt sich rächen,*
Den Bann ließ über ihn sprechen.

W. II. 20. 341. DER CHURMAINZER KRIEGSLIED

(Aus dem Revolutionskriege)

E. 341 a. b. BC. II. 603. 604. (mündlich)

Umdichtung des Soldatenliedes auf den Prinzen (Erzherzog) Carl, nach welcher der churmainzische Minister Albini seine Soldaten anfeuert; wurde von diesen wohl wirklich gesungen. Die Quelle ist aber nicht nachgewiesen.

W. II. 127. 414. DER POLITISCHE VOGEL

(Altes flieg. Bl.)

BC. II. 608 (nicht nachgewiesen)

Scheint ein altes Soldatenlied aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs zu sein.

W. II. 145. 427. KONRADIN VON SCHWABEN

(Nach der Chronik der Hohenstaufen. S. 492)

BC. II. 494.

Erzählung von Konradin's Kämpfen und seiner Hinrichtung in sehr papstfeindlichem Sinne. Leider gelang es mir nicht die Vorlage festzustellen; die Sprache und die Reime sprechen dafür, daß das Gedicht auf alter Grundlage beruht.

Crecelius: „Gedichtet von einem Herausgeber des Wunderhorns."

II. BALLADEN UND ROMANZEN

W. II. 204. 469. WELTLICH RECHT

(Reichardt's musikal. Zeitung 1805 Nr. 10 S. 40)

E. 56 a. BC. II. 293. (ebenda)

Hinrichtung der schönen Nanerl wegen Kindsmord; der Fähnrich überbringt den Pardon zu spät.

Übereinstimmend.

W. II. 202. 468. HÖLLISCHES RECHT

(Mündlich)

E. 212 (I. 632) BC. II. 292 (in v. Arnims Samml.)

Die Braut als Kindsmörderin verraten.

Völlig übereinstimmend wiedergegeben.

W. II. 10. 233. VERSPÄTUNG

Mündlich.

(Das verhungernde Kind)

E. 189. (mündl. verbreitet) BC. I. 363 (A. v. Arnim's Samml.)

Übereinstimmend.

W. II. 274. 519. DIE WIEDERGEFUNDENE KÖNIGSTOCHTER

(v. Seckendorff's Musenalmanach f. 1808 S. 29)

E. 178. BC. II. 294. (ebendaher) U. nr. 121.

Übereinstimmend.

W. II. 289. 580. GRAF FRIEDRICH

(Flieg. Blat aus der Schweiz)

E. 107. A. (fl. Bl.) v. Seckendorffs Musenalmanach S. 19.

BC. II. 257. (U. Nr. 122)

Ungeändert.

W. II. 294. 554. GRAF FRIEDRICH

(Mitgeteilt von H. von Wessenberg)

E. 197 c.

Fast wörtliche Übertragung des vorigen Gedichtes in allemannische Mundart.

W. II. 173. 447. HANS STEUTLINGER

(Eingesandt)

E. I. 370. (Nr. 103.) BC. II. 541 (Handschr. in v. Arnim's Sammlung)

E. Meier, Schwäb. Volkslieder. Berlin 1855. Nr. 224

Hans Steutlinger hat eine adelige Frau geheiratet; um derentwillen wird er zu Freiburg von Herrn Friedrich in sein Haus zum Gelage eingeladen und gefangen gesetzt.

Nach der Handschrift mit Ergänzung einiger fehlender Verse von den Herausgebern aufgenommen.

Das Lied vom Studinger oder Steutlinger begegnet mehrfach als Melodienangabe; der alte Text ist uns aber nicht überliefert, wir besitzen nur zwei Überlieferungen aus dem 19. Jahrhundert (W. aus dem Odenwald und Meier aus Wurmlingen). Die letztere Erzählung ist unvollständig; der Konflikt ist darin dadurch gegeben, daß Steutlinger ein unadeliges Weib geheiratet hat.

W. II. 252. 503. EDELKÖNIGS-KINDER

(Mitgetheilt von H. Schlosser)

BC. I. 332. E. 83 (mündlich verbreitet und alt)

Inhaltlich mit den übrigen Fassungen übereinstimmend, aber in der Folge der Strophen und sprachlich abweichend.

W. II. 271. 517. Traure nicht, traure nicht
Um dein junges Leben,
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich jener heben.

(Mündlich)

E. 77a (mündlich verbreitet). BC. II. 492 (mündlich verbreitet). Abdruck

Der Schildknecht verlangt von seinem Herrn, der vom Baume gestürzt ist, als Lohn für seinen Beistand dessen Frau als Erbteil.

Inhaltlich mit der Überlieferung übereinstimmend, sonst in dieser Fassung nicht nachgewiesen.

W. II. 272. 518. DER GROBE BRUDER

vgl. W. I. 259. 172. Der Pfalzgraf am Rhein

BC. II. 246. E. 186 (mündlich sehr verbreitet)

Inhaltlich übereinstimmend, auch die einzelnen Strophen finden sich in anderen Fassungen ähnlich.

W. II. 158. 436. DER BAYERISCHE HIESEL

(flieg. Blat)

E. III. 324. Nr. 1466 (mündlich). BC. II. 338 (Ast's Zeitschr. für Wissensch. u. Kunst 1808 S. 90)

Ziemlich übereinstimmend mit der mündlichen Überlieferung, in der aber die beiden letzten Strophen fehlen, die dehmütige Bitte der Jäger und die stolze Antwort Hiesels.

W. *„Ey bayrischer Matthiesel,*
„Das Leben uns schenk,
„Wir tragen dir die Hirsche
„So weit du gedenkst."

Trotz Jäger auf Almen,
Merkt, grün ist mein Hut,
Darauf Schildhahnenfedern
Und Gemsbart mit Blut.

Denselben Stoff, aber ziemlich abweichend, behandelt das in Ast's Zeitschrift mitgeteilte Lied, nach dem die schöne Resel selbst das Gewehr ergreift und sechs Jäger erschießt.

W. II. 210. 474. ZUCHT BRINGT FRUCHT

(Flieg. Blat)

E. 218. BC. I. 360. (Abdruck und sonstige Nachweise)

Drei Schwestern, in einer Nacht gestorben, erscheinen im Himmel vor Petrus. Die beiden ältern dürfen in den Himmel eingehen, die jüngste wird ihrer Hoffahrt wegen in die Hölle verwiesen.

Vorlage nicht nachgewiesen, inhaltlich mit den übrigen Fassungen übereinstimmend, auch textlich volkstümlich klingend.

Vergl. Rosenkranz W. II. 218. 479.

W. II. 194. 463. DES BAUERNWIRTHS HEIMKEHR

(Mündlich)

E. 148. U. nr. 284. BC. II. 132. (flieg. Blätter)

Altes, immer wieder gesungenes Lied von der Untreue der schönen Bäuerin.

Die Fassung des Wunderhorns stimmt inhaltlich und in den meisten Strophen auch der Form nach mit dem in den fliegenden Blättern überlieferten Texte überein; die einzelnen Abweichungen sind wohl mündlicher Überlieferung entnommen. Die Vorlage fehlt.

W. II. 208. 472. VORLADUNG VOR GOTTES GERICHT

(Mündlich)

E. 216. BC. I. 358. Abdruck

Auf Befehl der Mutter wird der Sohn seiner Liebsten untreu und heiratet eine andere. Drei Tage nach der Hochzeit erkrankt er tötlich; zum Abschied kommt er noch einmal vor das Haus der Liebsten, sie aber verflucht ihn. Er überträgt den Fluch auf seine Eltern, die in zwei Monden sterben.

Anderweitig nicht nachgewiesen, Sprache durchaus volkstümlich.

W. II. 218(!). 480. SÜNDENLAST

(Mündlich)

BC. I. 357. Abdruck

Zwei Brüder sind gestorben (vgl. Rosenkranz W. II. 218. 479); der reiche Bruder muß die Höllenqualen leiden, und der arme weigert sich, ihm einen Tropfen Wasser zu reichen, weil er das Brot, das er den Armen verweigerte, Hunden und Schweinen gefüttert hat. Der Reiche hofft und betet, daß auch er erlöst werde.

Nicht nachgewiesen.

W. II. 277. 522. DER STAAR UND DAS BADWÄNNLEIN

(In der Spinnstube eines hessischen Dorfes aufgeschrieben)

E. I. 179. BC. II. 302. Abdruck. „schwerlich ohne einige Nachhilfe von Seiten des Aufzeichnenden"

Derselbe Inhalt wie in der „wiedergefundenen Königstochter" (W. II. 274. 519); der Königssohn erkennt in der Wirtin Magd, die ihn bedienen und während der Nacht bei ihm schlafen soll, seine verlorene Schwester. Ein Star und ein Badwännlein mit dem burgundischen Wappen verraten das Geheimnis:

W. 11. *Sie gieng in Garten und brach das Kraut,*
Da sprach der Staar, „o weh du Braut."

12. *„In dem Badwännelein ist sie hergetragen,*
„Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

13. *„Der Vater starb in Leid und Noth*
„Die Mutter grämt sich schier zu todt.

14. *„O weh du Braut! du Findelkind,*
„Weiß nicht wo Vater und Mutter sind."

Die Strophen über die Herkunft der Magd werden noch zweimal wiederholt, einmal von ihr selbst dem Gaste gegenüber, und dann vom Staren (20, 21 und 25, 26). Am Wappen des Badwännleins und an einem Muttermal erkennt Konrad seine

Zwillingsschwester. Es wird noch erzählt, wie die Wirtin, die böse Zigeunerin, einst das Kind entführt hat und jetzt zur Strafe vom Bruder getötet wird; auch das Wiedersehen mit der Mutter ist breit dargestellt (38—53). In dem andern Liede ist der Ausgang ganz kurz gefaßt. Zum Schlusse singt der Star:

W. 54. . . . . *„O weh mein Ohr thut weh,*
„Ich will keine Kinder stehlen mehr.“

55. *„Ach Goldschmidt lieber Goldschmidt mein,*
Nun schmiede mir ein Gitterlein.“

56. *„Schmied mirs wohl vor das Badwännlein,*
„Das soll des Staaren Wohnung seyn.“

Sonst nicht nachgewiesen in dieser Fassung.

Das Spielen mit einem Motive weist auf die Herausgeber als Bearbeiter, auch das Weiterspinnen der Erzählung ist ein Beweis modernen Ursprungs.

W. II. 285. 527. DER KÖNIG AUS MAILAND

(Mitgetheilt von H. v. Wessenberg in Constanz)

BC. II. 252 Abdruck

E. 97 auch sonst nachgewiesen

Eines Herren Tochter wird schwanger vom König von Mailand. Ihr Bruder steht ihr in ihren Nöten bei; als aber ihr Vater von ihrem Kinde hört, will er sie hängen lassen. Auf ihre Botschaft kommt der König herbei und rettet sie vom Galgen.

W. II. 298. 536. DER FÄRBER

(Mitgetheilt von H. von Wessenberg)

BC. II. 265. Abdruck

Eines kunstreichen Malers Tochter liebt einen Färber. Da dieser um ihre Hand anhält, wird sie ihm wegen ihrer Jugend verweigert. Die Liebenden geloben sich, drei Jahre auf einander

zu warten. Das Mädchen wird aber von seinen Eltern gezwungen, einen reichen Wittmann zu heiraten und stirbt bald aus Gram darüber. An diesem Tage aber hatte der Färber eine sonderbare Erscheinung, die ihn veranlaßte, seine Geliebte aufzusuchen. Als er in Milkau ankam, war sie schon tot und begraben; er gräbt sie aus und durch die Erinnerung an ihr Gelöbnis, weckt er sie wieder zum Leben. Da er sie zu ihrem Mann zurückführt, stirbt dieser vor Schrecken über ihren Anblick. Sie warteten noch ein halbes Jahr und heirateten dann.

Anderweitig nicht nachgewiesen.

W. II. 417. 623. TRINKLIED. „ICH GING EINMAL NACH GRASSDORF NEIN"

(Mitgetheilt von H. C. Bertuch)

BC. II. 385. (Aufzeichn. in v. Arnims Nachlaß)

Das Lied behandelt dasselbe Thema wie das vom Schwartenhals, der im Wirtshaus seine Zeche nicht bezahlen kann und deshalb in der Scheune übernachten muß, ist aber viel deutlicher in der Behandlung desselben.

Sonst nicht nachgewiesen, aber ohne Zweifel alt.

Übereinstimmend mit der Aufzeichnung.

W. II. 197. 465. DIE MORDWIRTHIN

(Mündlich)

BC. II. 306 (Achim's von Arnim Samml.)

E. 50. Nr. 50. (flieg. Blat, mündl.)

In W sind die dreizeiligen Strophen dieser alten und verbreiteten Romanze zu sechszeiligen verbunden. Die Vorlage ist um einige Strophen und einzelne Verse gekürzt. So fehlt z. B. die Strophe 6, in welcher der Reiter auf sein Silber und Gold pocht und Strophe 11, nach welcher die Wirtin des Reiters Pferd wegführt.

W. II. 235. 491. AUF DIESE GUNST MACHEN ALLE GEWERBE ANSPRUCH

E. 129. BC. II. 139 (mündlich verbreitet)

Schade, Handwerkslieder S. 201. ff.

Glück des Handwerksgesellen, dem die junge Markgräfin ihre Liebe anbietet.

Die Fassung in W. ist gegenüber der sonstigen Überlieferung um einige Strophen kürzer: der Markgraf begnadigt den Zimmergesellen unvermittelt. Sonst wird die Szene ausführlich dargestellt. Wie der Geselle den Galgen betritt, bittet er um die Freiheit, noch reden zu dürfen; sie wird ihm gewährt, und da frägt er, wer es anders gemacht hätte, wenn die Königin vor sein Bett getreten wäre. Da sprachen alle (nach E ein Edelherr, ein eisgrauer Mann) sie wollten sie halsen und küssen. Da keiner besser ist, begnadigt der Markgraf den Gesellen.

W. II. 191. 461. SCHULD

(Mündlich)

BC. II. 150 (J. W. Rother's Sammlung)

E. 131a (mündlich)

Viel gesungnes Lied vom Kaufmannssohne, der am Rade dafür büßen muß, daß er ein Mädchen beraubt und entehrt hat.

Vollständig aufgenommen. Die 6. Strophe des alten Liedes, in dem die Mutter ihrem Sohne seine Strafe verkündet, folgt in W. am Schlusse.

O. (Rother.)	W.
2. Er zog ihr aus ihre Kleider,	*Er nahm das Mädchen gefangen*
Sie gab sich willig drein.	*Gefangen mußt du sein!*
Ei Knab, was soll das sein?	*Er zog ihr aus ihre Kleider,*
Ei Knab, was soll das sein?	*Und schlug sie also sehr,*
	Hat ihr genommen die Ehr.

O. (Rother.)	W.
3. Zu Augspurg in dem Wirtshaus	. . . . .
Saß er zu Speis und Trank;	. . . . .
Er zog heraus ihre Thaler.	*Da kam dasselbig Mägdlein,*
Man schließt ihn in die Band	*Griff ihn an seine Hand,*
Man schließt ihn in die Band.	*Schloß ihn in Ketten und Band.*
4, 1—2. Zu Augsburg auf dem Thurme	. . . . .
Saß er gelassen da,	*Wo er gefangen saß.*

Die Rede der Mutter ist in W. zum Teile nach der 7., zum Teile nach der 6. Strophe in eine zusammengefaßt.

Rother	W.
7. Ach Jüngling, lieber Jüngling!	*Ach Jüngling, liebster* . . .
Ist das nicht Schand und Spott!	. . . . .
Bist ein so reicher Kaufmannssohn,	
Mußt sterben solchen Tod —	
O Welt o Schand und Spott!	
6. Ach Jüngling, lieber Jüngling!	
Das geht nicht von der Statt;	
Dein Kopf kommt auf den Galgen,	. . . *der gehört an Galgen*
Dein Körper auf das Rad,	. . . . .
Weil du's verschuldet hast.	. . . . .

Diese Änderungen scheinen mir von den Herausgebern mit Absicht getroffen worden zu sein; sie bessern teils verderbte Stellen, teils mildern sie die Härte des alten Liedes (Rede der Mutter).

W. II. 17. 338. SCHWIMM HIN, SCHWIMM HER, DU RINGLEIN

(Mündlich)

E. 48. BC. I. S. 305 u. 306 (mündlich)

Der Knabe zieht in die Fremde, wo ihn das Heimweh befällt; zurückgekehrt begegnet er der Geliebten und erfährt von ihr, daß sie schon einen Mann habe, der ihr wohlgefällt. Aus Eifersucht ersticht er sie und sich.

Dieses Lied ist besonders in zwei Fassungen verbreitet, denen mehrere Strophen, besonders die des Eifersuchtsaktes gemeinsam sind; vielleicht sind es also auch zwei Lieder, die durch diese Berührung in eines zusammengeflossen sind. Die von Goethe im Elsaß aufgezeichnete Fassung ist nach Herders Volksliedern in W. I. 282. 194 wiedergegeben. Die vorliegende Bearbeitung folgt im Anfange einer Überlieferung, die sehr verbreitet ist und von Erk, Liederhort Nr. 11, besonders dem Hessischen zugeschrieben wird. Die 8. und 9. Strophe, welche die gräßliche Rache behandeln, finden sich auch in der ersten Fassung; die darauf folgenden Strophen vom Goldringlein sind von Erk nicht überliefert, und gehören sonst nur jener an. Diese Verschmelzung kann wohl im Volksmunde stattgefunden haben, und braucht nicht von den Herausgebern oder deren Gewährsmann herzurühren:

Nach Erk lautet die erste Strophe:

Es kann mich nichts schönres e r f r e u e n
Als wenn der Sommer angeht,
Da blühen die Rosen im W a l d e
Soldaten maschieren ins Feld.

In W.:

. . . . . .
. . . . . .
Da blühen die Rosen im Mayen
Trompeter die blasen ins Feld.

Das Motiv des letzten Verses ist in W. in zwei neuen Strophen ausgeführt:

W. 2. *Trompeter die habens geblasen;*
Soldaten marschieren ins Feld, (O. 1, 4)
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wohl sind sie bestellt.

3. *Dort drunten in's Kaiser's Schloßgarten*
Da stehet ein Feigenbaum,
Da müssen wir alle ablegen
Pistolen und Säbelgezeug.

Dieser weit hergezauberte Schloßgarten wird noch in einer andern neuen Strophe verwertet:

W. 10. *Da nun das Liebchen gestorben,*
Wo begrabt man sie denn hin?
In ihres Vaters Schloßgarten
Wo weiße Lilien blühn.

Die beiden ersten Strophen sollen wohl die Abreise motivieren, die letztere vielleicht den Hörer mit dem treulosen Mädchen versöhnen.

W. II. 250. 502. ALLE BEI GOTT, DIE SICH LIEBEN

Mündlich

BC. II. 236. (1. L. v. Seckendorff's Musenalmanach S. 23)
(2. Frühlings-Almanach, Hg. von F. H. Bothe S. 132)

Annelein hat auf des Vaters Befehl trotz ihrer großen Jugend den Markgrafen heiraten müssen. Als sie nach einem halben Jahre mit einem Kinde ging, schickte sie ihren Gemahl nach ihrer Mutter aus, damit diese ihr in der schweren Stunde beistehe. Unterwegs aber erfuhr der junge Fürst von seinem Hirten, daß die junge Frau gestorben; er findet sie zu Hause tot auf der Bahre liegen, und ersticht sich aus Schmerz. Nach der zweiten Quelle stirbt auch die Mutter.

Dem Liede in W. liegt die erste Quelle zugrunde, doch ist der Tod der Mutter aus der zweiten übernommen.

Zur Einführung der Mutter sind in W. zwei erfundene Strophen eingefügt, die 4. und 5.

W. 4. *Und als er in den finstern Wald eintritt*
Ihm seine Schwieger entgegen schritt:
Wo habt ihr denn euer Fräulein?

5. *Mein Fräulein liegt in großer Noth,*
Fürcht, wenn wir kommen, sie sei schon todt;
Mein Fräulein liegt in Ehren,
Ein Kind soll sie gebähren.

Durchaus Erfindung der Herausgeber ist die Teilnahme für das totgeborene Kind.

O. 8. Und da er in die Stube 'nauf kam,
Sein Fräulein in der Bare lag,
Er küßt sie auf ihren bleichen Mund
Und sprach: „Bist tot, wirst nimmer g'sund."

In W. ist diese Strophe zu zweien erweitert:

10. *Und als er in die Stube kam*
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihrem Arme lag

11. *Er küßt sie an ihren bleichen Mund,*
Jetzt bist du todt und nimmer gesund.
Er küßt sein Kindlein an ihrem Arm,
Das Gott erbarm, das Gott erbarm.

Auch der Schluß der Erzählung ist bearbeitet:

O. 10. Den Herren gräbt man untern Galgen
Das Fräulein in ein Gotteshaus,
Und eh der dritte Tag verging,
Drei Lilien wachsen auf des Anneleins Grab.
Auf'm andern steht geschrieben:
Der Herr ist bei Gott geblieben.

W. 13. *Es stand nicht länger als drei Tag,*
Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab,
Die erste weiß, die andere schwarz.

14. *Die schwarz dem kleinen Kindlein war,*
Weil es noch nicht getaufet war;
Auf der dritten war wohl geschrieben:
Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

In W. ist nicht erzählt, daß der Herr als Selbstmörder unter dem Galgen begraben worden war, und es eine der Lilien ist, die ihm das ehrliche Begräbnis neben der Gattin gewährt.

Die Teilnahme der Mutter und der Schmerz um das kleine, ungetauft verstorbene Kind sind in W. hinzugedichtet. Nach dieser Vermehrung der leidenden Personen haben die Herausgeber das Gedicht benannt.

W. III. 34. 672. DIE GUTE SIEBEN

(Mündlich)

BC. II. 226. Abdruck. E. 93 (93 g.) mündlich sehr verbreitet.

Nachdem der Knabe sieben Jahre um das Mädchen geworben, verweigert ihm der Bauer ihre Hand samt ihrem Geld und Haus. Da verreist der Knabe ins Niederland; auf die Botschaft, daß seine Liebste krank geworden, kehrt er wieder heim und trifft sie sterbend.

Der Text der Erzählung ist mit der mündlichen Überlieferung übereinstimmend, wenn auch im einzelnen abweichend. Die ausführliche Beschreibung, wie der heimgekehrte die Geliebte zu heilen sucht und wie sehr er trauert, (Str. 9—12) findet sich sonst nicht.

W. 9. *Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß,*
Ein Aepfelein, das war roth und weiß,
Er legts auf ihren weis rothen Mund,
Schön Schätzel, bist krank, werd wieder gesund.

10. *Er wollt sie legen in seinen Arm,*
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;
Sie thut ihm in seinem Arm rerscheiden,
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.

11. *Was zog er aus der Taschen sein,*
Von Seide war es ein Tüchlein fein;
Er trocknet damit sein Aug und Händ,
Ach Gott, wann nimmt mein Trauern ein End.

W. 12. *Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,*
Und trugs wegen seiner Traurigkeit
Wohl sieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauern das nahm kein Ende mehr.

Der gemeinsame sentimentale Inhalt und Ton dieser Zusätze und die Ähnlichkeit des Baues dieser Strophen lassen vermuten, daß sie neueren Ursprungs sind, also wohl von den Herausgebern hinzugefügt mit Benutzung einzelner Verse, die der Überlieferung angehören (10, 3/4. u. 12, 1. u. 4.).

W. III. 102. 718. REIT DU UND DER TEUFEL

(Eingesandt)

E. 211 (Sammlung v. Arnims vor 1806). BC. II. 295. Abdruck mit Zusätzen.

Das Mädchen hat zweien Treue gelobt, sie nahm den Bändersknab; da kam der andre, ein Schiffmann, zu ihr auf die Kammer und erinnert sie an ihr Versprechen, worauf sie antwortet:

„Ich weiß von keiner Treuheit,
Ich weiß von keinem Geld;
Der Reiter soll mich holen,
Wenn ich von Treuheit weiß."

Zu ihrer Hochzeit erschien ein stolzer Reiter, der sich oben an den Tisch setzte und die Braut zum ersten Tanz führte. Er schwenkte sie zur Thür hinaus; auf der Haide fiel sie tot zur Erde.

In W. fehlen die drei ersten Strophen des Liedes, welche von der Untreue des Mädchens erzählen. An die Stelle dieser sachlichen, klaren Strophen haben die Herausgeber drei romantisch dunkle Strophen gesetzt, die statt Thatsächlichem nur Stimmung enthalten.

W. 1. *Der Schiffmann fährt zum Lande,*
Wem läutet man so sehr?
Wem singet man also sanfte,
Zu seiner letzten Ehr?

W. 2. *Die Jungfrau sieht er heben*
Wohl einen schönen Kranz,
Zum Sterben oder Leben,
Es war ein schwerer Gang.

3. *Der Gang, der war so schwere,*
Zu seiner liebsten Haus;
Ob sie gestorben wäre,
Oder eins andern Braut.

Von hier schließt sich W. dem Volksliede genau an; nur die letzte Strophe fehlt: sie warnt die Jungfrauen von zweien Geld zu nehmen.

W. III. 143. 745. KURZWEIL

(Mündlich)

BC. II. 120 Abdruck. BC. II. 119. (Aufzeichnung Goethes)

Tagelied, ins Bäurische übertragen. Als Braunannelein den Knaben am Seile zum Fenster hinunter ließ, fiel er in den Brunnen und ertrank.

Ganz ähnlich wurde das Lied von Goethe im Elsaß aufgezeichnet; darnach (Str. 5–7) wurde der Knabe am dritten Tage aus dem Brunnen gezogen und alle weinten, nur Braunännlein that, als ob sie ihn nicht erkenne und weinte nicht, bis eine alte Frau ihr ins Gesicht sagte, daß sie ihn alle Nacht zu sich in die Kammer eingelassen habe. Die vier ersten Strophen der Goethe'schen Aufzeichnung sind 6-, die drei folgenden 4-zeilig. In W. hat das Gedicht nur vierzeilige Strophen. Statt der Erkennungsszene (letzte Str.) hat W. folgenden Schluß, der nach Motiv und Sprache gewiß neu ist.

W. 8. *Es stand wohl an drei viertel Jahr,*
Da Braußinde ein Kind gebar;
Wir wollen tauffen Hänschen den Jungen
Sein Vater ertrunken im Brunnen.

W. III. 144. 746. SCHNELLE ENTWICKELUNG

(Nach dem Jenaer Codex)

BC. II. 51. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

Der junge Ehemann, der nach seiner Heirat gar nicht mehr zum Weine ging, wurde einst von seinen Gesellen angehalten und ins Wirtshaus gezogen; nach anfänglichem Sträuben blieb er am längsten und trank am meisten und wurde betrunken seiner Frau nach Hause gebracht.

W. III. 170. 764. ST. MEINRAD

BC. I. 238. (Nach einer Briefstelle Brentano's rührt dies Gedicht von ihm her)

Neubearbeitung einer älteren Legende vom heiligen Meinrad, Gründer der ersten Zelle des Klosters Einsiedel; der Graf Berthold von Sulchen, sein Vater hatte ihn als Knaben von fünf Jahren den Mönchen von Reichenau zur Erziehung im geistlichen Stande anvertraut. Er wurde Priester und von Abt Hatto ins Klösterlein bei Jona am Züricher See als Lehrer geschickt. Große Frömmigkeit bewog ihn, hinauf in die Berge zu ziehen und als Einsiedler in der Wildnis zu leben. Der Ruf seiner Frömmigkeit zog viele Leute herbei, die in seiner Klause beten wollten und er stieg deshalb immer höher hinauf. Ein paar Raben bildeten dort seine einzige Gesellschaft. Zwei Räuber, die von dem hohen Ansehen hörten, in welchem St. Meinrad stand, suchten ihn in seiner Einsamkeit auf und erschlugen ihn, um seinen Opferstock zu berauben. Die beiden Raben griffen die Mörder ihres Herrn an, zerhackten ihnen Stirn und Haare, und flogen ihnen bis nach Zürich nach, wo dann das Verbrechen gesühnt wurde. Das letze Motiv erinnert sehr an die „Kraniche des Jbykus", nur daß es hier durch das tätliche Eingreifen der Vögel verstärkt ist.

W. III. 110. 724. DAS ST. HUBERTUSLIED

BC. I. 367. Abdruck (nicht nachgewiesen)

E. 1452. Abdruck „wohl von Brentano verfaßt"

Der Heilige sah, als er auf einen Hirsch schießen wollte, auf seinem Geweih ein silbernes Kreuz glänzen; da sank er zur Erde, gelobte, nie mehr einen Hirsch zu schießen und sich ins Kloster zu begeben.

E. 1453 überliefert ein volkstümliches Lied aus dem Hessischen über St. Hubertus, nach welchem der Jäger das Wild auftreibt und zur Strecke bringt. Der Hirsch beklagt seinen Tod und der Jäger frägt nach dem Zeichen über dem Geweihe, das ihm dann vom Tiere gedeutet wird. Die 5. Strophe des Liedes lautet:

O. 5. Da thät der fromme Jägersmann
Sein Haupt zur Erde neigen:
Nun schieß ich kein Hirschlein meh,
Sag dem grünen Wald Ade!
In das Kloster will ich gehen.

Daran lehnt sich offenbar die Schlußstrophe des Gedichts in W. an.

W. 4. *Jetzt thu ich kein Hirschlein mehr schiessen,*
Will lieber ins Kloster mich schließen;
Dem grünen Wald sag ich gut Nacht,
Die Gnade hat alles gemacht.

Die Abweichung des Inhalts im neuen Gedichte, daß der Jäger das Kreuz vor dem Schusse sieht und deshalb das Tier nicht tötet, entspricht moderner sentinentaler Gefühlsart, so daß man mit Erk und Böhme Brentano für den Dichter wird halten müssen.

III. LIEDER

W. III. 153. 752. DER VERSCHWUNDENE STERN

(Von M. Claudius)

Deutsche Nationallitteratur. 38. Bd.

Vollständig und unverändert aufgenommen.

W. III. 7. 654. ABENDSTERN

(Mündlich)

BC. II. 168. Abdruck. Quelle unbekannt.

Zärtliches Schlafliedchen, Form und Inhalt nach neu und sehr kunstvoll. Auch wenn die Geliebte schläft, leuchten dem Liebenden ihre Augen aus seiner Seele.

LIEDER DES II. BANDES

W. II. 161. 439. JCARUS

(Mitgetheilt, wahrscheinlich nicht sehr alt)

BC. II. 235. (Justinus Kerner, Reiseschatten 1811, Dichtungen 1834. S. 311)

Traumgedicht, das die Motive verschiedener Volkslieder vereinigt und mit dem Katechismusverhör Faust's durch Gretchen verflicht.

W. II. 22. 342. EINQUARTIERUNG

(Flieg. Blat)

BC. II. 614. (Fl. Bl. in der Samml. v. Arnim's)

Angst des Bauern vor der fremden Einquartierung; er macht sich davon, während die Bäuerin und die Kinder alles rüsten, um die Soldaten gut zu bewirten.

Ungeändert.

W. II. 24. 343. SOLDATENGLÜCK

(Flieg. Blat)

BC. II. 616. (Handschr. in v. Arnims Nachlaß)

Vorzüge des Soldatenlebens.

Nach e. fl. Blatte aufgenommen.

Einzelne Änderung.

O. 2. Der König trägt die Kron,
In seiner Hand den Scepter,
Wenn er sitzt auf dem Thron,
Ein langes Schwert zur Seite,
Zu geben in dem Streite
Franzosen ihren Lohn.

W. . . . . .
Zu gehen mit zum Streite
Auf Frieden und Pardon.

W. II. 29. 347. WÄR ICH EIN KNAB GEBOREN

(Mündlich)

E. 71 d. BC. II. 29 (mündlich verbreitet)

Das Mädchen will dem Reiter folgen.

Stimmt fast genau mit dem von Erk aus der Gegend von Frankfurt überlieferten Text dieses alten und verbreiteten Liedes überein.

W. II. 46. 359. HOFFARHT WILL ZWANG HABEN

(Mündlich)

BC. II. 625. (Aufzeichn. in von Arnims Nachlaß)

Klage des vornehmen Fräuleins, nicht lieben zu dürfen.

Mit der Aufzeichnung übereinstimmend.

Einzelne Änderung.

O. 3, 3—4. O hätt ich doch des Zeitvertreibes,
Wo man sich ganz und gar nicht ziert.

W. . . . . .
Wovon die Kammerjungfer spricht.

„Ähnliches Lied von Hoffmann von Fallersleben 1820 in Poppelsdorf bei Bonn aufgezeichnet".

W. II. 47. 360. ZIERLICHKEIT DES SCHÄFERLEBENS

(Fliegendes Blat)

BC. II. 649. (Flieg. Blatt in J. W. Rothers Samml.)

Ungeändert.

W. II. 48. 361. DES SCHÄFERS TAGESZEITEN

(Flieg. Blat)

BC. II. 138. 535. (In J. W. Rothers Samml. u. fl. Bl.)

Ungeändert. Vgl. W. I. 149, Gr. 98, die kluge Schäferin. S. oben S. 237.

II. 52. 364. 1. EPISTEL

(Aus Franken)

BC. II. 311. (Nach dem Orig.-Manuskr. in Arnims Nachlaß)

Übereinstimmend.

W. II. 54. 365. 2. EPISTEL

BC. II. 313.

Originalaufzeichnung findet sich nicht mehr. Den Abschluß des Briefes bildet das bekannte Lied „Kein Feuer, keine Kohlen kann brennen so heiß“ usw.

W. II. 65. 373. ALTE PROPHEZEIHUNG EINES NAHEN KRIEGES, DER ABER MIT DEM FRÜHLING ENDET

(Badische Wochenschrift S. 256)

Beschreibung der Vorbereitungen auf den Winter, des Lebens während desselben und des Kampfes zwischen dem nahenden Frühling und dem verjagten Winter; die Motive reichen weit zurück.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. II. 406. 616. SCHNÜTZELPUTZ-HÄUSEL

(Büsching und von der Hagen, Samml. d. Volkslieder. Berlin 1807. S. 59)

BC. II. 416. ebenda. E. mündlich

Märchen von den närrischen Dingen, die sich in Schnützelputzhäuschen zugetragen.

Unverändert aufgenommen.

W. II. 420. 626. HUM FAULER LENZ!

(Mitgetheilt von H. Spangenberg)

BC. II. 345. Nach der Aufzeichnung Spangenberg's aus der Umgegend von Göttingen

E. 899 (Forster). Mittler Nr. 263—267 mündl. verbreitet

Die Frau geht zum Weine und prügelt den Mann.

Vollständig aufgenommen, ungeändert.

W. II. 375. 593. KUPIDO DIE FLEDERMAUS

BC. II. 6 (Handschr. J. W. Rother's)

Kupido besucht die Bauernmagd in ihrer Schlafkammer; sie weigert sich, ihm Platz zu machen, aber bald spürt sie seine Glut im Gesicht.

Von den acht Strophen sind in W. die sechs ersten aufgenommen; die beiden letzten Strophen, in welchen das Mädchen seine Niederlage eingesteht und um Heilung der Wunden bittet, fehlen.

Einzelne Änderung:

O. 5, 1/2. Ei, du verfluchtes Kind, was bildst dir ein!
Willst schon bei'n Jungfern liege . . . .

W. *Ey du verdammtes Kind!* . . . . . .
Willst schon im Bette liegen.

W. II. 378. 595. CUPIDO UND DIE MAGD

BC. II. 8 (Handschrift J. W. Rother's)

Cupido will der Bauerndirn Liebe gewinnen; es gelingt ihm aber nicht, sie bleibt ihrem Veit treu. Zwiegespräch.

Vollständig aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
Schau! der Narr ist gscheid!	. . . . .
Schoißt ma denn auf d' Leut	. . . . .
No grad fürn G'spaß?	*Daß Gott erbärmel*
Schoiß eim brav aufs G'saß	*Schieß mer brav in Ermel*
Trifft mi fein koa Nas!	*Do triffst mi nit uff die Nas.*
Erdbeer oder Schwamm	. . . . .
Friß nach der G'nünge.	*Dir zum Futter such.*
Bist hintern Ohren	. . . . .
Noch nicht trucka worn,	. . . . .
Schoißt noch in d' Wiegen.	*Machst noch* . . . .

O. (II. 10.)	W.
Sollst mir's nur probiern	. . . . .
Wollt dir'n Arsch derschiern	. . . . .
Daß da Stritzeln piß	*Ich will dir's Fleisch kuriren*
Und auf d' Ruthen schiß	*Will dir dein Spiegellein*
Vor lauter Angst.	*Mit Ruthen kehren rein.*
So kannst Zauberei	. . . . .
Fliegst in der Luft wie Blei;	*Fliegst in Lüften frey*
Wie a g'ropfte Gans	. . . . . ?
In Federn prangst.	*Du Spatzenhirn.*

Die Umschreibung der schwäbischen Derbheiten war selbstverständlich, doch ist sie für uns zu prüde.

W. II. 396. 609. HABT IHR DEN KRUMMEN PETER LANGE NICHT GESEHN?

(Mündlich)

BC. II. 408 (Aufzeichn. im Nachlaß A. v. Arnim's)
Mittler Nr. 347 mündlich

Der Häßliche tröstet sich über seine Fehler und Mängel und zählt deren Vorteile auf.

In W. sind von den acht Strophen fünf aufgenommen; die 4., 6. und 7. fehlen in W. Die beiden letzten Strophen sprechen von körperlichen Mängeln, zerrissenen Kleidern und Armut. Die vierte Strophe handelt von der lahmen Hand und ist wohl nur zum Zwecke der Kürzung ausgelassen.

W. II. 403. 614. AUSSICHT IN DIE EWIGKEIT

(Flieg. Blat)

BC. I. 372 u. 561. (Handschrift im Nachlaß v. Arnims.)
Mittler Nr. 1322 mündlich verbreitet

Darstellung der himmlischen Freuden, die den irdischen sehr gleichen.

Mit Auslassung der 4. Strophe, welche die Freuden der Tafel beschreibt, in W. aufgenommen.

Einzelne Änderung:

O. 7, 7/8. Wenn ich einmal im Himmel wär,
Wollt ich nicht mehr auf die Welt begehr.

W. *Wenn ich einmal den Himmel hab,*
Hust' ich auf die Welt herab.

W. II. 405. 615. DAS NEUE JERUSALEM

(Flieg. Blat)

E. 1766 mündl. verbreitet. BC. II. 415 mündl.

Parodistisches Preislied auf Jerusalem.

In W. sind drei von den fünf Strophen aufgenommen; es fehlen die Strophen 3 und 4, welche den parodistischen Sinn besonders deutlich erkennen lassen; danach gibt es auf dem Jerusalemer Schlosse Kaffee, Chokolade und Tee, der Wein ist reichlich vorhanden, jeder Tabakraucher findet seine Sorte; der Wald ist nicht weit, wo man Hasen und Rehböcke schießen kann und Daniel aus der Löwengrube geht dabei voran.

Durch das Fehlen der beiden Strophen erhält das Gedicht den Charakter eines ernstgemeinten Lobes auf die heilige Stadt. Es ist anzunehmen, daß sie von der Vorlage gegeben waren und von den Herausgebern mit Absicht übergangen wurden.

W. II. 11. 334. URLICHT

(Mündlich)

BC. I. 353. 559 (A. v. Arnim's Sammlung)

Fragmentarische Überlieferung eines Gedichts über den jüngsten Tag, von Mittler Nr. 474, mündlich aus der Gegend von Steinau in Kurhessen mitgeteilt.

W. II. 201. 468. DER GEIST BEIM VERBORGNEN SCHATZE

(Mündlich)

E. 557. (II. 381) BC. II. 218 (ähnliche Texte sehr verbreitet)

Vorlage nicht nachgewiesen. Wahrscheinlich zerrüttete Überlieferung einzelner Strophen und Verse des alten Liedes.

W. II. 11. 335. SUBROSA

(Mündlich)

BC. II. 48 (Original-Manuscr. in v. Arnims Samml.)
E. 9 (mündlich aus Hessen)

Die schöne Blume aus dem Garten verwandelt sich im Kämmerlein zur Braut; Thema von Goethe's Lied:

„Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn."

Vollständig übernommen.

Die unbestimmte Blume ist in W. zum Röslein geworden, darnach auch die allzu deutliche Überschrift „Subrosa".

Einzelne Änderungen.

O.	W.
2. Und als ich ins Gärtlein kam	*Als ich im Gärtlein war*
Und die schöne Blümlein vernahm	*Nahm ich der Blümlein wahr*
Brach ich mir eine Blum	*Brach mir ein Röselein*
Zu meinem Eigenthum,	*Das sollt mein eigen sein.*
Zu meinem Eigen- ja Eigenthum.	

W. II. 12. 335. DIE TRAURIG PRÄCHTIGE BRAUT

(Mündlich)

BC. II. 56. (Orig.-Manuscr. in von Arnims Samml.)
E. 870 (mündlich)

Lied an die Braut zum Abschied vom Jungfraustande. Nur die 1. Strophe wurde auch nach ihrem Wortlaute in W. aufgenommen, aber mit einem eingeschobenen Verse:

„Ach was weinet die schöne Braut so sehr"

der dann auch in den folgenden Strophen wiederkehrt. In der Bearbeitung ist nur noch deren Motiv erhalten geblieben, es wurde aber in der Bearbeitung viel wortreicher wiedergegeben. Den allen Strophen gemeinsamen Refrain haben die Herausgeber z. T. durch neue Verse ersetzt, nur der von ihnen selbst gedichtete Vers der 1. Strophe kehrt jeweils wieder, und der Ausruf des Schmerzes:

O. 2. Jetzt setzt man die Braut wol auf auf den Bock
Und zieht ihr an den Hochzeitsrock.
O weiele weh, o weiele weh!
Mußt die Jungfern lassen fahrn,
Zu den Weibern mußt du gehn.

W. 2. *Lege an, lege an, auf kurze, kurze Zeit*
Darfst Du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid.
O Weyele weh! o Weyele weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt dein Härlein schließen ein
In dem weißen Häubelein.

Bock als Ankleidestuhl war den Herausgebern unbekannt.

O. 3. Jetzt sehen die Leute von außen zu,
Wie man ihr anzieht die Hochzeitsschuh.
O weiele weh u. s. w.

W. 3. *Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh*
Werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu.
O weyele weh, o Weyele weh!

Ach was . . . . . .
Wenn die andern tanzen gehn
Wirst Du bei der Wiege stehn.

Der Zusatz behandelt ein altes Motiv des Volksliedes: Die Mutter warnt die Tochter zum Tanze zu gehen.

O. 4. Jetzt thut man der Braut alles auf ein'n Wink
Und zieht ihr an den Hochzeitsringk
O weiele weh u. s. w.

W. 4. *Wincke nur, wincke nicht, sind gar leichte leichte Winck*
Bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeit-Ring.
O Weeyle weh, ...
. . . . . .
Goldne Ketten legst du an,
Mußt in ein Gefängniß gahn.

Das ist sehr wenig volkstümlich gedacht und gesprochen.

O. 4. Jetzt führt man die Braut wohl auf den Tanz
Und setzt ihr auf den Hochzeitkranz.
O weiele weh u. s. w.

W. 4. *Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz*
Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz,
O weyel weh, ...
. . . . . .
Must die Blumen lassen stehn
Auf den Acker must du gehn.

Der Ursprung der neuen Strophen ist fast nur noch an der Übereinstimmung einzelner Worte, die das Thema angeben und im Reime stehn, zu erkennen; die Übertreibungen der Zusätze sind nicht volkstümlich empfunden.

W. II. 21. 342. DER UEBERLÄUFER
(Mündlich)

E. 528. BC. II. 191. (Aufzeichn. in v. Arnims Nachl.)

Lied von der Untreue; die Strophen entbehren des richtigen Zusammenhangs, die drei ersten leben noch im Volksmunde. Die dritte Strophe lautet:

Hört ihr nicht den Jäger blasen
In dem Wald auf grünem Rasen?
Der Jäger mit dem grünen Huth,
Der meinen Schatz verführen thut.

Die vierte Strophe behandelt denselben Gedanken und ist ganz parallel aufgebaut;

Hört ihr nicht den Trompeter blasen,
In der Stadt auf der Parade?
Der Trompeter mit dem Federbusch,
Der mir mein Schatz verraten thut.

Diese Übereinstimmung macht den späten Ursprung offenbar.

W. II. 52. 364. FEUERELEMENT

(Mündlich)

E.—. BC.— nicht nachgewiesen

Die letzte Strophe des Liedes vom Wiedersehen der Liebenden am Brunnen nach der Liebesnacht (E. 812. W. I. 345. Gr. 217) lautet;

E. 812a. Str. 8. „Mein Ehr, mein Ehr, die bezahlst du mir nicht,
Du bist ein loser Schelme!
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,
Und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
So muß es doch endlich brennen,
Ja brennen!"

In W. fehlt diese Strophe bei jenem Liede, findet sich aber hier verarbeitet:

W. 2. *Geh hin und nimm ein kühles Bad,*
Thu dich im Thau erlaben,
Wenn Feuer und Stroh beisammen sind,
Den Schnee dazwischen treibt der Wind,
So muß es dennoch brennen,
Ja brennen.

Die beiden ersten Verse der Strophe mußten in W. ersetzt werden, da sie aus dem Zusammenhang gerissen unverständlich

waren. Das Motiv des alten Liedes ist in der ersten Strophe des neuen etwas ironisch zusammengefaßt.

W. 1. *Du kannst mir glauben liebes Herz,*
Geh dich am Bronnen frischen,
Wenn heut die Stern am Himmel sind
Komm ich zu dir, mein schönes Kind,
Da denkst du nicht der Schmerzen
Im Herzen.

W. II. 56. 367. BABELI SIEHT DEN WALD VOR LAUTER BÄUMEN NICHT

(Mündlich)

BC. II. 194 (Abdruck). Mittler*) Nr. 898

Zwölf Burschen singen das schwarzbraune Babeli an und bitten um Einlaß in ihre Kammer. In dieser Fassung sonst nicht nachgewiesen. Viel volkstümlicher klingt das Lied, welches v. Erlach**) aus Urach mitteilt und das mit dem unsrigen vielfach übereinstimmt; danach spotten die Burschen über das Mädchen, das ein Kind bekommen hat; keiner will der Vater sein.

W. II. 204. 470. EIN GUT GEWISSEN IST DAS BESTE RUHEKISSEN

(Mündlich)

E. 157 (mündlich verbreitet). BC. II. 204 u. 205 (Arnim's Nachlaß)

Lied vom Gassaten gehn; das Mädchen läßt ihren Liebhaber zwar in ihre Kammer treten, aber sie wirft ihn dann zum Fenster hinaus, daß ihm Herz und Bein entzwei brechen.

Nach der Aufzeichnung ziemlich übereinstimmend aufgenommen, nur läßt W. den Liebhaber sein Unglück teilweise in der dritten statt der ersten Person erzählen.

Zwei Strophen haben die Herausgeber hinzugefügt:

*) Fr. L. Mittler, Deutsche Volkslieder. Marburg 1855.

**) F. K. von Erlach, Volkslieder der Deutschen. Mannheim 1834—37.

W. 7. *Er krüpelt über ein Steg,*
Da kam ein altes Weib daher,
Sie zog ihn aus dem Weg.
9. *Wenns mir auch so sollt gehen*
So hohl der Teufel das Buhlen
Das Mägdlein laß ich stehn.

Diese beiden Strophen finden sich in keiner der überlieferten Fassungen.

W. II. 206. 471. DIE SCHWEREN BROMBEEREN

(Vielfach schriftlich und mündlich)

E. 121 (mündl. sehr verbreitet). BC. II. 133 (in v. Arnims Nachl.)

Das Mädchen ist früh aufgestanden, um Brombeeren im Walde zu pflücken; des Jägers Sohn leistet ihm dabei Gesellschaft, und nach dreiviertel Jahren hält es ein Kind auf dem Schoß. Die vorliegende Fassung weicht sprachlich und inhaltlich von der Vorlage ab.

Das Gespräch zwischen dem Jägerssohne und dem Mädchen wurde durch Zufügung von Anspielungen verunstaltet:

BC. 3, 3—4. „Brauns Mädchen, setz dich nieder,
„Brich ab dein Körblein voll".
4, 1—2, „Mein Körblein voll das mag ich nicht
„An ner Handvoll hab ich gnug".

W. *„Ey Mädchen brech dir ohne Scham,*
„Ein Schooß voll gönn ich dir schon"
„Ein Schooß voll den begehr ich nicht,
„Ein Handvoll hab ich gnug"

Diese Verdeutlichung ist unnötig.

Die letzte Strophe der Aufzeichnung, Mahnung, die schönen Mädchen zu Hause zu behalten, fehlt in W.; an ihre Stelle ist eine neue getreten, die tragischen Ausgang voraussetzt.

W. *„Ach Gott sind das die Brombeerlein,*
„Die ich mir gebrochen hab,
„Komm her du falsches Jägerlein,
„Hilf tragen mich ins Grab".

W. II. 207. 471. KINDEREY

(Mündlich)

E. 818. BC. II. 97 (mündlich)

Lied vom Gassatengehn; der Geselle wird vom Mädchen abgewiesen.

Mit der mündlichen Überlieferung übereinstimmend, nur die letzte Strophe ist bedeutungsvoll geändert. Im alten Liede antwortet das Mädchen auf des Knaben Drohung, daß er ins fremde Land reisen wolle, folgendermaßen:

BC. 6. „In fremde Land zu reisen,
„Was mache ich mir daraus;
„Ich nehme mir einen andern
„Und lache dich bravaus".

Diese Bereitfertigkeit zur Untreue ist in W. unterdrückt; dafür führt der Geselle sehr undeutlich aus:

W. 6. *„Nach Engelland will ich dich fahren,*
„Ich bin ein Schiffmann gut,
„Du bist in deinen Jahren
„Noch immer kindisch genug".

Die Überschrift des Liedes gibt diesen Zusatz wieder.

W. II. 215. 477. UNERSCHÖPFLICHE GNADE

(Mündlich)

E. 2070 (vielf. mündlich). BC. I. 360 (in v. Arnims Samml.)

Die arme Seele der Kindesmörderin wird von Maria nicht zum Himmel eingelassen, sie wird in die Hölle verwiesen.

Vollständig, aber mit Änderung des Strophenbaus aufgenommen. Die Strophen der Aufzeichnung sind vierzeilig; in W. sind die beiden ersten, die 4. und 5. zu sechszeiligen zusammengefaßt und die anderen Strophen durch Wiederholung einzelner Verse gleichmäßig erweitert.

W. II. 218. 479. ROSENKRANZ, TRIT AN DEN TANZ

(Mitgetheilt von H. Nehrlich)

E. 217. BC. I. 356 (mündlich verbreitet)

Erzählung vom erlaubten Tänzchen, in Einzelheiten von den sonstigen Überlieferungen abweichend.

Vergl. Zucht bringt Frucht. W. II. 210. Gr. 474, oben S. 473.

W. II. 369. 588. HANS IN ALLEN GASSEN

(Fliegendes Blat)

BC. II. 5 (Liederhandschrift in von Meusebach's Sammlung; K. Bibl. Berlin Ms. germ. 4°, 710)

Cupido als Schütze; seine Wunden sind nur durch Liebe zu heilen.

Nicht verglichen, da die 5 Str. in W., die einem fl. Blatte entnommen sein sollen, allzusehr von den 8 Strophen der Handschrift abweichen.

W. II. 25. 344. LUSTLAGER

Mündlich

E. 1322. BC. II. 618 (Aufzeichn. im Nachlasse v. Arnims)

In den 4 Strophen des Abschiedsliedes gibt der Reiter dem Bauer, seinem Quartiergeber, den Auftrag, ihn am nächsten Morgen zu wecken und sein Pferd zu satteln. Zum Abschied reitet dann der Soldat noch einmal vor seines Liebchens Tür und feuert ihr zu Ehren seine Pistole ab. Das Lied klingt sehr volkstümlich, und ist aus der Mosbacher Gegend mehrfach überliefert.

In W. finden wir zwischen der 1. und 2. Strophe ein Abschiedsgespräch zwischen Reiter und Mädchen in 6 vierzeiligen Strophen eingeschoben. Diese können wir sonst nirgends nachweisen, aber sie sind voll volkstümlicher Motive und Wendungen, so daß wir sie für alt halten. Um sie deutlicher hervorzuheben, stellen wir sie hier aus ihrer Umgebung heraus:

W. 3. *Wer stehet draußen vor meinem Fenster,*
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, Angenehmste,
Der noch heute will fort von hier?

4. *Jungfrau ich bitt sie ganz unterthänig,*
Ach eröffne(n) sie mir die Thür,
Dieweil nunmehr die Zeit verflossen,
Und ich abscheiden muß von hier.

5. *Mein Vater liegt im obern Zimmer,*
In sein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin.

6. *Trübe Wolken an dem Himmel,*
Tausend Seufzer schick ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebewohl zu tausend guter Nacht.

7. *Ich trage Ketten mein ganzes Leben,*
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen,
Und ihm getreu will seyn bis an mein Grab,

8. *Sterbe nicht mein Kind, das bitt ich dich,*
Sonst ist verlohren all mein Freud,
Alle Berge und Thäler zusammenfallen,
Eh ich dir mein Kind untreu will seyn.

Die 3. Strophe der Aufzeichnung ist in W. zu einer vierzeiligen Strophe gekürzt:

O.	W.
3. Ach Roß, ich thu dir sagen	11.
Mein Roß, ich sag es dir,	*Das Pferdchen muß ihn*
Du sollst mich heut noch tragen,	*tragen*
Vor mein's Feinsliebchens Thür,	
Wol vor das hohe Haus,	*Wol vor das hohe Haus,*
Da schaut mein Liebchen raus	*Mit ihren schwarzen*
	Augen,

Mit ihrn schwarzbraunen Äugelein
Zum obersten Fenster raus.

Schaut Liebchen zum Fenster naus.

Die Aufzeichnung schließt in resolutem Sinne:

O. 4, 5—8. Adje nun muß ich fort
Nach einem andern Ort,
Viel fremde Stadt zu schauen,
Mein Schatz behüt dich Gott.

Diese Verse fehlen in W., sie sind durch die 1. Hälfte der vorigen Strophe ersetzt, die zuerst übergangen wurde:

Hör Pferdchen, was ich sage,
Hör Pferdchen, was ich sage,
Heut nacht mußt du mich tragen
Zürück vor Liebchens Thür.

Nach der Bearbeitung von W. nimmt der Reiter also dreimal von seinem Liebchen Abschied; damit ist der Liebe wohl ihr Recht geschehen.

Es sind verschiedene Lieder und Liederfragmente hier künstlich zu einem Ganzen verbunden.

W. II. 31. 349. ABSCHIED FÜR IMMER
(Mündlich)
BC. II. 622 (handschriftl. Aufzeichn.)

Wünsche des Soldaten und seines Schatzes beim Abschiede. Vier Strophen mit zwei Wanderstrophen zum Schlusse. Die drei ersten Strophen in W. stimmen mit der Aufzeichnung in von Arnims Nachlaß wenigstens inhaltlich und in einzelnen Wendungen überein.

O.	W.
1. Des Morgens wollen wir marschieren	*Heute marschieren wir*
Zum Oberthor hinaus;	*Morgen marschieren wir,*
Ei du wacker schwarzbrauns Schätzelein	*Zu dem hohen Thor hinaus,* *Ey du wacker schwarzbraun Mägdlein,*
Unsere Lieb die ist jetzt aus.	*Unsre Lieb ist noch nicht aus.*

Die Wendung von dem Ende der Liebe ins Gegenteil weist auf modernen Ursprung der sentimentalen Fassung.

O.	W.
	Reist du schon fort?
	Reist du denn schon fort?
	Kommst du niemals wieder heim?
2. Schatz wenn du kommst in fremde Landen,	*Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,*
Schönster Schatz, vergesse nicht mein!	*Liebster Schatz vergiß mein nicht.*
Trinke doch nur ein Gläschen Wein	3. *Trink du ein Gläschen Wein,*
Zu meiner Gesundheit und auch deiner,	*Zur Gesundheit mein und dein.*
Weil ich von dir scheiden muß.	
3. Kauf mir ein Schnürlein an mein Degen,	
Und ein Sträußlein auf mein Huth	*Kauf mir einen Strauß am Huth*
Und ein Tüchelein in mein Taschen	*Nimm mein Tüchlein in die Tasche*
Meine Äugelein mit abzuwaschen	*Deine Thränlein mit abwasch.*
Weil ich von dir scheiden muß.	

So volkstümlich diese drei Strophen in W. klingen, so beweist die Unstimmigkeit der Strophenteilung bei der Übereinstimmung vieler Motive und Wendungen den modernen Ursprung.

Die vierte Strophe in W. lautet:

Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch
Es kommt die Sonne ans Firmament,
In das Kloster will ich gehen,
Weil ich mein Schätzlein nicht mehr thu sehen,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!

Die 4. Strophe der Aufzeichnung ist nicht von der Klage über die Trennung erfüllt sondern nennt die Blumen des Abschiedsstraußes, Rosmarin und Lorbeerblätter.

Die angefügten Wanderverse sind in O. als nicht zum Liede gehörig gekennzeichnet; der letzte, in dem von Falschheit und „stündlich karessieren“ die Rede ist, fehlt in W.

W. II. 154. 433. ZWEY SCHELME

(Flieg. Blätter)

BC. II. 106—110. E. 19. 1455. 126

Zusammengesetzt aus verschiedenen Liedern.

1. Es trägt ein Jäger ein grünen Huth
   W. Str. 1, 2, 9—17. E. 1456. Str. 1, 2, 4—13.
2. Es jug ein Jäger Wild und Schwein (Es blies ein Jäger wol in sein Horn)
   W. Str. 3—8. E. 19 e u. d.
3. Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein
   W. Str. 18, 19 nach J. W. Rothers Sammlung. BC. II. 109. Str. 6, 7.
4. Der Gutzgauch auf einem Zaune saß (Hochzeitslied)
   W. Str. 20, 23. E. 880 (mit Zusatz der Herausgeber W. I. 313).
5. Es wollte ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze
   W. Str. 24—35. E. 126a. Str. 3—6 und 8.

Diese Fragmente ergeben ein leidliches Ganzes vom Jäger und seinem Schatze.

W. II. 193. 462. TRIT ZU

E. II. 248. BC. II. 88 mündlich aus dem Odenwald und bei Kreuznach

Die vier ersten Strophen bilden ein sehr bekanntes Volkslied von der Sehnsucht nach der Geliebten, die beiden folgenden gehören einem andern Liede an, in dem sich das Mädchen beklagt, von den Angehörigen ihres Schatzes verschmäht zu werden.

W. II. 216. 478. STÄNDCHEN

(Fliegende Blätter)

E. 597 (II. 417) fl. Bl. u. mündl. BC. II. 167 (Aus v. Arnim's Nachlaß)

Lied vom Gassatengehn und Abschied.

In W. I. 84. Gr. 54 sind Strophen dieses vielverbreiteten Liedes in anderer Zusammensetzung wiedergegeben. Die Grundlage unserer Bearbeitung bilden die auf einem fliegenden Blatte mitgeteilten fünf Strophen des Liedes (E. 597a Anmerk.); es entsprechen ihnen in W. die Strophen 3, 5, 6, 7 und 9. Die vierte Strophe in W. ist einer Vorlage entnommen, die sich in v. Arnim's Nachlaß findet, und ihr ist inhaltlich und formal die achte nachgebildet. Nur die beiden ersten Strophen lassen sich weder in mündlicher noch schriftlicher Vorlage nachweisen, sie sind neu gedichtet: Strophe 1 lehnt sich inhaltlich an die Überlieferung an, aber Strophe 2 mit ihrer stimmungsvollen Naturschilderung ist frei erfunden:

W. 1. *Liegst du schon in sanfter Ruh*
Und thust dein schwarzbraun Äuglein zu,
Und die zarten Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

2. *Wälder, Felder schweigen still*
Und niemand ist der mit mir sprechen will,
Alle Flüße haben ihren Lauf,
Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Das Motiv der ersten Strophe ist gegeben in der dritten Strophe des bei BC. II. 167 aus dem Nachlasse v. Arnims mitgeteilten Liedes:

O. Ach hörst du nicht die Seufzer knallen,
Schönster Schatz vor deim Schlafkämmerlein erschallen?
Ach wie hast du dich verwickelt in dein Federbett hinein!
Ach schönster Schatz, wie kannst du so verschlafen sein?

W. teilt diese Strophe als vierte seiner Bearbeitung mit; da aber der Inhalt der beiden letzten Verse schon in der ersten Strophe (W.) wiedergegeben ist, so mußten sie ersetzt werden; die Strophe lautet in W.:

W. 4. *Hörst du nicht die Seufzer schallen,*
Schönste vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,
Wie köntest du so unbarmherzig seyn.

Die beiden letzten Verse sind aus der 1. Strophe des zu Grunde liegenden Liedes genommen. (E. 597a Anmerk.)

O. 1. Heut hab ich die Wacht allhier,
Schönste vor deiner verschlossenen Thür.
Stehst du nicht auf und lässest mich bey dir ein?
Wie kannst du nur so unbarmherzig sein!

Infolge dieser Vorwegnahme war auch diese Strophe in W zu ergänzen:

W. 3, 3—4. *Sonn und Mond, dazu das Firmament*
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Auch diese Verse sind nicht ganz frei erfunden; der erste findet sich in der fünften Strophe des bei BC. II. 167 mitgeteilten Liedes:

O. 5, 3—4. Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament,
Die sollen mit mir trauern bis an mein End.

Die vierte Strophe des flieg. Blattes ist in W. nicht vorteilhaft geändert, die Sprache ist mehr ins Sentimentale gewendet.

O. 4. Gute Nacht, gute Nacht, Frau Nachtigall!
Grüßet meinen Schatz viel tausendmal.
Grüßet sie aus meines Herzens Grund,
Ich wünsche ihr, daß sie auch wohl bleibe gesund.

W. 7. . . . . .
In dem Thal, tausendmal, überall,
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

W. II. 407. 616. RÄTHSEL UM RÄTHSEL

BC. II. 418 mündlich. Quelle nicht nachgewiesen

E. 1064 mündlich

Die einzelnen Rätselfragen und die Einkleidung sind altes Volksgut.

W. II. 28. 347. DIE MARKETENDERIN

(Mündlich)

BC. II. 617. (Aufzeichn. in v. Arnims Nachl.)

Liebe und Not der Marketenderin.

Ungeändert. Volkstümlich, aber sonst nicht nachgewiesen.

W. II. 200. 467. INKOGNITO

(Mündlich)

E. 57 (I. 188). BC. 298 (mündlich sehr verbreitet)

Der Wirtin Töchterlein und die Diebe aus Morgenland.

Vorlage nicht nachgewiesen. Inhaltlich vollständig übereinstimmend, in den einzelnen Strophen mit verschiedenen Fassungen sich berührend.

W. II. 203. 469. WECHSELGESANG

(Mündlich)

BC. II. 91. Abdruck

Nachtigall als Liebesbote. Nicht nachgewiesen.

Das Motiv ist alt, aber die Fassung des Liedes klingt, besonders in dem Parallelismus der Strophen, sehr modern.

W. II. 335. 563. EIN NEUES PILGERLIED

(Aus den Siebziger Jahren, mitgetheilt von H. F. Schlosser)

BC. I. 451 Abdruck, sonst nicht nachgewiesen

Pilgerfahrt auf den Spuren eines Heiligen.

W. II. 344. 570. GALANTES DREISSIGJÄHRIGES KRIEGSLIED

BC. II. 52. Quelle nicht nachgewiesen

Die Liebste als Festung, ihre Vorzüge sind ihre Basteien und Waffen; Frömmigkeit, Kunst, Tugend und Ehre sind die Kampfmittel des Angreifers. Warnung vor dem alten und reichen Freier.

Gewiss alt.

W. II. 350. 574. STREIT ZWISCHEN DEM BLINDEN CUPIDO UND EINEM WALDBRUDER

(Fliegendes Blat)

BC. II. 629. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

Cupido will den Eremit aus seinem Einsiedlerleben herausreissen. Dem Motiv und der Sprache nach volkstümlich.

W. II. 444. 643. DAS NAIVE KAMMERMÄDCHEN AN DEN STUDIOSUS DER ZWEYTEN POTENZ

(Mündlich)

BC. II. 491. Quelle unbekannt

Lied zweier Liebenden, die von Treue reden aber sich nicht trauen und höher hinaus wollen.

Das Lied ist in der Anordnung von Rede und Antwort sehr undeutlich, es ist wohl nur fragmentarisch überliefert.

W. II. 447. 645. EINE KASTANIE

(Mündlich)

BC. II. 426. Abdruck. Quelle unbekannt

Scherzfrage nach der Frucht mit des Igels Pelz und braunem, ledernen Koller darunter.

Volkstümlich.

W. II. 58. 368. AUS DER ZEIT, WO DIE SCHÄFEREYEN ÜBERHAND NAHMEN

(Mündlich)

BC. II. 651. Abdruck. „Vielleicht ist es von einem der Herausgeber gedichtet"

Der Schäfer hat seine Herde verlassen, um die schöne Schäferin zu suchen, die ihm davongelaufen ist. Der Nachtwächter hält ihn an, und da er nicht umkehren will, verhaftet er den Verblendeten, der sich zur Wehr setzt. Nachdem er aber den Posten zur Hilfe herangerufen, erkennt er in dem Schäfer seine Majestät und bittet untertänigst um Verzeihung. Der Fürst will jedoch nichts als Schäfer sein.

W. II. 60. 370. NATURTRIEB

(Eingesandt)

E.—. BC.—

Wie die Bienen um die Blumen schweben und ihnen hundert tausend Küsse geben, so lockt es den Dichter nach dem Munde der Geliebten, der ihm Gesundheit geben kann.

Sonst nicht nachgewiesen.

W. II. 61. 370. SELBSTGEFÜHL

(Flieg. Blat.)

E.—. BC.— nicht nachgewiesen

Einer, der nicht krank ist und dem es in seiner Haut doch nicht wohl ist; der Doktor hat ihm erklärt, dass er ein Narr sei.

W. II. 69. 376. FRÜHLINGSERWARTUNG

(Mündlich)

E.—. BC.—

Die Nachtigall soll mit hellen reinen Tönen den Frühling verkündigen; zur Feier sollen erscheinen:

„. . . *Schach, Schimel und Hirsch,*
Und Esra, Saul und Mürsch,
Pincus, Moses, Meyer."

Sonst nicht nachgewiesen.

W. II. 191. 461. DAS SCHÖNE KIND

(Mündlich)

BC. II. 79. Abdruck. Quelle unbekannt

Julia, das schöne Kind, dessen Bräutigam mich die Mutter nannte, spielt jetzt nicht mehr mit mir, sondern ist bei den Engeln.

W. II. 196. 464. DAS GLAUBST DU NUR NICHT

(Mündlich)

E. II. 489. BC. II. 206. Quelle nicht nachgewiesen

Sehnsucht des Liebenden nach Einsamkeit und kühler Ruhe. Die Geliebte findet die Klagen übertrieben, worauf er ihr zum Schlusse sehr grob antwortet:

„Ich will es nun lassen ganz,
Du bist eine dumme Gans:
Das glaubst du nur nicht.

Die Überschrift läßt auf modernen Ursprung schließen.

W. II. 199. 466. GRUSS

(Mündlich)

E. 564 (II. 391). BC. II. 183. Abdruck

Gruß an die ferne Geliebte; Gelöbnis treuen Gedenkens bis in das Grab. Nicht nachgewiesen. Vilmar, Handbüchlein S. 182 hat die vier ersten und die siebente Strophe als allein echt ausgeschieden; das ist aber nicht angängig, denn das ganze Lied ist nach Inhalt und Form sehr einheitlich gehalten und ist wohl im 18. Jahrhundert neu gedichtet, aber von einem, der Volkslieder mitsang; es ist später auch wirklich Volkslied geworden. Vielleicht ist Frau von Pattberg die Verfasserin des Liedes.

W. II. 214. 476. ES IST DER MENSCHEN WEH UND ACH, SO TAUSENDFACH

(Mündlich)

BC. II. 31. Abdruck

Der Phillis Kuß heilt jedes Fieber. Im sentimentalen Schäferstile gehalten.

Nicht nachgewiesen.

W. II. 371. 590. WEIBLICHE SELBSTÄNDIGKEIT

(Mündlich)

BC. II. 320 Abdruck. Quelle unbekannt

Begegnung von Schäfersdame und jungem Wildpretschützen (Cupido?) im Walde, während Diana auf der Saite spielt und ihn mit sich in das Gebüsch lockt. Zusammenhang unverständlich.

Wer noch in Freiheit leben will,
Der komm mit mir zum Wald.

W. II. 438. 639. BRAUNBIER, BRAUNISCH KURIRT

(Flieg. Blatt)

BC. II. 391. Abdruck. Quelle unbekannt

Zwiegespräch zwischen Doktor und Bauer über die Eigenschaften des Bieres. Der Wirt nimmt zu viel Wasser und zu wenig Gerste zur Bereitung des Biers.

IV. LIEDER
(Lieder des III. Bandes)

W. III. 12. 657. NACHTLIEDER AN DIE BRAUT. I.

(Mündlich)

BC. II. 160. (Originalhandschrift in dem Nachlaß Achims von Arnim. Bettina scheint das Lied um 1807 im Hessischen oder Fuldischen aufgezeichnet zu haben)

Ungeändert aufgenommen.

W. III. 21. 663. SCHLUMMER UNTER DORNROSEN

BC. II. 195. Mittler Nr. 789 mündlich

E. 205 mündlich.

Lied von der Untreue, Version von „Jetzt gang i ans Brünnele". Vgl. das Lied „Zwey Röselein, W. I. 190. Gr. 125 und oben S. 239.

Übereinstimmend mit der mündlichen Überlieferung.

W. III. 21. 663. DEM TODE ZUM TRUTZ

BC. II. 214. (Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß aus der Mosbacher Gegend)

E. 530 mündlich

Abschied und Versprechen, trotz der Leute einander lieb zu behalten; unklar in der Motivierung, da auch vom Tode als Grund der Trennung die Rede ist.

Vollständig aufgenommen, aber als Hindernis der Liebe ist nur der Tod angenommen.

O.	W.
7. Den Leuten zum Possen,	*Den Leuten zum Possen,*
Den Leuten zum Trutz,	*Dem Tode zum Trutz*
Will ich meinen Schatz lieben,	. . . . .
Wenns mich gleich nichts nutzt.	. . . . .

Das Gedicht ist nach der Änderung überschrieben.

W. III. 23. 664. BIVOUACK

BC. II. 196. (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß aus der Mosbacher Gegend)

Lied von der Untreue des Soldaten.

Ungeändert aufgenommen, nur sind aus den Dragonern Husaren geworden.

W. III. 41. 677. SPRUCH VOM GLÜCK

(Docen's Miscellaneen I. S. 282)

BC. II. 483 (ebenda)

Der Glückliche erobert die Welt, doch ist jeder selbst seines Glückes Schmied.

Vollständig aufgenommen, die Sprache ist modernisiert.

W. III. 74. 699. ABSCHIEDSKLAGE

(Bragur I. 170)

BC. II. 213. (Compilation). E. 722 a. (Bragur)

Trennung zweier Liebenden, weil Vater und Mutter ihren Bund nicht dulden wollen; Erinnerung an die schönen Liebesstunden.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 75. 700. WARNUNG

(Mündlich)

BC. II. 185. (Manuscript in v. Arnims Nachlaß)

E. 173 g (ebendaher, mitgeteilt von Schlosser aus der Gegend von Heidelberg)

Das Mädchen weist den Knaben auf den Abend ab, weil sie seine Untreue fürchtet; verallgemeinernde Lehre an die Mädchen, ihre Ehre festzuhalten, denn hat sie einer betrogen, so zieht er frohgemut aus dem Lande und lässt die Liebste in der Schande sitzen. Mitgeteilt als Zwiegespräch zwischen Drossel und Nachtigall.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 81. 704. BILDCHEN

BC. II. 81. (Originalhandschrift in v. Arnims Nachlaß)

E. 816. mündlich verbreitet.

Nächtlicher Besuch bei der Geliebten; sie läßt ihn ein, nachdem die Eltern eingeschlafen; er verspricht, sie übers Jahr zu heiraten. Die erste und beiden letzten Strophen gehören wahrscheinlich andern Liedern an.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 105. 720. SCHLESISCHES GEBIRGS-HIRTENLIED

(Hagen und Büsching's Volkslieder)

BC. II. 76 (ebenda No. 79)

Traum des Hirten von Rosen; er bringt der Geliebten einen Zweig davon mit zum Tanz. Bald hört das Geigen auf und er will seinen Schatz heimführen, hat aber kein eigen Haus. Da will er sich eines bauen von Rosen und Rosmarin und Gott soll ihm übers Jahr was hinein bescheren.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 106. 721. DIE HOHE UNTERHÄNDLERIN

(Büsching's und von der Hagen's Volkslieder S. 89)

BC. II. 89 (ebenda)

Die Jungfrau sendet die Nachtigall zum Liebsten mit einem Gruß und einem Kranze, in den Ehrenkranz, Augentrost, Vergißmeinnicht und andere Liebesblumen gebunden sind. Er dankt für die Botschaft, die ihm das liebste gewährt, das sie ihm hätte schicken können und sendet ihr die besten Grüße und Wünsche zurück.

Vollständig und ungeändert aufgenommen.

W. III. 110. 724. PETERSILIE

BC. II. 188 (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß). E. 574 (mündl.)

Trauer über verlorne Liebe.

Vollständig (drei Strophen) und unverändert aufgenommen.

W. III. 112. 725. UNBESCHREIBLICHE FREUDE

(Mündlich)

BC. II. 82 (Handschrift in v. Arnims Nachlaß)

Der Bursche klopft an die Kammertür und das Mädchen läßt ihn ein. Da sie weint verspricht er ihr, daß sie über's Jahr sein Weib sein soll.

Ungeändert aufgenommen (vier Strophen).

W. III. 112. 725. SCHWEITZERLIEDER

Sechs schweizerische Jodlerlieder.

Nicht verglichen.

W. III. 119—128. 730—736. TANZREIME

Sammlung ein- und mehrstrophiger Lieder und Schnadahüpfel. Alle dem Volksmunde entnommen.

Im einzeln nicht verglichen (vgl. BC. II. 321—339).

W. III. 118. 729. ERINNERUNG BEYM WÉIN

BC. II. 104 (mündlich verbreitet). Vorlage nicht nachgewiesen
E. 679 mündlich

Lied von der verrauschten Liebe (vgl. W. II. 50. Gr. 362).

Fünf Strophen, mit der sonstigen Überlieferung ziemlich übereinstimmend, wenn auch nicht vollständig.

W. III. 118. 729. UND DIESS UND DAS UND DAS IST MEIN

Strophen zu einem Spiel gesungen; man sucht nach ihnen die Liebste.

E. 959a. Münsterische Geschichten, Münster 1825, S. 268 überliefert die Verse fast wörtlich übereinstimmend.

W. III. 129. 736. BEI DER SCHUSTER-RECHNUNG ZU SINGEN

BC. II. 204 (Aus dem Würtembergischen)

Der Bub ist ungeduldig, weil er die Sennerin siebenmal nicht angetroffen hat.

Übereinstimmend.

W. III. 130. 737. LIED DES ABGESETZTEN SULTAN SELIM IM ALTEM SERAIL, NACHDEM ER SICH DER KUNST GEWIDMET

BC. I. 884. Abdruck.

E. 881 (mündlich verbreitet)

Kuckuks Harem, nicht genau übereinstimmend, aber sehr ähnlich.

W. III. 132. 738. GUTE LEHRE

BC. II. 186 (Aufzeichnungen in v. Arnim's Nachlaß. Aus dem Wirtembergischen.)

Vergleich zwischen beständiger und falscher Liebe, Rosen und Rosendörnern.

Übereinstimmend.

W. III. 134. 739. SCHWEIZERISCH KRIEGSGEBET

BC. II. 623 (flieg. Blatt: Eine schöne Leich-Breyles Bestattung des fürgeachten und frommen Bantle Karres, gewesten Bürger und Korporal zu Andelfingen, welcher den 30. Hornung in Beyseyn einer Schaar von Nirgenshausen zu seinem Ruhbettlein ist begleitet worden. Gehalten von Antonio Korehofer.)

Gebet fürs Vaterland.

Übereinstimmend.

Einzelne Änderung.

O. (Schluß) Eja Viktoria, nu hat der Krieg ein Ende!

W. *Eia Viktoria, nu ischs us, geht wieder na Hus!*

W. III. 134. 740. DES HIRTEN EINSAMKEIT

(Alpenlied)

BC. II. 101. (G. J. Kuhn, Sammlung von Schweizer Kühreihen. 2. Aufl. Bern. 1812. Nr. 20. — J. R. Wiß, Texte zu der Sammlung von Kühreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern 1826. — C. Spatzier, Wandrungen durch die Schweiz. Gotha 1790 S. 341; danach in W.)

E. 420 (ebenda).

Lied von der Liebessehnsucht, verbunden mit den bekannten Wanderstrophen über den Garten, in dem zwei Bäumlein stehn, und dem zerbrochenen Mühlrad.

Übereinstimmend.

W. III. 135. 740. EMMENTHALER KÜHREIHEN

BC. II. 175. (Flieg. Bl. in v. Arnim's Sammlung um 1790—1800)

E. 1472. (I. R. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer Kühreihen. Bern 1812 S. 9)

Wechselgesang zwischen dem Hirten und der Sennerin; es dauern ihn die Schuhe, deshalb will er erst am Feiertag kommen.

Übereinstimmend.

W. III. 137. 741. SCHWEIZERISCH: S'SCH NO NIT LANG DASS G'REGNET HÄTT

BC. II. 192. (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß)

E. 1008 (mündlich verbreitet)

Erinnerung an den Schatz; vor kurzer Zeit hat er geheiratet, aber schon ist er verlumpt. Auch sie hat wieder einen andern und wünscht, daß ihr Gott Glück dazu gäbe.

Übereinstimmend.

W. III. 18. 661. SALOMO SPRICHT RECHT

E. 70. BC. II. 201. U. nr. 115. (Liederbücher und mündlich)

Zwei Mädchen lieben einen Knaben; die eine bietet der Gespielin den Bruder zum Ehemann an, aber die andre geht nicht darauf ein. Hinter einem Busche hört der Knabe dem Gespräche zu, er entscheidet sich für die Arme, die ihren Groschen mit ihm teilt, während die Reiche ihren Taler allein verzehren will.

In W. ist nur sehr fragmentarisch das Gespräch der Gespielinnen überliefert; von dem alten Liede mag leicht gerade dieses Fragment noch im Volksmunde leben.

W. III. 33. 672. O HIMMEL, WAS HAB ICH GETHAN

BC. II. 628. Abdruck. E. 921 mündlich

Klagelied der Nonne über die schwere Last des Klosterlebens.

Ziemlich übereinstimmend mit dem von Erk aus dem Magdeburgischen und Brandenburgischen überlieferten Texte, aber mit anderer Strophenfolge.

W. III. 40. 676. SPINNERLIED

(Mündlich)

BC. II. 714. Abdruck. E. 838 mündlich sehr verbreitet

Versprechungen der Mutter, um die Tochter zum Spinnen anzufeuern; wie sie ihr einen Mann in Aussicht stellt, da schmerzt der Jungen der böse Finger nicht mehr.

Drei Strophen, die sich in der mündlichen Überlieferung neben andern finden.

W. III. 137. 742. JAHRESZEITEN

BC. II. 208. (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß)

E. 173 mündlich verbreitet. (Hochzeitslied)

Die beiden ersten Strophen bilden ein Abschiedslied, das sonst nicht nachgewiesen ist; aber seine Motive, die Ablösung des Winters durch den Sommer und die damit eintretende Trennung der Liebenden, die Vorliebe für die schwarzbraune Farbe, kehren in Abschiedsliedern häufig wieder. Die folgenden drei Strophen gehören einem alten und sehr beliebten Hochzeitsliede an, in welchem die Nachtigall die Mädchen mahnt, auf ihr Kränzlein zu achten.

Mit der Aufzeichnung übereinstimmend, die von der sonstigen Überlieferung des Nachtigallenliedes in einzelnen Wendungen abweicht. Die Mahnung der Nachtigall ist in W. durch eine neue moralische Strophe verstärkt, die sich auf die Kränzlein bezieht:

W. 6. *Setzt ihr sie fest und nicht zu fest,*
Setzt ihr sie nach euern Maßen,
Und wenn es einmal zum Scheiden kommt,
Daß ihr sie könnt ablaßen.

W. III. 65. 693. DON JUAN

(Vgl. Büschings und von der Hagens Samml.)

BC. II. 197 (Firmenich, Völkerstimmen. II. S. 94. 139)
E. 693 (Büsching u. von der Hagen. Nr. 94, mündl. verbreitet)

Ironisches Klagelied des Bauernburschen über seine untreue Trutschel, die ihm die Liebe aufgesagt hat und jetzt mit des Schulzes schönem Sohne Hans sich im Tanze dreht.

Mit Auslassung der ersten Strophe in W. aufgenommen. Strophe 1 enthält eine allgemeine Warnung vor der Liebe.

W. III. 73. 699. AUCH EIN SCHICKSAL

(Mündlich)

BC. II. 12 (Zwei Aufzeichn. in von Arnims Nachlaß.
E. 536 (mündlich sehr verbreitet)

Die Mutter überrascht die Tochter, wie sie von ihrem Liebsten geküßt wird und warnt sie zu freien, weil sie dann, anstatt auf den Tanz zu gehen, bei der Wiege stehen muß.

Inhaltlich mit der sonstigen Überlieferung übereinstimmend, in den einzelnen Wendungen aber abweichend. In W. fehlen zwei Strophen, die sich fast ganz gleich sonst finden; es sind das Kinderlied und das Lied von der Reue, welche die junge Mutter bei der Wiege singen wird. Nach der Vorlage von BC. sind sie von den Herausgebern mit Absicht übergangen.

Vgl. II. 12. 335. Die traurig prächtige Braut; dort ist das hier übergangene Motiv eingefügt.

W. III. 83. 705. WALDVÖGELEIN

(Mündlich)

BC. I. 271 (nach mündl. Überliefer.). E. 563 (mündlich)

Bestellung an Feinsliebchen zur Nacht durch die Frau Nachtigall. Spät in der Nacht kommt der Herzallerliebste, sie hat schon lange auf ihn gewartet, er war so lang beim Bier und schwarzbraunen Mägdlein geblieben.

In W. fast wörtlich übereinstimmend mit der sonstigen Überlieferung; die sonst folgende Schlußstrophe, welche die Jungfrauen vor den Gesellen warnt, weil sie alles versprechen und nichts halten, fehlt in W.

Einzelne Änderung.

O.	W.
2. Stimm an, stimm an, Frau Nachtigall!	*Nun sing, uun sing, Frau Nachtigall*
Sing mir von meinem Feinsliebchen	*Sing du's bei . . . . . :*
Sing mir es so hübsch, sing mir es so fein:	*„Komm schier, komm schier, wenns finster ist,*
Zu Abend da will ich bei ihr sein,	*Wenn niemand auf der Gassen ist,*
Will schlafen in ihren Armen.	*Herein will ich dich lassen.*

Moralische Bedenken veranlaßten die Änderung; die neuen Verse sind volkstümlich.

W. III. 107. 722. DER ABSCHIED IM KORBE

(Mündlich)

BC. II. 190 (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß aus der Mosbacher Gegend)

E. 696 (mündlich)

Das Mädchen geht vorüber und sieht ihren Liebsten gar nicht an; da er sie nach dem Grunde frägt, antwortet sie, daß sie nicht nach ihm geschickt habe. Der Abschied ist schon geschrieben: sie dächte nicht so falsch, wär' er ihr treu geblieben.

In der Verteilung von Frage und Antwort schwankt die Überlieferung. In W. aufgenommen mit Auslassung der mittleren Strophe. Das Mädchen wünscht darin, er wäre nie zu ihr gekommen, dann hätte sie einen anderen genommen; denn da er weder schön noch reich ist, hätte sie seinesgleichen überall gefunden. Diese Offenherzigkeit ging den Herausgebern zu weit.

Die dritte Strophe, welche in der Aufzeichnung unvollständig überliefert ist, haben die Herausgeber nach einer andern Quelle ergänzt.

W. III. 131. 738. WEIHNACHTSLIED
(Mündlich)

BC. I. 367. 561. (Aufzeichnung in v. Arnims Nachlaß)

Vision vom Ochsen- und Schafstall und dem Himmel, endet mit der Aufforderung zur Anbetung des heiligen Kindes im Stall.

In W. sind die beiden ersten unverständlichen Strophen aufgenommen, die beiden folgenden fehlen, aber nach ihnen ist das Gedicht überschrieben.

W. III. 167. 762. AUFKLÄRUNG
(Flieg. Blatt in Preußen)

BC. II. 484. Abdruck. Alemannia XII. S. 74, flieg. Bl. nach 1808, mitgeteilt von Mittler

Klage über die aufgeklärte Zeit, die keinen Teufel kennt, Christus nicht für Gottes Sohn hält, nicht an die Dreieinigkeit glaubt; in der jeder sich seine eigene Religion bildet, die Tugend preist, aber nach Lastern jagt. Der Dichter weist die Zweifel an der Bibel weit von sich; sie gibt ihm Seelenheiterkeit und lehrt ihn die bösen Triebe erkennen.

Mit Auslassung dreier Strophen, der 6., 10., 13., in W. aufgenommen. Die 6. Strophe wirft den Aufgeklärten heimliches Betrügen als gewöhnliche Übung vor, die 10. widerlegt die Wahrheit der Aufgeklärten durch den Hinweis, daß, wenn die Bibel einmal löge sie überhaupt kein Vertrauen mehr verdiente. In der 13. Strophe, werden die Tugenden genannt, welche die Bibel lehrt, und die Laster, vor welchen sie warnt.

Gehässigkeit und Lehrhaftigkeit sind gemildert.

W. III. 12. 657. NACHTLIEDER AN DIE BRAUT. II.
(Mündlich)

BC. II. 161. (Aufzeichnung in von Arnim's Nachlaß; auch von Bettina 1807 aufgezeichnet)

Die drei ersten Strophen sind ungeändert aufgenommen, die beiden letzten Strophen, in denen die Reize der schlafenden Geliebten aufgezählt werden, sind in W. zu einer zusammengefaßt.

O. 4. Sie hat zwei klare Äugelein,
Glänzen wie krystallne Stein,
Noch schöner ist ihr Mündelein,
Zwei Brüstelein wie Elfenbein,
Mit Purpur ausgezieret.

5. Was könnte doch wohl schöner sein,
Das ihr auch nicht gebühret?
Soll dir mein Schatz was leids geschehn
Mein Herz spräng mir in Stücke.

W. 4. *Sie hat zwei Cristallinisch Stein,*
Auf Elfenbein auch Purpur,
Sollt ihr geschehn daran ein Leid,
So spräng mein Herz in Stücken.

W. ist sehr zurückhaltend in der Beschreibung von den Reizen der Liebsten, während das alte Lied die 4. Strophe sogar um einen Vers erweitert hat, um ihnen gerecht zu werden.

W. III. 31. 670. LEBEWOHL

(Mündlich)

BC. II. 210. (Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß)

E. 791 (mündlich verbreitet)

Lied zum Abschied, mit der Bitte um freundliches Gedenken. Die drei ersten Strophen sind unverändert aufgenommen, die vierte weicht von der Aufzeichnung ab.

O.	W.
4. Schick zu mir ein Windelein	*Küsset dir ein Lüftelein*
Dort auf jener Straße,	*Wangen oder Hände,*
Denk stets an die Seufzer mein,	*Denke, daß es Seufzer sein,*
Die ich bei dir lasse;	*Die ich zu dir sende;*
Tausend schick ich täglich aus,	. . . . .
Die da wehen um dein Haus.	. . . . .
Warum ich sie sende?	*Weil ich dein gedenke.*
Dass sie dich verblenden.	

Die Abweichungen bedeuten solche Verfeinerungen, daß man sie unbedingt für absichtliche Änderungen halten muß, wenn auch Eck (E. 971a) eine gleichlautende Strophe (4) mündlich aus dem Brandenburgischen überliefert.

W. III. 10. 656. ACH WAS HILFT EIN BLÜMELEIN

(Mündlich)

BC. 230 mehrfach mündlich

Lied des Kranken von der Schwere des Todes und dem Grabe unter roten Rosen; nach der Heimkunft vom Friedhofe wird unter den Erben Zank und Hader über das hinterlassene Gut ausbrechen. Die beiden ersten Strophen, die 6. und die 7. in W. schließen sich an mündliche Überlieferungen an (BC. No. 3). Das Motiv der Rosen auf dem Grabe (1. Str.) ist in zwei Strophen weiter ausgeführt.

W. 3. *Wachsen schöne Blümlein drauf,*
Geben dir ein schönen Straus.
Ach was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

W. 8. *Denn was hilft ein Blümelein,*
Wenn es heißt ins Grab hincin;
Ach was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod.

Die Übereinstimmung des Refrains der Strophen, nach dem das Gedicht auch überschrieben ist, läßt es gewiß erscheinen, daß sie hinzugefügt sind.

Das Motiv des Streites über das Erbe, den die Sterbende voraussieht, ist in W. übergangen; statt dessen hat sie folgendes Traumgesicht:

W. 4, 3—4. *Hab's gesehen in der Nacht,*
Hats ein Traum mir kundgemacht.

5. *Auf den Kirchhof wollt ich gehn,*
Thät das Grab schon offen stehn,
Ach das Grab war schon gebaut,
Hab es traurig angeschaut.

W. 6, 1—2. *War wohl sieben Klafter tief,*
Drinnen lag ich schon und schlief.

Das ist romantische Phantasie, wie sie noch im jungen Heine wirkte.

W. III. 15. 659. NICHT WIEDERSEHEN

BC. II. 234. (Altrheinländ. Märlein und Liedlein S. 99*)

E. 201. Mittler Nr. 540, 541 (mündlich)

Abschied und Wiederkehr im nächsten Sommer; der Knabe findet seinen Schatz nicht mehr in der Stube, er muß ihn auf dem Kirchhofe suchen.

Der Text in W. stimmt mit der mündlichen Überlieferung ungefähr überein (besonders mit dem bei Mittler Nr. 541 aus Oberhessen stammenden Liede); nur die Schlußstrophe lautet abweichend. Aus dem Grabe ruft das Mädchen dem Knaben zu:

O. 6. „Ach Schatz, bleib du da draußen,
Hier ist die dunkle Nacht,
Man hört kein Glöcklein klingen,
Man hört kein Vöglein pfeifen,
Man sieht weder Sonn noch Mond".

Auch in W. ist das Dunkel des Grabes beschrieben, aber um die Tote zu bewegen, es zu verlassen:

W 5. *Ey du mein allerherzliebster Schaz,*
Mach auf dein tiefes Grab,
Du hörst kein Glöcklein läuten,
Du hörst kein Vöglein pfeifen,
Du sichst weder Sonn noch Mond.

Wie natürlich und selbstverständlich erscheint das Wunderbare im Liede gegenüber der Bearbeitung!

*) Herausgeber J. W. Longard. Coblenz 1843.

W. III. 27. 667. HAT GESAGT — BLEIBTS NICHT DABEI

(Mündlich)

BC. II. 153 (flieg. Blatt. Um 1790—1800)

Lustiges Lied des Mädchens über die Versprechungen von Vater und Mutter für seine Dienste.

	O.	W.
1.	Mein Vater hat gesagt	. . . . .
	Ich soll das Kindele wiegen	. . . . .
	Er will mir auf den Abend	. . . . .
	Drei Gakala sieden;	. . . . .
	Siedt er mir drei,	. . . . .
	So frißt er mir zwei:	*Ißt er mir zwei,*
	Der Teuxel mag wiegen	*Und ich mag nicht wiegen,*
	Um ein einziges Ei.	. . . . .

Dieser ersten Strophe haben die Herausgeber die zweite angeglichen:

	O.	W.
2.	Mein Mutter hat gesagt,	. . . . .
	Ich soll die Menscher verrathen,	. . . . *Mägdlein verrathen,*
	Sie will mir den siebenten	*Sie wollt mir auf den Abend,*
	Wochenlohn geben;	*Drei Vöglein braten;*
	Ich pfeif in den siebenten,	*Brät sie mir drei,*
	Nehm ihn nicht an:	*Ißt sie mir zwei,*
	Ich habe den Jakel,	*Um ein ein einziges Vöglein.*
	Was gehts die Leute an?	*Treib ich kein Verrätherei.*

In W. ist eine neue dritte Strophe angefügt, die den beiden ersten in sehr witziger Weise nachgebildet ist und sie zusammenfaßt:

W. 3. *Mein Schätzlein hat gesagt,*
Ich soll sein gedenken,
Er wöllt mir auf den Abend
Drei Küßlein auch schenken;

Schenkt er mir drei,
Bleibts nicht dabei,
Was kümmert michs Vöglein
Was schiert mich das Ei.

W. III. 52. 685. SCHLITTENFAHRT

(Eingesandt)

BC. II. 163 (v. Nagler's Sammlung flieg. Blätter Nr. 6. Königl. Bibliothek zu Berlin)

Klage über das Ausbleiben des rechten Winters. (1 Str.) Der Liebhaber bittet das Mädchen, ihn nicht zu schonen und toll mit ihm in die Welt hineinzufahren. (2) Sie will mit ihm tanzen, und wenn er sie recht um sie drehen kann, dann will sie ihm einen Kranz aufsetzen. (3) Sie wünscht sich auch ein spiegelblankes Roß und einen gemalten Schlitten, um mit lautem Schall durch die Gasse zu fahren. (4) Ob die andern den Kopf darüber schütteln, das soll sie nicht kümmern, sie fahren über die Heide und koste es auch Leib und Leben. (5)

Das Lied ist nur fragmentarisch erhalten, gewiss fehlen Strophen.

Die Herausgeber haben das Lied in folgender Strophenfolge aufgenommen: 1, 4, 2, 3, 5. Durch die Vorwegnahme der 4. Strophe wurde das Motiv des Winters und der Schlittenfahrt mehr in den Vordergrund gestellt, und das Gedicht gewann dadurch an innerem Zusammenhang und Einheitlichkeit; im flieg. Blatte werden die Vergnügungen des Tanzens und der Fahrt durcheinander behandelt.

Einzelne Änderungen:

O.	W.
2. Ach feins mein Lieb, so spar mich nit,	3. . . . .
Ich bin darzu gewachsen:	. . . . .
Nimm die Brüstlen in die Hand,	*Nimm nur dein Müfflein .*
Die Füß wol über die Achsel;	*Ich schau dir über die Achsel,*

So fahren wir gen Angsterstam — *Weiß zugeschneites Osterlamm,*
So bringt man uns den Ars in Schwank, — *Mein Rößlein rasselt mit dem Kamm,*
So faren wir mit Schalle . . . . . .
Die Geßlen allenthalbe. . . . . .
Feins Lieb, laß dirs gefallen. . . . . .

O. 3. Ach feins mein Lieb, so spitz die Füß
Wol auf mit mir zum Tanze!
Und mach mir die Redlein umb und umb,
Und dritt mir nit auf den Schwanze,
Und mach mirs dahinden als da fornen,
So setz ich dir ein Krenzlin auf die Oren,
So pfeift man uns den Zoter,
So danzen wir den Droter,
Daß Bauern nit unser spotten.

W. 4. . . . . .
. . . . . .
Zieh mir die Rädlein um und um,
Mit deinem Schleppenschwanze;
Und schwenkst du mirs nit in die Sporn,
Setz ich ein Kranz dir auf die Ohr'n
So fahren wir usw.

Die Änderungen haben alle nur den Zweck, die Obscönitäten und Zweideutigkeiten auszumerzen, wodurch klar wird, daß v. Nagler's fliegendes Blatt wirklich die Grundlage war.

W. III. 16. 660. HESSISCH: ALS ICH KAM ZUR STUBE REIN

BC. II. 154. Abdruck

Fünf Einzelstrophen zusammengestellt.

W. III. 24. 665. EINSIEDLER

BC. II. 122 (Aufzeichnung dreier Liederfragmente in von Arnims Nachlaß)

Die drei Strophen der Fragmente 3., und 2. sind zu einem Liede verarbeitet und zwei Strophen angehängt, die gewiß auch dem Volksmunde angehörten.

W. III. 17. 660. HEIMLICHER LIEBE PEIN

BC. II. 220. (Flieg. Blatt)

E. 557 b (ebendaher)

Vier Strophen, die unglückliche Liebe behandeln, zusammengestellt. In W. ist eine Strophe hinzugefügt, welche die Motive des fernen Schatzes, der Gefahr der falschen Zungen, und der Glut der heimlichen Liebe innerlich verknüpft; aber auch diese klingt durchaus volkstümlich:

W. 5. *„Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,*
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen (sic!) Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz so betrübt.

Das Mißverständnis des „ehrlichen" statt „ehlichen" Mannes beweist, das die Strophe alt ist.

W. III. 38. 675. LIED DES VERFOLGTEN IM THURM

(Nach Schweizerliedern)

BC. II. 158 (mündlich verbreitet)

E. 1803 (fl. Bl. um 1800 in v. Arnims Samml.)

Diesem Wechselgesang zwischen einem Gefangenen und seinem Mädchen liegen zwei Lieder zu Grunde:

1. Die Gedanken sind frei, und zwar in der Fassung des fl. Blattes von 1800 (?)

2. Ein Sommerlied, von dem nur noch einzelne Verse im Volksmunde leben. (E. 1888.)

Aus der Textüberlieferung des fliegenden Blattes erhellt, daß der Sänger des freien Gedankens in Bande und Ketten gedacht ist; die Strophen 1 und 5, die diese Situation beleuchten, sind aus der mündlichen Überlieferung verschwunden und fehlen auch in W., wo aber Titel und Einteilung noch daran erinnern.

Die dem Gefangenen in den Mund gelegten Worte entsprechen den Strophen 2, 6, 4 und 3, wie das fl. Blatt sie wiedergibt. Die drei Strophen, welche das Mädchen singt, sind verschollen.

In der siebenten Strophe machen die Herausgeber den Versuch, die beiden Themen innerlich zu verknüpfen:

O.	W. (Antwort des Gefangenen)
3. Ich werde gewiß	6. *Und weil du so klagst,*
Mich niemals bschweren	*Der Lieb ich entsage,*
Will man mir bald dies,	*Und ist es gewagt*
Bald jenes verwehren,	*So kann mich nicht plagen,*
Ich kann ja im Herzen	*So kann ich im . . .*
Stets lachen und scherzen;	. . . . .
Es bleibet dabei:	. . . . .
Die Gedanken sind frei.	. . . . .

W. III. 56, 687. BEI NACHT SIND ALLE KÜHE SCHWARZ

BC. II. 55. Quelle unbekannt.

Schnadahüpfeln über die häßliche Frau.

W. III. 57. 688. DEN DRITTEN THU ICH NICHT NENNEN

(Mündlich)

BC. II. 99. (Originalhandschrift in v. Arnim's Nachlaß).
E. 606. (Abdruck von Str. 1—4.

Liedermischmasch.

1. Mein Bübliische Stricker
   Str. 1—4. Lied der Jungfrau, sie will noch nicht die Frauenhaube tragen, sondern im Sommer noch tanzen. Volkstümlich, sonst nicht nachgewiesen.

2. Dort droben auf jenem Berge
   Str. 5—6. Wiedergabe des alten Liedes: Dort oben auf dem Berge, da stet ein hohes Haus, da gen wol alle Morgen drei hübsche Fräulein aus. (W: drei schöne Herren).

3. Und unten an dem Berge, da geht eine rote Kuh
   Str. 7—9. Die Herren sehen der Kuhmagd beim Melken zu; die Kuh soll verkauft werden, damit die Herren auch um das Haus marschieren können.
   Sonst nicht bekannt.

Die Verknüpfung des Motivs des vorigen Liedes mit einem neuen macht diese Strophen verdächtig.

4. Und drüben an dem Berge da stehn zwei Bäumelein
   Str. 10. 11. Zwei bekannte Wanderstrophen von Muskaten und Näglein; sie beginnen sonst: In meines Vaters Garten, da usw.
   Um die Lieder auch äußerlich in Einklang mit einander zu bringen, läßt W. in Angleichnung an das 2. Lied „Da droben auf jenem Berge" das dritte beginnen: „Und unten an dem Berge" und das vierte: „Und drüben an dem Berge".

5. Hab deiner nie vergessen
   Str. 12 volkstümlich z. B. Kuhn, Sammlung von Schweizer Kühreihen. 2. Aufl. Bern 1812 Nr. 20 (BC. II. 102).

6. Dort unten auf der Wiese, da geht ein Mühlen Rad
   Str. 13. 14. Sehr bekannte Strophen vom zerbrochenen Mühlenrad und dem Ende der Liebe.

7. Ach Scheiden über Scheiden, Isch gar ein bittres Kraut
   Str. 15. 16. Wanderstrophen.

Die unter 2, 4—7 angeführten Lieder finden sich in verschiedener Verbindung thatsächlich im Volksmunde. E. 149. b. c.

W. III. 84. 706. LIEBESWÜNSCHE

BC. II. 85. Abdruck

Lied von 8 Strophen, voller tiefen und demütigen Sehnsucht nach dem Geliebten; sonst nicht nachgewiesen. Die erste und dritte Strophe finden sich übereinstimmend in einer Zusammenstellung von fünf nicht zusammenhängenden Strophen, die E. (569) und BC. (II. 84) der volkstümlichen Überlieferung entnommen haben, auch die zweite befindet sich darunter, aber in sehr abweichender Gestalt. Die folgenden Strophen behandeln bekannte und beliebte Motive (Ringlein, Herzensschlüssel, Waldvöglein als Bote) in volkstümlichem Tone. Es erscheint mir deshalb wahrscheinlich, daß das Lied nicht, wie BC. annehmen, von den Herausgebern bearbeitet ist, sondern daß es wirkliches Volksgut zusammenfaßt.

W. III. 108. 723. STEILE LIEBE

BC.—. E.—. Quelle unbekannt.

5 Strophen in schwäbischer Mundart, vom nächtlichen Besuch beim Schatz, Liebessehnsucht des Gemsjägers, Gelöbnis ewiger Treue und früher Reue des Dirndels. Die Strophen wurden vielleicht zusammen gesungen und einer Aufzeichnung entnommen, gehören aber wohl kaum zusammen.

W. III. 141. 744. DER VERWANDELTE EINSIEDLER

(vgl. III. 24) BC. II. 123

Aus verschiedenen kurzen Liedlein zusammengestellt.

W. III. 30. 669

Kennst die bewegliche Drei du noch nicht und der Viere Gebilde,
Wahrlich, so wollt es der Gott, findest du nimmer die Eins

(Aus F. Schlegels Hercules Musagetes. Werke IX. S. 268
Nach Boxberger in Alemannia IX. S. 174)

(Zur Beruhigung einer gewissen Kritik, die immer wissen muß, ob etwas wirklich alt sey, um zu fühlen, daß es schön sey, wird hier bemerkt, daß dieses Lied unverändert abgedruckt)

Lustiges Dreikönigslied aus der Bodenseegegend in allemannischem Dialekt.

Sonst nicht nachgewiesen.

W. III. 20. 662. LIEBES-NOTEN

BC. II. 73. Abdruck. Quelle unbekannt

Scherzhafte Darstellung der Liebe als Musikspiel.

Gewiß einem Liederbuche des 18. Jahrhunderts entnommen.

W. III. 36. 674. SPINNERLIED

(Mündlich)

BC. II. 712. E. 1568. Abdruck

Gute Lehren zu Spinnen.

Sonst nicht nachgewiesen, aber nach Sprache und Inhalt doch alt und volkstümlich.

W. III. 48. 682. ICH STAND AN EINEM MORGEN. III.

Nicht nachgewiesen.

Scherzhafte Parodie des Abschieds.

W. III. 54. 686. SCHÖN DÄNNERL

(Fliegendes Blat)

BC. II. 192. Abdruck. Quelle unbekannt. E. 676. Abdruck

Lied der schönen Anna im Tal, wie sie alle, die zu ihr kommen, fortjagt; nur die Studenten dürfen bei ihr bleiben, diese liebt sie.

Nach Ton und Inhalt volkstümlich.

W. III. 61. 691. DIE SCHWALBEN

BC.— nicht nachgewiesen

Abschied der Schwalben; sie kommen übers Jahr wieder, dann geht ihnen der Bauer entgegen, weil sie ihm Glück bringen.

W. III. 62. 692. EIN HELLER UND EIN PFENNING DAS IST EIN KLEINER WERTH

(Vier Bauernmädchen sammelten sonst mit diesem Liede von Haus zu Haus einiges Geld)

Die Mädchen betteln für eine Krone und Schleier, um das Muttergottesbild zu Sponheim zu schmücken.

Sonst nicht nachgewiesen, aber volkstümlich.

W. III. 66. 694. HÖLZERNE NOTH

BC. II. 58. Abdruck. Quelle unbekannt

Klage des Mädchens über einen Burschen, der bei ihr gassaten gehen wollte. Sie hat ihn auf den Mist plumpsen lassen, denn er tanzt wie ein Bär und säuft sich voll; die Leute verlachten sie, wenn sie einen solchen Stumpen nähme.

Volkstümlich.

W. III. 78. 702. HIMMELSBOTEN ZU LIEBCHENS HIMMELBETT

BC. II. 162. (Quelle unentdeckt)

Nach schlafloser Nacht beauftragt der Dichter die Morgenröte, Phöbus und Don Lucifer vor die Schlafkammer seiner Liebsten zu fahren und ihr seinen Gruß und Dienst auszurichten.

Nicht nachgewiesen, im Sinne des 17. Jahrhunderts.

W. III. 79. 702. ARMER KINDER BETTLERLIED

(Fliegendes Blatt)

BC. I. 352. Abdruck, flieg. Blatt nicht nachgewiesen
Mittler 443—451 mündlich

Lied von Petrus, der von Sünden frei, von Judas, der den Herrn verrät, und Jesus, der einem Sünder vor der Himmels-

pforte Verzeihung gewährt. Nach der Fassung in W. ist Petrus der Sünder, der die zehn Gebote übertreten hat und dem der Herr die himmlische Verzeihung verspricht, wenn er zu Gott betet. Die einzelnen Motive sind verwischt.

W. III. 13. 658. VISION

(Mündlich)

BC. II. 480. Abdruck (wahrscheinlich ein älteres Gedicht, etwas zugestutzt). Nicht nachgewiesen

Auf dem Wege zu Liebchens Kämmerlein geht der Bursche über den Friedhof, da hört er wie die Seele den Leib wegen seiner Faulheit zur Verantwortung zieht und sich beide über ihre Schuld streiten, bis St. Petrus Vogel schreit.

W. 11. *„Ich aber schrieb dies Liedelein,*
Und steckts an Liebchens Fensterlein,
„Ich war mit Leib und Seel zu Gast,
S'ist mir leid, wenn du auf mich gewartet hast.

W. III. 151. 751. TODESAHNDUNG EINER WÖCHNERIN

BC. I. 448. Nicht nachgewiesen.

Bevor der Mond sich noch einmal gefüllt hat und ihr als Todesfackel leuchtet, will die Kranke noch einmal das Grün, die Berge, Täler und Auen sehen. Das rauschende Wasser bedeutet ihr die baldige Wanderschaft. Da hilft kein Klagen noch Bitten. Deshalb will sie, ohne zu zittern, den Schlag erleiden.

Das Gedicht ist alt, nur die Überschrift ist neu, sie schließt sich nicht an den Inhalt des Gedichts an; sie bildet wohl eine Erinnerung Clemens Brentano's an Sophie Mereau.

V. HANDWERKS- (SPOTT-) LIEDER

W. II. 366. 586. RINALDO RINALDINI

E. 1637. BC. II. 687. Fl. Bl. und mündlich. Schade, Handwerkslieder, S. 248

Ein Schneidergesell wird vom Teufel in die Hölle geschafft, um den Teufeln Kleider anzumessen; er plagt sie so, daß sie froh sind, wie er wieder draus ist.

Übereinstimmend mit der sonstigen Überlieferung.

Die erste Strophe in W. ist unverständlich, vielleicht infolge mangelhafter Vorlage.

W. 1. *Es wollt ein Schneider wandern,*
Am Montag in der Fruh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh':
He, he, du Schneidergesell,
Mußt wieder aus der Höll,
Wir brauchen nicht zu messen,
Eß gehe wie es wöll.

W. hat den Refrain der folgenden Strophen, die Klage der Teufel über des Schneiders gewalttätiges Verfahren, schon in der ersten Strophe, bevor er noch in der Hölle ist.

Nach E. und BC. lautet der Refrain, der hier dem Teufel in den Mund gelegt ist:

He, he, du Schneidergesell!
Du mußt mit mir in d' Höll,
Du mußt uns Teufel kleiden,
Es gehe, wie es wöll.

W. II. 370. 589. DAS ZARTE WESEN

(Altes Manuscript)

BC. II. 695 (Rother's handschr. Samml.)

Des Schneiders zu Backnang Geis ist zu seinem großen Schmerz verreckt; der Stadtknecht läßt sie durch den Metzger als Rehbock verkaufen, die Backnanger Frauen haben den Braten gekauft, die Herren haben ihn verzehrt.

Mit Ausnahme der ersten, das Spottlied einleitenden Strophe in W. aufgenommen.

Einzelne Änderungen.

O. 2, 5. Ach, was Geschicht! die Geiß ward krank.

W. *Da ward das zarte Wesen krank.*

O. 7, 3—5. Die Backnanger Herren sind zusammengesessen
Die verreckte Geiß fürn Rehbock gegessen,
'n Guckuk für 'ne Taube.

W. . . . . .
Das zarte Wesen als . . . . .
Und blaue Schleen für Trauben.

W. II. 372. 590. DAS ERBBEGRÄBNISS

(Altes Manuscript)

BC. II. 679. Abdruck. E. 1632 mündlich. Schade, Handwerksl. S. 248

Der Schneider flieht vor einer Geiß.

Das Spottlied lebt noch in andrer Fassung in dem Volksmunde.

Nicht verglichen mit der Vorlage; die andern Fassungen weichen sehr stark ab.

W. II. 376. 593. 90×9×99

(Fliegendes Blatt)

BC. II. 683. Schade, Handwerkslieder S. 255 ff.

E. 1635. Mündlich sehr verbreitet. Die einzelnen Strophen variieren sehr in den einzelnen Fassungen

Spottverse auf die Genügsamkeit und Leichtigkeit der Schneider. Vorlage nicht nachgewiesen. Nach BC. sind die 7., 8. und 11. Strophe von einem der Herausgeber hinzugefügt, sie könnten aber auch einer der zahllosen Fassungen angehören.

W. II. 383. 599. KERBHOLZ UND KNOTENSTOCK

(Fliegendes Blat)

E. 1609. BC. II. 659. Mündlich sehr verbreitet

Reisebericht des Handwerksgesellen über Länder und Städte. Die einzelnen Strophen von W. finden sich auch in der Zusammenstellung von E., wenn auch in anderer Reihenfolge, ebenso bei Schade, Handwerkslieder S. 142.

W. II. 374. 592. FLUSSÜBERGANG

(Altes Manuscript)

BC. II. 680. E. 1636. Mehrfach mündlich. Schade, Handwerksl. S. 253.

70 Schneider fahren auf einem papiernen Wagen ins Niederland; vor einem Böcklein nehmen sie reißaus.

Vorlage nicht nachgewiesen.

Die 3. Strophe in W. malt die Flucht viel ausführlicher als es in der übrigen Überlieferung geschieht.

Die beiden letzten Strophen lauten in E., BC. und Schade:

O. 6. Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner
Und jagt die Schneider durch Distel und Körner;
Kein Einziger schaute sich um. —

7. Und jetz ist es beim Teller verbot'n
Es darf kein Schneider kein Degen mehr trag'n
Von Pfingsten bis Bartholomä.

Das in W. ausgeführte Bild bietet Einzelheiten, wie sie die Volksphantasie gewiß nicht festgehalten hätte.

W. 3. *Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner,*
Und jagte die Meister durch Distel und Körner.
Zerriß auch dem Held den Manschesternen Kragen
Erbeutet viel Ellen und Scheeren im Wagen,
Und weil acht und sechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

W. II. 390. 603. TRUTZ DEN MEISTERN

(Fliegendes Blat)

BC. II. 667. Abdruck. Nicht verglichen

Schade, Handwerkslieder S. 227

Zu Hamburg streiken die Gesellen und reisen aus; sie leben auf der Meister Kosten in Saus und Braus und machen auf der Herberg in Altona einen großen Lärm, so daß 18000 Bürger und Soldaten anrücken müssen. Der Zusammenhang ist etwas unklar.

Das Lied ist von den Herausgebern gekürzt worden.

Einzelne Änderungen.

O.	W.
6. Als sie da sechs Wochen gelegen,	*Als sie ein vierzehn Tage gelegen,*
Thaten sie des Geldes wegen	*Wollten sie das Geld erlegen*
Es doch einmal enden.	*Wollten sie es wohl ändern.*

O.	W.
9. Mehr als achtzehn tausend Mann	*Vor die Herberg kamen an*
Kamen vor die Herberg an	*Mehr als dreißig tausend Mann,*
Bürger und Soldaten.	. . . . .

Der Ersatz des aus der Lade der Meister genommenen Geldes und die Verkürzung des lustigen Streikes entsprechen moralischen Rücksichten der Herausgeber.

W. II. 353. 576. DIE FEINDLICHEN BRÜDER

(Handschrift mit Noten)

(Der lieben Dummheit muß hiebey bemerkt werden, daß dieß ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf gegen Schiller sey)

BC. II. 706. Abdruck. Quelle unbekannt.

Streit zwischen Müller und Schneider, die sich gegenseitig Diebstahl vorwerfen.

BC. verweist auf einige Verse in S. Dachs Zeitvertreiber, die ein ähnliches Thema anschlagen. Aus obiger Notiz der Herausgeber könnte geschlossen werden, daß das ganze Gedicht von einem der Herausgeber herrührt. Auf Grund der vielen Strophen, die genaue Kenntnis mit beiden Gewerken verraten, der einfachen Sprache, und des Reichtums an Neck- und Spottnamen sind wir doch zu der Annahme geneigt, daß die Verse älteren Ursprungs sind, und nur die Einkleidung mit der Parodierung von Schillers Braut von Messina (Don Mahlmehl — Don Geishaar — und ihre Chöre sind die agierenden Personen) von den Herausgebern herrührt.

W. II. 398. 610. DAS WEBERLIED

C. II. 658. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

Preislied auf die Arbeit und Erzeugnisse des Webers. Die Motive, die vielfache Verwendung der Leinwand, zuletzt als Papier, findet sich auch in andern Weberliedern (Schade, S. 78—98).

W. II. 373. 591. DER PASS

(Flieg. Blatt)

BC. II. 13. Abdruck. Quelle nicht nachgewiesen

Zwei Strophen, die gewiß verschiedenen Liedern angehören: Lob auf das schöne Salzburger Mädel; der Herr gibt sich als einer von den Liebesgöttern zu erkennen.

W. II. 360. 581. EHRENSACHE UND SATISFACTION ZU GÜNZBURG

(In des guten Kerls Ton)
(Altes Manuscript)

BC. II. 692. Abdruck. Quelle unbekannt

Spottlied auf die Schneider, die bei der kirchlichen Feier ihres Jahresfestes von einem Bock gestört werden und diesem auf Veranlassung der Bürgermeisterin Abbitte leisten müssen, weil einer ihm auf die Goschen gehauen.

W. II. 393. 606. MÜLLERLIED

(Altes flieg. Blatt aus 1500)

BC. II. 705. Abdruck. Quelle unbekannt.

Klage des Bauern über des Müllers Diebereien.
Moderne Bearbeitung alter Motive.

VI. VON FRAU VON PATTBERG EINGESANDTE LIEDER

Von Frau A. Pattberg sind dreizehn Lieder in den II. und III. Band des Wunderhornes aufgenommen worden. Gewiß haben die Herausgeber die Echtheit derselben vorausgesetzt, so weit solche von ihnen überhaupt verlangt wurde. Die Pattbergsche Fassung des Liedes „Wo's schneiet rote Rosen" wurde von ihnen umgearbeitet; es ist dies übrigens das einzige dieser Lieder, die unabhängig von W. im Volksmunde leben. Im übrigen ergibt die Vergleichung aller dieser Texte, daß wir es mit Neudichtungen Frau Pattberg's zu tun haben; gewiß hat sie volkstümliche Verse und Töne dabei benutzt und war überhaupt mit dem Volksliede durchaus vertraut, es ist ihr gelungen, dessen Ton so echt zu treffen, daß mehrere Lieder von ihr bis heute noch gesungen werden. Während die lyrischen Lieder durch die Innigkeit der Naturschilderung uns gewinnen, erscheinen Balladen wie der Pfalzgraf, Rheinischer Bundesring, das Prager Lied sehr künstlich in der Ausgestaltung der Erzählung. Leonore und Pfarrerstochter von Taubenhain sind offensichtlich Versuche, die berühmten Kunstgedichte Bürgers volksmäßig verkürzt wiederzugeben.

W. II. 15. 337. RHEINISCHER BUNDESRING

Mitgetheilt von Frau von Pattberg

E. 1048. BC. II. 189 (vgl. R. Steig, Frau Auguste Pattberg in Neue Heidelb. Jahrbücher VI. S. 84 ff. und Marriage, Volkslieder aus der bad. Pfalz. S. 109)

Die zwei ersten Strophen sind sehr bekannt, die Erzählung vom Ringe ist dazu gedichtet, wohl von der Einsenderin, nach

einem alten Märchenmotive. Der in den Neckar geworfene Ring wird von einem Fisch gefressen und kommt mit diesem auf des Königs Tisch, wo er entdeckt wird: der Schatz erhält den Ring wieder und bringt ihn der Geliebten am Neckar zurück.

W. II. 19. 840. LEONORE

(Bürger hörte dieses Lied Nachts in einem Nebenzimmer)

BC. II. 263. E. 197 a. Steig, Frau Auguste Pattberg a. a. O. S. 109.

Das Gedicht, das nach der von Brentano herrührenden Notiz Bürger zu seiner berühmtesten Ballade angeregt haben soll, ist sonst nicht nachgewiesen; es ist den Herausgebern von Frau Pattberg zugesandt.

W. II. 187. 457. DAS PRAGER LIED

(O allerschönstes Jesulein)

BC. I. 365. 560. Steig, Frau Aug. Pattberg 1636 a. a. O. S. 111

Erzählung von dem Prager Bildnis des allerschönsten Jesulein, das sieben Jahre lang in Vergessenheit geraten war und endlich von einem treuen Diener Cirillus nach eifrigem Suchen wieder entdeckt wurde; das Bild hatte die Stadt Prag zuerst von den Schweden, und dann von der Pest erlöst.

Sonst nicht nachgewiesen, eingesandt von Frau Auguste Pattberg und wohl nach einem älteren Gedichte bearbeitet; die Sprache ist altertümlich und ganz im Sinne der katholischen Legende.

W. II. 199. 466. GRUSS

(Mündlich)

BC. II. 183. E. 564. Steig, Frau Auguste Pattberg a. a. O. S. 108

Gelöbnis treuer Liebe bis zum Tode.

Das Gedicht ist von Frau Pattberg eingesandt, es ist vor dem Abdruck in W. nicht nachgewiesen. Vilmar, Handbüchlein

S. 182 hält die vier ersten und die 7. Strophe für Volksgut. Das Lied wurde in ganz Deutschland bekannt, und verdient das durch seinen zarten Gehalt und innigen Ton, der mir durch alle 10 Strophen festgehalten zu sein scheint.

W. II. 215. 477. RÜCKFALL DER KRANKHEIT

BC. II. 233 (Abdruck). Steig, Frau Pattberg a. a. O. S. 116

Eingesandt von Frau Pattberg, sonst nicht nachgewiesen, klingt aber sehr volkstümlich.

W. II 222. 482. DES PFARRERS TOCHTER VON TAUBENHAIN

BC. II. 294. Abdruck

Dieses Gedicht ist Bürgers bekannter Ballade nachgebildet und ist wohl ebenso wie das Lenorenlied von Frau Pattberg verfaßt und den Herausgebern zugesandt.

W. II. 229. 487. GEDANKENSTILLE

BC.— E.— Steig, Frau Aug. Pattberg a. a. O.

Der Dichter ruft die Vögel herbei, bittet die Wölfe um Stille, die Götter sollen klagen helfen, da er den Lüften seine Qual entdecken will; das Bächlein, die Winde, sollen deshalb schweigen, Äste und Zweige, Bäume und Blätter stille ruhen.

Das Gedicht ist von Frau Pattberg eingesandt, und gewiß auch von ihr gedichtet, das Ganze ist ja als Einleitung zum eigentlichen Liede gedacht:

W. 1. *Aest und Zweige thut nicht wanken,*
Bäum und Blätter haltet still,
Weil ich jetzo in Gedanken,
Euch mein Lied entdecken will.

Daß darauf das angekündigte Lied nicht folgt, ist gewiß nicht volkstümlich.

W. II. 262. 511. DER PFALZGRAF

BC. II. 273. Nachl. v. Arnim's (signirt A. P — g)

Steig, A. Pattberg a. a. O.

Die Gräfin und ihre Tochter reiten ins Lager zum Pfalzgrafen, um fröhliche Feste zu feiern. Ihn hat eine Kugel getroffen, sie finden ihn als Leiche. Der Tochter Jammer ist so groß, daß sie mit ihm, ihrem Bräutigam, im Grabe liegen will.

Sonst nicht nachgewiesen, gewiß von der Einsenderin, Frau A. Pattberg gedichtet.

W. III. 24. 664. EI, EI, WIE SCHEINT DER MOND SO HELL

BC. II. 188. Abdruck. Steig, Frau Auguste Pattberg a. a. O. S. 110

Spott auf die Untreue der Geliebten.

Das Gedicht, von Frau Pattberg eingesandt, ist sonst nicht nachgewiesen; sein feiner, neckischer Ton legt die Vermutung nahe, daß die Einsenderin auch Verfasserin des Liedes ist. Besonders die kunstvolle Einleitung, die erste Strophe, spricht dafür.

Ei, Ei, wie scheint der Mond so hell,
Wie scheint er in der Nacht.
Hab ich am frühen Morgen
Mein Schatz ein Lied gemacht.

W. III. S. 116. 728. DER BAUM IM ODENWALD

BC. II. 187. (Stammt aus derselben Handschrift wie Lenore, also von Frau von Pattberg)

E. 700 (ebenso)

Marriage, Volkslieder aus der Bad. Pfalz Nr. 67, wägt die Zeugnisse für die Echtheit des Liedes gegen einander ab und bleibt unentschieden.

Die Ausführung der Motive läßt an der Kunstmäßigkeit des Gedichts gar keinen Zweifel übrig. Das Volkslied bleibt nicht

an einem Motiv hängen, nein, es gibt die Tatsache, und vielleicht eine Reflexion, einen Vergleich dazu. Anders hier, wie eine Inhaltsangabe klar erkennen läßt:

Im Odenwald steht ein Baum, bei dem ich schon oft mit meinem Schatz gewesen bin; ein Vogel sitzt darauf, der wunderschön pfeift und dem wir beide oft gelauscht haben. Auf dem höchsten Zweige sitzt der Vogel, schauen wir ihm zu, so fängt er an zu pfeifen.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest
Wol auf dem grünen Baum;
Ach Lieb, bin ich bei dir gewest,
Oder ist es nur ein Traum?

Als ich zurückkam, da war der Baum verdorrt und bei meiner Liebsten stand ein andrer:

„Ja wohl, es war ein Traum!“

Der Baum steht im Odenwald, ich bin in der Schweiz, wo kalter Schnee liegt; „mein Herz zerreißt es mir“.

Die Wiederspiegelung des Erlebnisses in der Natur und die Verlegung in den Traum entsprechen moderner Empfindung. So kunstmäßig die Ausführung des Gedichts ist, einzelne Strophen treffen den Volkston ausgezeichnet (1, 2, 6).

W. III. 70. 696. DER BRUNNEN

BC. II. 87. Abdruck. (Mitgetheilt von Frau von Pattberg)

Am Brunnen, aus dem lauter Gold fließt, halten drei Jungfrauen Wacht und verbieten dem Dichter das Trinken; wenn ihm die Schönste einen Kuß erlaubt, verzichtet er gerne darauf sein Durst zu löschen (im Golde?); er wählet die Blauäugige dazu, weil sie zur Liebe taugt.

Sonst nicht nachgewiesen, gewiß von der Einsenderin auch gedichtet.

Steig, Frau Auguste Pattberg a. a. O. S. 115.

W. II. 221. 481. WO'S SCHNEIET ROTHE ROSEN DA REGNETS THRÄNEN DREIN

(Mündlich)

E. 455. BC. II. 73. Steig, Frau Aug. Pattberg a. a. O. S. 112.

Abschied des Geliebten auf Nimmerwiedersehen; die Verlassene träumt bald darauf von einem blumengeschmückten Hause, in das ihr Gott ein Bürschchen von 18 Jahren hineinbeschert. Eine Bearbeitung dieses Liedes wurde den Herausgebern von Frau A. Pattberg eingesandt und von ihnen stark überarbeitet.

Um das Verständnis zu ermöglichen, setzen wir den Traum des Mädchens nach Erks Liederhort No. 154 hierher.

O. 5. In meines Vaters Garten
Legt ich mich nieder und schlief,
Da träumet mir ein Träumelein
Wie's schneiet über mich.

6. Und als ich nun erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Es waren die rothen Röselein,
Die blühten über mich.

7. Ein Haus will ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum ausstaffiret
Und gelber Lilie.

8. Und als das Haus gebauet war,
Beschert mir Gott was nein:
Ein Bürschchen das von achtzehn Jahr
Das soll mein eigen sein.

Wie in der bekannten Ballade von den drei Winterrosen (Uhland Volkslieder 111a) das zarte Jungfräulein die Absage an den Ritter in die Bedingung kleidet, dass er ihr drei Rosen bringe, die zwischen Weihnachten und Ostern gebrochen sein sollen, so ist hier das „nimmer" durch das Wunder ausgedrückt:

„Wenns schneiet rothe Rosen
Und regnet kühlen Wein."

Der Traum bedeutet die Unwahrscheinlichkeit der Erfüllung. In der Bearbeitung der Einsenderin kommt dies auch zum Ausdrucke, aber sehr undeutlich und in ganz anderem Sinne. Von böswilligem Verlassen und schnellem Troste ist darin nicht die Rede; nach der galanten Mode sind auch die Rollen vertauscht.

Pattberg'sche Fassung.

4. Geh ich ins Vaters Garten,
Will sehn wo Rosen sein,
Leg ich mich hin und schlafe,
Auf rothen Nägelein;

5. Da thät es mir wohl träumen:
Es regnet kühlen Wein,
Es schneet rothe Rosen,
Mein Schatz käm wied'rum heim.

6. Als ich erwach vom Schlafen,
Da liegt ein tiefer Schnee,
Da blühen keine Rosen,
Mein Schätzlein ich nicht seh.

7. Ein Haus will ich mir bauen
Dort auf der hohen Höh,
Kann ich mein Schaz anschauen,
Dann schmelzt der tiefe Schnee.

8. Dann blühen rothe Rosen,
Dann trink ich kühlen Wein,
Werd auch den Wind nicht spühren
Bei meiner Liebsten fein.

9. Und wann das Haus gebaut ist,
Wer wohnet mit mir drin?
Wann d' wieder kommst nach dreißig Jahr,
Findst mich allein darin.

Ob die Bedingung, die unmöglich auszuführen scheint, nun doch erfüllt wird, bleibt in diesen Strophen unbestimmt. Sie sind deshalb auch von den Herausgebern nicht übernommen: diese haben ihrer Bearbeitung die volkstümliche Fassung des

Liedes zu Grunde gelegt, haben sie aber auch in romantischem Sinne umgestaltet, wozu sie wohl durch das Pattbergsche Gedicht angeregt wurden, wenn sie es auch im ganzen ablehnten.

W. hebt mit dem alten Verse an:

Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kömmt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.

Die zweite Strophe enthält danach Frage des Mädchens und Antwort des Geliebten:

„Wann kommst du aber wieder
Herzallerliebster mein?"
„Wenns schneiet rote Rosen
Und regnet kühlen Wein."

Die Herausgeber haben diese Strophe dem Mädchen allein als Frage in den Mund gelegt:

W. 2. *Wann kömmst du aber wieder,*
Herzallerliebster mein;
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinkst den kühlen Wein?

Das Thema des Gedichts ist damit geändert, die Abweisung des Mädchens, das Nimmersehenwollen ist daraus geschwunden. Hier ist es der Herzallerliebste, der sich den Zeitpunkt des Wiedersehens bestimmen läßt, indem er antwortet:

W. 3. *Wenn's schneiet rothe Rosen,*
Wenns regnet kühlen Wein;
So lang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein.

In den Strophen 6—10 erzählen die Herausgeber, wie sich die Bedingung in überaus künstlicher Weise erfüllt:

6. *Ein Haus thät sie sich bauen,*
Von lauter grünem Klee;
Thät aus zum Himmel schauen,
Wohl nach dem Rosenschnee.

7. *Mit gelb Wachs thät sies decken*
Mit gelber Lilie rein,
Daß sie sich könnt verstecken
Wenns regnet kühlen Wein.

Diese beiden Strophen lehnen sich wenigstens noch äußerlich an die siebente des alten Liedes an, nach der das Mädchen sich ein Haus von grünem Klee baut und es mit Buchsbaum und gelber Lilie ausstaffiert.

8. *Und als das Haus gebauet war*
Trank sie den Herrgotts Wein,
Ein Rosenkränzlein in der Hand,
Schlief sie darinnen ein.

9. *Der Knabe kehrt zurücke*
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Rosen,
Und einen Becher Wein.

10. *Hat mit dem Fuß gestoßen*
Wohl an das Hügelein,
Er fiel, da schneit es Rosen,
Da regnets kühlen Wein.

Hier ist die Künstlichkeit der Erfindung zur Künstelei geworden.

W. II. 399. 610. CONSTRUCTION DER WELT

(Mündlich)

BC. II. 20. 25. (Andere Tracht des Ohren vergnügenden und Gemüth ergötzenden Tafel-Confect. Augsb. 1737 u. Aufzeichn. in v. Arnim's Sammlung)

Steig. Frau Auguste Pattberg in Heidelb. Jahrbüchern N. F. VI. S. 118.

Von Frau Pattberg eingesandt, von Arnim einiges geändert.

W. II. 386. 601. RECHENEXEMPEL

(Fliegende Blätter)

BC. II. 664. Abdruck. Steig, Frau Aug. Pattberg in Heidelb. Jahrbüchern N. F. VI. S. 120.

Zusammengesetzt aus zwei Liedern: 1) Bruder Liederlich, der jeden Tag einen Grund zum faulenzen und Anlaß zum Trinken findet. 2) Verabschiedung des Gesellen durch den Meister; ersterer schimpft über das schlechte Essen und prahlt damit, daß Meisterin und Tochter ihn liebten. Das erste Lied ist von Frau Pattberg eingesandt; das andere ist sonst nicht nachgewiesen, gewiß sind aber beide alt.

VERZEICHNIS DER LIEDERANFÄNGE*)

	Seite	
Ach, edler Schatz, verzeih .	523	657
Ach Gott, mich tut verlangen	365	403
Ach Gott, was wollen wir aber	441	637
Ach Gott, wie weh tut scheiden	163	136
Ach in Trauern muß ich leben	514	699
Ach Jungfrau, klug von Sinnen	442	641
Ach könnt' ich meine Stimm'	399	392
Ach, Schatz, willst du schlafen	513	657
Ach wie lang' hab' ich schon	130	115
Ach wie sanft ruh' ich hie .	489	361
Ach wie so schön, wie hübsch	383	443
Albert, Graf von Nürnberg .	348	489
Algerius sagt Wunderding' .	121	240
Allhier in dieser wüsten Heid'	404	710
Als Barnim, de fast lütke Mann	467	412
Als die Preußen marschierten	227	157
Als Gott die Welt erschaffen	551	610
Als ich bei dunkler Nacht .	491	595
Als ich einmal spazieren ging	468	414
Als ich gen Antiochia kam .	119	96
Als ich kam zur Stube 'rein	529	660
Als ich verwichen lag in sanfter	491	593
Als Jupiter gedacht	409	580
Als Konradin zu Jahren kam	469	427
Als man schrieb um Weihnachten	343	805
Als nach Japon weit entlegen	128	103
Als sich der Hahn tät krähen	500	471
Amor, erheb dich, edler Held	509	570
An einem Montag es geschah	412	449
An welcher Zelle kniet nun	508	563
Andreas, lieber Schutzpatron	197	233
Angenehme Taube	191	88
Annchen von Tharau ist, die	139	133
Antonius zur Predig'	198	236
Auf, auf, auf, ihr Helden . .	394	787
Auf, auf, ihr Brüder, und seid	197	215
Auf der Welt hab' ich kein'	533	706
Auf dieser Welt hab' ich keine	515	704
Aufe ist nicht abe, 's ist aber	516	730
Auf einem schönen grünen Rasen	468	341
Auf! richtet Augen, Herz und	139	120
Aus hartem Weh, klagt sich ein	164	266
Bald gras' ich am Neckar . .	543	337
Bei der Nacht ist so finster .	531	687
Bei meines Buhlen Kopfen .	162	140
Bin ich das schön' Dännerl .	534	686
Blühe, liebes Veilchen . . .	199	225
Bons dies, Bock	408	572
Bruder Liederlich	552	601
Büble, wir wollen ausse gehe	230	253
Buko von Halberstadt	219	60
Christus, der Herr, im Garten ging	194	93
Da droben auf jenem Berge .	220	67
Da droben auf'm Hügel . .	583	744
Da drunten auf der Wiesen .	545	482
Da nun abends in dem Garten	128	110
Das Klosterleben ist eine harte Pein	519	672

*) Die erste Zahl verweist auf die Seite unseres Buches, die zweite auf die Grisebach'sche Ausgabe.

	Seite	
Das Mägdlein will ein' Freier	224	212
Das Schneiderlein sah am Wege	538	590
Daß uns der Winter nicht stet	528	685
Dat geit hier gegen den Sommer	414	501
Der edel Herzog Heinrich zu Pferde	468	509
Der edle Wein	451	624
Der Franz läßt dich grüßen	252	206
Der Herr, der stellt' ein Gastmahl an	194	260
Der Kommandant zu Großwardein	191	41
Der König über Tische saß	83	258
Der Kuckuck auf dem Birnbaum	222	159
Der Kuckuck auf dem Zaune saß	247	214
Der Kuckuck ist ein braver Mann	517	737
Der Mai will sich mit Gunsten	172	132
Der Mond, der steht am höchsten	425	662
Der Mondschein, der ist schon	535	702
Der Müller auf sei'm Rößlein saß	542	606
Der Schiffmann fährt zum Lande	483	718
Der Sommer und der Sonnenschein	430	748
Der Sultan hatt' ein Töchterlein	113	9
Der Tag hat seinen Schmuck	410	703
Der Tag war schön, ins Grüne	387	777
Der trübe Winter ist vorbei	129	113
Der Vater vom Himmelreich spricht	376	330
Der Winter ist ein scharfer Gast	170	25
Der Winter wollte lang' bei	358	421
Des Jerman Weizers Fraue	218	220
Des Morgens zwischen drein	213	47
Des Nachts, da bin ich gekommen	229	120
Des reichen Schlossers Knab'	212	218
Die Biene kam geflogen	101	238
Die Gedanken sind frei	530	675
Die Königin blickt zum Laden aus	340	493
Die liebste Buhle, die ich han	454	628
Die löbliche Gesellschaft	375	458
Die Rose blüht, ich bin die	137	166
Die Sonn', die ist verblichen	159	265
Die Sonn' mit klarem Scheine	368	563
Die Sonne rennt mit Prangen	405	727
Die Tochter bat die Mutter	425	671
Die Trutschel und die Frau	515	700
Die vier heilige Dreikönig mit	533	669
Die Wasserrüben und der Kohl	215	58
Die Zeitung flog von Land zu Land	96	37
Dort droben auf dem Hügel	530	665
Dort oben in dem hohen Haus	250	141
Dort unten an dem Rheine	457	631
Drum, ihr Gesellen, halt' euch	540	603
Du kannst mir glauben	497	364
Ei du mein' liebe Thresel	472	436
Ei, ei, wie scheint der Mond	546	664
Ei, Jungfer, ich will Ihr	508	616
Ei, wie so einsam, wie so geschwind	131	256
Ein Bäumlein zart	163	81
Ein' feste Burg ist unser Gott	128	73
Ein Graf von frommem, edlem	377	551
Ein' guten Rat will ich euch	359	400
Ein junger Mann nahm sich	485	746
Ein Knab' auf schnellem Roß	65	7
Ein Liedlein will ich singen	390	690
Ein' Magd ist weiß und schone	126	25
Ein Mägdlein jung gefällt mir	419	642
Ein Mägdlein zu dem Brunnen	169	103
Ein Maushund kam gegangen	428	716
Ein Musikant wollt' fröhlich	450	620
Ein Pilger wollt' ausspüren	192	174
Ein Schneider hätt' ein böses	427	713
Ein schönes Jungfräulein, die	406	683
Eine fromme Magd von gutem	130	209
Einen freundlichen Gruß	490	365
Einmal lag ich	337	483
Ein's Bauren Sohn hätt' sich	418	636
Einsmals ein Mägdlein frisch	429	744
Einsmals in einem tiefen Tal	419	351
Einsmals zu Frankfurt	391	567

	Seite	
Einstens, da ich Lust bekam	432	711
Einstmals war ich ein Wandersmann	383	782
Es bat ein Bauer ein Töchterlein	416	743
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn	201	21
Es dunkelt auf jenem Berge	517	729
Es fliegen zwei Schwalben	535	691
Es flohen drei Sterne wohl	473	474
Es fuhr ein Mägdlein übern See	158	27
Es fuhr gen Acker ein grober	385	655
Es geht ein Butzemann im Reich	89	63
Es ging ein Hirt gar früh austreiben	470	468
Es ging ein Knab' spazieren	477	461
Es ging ein Mägdlein zarte	114	15
Es ging ein Müller wohl übers	205	144
Es ging ein Schreiber spazieren	144	34
Es ging ein wohlgezogner Knecht	436	698
Es hat ein König ein Töchterlein	470	519
Es hat gewohnt ein Edelmann	352	539
Es hat sich ein Mädchen in'n	508	347
Es hatte ein Bauer ein schönes	224	235
Es hatten sich siebenzig Schneider	539	592
Es hatt' ein Herr ein Töchterlein	480	502
Es hätte ein Bauer ein Töchterli	223	193
Es jagt ein Jäger wohlgemut	168	207
Es ist die wunderschönste Brück'	253	138
Es ist ein Schnitter, der heißt Tod	124	35
Es ist kein Jäger, er hat' ein Schuß	215	93
Es ist kommen, es ist kommen	138	76
Es ist nicht lange, daß es geschah	143	82
Es ist nichts lust'ger auf der Welt	225	27
Es ist nit allewege Festabend	376	773
Es kam ein Herr zum Schlößli	225	246
Es kamen drei Diebe aus	508	467
Es liegt ein Schloß in Österreich	146	145
Es reist ein Pilgersmann nach	207	269
Es reit' ein Herr und auch sein	148	201
Es reit' der Herr von Falkenstein	147	169
Es reitet die Gräfin weit über	546	511
Es ritt ein Herr mit seinem Knecht	151	231
Es ritt ein Herr und auch sein	472	517
Es ritt ein Jäger wohlgemut	203	210
Es ritt ein Ritter wohl durch	201	23
Es ritt ein Türk' aus Türkenland	142	22
Es ritten einst Ulrich spazieren	204	188
Es ritten drei Reiter zum Tore	223	167
Es sah eine Linde ins tiefe Tal	205	39
Es sind einmal drei Schneider	204	222
Es spielt ein Ritter mit seiner Magd	201	32
Es sprach eine Mutter zu ihrem	473	472
Es stand ein Baum im Schweizerland	155	242
Es stand ein Sternlein am Himmel	487	752
Es starben zwei Schwestern	501	479
Es stehn drei Stern' am Himmel	202	194
Es stehn die Stern' am Himmel	544	340
Es steht ein Baum im Odenwald	546	728
Es steht ein Baum in Österreich	414	682
Es sterben zwei Brüder	474	480
Es sungen drei Engel	535	702
Es tät ein Fuhrmann ausfahren	225	134
Es trägt ein Jäger ein' grünen Hut	505	433
Es trug das schwarzbraun' Mädelein	232	125
Es war ein Markgraf über den Rhein	202	54
Es war ein wacker Maidlein	418	475
Es war eine schöne Jüdin	208	167
Es war einmal ein junger Knab'	234	217
	482	672
Es war einmal ein Zimmergesell	477	491

	Seite	
Es war Herr Burkhart Münch	347	424
Es waren drei Gesellen . .	206	20
Es waren drei Soldaten . .	143	30
Es waren drei Soldatensöhn'	476	465
Es waren einmal die Schneider	539	593
Es waren einmal zwei Gespielen	519	661
Es waren zwei Edelkönigskinder	471	503
Es wirbt ein schöner Knabe .	177	156
Es wird am Sankt Matthäus	490	373
Es wohnet Lieb' bei Liebe .	411	497
Es wohnt' ein schönes Jungfräulein	131	249
Es wohnt' ein Pfalzgraf an dem Rhein	207	172
Es wollt' das Mädchen . . .	204	269
Es wollt' die Jungfrau früh aufstehn	251	171
Es wollt' ein Fuhrmann über	473	463
Es wollt' ein Jäger jagen .	130	91
	203	201
Es wollt' ein Mädchen Rosen brechen	221	127
Es wollt' ein Mädel grasen .	488	347
Es wollt' ein Mägdlein früh	499	471
Es wollt' ein Mägdlein Wasser	427	695
Es wollt' ein Schneider wandern	537	586
Es wollt' eine Frau zu Weine	490	626
Es wollt' gut Jäger jagen .	124	92
Fangt an zu singen	387	776
Frankfurt, die hochgelobte Stadt	368	566
Freut euch, ihr lieben Knaben	450	633
Frisch auf, ihr lieben Gesellen	441	640
Frisch auf, ihr tapfere Soldaten	136	168
Frisch auf, ins weite Feld .	488	343
Frühmorgens, wenn der Tag	541	610
Gar hoch auf jenem Berg allein	183	45
Geh aus, mein Herz' und suche	390	707
Geh' ich zum Brünnelein . .	239	125
Georg von Fronsberg	362	569
Gleichwie des Noah Täubelein	380	440
Gleichwie die lieb' Waldvögelein	381	448
Gleichwie ein fruchtbarer Regen	391	556
Gott geb' ihm ein verdorben Jahr	159	20
Gott grüß euch all', ihr Herren	535	692
Gott grüß Euch, Alter, schmeckt	198	261
Grad' Herz, brich nicht . .	518	738
Graf Berthold von Sulchen .	485	764
Graf Friedrich tät ausreiten .	471	530
Grof Friedrich wötti wibe .	471	534
Groß' Lieb tut mich bezwingen	113	190
Grüß dich Gott, mein Schmidt	448	377
Guck, Bastel, was ich funden	509	645
Guten Morgen, Spielmann .	245	224
Hab' ein Brünnlein mal gesehen	547	696
Habe ich denn schon rote Haar'	492	609
Haben die Götter es also . .	406	697
Habt ihr die Husaren gesehn	514	664
Hannes, der Herzog zu Sagan	468	510
Hast du's nicht gefischet . .	418	473
Hast gesagt, du willst mich nehmen	244	255
Hätt' mir ein Espenzweigelein	429	745
Henneke Knecht, was willst du	413	431
Herr Doktor, ich will fragen	512	639
Herr Hinrich und siene Bröder	413	500
Herr Konrad war ein müder	474	522
Herr Olof reitet spät und weit	147	180
Herzlich tut mich erfreuen .	160	158
Heute marschieren wir . . .	503	349
Heute wollen wir Haber mähn	517	729
Hie auf dieser Liebesmatt' .	399	584
Hier sind wir arme Narrn .	197	18
Hör, Bauer, was ich sage . .	501	344
Hör mich, du arme Pilgerin .	386	447
Hört, ihr Christen, mit Verlangen	202	142
Hört, wie die Wachtel im Grünen	220	105
Hört zu, ein neuer Pantalon	374	385
Ich armer Tambursgesell . .	219	50
Ich armes Käuzlein kleine .	180	154

	Seite	
Ich bin der Gott Bacchus . .	355	355
Ich bin durch Frauen Willen	412	525
Ich empfinde fast ein Grauen	133	36
Ich ess' nicht gerne Gerste .	219	19
Ich ging einmal nach Graßdorf	476	623
Ich ging ins Väters Gärtela .	515	720
Ich ging mit Lust durch einen	521	705
Ich ging spazieren in ein Feld	380	749
Ich ging wohl bei der Nacht	498	470
Ich hab' den Schweden mit Augen	370	391
Ich habe einen Schatz und den	494	468
Ich habe mein Feinsliebchen .	521	699
Ich habe mein Herz in deines	489	364
Ich hab' mir ein Maidlein . .	429	747
Ich hatt' nun mei Trutschel .	521	693
Ich hör'eine wunderliche Stimm'	224	113
Ich hört' ein Fräulein klagen	174	215
Ich hört' ein Sichlein rauschen	422	362
Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus	158	14
Ich kann und mag nicht fröhlich sein	240	135
Ich legte mich nieder ins grüne	513	663
Ich sag', wems Glück wohl pfeifet.	514	677
Ich schlaf' allhie	237	98
Ich schwing mein Horn . . .	159	107
Ich soll und muß ein Buhlen haben	249	52
Ich sprech', wenn ich nicht lüge	164	234
Ich stand an einem Morgen	377	680
	431	679
	534	682
Ich tat einmal spazieren gehn	431	678
Ich verkünd' euch neue Märe	148	225
Ich war der kleinste meiner Brüder	191	51
Ich war noch so jung . . .	206	65
Ich weiß mir ein Liedlein .	451	353
Ich weiß mir einen schönen .	127	109
Ich weiß mir'n Mädchen hübsch	160	137
Ich weiß nicht, was ich meinem	484	745
Ich weiß nicht, wie mir's ist	510	370
Ich will einmal spazieren gehn	501	588
Ich will mich aber freuen . .	66	67
Ich will zu Land ausreiten .	144	84
Igels Art ist manchem bekannt	449	645
Ihrer Hochzeit hohes Fest .	195	117
Im grünen Wald bin ich . .	486	724
Im Land zu Frankereiche . .	338	516
Im Maien, im Maien ist's lieblich	433	738
In den finstern Wäldern .	511	464
In den Garten wollen wir gehen	496	342
In diesem grünen Wald . .	427	697
In einem See sehr groß . .	118	99
In Frauenstadt ein harter Mann	218	77
Isch äbi ä Mensch uf Erde .	518	740
Ist irgend zu erfragen . . .	184	79
Jackele, guck zum Fenster 'naus	488	342
Jesaja dem Propheten dies geschah	127	12
Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt	509	643
Jetzunder geht mir mein Trauern	252	255
Joseph, lieber Joseph, was hast	470	469
Jungfrau, merk auf meinen Schall	508	469
Klein und arm an Herz und Munde	124	200
Komm heraus, komm heraus	495	335
Komm zu mir in Garten . .	513	663
Komm, Trost der Nacht . .	133	131
Kommt, laßt uns aus spazieren	136	205
Konrad der Degenfelder hat .	371	512
Kuchlebu, Schifflebu fahren .	472	518
Kummet her! kummet her .	475	536
Kuckuck hat sich zutodgefallen	424	725
Lasset uns Maien und Kränze	405	329
Lasset uns scherzen	137	119
Laßt üs abermal betta . . .	518	739
Leucht't heller denn die Sonne	161	135
Lieber Schatz, wohl nimmerdar	423	618
Liegst du schon in sanfter Ruh'	506	478
Lill', du allerschönse Stadt .	465	395
Maikäfer, flieg	222	155
Man sagt wohl, in dem Maien	459	631